


KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
0870 1978





Bibliothek

der

gesammten deutschen

National-Literatur

von der ältesten bis auf die neuere Zeit.

Zweite Abtheilung.

Vierter Band:

Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters.

Von San-Marte (A. Schulz).

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1867.

Zur Waffenkunde

des

älteren deutschen Mittelalters.

Mit

dreizehn Abbildungen aus Handschriften zur

Parcivaldichtung.

Herausgegeben

von

San-Marte

[A. Schulz, Dr. hon. phil., kgl. Preuß. Geh. Reg.-Rath im Provinzialschulkollegio zu Magdeburg, Ritter d. R. A. O. IV, Mitgliede des Thür.-Sächs. Vereins für Erforschung des vaterl. Alterthums u. seiner Denkmäler; der kgl. deutschen Gesellsch. zu Königsberg in Pr.; der Berliner Gesellsch. für deutsche Sprache; des Vereins für Thüring. Gesch. u. Alterthumskunde in Jena; der Gesellsch. für Studium der neuern Sprachen zu Berlin, und des Gelehrten-Ausschusses des Germanischen Museums zu Nürnberg].

Bibliothek der gesammten

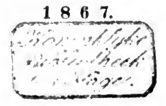
deutschen National-Literatur.

Abtheil. II. Band 4.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1867.



Vorwort.

Für die Waffenkunde des Mittelalters liefern Grabsteine, Siegel und Bilder ein mannichfaltiges, und die zahlreichen Rüstkammern ein sehr reichhaltiges Material; allein in den Letzteren gehören echte Waffenstücke, welche über das Jahr 1250 hinausreichen, in der Regel schon zu den Seltenheiten, und das ältere Mittelalter findet sich in ihnen nur wenig, meist gar nicht vertreten. Eine bedeutende Ergänzung gewinnen die Forschungen in diesem Gebiete aus den Dichtern, welche ja wesentlich von Kampf und Waffen sangen; gleichwohl sind sie bis jetzt mit wenigen Ausnahmen nur sehr dürftig oder obenhin benutzt worden: sei es, daß der antiquarische Waffenschriftsteller sie nicht genügend kannte, oder ihre Benutzung nicht für erheblich genug hielt, um die Mühe eines tieferen Eindringens in diese Dichtungen zu lohnen. Und doch sprechen gerade die älteren Dichter häufig von Namen und Arten und der Beschaffenheit und Handhabung solcher Waffen oder einzelner Wehrstücke, die eben nicht mehr sich in den Rüstkammern vorfinden, mit denen daher nähere Bekanntschaft zu machen sehr willkommen sein muß. Andrer Seits sind auch die Wörterbücher in der Erläuterung der vorkommenden Bezeichnungen häufig höchst unbestimmt und mangelhaft, und das zweifelhafte Wort wird mit einem kurzen „Stück der Rüstung“, „pièce d'armure“ abgefertigt, und dem Nachdenken des Lesers überlassen, ob es am Kopf, Leib oder Fuß des Kriegers zu suchen ist. — Während daher die obengenannten Denkmäler, Grabsteine, Siegel, Bilder und theilweise die Rüstkammern selbst die Formen und Gestalten der in Gebrauch gewesenen Waffen zur Anschauung bringen, schien es der Kunde dieses Zweiges der Alterthumswissenschaft nicht minder förderlich, aus jenen Schriftwerken alle die Hauptstellen in bestimmten Gruppen zu sammeln, welche über die Waffen, ihre Beschaffenheit und Anwendung Aufschluß und Schilderung geben, und dadurch lebensvolle Erläuterungen zu dem noch Vorhandnen ebensowohl, wie zu dem Verlornen liefern. Unsere Archäologie des Mittelalters ruht, so höchst Schätzenswerthes auch in einzelnen Zweigen geleistet ist, doch noch in den Anfängen, und müssen derartige Monographieen die Vorarbeiten zu künftigen Gesammtwerken bilden.

Da das mittelalterliche Kriegs- und Waffenhandwerk von Anbeginn bis zu seinem Ende einer steten Weiterentwickelung und Umwandlung unterworfen gewesen, ist es nothwendig, die Zeugnisse der Dichter in gewisse Perioden zu theilen; und wennegleich diese selbstverständlich sich auch nicht nach bestimmten Jahren scharf scheiden lassen, so ist innerhalb derselben doch im Allgemeinen eine gewisse Uebereinstimmung erkennbar, die ihr Jahrhundert, mitunter sogar ihr Jahrzehent, kennzeichnet. Wir können füglich die Hauptwerke, welche wir behufs der Auswahl der betreffenden Belagstellen speziell, nach den von uns benutzten und danach citirten Ausgaben ausgezogen haben, in folgende Perioden fassen:

Die vorritterliche Zeit, 600 bis 800 n. Chr.

Beowulf (v. Ettmüller, Zürich, Meyer u. Zeller, 1840).
Isidorus, Origines als historisches Zeugniß.

Erste Periode. 800—1100.

Um 970. Walthari } v. Grimm u. Schmeller, Lateinische Gedichte des 10.
" 1000. Ruodlieb } u. 11. Jahrh. Göttingen. Dietrich, 1838.
" 800. Capitularia Caroli M.
" 1075. H. Año († 1075. B. Goldmann, Leipzig, Brockhaus, 1816).

Zweite Periode. 1100—1200.

1170—1173. Grave Ruodolf (v. W. Grimm, Göttingen, Dietrich, 1824, 4.).
Um 1180. Ruolandes liet (v. W. Grimm, Göttingen, Dietrich, 1838).
Nach 1181. Künine Ruother (V. d. Hagen, Heldenbuch, B. I).
Um 1190. Lamprechts Alexander (v. Maßmann, Quedlinburg u. Leipzig. Basse, 1837).
1184—1190. Eneit von H. v. Veldeck (ed. Myller, u. Ettmüller, Leipzig, Göschen).
1195—1197. Erec v. Hartmañ von Aue (v. M. Haupt, Leipzig, Weidmann, 1839).
1197—1200. Gregorius v. Hartmañ von Aue (v. Lachmann, Berlin, Reimer, 1838).

Dritte Periode. 1200—1230.

Vor 1204. Iwein v. Hartmañ v. Aue (v. Benecke u. Lachmann, Berlin, Reimer, 1827).
1205—1210. Wolfram v. Eschenbach, Parcival (im Text P signirt), Wilhelm v. Orange (W), Titurel (T) und Lieder (L) (v. Lachmann, Berlin, Reimer, 1833).
1200—1210. Liet von Troye v. Herbort von Fritzlar (v. Frommann, Quedlinburg und Leipzig, Basse, 1837).
1191—1210. Lenzelet v. Ulrich von Zatzikofen (v. Hahn, Frankfurt a. M., Brönner, 1845).
1212. Wigalois von Wirnt von Grafenberg (v. Benecke. Berlin, Reimer, 1819).

1217—1250. Gudrun (V. d. Hagen, Heldenbuch, B. I).
1212—1225. Nibelungen und diu Klage (Lachmann, Berlin, Reimer, 1826).
1228. Tristan von Gottfried von Strafsburg (V. d. Hagen, Breslau. Max. 1823).

Vierte Periode. 1230—1300.

1240. Ulrichs Tristan } (V. d. Hagen, Breslau,
1308. Tristan v. Heinrich v. Friberg } Max, 1823).
1224—1246. Ulrich v. Lichtenstein (v. Lachmann, Berlin, Sander, 1841) † 1275.
1230—1280. Herzog Ernst (V. d. Hagen u. Primisser, Heldenbuch, B. I).
1230—1250. Biterolf und Dietleib (V. d. Hagen, Heldenbuch, Berlin, Reimer, 1820. B. I).
Um 1250. Künech Luarin (v. Ettmüller. Jena. Schmied. 1829).
" 1250. Wigamur (V. d. Hagen und Büsching, Deutsche Gedichte des Mittelalters. B. I).
" 1240. H. Georg von Reinbot von Dorn (V. d. Hagen u. Büsching. B. I).
1252—1278. Wilhelm von Oranse von Ulrich von Turlin (v. Casparsen, Cassel, 1781, 4.).
1276—1290. Lohengrin (v. Görres. Heidelberg. 1813).
1287. Turnei von Nantes von Conrad von Würzburg († 1287. v. Maßmann, Denkmäler. München. 1828).
1279. Kronika van Sassen, geht bis 1279 (von Scheller. Braunschweig. 1826).
1300. Ludwigs Kreuzvart (V. d. Hagen, Leipzig, Brockhaus, 1854).
1250—1300. Hürnen Siegfried.
1300. Diethrichs Ahnen und Flucht zu den Hunen.
1250—1300. Grosse Rosengarten.
1300—1350. Rabenschlacht.
} V. d. Hagen, Heldenbuch, B. II.

Die dritte Periode muß so kurz gefaßt werden, weil am Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts sich sehr viele und wesentliche Veränderungen, besonders in der Leibbewehrung, bemerkbar machen. — Die Citate weisen nach, daß sie nicht auf obige Dichter beschränkt, sondern daß auch noch andre Quellen beiläufig herangezogen sind, obwohl jene das Hauptmaterial boten. Insbesondre war Muratori und für die älteste Zeit das treffliche Werk von Lindenschmit über die Fürstlich Siegmaringische Sammlung merowingischer Alterthümer hierbei nicht zu übergehen. Zu beachten ist, daß die Kunstdichter des Artussagenkreises in den Bezeichnungen der Waffenstücke vorzugsweise

die französischen oder französirten Ausdrücke annehmen, die Dichter der deutschen Heldensage dagegen mehr nicht nur die deutschen Bezeichnungen derselben beibehalten, sondern auch der älteren einfacheren Bewaffnung der ersten Periode und selbst des Beowulfliedes sich anschließen.

Zu dem Zwecke, den der Verfasser im Auge hatte, schien es nicht nothwendig, weiter als bis ungefähr um 1300 und in das jüngere Mittelalter hineinzugehn, da aus dieser Zeit fast überall die Rüstkammern hinreichendes Material zur eigenen Anschauung bieten, das keiner Erläuterung aus den Schriftstellern bedarf. — Wenn es auch nicht zulässig schien, zugleich eine vollständige Darstellung des Kriegswesens und der Kriegführung überhaupt zu liefern, wozu ohnehin die Dichter nur sehr dürftigen Anhalt würden haben liefern können, so durften doch das Befestigungswesen der Burgen und Städte und die Mittel zu ihrem Angriff und ihrer Vertheidigung nicht übergangen werden, da gerade hierüber sich sehr lebendige und getreue Schilderungen in jenen Schriftwerken finden. Daran knüpfen sich einzelne Punkte des Heerwesens, über Zelte, Krîe, Banner, und endlich die Feldmusik mit ihren Instrumenten, wobei indeß auch zum Theil die Kammermusik in die Betrachtung hineinzuziehn nicht vermieden werden konnte. Ueber das Schiffswesen konnten nur wenige Dichter des Binnenlandes berichten; dennoch ist das Wenige möglichst gesammelt, was Beowulf, Gudrun, und diejenigen Dichter, welche Seefahrten und Seekämpfe, etwa mit den Haiden im mittelländischen Meere, schildern, lieferten, um das Bild des Ganzen zu vervollständigen.

Die Bilder zur Parcivaldichtung im Anhange werden zur Illustration unsers großen Heldengedichtes dessen Freunden, hoffe ich, willkommen sein. Sie zeigen zugleich sowohl in der Bewaffnung wie in der Kleidung die Tracht der ersten der obenbezeichneten Perioden.

Die ausführliche Inhaltsangabe wird ein sonst wohl erwünschtes Sachregister entbehrlich machen. — Daß, wie der Lexicograph, so auch der Commentator manches Neue zur Erläuterung dunkler und zweifelhafter Stellen in dieser Sammlung finden wird, bezweifle ich nicht, und möge somit das mühevolle Werk wohlwollender Aufnahme und nachsichtiger Beurtheilung empfohlen sein.

Magdeburg.

A. Schulz (San-Marte).

Inhalt.

Erster Theil.

Bewaffnung.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bezeichnungen.

I. Wâfen, Wâpen, wälsch gwaeffon. Im weiteren Sinne: Schutz- und Trutzwaffe. — Wâfen und gewant. Wâfenlich gewant. Im engern Sinne: Angriffswaffe, insbesondre das Schwert. — II. Waefen. Gewaefen, armatura, wicwer. — III. Wicgar, Wicgewant. strit-, sturmgewant. wât für Rüstung. — IV. Sar. Sarwerc. Sarwât. Sarwohrte, Sarwürke, Waffenschmiede, malleatores. Sarbalc, Waffensack. Sarringe, Kettenhemd. — V. Îsen und stahel. Îsen und îser. îsenwât, stahelgewant. — VI. Harnasch, kymr. haearn, Eisen, afz. harnas; mlt. harnesium. a) Das gesammte Rüstzeug des Kriegers; harnasch und gewant. b) Die eigentliche Leibesbewaffnung. c) Das aus Ringen bestehende Panzerhemde. Harnaschaere. — Blôz. — VII. Schillier, Hülle, Schutzwaffen. — VIII. Brûn. Vegen. Râm. Swertvegaere. Vegefaz. Harnaschvar; harnaschrâm. — IX. Hornwaffen. Trachenblut macht undurchdringlich. Hornhaut. Muntunzel und Neytûn, die Schlangen. Greifenklaue als Schwertspitze, Schild, Becher und Hifthorn. . . . . Seite 1

Zweiter Abschnitt.

Schutzwaffen.

Erstes Kapitel. Die Leibbewehrung.

I. Die Ringe. Form und Material. In die Ringe schlüpfen, sie anschütten, sich heraus schniten. Stahlroc. Zipo. Tunica ahena, trilex. . . . 23

II. Die Brünne. Thorax, lorica. Zaba, zava. Brust- und Leibwehr. Beschaffenheit. Dreidrâtige. 28

III. Halsperc. Hauber, lorica maculis contexta. Thorax squamosus, lorica hamata. Slitze und gêre daran (lacinia, fimbria, limbus). Mehrere über einander getragen, von doppelten und dreifachen Ringen. Darüber der Waffenrock, auch seidene Hemden. 33

IV. Troie. Kelentroie. Kettenwammes. 39

Zweites Kapitel. Die Fußbewehrung.

I. Îsenhofen. Caliga, hosa. Sie wurden angeschüttet oder umgebunden. 40

II. Beinberge. Ocreae. Zum Schutz des Schienbeins. 42

III. Îserkolzen. Colzenschu, calizia, calçon. Lederschuhe über die Eisenschuhe getragen. 42

IV. Der Sporn. Sporo, calcar. Dessen symbolische Bedeutung. Equites aurati. Stachel, Räder. Seite 43
V. Schiñelier. Hurtenier. Genouillère. Knieschutz; goniculares. Jambière. Schineria. Hurtenier von Horn. Hurdare i. e. cratibus munire. 45
VI. Hosenbefestigung. Lendenier. Senftenier. Bruochgürtel. Lendenierstrick, femorale, bracile. Savaties, savates. Savetarius. . . . 47

Drittes Kapitel. Verstärkung der Ringpanzer.

Platten und Bleche an den Ringpanzern. Nageln. 50
I. Platen. Lamina. Blatenaere. Brustschirm. 51
II. Panzier. Panzer. Leibwehr. 53
III. Armisen. Bràzel. Armschutz. . . . . —
IV. Küriz. curassa. Küraß. 54
V. Crevisse. Krebse. . . . . —
VI. Jope. Juppus, tunica brevis. . . . . —
VII. Hàberjoel. Haulbergéon, petit haubert. Habergellum, minor lorica. 55
VIII. Spaldenier. Espalière. Schulterschirm. Spallarium. Spalier: a) Wattirung unter der Rüstung, b) Spalier, spaleria. 55
IX. Kollier. Halsbedeckung. Collarium. Halsveste. 57

Viertes Kapitel. Die Kopfbewehrung.

I. Der Helm. Cassis, galea. Mit Eberbildern geziert, dann mit Busch oder Roßschweif. Form und Material. Bänder, Spangen, Leisten unter dem Hute. Elmus. Caffettus. Capellus. Capellina. Cofa (coiffe, Blechhaube). Pickelhaube, Bacinetum, bacinet. Hiubelhuot. Namen der Helme. . . . 58
II. Helmtheile. A. Nasebant, nasale; helmus cum directo. B. Visier. Fintàle, ventaille, Fenster. C. Helmband. Den Helm strucken, ûfbinden, abebinden. 64
III. Zubehör des Helmes. A. Barbier, Barbel, barboire, barbute, barbuta. Kinn- und Wangenschutz. — B. Haersenier, Kopfbeschirmung noch unter dem Helme. — C. Gupfe, coiffe. Eherner Schädelschutz, wattirt, unter dem Härsenier. Gleichbedeutend mit Hûbe und Hüetelin, und demselben Zweck dienend. Schedelkoph (Cervelleria), dessen Erfindung. Wâpelin und Patwât, Kopfpolster unter Härsenier, Gupfe oder Helm. Huffenier, gesteppet. — D. Helmschmuck. Zimierde. Cimier, a) Schmuck, Zier überhaupt. b) Helmschmuck insbesondere. Form desselben und Wiederholung des Wappenbildes daran. Helmdecken, lambrequins. Helmmütze, chaperon. Volets. Scheubenhut. 69

Fünftes Kapitel. Die Handbewehrung.

Eisenhandschuh, Chirotheca ferri, gentelet de fer. Arten: 1) als Theil des Kettelpanzers u. z. als Fausthandschuh. 2) Gefingerte, aus Ringen, gleichfalls am Kettelpanzer. 3) Besondre für sich bestehende Waffenstücke mit gegliederten Fingern von Blech. — Lederne Fecht-, Jagd-, Reithandschuhe. — Symbolische Gebräuche damit. 80

Sechstes Kapitel. Der Schild.

Werth und Bedeutung des Schildes. Römische: scutum, parma, clypeus, pelta, cactra, ancile. Altgermanische. Merowingische. Bezeichnung: buckel und rand, pars pro toto. Form und Material in der nachfolgenden Zeit. Ronđaches und Roudelles. Puckler. buggelaere (boucler). Mit heraldischen Zeichen versehene dienten auch in Kampf und Turnier. — Gestell: Spangen, Rand und Zier. Brett. Der Buckel und die vier nagel. Buckelhûs; buckelris. Schildriemen und Schildfessel. 83

Haltung und Führung des Schildes. Schildträger, Armigeri, scutorii. . . . . Seite 99
Schirmen, Fechtübung. Escremie. Schirmmeister und schirmknaben. 101
Tartschen. Targa, targeta, targe. Tallavacius, tallevas. 102
Bilder und Wappen darauf, u. z. 1) Familienwappen, besonders im „Parcival des Wolfram v. Eschenbach". Panther, Turteltaube, Drachen, gampilûn, ecidemôn, sarapandratest, Vogel Strauß, halber Greif, Anker. Zusammenhang des Wappens auf dem Schilde mit dem Insiegel des Wappenführenden. — 2) Selbstgewählte Bilder, meist als Feldzeichen. — 3) Symbolische Bilder. — 4) Kleinode als Talismane. — Kramschild. 103
Mouwe, Hulft, Schildüberzug. — Todtenschilde. Schild mit ûfkêrtem orte zu tragen, ist Trauerzeichen, aber auch der Entehrung (arma reversa). 112
Schildmaler und Malerwappen. Schiltaere, Clypeator: 1) Schildverfertiger. 2) Schildmaler, Maler überhaupt. Entwerfen, zeichnen. Innungen derselben. Der H. Evergisilus deren Schutzpatron; daneben der H. Lucas. . 115

Dritter Abschnitt.

Angriffswaffen.

Erstes Kapitel. Das Schwert.

Römische Bezeichnungen: Ensis, gladius, mucro, pugio, sica, culter, spatha, semispatha, lingulae, siciles. Nach Isidor: Machera, framea, spatha, romphaea, semispatium, pugio, clunabulum, chelidoniacus, sica. . . . 124
Arten. I. Das lange Schwert, Spatha, zweischneidig. — II. Das kurze Schwert, Semispatha, scramasaxus, einschneidig. Barte, bill, sahs, sweord, Breitsachs. Das Langschwert und der Scramasaxus wurden zugleich getragen. — III. Das Ritterschwert. Form. Ecke, Schneide, Klinge. Valz und ecke. — Schwertgriff, gehilze, capulus, und dessen Schmuck. Knauf, Apfel, pommeau de l'épée; Parierstange. — Die Scheide, Theca, vagina, balc. — Bar, aus der Scheide gezogen. Die Schwertfessel, faidulus, cingulum militare. 126
Führung des Schwertes. Fechtschule. Schirmeslag. Der pûsch. Steckenspiele. 140
Namen und Geschichte der Schwerter. Personification. — Mâl, Schmuck, Verzierung der Klinge. Inschriften von Namen der Besitzer, Verfertiger, Jahreszahlen, Sprüchen. Schwertsegen: 1) Weihe des Schwertes bei Ertheilung der Ritterwürde. 2) Ein Segensspruch auf der Klinge. 3) Beschwörungsformel zum Schutz gegen Verletzungen durch das Schwert, wie Wunden- und Blutsegen. — Symbolischer Gebrauch des Schwertes. 141
IV. Flatschen. Fauchon, sparus, falcio. Aziger, acinax, athiger. — Der Flammberg. Panzerstecher. 150
V. Messer, Stoßwaffe. Kunst des Messerwerfens. Der Dolch. Miséricorde, Dolequinus. Die Gnippe. Transferium. Scimpus. Cultellacius. Scharsahs, Rasiermesser, novacula. 152

Zweites Kapitel. Der Speer.

Symbolische Bedeutung des Speers. Arten: Altgermanische: framea. Der Langspeer. Wurfspieße. Gaesum. Ἀκόντιον. Tragulae. Mesancula (jaculum amentatum). Trifaces. Rumices. Sparus. Rhomphaea. — Speer mit Widerhaken, Angon. Tridens cum amento. Contus ferratus. Speerwerfen. Fechtübung. 157
Deutsche Bezeichnungen: Speer. Spieß. Gêr. Lanze. Theile: der Schaft, die Stange. Material derselben und Eigenschaften. Die Spitze, an den Schaft geschifft; deren Form. Schaft und speer, Stange und Spitze. Bemalung der Schäfte. 165

Anwendung im Kampf und Turnier. Die Turnierlanze mit Krönlein. Die fünf Stiche im Turnier. Failliren. Ze driviers den sper verstechen. Die Scheibe am Griff. — Die glävine, Spitze und Lanze. Kampfspeer. Gabilôt, Jagdspieß. Matrelle, mataris, matrasse. . . . . Seite 170

Drittes Kapitel. Pfeil und Bogen.

Gebrauch bei den abendländischen Völkern älterer Zeit. Nichtritterliche Waffe. Hornbogen der Heiden. — Bogen und Armbrust, Arcubalista, arbalestre. Balistae manuales. Balistarii. — Der Pfeil, Strâle; phil und zein, Spitze und Stab. Form derselben. Sagitta hamata. Quadrelli. Verretones, Veru. Bolzen, Pulzones, Vitzern. Befiederung der Pfeile. Vergiftete. Köcher, Tärkis, tarcasius. — Turkopeliere und Hartschiere. 178

Viertes Kapitel. Verschiedne nichtritterliche Waffen.

I. Die Axt. Zweischneidige Doppelaxt, Bipenis. Wurfaxt, secures missiles. Francisca. Barte. Hâsche, hâtsche. Bisaigne (bis acuta). Helmbarte. Wurfbarte. 191

II. Die Keule. Eisenstange. Kolben. Clava. Cateia. Wurfkeule. Morgenstern. Bengel. Flegel. Geißel. Streithammer. 194

III. Die Schleuder. Stabschlingen. Slingaere und Patelierre. Wassersteine. 198

Vierter Abschnitt.

Roß und Roßbewaffnung.

Erstes Kapitel. Das Roß.

Bedeutung und Werth des Rosses. Namen. Race. Faris. Gute und schlechte Eigenschaften desselben. Farbe. — Allgemeine Bezeichnung: Pferd, Ros, march, parafredus. Das schwere Streitroß: Ors, kastellân, dextrarius. — Das leichtere: Pfaerit, paraveredus. Der Paßgänger, Zelter, Frauenpferd, ambulator. Astur, thieldones. — Der Klepper, Runzit, roncin, runcinus. — Der Renner, Ravit, cursorius, loufer. — Die Kracke, Gurre. — Jumente, Stute. — Soumaere, Lastpferd, Lastthier. Soumschrin, scrinia. Sambuca, basterna, esseda, Roßbahre. — Der Kapelsoume, Priesterklepper. — Der Mûl, Maulthier. Olbende, Kameele. Dromedare. Elephanten. Onager, Waldesel. Meerrind. 200

Zweites Kapitel. Das Gereite.

Gereite, das gesammte Sattel-, Zaum- und Riemenzeug am Roß. Schmuck der Mähne und des Schweifes. — Sattel. Dessen Schmuck und Form. Sattelbogen. Sattelkissen, panel, bûsch. — Brustriemen, Fürbuoge, antela. — Bauchriemen, Darmgürtel, recoptilia. — Uebergurt, Surzengel. — Schwanzriemen, Afterreif, postella. Gagenleder, supracedri. — Steigbügel, Stegereif, steigleder. Schemel. Hebeeisen. Aufsteigeblock. — Zaumzeug: Halfter, capulum, capistrum. Gebiß, Treuse, Salivare. Zügel, frenum, britel. Chambritel, chamus. Kandare, Stange, Orginvn, lupata, troscili. — Kopfschmuck. Gügerel, caerola. — Cuculus mulionicus, Maulthierkappe. 224

Drittes Kapitel. Roßkleid und Bewaffnung.

Hufbeschlag. Barfuoz. — Brandzeichen am Vorderschenkel. — Kovertiure, Staatsdecke, satelklaid, gehowen und gezegelt. Verlankenieren. — Panzerdecke. Grôpiere, croupière. — Kopfbewaffnung. Tehtier, testière, frontalia. — Houbetstiudel. 241

Viertes Kapitel. Reitkunst.

Stapfen. Draben. Walopieren. Rabbine. Zelten. Heistieren. Schiuften. Leischieren. — Diu kêre. — Verspottung der Nichtreiter, Apostelreiter, zwelf boten pfert. — Im Wagen fahren. Wagenritter. 248

Zweiter Theil.

Befestigungs-, Schiffs- und Heerwesen.

Erster Abschnitt.

Befestigung, Belagerung und Vertheidigung der Burgen und Städte.

Erstes Kapitel. Die Burg.

Burg, Hûs. Lage und Bauart im Allgemeinen. Vorburg, suburbium. **Der hag um** den Baumgarten. Burcstal. Mauern mit Brustwehr und Zinnen; **Thürme, Erker,** Perfrit, beffrois. — Das Hauptthor, darüber diu wer. — **Zugbrücke, valtor,** slegebrücke. Thorflügel und Riegel. Fallgatter, slegetor, cataractae, clathra, saracinesca. — Zeughaus, wichûs. — Warthûs. . Seite 255

Zweites Kapitel. Die Stadt.

Die Hauptmauer mit Thürmen. Der Zwinger, Parkam, parchan, fossatum. — **Außenwerke:** Zingel, Letze, Barbigân; barbacana, propugnaculum exterius; antemurale, promurale. Lazia. lyce; letzegraben. Cingulum, cengle, enceinte. — **Verhaue:** Hâmit. Palissaden, palancatum, palicium, barbicana fustea. — Bastiae, bastidae. Spanische Reiter. Bewegliche berefride. . 263

Drittes Kapitel. Kriegsmaschinen. Antwerc.

Antwerc, ingenia, tormenta, artificia. Belagerungsthürme mit der Fallbrücke, sambuca, cithara, oder Schiebebrücke, exostra. — Tolleno, Waagebalken mit Körben. — Ebenhöhe und Mauerbrecher. Chocke, Katzen, Ribolde, mäntele. 270
Wurfgeschütze. Römische: balistae, catapultae. Onager. Manganum. Arcubalista. Scorpio. Fustibalus. Mange mit swenkel und geseilet. Blide, blida. Driboc, trabucca, tribucus, trebuchetum. — Manganellum. Matafunda. Pheteraere, petraria. — Tarant, tarantula, scorpio, taratrum, tarelle, terebrum, Widder. Tortorellae, tortor. Vulpes, vulpeculae. Schwalbe, hirundo. Asellus. Sau, troja, truie, scropha. Maulwurf, talpa. Talparii, Mineure. Igel und Katzen. Römische Schutzwehren: testudo, vinea, plutei, musculi. — Berbix, bercellus, aries. Krebs, cancer. Eritius. Rutte. 273
Wurfmaterial: Steine, lafsteine, lassteine, Wassersteine, Schauersteine. Lanzen, Balken, todtes Vieh, Brennstoffe. Griechisches Feuer, ignis Romaicus, Graecus, Pelasgus, feu d'artifice. Brander. Der Wurf- und Brandpfeil, Falarica, sagitta barbata. — Muschetta, Muskete. Romphus, Rumpia. — Ribalt, Ribolt, ribaudelrius, Sichelwagen, ribaudequinus. Mäntel, mantellus, mantelletum. — Scrimalia und andere Schutzmittel zur Deckung der Angreifer. Graffium, harpago. 282

Zweiter Abschnitt.

Schiffswesen.

Erstes Kapitel. Schiffsgattungen.

Der Kiel, carina und ciula, longa navis, Ceol. Kocken, naves veloces, coca, coque, navis oneraria, liburnus. — Schnecken, navis celox. — Galeere, Galie, galeide. — Ussiere, hippegus, hippagones. — Treimunde, tragamunde, dromones. — Scytiez, saitie, sagena. — Sagitta, saetya, barca sottile. — Barken. — Batel, batus. Taridae, tartana. — Carabus, canot. Carabellae. Chelandrium, salandra, brigantinus. 289

Zweites Kapitel. Schiffstheile und Mannschaft.

Ruder, rieme (remus). Segel: segelrieme, Tauwerk. Mast, Rahen. Bord. Zugeseil. Anker. Flaggen. Mastkorb, keibe. Verdeck, dielen. Unterster

Schiffsraum, sentine. — Kielkemenate, Kajüte. — Fall- oder Schiebebrücke, dabei die schiftür. — Personal: Kapitän, marnaere, kieles meister, marinarius. Noklier, navicularius, nauclerus. — Barkenaere, barcarius, Barkenführer. — Kielgesinde. . . . . Seite 296

Dritter Abschnitt.

Heerwesen.

Erstes Kapitel. Hütten und Zelte.

Hütten und Zelte nebeneinander genannt: erstere für die Mannschaft, letztere für die Herren. Poulûn, pavelûn, paveillon, papiliones. — Baracken, baraca. Namen: Preimerûn, premerain, Zelt des Heerführers. — Ekub, échoppe, eschopa. — Tulant, toulon. — Treif, tréef. — Größe und Ausrüstung. Filzgezelte. — Sunderrinc. — Theile des Zeltes: Hut, Haube, Apfel. Diu winde. Die Schnüre. „Durch die Schnüre gehn." 300

Zweites Kapitel. Feldgeschrei. Krie.

Schlachtgeschrei, clamor bellicus, Bardit, cri d'armes. Davon unterschieden: 1) Die Losung des obersten Kriegsherrn. 2) Die Losung der einzelnen Truppführer, sundercrie; cris à la recousse. — Krie, herzeichen. Krelieren. Krigierre, crieour, Ausrufer in Schlachten und Turnieren. Grieswärtel und Prügelknechte. 310

Drittes Kapitel. Fahne. Banier.

Reichsfahne. Fahne, pañus, vexillum. — Kriegsfahne, sturmvane. Symbolische Bedeutung; ihre Ehre. — Beschaffenheit. Anbinden des Fahnentuches. Zier und Bild darauf. Kreuz, die Marter am Vexill. 316

Fahnenleben, fiefs de bañières. Heerschilde. 320

Der Fahnenwagen, Karrâsche, carrocium. An dessen Mast die Kriegsglocke, martinella. Begleitung. Standarte. Namen. Gespann von Meerrindern. 323

Banner, Banier. Pannerherr, vexillarius, bañerius. — Ritter- und Bannerfähnchen am Speer, in der Form verschieden. Banier: 1) Haufe Krieger, Fähnlein. 2) Banner, Pannier, vexillum. 3) Das Fähnchen am Banner oder Kampfspeere. — Wetterfahnen auf Thürmen und Häusern. 329

Viertes Kapitel. Musik.

Schlacht-, Feld- und Unterhaltungsmusik. 334

I. Blaseinstrumente. 1) Das Heerhorn. Büffelhörner. 2) Die Posaune, Bucina, buisine. 3) Die Trompete, Trumbe, trume, tuba. 4) Das Jagdhorn, Hifthorn. 5) Die Flöte, Flahute, fistula, tibia. 6) Der Holler. 7) Pfeifen. Blâterpfife. 8) Dudelsack, Stiven, sacpfife, estive. 9) Die Schalmeye, Rohrflöte, Chalumel, calamella. 334

II. Schlaginstrumente. 1) Die Trommel, Trume, trumel. 2) Die Pauke, Tympanum. Nacariae. 3) Das Tambourin, Tambûr, tabur, Handpauke. 4) Daz Rottumbes. 5) Der sumber. 340

III. Saiten- und Streichinstrumente. Geige, Fiedel, Vitula. — Harfe, Leier, Rotte, Schwalbe. Das Sambiût, sambuca. — Gesangweisen. 343

Anhang.

Abbildungen aus alten Handschriften zur Parcivaldichtung. 349

Erster Theil.

Bewaffnung.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bezeichnungen.

I. Wâfen. Wâpen.

Waffen. Arma; ahd. wâfan; goth. vêpn; altſ. wapn; aglſ. väpen, väpn; nord. vopn. Als Arten der Waffen bezeichnet Graff (Althd. Sprachſchatz, I, 785) gladius, framea, romphaea, mucro, machera, culter, telum, falx, scutum, alſo außer dem Schilde vorzugsweiſe Angriffswaffen, obwohl lorica und thorax längſt in Gebrauch waren. Steht indeß das goth. váip, Ring, damit in Beziehung, ſo iſt damit zugleich die Species der Schutzwaffe, der Ringelpanzer angedeutet. — Der Mangel einer Wurzel im Deutſchen führt Leo (Ferienſchriften, Halle, Anton. 1847. I, 59) auf die Ableitung aus dem Celtiſchen: „Mit gwaew nämlich, der Stoß, Stich, iſt componirt: gwaeſſon (eigentlich Stechſtab) Speer, Spieß, jede Stichwaffe. Im Bretoniſchen lautet dieſes Wort gwaf oder gvaf; davon gwafa, mit dem Speer treffen, verwunden, und gwafer, der mit einem Spieß bewaffnete Krieger." — Vergl. Gwaew, Gwaewawr, the darting of a lance; Gwaewdwn, broken-lanced; Gwaeſon, a javelin; Gwaewlorv, ſtaff or skaft of a lance; Gwaewsaeth, a dart or javelin (W. Owen, Wälſches Lex.).

Im allgemeinſten Begriff umfaßt wâpen alles, was zur Ausrüſtung des Kämpfers gehört, ſowohl die Schutz- wie die Angriffswaffen. Z. B. P. 398, 5: ein ritter bî rôtem wâpen unrekant. 618, 21: einer der truoc wâpen rôt. 370, 23: er wolde durch si wâpen tragen. T. 2: möht ich getragen wâppen! W. 161, 21: der helm ist iu benenet niht, noch ander wâpen, noch der schilt. 161, 7: daz ich pî dir wâpen trage. Nibel. 27, 1. Parl. 263, 18. Leyſer (Deutſche Predigten des 13. u. 14. Jh. Quedlin-

burg u. Leipzig, 1838) 91, 36, wo brüne, helm, schilt und swert genannt werden: welich die wâpen sîn, dâ mit wir den tûvel vertriben. Wigal. 2997: sin wâfen daz was allez rôt. Iwein 73: Gâwein ahte ûf wâfen. 5019: Nu het dem risen geseit Sin sterke und sîn manheit Waz im wâfen töhte.... In dûhte er hete wâfens genuoc An einer stangen die er truoc. Nû vreute sich her Iwein, Daz er als ungewâfent schein. — 7389: Sô der tac uebet Manheit unde wâfen, Sô wil diu naht slâfen. Heinr. Trist. 1631: Übergenuk und vollen rât Het er von wâpen mit im dâ, Darin er wart gewâpent sâ. P. 15, 3: Der hêrre muose fürbaz tragen Disen wâpenlîchen last In manegiu lant.

Der Ausdruck wâfen und gewant unterscheidet die gesammten Waffenstücke von den Kleidungsstücken, welche über oder unter denselben bei der Ausrüstung zum Kampf getragen wurden. Nibel. 68, 4: die helde in hiezen soumen beide wâfen unde gewant. 1095. 1446. Biterolf 2216. Nibel. 1114: wâfen unde kleit. — Wogegen wâfenlich gewant beides, Waffen und dazu gehörige Kleidung zusammenfaßt: Nibel. 16343: wâfenlich gewant. Lohengr. p. 125. — P. 761, 25: wâpenlîchiu kleit. W. 31, 25.

Im engern Sinne wird wâfen auch für Angriffswaffen, insbesondere zur Bezeichnung des Schwertes gebraucht: Glossen des 8. Jahrh. (Diutisc. I, 208, 223) Gladius, wâfan. Wigam. 1317 nennt nebeneinander ros, harnasch, wâffen und kleit, wo also harnasch die Schutzwaffen und wâffen die Angriffswaffen bezeichnet. Iwein 1551: wan swer von wâfen (Schwert oder Speer) wirt wunt... Nibel. 2185: welt ir dar blôzer gân (weder schilt noch wâffen truoc er an der hant). Entschieden für Schwert wird wâfen gebraucht Klage 846. Trist. 1099: wer hât diz veige wâfen Von Kurnewale her getragen? Nibel. 892: Dem Siegfried hieng ein zier wâfen nider ûf den sporn. 896 wird der Balmung ein ziere wâfen breit genannt, Daz was alsô scherphe, daz ez nie versneit Swâ manz sluoc ûf helme. sîn ecke waren guot. 1472: Hagen truoc ob der brüne ein wâfen alsô breit, Daz ze beiden ecken vil harte vreislichen sneit. 1832: ein vil scharfez wâfen, 1863: daz was michel unde lanc. 1888. 1907. 2234. 2243. 1988: Das Schwert Waske was ein wâfen vil guot. Desgleichen Balmung

2242. 2287. 1721: Der übermüete Hagen leite über siniu bein Ein vil liehtez wâfen; ûz des knophe schein. Ein vil liehter jaspis, grüner dane ein gras. 2121: hie trag ich iwer wâffen. 2146: diu snîdende wâfen. Gudr. 3464: ir yetweders wâffen auf dem helm erklanc. 3520. 3538. 5608: von den starken wâppen hôrt man die helme erdiessen hart laute. 5659. 5596: dâ sach man aus ir wâppen und auf ir prüne feures blicke erschînen. 5893: si sach plôs (aus der Scheide gezogen) ein wâffen tragen. 5903. 10923. 10973. — Biterolf 560: Pitrolf füert ein wâfen, Welsungk genant, scharff und vil preit. 643. 2145. 2156. ein wâffen scharff und prait. 3600: die wâffen klungen ûf den randen. 6443: mein starkes wâfen prait. Auch Erec 2504: daz er âne wâfen blôz und gesellelôs ze velde kam, scheint wâfen als Schwert verstanden werden zu müssen. Denn blôz bezeichnet, daß er keinen Harnisch angelegt hatte; nach 2601 war ihm ors und schilt bereit, und 2507 führen ihm fünf Knappen jeder drei Speere nach; es fehlt ihm also nur noch das Schwert. Wâfen als Schutzwaffe zu verstehn, würde eine unzulässige Tautologie mit blôz bilden. Ebenso verstehe ich Gudrun 4586: schilt und wâppen und euer weichgewant.

II, Waefen. Gewaefen.

Ahd. wâfani — gawâfani. Graff, l. c. 787. Bewaffnung, Armatura, alle oder einzelne Waffenstücke. Anno 447: wie die wifini klungin. Diemer l. c. 43, 2: ze gewaefene frum, waffenfähig; 43, 9: die gewâfen si verbâren. 314, 1: die gewêffene waeren vil guot. Lanz. 560. Ruolandliet 197, 2. 199, 26: gewâfen. Erec 4153: diu frouwe rit gewaefens bar. Nibel. 2105: ir gewaeffen, helm od schildes rant. Biter. 472. 474: gewâffen und gewant, d. h. harnasch, ros und kleit. Lanz. 1739: wer den Löwen bestehn will, der sol niht hâben gewaefens mêre dan sin swert. 1912: Niht gewaefens man in tragen hiez, Wan sîn swert und einen huot, Und einen niwen schilt guot. Nibel. 220: sie hiezen ir gewaefen soumen an den Rin. 357: dô was ouch gewaefen (neben kleit) den guoten recken bereit. 456: ein ungefüeger recke, bî dem zallen zîten sin gewaefen lac.

Im engern Sinne ist gewaefen die auf den Leib gezogne Rüstung; Ruol. I. 245, 21: in Karls Traume daz gewâfen si im abe zarten.

Lanz. 1996: der Andre legte auch sin gewaefen an. Nibel. 458: nu hete der rise küene sîn gewaefen angetân, sînen helm ûf sîn houbet ... den schilt ... 1979: daß nach den Schlägen nicht Blut floß, daz behoute ir gewaefene; daz was schoene unde guot.

Die Bedeutung verstärkt sich in **Wiegewaefen** (ahd. wiegewâfeni) und **Wicwer**, und bezeichnet gewaefen als besonders zum Kriege, zum Kampf (wic) bestimmte und gehörige Waffen. Ruol. I. 177, 8 wicwer. K. Ruother 994: wiegewere. Diemer l. c. Judith 174, 19: sô werfent si daz wîchgewêfen von der hant.

III. Wicgar. Wicgewant.

Ahd. Garaw, Garo, paratus, promtus; agls. gearve, gearo. Gagarawi, praeparatio, indumentum (s. Graff IV, 238. 243). Mhd. Gâr bereit, gerüstet; Gegerwe, vestimentum, Kleidung, vollständige Rüstung u. z. hier auf den Kampf (wic) gerichtet; ahd. wickigarawi. Ruol. I. 164, 7: Targis und sine schar Die heten guote wicgar. 267, 10. 95, 5: des Königs von Tarnarche Volk furten (Waffen von) horn unde gar (vestimentum). 204, 25: wiges gewâte. Ruother 878. 2674: wichgewete. Nibel. 1535: in hêrlicher varwe was sîn wicgewant. 2254: heizet mir gewinen nû lichtez wikgewant. Gudr. 5506: ir lichtes weichgewant. Biter. 109: das peste weychgewant. 2245. 8520. 9244. 9256. 9546.

Dem ältern wicgar entspricht das jüngere **strît- und sturmgewant**, und **strîtes kleit**. Luarin 2232: unser strîtgewant. 1851: nu legent von iu iur stritgewant, nemlich: helm und schilt apter hant, diu swert und die brunen guote. Gr. Roseng. 414 spricht Ilsan: ich trage mîn alt sturmgewant. Alph. 121, 3. Biterolf 3110: streites klaid. — Insbesondere auf die am Leibe getragnen Waffenstücke bezieht sich Gudr. 4586: schilt und wâppen (Schwert) und euer weichgewant. — Auch fällt wohl wic, strît, sturm fort und **wât** oder **gewant** allein bezeichnet die Rüstung, z. B. Nibel. 2187: dô wârn in ir wât (völlig in Waffen) alle Dietriches recken, unde truogen swert in hant. Gudr. 5590: alles ir (der Ritter) gewâte was nach silber var. 6126: Yrolt und Morung die zogen ab ir gewant, darumbe daz sy erkülten ausserhalb. Nibel. 435, 4: dô spranc si nâch dem wurfe, daz lûte erklang ir gewant. 67, 1. 85, 3. 422, 4. 423, 3. 2261, 1: dô nam der hêrre

Dietrîch selbe sîn gewant; im half, daz er sich wâfent, der alte Hildebrant. — Ungewöhnlich ist, auch einzelne Waffenstücke gewant zu nennen, z. B. Ruol. l. 198, 7: daz swert ist ein riterlich gewant.

IV. Sar. Sarwerc. Sarwât.

Ahd. Saro, Sarawi — Gasarwi, Gasarwa, Rüstung, Armatura; agls. Searo (Graff, IV, 267). Schon Beowulf 336 kennt „die grauen Serke", die eisengrauen Ringhemden, und Hildebrandslied sagt: iro saro rihtun „sie warfen ihre Panzerhemden über". Nach Ettmüller (Luarin, S. 79) ist Sarwât wörtlich Kriegs- oder Kampfkleid, von sar, sarc, Panzer, daher Berserker, d. h. Männer, die sarkes bar (ohne Panzer) in den Kampf rasen; vergl. das agls. scyrk; engl. sarc, shirc, shirt; dän. skiort, Kleid, Gewand, Schurz. —

Zum Sarwerc zählte man sowohl die Schutz- wie Angriffswaffen. Herbort l. v. Troye 320 als Jason zur Fahrt sich rüstet: Sie namen ir îser und îsen, Harte guote sarewerc, Banir, helm und halsberc, Sper, phîle und swert, Des die ritterschaft noch gert. — 2593: Sie hetten ouch ir sarwerc, Panzir, helm, halsperc.

Auch Sarwât hat im allgemeinen Sinne dieselbe Bedeutung, z. B. Klage 1790: wir bringen unsers hêrren sarwât. Biter. 8019: ich fuere alle meine sarbât. 6731: euer ros und euer sarabât. W. 426, 29: Ez wâren spaehe liute, Die worhten sölhe sarwât, Der man ûf dem Sande (d. h. in der Gegend von Nürnberg) wênic hât.

Im engern Sinne sind darunter die auf den Leib gezognen Schutzwaffen zu verstehn. Herb. l. v. Troye 5022: sie slugen sich sô sere, daz in der sweiz durch die sarewât dranc. 7785: blut und sweiz durch die sarawât flôz. 8221. 6025: sie zugen im ûz die sarwât. 6304. 7027. 7459. 10648. 7169. 11917 wird schilt neben sarewât genannt. 8729: er trug buntes zindât über die sarewât. 8773: die schilde durchschozzen, Die sarewât zuschrôten. 9837: sie baten, daz er ûz tete die sarewât. 9848. 9925. 9976: als ein silber sîn sarewât schein. In 10340. 10393 gilt sarewât für halsberc. Lanz. 1986: Die allerbesten sarwât, Die dehein ritter ie gewan, Die leit er zornlîchen an. Gudr. 1852: die Herren waren gekleidet in liechter sarabât. 1881: die kamen ouch so rîche mit liechter sarabât. Luarin 2310: ir swert und

ir sarewât. Biter. 3102: sarbât. 8364. 8540. 8577. 8638: sarwât. 3791. 3923: schilt und sarwât. 10482: sein Schwert schlug durch schilt und durch sarwât. 3091: er hiez abziehen die sarwât. 1086: wunden durch die sarwât schlagen.

Der Sarwohrte oder Sarwürke, der Waffenschmied, verfertigte das Sarwerc. Klemm (Allgemeine Kulturgeschichte, B. IX, 412) stellt die wunderliche Frage: „Waren vielleicht die Sarwerter oder Sarworter eine Zunft, die aus der Grafschaft Sarwerdern nach Cölln gekommen (Grote's Wörterbuch zu Hagen's Reimchronik S. 285) und die Naumburger Ringschmiede derartige Arbeiter?" — Letztere gewiß. Das Freiburger Stadtrecht (Schott, Sammlung zu den deutschen Land- und Stadtrechten, Leipzig, 1775) bezeichnet sie S. 287 näher: die smide und sarworchten und platener und alle dy ûz essen smiden. Nach Glossen des 9. Jahrh. (Diut. I, 491) heißt Malleator, smidari. Nach Glossen des 13. Jhrh. (eod. II, 222) Loramentum, gesmitle; und der Gr. Rosengarten 1277 u. 1313 nennt überhaupt Waffen daz gesmide. Turlin's Wilh. 63[a]: Ein sarawort wart dâ genomen, Der worchte gesmide in der borg.

Der Sarbalc ist ein Sack, worein die Waffen gethan und worin sie transportiert wurden. Wigal. 6112: Diu frouwe hiez entsliezzen Den sarbalc da er iñe lac. Dô schuotte man in (sc. harnasch) ûz an den tac. Als er den harnasch rehte ersach....

Sarringe sind die Ringe des Ringelpanzers oder Kettenhembdes. Eneit 11773: manc sarrinc wart verschrôten. W. 442, 26: Durch al der sarringe niet Er sluoc den künec Malakin. Eneit 8846: Dâ wurden verschrôten Helme und sarzinge (bei Myller) Zu deme teydinge, wofür wohl richtiger sarringe zu lesen.

V. Îsen und stahel.

Das Material, woraus die Waffen gefertigt wurden, wird häufig für diese selbst gebraucht, und das war vorzugsweise Eisen und Stahl. Wird îsen und îser zusammen genannt, so werden mit einem die Schutz-, mit dem andern die Angriffswaffen bezeichnet. Herbort l. v. Troye: sie namen ir îser und îsen, d. h. das gesammte sarwerc: banir, helm, halsberg, sper, phîle und swert. —

In einzelnen Beispielen bezeichnet isen speziell das Schwert; so Lampr. Alex. 4148: Daz brûn îsen Solde wol gewîsen, Wâ

der helt mêre In der nôt wêre. 4408: Ir sult wifen Daz searfe brûn îsen. Trist. 10052: Isot hiez ir knappen Tristans harnasch und sin îsen wîz und schône machen. Da der harnasch dâ lac, nam si daz swert zehanden. — In der Regel jedoch bezeichnen jene Worte die am Leib getragnen Schutzwaffen, und bedient sich Wolfram v. Eschenbach vorzugsweise des Wortes îser, während andre Dichter dafür isen nennen. Herb. l. v. Tr. 5040: Hector nahm dem besiegten Todten Allez daz er hete, Ân daz gewete (Kleidung), Daz zu wer niht gehôrte. Syn ysen er dañe fôrte. 9860: Knecht, gebûr, koufman, Musten ysen tragen an . . . Er sante si alle in daz her. Als Tristan gerüstet stand, Trist. 6694: beide, îsen und man Geworhten schôner bilde nie. 6661: im stuont daz îfen dar obe Wol und ze wunderlichem lobe. 9507: sin isen und sîn ander dink, Des enbleip dâ weder vaden noch rink: Si fürtenz allez mit im dan, beidiu harnasch und man. 15963: Tristande wart ze haut besant Sîn ors und ouch sin isen. Herb. l. v. Tr. 5147: Hector teilte daz ysen Mit grôzer grimekeit. 6906: Dâ sluc er Parysen, Wan sîn gut ysen, Er wêre tôt dâ gelegen. 2627: si schutten an ir ysen. Iwein 6728: Man sach den helm risen Unde anders sîn isen. 7128: Sî sparten daz îfen Dâ mit ir lîp was bewart. Dagegen Wolfram P. 123, 26: als Parcival den schimmernden Kettenpanzer des Karnahkarnang beschaut, swaz er îsers ame fürsten vant. 8, 3: der knappen sehzehen von îser sint (mit Eisenwehr versehn). 666, 20: sarjande zîser. 156, 26: diu ribbalin Sulen niht underem îsern sin (über der Eisenkleidung). 615, 13: an gisertem arm bin ich selten worden warm. 449, 2. 218, 4: si greif in an die giserten hand. 747, 11: Mîn swert lieze ich klingen Beidiu durch îser unt durch vel. Derselbe Ausdruck erstreckt sich auf die Roßbewaffnung P. 36, 23: sin ros von îfer truoc ein dach.

Walthary 481 heißt es: praecingite corpora ferro, und 538: rigidos ferro vestiverat artus; und so schließt sich an das oben erwähnte allgemeinere wîcgar, sarwât und sturmgewant auch die näher nach dem Material bezeichnete îfenwât und das îsengewant und stahelgewant an. Ruol. l. 191, 25: îsenîn gewant. Erec 498, 3339, 9255, 2408: Iwein 965: Eraclius 4840: îsengewant.

Rith. 13, 4: ein îsenîn gewant füeren. P. 75, 5: Dâ liefen unde giengen Manc werder man in îsenwât. Erec 590: vil schœnez îsengewant, beidiu behende unde guot. 615: Ob ez im reht waere, Ze enge noch ze swaere; Dô waz ez behende unde guot. Wigal. 6410: si zoch im abe sîn îsengewant. 2971: si wâfentin mit flîzze in sîn îsengewant. 1125: verholn nam er sîn îsengewant unt reit ûz... Helm, Schild und Speer werden neben îsengewant genannt, gehören also nicht dazu. Wigal. 4464: Man braht im sîn ors zehant, Sper, schilt und îsengewant. Ebenso 5496, 5648, 5670, 5728, 5733, 5895, 5994, 6014, 1183: helm schilt und îsengewant. 3067: Beidiu schilt und îsengewant Sluoger im allez von der hant. 8641: Den helm er im abebant, Sper schilt und îsengewant Hiez er die knappen füeren dô. 5127: Beidiu, schilt und îsengewant Was an im zedrucket. 10937. 10996. In 6989 und 6991 bedeutet îsengewant die halsberge. Erec 3065: er truoc verstolne under der wât sîn îsengewant. 6689: unz daz er sîn îsengewant ioch schilt und sper vant. 9146: îsengewant schirmte den Leib, nachdem der Schild zerschlagen. Luarin 18, 7: si zogen ab ir îsengewant. Biter. 2697: weder helm noch eysenwât. Lanz. 8930: rîchiu cleit und îsenwât.

Stahl. Erec 9235: daz herte stâlwerc. Ruol. I. 95, 11: Alberich von Pande, mit stâle umbeslozzen. 264, 27: die helden sich bewanten mit stâlinen gewande. Biter. 2971: sîn liehtes stahelgewant. Diethr. Flucht 8860: ez frumte nicht stehelîn wât. Turney v. Nantes 72: Von Brandenburg der markîs Fuort ein stehelîn gewant, Daz luter als ein spiegel schein. Konr. v. Würzb. Tr. Kr. 160[d]: er fuorte ein stehelîn gewant. 26[b]: er hete an sich getân von stahelringen ein gewant.

VI. Harnasch.

Harnasch ist ein Fremdwort, dessen Ableitung vom altn. iârn, jârn (Eisen) Diez (Etymol. W.-B. S. 27) zurückweist. Es ist vielmehr keltischen Ursprungs von kymr. Haearn, Haiarn (plur. heieirn), das Eisen; daher haearnaidd Eisenzeug (ferraille). Bret. Hoiarn, Houarn (pl. hern) Eisen; Hernez, Harnez Eisenzeug, Harnisch. Corn. Hoarn Eisen. Gäl. Jarañ Eisen, Jaruiñidh Eisenzeug. Manx. Yiarn Eisen. Somit ist es mit dem deutschen îsen identisch. Vgl. Diez l. c.

Leo, Ferienschriften I, 58. Schmeller W.-B. II, 238. Diefenbach, Goth. W.-B. I, 15. Zeuß, Celt. I, 45, 63, 114, 120, 145. — Afz.: Harnas, Harneux, Harneix, Harnois, Hernex, Herneys, Hernois, Hernoix, armure complète, ornement, ou meubles et utensiles de menage, bagage, outils (Roquef. Gl. de la langue Romaine). — Prov.: Arnes, Arnec: harnois, équipage de guerre, vêtement, arme; auch angewandt auf die vêtements ordinaires, parure, costume (Raynouard, Lex. Rom.). — Mlt.: Harnascha, Harnesium, Harnesyus, Hernasium, Hernesium, Arnesium, armatura, lorica, thorax, sed proprie apparatus omnis bellicus (Adelung, Gl. latin. med. aevi).

Dieses von den mhd. Dichtern viel, und von Wolfram v. Eschenbach besonders häufig gebrauchte Wort hat wie sarwât und îsen seine mehrfache Bedeutung, u. z. die allgemeinere: das gesammte Rüstzeug des Kriegers, seine ganze Bewaffnung, Schutz- und Angriffswaffen, mit Ausnahme des Rosses, das in der Regel daneben genannt wird; und dasselbe gilt auch vom gewant. Als locus classicus kann dafür W. 294—296 gelten: Gyburc will den jungen Rennewart zum Kampf ausrüsten W. 293, 21: Si sprach, ich wil dir harnasch gebn, Dar iñe du dîn iungez lebn Beheldest swâ du kumst in strît. Ez ist dir wol ze mâze wît Und wol gewohrt mit siñen. Der König Synagoun trug es, als er den Markis Willehalm gefangen nahm. Als dieser mit Gyburc, damals Königin von Arabien, entfloh, nahmen sie Synagoun's harnasch mit sich: W. 294, 25: Sîn selbes harnasch und den man (Wilhelm) Liez er (Synagoun) bî mir... Daz harnasch und der markîs Sint mit mir beide entruñen. Sus diz harnasch wart gewuñen. Si hiez daz harnasch für in tragn, und dieses bestand (295) aus dem huot (Helm), hosen und halsperc, swert, und Rennewart spricht: Heizt mir diz harnasch legen an. 296, 1: Dô erz harnasch gar hêt an, Zwên starke schuohe der junge Man Bant über die iserkolzen; seine Locken wurden mit dem huot bedeckt, und der Wappenrock vollendete seine Ausrüstung. — Ferner kämpft W. 416 Rennewart mit den Heiden und erschlägt ihrer Viele, mit deren Waffen sich aber erst die zu ihm stoßenden acht christlichen Fürsten bewehren konnten: ô die gewuñen harnasch, erlosch manchem Helden das Tageslicht. Rennewart mit seiner Eisenstange

Sluoc der heiden dâ genuoc, Manegen der sölh harnasch truoc, Sich möhte ein keiser wâpen drîn, u. z. îsenhosen unde sporn, halsperge, helme unde swert und Schilde; davon hatten sie nun gute Wahl. Niht wan orse in gebrast. — P. 7, 27 niht wan harnasch ich hân sagt Gahmuret: ich bin allein auf das Waffenhandwerk angewiesen. W. 243, 10—16: die beiden jungen Helden hatten nur Gahmurets Erbtheil: Von ir väteren heten si genomn Niht wan schilt und sper, Unt stuont nâch riterschaft ir ger. Si heten harnasch und anders niht. W. 353, 16: Swaz künege ouch belêhent sîn Zuo dem harnasche mîn, Die bringenz her... d. h. die ein Lehn erhalten haben, um mir Kriegsdienste zu leisten (in der jüngern Rechtssprache Panzerlehn). P. 36, 9: Sîn harnasch truoc man dar ze hant, Er reit da er tjostieren vant. P. 70, 14: nu was ouch Gahmuretes lîp in harnasche (zum Kampf gerüstet). P. 154, 5, 13 fordert Parcival von Ithern sein Roß und al sîn harnasch, P. 149, 29. 150, 4. — 161, 4: sîn harnasch im (Ithern) verlôs den lîp. 209, 1: ir (der Gefangnen) harnasch er behalden bat. 341, 13: er sah mûl die harnasch muosen tragen (allerlei Kampfrüstzeug) und manegen wol beladen wagen. 362, 17 spricht Gawan zu den Knappen: Ladet ûf iur harnasch über al, Wir sulen hin nider in daz tal. 366, 16: Ob ir harnasch mangel hât Des lât iuch wol bereiten gar. Gawan antwortet: Ich waer des ein bereiter man, Ich hân harnasch und starke lide. 319, 22: Al sîn harnasch was sô guot Von den fuozen unz anz houbtes dach (also vom Eisenschuh bis zum Helme). 353, 9 u. 669, 6 werden die Saumthiere mit kamergewant (Civilkleidung) und harnasch (Kampfrüstzeug) beladen. Als Parcival 447, 5 vollständig gewaffnet (in selhem harnasch) am Karfreitag daherreitet, tadelt ihn Trevrecent 448, 6: unrehte iu deño dez harnasch stêt. 456, 9: Hât iu angestlicher strît In diz harnasch getriben? Gawan ruft bei Orgelusens Anblick, um in den Kampf mit ihrem Begleiter zu stürzen 594, 19: ich sol mîn harnâsch hân! und die Frauen entgegnen besorgt um ihn: Welt iu in harnasche wesen, Iu nement iur êrsten wundenz leben. Gawan mit allen Waffen über den Fluß springend 602, 21: truoc er des harnasches last. 603, 3: wander swaere harnas truoc. 703, 25: er het ouch al sîn harnasch an

(er war vollständig gerüstet). 666, 19: Starke soumaer, schoeniu frouwen pfert Und harnasch al der riterschaft, Sarjande zîser grôze kraft Alda bereitet wâren. 702, 13, 30: Al sîn harnasch er besach, Op dem iht riemen gebrach... sîn harnasch gar vor im dâ lach zum fernern Abentheuerritt von Joflanze. 732, 30: im lac sîn harnasch nâhe bî. P. 758, 1: dez harnasch was von im getân (nemlich Helm und Eisenhandschuh) Da schouweten disen bunten man (Feirefiß) Al die wunders kunden iehen. W. 24, 22: harnasch und verch wart vom tjost zetrant. 63, 12: ich gap zweihundert kastellân hundert den gesellen dîn mit harnasch (die gesammte Rüstung, also wohl auch die Roßbewaffnung, îsen-kovertiure). 72, 8: die künige die naht der wache pflâgen Unde in harnasche lâgen. 81, 13: harnasch und zimierde (Waffen und ritterlicher Waffenschmuck). 185, 23: da war die beste Ritterschaft, und heten ouch alle harnasch dô. 231, 23: Der wirt wol mohte schouwen Harnasch daz er an in vant sc. an Gyburc und den Frauen, die in Rüstung und mit Armbrüsten gekämpft hatten. 358, 1: od die min harnasch brâhten hie. 422, 1: mit guoter kunst, mit starker kraft Was al sîn harnasch geworht. 430, 25: vor sînen ecken ungespart Beleip dô harnasch unde man. 442, 13: diu Schoyûsen ecke in durch al sîn harnasch sneit d. h. durch Helm und Halsberge ûz Jaszerant. 161, 5: Harnasch muoz an mînen lîp. Ich pin sô starc wol ein wîp Daz ich pî dir wâpen trage. 226, 29: harnasch muost wider an ir lîp. 196, 18: Rennewart verschmäht harnasch unde runzît, und will nur mit seiner Stange zu Fuß in den Kampf. 195, 24: harnasch, ors unt gewant. 239, 25: ieslicher fuorte gewâpent ors und harnasch gar. Erec 2347: iegliches harnasch was guot. 2415: der Ritter was ze harnasche wol. 153: hin wider wolte er rîten Dâ er sînen harnasch hâte. 743: sîn harnasch was lobelîch. Lanz. 299: er nie ûf ros gesaz; harnasch er niht bekande, Bewaffnung war ihm unbekannt. Harnasch für gesammte Rüstung Turl. Wilh. 118[a]. Wigam. 1444: Nu was er geharnascht wol, Als ain ritter von recht wesen sol. 3655: Die hetten grôzer schar drey, Die alle wâren zu harnasch. 4739: die sint mit harnasch wol bewart. 4827. Gr. Roseng. 1352 ruft Günther: bringet mir mîn harnasch guot. — Wird harnasch

und gewant nebeneinander genannt, so tritt der allgemeine Begriff „Waffenzeug“ um so bestimmter hervor. Nibel. 1415: harnas unde gewant. Tr. 4548. . Ulr. v. Lichtenst. 236, 13: dâ er vant sîn harnasch und sîn wâpenkleit. 181, 4: Niht anders harnasches fuort er mê, Wan einen helm schilt und sper und nur ein seidnes Hemde. Trist. 9507: Sîn îsen und sîn ander dink, Des enbleip dâ weder vaden noch rink; Si fürtenz alles mit im dan, Beidiu harnasch unde man. Luarin 597 fordert von den Eindringlingen ors, harnasch und gewant, dazu den linken Fuß und die rechte Hand zum Pfande.

Im engern Sinne bezeichnet harnasch die eigentliche Leibesbewaffnung, welche den Körper bedeckt und gleich Kleidungsstücken angezogen wird, also auch die Fußbewaffnung, Eisenhosen, Brünne, Halsberge, Hersenier, mit Ausschluß des Schwertes, Schildes und Helmes. P. 800, 18: Als Parcival in Kundwiramurs Zelt tritt, dez harnasch man gar von im nam. 802, 20: îserkolzen heten se dennoch an; des ander harnasch was von in getân. 164, 3: lâtz harnasch von iu bringen Und iweren liden ringen. — 22: der harnasch ſtuont rîterlîche, Ê ez kaem von dem gebiuren. 165, 20. 170, 2. 196, 20: Nâch sînem harnasch er sprach. Dâ wart er wol gewâpent in. 229, 1: sîn harnasch war von im getragen. 273, 24: sîn harnasch truoc man dar den man. 305, 24: im was sin harnasch abgezogen. 332, 21: Sîn harnasch hiez si bringen dar. Ir linden hende wol gevar Wâpnden Gahmuretes suon. 333, 4: Lieht wîz îsenharnasch het der degen an. 459, 3: Ez taete eim kranken manne wê, Ob er harnasch trüege, Dâ der frost sus an in slüege. 560, 15: Gâwân sprach al blôz; tragt mir mîn harnasch her. 578, 3: die Frauen sîn harnasch enpfiengen Daz siz sanfte von im naemen. 595, 11: sîn munt darzuo begunde gern harnasch, ors unde swert. 622, 4: si truogez harnasch her dan. 677, 27: mit harnasche er übervienc den lîp. 733, 21: er wâpende sich drîn. 692, 18: im harnasche was im heiz. 756, 21: si hetenz harnasch dennoch an. Gâwân der höfsche man Hiez si entwâpen schiere. 733, 26: Dô der freudenflüchtec man Het al sîn harnasch an, Er sateltz ors mit sîner hant; Schilt und sper bereit er vant. 794, 17: Si

mohten etswâ dâ sitzen Unz manz harnasch von in enpliene und ihnen Kleider brachte. W. 81, 25: ê daz er von im selben zôch Harnasch, daz er ê hêt an. 103, 26: sîn harnasch lac bî im gar. Snellîch er wart gewâpent drîn. 116, 22: harnasch wart bald an in geleit. 140, 18: harnasch (neben Schwert genannt) gap nâch roste schîn. 174, 3, 11: er hâtz harnasch deñoch an... sie gebot, daz siz harnafch und diu wâpenkleit von im naemen. 196, 11: er bôt im deñoch mêre außer Kleidung harnasch, ors und lanzen. 232, 15: der marcgrâve wolt deñoch sîn in sîme harnasch belibn; doch die Königin spricht: du solt daz harnasch ziehen abe. 311, 17: daz harnasch was tiwer unde clâr. 317, 17: er truoc harnasch ob al den liden. 376, 17: Wie sunder was gezieret Mit kost al überwieret Daz dach ob sîme harnasch (der Wappenrock). 383, 4: Dâ von wart harnasch zetrant Mit tjost von maneger lanzen. 439, 9: Dâ vlôch manch riter sere wunt Verhouwen durch sîn harnasch. Wigal. 8498: Heizt den harnasch bringen her, Iwern schilt und iuwer sper. 5325: der hât den besten harnasch an. 5345: si zuogen im von den armen harnasch und wâpenrock. 5459: trac den harnasch dan. 5489. Trist. 10052: harnasch vom Schwert unterschieden. Bitr. 2821: daz harnasch, daz ir füeret an, und ros und sper. Wigam. 949. 978. 533. 1304. 1012: er wâpnet sich in sînem harnasch. 1317: ros, harnasch, wâffen (Schwert) und kleit. 3763: Sin harnasch den furter an, Der was weiss als der schnee. 5231: greuliche tieffe wunden schlugen sy durch den harnasch. St. Georg 1204: helm und harnisch. 1616: harnisch schilt und schwert. 1630: mein ros, harnisch und schilt. 1636: bringe harnisch ros und sper mit helm und schilt her. 4877: gebit mir schilt und sper, harnisch und ros her. Gr. Roseng. 365: harnasch helm und swert. 1404: schild und harnesch. 1173: er zôch in ûz dem harnesch. 2126. 1463: sîns bruoder harnesch dêt der degen an. Turl. Wilh. 63[a]: sîn harnasch nieman getragen mag. 64[a]. 66[b]. Lanz. 358: Harnasch wîz als ein swan, Den besten den ie man getruoc. 787: Dô sach man von im glesten Harnasch wîz als ein zin. 2311: zehant leit er sîn harnasch an. 3756: dô leiten si in an gar sînen harnasch, den man brâhte dar. 8063: diu tûsent ritter mit harnasch lûter

als ein is. Lohengr. S. 16: harnasch neben Helm und Schild genannt. S. 22: er hiez behalten harnasch, schilt und swert.

Im engsten Sinne bedeutet harnasch das aus Ringen bestehende Panzerhemde, in der ältern Zeit das allgemeinste Waffenstück, die halsberge oder brüne, mit Ausschluß der Eisenhosen und îserkolzen. Wenn zwar nicht in jeder Stelle deutlich erkennbar ist, ob der Dichter bei seinem Ausdruck diese oder die vorhergehende Bedeutung im Sinne gehabt hat, so wird doch da, wo von harnaschringen, vom an- und ausziehn (ûz schütten) die Rede ist, zunächst nur an das Panzerhemde zu denken sein. P. 210, 15: tûsent sarjant mit harnasche al sunder schilt, gleichbedeutend mit P. 8, 3: sehs knappen von îser. Die Eisenrüstung der Knappen und Kriegsknechte beschränkte sich meist auf eine Blechkappe als leichten Helm und ein Panzerhemde, weit einfacher als die vollständige Ritterrüstung. P. 123, 25, wo Parcival versucht, die Ringe abzuzwicken: Aldâ begreif des knappen hant Swaz er îsers ame fürsten vant. Dez harnasch begunder schouwen. Mîner muoter juncfrouwen Ir vingerlîn an snüeren tragnt, Diu niht sus an einander ragent... Ine mags niht ab gezwicken. 443, 9: unterm Wappenrock daz harnasch blanc gevar. W. 137, 3: Wilhelm in schlafloser Nacht sîn harnasch lac bî im gar Und Arofels swert daz lieht gevar. Er schuocht die îserhôsen an.... Nu seht ich wâpen disiu bein; Ich pin ouch worden des enein Daz ich diz harnasch an wil legn Ob ich vor stichen od von slegn Deste baz iht müge genesen (wonach also die Beinbewehrung nicht mit unter harnasch verstanden wird). 137, 21: Er bat den wirt nemen war Wiez hàrnasch hinden stüende; Vorn het ers selbe künde. 305, 7: Dô begunden d'andern zieren Ir harnasch daz siz machten wîz; Andre putzten und zierten Schilde, Helme, Paniere, Schnüre und Riemenzeug. Iwein 776: Mîn harnasch was ze swaere Daz ichz gênde enmohte getragen. Ich schuttez abe und gienc dan. Wigal. 949: er schütte da ab den harnasch. 978: daz harnasch half sy im schütten ab. 533: Ainen tôten ritter schut er dô Aus seinem harnasch guot. 2153: Si schutten ab den harnasch Und legten wider an die klayd. Lanz. 3635: diz was des wirtes wille, nachdem er ihn niedergeworfen, daz er in hiez schütten ûz. Dô gebôt der bloede Mablûz Daz harnasch und daz

ros bewarn. Ulr. v. Lichtst. 491, 2: Dô wart vil manec harnaschrinc versniten. 262, 16: Dô wart manc harnaschrinc entrant. 215, 28: — versniten. 278, 14: Ich stach in durch sîn harnasch gar Und durch den hals die lanzen mîn. Gudr. 2768: harnasch genuoc genagelt wol mit stâle deutet schon auf die unten zu erwähnenden Verstärkungen des Ringpanzers. Noch auffälliger ist, wenn im Gr. Rosengarten harnasch neben Ringe und Halsberge genannt wird; 711 spricht der Fährmann zu Ilsan: Strîtent ir in iuwern lande alsô sêre durch got In harnasch und in ringen, daz ist der gröste spot. Wogegen 2076 u. 2126 die brüne auch harnesch genannt wird. Brunhild spottet gegen Chriemhild über Siegfried: Nu mag im nit gehelfen sîn brüne noch sîn horn. Die ring begunden rîsen von dem küenen man..... Man zôg im ab den harnesch.

Harnaschaere heißt der Anfertiger von harnasch, der Waffenschmied.

Ungewöhnlich ist, harnasch für helm zu gebrauchen, ähnlich wie das gebräuchlichere wâpen für swert (genus pro specie). W. 20, 24: manec houbet was âne harnasch. P. 105, 9: wie konnte Gahmuret in sînem harnas die Todeswunde empfangen, d. h. in seinem undurchdringlichen Helm von Diamant? W. 127, 17: den tiwern helm sturzet er ûfez gras. Das Volk gafft ihn an: wand im daz harnasch wonte mite, Si jâhn, ez waere ein vremder site Daz er wâpen solde tragen. Die irrige Meinung, daß unter harnas auch Zelte verstanden würden, ist durch Lachmann's falsche Interpunction P. 27, 15 herbeigeführt und durch mhd. Dichter nicht gerechtfertigt. Er liest nemlich:

Er gap durch mich sîn harnas
Enwec, daz als ein palas
Dort stêt (daz ist ein hôch gezelt:
Daz brâhten Schotten ûf diz velt).
Dô daz der helt âne wart
Sîn lîp dô wênic wart gespart.
Des lebens in dâ nâch verdrôz.
Mange âventiure suohter blôz.

Beachtet man Wolfram's Erzählungsweise, wie er liebt, Zwischensätze und Bemerkungen einzuschieben, später zu Erzählendes schon vorweg andeutend hineinzuwerfen und die Gedanken so zu verschlingen, daß mitunter Seiten lang ihrer zwei wechselnd durcheinander gehn (das größte Beispiel findet sich in der Einleitung zu Parc., worauf Lachmann

selbst schon aufmerksam gemacht hat), so wird man hier interpungiren müssen:

Er gap durch mich sin harnas
Enwec — [daz als ein palas
Dort stêt, daz ist ein hôch gezelt
Daz brâhten Schotten ûf diz velt] —;
Dô daz (sc. harnas) der helt âne wart.....

Es ist der lebendigen bewegten Rede Belakanens ganz angemessen, wenn sie, während sie von der Rüstung (harnas) spricht, die ihr Geliebter Isenhart ihr zu Liebe nicht mehr tragen sollte, die Bemerkung von dem Zelt einschaltet, das vor ihren Augen im Felde stand, und worin sogar Isenhart's balsamirte Leiche mit seinen Waffen als Blutzeuge aufbewahrt lag. Wenn aber gesagt wird, daß Isenhart blôz auf Abentheuer geritten, so kann sich das nur auf die eigentliche Leibbewaffnung beziehn, da er mit Schild und Speer (28, 5) bewaffnet in den Zweikampf ritt, in welchem er umkam. — Es führt uns das auf den Ausdruck

Blôz.

Abgesehen von der allgemeinen Bedeutung: ledig, entblößt, heißt es in der Sprache der ritterlichen Dichter: ohne Waffen, besonders ohne die den Körper bedeckenden, auf den Leib gezognen Waffenstücke. W. 324, 23: si wâren sunder harnasch blôz. P. 570, 10: Als Gawan den Riesen nur in sarkôt, bonît und zwei Hosen von Fischhaut erblickt, dachte er: dirre man ist blôz; sîn wer ist gein mir harte laz. 607, 30: Derselbe zum unbewehrten Gramoflanz: Wer jaehe mir's für êre grôz Ob i'uch sluege alsus blôz? P. 746, 26: enbloezet iwer houbet (nehmt den Helm ab). 212, 27: er enblôzt imz houbet schier von helme. 560, 15: Gâwân sprach al blôz: Tragt mir mîn harnasch her. Ulr. v. Lichtst. 217, 26: harnasch-blôz. Er. 102: Erec was blôz sam ein wîp. 485: er was gewâfent und ich blôz. Iw. 4930: Die edeln rîter wâren blôz An beinen und an armen. 6679: Die Riesen wâren gewâfent sêre Sô daz an in niht mêre Blôzes wan das houbet schein Unt die arme und tiu bein. 6762: Der Löwe in beiz unde brach, swâ er in blôzen sach. P. 63, 15: zwên stivâl über blôziu bein (unbepanzerten Fuß) trug er. Nibel. 2185: welt ir dar blôzer gân (weder schilt noch wâffen, Schwert, truog er an der hant.)

VII. Schillier.

Wolfram zählt die Waffenstücke des prächtig gerüsteten Orilus auf, seinen Helm, den Schild von Toledo, Kursit und Wappenrock von Pfellel, die Decke des Rosses aus eisernen Ringen, darüber eine Decke von Pfellel, und fährt dann fort: P. 261, 16: Rich unt doch niht swaere Sîne hosen, halsperc, hersnier: Und in îserîniu schillier Was gewâpent dirre küene man, Geworht ze Bêâlzenân In der houbetstat z'Anschouwe. — Die Hdschr. lesen auch abweichend scillier D. tschillier gg. tschilier G. schinelier d. — Müller-Zarncke, WB. (s. v. schin) wirft schinelier mit schinier und schillier zusammen, aber ungehörig, denn schinelier ist die Knieschiene, und ebenso schinier, alt. Schineria, tibiale. Ziemann WB. bezeichnet es als Helmband. Nach dem Zusammenhang scheint es nicht gerechtfertigt, daß der Dichter, nachdem er die Hauptstücke der Leibbewehrung hosen, halsperc und hersnier genannt, nun noch die eisernen Knieschienen oder das Helmband besonders nennen sollte; mir scheint er vielmehr diese Waffenstücke mit dem Worte schillier nochmals zusammenzufassen und als îserîn zu bezeichnen, um damit hervorzuheben, daß ungeachtet sie von Eisen sind, sie dennoch rîch unt doch niht swaere gewesen seien, eine Eigenschaft, die öfter mit Nachdruck hervorgehoben wird. Es ist unzweifelhaft ein verderbtes französisches Wort, und von allen Ableitungen, auf welche zu rathen wäre, erscheint die vom afz. Cheler, cacher, taire, dissimuler, lat. celare, prov. Celar (Rayn. II, 371) bei Roquef. Gl. noch die ansprechendste, indem der Dichter das afz. Verbum cheler in ähnlicher Art, wie er genoullière in schinelier verwandelte, zu einem Substantiv schillier umwandelte, mit der Bedeutung Hülle, Umhüllung, gleich wie harnasch die auf den Leib gezognen Schutzwaffen. Denselben Sinn hat es auch Avent. Krone 36[a]: wâfenrockes helmes und schilliers der wart er vil schnelle gar, wie die Zusammenstellung mit Waffenrock und Helm unzweideutig zu erkennen giebt. Die Erklärung im WB. l. c. „Ein Theil der Rüstung, wie es scheint unter dem Panzer," ist jedes Falls ungenau.

VIII. Brûn. Vegen. Râm.

Finden wir die Waffen hauptsächlich von Eisen und Stahl gefertigt, so wird auch überall auf ihren besondren Glanz und ihr blitzendes, strahlendes Aussehn Werth gelegt; sie werden mit dem Eis, blankem Zinn,

Spiegel, Glas verglichen, sind schneeweiß und brûn, was vorzugsweise den Metallglanz bezeichnet. Ahd. agls. brûn; nord. brûn; zunächst braun, furvum, purpureum, fulvum, Graff, l. c. III, 311. Beowulf 2620: er raubte ihm den braunschönen Helm, die Brünne rc. Athis E. 102: sîn helm brûnlûtir. B. 57: einen helm von spiegelbrûnin stâle mit manigem goltmâle. Ruol. f. 161, 4: Di christen heten da gefrumt Manigen helm prûnen Blaich und verhouwen. En. 9260: sîn (des Schwertes) brûniu varwe wart bleich. 5670: der Helm brûnlûter als ein glas. 8749: lûtirbrûn. Lanz. 8884: ir harnasch was brûn lûter als ein zin. 787: wîz als ein zin. 8079: mit brûnen scharphen swerten. Eracl. 1193: ein swert brûn unde breit. Erec 9260: brûniu varwe des Schwertes. Herbort l. v. Tr. 4985: mit den brûnen ecken. 8757: Der brûne stahel schrit den rinc, Sô daz daz für dar ûz gienc. 9906: die brûnen ecken klungen. 13034: des swertes brûne ecken. 13967: brûn îsen. 1303: die vergoldeten zoume brûnen glîche der sunen. Lampr. Alex. 1384: dô sluogen die recken mit den brûnen ecken. 1734. 4115. 4465. 3950: daz brûn îsen. 4300. 4211. 4561. MS. II, 57[a]: brûne klingen. Fragm. bei Myller III, 1717: manegen helm prûnen. Gudr. 3500: des tages frümte swayssig maniger brûne schein. Kron. v. Sassen S. 277: dat syn brûne ecke nam fan blôde rustes mâl. Trist. 6615: Der schilt was gebrûnieret, Mit lûtere gezieret, Reht als ein niuwe spiegelglas.

Denn diesen Glanz der Waffen zu erhalten und herzustellen, mußten sie fleißig und sauber geputzt, von Blut, Schweiß und Staub gereinigt, d. h. gehörig geveget werden, damit der Rost sie nicht angreife. Er. 2408: sî liezen ir îsengewant vegen unde riemen. Herb. l. v. Tr. 8701: ir halsberge geveget. 9551: Zu strîte si griffen, Nuwen swert gesliffen, Wol geveget, wol gewort Hetten ir scherfe und vort. Eracl. 4481: halsberge schône machen unde vegen. Wackern. Leseb. 645, 9: harnasch vegen. Passional. 366, 88: ein swert wol geveget unde scharf. Oswald v. Wolkenst. (ed. Keller, Tübingen 1845) 8, 1, 3: ungevegter rost.

Der Swertvegaere (Schwertfeger, Waffenschmied) als Verfertiger der Schwerter, hat sie glänzend und scharf zu machen.

Das Vegefaz ist ein Faß oder eine Tonne, worin die Wehr

blank geputzt und vom Rost gereinigt wurde. Wigal. 4360: Sin îsengowant daz hiez man tragen Balde in ein vegefaz. Mit solchem flîzze veget man daz, Daz ez wart lûter als ein îs. Im Inventar über den Nachlaß des Grafen Martin zu Reinstein und Blankenburg im Wolffenbüttler Archiv wird unter andern Stücken auch genannt: grosse vndt kleine Tuñe, dar in man die rinkharnisch reinigett (Klemm, Kulturgesch. Leipzig, Teubner, 1851. B. XI, S. 415).

Auch das reinste und polirteste Metall setzt mit warmen, schweißigen Händen berührt Ruß (Râm) ab, und der die Waffen nach Kampf, Turnier oder längerem Ritt ablegende Ritter war sicher, an Händen und Gesicht derb geschwärzt zu sein, wie auch die Ober- und Unterkleidung der Rüstung von dessen Spuren nicht verschont blieben. Daher erheischte es vor Allem die Sitte, daß der also Geschwärzte sich zuerst säuberte und wusch, wenn auch der natürliche Hautglanz, wie oft preisend erwähnt wird, hellleuchtend wie die Sonne durch die Wolken, durch den Ruß, der die Wangen bedeckte, hindurchschimmerte. Der schickliche Mann durfte in anständiger Gesellschaft sich nicht barnaschvar zeigen, oder wie es P. 305, 22 auch heißt: gevar durch îsers mâl. — Gurnemanz belehrt den jungen Parcival P. 172, 4: Wenn Ihr die Waffen ablegt, so wascht Euch undr ougen unde an den handen; des ist nâch îsers râme zît. 256, 10: durch îsers râm was lieht sîn schîn. 306, 22: dâ twuoc er sich den râm von im. 440, 27: Sigune sah an Parcival, als er sein Haupt vom Helm entblößte, durch îsers râm vil liehtez vel. W. 122, 4: Ziuch von dir daz harnasch dîn, Lâz dich baden unde kleiden. 127, 20 als er das Hersenier abzog: Sin vel was nâch râme var, Bart und hâr verworren gar. 175, 24: barnaschvarwen bart. 243, 29: Gyburc was noch harnaschvar; sie wusch sich darauf 246, 27. 248, 5—8. 3, 18: harnaschvar wart er selbe dicke (er hatte oft Waffen geführt) und wußte wohl den Helm aufzubinden. P. 588, 13: sîn lînin gewant was nâch wunden unde harnaschvar. Biter. 1809: si badete den harnaschrâm im abe. Ludw. Kreuzf. 7732: den harnaschrâm von im getragen. — Den Frauen verbot Gesetz und Sitte, Waffen zu tragen. P. 409, 12: Swâ harnaschrâmec wirt ein wîp, Diu hât ir rehts vergessen.

IX. Hornwaffen.

Nach dem Bisherigen waren die Waffen nur aus Metall, Eisen und Stahl. Früher aber sollen bei den Germanen auch Hornpanzer in Gebrauch gewesen sein. In der That erscheinen sie auch noch bei unsern älteren Dichtern, verschwinden indeß endlich aus dem Gebrauch gänzlich, und verbleiben nur als Wehr noch den Riesen und den Heiden als absonderliche Merkwürdigkeit. Ruol. l. 95, 16: Des Heiden Ilmars Leute waren mit horne beslozzen alle. 96, 5: Die Völker des Königs von Tarmarche fuorten horn unde gar, gleich wie die Christen îsen und gewant. 180, 24: Was Olivirs Schwert erreichte Iz ware stâl oder horn, Daz waz allez entsamt verlorn. Lamp. Alex. 1305: sîn brunie was hurnîn vil vast. Künec Ruoth. 4137. 4266: sie truogen hornîn gewant. Diemer (Deutsche Ged. des XI. u. XII. Jhrh. Wien, 1849) 209, 11: hurnîn was die brune veste. Wigal. 7371: Eine brune het er angeleit Ueber einen wîzzen halsperch. Daz was heidenischez werch, Von breiten blechen hurnîn und mit Edelsteinen besetzt, also ein Hornschuppenpanzer. Viter. 2191: dâ pant er ûf den hornhuot, d. h. den Helm von Horn.

Der Volksglaube wußte, daß Drachenblut den hineingetauchten Gegenstand mit Horn überzog oder in Horn verwandelte und ihm eine Härte und Zähigkeit verlieh, die dem schärfsten Stahle widerstand. So ward Siegfried durch sein Bad in Drachenblut hurnîn. Nibel. 101, 3: einen lintrachen sluoc des heldes hant; er badet sich in dem bluote: sîn hût wart hurnîn. des snîdet in kein wâfen. Tit. 24, 255: sô singent uns die blinden, daz Sifrît hürnîn waere. Gr. Rosenq. 2065 schlägt dennoch Diethrich den Siegfried durch horn und durch ringe. Und ebenso ist im Beowulf 437 das Ungethüm Grendel seiner Wurmhaut wegen gegen Waffen immer gesichert. Lamp. Alex. 1300: Alexanders brunie was gebeizet in eines wurmes blute. Luar. 435: Luarins halsberg was gehêrt in trachen bluot.

Der Phantasie war es ein lockendes Spiel, sich ganze Völker mit Hornhaut zu denken, natürlich im fernen Heidenland, der Mutter aller Zauber, dort am Ganges und in Indien. Der König Margot von Pozzidant und Orkeise führt den König Gorhant vom Ganges gegen Frankreich W. 35, 13: Des volc was vor und hinden horn, Âne menschlich stimme erkorn; Der dôn von irem munde Gal sam die leit-

hunde Oder als ein kelber muoter lüet.... Si wâren aber sus sô snel Die mit dem hürnînen vel, Si gevolgten wilde und orssen wol. 41, 5, 9, 17: Viviâns sach daz her Gorhandes komen... diz volc hürnîn .. von Indîant... Ouch was den hürnînen zorn Daz bêde ir verch und ir horn Von sîner hende wart versniten. 351, 15: Rois Gorhant von Ganjas: Lûter grüene als ein gras Ist im hurnîn gar sîn vel. 395, 22 sein Volk niht ander wâpen mohte hân: Ir vel was horn in grüenem schîn; Die truogen kolben stebelîn. Bî dem künege Margotte Fuor diu hürnîn grôziu rotte. 397, 1: Von den hürnînen schalken Wart mit kolben dâ gewalken Vil manec werlîch rîter guot.

Muntunzel und Neytûn, zwei Wurme (Schlangen) werden genannt, deren harte Haut zu Waffen verarbeitet ist, indeß habe ich weder im Plinius noch Isidor, noch bei Linné nähere Auskunft über sie gefunden [V. l. monzel, l. münczel p. oumuntzel o. mumulzel n. — Neitûne k. nytune l. veidune op. vridone n.]. W. 426, 11: Ein ander wurm hiez Muntunzel, Dar ûz dem künec Purrel Ein helm was erziuget... Reht alsô die regenbogen In vier slahte blicke gevâr Was des selben wurmes hâr. Als was sin swarte ouch iñen, Dine kunde niht gewiñen Weder schuz noch slac noch stich... Niht ze dicke niht ze swaere Wârn die selben wurmes hiute. Ez wâren spaehe liute, Die worhten sölhe sarwât, Der man ûf dem Sande wênic hât. Jedoch 430, 1: von Rennewarts Schlage mit der Stange daz harnasch würmîn Mueste sîn gar zerstobn. — 425, 30: Purrels halsperc einer hiute was, Der hâr schein grüener dan daz gras, Daz stêt bî der wisen zûn. Der wurm hiez Neitûn.

Die Greifenklaue lieferte gleichfalls Material zu Waffen und andern Geräthen. Montevilla erzählt in seiner Reise von den Greifen beim Lande Backarien oder Battarien (Bactriana?) in Indien Bl. 90ᵃ: „In dem lande sint ouch vogil, dy man gryffen neñt. dy sint vorne alz eyn vogil geschaffen und das hinderteyl alz eyn leuwe; und synt gar stargk und dy clawen an iren füzzen (womit sie das Gold aus den Felsenspalten kratzen, P. 71, 72. W. 375, 30. Plin. H. N. VIII, 2. X, 70) sint so grôz alz eines rindes horn und macht man daraus geschirre" u. s. w. Daher darf es nicht befrem-

den, wenn erzählt wird W. 356, 28: Ein lanzen scharpf, niht swaere, Geworht in Siglimessâ (Ir snîde was ein grîfen klâ) Die brâhte der künec Bohedân von Skipelpunte... Wigal. 6158: Der Wirth gab ihm zu dem Abentheuer ein schilt von eines griflen klâ. — Schilter's Glossar 415 führt Becher aus Greifenklaue an, und in Ruodlieb I, 27 scheint ein Blaseinstrument oder Hifthorn aus gleichem Material genannt zu sein:

„Pendet et a niveo sibimet gripis ungula collo,
Ungula non tota, medii cubiti modo longa,
Quae post ad latum vel praedecoratur ad artum
Obryzo mundo, cervino cinctaque loro,
Non ut nix alba, tamen ut translucida gemma,
Quam dum perflabat, tuba quam melius reboabat."

[Diut. III, 146: Obrizum, Gesoten golt. Gl. des 12. Jahrh. Eod. II, 175: Obrizum, gismelcit. Gl. des 9. Jhrh. Ubirguilde, Mone, Anz. 1838, S. 588.]

Zweiter Abschnitt.

Schutzwaffen.

Erstes Kapitel.
Die Leibbewehrung.

I. Die Ringe.

Ahd. nord. altf. aglf. **Hring**, circus, circulus, orbis, sphaera, bulla, vitta, armilla, vinculum, corona, torques, torta, anulus, laqueus, squama, cavea, crustula, collyrida (Graff, IV, 1165).

Von der ältesten Zeit her bis zum Schluß der Periode, mit welcher wir unsere Erörterung beenden, erscheinen die Ringpanzer oder Kettenhemden als die allgemeinste Schutzwaffe des Körpers, und die ältesten Bilder, Grabsteine, Siegel und andre Denkmäler zeigen uns die ritterlichen Streiter in der Regel ganz und gar, vom Kopf bis zur Fußspitze mit diesem Ringgeflecht umgeben, das ebendeßhalb jedoch aus mehreren Stücken bestanden haben muß. Die Bilder der Tapisserie von Bayeux (um 1070) zeigen zum Theil Kettenhosen bis zu den Fußspitzen, und außerdem neben den Helmen Ketten- oder Ringhemden bis zur Hüfte, bis zum Knie oder noch länger, zum Theil anders oder unbeschirmte Beine. Auf einem Grabmal in der Kirche der Abtei von **Boñeval en Beausse** ist die der Person nach unbekannte Figur mit einem Schilde, noch ohne Wappen, daher unter die ersten Könige der dritten Race gehörig (um 1060), an Fuß und Schenkel mit Kettengeflecht bekleidet, und darüber ein Kettenhemde, das bis zur Wade hinabreicht (Monfaucon, **Monum. de la Monarchie Française T. I, pl. XXXIV ad p. 370**). Ganz ebenso sind die Ritter des ersten Kreuzzuges nach Glasgemälden in St. Denys, die Eroberung von Nicäa darstellend, mit Schilden ohne

Wappen, vor 1140, gewappnet abgebildet (Id. eod. pl. L ad p. 389, T. I); ingleichen, jedoch schon mit einem Wappenschilde, Raoul de Beaumont, Gründer der Abtei Aestivalis a. 1210 (Pl. XIV, T. II ad p. 112). Das Ringhemde ist mit einem Gürtel über den Hüften umwunden; das Schwert hängt über die Schulter am Gehänge. Anders erscheint die Figur, angeblich Robert von der Normandie, ältester Sohn Wilhelms des Eroberers, auf dem Grabstein in der Kathedrale zu Gloucester. Robert starb 1134 und ist dort begraben. Unter dem bis an die Waden reichenden, vorn bis zum Latz offenen Wappenkleid ohne Aermel erscheinen die Füße bis zur Spitze, die Beine, Schenkel, Leib und Arme von einem enganliegenden Kettenpanzer bedeckt, so daß alle Glieder vollkräftig hervortreten (Abbildung bei Eye und Falk, Nürnberg). Ihm ähnlich sind die Bilder zum Parcival in der Münchener Handschrift zum größten Theile, und verschiedne Abbildungen in v. d. Hagens Bildersaal (Berlin, Stargardt, 1856, Kl. Fol.). Wenn in den Rüstkammern sich verhältnißmäßig nur noch geringe Reste dieser aus feinen, zum Theil auch versilberten und vergoldeten Stahlringen zusammengestrickte Ringpanzer oder Panzerhemden (fr. Cotte de maille) aus der ältesten Zeit vorfinden, so mag ihre leichtere Zerstörbarkeit und die Schwierigkeit, Beschädigungen daran wieder genügend herzustellen, Ursach davon sein, wie sie denn auch in der zweiten Hälfte des Mittelalters, als die Bewaffnung immer massiver wurde, von den Plattenpanzern fast gänzlich verdrängt wurden.

Ihr Gebrauch ist sehr alt und reicht weit über das Mittelalter hinaus. Schon Diodor (V, 30) erzählt von den Galliern: „Einige haben eiserne Ringpanzer, Andre begnügen sich mit dem thorax, welchen die Natur ihnen verliehen, und fechten unbekleidet." Auch Sidon. Apollin. (III, epist. 4) spricht deutlich vom Ringpanzer: „Alii caesim, alii punctim foraminatos circulos loricarum digitis livescentibus metiuntur" und Panegyr. Major: „In pugnam pirata coit, pars lintre cavata jam dociles exponit equos: pars ferrea texta concolor induitur, teretes pars explicat arcus." Mit Unrecht hält Klemm (Allgem. Kulturgesch. B. IX, S. 416) die Ringpanzer für asiatische Arbeit, und bezweifelt, daß je die ungeheuer mühselige Arbeit eines Ringpanzers in Europa gemacht worden sei. Die Mühseligkeit der Arbeit bestätigt Wigal. 6079: wonach ein Zwerg in einem Berge dreißig

Jahre lang an einem Ringpanzer gearbeitet haben soll; und es ist richtig, daß noch heute die Tscherkessen den Ringpanzer führen. Wenn aber dessen auch schon bei den Angelsachsen Erwähnung geschieht, in Zeiten, wo ein solcher Handelsverkehr mit Waffen zwischen diesem Volk und den Asiaten entschieden unerwiesen ist, und die Waffenschmiedekunst bei den Germanen durch die ältesten Sagen gefeiert wird, so wird man füglich annehmen müssen, daß diese so überaus allgemein gebrauchten Waffenstücke auch einheimisches Fabrikat gewesen sind. — Nach Lindenschmit (Hohenzollern-Siegmaringensche Samml.) sind zwar aus der merovingischen Zeit Ringpanzer und Schuppenharnische noch nicht entdeckt; allein das Beowulflied, dessen Handschrift aus dem 9. Jahrh. herrührt, und wohl an 200 Jahr älter als diese ist (ed. Ettmüller, S. 63), bezeugt deren Dasein und Gebrauch unzweifelhaft. Beow. 408: Die Brünne ihm glänzte, das Schlachtnetz verschlungen durch Schmiedes Künste. 555: Das Kampfgewand, das harte, handgewirkte, nur Hülfe gewährte wider die Grimmen, das Brünngeflecht die Brust mir hüllte, das goldgeschmückte. 1518: Grendels Mutter packt Beowulf mit ihren Klauen, doch schützt ihn das gestrickte Streithemd; 1562: er wäre erlegen, wenn nicht das breite Brustnetz an der Achsel ihm lag, den Klauen Eingang hindernd und, 1566: die Heerbrünne ihm Beistand leistete, das harte Hiltnetz. 1905: Ringnetze trugen sie, gestrickte Streithemden. 2760: das Heernetz trug er, das gekettelte Kampfhemd unter Helmes Dach. — Hildebr. liet: Gurtun sich swert ana, helidos uber bringa, gürteten Schwert über Ringe. Walthar. 965: Nisi duratis Wielandia fabrica giris Obstaret, spisso penetraverit ilia ligno.

Es ist bemerkenswerth, daß die Dichter der deutschen Heldensage, der heimischen Ueberlieferung folgend, sich weit häufiger des Ausdrucks „Ringe" bedienen, als die aus französischen oder lateinischen Quellen schöpfenden Romandichter, bei denen das fremdländische Wort harnas mit gleicher Bedeutung jenes zurückgedrängt hat. Das Entscheidende des Ausdrucks ist, daß er die Beschaffenheit dieser Schutzwaffe, als aus Ringen oder Ketteln gefertigt, kennzeichnet, ohne jedoch darunter einen bestimmten Theil, ob hose, halsberg, brüñe, speziell zu verstehn oder damit anzudeuten. Galt diese Wehr von Stahl und Eisen auch für sehr fest und widerstandsfähig, so bricht das geschwungene Schwert und die Lanze des starken Kämpen sich dennoch Bahn hindurch, die Funken sprühen vor

dem Streich, und ganze Kettelreihen lösen sich, so daß die Ringe wie Stroh und Spreu den Wahlplatz bedecken, und Blut der Wunden quillt durch die Ringe. Ruol. I. 172, 22: der vesten stâlringe ne machten si niht gewine. 306, 24: die vesten stâlringe konnten ihren Schwertstreichen nicht widerstehn. Lampr. Alex. 2375: Si slugen unde stachen, Daz die vesten ringe brachen. Lanz. 1996. daz blut im durch die ringe ran ûz der tiefen wunden. 5313: si zertranden die ringe mit den swerten. Iw. 5380: als Iweins Löwe den Ritter anfällt: Er zarte dez îsen; Man sach die ringe rîsen. Sam sî waeren von strô. Wigal. 5112: Der Drache im Kampf mit Wigalois zart im ab daz îsen. Die ringe begunden rîsen Als ez waere dürrez strô. 10952: Die ringe rieren als ein glas Von stichen und von starchen slegen. 11076. 10832: die zaeher fluzzen flutech durch daz îsengewant. Nibel. 213: hey was liehter ringe der küene Dancwort zebrach! 463: Zwerg Alberich trug Helm und Ringe. 1565: Hagen sind die ringe von bluote naz. 1787: Volker am Morgen nach der Wacht: mir kuolent sô die ringe. 1880: die ringe getuon ich naz. 1905: die liehten ringe. 1980: daz fiwer ûz den ringen houwen erm began. 1994. 1995: die ringe sehet rôt. 2147: sie schlugen durch die vesten ringe vast unz ûf daz verch. 2155: des muosen liehte ringe werden missevar. 2215: des fiurs ûz den ringen hiuwen si genuoc. 2221. 2225. 2297: Blut aus herten ringen floß. Klage 670. 663. 727. 799. 590: flinsherte ringe. 708: der vil manegen rink schart gemachet hât. 232: die sluogen, daz die staelinen bant draeten von den swerten. Gudr. 99: Das Kind begehrte ze claider helm und ringe. 2042. 2048. 5679. 5695. 5699: aus den ringen floß das Blut. 5666, 5859 wird haysses wâlpluot aus den ringen gehauen. Heißt es 2857: sein Haupt wurde ihm naß von Schweiß under ringen, so deutet es an, daß der Ringpanzer auch den Kopf, nach Art einer Bienenkappe so bedeckte, daß er nur das Gesicht offen ließ, das anderweit durch den Helm geschirmt ward. Gr. Roseng. 1150: dô schriet im durch die ringe der küene Wolfhart. 1292: daz blut durch die ringe sprang. 1342. 1390. 1729: Die ringe begunden rîsen in der rôsen schîn, Sy lagent dô geströwet, als sy werint gesêt dar în. Biter. 8728. 2859: im began presten vil der ringe. 3786: mani-

gen ring rôt. 5211: ringe stahle herte. 10281: man hôrt ir schwert erklingen ûf den ringen. 10313: vil manig ring entlochen ward mit stichen und mit slegen. 12964: pluot und fewers wint aus den ringen drâhte. Wigam. 1885: pluot und swayss floß durch die Ringe. Heinr. Trist. 1805: Islicher von dem andern sluoc Dâ manigen staelînen rink. Luar. 167: dô bereit sich Hildebrant in stahelringe veste. 858: sîn bluot dô durch die ringe ran. 2335. 2430. 2536: dâ wurden ringe vil entrant. 2248: Dô giengez an ein klingen Von den liehten stahelringen. 2360: Wittich und Wolfhart waren in lichte ringe wol bewart. Ravennaschl. 243: si stachen die sper durch die ringe. 609: Die ringe sich entranden Und auch die helm liecht. 820. 837. 844: sie slugen durch die ringe. Dietbr. Fl. 3348: die ringe wurden versniten sô grymmelîchen mit den swerten. 3409: Dô wart verschrôten ringe und helm. 8789: daz fuwer flog freisslich ûz helmen und ûz ringen. 9616: blut durch die ringe vlôz. Turn. v. Nantes 72: Den lîp hât er und die bein Mit liehten ringen wol bewart. 152: Verhawen und verscherten Sach man die liehte schilte. Von Engellant der milte Spen und ringe sâte. Kr. v. Sassen, p. 277: Swerdes-amt word nigt forgeten An maniges düren helden hand, Dat he losede ring unde band In harnasch unde fordekke. —

Die Ringpanzer waren verhältnißmäßig leicht, ließen die Luft durch und schlossen sich fügsam dem Körper an, für den sie passend gemacht waren, gestatteten daher leichte ungehemmte Bewegung, und wurden wie ein Hemd übergeworfen oder wie ein Rock und Beinkleid angezogen: daher der passende Ausdruck: in die Ringe schlüpfen, sie an- oder sich herausschütten; abgezogen fielen sie zu kleinem Raum zusammen, so daß sie bequem in den Waffensack (sârbale) oder in einen Schild gethan werden konnten. Ruol. l. 199, 26: si schuten sich ûz dem gewâffen nâch grôzer müde. 204, 25: si sluffen in wîges gewâte (legten die Rüstung an). Künec Ruoth. 4073: sluffen in ir wîcgewant. Wigal. 692: abe schuotte er sîn îsengewant. 495: selbe schuotter sîn îsengewant in sînen schilt zuo im dâ. 2740: dô schuotte er sîn îsengewant in sînen schilt ûf daz graz. 4074: dâ schuotte er sîn îsengewant under ein linden grüne. 6529:

sînen harnasch schuot er an. Herb. I. v. Troye 2627: Sie schutten an ir ysen Die tumben und die wîsen. 4204: sie schutten ir wâppen an. 4445. 4446. Biter. 9096: Der küenen Göttelinge Der sloff in die ringe Wol vier tûsent oder bas. 3777: schüttetz ûz der sârwât. Gudr. 355: er schuttet den tôten ûz den ringen. 6122: da schutt er sein gewâffen in des schildes rant. 2611: sich schütten aus den ringen die sturmmüeden seyt. Wir finden hier wîgesgewâte, ysen, wâpen, sârwât, gewâffen gleichbedeutend mit ringen.

Die Gestalt derjenigen Ringpanzer, welche wie ein Hemd übergeworfen wurden, und bis zu den Schenkeln herabreichten, bezeichnen einige Stellen bestimmt als Röcke: Ruol. I. 275, 6: di von Clamerse mit ir guoten îsern rouchen (Röcken). Kün. Ruoth. 4074: do schluffen die recken in staline roche. Dem entspricht der lateinische Ausdruck Tunica ahena für Stahlrock. Diut. III, 148. Glosse des 12. Jahrh. Tunica, roch. Walthar. 1016: Qui quia jam pridem nudavit casside frontem, In framea tunicaque simul confisus ahena. Und Ruodlieb trägt lorica und tunica zugleich: Ruod. I, 24: Ast loricatus dominus super et tunicatus. Walther konnte wohl der tunica vertrauen, denn sie war dreidräthig; Walthar. 263: Imprimus galeam regis tunicamque trilicem Assero....

Ahd. Drilih, trilix. Agls. Dhrilic, trinus, drilich. Heinrici Summar. drilex tunica (Graff, V, 241). Wir werden finden, daß gleichfalls Brünne und Halsberge aus dreifachem Kettengewebe bestanden. Mlt. Zipo, tunica maculis contexta, ap. Muratori Antiqu. II, 487, Stat. Ferrariense a. 1279, L. II Rubr. 59: Quod quilibet custos deputatus ad aliquam custodiam alicujus Castri vel loci Civitatis Ferrariae vel Districtus teneatur et debeat toto tempore custodiae habere Ziponem (i. e. tunicam e ferro contextam), Collarium de ferro, Capellam ferream vel Bacinellam etc. —

II. Die Brünne.

Ahd. Brunja, Brunia, Prunia, Pruña, Bruña, Pruñi, Pruñe, Brunie; aglſ. Byrne; altn. Brynja; lett. Bruñas: Brünne, thorax, lorica. Graff l. c. III, 312 ist über die Wurzel Bran oder Ran zweifelhaft; es scheint auch hier, was schon Abel. Gloss. s. v. Brunea andeutet, das wälsche Bran, mamma, pectus, dem Worte zum Grunde

zu liegen, wie Leo (Ferienschriften, I, 57) ausführlicher das Wort auf das Celtische zurückführt: „Im Gälischen heißt brañumh oder brañomh die Brünne, von broñ oder bruin, Brust, Leib — also ursprünglich die Brust-, Leibbekleidung. Daher auch bruineadach die Schürze. Im Wälschen und Gälischen beschränkt sich die Bedeutung von bron oder broñ auf die weibliche Brust, und sind daher ähnliche Ableitungen wie brañumh und bruineadach im Wälschen gar nicht, im Bretonischen selten vorhanden. Diese werden erst von einer weitern Ableitung selbst gemacht; denn das Bruststück im Ganzen, der Leib des Menschen heißt Bretonisch breunid, daher ein Kleidungsstück was diesen Theil des Leibes umschließt breunidad." Die bei Graff citirten Stellen zeigen den allgemeinen Gebrauch des Wortes im Ahd. Mlat. Brunea, thorax, lorica (Adel. Gloss.). Die brunia, bruñia des Ripuarischen Gesetzes c. 36 ist die zaba oder zava des Westgoth. L. IX, tit. 2, § 9: Partem aliquam zavis vel loricis munitam. Papias: Zaba, munimentum in praelio virorum fortium. Julian. Antecessor, c. 304: zabas sive loricas. Lexic. Gr. MS. Reg. cod. 2062: *Ζάβα, τὸ λωρίκον*.

Im Beowulf kommt Brünne als Ringpanzer und Kettengeflecht durchgängig vor, und bezeugt er am deutlichsten den sehr alten Gebrauch auch bei den nordischen Stämmen, die mit den Asiaten nicht in unmittelbarer Beziehung standen. Beow. 238: „Wer seid Ihr, Sarwatträger, Brünngerüstete, die Ihr ... hierher über die Fluth Helme truget?" 323: die Kampfbrünne glänzte, die harte, handgeflochtne; der helle Stahlring der Sarwat klang, da sie zum Saale hin in den Schreckgewanden geschritten kamen. 329: die Brünnen sie kreiseten (d. h. stellten ihre Waffen im Kreise auf). 455: Sende Hygelake, wenn Hild mich nimmt, der Brünnen beste, die meine Brust beschirmt, der Heergewande hehrstes; es ist Hrädla's Nachlaß, Wilandes Werk. 679: ab thät er da die Eisenbrünne. 1036: er gab Beowulf ... Helm und Brünne. 1123: der beste der Brünnenträger. 1259: die harte Brünne. 1305: nicht des Helms er dachte, noch blanker Brünne, den der Schreck ergriff. 1455: sich gürtete Beowulf das Eisenkleid; die Hiltbrünne sollte, die handgeflochtne, schmeidige, schmuckziere, den Schwall erkunden. 1643: da ward dem Kampfmüden Helm und Brünne stracks entstricket. 1912: das Schiff mit Brünnen beladen. 2168: da hieß er bringen die helle

Brünne. 2170 wird Brünne Heer-(Kampf-)Schurz genannt. Nach 2177 ist sie die Brustbekleidung. 2265: die Ringbrünne. 2529: darum ich an mir habe Bord (Schild) und Brünne. 2545: der Harte unter Helme die Heerbrünne trug. 2620: die Brünne von Ringen. 2709: das Schwert, das er an der Brünne trug. 3818. 2993: er nahm den Geschlagenen die Eisenbrünne. — Auch das Hildebrandslied kennt die Brünnen. In der Fränkischen Zeit gehörten sie zu den Hauptwaffenstücken. Capitulare 4. a. 804, c. 7: et insuper omnis homo duodecim mansis bruniam habeat. Cap. ej. Carol. M. L. VI c. 212: ut armillae et bruniae non dentur negotiatoribus. Cap. Carol. M. dat. ad Saltz c. 8: ut nullus ex clericali ordine neque laicus bruneas aut arma infra monasteria puellarum commendare praesumant. Ihr Verkauf in's Ausland ist verboten; Carol. M. leges l. 17: ut nullus extra Regnum nostrum bruneas vendere praesumat. L. 163: ne arma et bruniae venundarentur extra Regnum. L. 20: de armis intra patriam non portandis, i. e. scutis, lanceis et loricis (Murat. Antiqu. T. II, 441). — Nach dem Annolied 297 fand Cäsar bei den Baiern helm unti brunigen.

Wir bemerken wie oben bei den Ringen auch hier, daß die Dichter der deutschen Heldensage sich des Wortes Brünne weit häufiger bedienen, als die fremdländischen Vorbildern folgenden Romandichter, weil die Franzosen sich mehr zum Ausdruck hauber (mhd. Halsberge) neigten, obwohl ihnen auch dieses Wort nicht unbekannt war. Afz. Brugne, Brugnie, baudrier, cuirasse (Rqf. Gloss.). Prov. Bronha, Broingna im Gerard de Rossillon, Rambaud d'Orange, Roman de Garin u. a. m. (Raynrd. Lex. Rom.).

Die von Müller-Zarncke WB. gegebne Beschreibung der Brünne: „eine aus Platten verfertigte Schutzwaffe, die noch über dem halsperc getragen wurde, und bisweilen mehrfach die Brust bedeckte", unterliegt erheblichen Zweifeln und bedarf näherer Bestimmung. Zu letzterem Merkmal, daß die Brünne über dem Halsberg getragen ward, mag Wigal. 7371 verleitet haben: Ein brūne het er an geleit Über einen wizzen halsperch. Daz was heidenischez werch Von breiten blechen hurnin mit Edelsteinen besetzt; es war demnach ein Hornschuppenpanzer u. z. mit Kostbarkeit geziert, der daher nicht bestimmt sein konnte, unter einem Stahlhemde getragen zu werden, woraus in der Regel die

Halsberge bestand; dieser Fall dürfte daher eine Ausnahme in der Bewaffnungsweise bilden. Die meisten Stellen lassen erkennen, sind wenigstens nicht dagegen, daß die Brünne, ihrer Ursprungsbedeutung gemäß, den Leib u. z. wohl anpassend umschloß; daß, wenn nicht andre Waffenstücke sie noch mehr schirmten, sie zunächst den Schwertstreichen ausgesetzt war, und aus Metall bestand, Eisen, Stahl, Silber, auch Gold oder vergoldet. Biter. 3051. 2863. Gudr. 4591. 5632. 5675, prune, prune. 932: ob er mit sich füeren solte helm oder prune? 1085. 1212: mit helme und mit prune. 2250: durch iren willen wart der prunen vil verhâwen. 5596: da sach man aus ir wâppen (Schwert) und auf ir prüne feuresblicke erschînen. Biter. 4090: helm und prune war mit Blut benetzt. 12226: die prune pluotvar. Lanz. 4547: si sluogen manegen slac ûf die brünen. Nibel. 834: ir helme und ir brüne si bunden ûf die marc. 2223: dô sluoc er .. durch die brüne guot. 2243. 2246. Klage 1261: brüne und helme âne zâl. Turl. Wilh. 27ᵃ: dâr die heidenen âne zâl durch helme und bruinen warn gehôwen. Ravennaschl. 770: sie stachen, sie miezzen die edeln brune liecht. 771: die ger man durch die prune schôz. Gr. Roseng. 1473: ir beider brünje wart von bluote rôt. — Das Material bezeichnen: Künec Ruoth. 1100. 2696: er truoc ein brunien guldîn. 680. 3442. 4100: brunien snêwîzze trugen die Riesen. Nibel. l. 67 für Siegfried und sein Gefolge ir viel liehten brüneje die wurden ouch bereit, Und ir vesten helmen, ir schilde schön und breit. 80: die fuorten rîche brüne. 187: Siegfried schlägt drei starke Wunden durch eine wîz brüne. 407: Brunhild trug eine brüne von golt. Gudr. 2845: Horant durchschlug viel harte Helme, ouch vergafs er vil selten der vil liehten prüne. Biter. 6709: mânige prune weys. Hürn. Siegfr. Str. 70: Der Riese wappnet sich in ein vil guote brine, die was vil kostenlich, Von eytel clârem golde, gehert mit trachenbluot. Lampr. Alex. 1300 nennt dieselbe Verstärkung der Waffe: Alexanders brunie was gebeizet in eines wurmes bluote. 3288.

Daß die Brünne in der Regel aus Ringen geschmiedet war, so daß Schweiß und Blut durch sie dringen kann, ergiebt sich aus folgenden Anführungen. Nibel. 1565: Hagen sind die ringe von bluote naz und 1472 trägt er eine brüne. 2009: dô sluoc Iring den spielman

daz in muosen bresten diu ringes gespan und daz sich beschutte diu brüñe viwerrôt. Diethr. Fl. 3446: man sach die ringe als ein laub fliegen auz den brüñen von den Schwertschlägen. 8968: Die herten bruñe vesten Die musten von den slegen bresten Daz sich die ringe losten. 9067: dâ wurden solche slege geslagen daz sich die bruñe entranten. Biter. 1075: durch schilt und ringe er in schluog. daz die prune mail gewan. Lanz. 4500: von den Schwertstreichen die brünjen sich entranden daz sich die ringe zecluben. Lohengr. p. 131: von den swertslegen wart da ringe vil ûz pruñe entrant mit swerten sunder veil und âne zange. Rav. Schl. 414: der sweiz Witigen durch die pruñe ran. Gr. Roseng. 1132: si schlugen daz sich must verkêren ir liechter brüngen schîn. 1137: die ringe begunden rîsen nider in daz gras. 1150: dô schriet im durch die ringe der küene Wolfhart. 2076: Brunhild spottet gegen Chriemhild in Bezug auf Siegfried: Nu mag im nit gehelfen sîn brünie noch sîn horn; Die ring begunden rîsen von dem küenen man; und 2126: man zôg im ab den harnesch, womit also die Brünne gemeint ist.

Wie die schon erwähnte tunica trilix ahena (Walthar. 263), gab es auch dreidräthige Brünnen. Ruol. I. 164, 9: ir brunigen wâren drîlihe. Strickers Karl (bei Schilter Thes. ant. teut. II, 71[b]): er sluoc durch zwô brüñe; es scheinen daher zu größerer Sicherung sogar deren mehrere übereinander getragen zu sein. — Wenn man nach der Wurzel des Wortes geneigt sein muß, Brünne für die Eisenwehr zu halten, welche vorzugsweise den Leib und insbesondre die Brust umgiebt, und zwar dem Körper eng anliegt, da über ihr noch die Halsberge getragen ward, so fällt es auf, wenn Biter. 9353 Wolfhart der iunge über die schrancpaume spranc, daz die pruñe an im erklang, was auf weiteres Kettengewand, das mehr lose um den Körper hing, schließen läßt. Dies bestätigt auch Orendel 2070: der Held hatte eine Brünne mit drei goldnen gêren zum Zierrath, und 2320, 2617 ist eine brüñe mit drîn gêren als Zeichen herzoglicher Würde erwähnt. Die gêre sind, wie wir unten finden werden, keilförmige Stücke oder Zwickel an einem Gewand, um es theilweise weiter zu machen; die Brünne Orendels kann also nur die Form eines Hemdes, nicht eines Wammes gehabt haben. Gleichwohl scheint diese Form, die dann mit Halsberge wesentlich

zusammenfiele, doch nur eine ausnahmsweise gewesen zu sein und mögen die Dichter auch wohl nicht immer so scharf zwischen Brünne und Halsberge in jedem einzelnen Fall unterschieden haben.

III. Halsperc.

Halsberc, stm. Halsberge, stf. Die Zweifel und der Streit über die Ableitung und ursprüngliche Bedeutung des Wortes sind alt. Schon Besly (s. Du Cange u. Menage) nahm als Urform al-berc, „alles bedeckend" an, woraus halsberc erst entstellt worden sei. Benecke (WB. zum Wigalois) erklärt es auch als das alles (the wole) bergende Panzerhemd, das vom unteren Ende des Helmes bis zum Knie reichte, und Wackernagel WB. CCXVII so wie Müller-Zarncke WB. treten dem bei, während Diez (Etym. WB. S. 365) diese Ableitung verwirft und ausdrücklich vor der Wackernagel's warnt, wie denn auch vor ihm schon Vossius, vit. Serm. L. II, tit. 9 es als collum tegens erklärt. In der That scheint das ahd. Halsberc, agls. healsbeorg, altn. fem. hâlsbiörg, als eine den hals (collum, cervix, Graff, IV, 927) bedeckende und schützende Rüstung nur dadurch zurückgewiesen zu sein, daß die halsberge der Dichter und Schriftsteller des Mittelalters eine weit über jenen ursprünglich bezeichneten Zweck hinausgehende Gestalt gewonnen hatte, und zu einem bis auf Schenkel und Knie gehenden Hemd geworden war. — Glossen des 9. Jahrh. übersetzen munilia mit halspiriga (Diut. I, 491).

Aus dem Ahd. ging das Wort in das Afz. Hauber, Haberc, Habergon, Haberjon, Haberz, Hallberc, Hauberc, Haubercot, Hauberg, Haulbert, Haultbert (Basbret. Habrsiwn) über, als Cotte de mailles, qui couvroit la poitrine jusqu'au défaut des côtes, et descendoit jusqu'aux genoux von Roquef. Gl. erklärt. Prov.: Ausberc, Ausbergot, Abergot (Rayn. T. IV, 201). Ital. Usbergo. Mlt.: Halsberga, Halberc, Halbergium, Alsbergum, Haubercum, Haubergus, Osbergum, Halsberga, dem Romanischen nachgebildet: lorica maculis contexta (Adel. Gloss.).

Die Gestalt und Beschaffenheit der Halsberge wird zu verschiednen Zeiten eine verschiedne gewesen sein. Nach dem S. 32 Angeführten reichten schon im 11. Jahrh. die Panzerhemden vom Kopf bis auf die Knie. Die Veränderungen in der Bewaffnung gingen allmählich vor sich, und sehen wir die Römer mit Panzer und Helm ohne schirmende

besondre Bedeckung des Halses, so liegt es nahe, daß eine Hals- und Nackenbedeckung bald beide Wehrstücke verbinden mußte; und diesen Zweck erfüllte die Halsberge in der ursprünglichen Wortbedeutung. Allein bis in das jüngste Mittelalter bemerken wir das fortwährende Bemühen, die bisherigen Schutzwaffen zu vermehren und zu verstärken. Schon zur fränkischen Zeit ward der römische Stahlpanzer für zu schwer und ungefügig erkannt, und wich dem leichteren, geschmeidigeren und dennoch ebenso festen Ringpanzer, der den Leib umschloß, wie die Brünne im Beow. Es trat die Halsberge zunächst als Collarium hinzu, verlängerte sich aber immer mehr bis zum tief herabgehenden Ringelhemde, und bildete so eine zweite Schutzbedeckung über die erstere einfache.

Nach der römischen Bezeichnung ist thorax die e h e r n e Rüstung vom Halse bis zu den Hüften, Leib und Brust umschließend, lorica dagegen ein Panzer von rohem L e d e r, Riemenpanzer, oder auch von Leinwand oder andrem Stoff, der durch gewisse Tünchen und vielfach übereinander geklebt sehr zähe und hart gemacht war (A p i n i de loricis linteis veterum. Altorf, 1719). Beide werden nebeneinander genannt, doch nicht so, als ob sie übereinander getragen seien. Glossen des 9. und 10. Jahrh. (Diut. II, 339) nennen Thorax pruni, brustrock, brustroc; Glossen des 8. Jahrh. (eod. 261) Pectoria halsperc, dagegen Gl. des 13. Jahrh. (eod. III, 152) Thorax brunie, Lorica Halsberge. Herrad v. Landsberg: Thorax, brunie. Und von Ganelon heißt es Walthar. 645: vertice fulva micat cassis, de pectore thorax. Bei den lateinischen Dichtern scheint thorax und lorica promiscue für Brünne gebraucht zu werden, dagegen unter der tunica ahena die Halsberge verstanden werden zu müssen; denn es findet sich nicht, daß derselbe Mann alle drei Stücke zugleich getragen habe. Ruod. II, 242: Et dat loricam, tutus valeat fore per quam In quovis bello communi sive duello. III, 80 schenkt der König pallia centum, Centum loricae, totidem galeae chalybinae. III, 185: Post ducibus galeas, loricas donet et enses. Walthari 333: ipseque lorica vestitus more gigantis. 264: loricam, fabrorum insigne ferentem (also aus Erz) diripe! Hier wird aber auch der s q u a m o s u s t h o r a x und die h a m a t a l o r i c a erwähnt; 911: Walther mit seinem Langspeer hamatam resecans loricam. 481: squamosus thorax jam terga recondat. 791: Hadawart schilt Walthern eine Schlange: oc-

cultare artus squamoso tegmine suetus. Der römische thorax bestand entweder aus vollen Metallplatten, oder aus Metallschuppen, die wie ein Ziegeldach übereinander befestigt waren; hier aber ist dennoch nicht an einen Schuppenpanzer, der jüngerer Zeit angehört, zu denken, da Glossen des 9. und 10. Jahrh. (Diut. II, 347) Squama mit Rinc, und Hamis mit Ringin erläutern. Wird Ruodl. I, 24 (S. 28 oben) der Held dominus loricatus super et tunicatus genannt, so erhellt, daß loricatus mit Brünne angethan heißt, und die tunica ahena (Walth. 1016. 263) die darüber getragne Halsberge bezeichnet.

Im Annolied 297: helm unti brunigen und 415: helm halspergin und schonin schiltrant, werden beide Stücke einzeln, aber 124 auch nebeneinander genannt: Ninus saminodi schilt unde sper ... Halspergin unte brunicun, Du gart er sic cuh sturme, Die helmi stalin heirti, woraus zugleich ersichtlich, daß wenn auch damals vielleicht schon die Halsberge den Kopf mitbedeckte, sie doch den Helm nicht entbehrlich machte. Athis u. Proph. (Diut. I, 4) zeigt, daß schon früh die Halsberge auch am Helm befestigt ward: Man sach in zuo den zitin Einiu halsberch an uvorin, Mit riemen und mit snuorin Gestricket zuo den mailin Onder sinir fantailin, Daz sie mochtin niht entlôsin. Unter dem Visier des Helmes befanden sich Ringe, woran die Halsberge befestigt ward. Daß Wigal. 7371 nur ausnahmsweise die brune über einen wîzzen halsperch angeleit ward, haben wir bereits oben S. 30 erwähnt. Ferner nennt beide Stücke nebeneinander Luarin 435: Luarins halsberk der was guot Und gehêrt in trachenbluot; Sîn brune stark und veste Von verren schône gleste; Von golde gap si liehten schîn. Darumbe lac ein gürtelin, Davon heter zwelf manekraft. Es war somit der Gürtel über der Brüne wieder von der Halsberge bedeckt und geschützt, da sich nicht annehmen läßt, daß er ein so werthvolles Kleinod unvorsichtig frei exponirt und über allen andern Waffen werde getragen haben. — Wigal. 7658: er kloup im mit des swertes orte brune und îsengewant (d. h. Halsberge). Gr. Roseng. 711 spricht der Fährmann zu Ilsan: Stritent ir in uwern lande alsô sere durch got In harnesch und in ringen, daz ist der gröste spot! Beides bezeichnet Brünne und Halsberge; es wird dies durch 2266 noch deutlicher: durch halsberg und durch ringe (d. h. Brünne) er mich gar sere sluog.

Ueber der Halsberge ward der Waffenrock getragen; Wigal. 3892: Ein wîzzen halsperch fuorter an, Den bedahte ein grüner wâfenrok. — Obwohl die Halsbergen von Metall, weißglänzend, wohl schützend und allgemein gebräuchlich waren, so widerstanden sie doch nicht unbedingt den Schwertstreichen und Lanzenstichen. Wigal. 5555: Sîn schôner lîp der was gekleit Mit einem halsperge der was wîz. P. 58, 13: si fuorten einen halsperc. 157, 12: ê erm büte dar den halsperc, er stricte im umb den schiñelier, jenes war daher das obere Waffenstück. W. 356, 13: er brâht im einen halsperc. Herb. l. v. Tr. 4744: halsperge ûzerkorn. 8701: geveget ir halsberge. Erec 2328: halsberge von Schamliers (Senli?). W. 442, 8: sêre wart zetrant der halsperc ûz Jaszerant(?). Eneit 8743: Camille hât ein halsberge, weys lûter sam ein ys. Nibel. 1655: halsperge wîze; Gudr. 4431. Herb. l. v. Tr. 9021. Nibel. 1792: ir sult für sîdîn hemde halsperge tragen. Gudr. 2001: durch die halsberge schlug er das Schwert. Herb. l. v. Tr. 4447: sie zugen ir halsberge an. 12776: zugen sie ûz. 1468: têt si an. Turl. Wilh. 65[b]: legt sie an. Luar. 2706: ir halsberk lût erklungen. Gudr. 2601: nu fleusset daz bluot durch die halsberge. Wigam. 490. Diethr. Fl. 6469: dem volgeten zweitûsent man under helm und in halspergen. 3474: vil manegen halsperg, der lag dô verhauwen. 9449: die halsperg wurden versniten, daz sie entzwei hingen. 8803: man sach die geren stecken durch halsperg tief in mañes lîp. 9431: durch halsperg und durch schilt gestochen. 8857: man sach die wunden wîte durch die halsperg offen stân. 8963: von iren slegen mocht niht gestân weder helm noch halsperg. Rav. Schl. 609: die swert durch die halsberge wuten. 611. 674. 666: die ger sach man in den halsbergen stecken. 650: Er stach durch den schilt vesten Und durch die halsperg. Vor nôten muste presten Daz herte steheline werc. 690: die halsperge vesten die musten vor ir grymmigen slegen presten. 697: die halsperge sich lôsten von ir herten slegen. 744: wart vil manig halsperg durchhauwen und durchschroten. 755: die lichten halsperg man verscherte. 870: er slug im ob dem satelbogn durch den halsperg.

Heinricht v. Veldeck beschreibt ausführlich die Halsberge (von ihm

halsbant genannt), welche Venus vom Vulkan für Aeneas fertigen ließ; En. 5636: Des halsbant das was gut, Das der man dar yñe was behuth Vor allerley wunden Czu alle den stunden, Und her yn an dem libe trugk. Her was schône und veste gnug, Licht von gutem werke, Daz hern mit lichter sterke An mochte gefuren Und sich dar yñe wol beruren Also yn eyn lînen gewant. Dazu gehörten (5663) zewuo hosen, weiss eiserîn, veste von claynen ringen. — Vergl. Kugler, Bilderhandschr. der Eneit, Berlin, 1834, S. 14; Abbildung einer Halsberge in Freher ad constit. de exped. rom. und v. Engelhart, hortus delic. der Herrad v. Landsberg. Stuttg. u. Tüb. 1815. — Wenn sonach das Wehrstück wie ein Hemd übergezogen ward, und leichte Bewegung gestattete, muß es gleichfalls aus Ringen bestanden haben, wie auch zur Genüge bezeugt wird, wenngleich der heidnische König Purrel, W. 425, 27 ausnahmsweise eine Halsberge aus der Haut des Wurmes Neitûn (s. oben S. 21) führte; und die Ritter konnten sich in sie hinein, oder aus ihr herausschütten. — En. 7061: Die halsberge wâren Mit grôzen ringen swâren. Eracl. 4695: Dô schutter an den halsberc, Guoter ringe'z beste werc, Lûter sam ein spiegelglas. Herb. l. v. Tr. 1462: mit dem swerte er im schriet durch des halsperges rinc. 5233: daz swert ginc durch des halsperges rinc, durch fleisch und durch bein. Biter. 8751: vil manec halsperges rinc sach man presten von den slegen. 10497. 10545: vil maneger halsperge rinc sy frumten dâ verhawen. Wigam. 600: die hertten ring des halsperg. 2114: sein halsperg guoter ringe was. Trist. 6920. 6932. Rav. Schl. 752: die halsperg wurden auch entrant. 844. 1001. 820: si slugen durch die ringe; 822: durch manigen halsberg. Ruol. l. 156, 6: die Christen den Heiden die helme verscarten, die halsberge si in zezarten. 179, 10: er zart im von dem diehe ain vach der halsberge, wie Lanz. 1958 der Löwe sluoc dem ritter ein spalt mit den clâwen von der sîten. Auf ein Faltengewand deutet Künec Ruoth. 4201: wie die halsberch clanc, dar he over die stricke spranc, wie Wolfharts Brünne erklang, als er über die Schrankbäume sprang (Biter. 9353 s. oben S. 32). Ruol. l. 234, 26; 256, 5: Turpin — der kaiser scutte sich ûz der halsperge. Herb. l. v. Tr. 8004: sie schutten ir halsberge an. 13008. 16147.

Biter. 2181. 2291. Welche Körpertheile sie bedeckte, ergeben die Verwundungen, bei welchen sie durchstochen wurde: En. 7522: her stach Pallase das swert under den halsberc in den lîp (der Stich muß von tief unten geführt sein, und sie kann nur bis zu den Schenkeln etwa gereicht haben). 7586: her schôz (mit dem Bogen) Turnum durch den halsberc in die sîten. Lanz. 1520: er stach in gein dem herzen în durch beide halsperc wende, d. h. durch die Brust- und Rückenwand; sie umgab ihn also ringsum.

Sollte der Mann in der Halsberge sich bequem bewegen können, so mußte sie sich in der Nähe der Hüften erweitern, um beim Reiten den Schenkeln nöthigen Raum zu gewähren. Dies wurde dadurch erzielt, daß in dem unteren Theile sich entweder slitze befanden, so daß sie in mehreren Schößen verlief, oder sie war unten mit keilförmigen Zwickeln versehen, d. h. mit gêren, wie sie auch an Wappenröcken und der Civilkleidung sich befanden (Lacinia, fimbria, limbus, Grimm, R. A. 158, 940). Ulr. v. Lichtst. 451, 2: in seinem Wappenrock waren zwelf gêren gesniten durch sîne wîte. S. auch Müller-Zarncke WB. gêre. — W. 79, 3: als beim Rennen Arofels mit Wilhelm die îserhose ûf den sporn sanc, halsperges gêr und kursît, und der schilt an derselben zît wârn drab geruct, deiz bein stuont blôz; sie bedeckten also gleich Rockschößen die Schenkel. P. 207, 17: Swaz er dâ ritter nider sluoc, Die funden arbeit genuoc: Die kunde man si lêren Zer halsberge gêren: Die burgaer tâten râche schîn, Si erstâchen si zen slitzen în. Parzivâl in werte daz jedoch als unritterlich und ließ sie lebendig gefangen nehmen. Wigal. 7168: Daz swert begunder sleichen Under sînem schilde hin Und stach in zuo den gêren (der Halsberge) în Eine wunden, diu was wît. — Daß auch die Brünne ausnahmsweise mit gêren versehn gewesen, s. oben S. 32.

Wir bemerkten im Vorhergehenden, daß zur Verstärkung der Wehr zuweilen die Ringpanzer dreidräthig waren oder mehrere Brünnen übereinander getragen wurden. Dasselbe gilt auch von den Halsbergen. Ruol. I. 291, 6: ia truoc der chuonc Paligan zuvo halsberge an. Strick. Karl 102ª. 110ª. 111ª·ᵇ: er began sich wâfenen mit guten halsbergen zwein (dazu vierfache Hosen). Gr. Rosenq. 2084: zweiger grôsser halsperge macht er in gar ein wint, her Diethrich

von Berne mit sînem guoten swert. 2087: er schriet im von dem lîbe reht als ez waere ein bast. W. 410, 21: Waer der halsperc niht dublîn, Ez müese alda sîn ende sîn. Roseng. VI. Strick. Karl 61[b]: sie vuorten drilhe halsberge. — Auch den Provenzalen und Franzosen waren doppelte Halsberge nicht unbekannt. Bei Pierre Vidal: ausberg dobler. Rom. de Guillaume au court nez: el dos lo vestent un blanc hauberc doublier. —

Nach dem hier Gegebnen dürfte Ettmüller's Erklärung (Luarin S. 66), daß nur der oberste Theil der Brünne halsberge genannt worden, nicht gerechtfertigt erscheinen. — Ueber der Halsberge ward in der Regel der Wappenrock getragen, meist aus kostbaren Kleiderstoffen bestehend, mit Gold und dem zierlich gestickten Wappen des Herrn geschmückt. Wigal. 3892: ein wîzzen halsperch fuorter an, Den bedahte ein grüner wâfenrok. Herb. l. v. Tr. 11734: Glîche ime vure Schein der rôte zindât Ûf sîner sarwât Und an dem schilde daz golt. 4988: Sie begunden snîden Den wâpenroc von sîden Und den halsberc darunde. 8903: Hector zuschriet im den samît (des Wappenrocks) und den halsberg darunder. 4447: Sie zugen ir halsberge an, Dar ûf und dar unde So man beste kunde Die wâpenrocke finden. 8726: Rôt und wîz als ein swane Gel blâ zindât Ueber die sarwât. — Allein zur Verstärkung des Schutzes durch die Halsberge lassen die Dichter auch darüber noch ein seidnes Hemde ziehn, an welchem sich die Schärfe des Schwertes abstumpfte. Nibel. 408: Ein wâfenhemde sîdîn leite an diu meit (Brunhild) Daz in deheine strîte wâfen (Schwert) nie versneit, Von pfelle ûzer Libîa ... Von porten lieht gewürhte schein liehte dar an. Gudrun 3457 legt Ludwig über die Brünne an von vil porten seyden von Abalie ein hemede; das hielt die Schwertstreiche auf: anders müsset er nu das ende leyden. Rav. Schl. 651: unter der Halsberge trug der Held ein hemde sydîn. Conr. v. Würzb. Troj. Kr. 206: Dô schuof ein hemede wol gebriten Ûz blanker balmât sîden Daz er in dâ versnîden niht mohte.

IV. Troie.

Nicht bei den älteren Romandichtern, wohl aber bei Nithart öfter wird der Troie oder Treie gedacht, als Kleidungsstück, Wammes, aber auch als Waffenstück, und deutet der Name auch auf dessen Gestalt, als

eng anliegend, ähnlich der Brünne. Altn. Treya, thorax. Dän. Tröje. (Grimm, Gr. ed. 2. III, 446.) MS. 81[a]: Jener sich gemachet hât In ein troien. Sin gollier ist zweier spanen breit.... Sîn swert ist wol gesliffen. v. d. H. MS. III, 199[a]: Darzuo siht man mich z'allen zîten gân Vil hart verspart in einer ketentreien (Kettenwamms) Swer mich die siht tragen an dem reien Der torst mich selbe vierde niht bestân. III, 248[b] warnt Nithart, nicht den von Bernriute anzugreifen, denn in eines hirzes hiute Tregt er an dem libe sîn z'allen zîten ein gerüste: Sehzek klafter îsenîn Diu ligent in der troijen sîn; Vil wît ist er zer brüste; dazu führt er einen Eisenhut, Schwert, Messer, Stahlstange, Bogen, kolben und plaschen; wehe, der ihm zu nahen wagt! III, 260[b]: sîn ketentroije, diu gab schîn.

Zweites Kapitel.

Die Fußbewehrung.

Deckte die Brünne und Halsberge nur den Leib bis zu den Hüften, so bedurften die Schenkel und der untere Theil des Fußes noch eines besondren Schutzes. Auf den älteren Bildern und Denkmalen sehen wir den Ringpanzer gleich engen modernen Tricots den Fuß von der Spitze bis zu den Hüften umkleiden; daneben aber auch solche, die nur bis zum Knie oder zu den Knöcheln reichen, so daß Wade und Schienbein mit Schienen, und der unterste Theil mit eisernen Schuhen geschirmt ward, an welchen die Sporen befestigt wurden. — Das Hauptstück bildeten

I. die Îsenhosen.

Ahd. Hosa, Hose, caliga. Agls. Hos, calcaneum; Hosa, caligae. Ahd. Ledarhosa, Lederhose, Stiefel, ocrea, caliga. Graff l. c. IV, 1049, 1050. Ihr Gebrauch war bei den Rittern allgemein; sie werden besonders neben andern Hauptwaffenstücken genannt, da sie zur vollständigen Ausrüstung gehörten, und sie bestanden aus Eisen- oder Stahlringen, oder nach einigen Abbildungen, z. B. bei Herrad von Landsberg und in v. d. Hagen's Bildersaal Taf. III, IV, X, aus Lederstreifen mit metallnem Drath durchflochten. Nach Trist. 6630 bestand Tristans Bewaffnung aus Helm, Halsberge, Schild, Hosen, Schwert und Lanze. Herz. Ernst 868: platen, hosen, halsperc. Ulr. v. Lichtst. 171, 27: Sîn halsberc und sîn hosen guot Die lûhten reht als îsen tuot,

Daz wol ze vlîze ist gewohrt. Wigal. 7393: sîn îsenhosen die wâren guot. W. 295, 11: hosen und halsperc wâren blanc. 416, 25: îsenhosen unde sporn, halsberge helm und swert. P. 261, 17: hosen, halsperc, hersnier, rîch unt doch niht swaere. 58, 13: Isenharts Waffen: der Diamanthelm, Schwert, halsberc und zwuo hosen. W. 79, 1: diu îserhose sanc ûf den sporn; des wart sîn blankez bein verlorn. 356, 3: îsernhosen und senftenier brâht im der künec Grôhier. Erec 2329: îserhosen von Glenîs. Künec Ruoth. 1107: Dô troch her an den beinen Zwô hosen schônir ringe. 4931: Der vorte an den beinin Mit edelime gesteine Zuo hosin wol geciret Mit golde gewiret. En. 7069: Ire hosen wâren yserein, Veste, lanc und wît. 8747: Kamille hatte hosen yseryn an. 11726: syne yseren hosen tet her an. 5653: zu dem Halsberg, das wie ein Linnengewant übergezogen wurde (s. S. 37), Zcwu hosen horten darzcu Gemachet dem frunde syn, Schône weiſs eiserîn, So ritter nykeyn Schôner teth an syne beyn, Veste von claynen ringen, Der man mit nykeynen dingen Niht enmochte gebrechen Durch schissen noch durch stechen. Auch nach Athis u. Prophil. (Diut. I, 4) gehörten zur Halsberge: Zwô silbir wîzin hosin gestricket umme sîne bein. Trist. 6546: Sînen lîp und sîniu bein Diu bewart er schône und wol in ein, Dar über leit er edel werk, Zwô hosen und ein halsberk, Die wâren lieht unde wîz. Ulr. v. Lichtenst. 88, 16: Manc ors ouch dâ verpüeget wart Und îsenhosen vil gezart. 300, 15: Ich legt ân mich ein spaldenir Und ouch zwuo îsen hosen schir, Die kunden liehter niht gesîn. 171, 27: Sîn halsperc und sîn hosen guot Die lûhten reht als îsen tuot. Wigam. 536: Zwuo hosen liecht eysneyn Legt er an den lip seyn. 2119: sein eysnyn hosen wâren guot. Turl. Wilh. 65b sagt Arabelle, als sie Wilhelms Waffen zur Flucht in das Schiff bringen läßt: Dyonalde trage die ysern hosen. eod. S. 20: die eysenhosen umbe sîne bein, und allez sîn geschicke so reht hêrlîch erschein.

Die Hosen waren gleich unsern modernen entweder geschlossen, und fuhr dann der Fuß von oben hinein, d. h. sie wurden angeschuht oder angeschüttet, oder sie waren offen und wurden dann an der hintern Seite des Beines mit Riemen zusammengebunden. Wigal.

6136: Die frouwen im dô bunden Die îsenhosen an diu bein. 10888. ir îsenhosen schutten si an. W. 137, 5: er schuoht die îserhosen an. P. 157, 7: zwuo liehte hosen îserîn schuohtern über diu ribbalîn. Der Dichter fährt jedoch fort: Sunder leder mit zwein porten Zwêne sporen dar zuo gehôrten. Er spien im an daz goldes werc; hieraus erhellt, daß Ithers Hosen bis zur Fußspitze geschlossen waren und auch die Hacken bedeckten, indem an sie die Sporen befestigt wurden: der Held trug daher nicht außerdem noch îserkolzen.

II. Beinberge.

Ahd. Beinberga. Agls. Bânbeorgas, ocreae. Nach Glossen des 9. Jahrh. (Diut. II, 172) Ocrea, beinbirga. Gloss. des 12. Jahrh. Ocrea: bainberge, lederhose (Diut. III, 146. 152. Sumerl. 28, 6). Wenn die Hose nur bis über das Knie und selbst bis zu den Knöcheln reichte, so mußte Wade und Schienbein noch besonders geschützt werden, und das geschah durch eigne um den Fuß gebundne oder geschnallte Schienen oder Platten, die Beinberge. Walthar. 335: Ingentes ocreis suras complectitur aureis. Herz. Ernst 4667: Ernst schuf den Riesen von Kanach von beinbergen und sarwete gut gerete.

III. Îserkolzen. Colzenschu.

Ahd. Kalizia, caliga (Graff, IV, 391). Der Stamm des Wortes liegt im Lat. calceus. Mlt. Discalcius, Lex. sal. tit. 58 = discalceatus. Afz. Calçon, Caleçon, haut de chausse, calcis summum (Rqf.). Prov. Causament, Chalsamen, Caussat, chaussure. Causos, chausses, culottes. Chaussa, chausse, soulier (Raynrd. II, 296—297). Ital. Calzo. Span. Calza (Diez, WB. 82).

Den untersten Theil des Fußes bis zum Knöchel bedeckte ein eiserner Schuh, der dann, getrennt von der Hose, sich ihr oder der Beinberge anschloß, und mit Riemen befestigt war. Herb. l. v. Tr. 8725: wâpenen sie sich begunden in die kolzen, halsberge âne. 14677: Pirrus tut sîne colzen schun an. 14420. 4743: die von Troye heten yserine kolzen. P. 705, 12: Man sach tragen den stolzen Sin îserîne kolzen An wol geschicten beinen. 683, 17: Juncfrouwen clâr und gemeit schuohten isrîn kolzen An den künec den stolzen. 802, 19: Als die Ritter Parcival in der Nacht empfiengen: ieslîcher truog ein kursît... (sie waren schon entwappnet) îserkolzen

heten se deñoch an; Dez ander harnasch was von in getân, die untere Fußbekleidung erscheint daher getrennt von der Hose. —

Auch über den Eisenschuh ward wohl noch ein andrer starker Lederschuh angezogen; so W. 296, 3: von Rennewart: Dô erz harnasch gar hêt an, Zwên starke schuohe der junge man Bant über die îserkolzen.

IV. Der Sporn.

Ahd. Sporo, calcar. Agls. Spora, Spura. Nord. Spori. — Ahd. Sporôn, Spornôn, Spurnôn, Spornan, Spurnan, calcitrare. Graff, VI, 357.

Die Sporen hatten in der Blüthezeit des Ritterthums ihre symbolische Bedeutung, gleich den Handschuhen. Der Ueberwundne gab dem Sieger nebst seinem rechten Handschuh auch den rechten Sporn, zur Versicherung, daß er die versprochnen Bedingungen erfüllen wolle. Etwas weiter greift Luarin 597, da von den Eindringlingen in's Land der Herr nicht bloß ors, harnasch und gewant fordert, sondern auch den linken fuoz, die zewse hant wil ich von iu ze phande hân. Pontus Heuter (L. II Rer. Burgund. c. 14) erzählt, daß noch i. J. 1382 in der Oberkirche zu Cortrycht 500 Paar goldne Sporen gehangen hätten, die man i. J. 1302 nach einem Siege über die Franzosen bei Gröningen den Rittern abgenommen hatte. Diejenigen Ritter, denen bei ihrem Ritterschlage goldne Sporn angelegt wurden, nannte man equites aurati (Fabric. in Chron. Misn. ad a. 1380). Die Ritter führten solche zuweilen auf ihren Siegeln, besonders Reitersiegeln (Heinecc. de sigill. P. II c. 3 § 15 u. Pistor. Amönit. jurid. P. VI f. 1 der Kupfert.), und wenn sie begraben wurden, gab man ihnen solche mit in den Sarg. La Colombière (Théat. d'hoñ. c. 22, p. 298) erzählt, daß beim Ankleiden eines Ritters zum Turnier ein andrer Ritter, zuweilen auch eine Dame demselben die goldnen Sporen mit der Vermahnung angelegt habe, daß solche ihm nicht bloß zur Antreibung des Pferdes dienen, sondern hauptsächlich ihn erinnern sollen, daß Tapferkeit und Ehre der einzige Sporn zu edlen Thaten für ihn sein müßten. — Der Knappe durfte höchstens silberne Sporen tragen; denn die goldnen oder vergoldeten waren ein so auszeichnender Vorzug der Ritterwürde, daß man bei der Einkleidung eines neuen Ritters gewöhnlich den Anfang damit (u. z. am linken Fuß zuerst) machte, laut eines alten französischen Sprüch-

worts, dessen Fauchet erwähnt: „c'est un vieux mot, que le Chevallier commence à s'armer par les chausses.“ Nach dem goldnen Sporn streben, hieß demnach ebensoviel als: sich um die Ritterwürde bewerben. Nach de la Roque (de la Noblesse, p. 100) sollte der Sporn den Ritter erinnern, daß Eile und Thätigkeit stets bei kriegerischen Geschäften nöthig seien (Klüber, Anm. zu Curne de St. Palaye, B. 1, S. 35, 241).

„Die Sporen der merovingischen Zeit — bemerkt Lindenschmit (Hohenzoll.-Siegmar. Samml. S. 35, 36) — haben vollkommen übereinstimmende Gestaltung mit den übrigen aus den fränkischen und burgundischen Gräbern Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs. Alle führen nur einen einfachen, wenig aus dem Bügel hervorragenden Stachel. Sie sind sämmtlich von nicht sehr starkem Eisen, selten vollständig erhalten, und es läßt sich nicht ein sichrer Schluß auf ihren mehr oder minder beschränkten Gebrauch gründen; häufig sind sie nicht. Römische Sporen aus Erz und Eisen, neulich gefunden, haben meist einen pyramidalen oder kegelförmigen Stachel. Daß diese Form in späterer Zeit noch vorherrschend blieb, bezeugen die goldnen Sporen, die unter den Reichskleinodien aufbewahrt werden. Gregor v. Tours und Paulus Diaconus erwähnen häufig Sporen; in den Gräbern aber findet der Sporn sich nur einzeln, und es ist sicher gestellt, daß er so auch nur u. z. am linken Fuß getragen wurde, wohl um dem Roß den Druck nach Rechts zur bewaffneten Hand des Gegners zu geben.“ — In späterer Zeit sind jedoch ohne Zweifel beide Hacken bespornt worden. Die Bilder zum Rolandslied Nr. 19. 21. 22. 23. 24. 25. 29 zeigen bei mehreren Reitern, von denen jedoch nur immer ein Fuß sichtbar ist, sowohl am rechten als am linken Fuß den Sporn. Auf den Reitersiegeln in Hergott, Mon. Austriaca, u. z. des Herzogs Liupold v. J. 1136, desgl. des Herzogs Heinrichs v. Baiern d. a. 1150 zeigt der linke, auf Siegeln von 1365 u. 1373 der rechte (nur sichtbare) Fuß den Sporn. In v. d. Hagen's Bildersaal T. IV ist der linke Fuß eines Knappen bespornt, der rechte nicht; auf T. II, VI, X, XII, XVIII, XX, XXIV, XXVII, XXVIII, XL ist der rechte oder der linke, je nachdem er sichtbar ist, bespornt, auf T. XXXI u. XLVII haben beide Füße Sporn. Auf den Bildern zur Münchener Parcivalhdschr. sind dagegen Sporen gar nicht gezeichnet, und auf den Teppichen von Bayeux (um 1070)

trägt die Mehrzahl der abgebildeten Krieger keine Sporen. Ein ritterliches nothwendiges und allgemeines Rüststück scheinen sie erst im zwölften Jahrhundert geworden zu sein.

Auf den oben erwähnten Abbildungen, sowie auf den Bildern zum „Ritter v. Stauffenberg" (v. Engelhart, Straßburg, 1823) zwischen 1430—1440, finden sich Sporen mit Stacheln nur selten, die Regel bilden Sporen mit Rädern, u. z. je älter, mit desto kleineren, obwohl die Stachelsporen ausnahmsweise bis in's 15. Jahrhundert fortdauerten. Nach dem 14. Jahrh. wird der Sporn immer länger, wie alles immer mehr in der Bewaffnung zum Extrem drängte, selbst bis zu einem Fuß Länge. Aus edlem Metall und verziert, ward er mit Riemen oder seidnen zierlichen Borten über den Eisenschuh geschnallt oder gebunden, d. h. Stricken, Spanen (praet. spien), tendere, cingere, fibulare.

Auch bei den Dichtern fehlt der goldne Sporn nicht, und er gehört nothwendig zur Waffnung. P. 157, 11: Ithers Sporn war golden: er spien im an daz goldes werk. — Tr. 6651: Zwêne edel sporn starke Die spien im sîn friunt Marke Unde sîn getriwer dienestman Mit weinenden herzen an. Ulr. v. Lichtst. 171, 31: er fuort zwên sporn nâch golde var. 450, 16: Man strict mir ouch darumb zwên sporn, Der varbe licht von golde schein. Herb. l. v. Tr. 4743: die von Troye hetten ... yserine kolzen, Darzuo guldîne sporn. Daß nur noch Knappen einen Sporn trugen, bestätigt Turl. Wilh. 132[b]: in dem Gedränge eyme schiltknechte wart lichte ein spor hi zu hove abgetreten.

V. Schinelier. Hurtenier.

Von Parcival bei Ithers Leiche wird gesagt P. 155, 23: Helmes snüer noch sîniu schinelier Kund ers niht ûf gestricken Noch susher ab gezwicken; und Iwanet hilft ferner dem unerfahrnen Parcival Ithers Leib von den Waffenstücken entkleiden und sie ihm anlegen P. 157, 13: Zwuo liehte hosen îserîn Schuohtern über diu ribbalîn; Zwêne sporen dar zuo gehôrten. Er spien im an des goldes werc. È erm büte dar den halsperc Er stricte im umb diu schinelier. Sunder twâl vil harte schier Von fuoze ûf gewâpent wol Wart Parzivâl. Die Handschr. lesen auch scinelier D. schinilier d. tschillier gg. tschilier G. schillier gg. Die erstere Stelle scheint Simrock, Uebers. ed. 2. I, 511 verleitet zu haben,

schinelier für einen Theil des Helmbandes zu nehmen, und Ziemann WB. erklärt es als gleichbedeutend mit schillier „Band am Helm". Müller-Zarncke WB. hält es für identisch mit schinier und schillier. Die zweite Stelle zeigt deutlich, daß das schinelier an der Fußbewaffnung zu suchen ist; denn erst werden dem Parcival die Hosen, dann die Sporen, endlich die Schinnelier angelegt, und dann erst die Halsberge übergezogen; so ward er von fuoze ab gewâpent. Und die erste Stelle deutet sprechend an, wie der tumbe knabe den Todten am Kopf und Fuß an den Riemen des Helms und der Kniee zerrt, um ihn zu entstricken. Mir scheint das Wort unzweifelhaft eine Corruption aus dem afz. Genouillier, genouillère, armure des genoux (Roquf.) zu sein. Prov. Genolh, Gindh, Genolhos, Ginolhos, genou, Knie; ital. Ginocchio (Raynrd. II, 456, 457). Mlt. Goniculares, Armatura, qua genua teguntur (Adel.). Nach Diez WB. 174 kommt das it. Ginocchio von dem schon in der Lex Sal. tit. 44 erscheinenden Genuculum, geniculum her. — Zweifelhafter ist mir, ob, wenn zwar mit schinier, doch auch mit schinelier das mlt. Ganperia, Gambria, ital. Gambiera, afz. Jambière, crurum armatura, ocrea (Adel.) und Schineria, Schiencheria, tibiale, armorum species, qua tibia muniuntur (Adel.) gleichbedeutend ist. Muratori, Antiq. II, 487 bemerkt zwar: gamberias sive schinerias. Allein das bei Adel. citirte Stat. Vercell. III, 107ª: „Defensibilia autem (arma) intelligantur coracia, panceria, cervelleria ... schiencheria et his similia" — bezeichnet in dieser Verbindung mehr die aus vollen Platten bestehende Bewaffnung der Schenkel und des untern Fußes, als jenen speziellen Theil der Kniedeckung.

Das Knie war besonders beim Anrennen im Gefecht dem Zusammenstoß mit dem Gegner ausgesetzt, und erforderte daher auch einen besondren, verstärkten Schutz, und die Dichter heben das öfters hervor; W. 78, 29: die riemen brasten vorme knie, womit die Hose hinten am Fuß zusammengebunden war. Wigal. 9015: Von hurt die schilde gaben schal, So daz manech knie geswal Von hurte und von gedrenge. Turl. Wilh. S. 54: Von dem stozzen vor dem knie Sich die ysenhosen zarten dort und hie. Kron. v. Sassen S. 229: We! wilkes strîdes men dar plag An hurte unde an widerhurte, Dat dat îserîn schurte Fan deme knye wente uppe den fôt!

Bereits auf dem schon S. 24 erwähnten Grabstein Roberts v. Gloucester, der 1134 starb, sehn wir, obwohl ihn ein Kettelpanzer vom Kopf bis zur Fußspitze umgiebt, das Knie mit einer festen Schiene geschützt; auf Bildern der jüngern Zeit fehlt sie fast nie.

Dieselbe Bedeutung wie schinelier scheint auch **Hurtenier** gehabt zu haben, das ich bei Ziemann u. Müller-Zarncke vermisse. Ulr. v. Lichtst. 450, 13: .... (in der fehlenden Zeile kann nur von Hosen die Rede gewesen sein) Die wâren lieht, vor rost behuot. Dar über zwên hurtenier von horn. Man strict mir ouch dar umb zwên sporn, Der varbe lieht von golde schein. Sus wârn gewâpent mir diu bein. Dô leit ich einen halsperc an etc. Hurtenier, u. z. von Horn, kann demnach nur ein Stück der Fußbewaffnung, u. z. außer den Hosen, gewesen sein, und ich vermuthe, daß es nicht sowohl mit hurten, das heftige Anlaufen zum Gestech, als mit Hurt, crates, Schutzwerk, zusammenhängt. Die Endung ier deutet auf ein Fremdwort, u. z. afz. Horder, Hourder, fortifier. Horder, Hordir, border, entourer, environer (de ora). Hordis, Hordois, palissade. Hourdé, fourré, garni, enveloppé, environé (Rquf.). Mlt. Hurdare, cratibus munire (Adel.).

VI. Hosenbefestigung. Lendenier. Senftenier.

Wir finden, daß die einzelnen Waffenstücke vielfach mit Riemenzeug am Körper und untereinander befestigt waren: so Schild, Helm, Hersenier, Hosen, Beinberge, Schuh, Sporn. Waren die Riemen durch Löcher oder Oesen gezogen, so hieß dies nähen, schnüren. — Nibel. 803: als die Frauen die Todten nicht entwaffnen konnten, die riemen si ûf sniten, der si niht enstricken kunden. 810: der künec gebot, daz si entnaeten die recken ûz den ringen. Wigal. 2740: Die frauwen im enbunden Die riemen alle sâ zehant. Do schuotte er sîn îsengewant In sînen schilt ûf daz gras. Erec 2408: Si hiezen ir îsengewant vegen unde riemen. P. 702, 13: al sîn harnasch er besach, op dem iht riemen gebrach. Trist. 6555: sîne wâfen riemen er im bant alle mit sîn selbes hant. Gudr. 4586: so tragt uns auf den sant Schilt und wâppen und eur weychgewant; die ros sol man banechen: ir haysset halsberge und helme riemen. Gr. Ruodolf, F. 16: zwei Bäume band er an sîne bintriemen und stürzt sich damit in's Wasser, bis Schiffe ihn retten.

Die Eisenhosen, sowohl die, welche in älterer Zeit der vordern Seite des Beines schurzartig vorgebunden, als auch die, welche wie Beinkleider angezogen wurden, hatten einen Gürtel, durch welchen sie über den Hüften gehalten wurden, und wenn dieser, auch bruochgürtel oder lendenierstrick genannt, riß, so mußten sie auf die Kniee und den Fuß herabfallen. Eine solche Scene beschreibt W. 78, 29: Arofeln daz ors mit hurte nâher truoc, Daz die riemen vorme knie Brâsten dort und hie: Ame lendenier si entstricket wart Von der hurteclichen vart; Diu îserhose sanc ûf den sporn: Des wart sin blankez bein verlorn. Halsberges gêr und kursît Und der schilt an derselben zît Wârn drab geruct, deiz bein stuont blôz. Den blanken diechschenkel grôz Der marcrâve hin ab im swanc. Des küneges wer wart dô kranc. Avent. krone 140, c: er gurte die lendeniere.

Lendenier wird von Müller-Zarncke WB. als Bruchgürtel, femorale, nachgewiesen. Vocabul. 1482, später auch Lendener. Oberlin 914. Frisch I, 606[b]. Glossen des 11. u. 12. Jahrh. in Mone, Anz. 1838, S. 591: Bracile bruoh-cuirtile. Braca femorale, perisoma, bruoh. Glossen des 12. Jahrh. (Diut. III, 148): Bracile, bruochgurtel. — Obgleich die Endung ier auf ein Fremdwort, etwa das afz. Landie, Landye, parties naturelles de la femme (Rqf.) deuten könnte, ist doch die Ableitung vom ahd. Lenti, Lendî (altf. lendi, agls. lend, lenden, altn. lend), lumbi, Niere, renes lende (Graff, II, 239) vorzuziehn. Nach v. d. Hagen, MS. IV, 226 soll Lendenier ein Unterkleid unter dem Panzer um die Lenden, um ihm als Polster zu dienen, gewesen sein, weßhalb obige Stelle in W. dahin erläutert wird: dieses Hosenpolster um die Hüften sei mit den Hosen zugleich hinten festgebunden gewesen. Es fehlt indeß am Nachweise, daß Lendenier ein Polster unter dem Harnisch gewesen; der Natur der Sache nach muß es ein bruochgürtel über der Eisenhose gewesen sein, und dieser war hinten mit Riemen festzugezogen; diese Riemen hießen der Lendenierstric.

Zweifelhaft macht es jedoch W. 231, ob der lendenierstric bloß bei den Hüften zu suchen, ob er nicht vielmehr ein Riemen sei, der die vorgebundene Hose von der Hüfte bis zum Kniee auf der hintern Seite des Schenkels festgegürtet hielt, indem er mit Semftenier in nahe örtliche Beziehung gebracht wird. Es heißt nämlich, als Wilhelm die

bewaffneten Frauen vor sich sieht W. 231, 24: Gyburc diu trîwen rîche Stuont deñoch werlîche Si unt ir juncvrouwen. Der wirt wol mochte schouwen Harnasch daz er an in vant. Da der lendenierstric erwant, Etlîchiu het ein semftenier, der noch ein sölhez gaebe mier, Daz naem ich für ein vederspil. — Heißt das: „wo der Lendenierstrick aufhörte, hatten einige ein Semftenier", das nach der scherzhaften Bemerkung des Dichters ihm lieber als ein Jagdfalke war, so muß es sich unterm Knie, an der Wade, überhaupt am untern Theile des Fußes befunden haben; jedenfalls steht Semftenier mit Hose und Schuh oder Stiefel in naher Beziehung. Sehr lebhaft schildert Ludw. Kreuzf. 6200 die Verwirrung der überfallnen Heiden, wie sie sich hastig wappnen: Noch in dem neste vil lac ir; Etslîcher nicht vollen die semftinir Tzu den beinen gebunden het; Dirre im die platen gurten tet, Jener in die hosen shute sich. Also des bin berichtet ich: Der Sarracine der dritte nicht Noch im sîn harnasch was bericht... Ferner heißt es W. 356, 3: Sus der getriwe heiden saz Al klagende ûf sinem matraz. Îsenhosen und senftenir Brâht im der künec Grôhier ... Die hosen gaben blanken schîn; Andre bringen ihm jopen und haberjôel, halsperc, helm, schilt, lanze, bogen, sporn, um den Terramer vollständig zu waffnen. Auch hier hält v. d. Hagen l. c. es für ein gegen den Druck der Eisenwehr schützendes Polsterstück. Wie hier indeß mit den Hosen wird es auch Turl. Wilh. 65[b] mit Stiefeln in Verbindung genannt: Arabelle weist ihre Dienerinnen an, Wilhelms Waffen zur Flucht in das Schiff zu tragen Dyonalde trage di ysern hosen, Eygunde gupfe und baersenier, den halsberg wil ich legen an ... So trage mîn nichtele hie Persit Hurtevil, crassil und kursît; So trage di schône Jelakîn Semftenir vnd stinalekîn. Her markis so sit ir des wert Daz ir tragt helm und swert Und darober vrouwen cleidir. Wart mîme hercen ie leidir So intber ich der wol beidir. Bei dem mangelhaften Druck Casparsons möchte ich conjecturiren, daß Hurtenier anstatt hurtevil, Brassil anstatt crassil, und Stivalekin anstatt stinalekîn gelesen werden muß, da die Worte des Drucks sonst nicht vorkommen. — Aus allen diesen Anführungen erhellt, daß Semftenir ein besonderes Waffenstück der Fußbekleidung, jedoch nicht Hose und Stiefel ist; es bleibt daher nur für das Schienbein und die Wade übrig,

daher es ein andrer Ausdruck für beinberge sein dürfte. Ob es etwa mit dem afz. Savaties, Savates, vieux souliers: Savetonier, Savetier, Schuhflicker (Rquf.), und mlt. Savaterius, Savetarius, desgl. (Adel.), das in Charta d. a. 1353 vorkommt, zusammenhängt, will ich nicht verbürgen.

Drittes Kapitel.
Verstärkung der Ringpanzer.

Wenn zwar in den ältesten Zeiten des deutschen Kriegerlebens Brünne und Halsberge aus Eisen- oder Stahlringen die Hauptschutzbewaffnung des Leibes bildeten, so zeigte bei der sich fortentwickelnden Kampfmethode und Waffenschmiedekunst sich doch bald Bedürfniß und Geschick, die am meisten den Hieben und Lanzenstichen ausgesetzten Stellen des Körpers, Schultern, Hals, Arme, Schenkel, und wie wir bereits sahen, Kniee, noch mehr zu schützen. Man überzog daher an diesen Körpertheilen das Ringgeflecht wieder mit einer schützenden Lage von Platten und Schienen, zunächst von Leder, das, um es zäher und geschmeidiger zu machen, durch Sieden eigens zubereitet und durch metallne Buckel und Ränder verstärkt wurde; oder es wurden diese Schutzstücke besonders über dem Ringpanzer befestigt. Zuerst machen sich diese Bedeckungen auf den besonders exponirten Achseln bemerkbar; dann ziehn sie sich von der Hand über den ganzen Vorderarm; endlich umgeben sie als bewegliche Schienen den ganzen Oberleib bis zu den Lenden, und steigen von den Knieen bis zu den Füßen hinab, über welche sie sich wiederum in Gestalt von übereinander geschobnen Schienen fortsetzen. Diese Veränderungen beginnen bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts, und nehmen im 13. und den folgenden immer mehr zu.

Der Ausdruck nageln bezeichnet die Befestigung dieser Platten und Bleche auf ihrer metallnen oder ledernen Unterlage durch Nägel mit breiten Köpfen oder Niete und Stifte, und selbst die Belegung von feinen Goldflittern u. dergl. auf Kleidern hieß: sie damit benageln; derselbe Ausdruck findet auch auf das Beschlagen und Besetzen der Schilde, eiserner und andrer Pferdedecken mit Blechplättchen, Pelzwerk u. dergl. Anwendung. Wo die Ringe, die Halsberge genagelt erscheinen, gehören sie schon mindestens dem Ende des 12. Jahrhunderts an, und setzen die obige Verstärkung der alten einfachen Bewehrung voraus, z. B. Gudr.

2768: harnasch genuoc, genagelt wol mit stâle der silberweissen ringe. Lohengr. S. 54: vil manigen niet sie rerten ûf den samen, mit den swerten manigen nagel sie zu der erde seten. 145: von dem slage musten vil nagel und ringe rîsen. W. 442, 26: durch der sarringe niet er sluoc den künec Malakîn. Kaspar's Laurein 64: die prüne die was vernagelt mit edelem gesteine. — Auf dem Grabstein im Kloster Zimmern bei Nördlingen aus dem Ende des 13. Jahrh. (Abbild. bei Eye u. Falke) erscheint der Ritter in der über den Kopf doch unter dem Helm gehenden Halsberge von Ringen, die bis über das Knie hinabgeht, und auch die Arme bedeckt; Knie, Bein und Fuß haben Blechschienen, ebenso Unterarm und Schultern; außerdem aber bedeckt den Leib bis zum Nabel ein Harnisch von schuppenartig übereinander gelegten, mit Nägeln beschlagnen Platten, unter welchem die gêren des kursîts unten sichtbar werden. Die Namen dieser neueren Waffenstücke sind mannichfaltig.

I. Platen.

Afz. Plate, 1) lingot, lame d'or ou d'argent. 2) barre de fer. 3) gant, fait de lames de fer (Rqf. ohne Beispiele anzuführen). Prov. Plata, plastron, Brustharnisch, partie de l'armure. Leys d'amores f. 131: de gonios (casaques), elmes (heaumes) platas (plastrons) o d'autres arnes. Combat de Trente p. 20: Armez furent les plates. Stat. a. 1351: et sera armé de plates, de crevellière, de gorgerette (Rayn. IV, 558). Mlt. Plata, lamina, Blech. Dieffenbach Glosse p. 272: Plate, thorax. — Die Plate wird neben der Halsberge genannt, und über derselben getragen; sie war zum Schutz der Brust bestimmt und wurde umgegürtet, also hinten durch Rieme festgemacht. Die Bewaffnung des Orilus wird P. 261, 26 speziell aufgezählt: Speer, Helm, Schild, Kursit, Wappenrock, eiserne Pferdedecke, Hosen, Halsberge, Hersenier, und ze Sessûn (Soissons) was geslagen sîn plate. Herz. Ernst 868: Platen, hosen, halsperch u. s. w. alles ging verloren. Diethr. Flucht 6578: ez wurden halsperg und platen verhouwen und verschroten. MS. II, 221[a]: ich sach dâ von vil blaten wurden rôt. Ludw. Kreuzf. 6203: dirre im die platen gurten tet. Wigam. 4690: als es zum Turnier gehn sollte Jeglicher ritter dâ rief: Wâ nu ross und harnasch her? Für den schilt nym das sper, Auch platten und waffenröck! Herb. l. v. Tr.

zählt die Waffen der Trojaner her 4735: pancir, kollir, armysen und platen, yserne kolzen, darzu guldine sporn, und halsberge ûzerkorn. Conr. v. Würzb. Schwanritter 1030 (Altd. Wäld. III): im durch halsberg und durch pladen daz swert bis ûf den spalier drang. Lohengr. S. 120: Er traf in mit vollem slage Und schriet im gollyr und platen Daz sin swert in twerchs konde über ahsel waten, Daz houbet und ein sin ahsel konde entrisen. Der Kanzler schilt ernst gegen die Krieg führenden geistlichen Fürsten v. d. H. MS. II, 390: Die pfaffen vürsten sint ir wirden teil beroubet; Vür infel helm, vür krumbe stebe slehte spieze unt scharfiu sper, Vür stolen swert, vür albe ein plat sint in erloubet. Halsperk, gupfen, collier, barbel sint ir umbler. Als Brustschirm bezeichnen es ausdrücklich Herb. l. v. Tr. 1405: Durch den halsperg er in stach In gein der brust ûf die platen; Die quam im zu solchen staten, Wen sie da engegen was, Daz er des stiches genas. Die plate bestunt den sper vor. Dâ erholte sich Nestor. Ulr. v. Lichtst. 450, 18: Dô leit ich einen halsperc an, Vesten starc, lieht, wol getân, Dar über eine blaten guot. 262, 28: er verstach einen Speer auf meiner Brust daz er mir durch die blaten brach. Conr. v. Würzb. Troj. 3708: Er fuort ein blaten drobe, Diu was gesniten wol ze lobe Ûz eines kocatrillen hût, und 28[a] heißt es davon anderweit: Ir ganzen blech und ir geleich (Gelenke) Blieben ungeschertet, Ûz stahel wol gehertet Wâren si gemachet. Hier scheint ein Schuppenpanzer unter der blaten gedacht, der aus einzelnen Schuppen (blech) bestand. Die Brust gestattete, eine große breite Platte vor sich zu haben, der untere Theil aber erforderte für Bauch und Hüften, vorzüglich beim Reiten, eine gewisse Biegsamkeit. Im Statut des deutschen Hochmeisters Hermann von Salza († 1240) wird die Platte zu den leichteren Waffen gezählt: Is vero, qui idem allodium vel decem mansos emerit, debet ratione ejusdem allodii cum armatura, quae Plata vulgariter dicitur, et aliis levibus armis, et uno equo ad arma talia competente domui nostrae ad tale obsequium esse adstrictus.

Die Blatenaere, Platner, Plattenschläger (Diffenb. Gloss. S. 272: thorifex), waren die Verfertiger dieser Waffenstücke.

II. Panzier.

Afz. Panchiere, Panciere, partie de l'armure destinée à couvrir le ventre (Rqf.). Sp. Pancera. It. Panciera. Von pantex, Bauch, Wanst, abgeleitet (Diez, WB. 249), also der den Unterleib bedeckende Theil der Rüstung, allein die nähere Beschaffenheit wird aus den Dichtern nicht ganz deutlich; Herb. l. v. Tr. 4735 nennt halsperc, pancir, kollir, armysen und platen nebeneinander; ebenso 2593: sie hetten ouch ir sarwerc, pancir, helm, halsperc. Erec 2348: ein panzier und ein îsenhuot. 3231 von den Räubern: ir ieglih het ein îsenhuot zuo einem panziere; sie waren gewâpent slehte nâch der rouber rehte, in wâren bein und arme blôz, also hatten sie nur Helm und Panzer ohne Armbedeckung. Schirmte die plate die Brust, so schützte der panzier den Unterleib, ohne jedoch, wie es scheint, in fester Platte auch die hintere Seite des Leibes zu umschließen. In jüngerer Zeit möchte er jedoch eine vollständigere Gestalt angenommen haben, zumal nachdem die halsberge mehr in Abnahme kam. Ludw. Kreuzf. 3457: Ouch het der wol gemuote man Under einem rocke ein panzir an. Weinschwelg (Wackern. Leseb. 586, 5) von guotem isen ein vestez banzier enge. Jeroschin, Pf. 90[a]: darzu hâte der gotis trût ein panzir nêst zu der hût (also der Ringpanzer fehlte). 96[a]: Er hilt daz eine pflegelich, Daz er ein panzir îserîn Truc zu nêst dem lîbe sîn. Turlin's Wilh. S. XII: Wilhelm hâte niht an sich geleit Wan ein veste panzier Über ein sîdîn spalier. Fritsche Closeners Straßb. Chr. (ed. Strobel Bibl. des lit. V. zu Stuttg. I, 1843, S. 102): mit bantzier und mit swerten. Constit. Siculae, L. I, tit. 9: Prohibemus, ut nullus arma molita et prohibita, cultellos et enses, lanceas, pancereas, scuta vel loricas, clavas ferreas deferre praesumat.

III. Armisen. Brâzel.

Herb. l. v. Tr. 4737 nennt auch armisen als Waffenstücke der Trojaner. Das Wort sagt, daß sie zum Schutz der Arme dienten, obwohl es anderweit auch Armfesseln bedeutet. Afz. Brachelle, brassard, armure de bras (Rquf.), und davon entstellt mhd. Brâzel. Helbling 14, 62: beckelhûben, brâzel liez wir allez underwegen. Das mlt. Brachiale (Aermel, Armschmuck) und Bracile (nach altd. Glossen Hosengürtel) ist mit diesem Brâzel außer Zusammenhang. Die jüngere

Zeit zeigt erst vollständig beschiente Arme. In den Bildern zum „Ritter v. Stauffenberg" (1430—1440) sind die Armschienen breit und laufen der Länge nach; an Ellenbogen und Schultern bedecken runde Bleche die Gelenkfugen.

IV. Küriz.

Das mlt. Curassa, Curassia, Curacia, Curatia, Curazia, thorax, lorica, Küraß, das in Urkunden von 1335, 1424 und 1488 vorkommt (Adelung), it. Corazza, sp. Coraza, prov. Coirassa, leitet Dietz WB. S. 111 von corium, gleichsam coriacea, Lederwerk ab. Bei den ältern Dichtern kommt das Wort nicht vor. Dagegen bei Georg von Ehingen (ed. Pfeiffer, Lit. Verein zu Stuttg. I, 1843, 10: kurisz. Wackern. Leseb. 997, 21: kürisch.

V. Crevisse.

Das afz. Crevisse, Escrevisse, espèce d'armure, cuirasse (Rqf.), Krebse vermisse ich bei den deutschen Dichtern der hier in Betracht gezognen Perioden, obwohl nach den Denkmälern die Sache bestand. Man nannte nämlich Crevisses oder Krebse diejenigen schuppenartig übereinander gefügten Schienen, welche unterhalb des Harnisches die Hüften und Schenkel vorn und an den Seiten bedeckten, und die oft auch auf den Schultern beginnen und weiter den Arm bedeckten; sie hatten vor den festen, aus Platten bestehenden Erzpanzern den Vorzug der Schmiegsamkeit und Beweglichkeit, und ihr Name ist von dem schuppigen Panzer des Krebsschwanzes entlehnt.

Guiot v. Provins, Bible, 175 höhnt die Deutschen: Des estoupes et des crevices Font mainz Emperéors et Rois Li Alemant et li Tiois: „aus Werg oder Hede und Krebsen machen die Deutschen sich Kaiser und Könige", d. h. Wergpuppen mit Panzern angethan; eine bittre Anspielung des Dichters auf den Streit um die deutsche Königskrone zwischen Philipp v. Schwaben und Otto IV um 1197 (s. San-Marte, Parcival-Studien, I, S. 36 u. 127).

VI. Jope.

Die Stücke, welche dem König Terramer zur Bewaffnung gebracht werden, sind W. 356, 357: îsenhosen, senftenier, halsperc, helm, schilt, lanze, tärkîs (Köcher), bogen, sporn, daneben auch 356, 7: guote jopen und hâberjoel (v. l. ioppen op. scopen m. kolcen K.). Helbl. 15, 62: du hâst ein jopen diu ist guot, veste ist dîn îsen-

huot. Nach dem Zusammenhang kann jope nur ein Waffen-, nicht Kleidungsstück sein, obwohl nach Diez WB. 175 it. giubba, Jacke, tunica brevis, vom arabischen al-gobbah abgeleitet, als letzteres vorkommt. Die Gestalt dieser Jope, Jacke entspricht indeß in der Form dem thorax, wie mlt. juppus in Annal. Genuens. ap. Muratori, T. VI col. 304 vorkommt.

VII. Håberjoel.

Die verschiednen Lesearten W. 356, 7: Habriol k. Huberol l. huoverschol m. huberschol n. wolle vol o. gesteppet wol p. lassen erkennen, daß die Abschreiber das Wort meistens nicht verstanden. Es ist augenscheinlich das afz. Habergéon, Haubregon, Haulbergéon, Haulbergon, Haubergéon, Haultbergéon; prov. Ausbergot, Alberget, petit haubert, haubergeon (Rqnf.), mlt. Albergellum, Habergellum, Haubergeolum, Ausbergotum, Haubergettum, Habergetum = minor lorica. Wir haben uns also den Heidenkönig anstatt mit der Ringbrünne mit der jope, darüber die halsberge in gewöhnlicher größerer Länge, und darüber noch die etwa Schultern und Oberarm deckende kleine Halsberge gewappnet zu denken, die anscheinlich hier die Stelle des Kolliers oder Herseniers und der blaten vertritt, da diese Stücke vom Dichter nicht mit aufgezählt werden. Müller-Zarncke WB. bezeichnet håberjoel nur allgemein: „Ein Stück der Rüstung".

VIII. Spaldenier. Spalier.

V. d. Hagen, Bildersaal, S. 6 nennt spaldenier einen breiten Halskragen, den auf dem Bilde einer Elfenbeintafel ein Jüngling im Hauskleide umhat. S. 22 wird es jedoch mit hersenier, lendenier, senftenier zu den weichen Polstern gezählt, welche Schultern, Haupt, Hüften u. s. w. gegen den Druck des Erzpanzers schützten. Ziemann WB. wirft spaldinier, spalier, spoldener (von spadula, spalla, Schulter) zusammen als „Schulterbedeckung, inneres Stück der Bekleidung Gewaffneter". Indeß sind spaldinier und spalier nicht dasselbe. Denn Ulr. v. Lichtst. 300, 15 spricht, indem er sich zum Turnier waffnet: Ich legt an mich ein spaldenir Und ouch zwô îserhosen schir, es muß also ein Waffenstück sein, und v. d. Hagen MS. IV, 357 erklärt es, auf diese Stelle gestützt, für ein „unvollständiges Panzerhemde, welches nur die Schultern bedeckte". Derselbe Ulr. 528, 17 bemerkt vom Fürsten Friedrich v. Oesterreich, der am 15. Juni 1246 an der Leitha

erschlagen ward: Ez het der edele fürste rîch An im niht wan ein spaldenier, Und einen sebuoch, geloubet mir, Und niht wan sîn linîn kleit, da die Ungarn und Reußen ihn scheinen geplündert zu haben. Ein Waffenstück ist es auch nach Tandar. und Flordibel, 220, 231: Tandarios der degen fier Hât nit an dan sîn spaldinier. Die afz. Bezeichnung ist Espalière, armure qui couvre les épaules, épaulière (Roquef. ohne Stellen). Prov. Espallieyra, épaulière, partie de l'armure, qui défendait les épaules: Arbalesta e croc e carrels et espalieyras (Arbalite et croc et carreaux et épaulières) (Raynrd. III, 167). Mlt. Spaleria, Spalleria, Spallarium, Spallerium, armorum genus, quo spalli seu humeri teguntur. Litt. remiss. a. 1335. Stat. Equit. Teut. art. 73 ap. R. Duellium T. II Miscell. p. 59 (Adel.).

Haben wir uns das spaldenier demnach als von Erz zu denken, so ist dagegen Spalier ein oben bezeichnetes Unterkleid, sowohl um gegen den Druck der obern Rüstung, als auch den Leib gegen Hieb und Stich zu schützen, weßhalb es auch meist von sehr schwerem Seidenstoff scheint gewesen zu sein. Wir sahen bereits, wie auch seidne Hemden zu gleichem Zweck unter dem Ringpanzer getragen wurden S. 39. Conr. v. Würzb. Schwanritter (Altd. Wäld. III, 55, 87, 95): 1031: Er schlug ihm den Schild entzwei Daz im durch halsberg und durch pladen Daz swert bîz ûf den spalier tranc. Het er den ungefüegen swanc Genomen hôher ûf den schilt, Weiz got, so muoste dô verspilt Den lingten arm der ritter hân. 1046: Daz ort des swertes im dô ging Dorch allez sîn gewâffen hin, Wan daz die spalier schirmet in, Die vil guot palmât-sîde was. 1275: Abe zoch er ein rîch gewant Und leit dô sîn spalier an, Daz der vil hôch gelopte man Mit im gefüeret hatte dar. Wir sehn das Fremdwort gelegentlich als masc. fem. und neutr. gebraucht.

Eine zweite Bedeutung hat Spalier bei Conr. v. Würzb. Schwanritter (l. c.) 118: Ein ritter in dem schiffe slief, Der hatte sich dar in geleit, Dar über ein spalier was bekleit, Des liechter schîn den augen bar Von palmât sîden rôsen var In dem die suñe sipelte. Hier ist's eine seidne Zeltdecke über dem Nachen des Schwanritters, mlt. Spaleria, peripetasma, Tapisserie, Tapete, aber auch das Holzgestell, woran sie (z. B. die ruckelachen) befestigt wurden; davon

it. spalliera, sp. espaldera, frz. espalier, Rücklehne, Baumgeländer, Spalier; vom lat. spatula, dim. von spatha, Schulterblatt der Thiere, wälsch spate, Rücken, it. spalla, sp. espalda, frz. épaule, Schulter, womit auch spaldenier zusammenhängt (Diez, WB. 326).

IX. Kollier.

Kollier, gollier ist die Bedeckung des Halses, und kommt als Waffen- wie Kleidungsstück, u. z. als letzteres bei Männern und Frauen vor. Afz. Colier, sorte d'armure, charge qu'on porte sur le cou (Rquf.). Mlt. Collare, Collarium, armaturae species, qua scilicet collum militantis tegitur (Adel.). Glossen des 12. Jahrh. (Diut. III, 148): Collarium, halsgerwe. Halsveste wird es genannt Ruol. I, 173, 12: Hatte der biderbe Erraichte im die halsveste, Er zehiwe im die nestel, Er sluoc im abe daz halsbein; Daz houbet viel ain balp ûf den stain, Der potih (Rumpf) viel anderhalp ze tal. Herb. l. v. Tr. 4735 nennt kollir neben pancir, armysen, platen und halsperge. Prov. Colar: Rambaud de Vaqueiras: Honrat marques; e fui nafratz ab lansa pel colar (Et je fus blessé avec la lance à travers le collier). Rayn. — Aus dem Folgenden ersehn wir, daß es ähnlich, wie das Hersenier, mit dem Helm verbunden über den Hals herabreichte, und auch mit der übrigen Rüstung verfestigt war. Matth. Paris, a. 1252: Carens collario lethaliter vulnerabatur. Thom. Archid. in Hist. Salonit. c. 28: Venitque ictus inter cassidem et collarium, dejecitque caput ejus multum a corpore. P. 739, 4: indem Parcival und Feirefiß ihre Lanzen gegen einander einlegen, Hie wart die tjost alsô geriten, Bediu collier versniten Mit starken spern, diu sich niht pugen. Ulr. v. Lichtst. 261, 10: Dâ schilt und helm zesamen gât Und dâ den hals daz collir hât Beslozen, dâ traf in mîn hant Sô daz daz collir wart entrant. 277, 15: Durch beidiu collir (Beider Kämpfer) wart gebort Vil wîtiu loch mit speres ort. 486, 31: ich stach im von dem halse sîn daz kollir. 453, 27: durch die Tjost wurden versniten an beiden helmen diu kollir. 462, 28: Von der tjost wârn beidiu kollir versniten. An beiden helsen wart dâ mâl (beide Kämpfer erhielten Wunden am Halse). Lohengr. S. 120: Er traf in mit vollem slage Und schriet im gollyr und plâten, Daz sîn swert im twerchs konde über ahsel wâten: Daz houpt

und ein sin ahsel konde entrisen. 137: Er traf in mit eines slages swanke Durch daz starke golier under helm, Davon daz houpt abe dem libe vil in den melm. Deutet schon bei Ulrich 261, 10 das entrant an, daß das Kollier aus Kettengeflecht bestand, so wird dies ausdrücklich gesagt Wilh. Brito, L. II Philippid. Qua ligno junctum est ferri transegit acumen Per collare triplex et per thoraca trilicem. Im Titurel finden wir jedoch auch eins von Seidenpolster: 3536: Ein kollier wol gesteppet dicke von palmâte führte der König.

Viertes Kapitel.

Kopfbewehrung.

I. Der Helm.

Der Helm (ahd. aglſ. helm, altn. helm, hialm), der bei den Griechen und Römern (cassis von Metall, galea gewöhnlich von Leder) schon nach Ausweis der Münzen und andrer Denkmäler in den mannichfachsten Formen bei allen ihren Heeren seit ältester Zeit in allgemeinem Gebrauch war, ist ohne Zweifel von ihnen zu den germanischen und gallischen Völkern übergegangen; denn von ersterm sagt Tac. Annal. II, 14: non loricam Germano, non galeam; und Germ. c. 6: vix uni alterive cassis aut galea; vielmehr fochten sie mit entblößtem Haupt und sträubten, um Furcht zu erregen, das Haar empor. Im Beowulfliede finden wir ihn jedoch bereits als eine Wehr, die keinem Krieger fehlen darf. Beow. 398: So kommt nun unter den Kampfhelmen in eurem Heergewande, Hrodgarn zu sehn. 407: da mit Helmen ging der Harte unter Helme, bis am Hochsitz er stand. 679: ab thät er den Helm vom Haupte. 1217: als er unter Helme den Harten beschirmte. 1259: An der Bank da war überm Landbeschirmer leicht ersehbar der heerstolze Helm. 1363: nicht des Helmes er dachte ... den der Schreck ergriffen. 2545: der Harte unter Helme die Brünne trug. 2993: er nahm dem Geschlagnen Brünne, Schwert und Helm. —

Diese Helme waren von Metall und schon mit goldner oder silberner Zier, Reifen und Spangen, besonders mit Eberbildern geziert. Der Eber war den alten Germanen ein der Gottheit geweihtes Thier (Grimm, Myth. ed. 2. S. 44, 194, 195) und es setzte daher der Glaube das Bild des Ebers als schützenden Talisman auf den Helm des Kämpfers.

Die Form war verschieden: entweder hatte der die Stirn und Schläfe bedeckende Theil des Helmes die Gestalt eines Eberhauptes, oder es war ein Eberbild von Erz oben auf dem Giebel des Helmes (svîn ofer helme, sus super galea), dessen auch altn. Schriften gedenken und es hildisvîn, hildigöltr, d. h. Kampfschwein benennen (Snorra-Edda, 152. Ettmüller, Beow. p. 49—51). Von letzterer Art ist ein Helm zu Benty Grange in Derbyshire gefunden, aus Eisen, auf seiner Spitze ein Eberbild mit einer Kupferplatte befestigt (Lindenschmit, Hohenz.-Siegm. Samml. S. 35. Roach Smith, Remarks on anglosaxon and frankish remains, Vol. II. Collect. antiqua.). — Beow. 305: Schön den Eberhelm auf dem Haupt sie trugen, hell von Golde, fest und feuerhart, den Leib er schirmte. 1044: Auf des Helmes Dache, dem Hauptschirmer, ein Eber stund, mit Eisen befestigt, daß Schwert ihm nimmer tödtlich sein möchte. 1300: wenn eckstarkes, ortverfehnes, durch Hammer gehärtetes, herzblutfeuchtes Schwert zerschneidet das Schwein auf dem Helme. 1342: wenn im Kampfe die Eber (auf den Helmen) erdröhnten. 1463: Der Helm, der silberziere, fürstenreif-umfangne, wenn ihn in fernen Tagen der Waffenschmied würkte, mit Wundern zierte, mit Schweingebilden schmückte, daß ihm seither nie Barten noch Beile beißen konnten. 2167: Da hieß er bringen den Eberhauptschmuck, den heerfesten Helm. 3818: er gab ihm den goldzieren Helm. — Ettmüller S. 79 erläutert Beow. 335: „wannen bringt ihr die Griemhelme" durch Helme, die das Gesicht verbergen, gleichsam als Larve (grima) dienen, die daher der Vermuthung Raum geben, als hätten sie schon Visiere gehabt, was nicht wahrscheinlich ist; während Grimm, l. c. S. 195 grîmhelm mit horrida cassis übersetzt; weßhalb dieser Ausdruck auf die obenbezeichnete erstere Gattung zu beziehn sein möchte.

Jene heidnischen Eberhelme wurden auch von den christlich gewordnen Sachsen in England fortgeführt, wo überhaupt Helme nur erst die Führer und vornehmen Krieger führten; außer dem schon erwähnten ist aus dieser Zeit (bis c. 750) nur noch ein Helm u. z. bei Leckhamptonhill bei Cheltenham in England gefunden. Beide sind höchst einfach aus kreuzweis übereinander gebogenen Spangen gebildet, welche durch einen um den Kopf laufenden Reifen zusammengehalten wurden. Auf beiden Seiten finden sich bei dem einen Ringe, bei dem andern mit dem Kreu-

zeszeichen gezierte Fortsätze zum Anheften der Wangenbänder; der von Leckhamptonhill ist von Erz (Lindenschmit, S. 35).

In Waltharj und Ruodlieb finden wir eherne Helme, und im ersteren sind sie mit Helmbusch oder Roßschweifen geziert. Walth. 334: Imposuit capiti rubras cum casside cristas. 698: equineam vertice caudam concutiens. 1372: cassis fabrefacta (v. l. fabricata). Ruodl. I, 25: (In) mitra galeam rutilam gestat chalybinam. II, 244: ensem vel galeam sibi dat... III, 80: centum galeae chalybinae wurden dem König geschenkt. III, 185: post ducibus galeas ... donet.

Das Material der Helme war in den ältesten Zeiten Metall, u. z. in der Regel Eisenblech oder Stahlplatten, welche die mannichfaltige Form der gewöhnlichen Kopfbedeckung annahmen. Im 10. und 11. Jahrh. unter den Ottonen gleichen sie häufig einer runden Mütze mit einer nach vorn gebognen Spitze, der alten phrygischen nicht unähnlich. Die Tapisserieen von Bayeur, welche die Schlacht von Hastings (1066) darstellen, und jeden Falls vor 1087 verfertigt sind, zeigen in der Mehrzahl spitze und kegelförmige. In den etwa ein Jahrhundert jüngern Bildern zum Rolandslied sind sie rund. Wieder spitze in den Bildern der Pflz. Hdschrift des Wälschen Gastes Bl. 42[a], 55[a], 116[a], die ziemlich gleichzeitig mit dem Gedicht ist; daneben auch runde und flache. Ebenso verschiedenartig sind sie in den Bildern der Hdschrift von Turlin's Wilhelm von 1334, denen wahrscheinlich ältere zum Grunde liegen (W. Grimm zu Athis u. Prophil.). Andre Denkmäler zeigen runde kesselförmige, ohne oder mit mehr oder minder sich erhebendem Gipfel (Giebel) oder Kamm, schmortopfförmige cylinderartige; und nach diesen Formen und Gestalten bildeten sich auch die Bezeichnungen, z. B. Stahlhut, Helmfaß. Ruol. l. 177, 24: noch die ringe noch der huot (weder Panzer noch Helm). 191, 26: nehein stâlhuot. 218, 31: schilte und ir huote hiwen si sam den swam. Eneit 6606: iewedder nam sinen isenhut. 7367. 7065: in wâren die hute von stâle dicke geslagen. Lampr. Alex. 1884: er in sluch durch den stalinen hut. 2740. 2585. 2378: dâ wart manec helt guot gewont durch den stâlhut. Lanz. 3810: Die Räuber führten schilt, banier, isenhuot. Erec 3230. Künec Ruoth. 1103. 1694: stâlin hut. Wigal. 6696: er sluoc im durch den stâlhuot eine tiefe Wunde.

Wigam. 535: ein swert und ain eysenhuot legte er an. Luar. 2210: er bant ûf den stâlin huot. Gudr. 4430: helm vil guote aus stahel geslagen. W. 447, 28: dâ wart manec verhouwen hût mit unkunder spîse erschobn. 295, 6: der huot was dicke und herte. 296, 9: im wart bedecket ieslîch loc mit dem tiuren huote herte. — Biter. 1601: es toset manig helmvas. 12675: daz man im das helmvass ablöst. Lanz. 5321: von slegen buoc sich ir ietweders stahelvaz. Nibel. 2216: diu liehten helmvaz. 1777: ê si uns werden iñen, sô wirt hie helmevaz Verrucket mit den swerten von unser zweier hant. Klage 348: manik dürkel helmvaz.

Der St. Georg, 80 unterscheidet auffällig Helm und Eisenhut: Wan Cristen man nie ûfgebant weder den helm noch den îsenhuot, und mag er unter letzterem die einfachere runde Kopfwehr ohne Kamm und Helmbusch verstehn, über welche später der große Turnierhelm gestülpt wurde. Die schweren, aus einem Stück massiv gearbeiteten, und viele Pfunde wiegenden Kopfbewehrungen, die sich häufig in Rüstkammern finden, gehören meist einer neueren Zeit an, in der es schon darauf ankam, die Wehr kugelfest zu machen. Denn die Helme der älteren Zeit waren leichter gearbeitet, und das Blech derselben erhielt seinen Halt durch stärkere Bänder, Spangen und Leisten, welche mehr dem Hieb widerstanden. Die häufige Anführung durchbohrter Helme zeigt, daß sie keineswegs so übermäßig fest und undurchdringlich waren. Im Gegensatz zu diesen Leisten und Spangen wird öfter die Blechbedeckung der huot genannt. Nibel. 1988: doch wundet Iring Hagenen durch den helmehuot. 2214: Er sluoc den videlaere ûf den helmhuot Daz des swertes ecke unz ûf die spange wuot. Wigam. 636: er sluoc im durch den helmhuot. Künec Ruoth. 1103: einen stâlînen huot, Deme was die lîste Gewrocht mit allem flîze Gewieret vil kleine. — Bei Monfaucon, Mon. de la Mon. Franç. T. I, Pl. XXXIV ad p. 370 sehn wir auf einem Grabmal in der Kirche der Abtei von Bonneval en Beausse einen kesselförmigen von vorn und den Seiten kreuzweis über und unten rund herum mit starken Spangen umgebnen Helm. Aehnliche haben die Ritter des ersten Kreuzzuges, auf der Vorderseite mit einem Kreuz bezeichnet, eod. Pl. L, T. I ad 389 nach Glasgemälden in St. Denys, die Eroberung von Nicäa dar=

stellend; die Schilde dabei sind noch ohne Wappen. — Diese Leisten und Spangen waren häufig golden, vergoldet und mit Edelsteinen köstlich verziert. Wigal. 6586: Den liehten helm teilte enzwei Von rôtem golde ein lîste smal. 7380: Einen helm herter dañe ein glas, Der ouch des selben stâles was Ûz der iñern Indîâ... Umbe den helm ein lîste gie Von golde zweier vinger breit. Oben war dar in geleit Mit gesmelze ein adamas. Von golde dar ûf gemeistert was Ein trake als er lebete Und ûf dem helme swebete. Nibel. 2157: er schlug durch den Schild unz ûf diu helmgespan. Gudr. 2077: Wate sluoc den wilden Hagenen daz von des helmes paugen Daz swert sere erglaste. in geprast des tages vor den augen. 5696: sich pugen swertes egke von ir handen auf den helmspangen. Ravennaschl. 743: die helm musten bresten. Diethr. Flucht 3361: Den helm durch beyde wende Claub er untz an das ende Bedenthalb vil nâhe zu tal. Turl. Wilh. 61[b]: ouch ist sîn helm ungevouge, elen wît mit dicken spangen. Rav. schl. 407: er schlug auf den Helm, daz die herten spangen brasten. Luar. 2710: Si sluogen dar ûf helmes platen Daz si sa von ein ander kluben. Biter. 2147: einen helm wol geslagen von geschmeidigem stâle. 2153: siben helmelisten gantz in hetten umbefangen. 2809: des helms gespenge ist lobelich. 10250: Vil manegen helm guoten Sah man von den schlaegen presten. 11203: davon vil manig helm prast. 12235. 5239: da wurde helm schart. 12247. 10607. 10768. 6390: den helm schart geschlagen. 9481: ich enkunde nie machen schart seinen helm noch die ringe. 10680.

Die Könige trugen gewöhnlich vergoldete, die großen Reichsvasallen versilberte, der vornehme Adel stählerne, der geringere bloß eiserne Helme. Herb. l. v. Tr. 7401: sin helm was golt durchslagen (mit Gold ausgelegt). Wigal. 5556: der Helm war von gesteine und von golde geworchet. Ein richer zobel der zierte den liehten helm überal. Von golde ein lîste niht ze smal Lagim ob den ougen. Dar under was vil tougen Der helm lûter als ein glas. 6585: oben auf dem Helm ein Rubîn, größer als ein Ei. Trist. 6592: der helm was als ein kristalle var, lûter und veste. Biter. 3645: der helm stâlein. 6706: silbervar. Wigam. 2115: sein helm

lauter als ein glas, und auch von stahel hart. Nibel. 2156: ein flinsherter (kieselharter) helm. Eneit 8749: Camilles helm vil schöne was, Lûterbrûn alse ein glas, Gezieret wol mit steinen.

Die verschiedenen Arten der stählnen Kopfbedeckung scheinen ihre mannichfachen Bezeichnungen bedingt zu haben. Bei den mlt. Schriftstellern kommen außer dem von Helm abgeleiteten Elmus noch vor Cassettus cassidis species; Capellus pileus ferreus; Capellina (afz. Capeline, Chapeline) galeae species, qua milites cassidis loco caput tegebant. Cofa, Copha cassis, galea ferrea. Coifa ferrea, Eisenhut oder Blechhaube; afz. Coif, Coeffe, Coiffe, Coiphe, Quoife, Ceffe, tout ce qui sert à environer, à couvrir quelquechose, une haie, une clôture. C'étoit aussi un bonet ou calotte, que les chevalliers portaient sous le casque et le chaperon; ceux qui ne l'étoient pas, n'avaient qu'une coeffe d'acier au lieu de heaume (Rquf.). Die Pickelhaube ist eine neuere Bezeichnung. Wartbrg. Kr. MS. II, 4ª: von stahel ein beggelhûbe wart gezoget des tages genuoc. Conr. v. Würzb. MS. II, 198ᵇ: für einen kranz man gerne treit ein beggelhûben oder ein swert. Helbl. 14, 62. beckelhûben, brâzel liez wir allez underwegen. Renner 11456: Swa mergelhauben und peckelhauben Beginent gen einander strauben, Swer den mit fugen entwichen kan, Wizzet, der ist ein weiser man. Die Bedeutung von mergelhauben bleibt noch unerklärt. Closeners Chr. ed. v. Strobel: die beckenhûben s. Fundgruben I, 359ª. Der mlt. Ausdruck für Pickelhauben oder den leichteren Helm ist Bacinetum, Bàcinetus, Basinetum, cassis, galea in modum bacini confecta, levior helmo. Afz. Bacinet. Stat. sec. Roberti I Scotiae Regis, c. 27: Habeat pro corpore suo in defensione regni unum sufficientem auctorem, unum basinetum et chirothecas de guerra (Abel.). Muratori Ant. II, 487: Capellam ferream vel Bacinellam sive bonam cervelleriam.

Der Hiubelhuot, Haubenhaut, gehört ebenfalls der jüngern Zeit an, und war keine eigentlich ritterliche Wehr. Nith. 16, 6 (Benecke Beitr. II, 346): im hilfet niht sîn treie (s. oben S. 39) noch sîn hiubelhuot wirt er dar an bekrenket. 28, 4, 5 (S. 380): Erst aber ungewunen, treit er sînen hiuhelhuot. Dar durch ist

er mit swerten in sîn houbet unverschrôten. Dar zuo treit er ouch ein hôhez collir umbe den kragen. 38, 5 (v. d. H. MS. III, 217ᵃ): den hiubelhuot den het er ûf gebunden. Schiere spranger vür die tür, er stuond in sîner wer... Her Goeli (MS. II, 58ᵃ): Welt ir von den zwein hören, die dunkent sich so spehe, Sô sie diu swert gespanent umbe die sîten ... der vierde heizzet Adelbolt mit sînem hiubelhuote, der ist den zwein niht zeholt.

Wie die Pferde und Schwerter so hatten auch die Helme berühmter Helden ihre Namen und ihre Geschichte, und mehrere Orte werden genannt, die durch Fertigung trefflicher Helme einen Namen haben. W. 37, 8: Wilhelms Helm was ze Tôtel (Tudela?) geworht herte unde wert. 397, 4: wie möht ein Bernhartshûser huot harter ûf ein ander komn? Erec 2327: helme von Poitiers. Rolands Helm (Ruol. l. 117, 7) heißt Venerant; Wittichs Helm, von Schmied Wieland gefertigt (Biter. 160), Lymme; Dietrichs Helm Hildegrim (Schlachtenschrecken).

II. Helmtheile.

A. Nasebant.

Die Helme der älteren Zeit, wenn sie auch zum Theil weit über das Gesicht hinweg Stirn, Wangen und Kinn umschlossen, ließen doch Mund, Nase und Augen frei; indeß nahm man auf verschiedne Weise Bedacht, dieselben zu schützen, und es läßt sich die Steigerung dieses Schutzes von der einfachen Parirstange bis zu dem massiven Visier des schwerfälligen Turnierhelmes verfolgen. — Auf den Tapeten von Bayeux und ebenso auf vielen Bildern zum Rolandsliede senkt sich vom Hute des Helms in der Mitte der Stirn eine Helmleiste gerade herab bis über die Nasenspitze hinaus zur Deckung des Gesichts; dies ist das Naseband. So erscheinen auch Herzog Leupold d. Heilige und Heinrich Jasomirgott von Oesterreich auf ihren Siegeln des 12. Jahrhunderts. Bei Monfaucon, T. II ad p. 112, Pl. XIV ist Raoul de Beaumont, Gründer der Abtei Aestivalis a. 1210 mit einem Naseband abgebildet, das sich jedoch schon in Bügelform im Bogen von der Stirn des Helmes über das ganze Gesicht verlängert, und sich unter dem Kinn wieder an die Halsberge anschließt. Es heißt mlt. Nasale, Nasile, quod nasum protegit, intectorium nasi (Adel.); afz. Nasal, Nasel, Nazel, le nez

d'un casque, partie de l'armure (Rquf.). Auch dieses Nasebant war häufig, gleich den übrigen Helmleisten, vergoldet und mit Edelsteinen besetzt. Eneit 5679: des Aeneas Helm, von Vulkan gemeistert, Die liste und das nasebant Das was vil wol gesteinet golt. 9023: Zu obirst stunt ein rubein, Und al umme an der lyste Smaragde und amatiste. Und vorne an dem nasebant Ein granât und ein iâchant. Herb. l. v. Tr. 5675: Des zu bletzete er im den munt Und die nasen sô sere Als der munt vorne were Weder helm noch nasebant. 7585: daz nasel. W. 408, 7: sîn helm et hete ein nasebant. Conr. v. Würzb. Tr. K.: Smâragden und jâchande Ûz sînem (des Helmes) nasebande Durchliuhteclîchen brunen.

In der Lex Ripuar. Tit. 36, § 11 heißt es: Bruniam bonam pro 12 sol. tribuat, helmum cum directo pro 6 sol. tribuat, und schon Adelung (Gloss.) bemerkt: quid hoc loco Directum sonet, non facile est divinare, nisi sit apex galeae, qui sursum ac in directum erigitur. Grimm (Gr. ed. 2. III, 445) hält es für die vintâle zum auf- und niederschieben (dirigere) der Kühlung wegen. Da die vintâle aber selbst zur Zeit Wolframs v. Eschenbach noch getrennt vom Helm ist und besonders vor- und abgebunden wurde, hier aber das directum als ein wesentlicher Theil des Helmes bezeichnet wird, auf den ein so großer Nachdruck gelegt wird, daß ohne ihn derselbe als mangelhaft erscheint: das Nasebant aber directe, gerade aus, gerade vorgestreckt steht, und in der ältern Zeit das Gesicht allein schützte: so bin ich mehr geneigt, unter directum das Nasebant zu verstehn.

B. Visier. Fintâle.

Schon zu Ende des 12. Jahrhunderts scheint indeß der Schutz, den das Nasebant gewährte, für unzulänglich erkannt zu sein, und man verlängerte daher das Kettengeflecht unter dem Kinn so, daß man die Verlängerung von unten her, wo es unter dem Kinn befestigt war, hinauf und über das Gesicht hinwegziehn konnte; zu dessen Befestigung war am Ende ein Oehr angebracht, welches in einen Knopf auf der Vorderseite des Helmes über der Stirn einpaßte. Oder man brachte oben an dem Helme schon eine Art des spätern Visiers, eine Platte mit Augenlöchern an, die man aufschlagen und niederlassen konnte, und so den obern Theil des Gesichts schirmte. Fester und sichrer wurde allmählich das ganze

Gesicht durch ein festes, rund oder kantig vorspringendes und an dem Helm selbst befestigtes Gitter oder Blechwerk mit Bügeln geschützt, welches nach oben aufgeschlagen das Gesicht freiließ, oder in Hälften nach oben und unten zugleich aufgeklappt und geschlossen werden konnte. Afz. Ventaille, la visière d'un casque, espèce de saupape, qui étoit devant la bouche, et que l'on relevoit pour prendre l'air (Rquf.). Prov. ventalha; ital. ventaglia, von ventus; ventana ursprünglich Wind- oder Luftloch (Diez, WB. 368. 544). Zu Wolframs Zeit (1204—1210) scheint die Fintâlen (vinteilen, finteilen, fantalen, fantailen) noch neu, und der Art gewesen zu sein, daß sie noch nicht unmittelbar am Helm befestigt, sondern durch besondre Schnüre oder Ketten vor das Gesicht gebunden wurde. Athis u. Prophil. B. 52: der halsberc mit riemin und mit snuorin gestrickit zuo den mailin an sinir fantailin, daz sie mochtin nicht entlôsin. — P. 44, 4: si entstricte der fintâlen bant. 256, 9: er nahm den Helm ab und enstricte die vinteilen sîn. 260, 12: Die finteiln er für sich pant. Gein striter wolde füeren. Den helm er mit den snüeren Eben ze sehne ructe. 575, 19: Einiu mit ir clâren hant Den helm von sîme houbte bant Und ouch die fintâlen sîn. W. 408, 4: Er truoc ime strîte den bart Mit der finteilen niht bewart. Lanz. 1385: Den helm er in die hant nam Und lie die vinteilen nieder, Helm und Ventaille müssen also getrennte Stücke gewesen sein. 4533: der Held begann zu bluten zer nasen und zem munde durch die vintâlen nider.

Einige Male wird das Visier das Fenster genannt. Ulr. v. Lichtst. 219, 30: Mîn sper dâ durch den helm sîn Ob den venstern verre stach. Den helm man mich dâ füeren sach An den spern wol ackers breit. 220, 6: dabei hatte ihm der Helm bestroufet nasen und munt. 452, 2: die zegel (Helmdecken) wârn ze rehte lanc, ir lenge unz ûf diu venster swanc. Gr. Roseng. 2119: der edel vogt von Berne durch helmes venster sach.

C. Helmband.

Der Stoß nach den vier Nägeln wie nach dem Helme war beim Lanzenrennen der Hauptstoß, daher der Helm ein Hauptziel: weßhalb es darauf ankam, ihn besonders stark an der übrigen Rüstung durch Rieme, Schnüre und Ketten an Ringen und Schnallen der letzteren zu befesti-

gen; denn oft wird es spottend erwähnt, daß die Lanze den Helm abstach und von dannen entführte, während der Mann aus dem Sattel auf den Sand hinter's Roß gesetzt wurde. P. 797, 28 im Kampf Gawan's mit Lischoys: Wâ hât diu helmsnuor ir stric?... Den helm enphienc hêr Gâwân. Hin reit der helm, hie lac der man. Ulr. v. Lichtst. 263, 18: Ich traf in dâ der helm lieht Gibet den ougen irn schîn. Aldâ traf in diu lanze mîn Alsô daz al des helmes bant Gar brâsten und daz ûf daz lant Viel der helme. 269, 4: Man mir von dem houbet stach Für wâr drîstunt den helm mîn, Den ich mit snüeren doch sîdîn Ûf gebunden het vil wol, Als man die helme binden sol. 226, 13: Dô bant ich baz den helm mîn; Des was im nôt. die riemen sîn Wâren drust gebrosten gar von dem Lanzenstoß. Lanz. 4204: Dô enstrict er abe balde Sîn helm und satzt in in daz gras. 6436: Die riemen brachen von dem sper, Der helm viel und gesaz er. Herb. l. v. Troye 6739: er zuschriet im die bant die den helm bunden. 8826: Cantipus zusluc im die riemen gar, Dâ der helm mite gebunden was. 13009: sînen helm er ûf bant. Iwein 4674: er stach ihn aus dem Sattel, Daz im ein ast den helm gevienc, Unt bî der gurgelen hienc. Nibel. 1995: den helm er abe gebant. 2018: nu bindet ab die helme. 2052. 8799. 9117. 2224: Hildebrand schlägt Volkern daz im die helmbant stuben von helm und ouch von schilte. Klage 729: im was der helm verhowen durch die riemen. Biter. 12211: man sach die helmpant vil starche vor in presten. Heinr. Trist. 3295: nu wart verbunden (festgebunden) im sîn helm. W. 295, 6: Der huot was dicke und herte Tief gein der ahselen her zetal Mit edelen steinen überal Wol gezieret an sînen orten, Geriemt mit edeln borten. 422, 17: Wilhelm mußte sich wehren, Schoyûse wart geswenket Dâ der schilt was gehenket Bî des helmes snüere stricke. 3, 19: Den stric bekande wol sîn hant, Die den helm ûfz houbet bant Gein sîns verhes koste. 305, 10: sie schmückten schön ihre Helme, Swaz riemen und snüere gehôrten Derzuo, der wart vergezzen niht. P. 155, 23 Parcival beim erschlagenen Ither Helmes snüer noch sîniu schinelier Kund ers niht ûf gestricken. 443, 23: Einen helm er in der hende Fuorte, des gebende Wâren snüere sîdîn. 718, 9: Die Knappen hatten im

Lager Gelegenheit, zu schauen ûf den helmen manec gesnürre. Wigam. 4042: ab dem haubt tät er die schnür. — Turl. W. 71[b]: den markîs begreif der zorn; âne strik den helm warf er ûf und griff die Schiffsbesatzung an, ohne sich den Helm gehörig festbinden zu lassen. 11[b]. 12[a]: gegen der vintâlen di glavin senken ûf den vierden nagel (unverständlich; die vier Nägel befinden sich auf dem Schilde; dieser muß daher in der Höhe des Visiers gehalten sein, wenn man die Worte richtig deuten will; dann aber kann der Ritter nicht vor sich sehen). Eneit 5679 am Helm des Aeneas waren Leiste und Nasebant von Gold mit Edelsteinen besetzt: guldîn wâren die ringen... Von guten gesmiden. Die snüre wâren siden, Da mit man yn an bant. Diese Ringe werden auch meile (frz. maille) genannt. Iw. 7230: Die helme wurden sêre verschrôten, Daz die meilen rôten Von bluote begunden. Athis u. Prof. 94, 51 ist die halsberc mit riemin und mit snuorin gestricket zuo den mailin an sînir fantailin, obwohl auch allgemein Panzerring unter meile verstanden wird. 95, 100: die mailin wâren wordin warm dem kuonen iungelinge. Avent. Kr. 2845: Ouch wart brâht an die stat Ein ziere rîchiu sarwât Mit dicker wizer meile Unde die vinteile Riche und gewaere.

Den Helm strucken, verbinden, ûfbinden heißt: sich zum Kampf rüsten, streitfertig machen; den Helm abebinden, sein Geschnüre lösen und ihn abnehmen; under helm stân, streitfertig sein. Wenn Ritter sich mit aufgebundenem Helm begegneten, so galt es Kampf; der abgenommene Helm ist Friedenszeichen. Nur einige Beläge Wolframs seien angeführt. P. 181, 12: Dort anderhalben stuonden Mit helmen ûfgebuonden Sehzec rîter oder mêr. Die riefen alle kêra kêr. 210, 21: 500 Ritter, ieslicher truoc Helm ûf houbt gebunden Die wol mit strîte kunden. 346, 6: Wärt ir sô alt Daz ander schilde waere bezalt In werdeclichen stunden Mit helm ûf houbt gebunden Gein herteclichen vâren... 443, 27: Der helt bant mit zornes kraft Den helm ûfz houbet ebene. 577, 11: Sol ich begên noch strites site Sô bint mirn helm ûf (und) gêt ir hin. 96, 2: Swelch ritter helm hie ûf gebant, Der her nâch riterschaft ist komn. 40, 19 Kailet zu Gahmuret: Ich lasse Euch den Zaum nicht ê daz mîn ouge alrêrst ersiht iwer blôzez houbet... Den

helm er im her ab dô bant. 693, 4 nach dem Kampf: Er het an den stunden Sînen helm ab gebunden. 707, 3: Mit blôzem houpten dise drî Riten dem strîte nâher bî... Si wolden scheiden disen strît. 793, 24: An den selben stunden Manc helm wart ab gebunden. Parzifâln enpfiengen si ze fuoz. 748, 2: Parcival und Feirefiß nach dem Kampf Jeweder sîn houbet schier Von helme und von hersenier Enblôzte an der selben stunt. — Wigal. 410: Sînen helm er abe bant Unt satzt in ûf den satelbogen. Sîn houbet daz entwâfent er.

III. Zubehör des Helmes.

A. Barbier. Barbel.

V. d. Hagen, Bildersaal 21 erklärt Barbier durch „ein mit Augen- und Luftlöchern versehener Schirm am Nasenbügel des Helmes"; und Müller-Zarncke WB. „die unter dem Helm befindliche Bedeckung des Gesichts, in welcher zwei Löcher für die Augen ausgeschnitten sind". Im Afz. ist Barboire: masque, qui avait une barbe; Barbute: espèce de couverture, dont on se garantisoit la tête dans les combats (Rquf.). Mlt. Barbuda 1) larva, quae ponitur in facie ad terrendum pueros; 2) cassis ferri et militum. Barbuta: tegminis species, qua caput tegebant milites seu equites in proeliis. Hiernach scheint sie identisch mit Helm zu sein: Joan. Hocsemius in Engelbert. Episc. Leod. c. 35: Erant omnes armati cum barbutis in capite, et ultimo rex cum multa gente supra parvum roncinum armatus sicut alii cum barbuta (Abel.). Auch werden Barbutae gleichbedeutend mit Equites genannt, wie Helme oder Rosse anderwärts für Ritter oder Reiter. Die Barbiere der deutschen Dichter bezeichnet jedoch nicht den ganzen Helm. Die Haube oder der Hut des Helmes deckte den Kopf von oben, die Vintâle oder das Nasebaud das Gesicht, das Collier den Hals und Nacken, es blieb daher noch übrig, Kinn und Wangen mehr zu schützen, als es durch das Visier und die Helmbänder geschehn konnte, und diesen Dienst leistet die Barbiere. W. 408, 6: Heimrich was undern ougen blôz. Diu barbier ez niht umbeslôz. Sin helm et hete ein nasebant; das Nasebaud war nämlich mit der fintâle unverträglich, und muß die barbier daher deren Stelle vertreten haben. Ath. u. Prophil. B, 61 (Diut. I, 4): Ein helm, der verre schein, Von spiegil brunin stâle Mit

manigem goltmâle, Die sich da verre wistin, Gezieret an den listin Und an dem barbiere. Sie wird neben der fintâle an demselben Helm genannt: Lanz. 4529: Des wart der küene Iweret Geslagen durch sîn barbel, Daz der degen alsô snel Bluoten begunde Zer nasen und zem munde Durch die vintâlen nieder. Der Kanzler (um 1300) nennt Barbel neben helm, gupfen und collier, indem er von den Pfaffenfürsten singt v. d. Hagen, MS. II, 390:

Die pfaffen vürsten sint ir wirden teil beroubet,
Vür infel helm, vür krumbe stebe slehte spieze unt (scharfiu) sper,
Vür stolen swert, vür albe ein plat sint in erloubet,
Halsperk, gupfen, collier, barbel sint ir umbler (umbrâl, humerale, Theil des Meßgewandes)
Missachel (Missale) hin, her wâpenrok! hin buoch, her schilte breit!
Umb münches blat ein krülle, eiu krone umb nuñen houbet;
Da ümbe sweifet wariu hôchvart, valschiu heilikeit.

Als Parcival den Orilus an sich preßte, daß ihm das Blut aus Mund und Nase sprang P. 265, 29: daz bluotes regen spranc durch die barbiere. Sie war indeß an dem Helme befestigt; denn P. 589, 1: Gâwân ruort in durch die barbiere. An dem kurzen starken sper Den helm enphienc hêr Gâwân. Hin reit der helm, hie lac der man. Noch deutlicher wird die Art ihrer Befestigung am Helme aus P. 155, 7: Dâ der helm unt diu barbier Sich locheten ob dem haersnier Durchz ouge in sneit daz gabylot. „Sich locheten“ heißt wohl: „wo durch Loch und Klammer, anderwärts durch Haken und Oese, oder mit Nieten und Schraube die Barbier mit dem Helme verbunden war“, u. z. oberhalb oder seitwärts der Augen am Helme. Sehr deutlich zeigt Tab. XXVIII v. d. Hagen, Bildersaal an beiden Helmen der Streiter eine solche Schirmdecke, welche unterhalb der Augenöffnung des Helmes Kinn und Wangen deckt, und an der Seite des Helmes festgemacht ist.

B. Haersenier.

Wie die Barbiere an den Bart, so erinnert Haersenier oder Hersenier an Gehirn und Schädel, als die durch dieses Waffenstück zu schützenden Körpertheile. Ein Lat.-Niederl. Wörterb. des 13. Jahrh. giebt Cerebrum mit hersene und Cerebellum mit herseken wieder (Diut. II, 205), während das afz. Herse, Hersse: coulisse en forme de grille, qui servoit à fermer l’entrée d’une ville (Rquf.), Egge,

Gitter, Staket, Fallgitter (Diez, WB. S. 662) und mlt. Hersa, septum, quod urbium portis objicitur (Adel.) der Beschreibung nicht entspricht, welche die Dichter von ihm geben.

Wir finden auf den älteren Bildern den Kettelpanzer den ganzen Leib bekleidend und auch den Kopf eng umhüllend, so daß nur das Gesicht nothdürftig frei bleibt. Diese Kopfumhüllung muß indeß getrennt vom eigentlichen Panzerhemd gewesen sein, weil es sonst nicht möglich gewesen wäre, letzteres auf Leib und Arme zu ziehen. Nach den Beschreibungen ward es noch unter dem Helme getragen, bestand der größeren Schmiegsamkeit wegen aus Ringen, und war entweder fein gepolstert (gesteppet) oder man trug, um den Druck auf die Kopfhaut zu mildern, noch ein Käppchen (patwât) darunter. Sollte das härsenier aber zugleich auch das Gesicht bedecken, so war dieser Theil entweder, wie wir schon oben S. 65 bemerkten, unten am Kettelpanzer befestigt und unter Kinn und Hals herabhängend, so daß er über das Nasebаnd heraufgezogen oben am Helm eingehakt oder festgeknüpft wurde, oder er wurde oben befestigt herabgelassen. — P. 75, 29: Man stroufte im ab sîn härsenier: Sîn munt was rôt unde fier, ward also darnach sichtbar. 77, 20: Sîn härsnier eins knappen bant Wider ûf sîn houbet zôch. 105, 14: Sîn härsnier von im er zôch. Des twanc in starkiu hitze. 212, 28: Er entblôzt imz houbet schier Von helme und von herssenier. 219, 2: Dô man helm undz hersnier Von im strouft unde bant, da ward Klamide schier erkannt. 261, 17 wird hersnier neben hosen, halsperc und îserîniu schillier genannt. 440, 24: von me hersenier des houbet blôz er macht. 748, 2: Jeweder sîn houbet schier Von helme und von hersenier Enblôzte. W. 127, 27: Er begunde sich do entwâpen Baz von dem hersniere; Daz zôch er von im schiere. Dô was sîn vel nâch râme var. 422, 20: von stahel ein veste hersenier. 410, 20: hin er swanc ims helmes breiter dane eine bant, Daz ez ûfem hersenier erwant. Wigal. 11651: Er sluoc wunden wite Durch helme und durch härsenier. 10944: Durch helm und durch haersenier Mit tjoste dâ maniger wart erslagen. 7991: Sîn haersenier daz was im dan Von dem houbet enbunden gar. Turl. Wilh. 25ᵃ: mit kraft er den helm durchschlug biz ûf daz hersnir. 65ᵇ: Wilhelm gebietet Eigunden: trage koufen (Gupfen)

und hersenir daher! 76ᵇ: Der markîs nu gewâpent ging; Die kuniginen her zu in ving. Des hersenires was er blôz. Mit den armen her si umbeslôz. Lohengr. S. 56: Den helm in zorn er von im zarte, Daz hersenyer er von im brach. Mit dem mezzer er im gein den zenden stach. Heinr. Trist. 6242: Er sluoc im durch helm und haersenier, Durch houpt, durch hirn, durch swarte. Diethr. Flucht 6517: Daz blut durch die hersnier sprang. In die chaffe (gupfe) da erklang Vil maniger bitterlicher slag. Sich cluben die helme untz ûff den nack. 6745: Ditlaip slug auf den starken Waten einen slag Daz sich sein helm claub untz auf den nack. Er slug durch patwât und durch hersenier... durch hirne und durch zende Sluoch er den starken helden gut. 9041: Sie schrieten hirn und ferch Durch helm und durch patwât. Recht man mir gesaget hât, Si schrieten auch die hersnier. Rav. Schlacht 663: si sluogen durch die hersenier ab die haubet. 952: durch daz starke hersnier er daz sper stach. Tit. 3535: ein hersnier der kunic furt mit rate von ringen starc gereppet (der alte Druck liest richtiger gesteppet; die Ringe des Härseniers waren stark wattirt).

C. Gupfe.

Noch schien der Kopf, insbesondere der Schädel nicht genug durch Härsenier und Helm geschützt; es trat noch ein Drittes, die Gupfe, hinzu. Gupfe heißt zunächst Spitze, Gipfel. P. 161, 24: er dersach eines turnes gupfen und des dach. Vocab. O. 23, 65: Umbo, gupf am bugler, Schildbuckel. Diese Bedeutung hat es auch Ruol. I. 155, 15: er riet in ûf die helm gupfen, er stieß auf den Giebel des Helmes. Als Waffenstück ist es eine Hauptbedeckung unter dem Helme, und da es neben hürsenir genannt wird, auch unter diesem noch, in Form eines den Schädel bedeckenden Käppchens von Erz, u. z. eine, um den Druck zu vermeiden, wohl wattirte oder gepolsterte Erzplatte. Ahd. Kuppha, mitra (Graff IV, 355). Afz. Coif, Coeffe, Coiffe, Coiphe, Quoife (Roquf.); prov. Cofa, boñet, calotte, que les chevaliers portoient ordinairement sous le casque (Raynrd.); mlt. Cuphia, Cufa, tegmen capitis, quod caput totum ambiebat, Haube, Schaube, Kopfbedeckung für Männer, Frauen und Pferde (Adel.). Ital. Cuffia. Die erreichbar älteste Form im Romanischen ist Cofea bei Venant.

Fortunatus; nach Diez, WB. 119 ist der Stamm indeß nicht im Hebräischen (kobha, kova, Helm), sondern im ahd. zu suchen. — Turl. Wilh. 65[b]: Eygunde, trage koufen und hersnier. den halsberg wil ich legen an. Trist. 7056: Tristan schlug ihm auf den Helm reht oben dâ diu kuppe lac. 7089: er sluoc im das houbet mit der kuppen abe. 9406: den helm entstrikten s'im ze hant Und strikten im die kuppen dan. Lanz. 2388: Den helm er abe bant Unde fuort in an der hant. Ân allerslehte klupfen Liez er nider die kupfen, damit der wiespache man sähe, man wolle nicht streiten. 3627: Den helm er im abe brach ... Die kupfen er im abe stroufte. Mâbûz in dô roufte Und warf in bî dem hâre nieder Von dem rosse. Lohengr. S. 145: Er mit einem slag in gar betoubet Den er im twerhs gap an den helm, Davon sich die gupffe trante, daz dem melm Si wart zu teile und im enplôzzet daz houbt. W. 92, 12: der helm und die goufe wart ûf gestrict und ab gezogn. Lanz. 4204: Dô enstrict er abe balde Sîn helm und satzt in an daz gras. Er gienc hin, dô der brunen was. Als er zuo dem wazzer kam, Die kupfen er abe nam... Und twuoc sîne hende Und kuolt sich undern ougen. Diethr. Fl. 6517: Daz bluot durch die hersnier sprang. In die chuffe dâ erklang Vil maniger bitterlîcher slag. Sich cluben die helme untz ûff den nack. MS. II, 240[b]: halsberg, gupfen, collier...

Hûbe und Hüetelîn ist gleichbedeutend mit Gupfe und diente zu demselben Zweck, den Schädel zu schützen. Ruol. I. 291, 7: ain huot unter dem helme. Uebertrieben stark erscheint diese Bedeckung unter dem Helme und erinnert schon an die massiven Kessel, über welche der große Turnierhelm gestülpt wurde bei Stricker Karl 111[b]: er wuot durch den helm unt durch den vlinshuot. 102[a]: er sazte ûf einen vlinshuot. Dagegen leichter und einfacher Lanz. 4535: er schlug im durch sein barbel, daß er durch die vintâlen aus Mund und Nase blutete. Den gast ûf die molte (in den Staub) Sluoc der rîche wirt dâ wider. Der helt sich des erholte Und spranc schiere her dan Daz er den bluotenden man Durch helm und durch die hûben sluoc Eine tiefe wunden wît genuoc. Daz swert er kûme wider gezô. 6838: Nu wart ir zuht wol schin; Helme und ouch die hüetelîn Diu wurden schiere ab genomen, als sie dem König

Artus nahten. Erec 950: Als erm helm abe brach Dô lôstern ouch daz hüetelîn. 2637: Als er den helm abe bant, Sin knaben lôsten im daz hüetlîn, Als er erkuolt solde sin. 3066: Sînen helm er ûfbant Überz haubet alsô blôz (er setzte den Helm also ohne Gupfe und Härsenier auf das bloße Haupt). 6987: Daz hüetelin sim abe bant. Dô wart er im rehte erkant. 8965: Sînen helm er abe bant Und sturzlin ûf des schildes rant; Des hüetels wart sin hôubet blôz. — Mitunter war die Platte anstatt von Erz von Golde; Biter. 639: Dâ sluog er Welsungen Durch einen helm reichen Untz auf ein heübl guldein. Herb. l. v. Troye 10359: Hector spielt (spaltete) im den helm mitten durch die huben darunden.

Es heißt bei Herb. l. v. Tr. 8796: Hector schlug mit dem Schwert ihm ûf den schedelcoph durch den helm in den topf. den slac enphienc die stirne; der Herausgeber versteht unter topf den hintern Theil des Helmes und unter schedelcoph den obersten rundzulaufenden Theil des Helmes „sonst auch bloß kopf, kuppe, gupfe genannt", er ist aber überall im Irrthum. Der Helm bestand, wie wir sahen, aus Leisten oder Spangen und dem topf oder dem Hut, d. h. den die Spangen verbindenden Platten oder Blechen. Schedelkopf ist nur der deutsche Ausdruck für das mlt. Cervelleria, Cervellerium, Cirvileria, tegumentum ferreum capitis a cerebro (ital. cervello) tuendo ita appellatum, pro casside adhibitum, aut sub casside celatum (Murat. Antiqu. Ital. II, 487). Nach Glossen des 12. Jahrh. (Diut. III, 144) Cervella, hirnscale. — Ueber den Ursprung dieses Waffenstücks erzählt das Chron. Nonantulan. MS. sub Frid. II Imperat. (a. 1250): Per haec tempora Michael Scotus Astrologus Friderici Imperatoris familiaris agnoscitur, qui invenit usum armaturae capitis, quae dicitur Cervellerium. Hic cum vidisset, se moriturum ictu lapilli biuncis caput laesum ex lamina ferrea sibi fieri fecit capitis infulam, quam gestabat. Cum autem esset in ecclesia, et eucharistia levaretur in altari, amovit a capite infulam ferream ob reverentiam Christi; tum lapillus biunx in verticem ejus decidit, quo cutem laesit parumper. Ille dubitans lapillum fecit pensari, quae invento biunci certus mortis rebus suis disposuit moriturus (Murat. l. c. p. 488). Unsere Dichter beweisen jedoch,

daß die Erfindung der Gupfe über die Zeit dieses Astrologen hinausgeht.

Wâpelîn, wörtlich „kleines Waffenstück“, ist eine andre Art der Gupfe. Ludw. Kreuzf. 3458: Dar under ein klein wâpelîn Niht zu dicke sîdin Under einen îsenhût er verbant. Hier also vertritt die Stelle der Erzplatte ein seidengepolstertes Käppchen, um den Druck des Helmes zu hindern.

Die **Patwât** oder **Batwât** ist offenbar gleichbedeutend mit wâpelîn, gleichfalls ein schützendes Polster unter Helm oder Härsenier. S. Grimm, in Haupt Zeitschr. I, 136. Lanz. 6433: Er in ze hôhe stach Und im den helm durchbrach Ob den ringen durch die batwât. Diethr. Fl. 6747: Dietlaib schlug Waten durch den Helm, durch patwât und durch hersnier... Durch hirne und durch zende Sluoch er den starken helden guot. 9041: Si schrieten hirn und verch Durch helm und durch patwât. Rav. Schl. 700: Mit slegen sie die lichten helm entranden Daz si sich musten kliben Untz auf die patwât. — Hängt der Name mit baten, nützen, helfen, also wörtlich „Hülfskleid“, zusammen?

Auch das **Huffenier**, das Müller-Zarncke WB. als „ein Stück der Rüstung“ zu unbestimmt bezeichnet, gehört hierher. Kolocz. Cod. 81: sô wol gesteppet huffenier begreif nie manes hant. Bei Ziemann WB. fehlt das Wort. Nach Dietz, WB. 666 ist das afz. Huvet, mitra, vom altn. hûfa, ahd. hûba abzuleiten. Huette, Huvette, sorte de chapeau à l'usage des gens de guerre (Rquf.); mlt. Huvata, galerus, pileus (Adel.). Da das huffenier hier gesteppet, mit Polster gefüttert ist, so entspricht dieses Fremdwort dem obigen Hûbe und Hüetelîn.

D. Helmschmuck. Zimierde.

Es überschreitet den für unsern Zweck hier abgegrenzten Zeitraum, wenn wir auf die weitere Gestaltung der Helme bis zum Ende der Turnier- und Ritterzeit eingehn wollten. War es in ernster Schlacht erlaubt, dem Hiebe und Lanzenstoß auszuweichen, so erforderte im Turnier die Ehre, auch mit Brust und Kopf ihm zu widerstehen, und es mußten daher Panzer und Helme immer gewaltiger, schwerer, mit festester Anklammerung des Helmes an die übrigen Panzertheile sich herausbilden, bis endlich im Rennen nicht mehr die Gewandtheit des Ritters, sondern die

Schwere der Waffenlast den Sieg entschied. In unsern Gedichten finden wir daher noch nicht einen bestimmten Unterschied zwischen Helmen für das Turnier und für die Schlacht, wennngleich schon Ulrich von Lichtenstein Andeutungen davon enthält. — Die Wappenkunde weist ferner nach, welche gesteigerte Bedeutung die Form, die Stellung des Helmes über dem Wappenschilde, die Zahl der Helme über demselben, und die Zier an denselben für die Heraldik erhielt und bestimmte feststehende Formen und Bedeutungen annahm; doch auch dieses Gebiet lassen wir für unsern Zweck bei Seite. Wir beschränken uns vielmehr hier nur auf den Helmschmuck, den wir schon in der ältesten Zeit, wie Römer und Griechen ihn kannten, und im Waltharv, so wie in mannichfachster Form bei den nachfolgenden Dichtern finden, indem der Giebel oder Kamm des Helmes mit seltsamer, oft abentheuerlichster Zier versehn ward. Diese Zier hieß afz. Cimier, ital. Cimiero, sp. Cimera, mlt. Cimeria, Cimerium und danach mhd. Zimier, Zimierde, vom lat. (gr. κῦμα), zarte Sprosse, Zweig, als oberster Theil und Spitze einer Pflanze, sodann Spitze, Gipfel, prov. cim, cima, sima (Rquf. Rayn. Adel. Diez WB. 101).

Unsere mhd. Dichter gebrauchen jedoch das Wort zimier und zimierde auch in einem weit umfassenderen Sinne, in dem es jede Zier und jeden Schmuck nicht bloß an der gesammten Rüstung und ihrer Theile, sondern auch an der dazu gehörigen Kleidung, und selbst an der Ausrüstung des Rosses bezeichnet, ja selbst die Civilkleidung, und überhaupt die Pracht der äußern Erscheinung des Mannes umfaßt, und daher fast immer mit „Schmuck, Zier" übersetzt werden kann. Zum Beweise hierfür führe ich nur folgende Stellen aus den Dichtungen Wolframs v. Eschenbach an: P. 164, 21. 319, 25. 357, 19. 447, 3. 598, 10. 676, 14. 679, 9. 687, 1, 14. 703, 13. 735, 11. 757, 8, 16. 773, 9. W. 29, 28. 54, 27. 55, 2, 16. 64, 1. 76, 23. 81, 13, 29. 82, 3. 89, 10. 103, 28. 125, 27. 203, 19. 207, 25. 305, 13. 313, 16. 357, 7. 372, 29. 376, 23. 394, 30. 400, 24. 401, 10. 408, 27. 411, 5. 417, 30. 423, 9. 428, 18. Ebenso kommt das Zeitwort zimieren in demselben Sinne vor: P. 36, 22 — 37, 7. 39, 17. 65, 1. 72, 27. 75, 15. 121, 14. 122, 12. 168, 18. 284, 1. 611, 10. 708, 23. 736, 5, 22. 802, 13. 513, 2. W. 19, 18 (27 gezierde). 24, 15. 35, 1. 76, 20. 97, 24. 203, 17. 205, 27. 255, 20. 338, 10. 344, 10. 379, 19. 393, 9. 395, 6.

397, 28. 420, 19. 425, 14. Ungewöhnlich ist bei Herb. l. v. Troye 15933 es, das trojanische Pferd gezimêrde zu nennen, und wird richtiger dafür gezimbere (strues, aedificium) zu lesen sein.

Im engern Sinne findet zimierde dagegen auch auf den Helmschmuck Anwendung: P. 75, 15: manegen schilt wol gevar und manegen gezimierten helm 341, 4. 592, 27. W. 330, 15. 403, 28, wie Cimeria, Cimerium bei den Lateinern der technische Ausdruck dafür ist: Rymer, T. V p. 569, col. 2 in Conventione Edwardi III Reg. Angl. cum Januens. a. 1347: „Et in elmum cum cimeria, in cujus circuitu erant litterae dicentes: Edwardus Dei gratia Rex Franciae et Angliae et Dominus Hiberniae.“ Bernard. Thesaurar. de acquisitione Terrae sanctae c. 167: „Insidebat enim equo magno et ipse forma procerus supra galeam habens cervina cornua pro cimerio.“ Dieser oben am Helm befestigte Schmuck bestand entweder in beliebig gewählten Figuren und Emblemen, oder er entsprach dem Wappenbilde, das in gleicher Weise auch auf dem Schilde, dem Waffenrock, den Pferdedecken und dem Banner angebracht war. Solcher Schmuck machte den Träger desselben schon von ferne kenntlich, daher Heinr. Trist. 2048: Dalcors bindet sin zimier von helme ab, als er âventiure sucht, um unerkannt zu bleiben. 2071, 2137 Tristans Zimierde ist ein Pfeil auf dem Helme. P. 739, 16 des Feirefiß Helmschmuck ist ein Ecidemon, das reine Thier, und P. 283, 2 führen die Bretonen ein gampilûn eintweder ûf helm odr ûf dem schilt. Wigal. 395: Sin zimier was ein krone. Ein grôz rubîn dar ine lac. Die krone luhte als der tac Von golde und von gesteine. Wigalois führt ein Rad (1869) auf dem Helme, ein andrer Ritter (2290) einen Schwan. Ein Truchses führte als Symbol seines Amtes eine Schüssel 3896: Sin helm der was riche Vil harte hoveschliche mit rôten keln bedecket. Darumbe was gestrecket Ein strieme wîz haermin. Oben was gestechet darin Ein schuzzel von golde, Da bî man wizzen solde Daz er dâ truhsaezze was. Hiernach sind also auch bemalte und mit Hermelin besetzte Helme vorgekommen. Kel, Kehle, Hals (afz. guele, nfr. gueule, engl. gou les, lat. gula), bedeutet in der jüngern Heraldik die rothe Farbe; hier wär's Tautologie, wenn nicht kele zugleich das Bild eines Schlundes bedeutete; so auch Ulr. v. Lichtst. 171, 12: von kelen rôt, wiz von

hermelîn. Suchenw. 11, 295: von chelen rôt. Nach Adel. s. v. gula ist es rothgefärbtes Pelzwerk, pellis rubricata, pelles non nativi coloris, sed rubrica intinctas dicimus, ad idque adhibitas Armenicas, h. e. murium Ponticorum.

Als Wappen führt Gahmuret einen Anker P. 36, 16: Sînen anker ûf dem helme hôch Man gein der porte füeren sach. 70, 22: Dô schouwet er den adamas: Daz was ein helm. dar ûf man bant Einen anker dâ man ine vant Verwiret edel gesteine Grôz, niht ze kleine. Daz was iedoch ein swaerer last. Gezimieret wart der gast. P. 39, 16: Kailet ein strûz ûf dem helme truoc. 50, 6. 68, 7. 72, 30. Willkürlich und seltsam genug waren die Helmzieren der Heiden gewählt W. 403, 23: Man sach dâ wunder gogelen Von tieren und von vogelen Ûf manegem helme veste Boum, zwî unde ir este, mit koste geflôrieret. Dâ kom gezimieret Manc Sarrazîn durch wîbe lôn. 409, 20: Cliboris von Tananarke Ûf des helme was ein barke (411, 3, 8). Manc ander zimierde sîn Gap kostebaeren sunderschîn. Durchliuhtic edele gesteine Etslîcher niht ze kleine An gespunenem golde hiengen, Die gein sunen blic begiengen, Swene imz houbt wolde wanken, Als ob im fiwers vanken Flügen ûz dem munde Glüendic ob und unde. —

Besonders reich an Schilderungen des Helmschmucks ist Ulrich v. Lichtenstein; 170, 25: Sîn helm gar lieht von golde was, Und herte als ein adamas. Dar umb von federn was ein kranz; Die vedern wâren geslîzen abe; Dar an gehangen rîchiu habe Von silber bletter harte vil. Gebunden was ein ieslîch kil Von phâbesvedern ein koste (Quaste) guot. 186, 28: Ûf dem helm fuort er ein schapel; Von golde und ouch von perlîn lieht Was daz kleinot gemacht. 259, 27: Ein rûsch von pfânsvedern guot Fuort ûf dem helm der hôchgemuot... Diu rûsch was wol ellen hôch Gebunden ûf dem helm sîn Mit einer rîsen (Binde) guot sîdîn. 296, 1: auf dem Helm ein wael (Schleier, velum) von golde rôt gebunden was, Mit snüeren vil guot gar sîdîn. Diu wael gab dâ vil liehten schîn; Si was geworht meisterlîch. An ieslîch ort ein caste rîch Von pfânsvedern, der was guot, Gebunden was durch hôhen muot. Diu waele was gevalden wol: Ieslîch

valde bleter vol Was lieht von golde. 451, 26: Den helm ich ze houbet bant; Der was gezimirt wünecliche Mit einer wael von golde rîch. Die sach man vil wol geortert sîn (mit Spitzen ausgezackt). Diu wael stuont ûf dem helme mîn, Darumb ein kranz von scharlach (Zeugstoff) gie Zerhowen vil wol dort und hie. 452, 1: die zegel (Schwänze, herabhängende Wimpel) wârn ze rehte lanc; Ir lenge unz ûf diu venster (Visier, s. oben S. 66) swanc, Diu wol mit valden was behuot. An islîch ort ein koste guot Von pfânsvedern gebunden was. Der helm was lieht als ein glas. 482, 23: Ûf sînem helme der biderbe truoc Ein kranz von gansvedern wîz. 483, 6: Der fuort ûf dem helme sîn Ein wael von golde geortert wol; Islîch ort pfânsvedern vol Bewunden was in koste wîs. 485, 19: Sîn helm was lieht alsam ein glas. Dar umb von drîzên vedern was Gestôzen ein vil wîter kranz. Mit silberpletern kile glanz Was gemachet dar an vil. Gebunden was an islîch kil Von pfânsvedern ein koste grôz. Lanzel. 4438: Guldîn was sîn gügerel, Ein boum mit löubern niht ze breit; Ein grimel was dar an bereit Mit sîdînen weifieren. Sus pflac er sich zieren Beidiu an helm und an spern. Gügerel ist Kopfputz überhaupt, besonders der Pferde, doch hier auch des Helmes. Grimel, das Müller-Zarncke WB. unerklärt läßt, scheint aus dem mlt. gremiale gebildet: „panus sericus, qui Episcopi sacra facientis cum sedet gremio aptatus"; also Tuch überhaupt; nach Octav. Ferrarius: „Linteum, sive semicinctium, a gremio." So wäre der Baum mit Blättern auf dem Helme auch mit einer Binde (waele) umgeben, die weifiere von Seide hatte, wahrscheinlich dasselbe, was Ulrich zegel nennt, Wimpel, flatternde Zipfel. — Diese Phantasiezieren der Dichter, obwohl Ulrich wohl Wahrheit erzählt, entsprachen der Wirklichkeit; der Graf von Boulogne z. B., der im Treffen von Bouviers größer und schreckbar erscheinen wollte, setzte Hörner von Wallfischrippen auf seinen Helm. Konrad's von Grünenberg Wappenbuch zeigt die wunderlichsten Zimierden, Adlerflügel, Pfaunfedern, Reiherbüsche, Ungeheuer aller Art, Hirsch-, Elephanten- und andre Thierköpfe, menschliche halbe Figuren, die aus einer Wulst auf dem Giebel emporsteigen, u. dergl. m.

Ulrichs v. Lichtensteins Beschreibungen führen schon nahe an die

jüngeren Helmdecken (Lambrequins) heran, die gleichfalls in der Heraldik ihre besondre Bedeutung gewannen. Sie bestanden in einer Art Bänder, wodurch die Helmmütze (chaperon) am Helme befestigt ward, und die durch den untern Rand des Helmes gezogen waren. Die Helmmütze war eine Kappe aus Metallmaschen, die den ganzen Helm einhüllte, wenn der Ritter focht. Wollte er Luft schöpfen, so nahm er den Helm ab und bedeckte sich mit der Helmmütze. Alsdann flatterten die Helmbänder über die Schultern herab, wovon man sie zuweilen Volets (Wedel) nannte. Diese eiserne Helmmütze war übrigens nach Mailly (L'esprit des Croisades, T. I, p. 216) auch die Kopfrüstung der Knappen, so wie in der Folge der leichten Reiterei, die keine Helme führen durfte. Aehnlich dieser Helmmütze, scheint auch der in Salomon und Morolf (Hagen und Büsching, Deutsche Ged., B. I, S. 20a, V. 2075) erwähnte Scheubenhut (Mantelhut) gewesen zu sein: Er sasteme ûff eynen scheubenhut, Darin was mit listen gewirket Von stâhel eyn hut. Der half dem künege lobesam Von manchem heiden, Das er sîn ende nicht innam. Bei Herrgott, Monum. Austr. erscheinen die flatternden Helmdecken zuerst auf Siegeln vom Jahre 1330 und 1335, dagegen ein Adlerflug auf dem Helme zuerst 1262 und später Pfaunfedersträuße und andres, während bis 1236 die Giebel der Helme schmucklos sind. Die Bilder des Maneß. Cod. zeigen Helmschmuck und Helmdecken in breiter Ausbildung. Die Helmzier bestand anfangs aus starkem gepreßten Leder, später aus getriebnem Metallblech, mit Malerei, Gold, Edelsteinen, Perlen, und kostbaren Stoffen und Pelzwerk ausgeziert, um Schmuck und Glanz zu erhöhen.

Fünftes Kapitel.

Handbewehrung.

Daß die bei der Schwert- und Lanzenführung der Verletzung so sehr ausgesetzte Hand nicht unbewehrt bleiben konnte, lag in der Natur der Sache. Schon Beow. 2091 wird des Handschuhes Erwähnung gethan: „da ward der Handschuh hart im Kampf". Ettmüller S. 150 versteht hierunter jedoch nur die Hand, obwohl der Text handscio giebt (ahd. hantscuoh, mlt. Ciroteca ferri, Chirothecae de guerra, fr. gentelets de fer). Da im Beowulfliede die Ringpanzer bereits allgemeine Anwendung finden, so läßt sich annehmen, daß sie wie die Füße

bis zur Fußspitze, so auch die Arme bis zu den Fingerspitzen bedeckten, und hier am Ende weit genug waren, um einen sogenannten Fausthandschuh zu bilden, in dem die Hand genug freien Spielraum hatte, um Schwert und Lanze mit Kraft zu umfassen. In den Abbildungen finden wir diesen Theil der Bewaffnung in dreifacher Art:

1) Als Theil des Kettelpanzers u. z. als Fausthandschuh; so auf den Tapeten von Bayeur, in den Bildern zum Rolandslied und zur Herrad von Landsberg. Aus v. d. Hagen's Bildersaal, Taf. III, IV, XVIII, XXII, XXXI ist jedoch ersichtlich, daß der Kettelpanzer am Handgelenk einen Schlitz hatte, so daß die Hand daraus hervorgezogen werden konnte; und hing der gleichfalls aus Ringen bestehende leere Theil dann am übrigen Kettelpanzer herab.

2) Gefingerte aus Ringen bestehende Handschuhe am Kettelpanzer finden sich jedoch gleichfalls schon in v. d. Hagen's Bildersaal Taf. X, XII, XXIV, XXVII, XL, ebenso auf dem Grabstein Roberts von der Normandie in der Kathedrale zu Gloucester bei v. Eye und Falke. Ohne Zweifel waren sie einwendig weich gepolstert oder gesteppt. P. 218, 14: Frou Cunewâre von Lalant Greif an di gîserten hant ihres Bruders Orilus. W. 406, 11: Heinrich der Alte hatte ein casagân an von Sammet, ein pfellel drunde was getân, îser und palmât dâ zwischen gesteppet und genât, zwên hantschuoh des selben dran.

3) Besondre für sich bestehende Waffenstücke wurden sie zuletzt, von Eisenblech, mit gegliederten Fingern, die besonders angezogen wurden, wie sie der Grabstein zu Zimmern aus dem 13. Jahrhundert, und v. d. Hagen Bildersaal Taf. XLVII zeigen. Auf den noch jüngeren Bildern zum Ritter v. Stauffenberg haben die Kämpfer solche große eiserne Handschuh mit Fingergelenken und weit hinterwärts über den Vorderarm hinausstehende glockenförmige Stülpen, wie dergleichen sich fast auf allen Rüstkammern finden.

Außerdem waren Handschuh als Kleidungsstück seit alter Zeit in Gebrauch. Schon Walth. 1425 scherzt Hagen über Walthers abgehauene Hand: er werde sie durch einen hirschledernen, mit Wolle oder Werg ausgestopften Handschuh ersetzen müssen:

> Jam dehinc cervos agitabis, amice,
> Quorum de corio wantis sine fine fruaris.

Auch in v. d. **Hagen's** Bildersaal Taf. II, XV, XXIII, XXIX, XXXII, XLIII finden sich lederne Fecht-, Jagd- und Reithandschuh.

Bei den **symbolischen Gebräuchen** des Mittelalters hatte der Handschuh eine ausgedehnte Bedeutung, worüber **Grimm**, R. A. S. 152—155 eine große Menge von Belägen anführt. Mit dargereichtem, hingeworfnem oder in die Höhe, gen Himmel geworfnem Handschuh wurden bei Franken, Longobarden, Alemannen und Sachsen Güter übergeben, gleichsam ausgezogen und abgelegt (Chirotheca in altum quasi ad deum projecta). Als Roland die Welt und das Leben aufgiebt, zog er den Handschuh ab, Ruol. l. 239, 18: Den hantschuoh er abe zôch, Ingegen dem himel er in bôt; Den nam der vrône bôte von sîner hant. Ein Beispiel der Uebergabe mit dem Handschuh enthält auch der afz. Roman de Rou von Wace: vostre terre, dist il, vous rends par cest mien gant. — Der König oder Richter warf den Handschuh hin zum Zeichen ausgesprochnen Bannes. — Wie mit dem Handschuh Gut aufgelassen oder ein Verbrecher alles seines Gutes für verlustig erklärt wurde, so scheint auch der im ganzen Mittelalter gebräuchliche Wurf des Handschuhs als Aufforderung zum Kampf eigentlich auszudrücken, daß der Werfende oder Darbietende seinem Gegner Frieden und Freundschaft auffage. Trist. 6458: Sînen hantschûch zôg er abe, Er bôt in Moroldc dar und forderte Kampf mit ihm um sein Recht. **Reinke Vos** 4, 5: de ûtböt den kamp, dat is recht, ênen hantschen deme andern tô dônde plegt. Jene Ansicht des Auffagens bestätigt Cosmas Pragens. (ap. Menken I, 2067): quam, inquit, pollicitus sum, en abrenuntio tibi fidem meam! et avertens equum projecit in faciem ejus chirotecam. Das ist der **Guantus bataliae**, pugnae, per quem quis alium provocat ad pugnam (Muratori, Antiqu. II, col. 74 u. XII, col. 647). — Auch da, wo es sich nicht um Uebertragung liegender Gründe handelt, bezeichnete der Handschuh Verleihung einer Gewalt von Seiten des Höheren auf einen Geringeren. Boten werden mit Ueberreichung des Handschuhs und Stabes (als Wahrzeichen) von Königen entsendet. Ruol. l. 50, 22. 51, 4, 15, 21: Der Kaiser spricht zu Ganelon: Gene here nâher, Mîne bôtscaph zenphahen... Der kaiser bôt ime den hantscuch... Diu bôtescapt ist mîn. Nu lâ dîn ungebaren sîn. Den hantschuch er ime ave reichte... Der kaiser bevalch ime sînen stap Alsô er

ime den hantschuch gap, und Ganelon empfängt beides knieend. 250, 5: Nû werbet mir mîn bôtschaft Zuo Marsiljen mînem man, Füeret im diesen hantſchuoch dar. — Städten, welchen der Kaiser Marktrecht verleiht, sendet er seinen Handschuh.

Cürne de St. Palaye, übers. v. Klüber, II, 115 fügt noch hinzu: „Der Handschuh der rechten Hand galt als Unterpfand oder Bürge für ein gegebnes Versprechen, und war Zeichen der Einwilligung des Königs zur Ausübung gewisser Regalien. Daher findet man auf Münzen, die aus Vergünstigung von Regalien geprägt wurden, einen Handschuh abgebildet (Schertz u. Oberlin Gloss. 604. 609. V. Olenschläger Erläut. der G.-B. S. 211). Von der Uebergabe und Einwilligung durch Handschuh s. Dreier, Beitr. zur Lit. u. Gesch. der teutschen Rechte, Lübeck, 1783. II. Stück S. 164. Bei Hegung des peinlichen Gerichts zog ehedem der Richter das bloße Schwert und hielt es in der rechten Hand, mit einem Blechhandschuh angethan. Ja, es finden sich Beispiele, daß zuweilen vornehme Vasallen ihrem Lehensherrn abwesend einen Handschuh übersendet und dadurch die Lehnspflicht statt förmlicher persönlicher Belehnung angelobt haben. Daß der im Zweikampf Besiegte den Handschuh und rechten Sporn als Pfand und Geißel der Unterwürfigkeit gab, findet sich noch spät im „Leben des Ritters Sebastian Schärtlein", S. VI, Ausg. v. Golzschuher, 1777; u. Frh. v. Seckendorf, Comment. de Lutheranismo, L. II. —

Sechstes Kapitel.

Der Schild.

Der Schild war die älteste und wichtigste Schutzwaffe des Kriegers, und fast allen, auch den wilden Völkern des Erdkreises von Anbeginn gemeinsam. Die Uebergabe des Schildes machte nach Tacitus den germanischen Knaben wehrhaft, und er konnte ohne Schande nicht verloren werden. Schild und Speer waren die Begleiter des Mannes in die Volks- und Gerichtsversammlungen. Die Zahl der streitbaren Männer wurde, wie nach Rossen, Helmen oder Speren, so auch nach Schilden bestimmt. Der Schild war der Hauptträger des fürstlichen oder ritterlichen Wappens und gewann in dem ganzen Ritterwesen, besonders in der Heraldik die weitgreifendste Bedeutung.

Die alten Gesetze setzen für den schimpflichen Vorwurf, den Schild

verunehrt zu haben, harte Strafen fest. Lex Sal. tit. XXXIII de conviciis, 5: Si quis homo ingenuus alio improperaverit, quod scutum suum jactasset et fuga lapsus fuisset, et non potuerit adprobare, DC den. qui faciunt sol. XV culpabilis judicetur. Lex Sal. a Carolo M. emend. de convic. XXXIII: Si quis alteri imputaverit, quod scutum suum projecisset in hoste, vel fugiendo vel timore, CXX den. qui faciunt sol. III culpabilis judicetur. Lex Bajuvar. tit. III, 8: Si quis liberum hominem hostili manu cinxerit, quod heririta dicunt, i. e. cum 42 clypeis, cum 40 solid. componat; si autem minus fuerunt scuta, quod heimzucht vocant, cum 12 solidis.

Die großen Schilde der alten Art taugten zum Tragen und Heben. Gold und Todte trug man darauf. Der neue König, nach J. Grimm nicht bloß der gewählte, sondern auch der erbliche, wurde auf einen Schild gehoben, und damit er von jedermann erblickt werden könne, dreimal im Kreise des versammelten Volks herumgetragen (Grimm, R. A. S. 234—236). Die Ripuarier gaben ihre Zustimmung zu den Vorschlägen Clodovechs durch Zusammenschlagen ihrer Schilde zu erkennen und übertrugen ihm die Herrschaft bei seiner Königswahl durch Erhebung auf den Schild (Gregor. Turon. II, 20, übers. v. Giesebrecht, I, 105). Als die Franken ihren König Chilperich verließen und sich dem König Sigebert anschlossen, erhoben sie ihn auf den Schild (eod. IV, 52) und eod. VII, 10. erhob eine Partei im Lande, die von ihrem bisherigen König abfiel, den Prätendenten Gundobald auf den Schild; weßhalb Giesebrecht l. c. S. 105, Nt. 1 gegen Grimm behauptet, daß bei erblichen Königen (und die Merowinger folgten sich in unbestrittenem Erbrecht) die Schilderhebung nicht stattgefunden habe.

Die römischen Schilde waren:

1) Scutum, der große, in der Regel 4 Fuß lange und $2\frac{1}{2}$ Fuß breite, länglich viereckige und rund nach außen gebogne Schild der schweren Infanterie, der Thürschild, Langschild (θυρέος), aus zwei zusammengeleimten Brettern bestehend, die erst mit gesteifter Leinwand und dann mit Rindshaut überzogen, am Rande mit Eisen beschlagen und in der Mitte häufig mit einem Buckel versehn waren.

2) Parma, der kleine runde Schild des leichten Fußvolks und der Reiterei.

3) **Clypeus**, der kleinere, länglichrunde, nach außen gewölbte Schild von Erz.

4) **Pelta**, ein kleiner leichter Schild in Gestalt eines Halbmondes.

5) **Cetra, Caetra**, ein kleiner leichter Lederschild, der bei den Afrikanern, Spaniern und Brittanniern gebräuchlich war.

6) **Ancile**, zunächst der kleine länglichrunde, in der Mitte wie eine Violine ausgeschweifte heilige Schild, der im achten Jahre der Regierung des Numa Pompilius vom Himmel gefallen, und von der Egeria und den Musen zum Palladium der Stadt erklärt ward. Sodann jeder kleine länglichrunde Schild, wenn von alter Waffenart die Rede ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Schilde der Römer auch bei den mit ihnen in Beziehung kommenden Völkern Nachahmung fanden, auch wenn diese bereits ihre nationalen Schilde hatten. Die Schilde der germanischen Völker, wie sie in Beschreibungen und Originaldenkmälern uns erhalten sind, zerfallen in den ältesten Zeiten in zwei ganz von einander verschiedne Arten; nämlich einmal in die von Tacitus u. A. m. beschriebnen wandartigen und mit grellen Farben bemalten Gestelle, z. B. Tac. Annal. II, 14: Nec enim immensa barbarorum scuta ne scuta quidem ferro nervove firmata, sed viminum textus vel tenues fucatas colore tabulas. Von den Galliern sagt Cäsar, Bell. gall. II, 33: partim scutis ex cortice factis, aut viminibus intextis, quae ... pellibus induxerant. Sodann bilden die andre Gattung die bronceenen runden oder ovalen Schilde, wie die parma und der clypeus der Römer. — Nach den Beschreibungen waren die erstere Art wahrscheinlich länglich viereckige Rahmen von starkem, zähem Holze, in der Mitte mit festem Flechtwerk ausgefüllt, auf der Rückseite mit einer Handhabe und Vorrichtung zur Befestigung am Arme, und von solchem Umfange, daß ihre Führung nicht durch zu große Schwere behindert ward. Wahrscheinlich waren sie auch mit Thierhäuten überzogen. — Die Bronceschilde sind meist rund, oder ganz wenig oval, nach außen hin etwas ausgebaucht, mit Schmuck auf der Oberfläche, einer Spitze in der Mitte, und mit Handhabe und Riemenwerk zur Befestigung auf der innern Seite versehn. Statt der Spitze kommt nicht selten auch eine Höhlung in der Mitte vor, die nach außen wie ein großer Buckel vortritt, innen aber für die Hand einen Raum läßt, und mit der Haupthandhabe überspannt ist. Die einfache Konstruktion dieser Schilde ist stets so, daß die dün-

nere Metallplatte, die eigentliche Scheibe, am äußersten Rande um einen starken Broncereif gelegt ist, so daß hier eine Schärfe vermieden und größere Festigkeit erzielt wird. Mannichfaltiger ist der Schmuck der Oberfläche, gravirt oder mit Buckelreifen und Knöpfen, gewöhnlich mit beiden zugleich besetzt. Dergl. Exemplare finden sich zahlreich im nordischen Museum zu Kopenhagen, zum Theil abgebildet in J. J. A. Worsaae's Afbildninger fra det kongelinge Museum for Nordisce Oldsager in Kiöbnhavn, Kopenhagen 1854. In diesem Museum findet sich sogar aus viel jüngerer Zeit das Beispiel solches Schildes von Holz mit verziertem Eisenbeschlag. Die Form dieser Schilde erhielt sich noch lange, nachdem die Verbindung mit der Römerwelt aufgehört hatte, und findet sich sogar noch auf den Siegeln der ersten deutschen Kaiser, wie Conrads I und Heinrichs II (s. Abbild. zu „Kunst und Leben der Vorzeit“ von Dr. A. v. Eye und Jac. Falke, mit Radirungen von Willibald Maurer, B. I, Nürnberg, Bauer u. Raspe, 1858). Die Größe dieser runden Schilde geht nicht über die Länge des Armes hinaus, und ihre Einrichtung auf der Rückseite läßt erkennen, daß beim Führen die Hand im Mittelpunkte lag, während der Rand an der einen Seite noch etwas über den Ellenbogen hinausragt.

In der merowingischen Zeit hatten nach den ältesten Abbildungen, Beschreibungen und Spuren der Grabfunde die Schilde der Franken, Alemannen und Angelsachsen eine kreisrunde, häufiger noch ovale, und zwar letztere später sich nach unten immer mehr zuspitzende Form. Sie bestanden, wie in der ältesten Zeit, aus Holztafeln, vorzüglich Lindenholz, höchstens mit einem Lederüberzug, und in diesem Material liegt der Grund, weßhalb sie nicht vollständig erhalten sind. Nach Gregor v. Tours (IV, 30, Uebers. v. Giesebrecht S. 185, und III, 15; S. 130) waren die Schilde der Franken von Holz. Die Krieger Sigeberts, durch die Einwohner von Arles von der Stadt ausgeschlossen und vom Heere Guntrams im Rücken bedrängt, legten sich auf ihre Schilde, um über die Rhone zu schwimmen; und Leo und Attalus setzten bei ihrer Flucht aus der Gefangenschaft auf ihren Schilden schwimmend über die Mosel. Wenn Paulus Diakonus (III, 31 ad ann. 590. Uebers. v. Abel, S. 70) erzählt, daß das Heer Childeberts von Hunger und Krankheit aufgerieben, zuletzt seine Kleider und Schilde sich zur Nahrung bereitet habe, so kann dies wohl nur vom Lederüberzug der letzteren zu

verstehn sein. Nach Lindenschmit (Samml. zu Hohenzollern-Siegmaringen) finden sich in den Grabhügeln der merowingischen Zeit mitunter, doch nicht häufig, eherne Buckel (umbo) und der Erzbeschlag, was beides daher den Schilden nicht gefehlt hat; das Holz ist natürlich verwest. Die Gestalt der Buckel ist den römischen ähnlich, theils runde Halbkugel, theils pyramidenförmig, theils kegelförmig und mit einem Rande zur Aufnagelung auf den Schild versehn. Der Rand ward mit starken Nägeln und Spangen befestigt. Bei der flachen Wölbung der Schildwand, welche durch die leichte Krümmung der Spangen genau angegeben ist, mußte das Holz unmittelbar hinter dem Buckel ausgeschnitten sein, um der Hand zum Anfassen des Griffs (clavus umbonis) Raum zu geben. Der Schild wurde mit der Hand am innern Beschlag des Buckels, also in der Mitte gefaßt. Die Abbildung bei Lindenschmit S. 32 verdeutlicht dies unzweifelhaft, und zeigt zugleich, wie die Holzwand des Schildes innen durch feste Stäbe (das Gestell) noch verstärkt war. Die Buckeln sind in jener Sammlung sämmtlich von starkem Eisen, manchmal am untern Rande und an den Beschlagnägeln mit Silber verziert. Andre haben nur breite Nägel von Erz. Dagegen strahlten die der Vornehmen vom Glanz des Goldes. Die Königin Brunhilde ließ einen Schild von wunderbarer Größe aus Gold und Edelsteinen fertigen, den sie dem König Reccared nach Spanien schickte; und Karl dem Gr. ward sein goldner Schild, den Pabst Leo geweiht hatte, mit in sein Grab gelegt.

Dienten Buckel und Rand zur Hauptbefestigung und Erhaltung des Schildes, das dem Hiebe des Schwertes, der schweren Streitärzte und Kolben, und den heftigen Lanzenstößen ohne sie nicht zu widerstehn vermochte, so ist es natürlich, daß nach diesen Theilen auch das Ganze benannt wurde. Beow. nennt die beschildeten Kämpfer 246: Schildtragende; 289 der scharfe Schildkämpe. 327: die Seemüden setzten die sichernden Schilde, die harten Heerrande gegen des Hauses Wall. 335: wannen bringt ihr die breiten Schilde? 398: lasset die Heerschilde hier erwarten. 440: nicht trage ich Schwert oder schweren Schild, den Goldrand, zum Kampf. 664: seit ich Hand und Rand zu heben vermochte. 872: der Randträger. 1087 ward Hiltburg beraubt der Theuren in dem Randspiele der Söhn' und Brüder. 1223: unterm Rand er sank. 1256: beim Schlafengehn setzten die Helden zu Häupten die Heer-

schilde, die blanken Bordhölzer. 1303: manchen Schlachtrand auch huben die Handfesten. 1312: der rische Randkämpe. 2340: beim Kampf mit dem Feuergluth speienden Ungeheuer konnte hölzerne Wehr nicht nützen; daher hieß ihm rüsten der Recken Schirm von Eisen ganz Kampfschildes Zier (demnach erscheint ein Schild ganz von Erz als Ausnahme). Kund ihm war es, daß Holz ihm nimmer helfen mochte, Linde gegen die Lohe. 2529: drum ich an mir habe Bord und Brünne. 2544: da riß sich von dem Rand empor der ruhmvolle Kämpe. 2615: der Handrand, die gelbe Linde. 2658: daß den Rand wir tragen. 2678: in Flammenwellen brannte der Bord zum Rande von der Gluth des Drachenhauptes. 2985: er brach den Helm bis zu dem Bordrande.

Glossen des 8. Jahrhunderts (Diut. I, 167) nennen Buccula rantpauc, (II, 183) Umbo rantboug, (II, 174) Clipeum skirm, Scutum wafan, Parma pirentit, Pelta pisiuuit. Im Hildebrandsliede heißt der Schild Stainbord, von seinem mit Edelsteinen besetzten Rande. Auch die neuern Dichter, besonders der deutschen Heldensage, setzen Buckel, Schildesrand oder bloß Rand für Schild. Nibel. 144: hie wirt von in verhouwen vil manic helme unde rant. 196. 201. 211. 246. 2146. 1816. 407: Brunhilde truog einen guoten schildesrant. 1471. 1978. 542: hei was richer buckeln vor gedrange lûte erdôz! 2011: verhouwen wart helm unde rant. 2057: gelehnt über rand. Klage 349: manic hêrlîchen rant sach man verschrôten. Gudr. 2847: Morungk dick über rant mit ellenthaftem muote strecket er seine hant. 3323: Yrolt beguonde rueffen über schildes rant. 5781: der Chaudrune friedel under helm unde rant erraichet Ludwigen mit ellenthafter hant. Viter. 2789: Hagen grüesset in über rant, zwar gerüstet, doch noch in Zweifel, ob es zum Kampf komme. 2855: von der tjoste dürchl wart sîn rant. 5713: man hört auch laut erklingen vil manige puckel rîche. 10165: die buckele laut erklungen dâ si geneigten die sper. 10777: über schildes rant sy massen manig wunde vil weit. 10860: dâ stuend der erbere man genaiget über schildes rant. 11156: Wittich hôhe pôt im den rant (hielt ihm den Schild hoch entgegen). 11998: man hôrt grôzlichen klang ûf manigen buckel reiche. — Luar. 1152: rant für Schild. Auch P. 139, 17: diu buckel waere gehurtet baz. 389, 30: des wart verdürkelt etslîch

rant. 704, 3: iewederr staeche den andern durch des schildes rant.

Walthari bezeugt, daß die Schilde von Holz, mit Leder überzogen, zum Theil bemalt und mit Buckeln versehn waren. 195: Sternitur et quaedam pars duro umbone virorum. 798: Hadawart zu Walther: parmam deponito pictam! 814: Tu clavem umbonis studeas retinere sinistra, Atque ebori digitos circumfer glutine fixos. 1298: Günthers Lanze haftet in Walthers Schilde, doch Excidit ignavum ligni de vulnere ferrum. 776 bei Eckefried's Schilde: Lancea taurino contextum tergore lignum Diffidit. 668: Triplicem clypeum collegit in ulnam. 733: (Walthers Schild) opponens clipei septemplicis orbem; also mit drei= und siebenfachen Häuten war das Holz des Schildgestelles bezogen. Das septemplex erinnert an das homerische σάκος ἑκταβόειαν. 1035 zerschmettert Trogus Walthers Schild mit einem Steine, Sed retinet fractum pellis superaddita lignum; die Deckhaut hielt das zerbrochne Holz des Schildes noch zusammen. Ruodl. III, 185 schenkt der König den Fürsten u. A. m. auch auratas parmas.

Auf den Stickereien von Bayeur haben die Schilde der Sachsen gleich denen der Normannen (wie überhaupt in der Bewaffnung beider Parteien kein Unterschied bemerklich ist) fast sämmtlich mehr als halbe Mannslänge, und sind unten spitz zulaufend; die obere Seite des Dreiecks ist theils gerade, theils ein wenig abgerundet, und das Ganze ausgebaucht, so daß es oben scheinbar fast einen Halbkreis bildet. Sie haben einen stärker markirten Rand, in der Mitte einen Buckel, von dem aus Spangen nach dem Rand hingehn, und so dem Ganzen mehr Festigkeit geben. Malereien finden sich in der Regel nicht darauf, und die auf einigen vorhandenen Figuren erscheinen theils willkürlich gewählt, theils stellen sie Ungethüme oder Arabesken vor, noch ohne heraldische Bedeutung. Die Schilde werden mit zwei oder drei Riemen am Unterarm gehalten und mit einem vierten oder zwei sich kreuzenden weiter oben für die Hand. Daneben, wenn auch seltner kommen die kleinen Rundschilde (parmae) vor, mit einem Buckel, der eine Spitze oder runder Knopf, und durch Spangen mit dem Rand verbunden ist, und letzterer zeigt, wie er mit Nägeln am Schilde befestigt ist. Die Schildplatte zieht sich theils eben, theils gewölbt vom Buckel nach dem Rande hin, und

innen unter dem Buckel befindet sich die Handhabe, an der er getragen wird.

Die Schilde auf den Bildern zum Rolandsliede gleichen den erstgedachten großen Schilden jener Stickereien, und reichen vom Knie bis zum Kinn sowohl bei Fußvolk als Reitern. Beide Formen, große und kleine, scheinen im Anfang des 12. Jahrh. die gebräuchlichsten gewesen zu sein. Sodann erscheinen sie fast durchweg dreieckig, oben mehr oder weniger abgerundet, unten spitz. Doch mit dem Ende des 12. Jahrh. werden sie immer mannichfaltiger in der Form, handlicher zum Gebrauch zu Pferde, daher häufig unten verkürzt oder abgerundet, der Ellipse sich nähernd. Am sichersten geben die Schilde auf den Reitersiegeln die Wirklichkeit wieder, weil diese den siegelführenden Inhaber in bestimmter Person darstellen.

Die bei Herrgott (Mon. Austr.) abgebildeten Reitersiegel des 12. Jahrhunderts sind sämmtlich dreieckig, unten spitz, oben abgerundet, und reichen auch noch vom Knie bis zum Kinn. Im 13. Jahrh. werden sie kürzer, fangen zum Theil an, unten im Spitzbogen sich zu schließen, theils bleiben sie spitz; im 14. Jahrh. werden sie noch kleiner bis zu halber Armeslänge; im 15. Jahrh. hängen sie, noch mehr verkleinert, auf der Brust an Riemen und nicht mehr am linken Arm, und nehmen die mannichfaltigsten heraldischen Formen an. — Auch bei Wolfram v. Eschenbach ist der Schild dreieckig. Mit ûfkêrter spitze wird dem Gahmuret seines Bruders Schild entgegengetragen. Als Gawan sich des Schachbrettes als Schild bedient, erregt dieser viereckige Schild des Dichters Verwunderung: P. 408, 25: Ûf disen vierecken schilt Was schâchzabels vil gespilt. Der wart im sêr zerhouwen.

Die in v. d. Hagen's Bildersaal abgebildeten Wappenschilde gleichen denen des 13. Jahrh. bei Herrgott in ihren verschiednen Formen und Größen, die daher wegen ihrer Kürze auch nur mit der Hand in der Mitte, nicht mit dem Arm getragen wurden (Taf. XII). Hier fehlt ihnen schon überall nicht mehr die heraldische Zeichnung und Bedeutung und ihre Bilder und Farben wiederholen sich auf Wappenrock und Pferdedecke. Taf. XXIX zeigt zwei Kämpfer mit kleinen runden Zweikampfschilden (Parmae, afrz. Rondaches, ganz runde, Rondelles ovalrunde Schilde) mit spitzen Buckeln versehn und mit der Hand unter dem Buckel gefaßt, also wie das Sächs. Landrecht I, 63, § 4 es beim ge-

richtlichen Zweikampf fordert: der Kämpfer solle in der einen Hand das blanke Schwert, in der andern Hand einen Schild haben, an dem nichts als Holz und Leder sei und nur die Buckel dürfen von Eisen sein. Das Schwäbische Landrecht gestattete dagegen eiserne Schilde.

Diefenbach, Glossen, 205 geben **Puckler** mit pelta wieder; sie bilden den Gegensatz zu den größeren Ritterschilden und werden in der Regel beim Zweikampf zu Fuß gebraucht (afz. **Bouclier**). Wolfdiethrich kämpft mit **buggelaere** im bloßen Hemde gegen einen Heiden im Messerwerfen. Aehnlich Lanz. **1121: er truoc zwêne buggelaere** und ruft dem Lanzelot zu **1149: nement disen schirm an iwer hant**; so werfen sie die Messer aufeinander und pariren mit jenen Schilden. Wigal. **10504: Fünf tûsent sariant, die truogen lanzen in der hant, buggeler swert und bogen,** also die Kriegsknechte führten nicht die größeren Ritterschilde. Gudr. **356: des küneges ingesinde ze hove schilte truoc, kiule und buckelaere.** Conr. v. Würzb. **Troj. l. si bûten vür die buggeler. Dâ hinder stuonden si gebogen Und hetten ûz diu swert gezogen.**

Die Heraldiker und Alterthumsforscher nahmen bisher ziemlich allgemein an, daß Helme und Schilde mit heraldischen Gestalten und Abzeichen, wie sie in unzähligen Stellen der Dichter ausführlich geschildert und in Gemälden der Handschriften, Wappenbüchern, auf Grabmälern u. s. w. abgebildet werden, u. z. solche, welche wirklich im ernsten Kampf und Turnier zu ihrer Zeit angewendet worden, nicht mehr vorhanden seien, da man sie in den berühmtesten Waffensammlungen nicht fand oder nicht herauszufinden vermochte. — So befremdlich dieser Mangel auch war, und so sehr er der Wahrscheinlichkeit widersprach, so ward die Thatsache doch als feststehend angenommen, und es mußte selbst der sonst so unermüdliche, umsichtige und sachkundige Forscher, Geh.-R. R. K. P. Lepsius (s. dessen Kleine Schriften 2c., herausg. von San-Marte, Magdeburg, Creutz, 1855, B. III, S. 158 flg.) nach vielfältigen Erkundigungen sich mit deren Fruchtlosigkeit begnügen, indem er davon ausging, daß derartige Schilde nur von Erz gewesen sein müßten. Inzwischen haben aber weitere Untersuchungen ergeben, daß die Voraussetzung dieses Materials solcher Schilde keineswegs begründet sei, und es sind seitdem auch viele entdeckt und als richtig erkannt worden, die unzweifelhaft ihren Führern einstmals in

Schimpf und Ernst gedient haben. Besonders ist in dieser Beziehung die Schrift von Michelsen: „Die ältesten Wappenschilde der Landgrafen von Thüringen; Jena. Frommann. 1857", hervorzuheben, welcher eine Menge Funde echter Schilde anführt, die nicht bloß für die Heraldik von großer Wichtigkeit sind, sondern auch über die wirkliche Beschaffenheit den sichersten Aufschluß geben. In der Regel ist der Kern dieser Schilde von Holz, das bei gewöhnlichen Exemplaren mit dickem Leinenzeug, das in Leim getränkt und mit Kreide stark grundirt war, überzogen ist. Auf diesem Kreidegrunde wurde das Wappenbild, welches die ganze Schildfläche bedeckte, gewöhnlich in sogenannter Temperamalerei dargestellt. Bei schöneren Exemplaren war der Ueberzug von starkem Leder oder Pergament, und darauf die Wappenbildnerei durch Ausschneidung aus Leinwand oder Leder ausgeführt. — Aus den Dichtern entnehmen wir, daß die Schilde oder die Wappenfiguren darauf auch aus besondrem und kostbarem Pelzwerk geschnitten und aufgenagelt wurden.

Erwägen wir nach dem Bisherigen, daß der Körper des fechtenden Ritters schon mit mehrfachem Kettengeflecht und eherner Wehr geschützt war, insbesondere der Kopf durch Helm, Härsenier, Gupfe und Helmmütze, so befremdet es weniger, daß der Schild nicht auch noch von so festem Material gefertigt wurde, dessen bequeme Handhabung ohnehin kein schweres Gewicht dulden mochte. Daher entsprechen die Schilderungen der Dichter auch gewiß der Wahrheit, wenn die Schilde in viele Stücke zerspalten werden und ihre Splitter den Kampfplatz bedecken, und sie den Schwerthieben und Lanzenstichen so wenig widerstehn, daß sie mit Speer- und Pfeilspitzen oft förmlich gespickt und so schwer dadurch werden, daß ihr Führer die Last nicht mehr zu tragen vermag, und den Schild muß sinken lassen. Wir sehen ferner daraus, daß das Holzwerk des Schildes, das Gestell, durch eiserne Spangen und Ränder verstärkt war, deren erstere vom Buckel nach dem Rand hinliefen; daß aber auch mannichfache Zier auf der Außenseite sich befand, Borten und Edelsteine, und daß die Spangen und der Rand häufig von Silber, Gold oder vergoldet, ohne Zweifel auch Goldbleche angebracht waren. — Ruol. I. 161, 23: Amarezurs und seiner Heiden Schilde waren mit golde beslagen. Kün. Ruoth. 4220: verre luchte ime daz golt von des schildesrande. 4943: ime stunt umme des schildes rant manich guot jâchant. Eneit 5717: des Aeneas schilt von golde, Her was gefasset iñen

Mit borten und mit phelle, Und was al das gestelle Mit guldenen nagel dar an geslagen. 5749: Die bukele was vil gut; Sie was weifs silberein, Geworcht harte cleyne, Gezieret mit gesteyne, Smâragde und rubîne, Tôpâzie und sardîne, Crisolite und amatiste; Die waren mit liste Gesezzet dar yn mit vuge. 8755 an Kamillens Schild Die buckele was von golde, Darinne stuont manch edil stein. Herb. Troj. 9018: schilde rôt, grune, von golde und lâsûre. 14426: An iren (der Amazonen) wîzzen schilden Was ein guldîn rant; Ouch man dar ane vant Edel gesteine Grôz und kleine. P. 66, 30: Hie hânt die Provenzâle Schilde wol gemâle. 37, 6: Geliutert in dem fiure Was sîn buckel rôt golt. 70, 27: Wie sîn schilt gehêret sî? Mit golde von Ârâbî Ein tiwerin buckel drûf geslagn, Swaere die er muose tragn, Diu gap von roete alsolhez prehen, Daz man sich drinne möhte sehen. Auch nennt Wolfram einige berühmte Fabrikorte. W. 125, 10: sîn schilt was geworht aldâ in Samargône (Samarkant) in Persîâ; Des buckel was armüete vrî. P. 261, 2: Sîn schilt was ze Dôlet In Kailetes lande Geworht dem wigande. Rant und buckel heten kraft. Trist. 6609: Ein schilt niwan silber wîz, Durch daz er einbaere Helm und ringen waere. Erec 746: sîn schilt was alt, swaere, breit. Nibel. 37: Man sach ouch dâ zebrochen vil manege buckel starc, Vil der edelen steine gevellet ûf daz gras Abe liehten schildes spangen; von harte daz gescehen was. 73: ir schilde wâren niuwe, lieht unde breit. 81: schilde niu unde breit. 182: Lindgasten, ein liehter schilt von golde im vor der hende lac (also wohl in der Mitte unter dem Buckel zu fassen). 365: ir goltvarwen schilde. 386: ir schilde wâren niuwe, michel guot unde breit. 414: Brunhilde trug von alrôtem golde einen schildes rant mit stâlherten spangen michel unde breit. 416: derselbe Schild was under buckeln drîer spanne dicke, von stâle und ouch von golde rîch er was genuoc, vier Kämmerer konnten ihn kaum tragen. 1234: liehte schilde breit. 1427. 2107. 940: Siegfrieden si leiten ûf einen schilt, der was von golde rôt. Gudr. 1214: schilte gevasset mit golde. 63: dâ hôrt man erdiessen manegen buckel rîchen von ir schilden stössen. Diethr. Fl. 7453: man sach dâ stieben auf daz graz vil manig puchel rîche. Biter. 997:

die liehten schilde prait. 2753: ir mugct sehen Dort von einem schilde prehen Ein buckel reiche. Wigam. 2100: der Schild mit Edelsteinen besetzt al umb den rant, in der Mitte ein Elephant von Edelstein. 6661: die schilde goltvar. Turn. v. Nantes 52. 53: der Schild des Richard Löwenherz war mit Gold und Edelsteinen geziert. — Gawan sah bei seiner Ausrüstung zum bevorstehenden Kampfe weniger auf die Pracht als die Dauerhaftigkeit der Schilde P. 335, 10: Gâwân maz besunder Wâ mit er möhte gesign. Alt herte schilde wol gedign (Ern ruochte wie sie wârn gevar) Die brâhten koufliute dar Ûf ir soumen, doch niht veile: Der wurden im drî ze teile, indem er mehrere zur Reserve nahm.

Daß das Untergestell von Holz, von Brett, war, wird ausdrücklich gesagt; wären sie mit starken Erzplatten belegt gewesen oder hätten sie ganz daraus bestanden, so würden sie nicht so leicht zersplittert und durchbohrt worden sein. Das Brett dagegen war mit Leder oder Häuten überzogen. Erec 5536 vor des Riesen Kolbenschlag, swâ er den schilt erreichte Daz herte bret er weichte, Daz ez sich wol endrîzic kloup Unde hôhe ûf stoup. Eneit 5731: Vil wol daz breth gesnitten was (vom Schild des Aeneas) Und ungleichen gebogen, Wol gehûtet und wol getzogen. Dagegen 8751: Camillens schilt was helfenbeynîn Wol gesniten, wol gebogen, Ungehûtet und unbezogen. 5039: Avencius hât eines lewen hût gemachet zu eime schilde. 12141: des Aeneas Schild war so gehûtet und gebunden, in nyeman mocht vorwunden. Lanzel. 2040: si hiwen beide manegen spân ein ander von den schilten. 4420: Sin schilt was als er wolde Von sinopele rôt genuoc. Ein guldînen lewen er truoc, Der was ûf daz bret erhabn. W. 242, 19 verwundert über den jämmerlichen Zustand der Schaar des puovêr schêtîs: Wes ist diu sunderstorje grôz? Ir schiltriemen sint nacket blôz Und unverdeeket von den breten. Si sint ze strîte etswâ gebeten... Al ir banier, schilt und gewant Ist verhurtet und zerzart. Wigal. 6977: den schilt er gegen dem wurfe bôt. zehant enzunde sich daz bret. Trist. 9037: Vor des Drachen Feuerhauche Tristans Schild von der hant vil nâch ze kolen was verbrant. Iwein 1026: die Schilde wurden von den Schwertern so zerhauen, daz si ir bêde wurden bar. Nibel. 926: Siegfrieds Schild zerbrach, als er damit todt=

wund nach Hagen schlug. 213: dô fluoc daz schiltgespenge von Sîfrides hant. 1816: des wart von stichen dürckel manic hêrlîcher rant. 1978: dô sluoc der videlaere, daz über des schildes rant draete daz gespenge von Volkêres hant. 2149: vil der schiltspange ûz den slegen spranc. des reis ir schiltsteine nider in daz bluot. Gudr. 3144: aus herten schildes spangen sluoc er rôten schîn. 5591: man sach scheinen das gespenge ab liechten schilden. Herb. Troj. 1400: Der künec huop ûf die stangen Die sîn sper solde sin Und stach in durch den schild hin. Des schildes buckel zubrach. 11016: Swaz ir swert ie fant, Buckeln oder schildes rant, Daz lac dâ zuschrôten. Lohengr. S. 54: manic werlich slac die schildes oerter schirbet, wie dürres Laub vom Wind getrieben. 55: daz swert er hôh ritterlich warf in der hant, der slac dem schilt und helme gespenge lôste. Diethr. Flucht 8966: schildes rant die slug man in zwei untz ûff die hant. Gr. Rosteng. 1988. dô zerhuwent sy die schilte daz sy von den henden flugent und die trummer nider fielent ûff daz lant. 1991: mê dane spanen lenge sie die schilt zerbiegen, daz sie ûff daz gestüle zuo den frowen fielent, die spêne von den schilten. Turn. v. Nantes 154: sîn glantzer schild der wart zuo stucken ûf daz gras gevellet und gereret. Erec 9141: die schilte wurden unz anz gestelle zerslagen. Ulr. v. Lichtst. 74, 14: die schilde sich vil gar zecluben. 85, 7: vil schilde man dâ bresten sach; von grôzen stoezen daz geschach. 181, 21: sîn sper er durch den schilt mîn stach, daz ez diu tjost vil kleine brach. 206, 15: man sach dâ schilde bresten vil. 209, 20: di schilde von der tjost sich kluben. 215, 21: Von unser beider speres ort Wart loch durch schilt mit tjost gebort, Sô daz diu tjoste lût erhal Und daz diu drunzûn ze tal Vielen und der schilde ein teil. 219, 19: diu tjost dâ durch die schilde brach, daz manz ûf beiden armen sach. 238, 5: di tjost wir dâ sô nâhen riten, daz sich die schild da bêde cluben. 263, 30: mîn schilt was zestochen gar dort und hie, daz er wan bî dem riemen hie, es waren also, wie es 242, 19 heißt: die schiltriemen underdecket von den breten. 277, 9: Diu tjost mit hurt alsô ergie, Daz beidiu schilt und beidiu knie Ein ander ruorten dô ein teil, Sô daz diu knie von smerzen meil

Gewunen und die schilt sich kluben. 491, 8: Den schilt vil manger dâ verlôs, Daz man im stach verr von der hant Zebrosten nider ûf daz lant. Dâ lac vil schiben unde sper Dâ ûf dem velde hin unt her. 493, 6: hie und dort Wart loch mit sper durch schilt gebort. Biter. 897: Den schilt er an das ende sluog Durch hert gespenge guot genuog. Dâ erraicht er auch die ringe. Der geschlagne Gelphart erwiedert 923: Wir werden selten reiche, Die man uns vollicleiche Mit swerten misset über rant. 997: die liechten schilde prait von den swerten wurden schart. 2910. 1149: si füerten dürckel schilde schart. 2958: er stach in, daz im erklang sîn schiltgespenge sere. 8060: Seines herren schiltrandes Wol ellen prait er hin gesluog... Wol verstuont der helt sich, Daz er all durch das gespenge sluog Ûf einen bugkele guot genuog. 8825: Darunter wurden ringe schart Von ir ettlîches hant. Man sach dâ maniges schildes rant Dürchl und zerhawen. 8727: Da wurden schilde verschniten. 9214: Diethrich rannte ihn an Daz ihn vor den handen Ob den schildes randen Drate das gespenge Prait und die lenge Sprungen ûf das gras. 11156: Wittich hôhe pôt im den rant. Dâ schluog Hagene einen sô creffteclîchen swangk Daz er im den schilt lang Untz auf die slañgen (richtiger wohl spangen) verschnaid. 11988: durch schilde stachen die sper. 12034: man sach schildesrant wol verhawen und zerschlagen. Wigam. 622: sie schlugen das im des schildes nit belayb wan dâ der puckel was daran. Lanzel. 695 Beide kämpfen, keiner wollte weichen Unz daz den wîganden Beleip vor den handen Niht wan daz armgestelle (s. oben S. 87 Abbildung bei Lindenschmit die Zeichnung der Unterlage des Buckels). 4523: er sluoc dem unkunden gaste Niderhalp der hant Durch den underen rant Den dritten teil des schiltes hin. 6385: Er stach ir einen ûf den schilt, Daz daz gestelle gar zerbrach Und man den schilt vallen sach Verre und der man gesâz. Wigal. 7506: Swene im sîn slahen tohte, So sluoger, daz des schildes rant Sich vil vaste unz ûf die hant Kloup gegen den buckel nider. 10946: man sach die trunzune ragen durch die schilde al niuwe. Ruol. l. 166, 19: Targis schlug dem Anseis ûf des schiltes rant, Er zart im an die buochelen, Daz swert prast im zestuchen. 180, 2: Den schilt

schluger zestuchen, Er zart im die buchelen Mit michelem gewalte. P. 812, 22: Feirefiß führt einen Schild von aspindê, das Holz, das weder fault noch brennet (Asbest); wär's anders gewesen, im Kampf mit den feurigen Männern beim Berge Agremontin „ich waer verbrunen von der tjost."

Der Buckel war der wichtigste Punkt auf dem Schilde. Auf dem Rande des Buckels haben wir auch die vier nagel zu suchen, mit denen er auf dem Schilde befestigt war; über dieselben vergl. meine „Parcivalstudien" Hft. III, S. 93—95 und die daselbst angeführten Stellen aus den Dichtern. Unter dem Buckel auf der innern Seite war die Handhabe mit dem Schildriemen, woran er geführt wurde. Wurde der Buckel verletzt, so wurde jene locker und der Kämpfer konnte den Schild nicht mehr sicher regieren. Daher ging der ritterliche Lanzenstoß vorzüglich auf den Buckel und dessen vier Nägel, und damit zugleich, da der Schild vor der Brust beim Anrennen gehalten wurde, auf die Mitte des Leibes. Wigal. 3527: Durch die schilt ûf die brust Sie sô vaste stachen, Daz die schefte zebrachen. Heinr. Trist. 1700 beim Angriff: sîn schilt vor sînem herce lac, reht als waere er gelîmet dar. Biter. 10531: die ritter hetten für ir prust genomen die schilde gein dem strîte.

Das Buckelhûs bildete die äußerste Spitze des Buckels, und war häufig ein in Gold gefaßter Edelstein. Wigal. 6560: Sîn schilt was niuwe unde guot. Daz diu buokel solde sîn, daz was ein bluome guldîn Geworht mit grôzzem flîzze; Von liehter varwe wîzze Was der schilt überal. P. 741, 2 beschreibt genauer den Schild des Feirefiß: Des schilt was holz, hiez aspindê, Daz enfûlet noch enbrinet... Turkoyse, crisoprassis, Smârâde und rubbîne, Vil stein mit sunderschîne Wârn verwiert durch kostlîchen prîs Alumbe ûf diu buckelrîs. Ûf dem buckelhûse stuont Ein stein ... Antrax dort genenet, Karfunkel hie bekenet. Hiernach scheint buckelrîs der den hervorragenden Knopf des Buckels umgebende Rand zu sein, der mit den Spangen im Zusammenhang stand, die von der Mitte zum Schildrand gingen.

Die Schildrieme, durch die Hand und Arm den Schild trugen, mögen zwar in der Regel von Leder gewesen sein; die Dichter wählen jedoch dazu auch kostbare seidne Schnüre und mit Edelsteinen besetzte

Borten. — Daneben wird die Schildfessel genannt; diese ist ein langer Riemen, der über die Schultern hieng und der den Schild bei dem Mann festhielt, wenn er ihn über den Rücken warf, um auch die linke Hand frei zu machen, z. B. wenn er das Schwert zweihändig führen wollte, oder wenn er sich zur Flucht wandte, um den Rücken damit zu decken. Waltharj 202: Cuncti mox terga dederunt versis scutis. Ruol. l. 153, 9: bei der Flucht schlugen die Christen den Heiden ûf den rucken die schilde al ze stucken. Erec 855: Ûf sprang er und begunde sâ Den schilt ze rucke wenden Und gap ze beiden henden Daz swert mit grimmen muote. Gr. Roseng. 1299: daz swert nam er in sîn hant Dô erschut erz kreftecliche, den schilt er ze rugen swang. Ravennaschl. 856: werffet von den handen die schilde und nemt die swert mit kreften. Nibel. 1917: Hagen warf den schilt ze rucke und schlug zweihändig mit dem Schwerte drein. 2244: Hildebrand den schilt warf über rucke und entweicht vor Hagen. — Klage 756: den schilt von dem arme er (dem todten) Sigestaben nemen hiez. Eneit 5735: Der schiltriem was cordyan (Korduan), Ein borte was dar ûff genât Und ein samît darunder, Ich enweiz widder grauve oder rôt am Schild des Aeneas. 8757: der schiltrime was ein borte, genât ûf einem samyt. P. 37, 2: Sîne schiltriemen Swaz dar zuo gehôrte Was ein unverblichen borte Mit gesteine harte tiure. W. 60, 5: am Schild des Vivians der Markgraf die borten Erkande als er gerimet was, Smârâde und adamas Rubîn und krisolte Drûf verwieret. Ulr. v. Lichtst. 209, 10: Er stach mir abe dem arme mîn Den schilt daz al die riemen sîn Brasten. Lanz. 1933: er stieß ihn so derb, daz im der schiltrieme brast. Wigal. 7619: die zwên ritter ein ander vaste umbe trieben Unz daz in niht was beliben Der schilde niuwan die riemen. Wigam. 2100: der Schildrand mit Edelsteinen besetzt, die rieme darine wâren guldîne porten. Erec 2314: Der schiltrieme ein borte Mit guotem gesteine. Des was er niht eine. Si wâren alle inen glîch Die riemen alsamelîch.

Nibel. 415: der meide (Brunhildes) schildevezzel ein edel borte was, Dar ûf lâgen steine grüene alsam ein gras. 1505: an der Donau bindet Hagen das Schiff mit einer schiltvezzel an, daz was ein borte smal. 1875 sich zum Kampf rüstend: Den schilt

ructe er hôher, den vezzel nider baz, Dâ frumte er vil der ringe von bluote vliezende naz. Iwein 1153: Er sluoc im ûf den schiltrant Daz im sîn vezzel schiere sprang. 2457: sîn vesselriem zebrach.

Auf den Bildern sehn wir die Ritter so in den Kampf reiten, daß sie die Schilde vor sich bis in die Gesichtshöhe halten, um darüber hinwegsehn zu können, jedoch zugleich die Brust zu decken. Die Dichter schildern anschaulich, wie sie sich bei drohendem Stoß oder Hieb dahinter ducken, sich schmiegen, oder sie schirmend emporheben. Die Linke des Reiters, welche den Schild hielt, mußte auch zugleich den Zaum des Pferdes führen, da die Rechte Lanze oder Schwert hatte. Die Ausdrücke: den Schild zucken, höher rücken, zu Halse nehmen, deuten auf Angriff; bei friedlicher Absicht ward der Schild gesenkt, an den Fuß gesetzt; man lehnte sich darauf bei ruhiger Zwiesprache. Ruol. l. 210, 30: den helm satzt er ze schilde sich zum Angriff rüstend. Erec 3215: den schilt er dô ze halse nam. 9076: ir ietweder den schilt nam und leite'n an sich vaste. Lohengr. S. 53: beim Anlauf in die schilte sie sich smugen. S. 62: die schilt zu hals in snelle wurden gehenket. Rav. Schl. 924: her Dietrich rief sere über schildes rant (in streitfertiger Stellung). Eneit 7302: sich zum Angriff anschickend den schilt hete her an der hant zu dem brittel (Zaum des Rosses) genomen. 11650: den schilt er an den hals hienc. Nibel. 1548: si neigeten über schilte ze stichen nu die sper. 1946: ruhend sich leinden über schilde die übermuoten man. 2000: dô der degen der wunden enphant, den schilt er baz dô ructe über die helmbant. 2111: Rüdeger sînen schilt den guoten, den satzt er für den fuoz. 2191: um in Frieden zu sprechen dô satzter für die füeze sînes schildes rant. 2265: er satzte den schilt zetal. 2227: den schilt er ructe hôher; dô gie er houwende dan. 2285: zum Angriff den Schild zucken. Ludw. Kreuzf. 5154: vor sich ruct er den schilt zum Angriff. Herb. Trj. 1084: dô er Jason hine quam, an die lerzen (Linke) er den schilt nam. Trist. 710: Wie rehte sîn schilt ze aller zît An sîner stat gelîmet lît. 6529: Tristan wird von Morolt deßhalb verwundet, weil er von der slege nôt Den schilt ze verre von im bôt Unt den schirm ze hôhe truoc. Iwar. 1104: Die degene lobelich Hinder

schilt sich bukten; Scherfiu swert si zukten. Ulr. v. Lichtst. 173, 32: Unser beider tjost geriet (traf) Reht dâ sich schilt und helm geschiet (er traf also den Helm unter der Augenhöhe). 187, 13: sîn tjost vil wîte luken bort Oben dâ des schildes ort mir dact daz winster ahselpein. Biter. 2893: er schilt und schaft zuckte vil zorngen muotes. Lanz. 662: den schilt er ze halse nam und reit mit sölher fuoge. 4315: Den schilt er ze halse nam Und was in alle wîs bereit. Wigal. 451: Key den schilt ze halse nam, Mit zorne er ûz ze velde quam. 3940: Die herren begunden beide Die schilde vazzen für die knie. Ir ietwederre sigen lie Gen den andern sînen schaft, d. h. sie stemmten beim Anlauf die untere Spitze des Schildes auf das Knie und beugten sich vorwärts mit gesenkter Lanze nieder, um dem eignen Stoße größere Kraft zu geben, und dem feindlichen Stoß stärkeren Widerstand zu leisten. W. 314, 2: Reñewarten des' ze sehen zam Wie dirre den schilt ze halse nam Wie der ander helm ûf houbet band... 384, 14: Swem dȝ schilt ze halse hienc Der in ze rehte furte Durch den stoup unz in die hurte, Schildes ampt er tet sîn reht. 386, 26: Ze halse gehangen Zwelf fürsten sîne schilte Truogen durch sîn milte. P. 444, 21: Sin tjost als eben fuor Reht in den stric der helmsnuor. Er traf in dâ man haeht den schilt, Sô man ritterschefte spilt. 71, 29: den schilt nam er ze halse sân. 534, 17: Sîn schilt, der ê drûfe (auf dem Pferde) lac, Des er durch schildes ambet pflac, Nam er ze halse; ûfz pfärt er saz. Winsbeke (v. d. Hag. MS. I, 364) 17: dem Tapfren, der in Treue der Frau dient, dem stat der schilt ze halse wol. 18: nimt in (den Schild) ze halse ein tumber man, der im sîn reht erkeñet niht, da ist der schilt unschuldig an. 20: wiltu in sô (unwürdig) ze halse nemen, er hienge baz an einer want. Gurnemanz tadelt den tumben Parcival wegen seiner ungeschickten Haltung des Schildes P. 173, 15: Ich hân beschouwet manege want, Dâ ich den schilt baz hangen vant Deñer iu ze halse taete, und er lehrt ihn nun P. 174, 4: den schaft ze rehte senken Und den schilt gein tjoste für sich nemen.

Bei jüngeren Schilden sieht man zuweilen an dem oberen Theile des rechten Randes einen Einbug, z. B. auf dem schon erwähnten Grabstein zu Zimmern bei Nördlingen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts

(Abbild. bei v. Eye u. Falke), dessen Bestimmung war, darin die Lanze einzulegen, deren Haltung und Richtung dadurch erleichtert und gesichert ward.

Bei den Longobarden und Gothen hatten die Könige ihre Schildträger, Armigeri, Scutorii, Schildknappen (Scutifer, afz. Ecuyer, longob. skilpor, Paul. Diacon. II, 28, Uebers. v. Abel S. 46), die, wenn ihr Schild im Kampf beschädigt war, ihm sogleich einen andren reichten. Auch in den Gedichten lassen die Helden sich einander mehrere Schilde nachführen.

Schirmen,

ahd. Scirman, defendere, tueri, protegere, ostentare; Scirm, Scerm, defensio, protectio, protector, clypeus, murus; Scirmscilt, Scirm-slag, s. Graff VI, 547, 548 — hat im Frz. und bei unsern Dichtern schon die speziellere Bedeutung einer Fechtübung angenommen. Davon afr. Escremie, Escremye: escrime, combat à l'écu et à l'épée qu'on faisoit la veille de tournoi, art de combattre, de se défendre (Rquf.); it. Schermo, Schermare, Schirm, schirmen (Diez, WB. S. 307). Gudr. 11: der junge Sigebant sollte lernen sper reiten schirmen unde schiessen. 1413 wird als Schimpfspiel ausgeführt schermen under schilden. 1423: Des küneges ingesinde ze hofe schilte truoc, Kheul und buckelaere; geschirmet wart dâ genuoc, Gefochten mit den swerten, mit Gabilôt geschossen Viel ûf guote schilde; die iungen helden wâren unverdrossen. 1439. 1443: ein schirmmeister wirft mit dem Speer auf Wate's Schild, daß die Funken sprühen: des mocht er seinen schermknaben gedanken. 1454: Wate kunde schirmen, daz sein in der welte nyemand mochte trawen, und er begann zu riechen wie ein begoßner Brand. 1464 Wate zu Hagen: lâz âne fride sein unser baider schirmen; ich hân der slege dein gelernet nu wol viere. 1470: ir schirmen was als swinde, daz in die swertesknopfe hin sprungen. Hagen sprach: wußte ich, wie gut es Wate verstand 1480: sô waer das schirmwaffen nicht komen in mein hant. Ich sach nie iünger lernen alsô swinde. Lanz. 2675: sie unterhielten sich mit spiel, vehten, renen, springen, loufen, schirmen, ringen. 279: Die meermiñe hiez in (Lanzelot) lêren schirmen, Ouch muost er loufen alebar Und ûz der mâze springen Und starcliche ringen,

Verre werfen steine Grôz unde cleine, Und die schefte schiezen... Birzen, beizen unde iagen Und mit dem bogen râmen. Herb. Troj. 5650: dô was Parîs zu schirmeslegen vil wîs. Biter. 2134: Wo er die schirmmeister vant Mit schilde und mit pucklärn, Er hiez ym ie bewärn Die kunst beschaidenleiche. Ihn belehrte ein Meister aus Irland: Daz die kunst des heldes hant Über alle schirmere truog; Darzuo wâr er stark genuoc. Wigal. 1258: Die Ritter lehren das Kind Buhurdieren unde stechen, Diu starken sper zebrechen, Schirmen unde schiezen. 2649: Dise turnierten dâ, So schirmten die anderswâ. Si sahen buhurdieren, Die knappen tiostieren, Tanzen unde singen, Schiezzen unde springen. Wir werden unten auf die Fechtübungen mit dem Schwert als zur Fechtschule gehörig zurückkommen.

Tartschen.

Bei den jüngeren Dichtern werden als eine Art Schilde die Tartschen erwähnt, während die älteren dafür buckelaere haben, die jenen entsprechen. Kron. van Sassen S. 266: Fünfhundert Ritter und Knappen mid tarzen unde mit wâpen (Schwertern). S. 296: tartshen. Ludw. Kreuzf. 5713: ûf zwein tartschen hiez er die tragen bin. Suchenw. 30, 190: sunder tartschen turnieren. Diefenb. Gloss. 31: Tarczen zum sturme, Antile. 209: Tarze, parma. Nicol. Fundgr. 393: Tarcze, armschilt, sara vel paleta. Mlt. Targa, Targica, Targia, pelta. Targeta, targa minor; it. Targhetta. Afz. Targe, 1) bouclier, 2) tout ce qui sert à couvrir et à défendre des coups qu'on porte. (Rquf. mit Citaten aus Joinville hist. de St. Louis und Rom. de la Rose v. 15939.) Prov. Tarja, Targua, targe, bouclier. Diez, WB. S. 342 will Targa auf das ahd. zarga, Schutzwehr, zurückführen; agls. targe, altn. targa, Schild. — Nangius, Vita St. Ludowici p. 345: Centum praeibant balistis, in equis decentissime phaleratis, et centum cum testudinibus sive targis in armis lucidis, et in equis loricali tunica coopertis sequebantur. p. 375: Telorum, sagittarum et lapidum ictibus se cum targis et clypeis opponentes. Eine andre Bezeichnung ist mlt. Tallavacius, clypei species (Adel.); afz. Tallevas, Talevas, sorte de bouclier ou de targe, mais différent de la targe ordinaire en ce qu'il étoit courbé des deux côtés; diese Schildgat-

tung soll nach einem Tallevas, Grafen von Alençon, genannt sein (Rquf.); Murat. Ant. II, 487: Tallavacium, sive bonam targetam.

Bilder und Wappen.

Material und Schildmalerei ist bereits im Allgemeinen erwähnt. Im Turnier von Nantes werden zahlreiche Schilde beschrieben, die auch mit kostbarem Pelzwerk, Zobel, Hermelin, und andern Stoffen, Purpur und Sammet, überzogen und worauf die Wappen mit Gold und Edelsteinen geziert sind. Auch bei den älteren Dichtern fehlt dieser Schmuck nicht. Ulr. v. Lichtst. 260, 10: Sin schilt war niederthalben golt, Daz oberteil was pelzvêch (buntes Pelzwerk) gar. Lanz. 6298: der schilt ist ûz und iñe harte rîch Von lasûre al gelîch. 374: auf dem Schilde Ein breit ar von golde Was enmitten drûf gemalt, Der rant mit zobele bedaht.

Bei den Figuren und Bildern auf den Schilden ist ein dreifacher Unterschied zu machen, indem sie entweder das Familienwappen, oder ein willkürlich gewähltes Abzeichen des Trägers darstellen, oder Symbole sind, welche einen bestimmten Grund ihrer Wahl andeuten.

1) Ueber die Entstehung der Wappen sind die Gelehrten nicht einig; z. B. K. P. Lepsius setzt ihren Ursprung darin, daß es Feldzeichen, Michelsen darin, daß es Hausmarken gewesen, die auf den Schild übergegangen seien. Der Gebrauch, erbliche Familienwappen zu führen, wird nach der gewöhnlichen Annahme in den Anfang des 13. Jahrh. für Deutschland, und in das 12. Jahrh. für Frankreich gesetzt. Im Parcival Wolframs von Eschenbach finden wir jedoch diesen Gebrauch schon in vollster hergebrachter Weise als etwas ganz Bekanntes und Allgemeines; wenn er die Data darüber auch schon vielleicht in seinem französischen Vorbilde fand, so drückt er doch darüber nirgend ein Befremden oder eine Verwunderung aus, die er bei andern ausländischen, in Deutschland noch fremden Gewohnheiten nicht zu unterdrücken pflegt, z. B. über den Vorzug des ältern Bruders im Erbe von Land und Leuten P. 4, 27. Jener Zeitpunkt dürfte daher wohl um einige zwanzig Jahre zurückzurücken sein. — Das Wappen von Anjou im Parcival ist ein Panther, das Gahmuret auf den Schild heftet, sobald er durch den Tod seines älteren Bruders Galoes zur Regierung seines Landes gelangt, weßhalb er dem Dienste des Baruch, dessen Wappen, einen Anker, er bisher als dessen Dienstmann führte, entsagt. Auch sein Vater führte dasselbe Wap-

pen. P. 99, 13: ich sol mîns vater wâpen tragn. Sîn lant mîn anker hât beslagn. 101, 7: dez pantel, daz sîn vater truoc, Von zoble ûf sînen schilt man sluoc; auch führte er es schon bei Lebzeiten seines Vaters, ehe er in des Baruchs Dienste trat. P. 14, 14: Nu erloubt daz er müeze hân Ander wâpen dene im Gandîn Dô vor gap, der vater sîn. Ueber den Umstand, daß sein französischer Vordichter, dem das richtige Wappen von Anjou, die Lilien, nicht unbekannt sein konnte, diesem Hause das Wappen von Steyer gab (auf französischen Wappen ist nirgends ein Panther zu finden), s. meine „Parc.-Studien" I, 21 und „Parc.-Uebersetzung" II, S. 491. Schon von fern erkennt Gahmuret die Boten von Anjou an dem Wappen P. 80, 11. — Das Wappen der Gralkönige ist die Turteltaube. P. 474, 4: Die da hoernt ans grâles schar, Ame satel ein turteltûbe stêt. Daz ors von Munsalvaesche gêt. Diu wâpen gap in Amfortas, Dô er der freuden hêrre was. Ir schilte sint von alters sô: Titurel si brâhte dô An sînen sun rois Frimutel; also schon drei Geschlechtsfolgen führen das Wappen. Trevrecent erkennt an dem Wappen, das dem Rosse, welches Parcival reitet, und das er einem Templeisen abgenommen hat, eingebrannt ist, daß es nach Munsalväsche und dem König Amfortas gehört. P. 487, 30: der Sattel Amfortases wâpen pfligt. — Die Familie Lalander, die drei Geschwister Orilus, Lähelin und Kunneware, führen den Drachen im Wappen, u. z. Orilus auf Helm und Schild. P. 262, 4: Ûf des (Orilus) schilde vander (Parcival) Einen trachen als er lebte. Ein ander trache strebte Ûf sîme helme gebunden. An denselben stunden Manec guldîn trache kleine (Mit mangem edelen gesteine Muosen die gehêret sîn; Ir ougen wâren rubîn) Ûf der decke und ame kursît. Den mit geschloßnem Visier vor Kunnewaren tretenden Orilus erkennt sie an dem Wappen P. 275, 21: Bî dem trachen ûfem kursît Erkande sin wol, wan ein strît (war jedoch in Zweifel): Si sprach: du bist der bruoder mîn, Orilus od Laehelîn. 276, 10 wird der Drache serpant genannt. Kunnewarens Zelt in Artus' Lager ist mit einem Drachen geschmückt 278, 14—20. — Maurin führt das Wappen seines Vaters Isajes, Marschalls des Königs Uterpendragon, woran ihn Arnive von ferne erkennt. 662, 10: Herberge, baniere Sah Arnîve und Gâwân Manege füeren ûf den plân, Bî den

allen niht wan einen schilt, Des wâpen wâren sus gezilt, Daz in Arnive erkande. Isâjesen si nande, Des marschalc, Utepandragûn. Den fuort ein ander Bertûn, Mit den schoenen schenkeln Maurîn, Der marschalc der künegîn (Ginevra). Arnîve wesse wênec des; Utepandragûn und Isâjes Wâren bêde erstorben. Maurîn het erworben Sîn vaters ambet. daz was reht (Maurin mit den schönen Schenkeln erscheint auch in Zatzikofens Lancelot). — Ilinot, Sohn des Königs Artus, führt ein gampilûn im Wappen. P. 383, 1: Ouch het ieslîch Bertûn Durch bekantnisse ein gampilûn Eintweder ûf helm odr ûf den schilt Nâch Ilinôtes wâpne gezilt: Daz was Artûs werder suon. Auch Gawan, Arthurs-Neffe und Tafelrundritter, führt dieses Wappen. P. 575, 26: Ûf sîme kursîte Von zobele wârn zwei gampilûn, Als Ilynôt der Bertûn Mit grôzem prîse wâpen truoc. Daraus würde zu schließen sein, daß Artus selbst dasselbe Wappen geführt habe; allein in Konrad v. Grünenberg's Wappenbuch führt Artus ein goldnes Widerkreuz im blauen Felde, bei Gottfried von Monmouth führte er, wenigstens bei seinem Zuge nach Jerusalem, die h. Jungfrau auf dem Schilde, und in einer Druckschrift mit Holzschnitten v. J. 1519, worüber ich Anz. des Germ. Museums, 1855, S. 148 u. 170 berichtet habe, einen Adler. Das gampilûn scheint dasselbe Thier zu sein, wovon Gudr. 396—408 erzählt:

Von seiner herberge gieng er (Hagen) in den walt.
Dâ sach er vil der tiere frevel unde balt;
Darunder was ir eines, das wolde in verslinden.
Das sluog er mit dem swerte; es müesset sînes zornes hart emphinden.
    Einem gabelûne was es änlîch.
Er begunde es schinden; dâ wart er creffte rîch.
In luste seines pluotes; dâ er des vol getrank,
Dâ gewan er vil der creffte; er hette manigen gedanck.
    In des tieres haute der helt sich bewant...

Im König Rother 4938 kommt ein drittes Thier, das im Namen Aehnlichkeit mit jenen hat, vor: Er worhte an sîme schilde Ein tier samt iz spilde Ûz deme golde erlîch, Eime capelûne gelîch. — Das letztere Wort fehlt in Müller-Zarncke WB. Dabei an Cape, Capito, Chape, einen Fisch, Quappe, zu denken, scheint mir ebenso mißlich, wie an das afz. Cabal, Caval Roß, Cavalot kleines Roß. In Gudrun entspricht die Natur des Gabiluns den Drachen oder

ähnlichen Ungeheuern, deren Blut übernatürliche Kräfte dem, der es trinkt, oder darin badet, verleiht; aber es ist offenbar ein Landthier, während nach Grimm (Haupt u. Hoffm. Zeitschr. II, 1) zunächst an κάμπος, ἱπποκάμπος, ἱπποκάμπη, Seepferd, beim Gampilun zu denken wäre. Festus: cappas (campas) marinos equos Graeci a flexu posteriorum partium appellant. Doch wäre auch zu erwägen das ital. u. span. Gambaro, Seekrebs, afz. Jamble, gr. κάμαρος, κάμμαρος, lat. cammarus, gammarus, mlt. gambarus, altn. humri, schw. dän. hummer, frz. homard. Vergl. auch den Aufsatz von Liebrecht in Pfeiffer, Germania I, 4e Heft, 1856, über das gampilûn.

Es spottet indeß dieses Thier noch ebenso der minutiösen Forschung, wie jenes Thier, welches die Königin Sekundille dem Feirefiß als Wappen verlieh. P. 741, 16: Ecidemôn daz reine tier Het im ze wâpen gegebn, In der genâde er wolde lebn, Diu küngîn Secundille. Diz wâpen was ir wille. 739, 16: im Kampf des Feirefiß mit Parcival Ecidemôn dem tiere Wart etslîch wunde geslagen ez moht der helm dar under klagn; er führte es also auf Helm und Schild. 768, 24: ich trage ein ecidemôn ûf dem schilde, als si mir gebôt. Doch wissen wir wenigstens, daß es eine Schlange, u. z. die keine Galle hat (Wartb. Kr. MS. II, 6b, 7 und Lohengr. Str. 3 u. 7), ist, deren Gift als Gegengift bei der Wunde des Amfortas angewendet ward, und deren Geruch andre giftige Schlangen tödtet P. 481, 8. 736, 10: wenngleich Plinius, Isidor u. a. Naturhistoriker über diese Schlangenart schweigen.

Ist in den hier erwähnten fünf Fällen der Gebrauch erblicher Familienwappen nachgewiesen, so ist für die übrigen Fälle, wo dies nicht ausdrücklich bemerkt ist, diese Eigenschaft wenigstens als Regel zu vermuthen, obwohl hier einige Abweichungen von dem Brauch und den spätern heraldischen Regeln vorkommen, die wir wenigstens registriren wollen. — König Kaylet von Spanien, dessen Hauptstadt Toledo, hat am Schild den Sarapandratest (teste de serpent, ein Drachen- oder Schlangenhaupt), woran ihn Gahmuret aus der Ferne erkennt: P. 50, 5: Dô rekante abr ich wol dînen strûz, Ame schilde ein sarapandratest; Dîn strûz stuont hôch sunder nest; abweichend von der Regel wiederholt sich das Bild des Schildes nicht auf dem Helme, sondern es ist bei ihm ein stehender Strauß (ohne Nest); P. 68, 7: Stêt

dîn strûz noch sunder nest? Du solt dîn sarapandratest Gein sînem halben grîfen (des Hardieß) tragn. 39, 16: der Spanôl, ein strûz er ûf dem helme truoc. 72, 30: dô'r ûsem helme ersach den strûz. Spanische Wappenbücher stehn mir nicht zu Gebote, um zu prüfen, ob der Dichter der Wirklichkeit folgt. Das Wappen von Toledo ist aber weder Strauß noch Drachenkopf, da Alphons VIII i. J. 1135, als er ihm den Titel einer kaiserlichen Stadt gab, ihm zum Wappen einen Kaiser auf dem Throne sitzend, den Degen in der Rechten, den Globus in der Linken, die kaiserliche Krone auf dem Haupte, verliehen haben soll, und was auch ferner Stadt-Wappen blieb (Martinière, Hist.-pol.-geogr. Lex.). — Der König Hardieß von Gascogne führt im Schilde das Vordertheil eines Greifen, wogegen ebenso abweichend seine Gefolgschaft das Hintertheil des Greifen auf Schilden und Bannern führt. P. 68, 9: Kaylet soll sein Drachenhaupt gein sînem halben grîfen tragn. 72, 21: Gelîcher baniere Man gein im fuorte viere ... An ieslîcher eins grîfen zagel. Daz hinder teil was ouch ein hagel An rîterschaft: des wâren die. Daz vorderteil des grîfen hie Der künec von Gascône truoc Ûfme schilt, ein ritter kluoc. — Selbst den Heiden wird Wappenführung beigelegt. Der Baruch von Bagdad hat den Anker im grünen Felde; allein die Farben sind noch nicht bestimmt und wechseln. Gahmuret, in seinen Dienst tretend, mußte sein väterliches Wappen ablegen und das seines neuen Herren führen. P. 14, 12: Nu erloubt im daz er müese hân Ander wâpen denne im Gandîn Dâ vor gap, der vater sîn. Der herre pflac mit gernden siten Ûf sîne kovertiure gesniten Anker lieht hermîn (weiß): Dâ nâch muos ouch daz ander sîn, Ûfme schilt und an der wât. Noch grüener denne ein smârât ... wâpenroc und kursît ... Hermîn anker drûf genaet, Guldîniu seil dran gedraet (also ein weißer Anker im grünen Felde zu Paelamunt). 18, 5: Dô truoc der helt milte Ûf einem hermîn schilte Ine weiz wie manegen zobelbalc (schwarz). Der künegîne marschalc Hetez für einen anker grôz (also ein schwarzer Anker im weißen Felde beim Turnier zu Kanvoleis). 71, 3: Sîn schilt gehêret mit golde von Arâbî, Ein tiweriu buckel drûf geslagen ... Ein zobelîn anker drunde (also schwarzer Anker in goldnem Felde). 59, 5: als er nach Kanvoleis von Toledo auszog, führt er an den Speeren Fähnlein von

grünem Zindel, **dri baermîn anker dran**; also die Zahl der Bilder wechselt noch, wie die der Lilien im französ. Wappen. —

Die Dienstmannen trugen des Herren Wappen u. z. wie wir es auf den Bildern sehn, je neuer desto häufiger, auf der kovertiure (s. unten), auf der wât, wâpenrock, kursît, banier, speer, satel, helm, sogar dem Roß eingebrannt, so wie vornehmlich auf dem Schilde. P. 14, 19. 18, 7. 216, 17. 474, 9. 662, 13. 783, 21. 793, 11. 101, 8. 50, 5. 72, 26. 250, 19. 320, 9. 340, 19. 383, 3. 262, 4. 741, 16. 768, 25. Gawan führte Ilinots (oder Arthurs) Wappen am kursît 575, 27. An Kundriens Mantel sind Turteltauben nach dem **insigel** des grâls 778, 23. Die Ritter von Munsalwäsche führen gleichfalls auf Kleidung, Schild und Banner des grâles insigel, die Turteltauben, 780, 13. 783, 21. 792, 27. 793, 11. 800, 3; und Sigune ersieht aus dem Schilde Parcivals, daß er dem Gral fremd ist, weil er nicht die Taube auf dem Schilde führt; 250, 19: ir traget doch eines gastes schilt. Diese Ausdrücke zeigen zugleich den schon damals nahen Zusammenhang der **Wappen auf dem Schilde** mit dem **Siegel** der wappenführenden Herren, und bestätigen die Glaubhaftigkeit der Abbildungen bei den uns erhaltnen Siegeln; wie auch der Sprachgebrauch Wappen und Siegel in mehreren Beziehungen gleichbedeutend nahm, z. B. des tôdes wâpen, der miñe insigel tragen P. 414, 20. 689, 1. 585, 21.

2) Die **Bilder auf den Schilden**, welche **nicht** den Karakter der Familienwappen haben, sind als willkürlich gewählt anzusehn, und karakterisiren den Träger für seine Person, nicht als Glied einer wappenführenden Familie, und die Dichter unterlassen selten, ihren Helden solches Abzeichen, und hier gewiß meist **Feldzeichen**, beizulegen, wobei zugleich mehrfach die Beschaffenheit der Schilde erzählt wird, z. B. Wigal. 6565: Von rôtem golde ein liste smal Was geleit ûf den rant. Dar iñe (dâ bî daz was bekant Daz er von Glois ein ritter was) Ein **suwel** (Säule), diu glaste als ein glas Von lazûre und von golde. 405: Ûf sînem schilde lac ein **ar**, Der was von rôtem golde gar, Daz ander von lâzûre. Ulr. v. Lichtst. 296, 14: Der schilt was vil wîz von hârmîn, Dar durch von swarzem zobel gar Wârn gesnîten vil wol zwô **bâr** (Bären); Dar ûf ein buckel meisterlîch. Diu buckel was vil koste rîch. Dâ mit er solt geriemet sîn Daz wâren borten guot sîdîn. — Trist. 6618: auf den

Schild gesnîten was Ein eber von swarzem zobele als ein kol. Herb. Trj. 1329: des Hercules Schild von lasûre (lapis lazuli, blau), Dar ine einen lewen glîzen Von rôten und von wîzen Und eine baniere damite Karte glich an dem snite An dem zîndâte, Als der schilt in varwe hâte. Wigal. 406: der Schild von lazûre blau. 7365: Dar an er gemâlet sach Von lazûre und von golde Einen traken freislîch. Nibel. 214: Liudiger het ûf eime schilte erkant Gemâlet eine krône vor Sifrides hant. Eneit 5763 am Schild des Aeneas Der lewe was betalle rôt Der gemâlet was dar ane. Ruol. l. 141, 22: Ruolant der milte Ain lewen furt er an sînem schilte Ûzer golde ergraben. 145, 21. — 148, 20: Falsaron führt einen goldnen Adler auf dem Schilde. Die Gedichte der deutschen Heldensage jüngerer Zeit, nach dem Nibelungenliede, gehören schon der Zeit einer ausgebildeten Heraldik an, und für sie ist kaum ein Ritter ohne Bild auf dem Schilde denkbar; so führte Diethrich einen Löwen oder auch Adler, Hildebrand drei Wölfe, Alebrand eine Stadt, Luarin einen Sperber, oder Leoparden, u. s. w. darin bleiben sie jedoch der über die Familienwappen hinausgehenden Tradition getreuer, daß sie diese Bilder dennoch wesentlich mehr als Feldzeichen denn als Familienwappen gelten lassen.

3) Die dritte Gattung von Bildern auf den Schilden sind die Symbole, welche mit Beziehung auf gewisse Begebenheiten gewählt wurden, und als Feldzeichen zugleich die Bedeutung des Kampfes andeuteten. Hier steht historisch oben an das Kreuz der Kreuzfahrer auf Schild und Mantel oder Wappenrock. Ludw. Kreuzf. 6895: beim Landgrafen stritt ein Ritter Sîn ors, sîn wâpen wîz gevar, Sîn schilt des selben het ein dach, An dem ein rôtez crutze er sach. Daz selbe het sîn wâpencleit; Ouch ûf sîne chouertur geleit Daz crutze rôt. P. 30, 25 mit Beziehung auf Isenharts Tod haben die seinen Tod rächenden Belagerer von Patelamunt ob küener schar ein liehter van, Ein durchstochen rîter dran, Als Îsenhart den lîp verlôs. Sîn volc diu wâpen dâ nâch kôs. Dâ gein hân wir (die Belagerten und Belakane) einen site: Dô stille wir den jâmer mite. Unser vanen sint erkant, Daz zwêne vinger ûz der hant Biutet gein dem eide... Sus stêt diu künegîn gemâl Frou Belakâne sunder twâl In einen blanken samît Gesniten von swarzer

varwe sît, Daz wir die wâpen kuren an in. Die steckent ob den porten hôch (also ein menschliches Frauenbild von schwarzer Farbe in weißem Felde). 42, 27: Ein knappe im widerfuorte Ein schilt, ûfen und inen dran Gemâlt als ein durchstochen man (hiernach wäre also der Schild auch einwendig mit des todten Eisenharts Figur bemalt gewesen). Orgeluse führt im Kriege gegen Gramoflanz, der ihren Geliebten Citegast erschlagen haben soll, als Feldzeichen auf den Bannern ein blutendes Herz, von einem schwarzen Pfeil durchbohrt 673, 14: Diu banier (wîz) hât enpfangen Von zoble ein swarze strâle Mit herzen bluotes mâle, Nâch manes kumber gevar. Im Wigalois hat der rothe Graf, mit dem Wigalois kämpft, den Tod auf dem Schilde gemalt 2999: An sînem schilt was der tôt Gemâlt vil grûsenlîche. Die Ritter der in der Nacht brennenden Burg waren schwarz wie Kohle gewappnet 4560: mit zinober wâren wol rôtiu viur gemalt darin. 9118: auf dem Schilde waren Todtenbahren geschlagen, zum Zeichen, daß ihr Herr erschlagen war. 10630: Ob Larîens kastel flouc ein van, Dâ was von golde gebildet an Ein tier, als daz von Roimunt Ir friunde tet die straze kunt In daz lant ze Korentîn. Sûs was des selben tieres schîn In einem swarzen samît Gesniten lanc und wît. Daz was ir wâfen zaller stunt. Dâ bî was ir der jâmer kunt Mit leide umbe ir vater tôt, Als diu triuwe ir gebôt: Daz tier mant si derselben nôt.

4) Endlich sind hier noch die Kleinode zu erwähnen, d. h. die Geschenke und Abzeichen, welche dem Ritter von seiner Dame als ein Zeichen der Minne gegeben, und von ihm als ein Zeichen der Treue und des Diensts zu ihrer Ehre angenommen, und als schützende und begeisternde Talismane an Schild, Helm, Lanze, oder an der Rüstung befestigt oder über sie hinweggezogen wurden. In andrem Sinne heißen in der heraldischen Sprache jedoch Kleinode gewisse Stücke des Helmschmucks, die zu den wesentlichen Stücken (Ehrenstücken) des Wappens gehören (Rudolphi, Herald. curiosa, S. 117, 130, 146. Michelsen, Die Ehrenstücke und der Rautenkranz im sächs. Wappen. Jena. Frommann, 1854. Dagegen V. Mülverstädt in den Jahrb. des Thür.-Sächs. Vereins. 1862. B. IX. 3. 4. Hft.). So wenig es hiervon an Beispielen in der Wirklichkeit fehlte, so auch in der Poesie nicht, welche die Wirklichkeit ja so treu wiederspiegelte. — Lehrreich sind die Klagen, in

denen sich Lavinia erschöpft, als sie den Aeneas in den Kampf reiten sieht, ohne daß er die ihm von ihr gegebnen Kleinode angelegt hat, und wir erfahren, welchen Glauben sie daran knüpfte; Eneit 12015: Wô, daz Aeneas der troyan Myne cleinote nie gewan! Sie sprach: hete her myn harbant, Das ichz ime het gesant, Wie liep ez mir were. Hettetz der helt mere Umbe sîn hobt gebunden, So were ime vor den wunden Das hobit deste baz behut... Hett her abir myne ryse Nu zu dysen stunden An synen schaft gebunden, Das wer ân myn laster. Sô wer ouch deste vaster Sein sper und sein schaft. Ouch hette her deste grôzer kraft. Abir sprach die juncfrouwe, Hette her myne mouwe An den armen synen, Des solde wol schinen Dem gotte leide Turnum. Sô mochte her widder in nicht getun Wan Eneas were starc... Hette her aber, sprach si, mein vingerlein Her solde deste kuner sein Und sterker ein michel teyl. Ouch hette her deste bezzer heyl, Daz were her vil wol wert. So lobte ich das sein swert Vil snite deste baz. Owi das ich das vorgaz Das ichz ime nie gesande Dem edelen wigande... Hette her disen borten, Da ich mit gegurtet bin, Her hette macht und syn Ein michel teil deste mêr. Warumbe gedachte ichz nicht êr Edan ich queme dar zu Das ich so selden wol tu! Das kumpt mir von unsiñe. Wigam. 2070: Phyoplerin von Aratoun führt am Helm ein Kleinod seiner Geliebten das was ein schappel von golt rôt, und ein rôt guldîn fingerlîn. Gahmuret legt das weißseidne Hemde seiner Gemahlin über die Halsberge beim Turnier an P. 101, 9, und sie wiederum trägt es dann. Als er im Kampf vor Alexandrien gefallen ist, wird es mit dem Speer der Königin heimgebracht und von ihr im Münster beigesetzt 106, 24. 111, 15. — Gawan heftet Obilots Aermel an seinen Schild als Kleinod, P. 375, 8: Einen pfell mit golde vesten Den sneit man an daz frouwelîn. Ir muose ein arm gebloezet sîn: Dâ was ein ermel von genomn, Der solte Gâwâne komn. Daz was ir prîsente... Der het ir zeswen arm geruort, Doch an den roc niht genaet. Als Klauditte ihn zu Gawan bringt Dô wart sîn lîp gar sorgen vrî. Sîner schilde wâren drî: Ûf einen sluogern al zehant. Al sîn trûren gar verswant. Nach dem Siege über Meljanz giebt edelmüthig und liebreich der Held Aermel und Besiegten an Obilot zur Verfügung,

und sie zog den Aermel nun an, so zerfetzt er auch war. 390, 20: **Gâwân den ermel lôste Âne zerren vonme schilte... An dem orte und ouch dâ mitten Was er durchstochen und durchslagen: Er hiez in Obilôte tragen. Dô wart der magde freude grôz. Ir arm was blanc unde blôz; Dar über hefte sin dô sân.**

War sonach das Bild oder Wappen auf dem Schilde das karakteristische Kennzeichen der Person seines Führers, so mußte der Ritter, welcher unerkannt bleiben wollte, es entweder unter einer Hülle verbergen, oder einen Schild ohne Bild und Wappen wählen: Lanz. 2872: **Er het ein krâmschilt grüenen Durch die unkünde (unerkeñe) genomn,** d. h. er hatte einen K r a m s c h i l d, einen Schild aus einer Handlung sich genommen, um unerkannt zu bleiben. Denn natürlich konnten solche Kaufschilde nicht die besondren Familienwappen oder Zeichen haben wie jene andern, die eigens für eine bestimmte Person gefertigt waren. Hiermit hängt die noch heute gebräuchliche Redensart „etwas im Schilde führen" zusammen. Denn von einem, dessen Wappen man nicht kannte, oder der kein solches führte, wußte man nicht, was von ihm zu halten sei. Segramors läßt es dahin gestellt sein P. 289, 29: **ob Parzifâl bekande sînen schilt.** 320, 9: **Kingrimursels schilt und er wârn bî der tavelrunde unbekant.** 340, 20: **Gâwân sach in Meljanzes her Mangen schilt sô gevar Daz err niht bekande gar Noch keine baniere under in.** 204, 3 wird Parcival in Ithers Rüstung irrthümlich für diesen selbst gehalten. Dies führt uns auf den Gebrauch der

Mouwe,

d. h. eines Ueberzugs über den Schild; einer Schildbedeckung, zu dem doppelten Zweck, theils Malerei und Schmuck des Schildes gegen Staub und Regen zur bessern Erhaltung zu schützen, theils um unerkannt zu bleiben. Ritten die Herren mit einem so bedeckten Schilde in die Turnierschranken ein, so war es ihre Absicht, daß sie erst, nachdem diese Hülle, von Lanze und Schwert des Gegners zerrissen, ihr Wappen sehn ließ, erkannt würden, und dadurch um so mehr die Zuschauer überraschten (Cürne de St. P a l a y e von Klüber, I, 110, II, 163 nr. XX mit Beispielen aus dem **Roman de Perceforest** und **Lanzelot**). Im andern Sinne finden wir **muove** oder **stûche** als Theil eines Kleidungsstücks, weiten Aermel, wieder. Nibel. 1640 wird diese Schildbedeckung

Hulft genannt: bei Rudings Schild, den Gotelinde an Hagen schenkt ein hulft von liehtem pfelle obe sîner varwe lac. Ahd. Huluft, nach der Glosse suprasella, Polster, Decke, Graff IV, 880. — Lanz. 6303: Den dritten ritter sach ich tragen Von harm ein schilt wîz Darûf ist in allem vlîz Ein mouve von zobel gemabt; das Schildbrett ist mit Hermelin überzogen, eine Zobeldecke darüber. Bemerkenswerth ist die Schilderung, wie Erec sich zum Kampf ausrüstet Erec 2284

Nû pruofte der junge man
Drie schilte gelich 2285
Und driu gereite alsamelich
(drei Reitzeuge gleicher Art)
Mit einem wâfen garwe:
(mit ganz gleichem Wappen)
Doch schiet sî diu varwe.
Der eine hurtlich gnuoc was,
Ûzen ein liehtez spiegelglas: 2290
Vil verre glaste der schîn.
Dar ûf ein mowe guldîn
Zuo der mâze sô si solde,
Iñen gar von golde.
Der ander von zinober rôt 2295
Dar ûf er slahen gebôt
Ein moven von silber wîz:
Diu was geworht in solhen vlîz
Daz mans in sô kurzer stunde
Niht baz erziugen kunde 2300
Und niender dem erren glîch:
Der was genuoc ritterlîch.
Alsô wart dër dritte var,
Von golde ûzen und iñen gar:
Darûf ein mowe zobelîn 2305
Daz diu niht bezzer mohte sîn.
Dar über ein buckel geleit,
Vil silber schône zerbreit,
Diu rîs ze breit noch ze smal;
Si bevienc daz bret über al. 2310
Des bestuont die mouwe
Iñerhalp ein frouwe
An dem vordern orte:
Der schiltrieme ein borte
Mit guotem gesteine: 2315
Des was er niht eine.
Sî wâren alle iñen glîch
Die riemen alsamelich.
Nu pruofte er nâch der ahte
So er behendecliches mahte 2320
Dri banier samenlich
Eim ieglichem schilte gelich.

Es erwählte also der Held drei Schilde, und zu jedem Schilde ein Reitzeug und ein Panier, die alle dasselbe Wappen hatten, in der Farbe jedoch verschieden waren, und so also einander entsprachen. Der erste Schild war lichtes Spiegelglas, was wohl heißen soll: war spiegelhell weiß, also blankes Silber oder Stahl. Ueber diesen trug er eine innen und außen goldne mouwe. Der zweite Schild war zinnoberroth (dem gleich also auch gereite und banier), darüber war eine silberweiße Muffe geschlagen d. h. ungewöhnlicher Weise festgenagelt. Der dritte Schild war innen und außen von Gold, darüber eine Muffe von Zobel. „Dar über“ 2307 kann nicht „über die Muffe“, sondern muß „über

das Schildbrett" heißen, wohin der Buckel von Silber gelegt, befestigt ward. Seine rîs (s. oben buockelris und P. 741, 10), d. h. sein Rand befing das Brett überall; damit würde er aber das goldne Brett des Schildes ganz bedeckt haben, was nicht denkbar; rîs kann also hier nur das vom Buckel aus über das Brett gehende Gespänge bedeuten. Die Worte 2311—13 des bestuont — orte sind unklar. Haupt, Altd. Blätter I, 352 erläutert sie: „unter der Decke stand das Bild einer Frau als Schildzeichen: es war nur an dem Ende etwas davon zu sehn." Auch die Variante vor dem anstatt vordern orte macht den Text nicht verständlicher. Soviel darf aber sicher sein, daß der Dichter sagen will: das allen dreien Schilden gemeinschaftliche Wappen, das sich auf den Panieren wiederholen mußte, war das Bild einer Frau, welches von der mouwe bedeckt wurde, denn nicht diese, sondern der Schild war der Platz für das Wappen. Nach Kirchberg's Reimchronik c. 29 soll Pribislaw von Mecklenburg in der Mitte des 13. Jahrhunderts das gemalte Bild einer Jungfrau auf dem Schilde geführt haben, aber in den Jahrbüchern des Mecklenburgschen Vereins, X, 29, wo die Stelle mitgetheilt ist, wird wahrscheinlich gemacht, daß diese Angabe auf einem Mißverständniß beruhe. Haupt fügt daher hinzu: „da sonst nirgends, soviel ich weiß, eine menschliche Gestalt als Schildzeichen vorkommt, vermuthe ich, daß hier im Erec houwe (Haue) statt frouwe zu lesen sei." Dieser Konjectur ist jedoch schwer beizupflichten. Schon nach Gottfried von Monmouth (1130) führte Arthur sogar die H. Jungfrau selbst als Wappen auf dem Schilde, und die Heiden von Patelamunt haben als Wahrzeichen ihre Königin Belakane mit aufgehobnen Schwurfingern auf die Fahnen gemalt. — Zu beachten ist auch hier wie beim Wappen des Baruchs S. 107, daß die Farben noch nicht feststehendes Karakteristikum des Wappens sind, sondern noch wechseln können, wenn nur das bestimmte Bild bleibt. Erst später wurde dieser Wechsel von der Heraldik nicht mehr gestattet, und sie wurden wesentliches Erforderniß. Wenn Müller-Zarncke WB. s. v. mouwe in obigen Stellen des Er. u. Lanz. mouwe aus dem Zusammenhange als Schildzeichen erklären, gegen W. Grimm zu Athis u. Profilias 49, Anm., so läßt meines Erachtens gerade der Zusammenhang keine andre Bedeutung zu als Schildbedeckung. Es wäre gegen allen Brauch, dieser Decke und nicht dem Schilde das Wappen aufzuheften. —

Während in den ältesten Zeiten der Schild mit dem Helden verbrannt wurde, legte man ihn später mit in das Grab. Als das Christenthum darauf auch diese Mitgabe von Waffen verbot, entstand der Brauch, den Schild in der Kirche aufzuhängen, und diese Sitte reicht von den wirklichen alten Kampfschilden bis zu den sogenannten Todtenschilden, den hölzernen Wappenbildern des 15. und 16. Jahrhunderts. Auf diese Sitte und das Verbot der Kirche weist P. 107, 29 hin. Gahmurets Helm wird auf seinem Grabdenkmal in Heidenland angebracht, und mit einer Inschrift versehn, während das blutige Hemd und der Speer des Helden von Herzeloyden ze münster sô man tôten tuot, 112, 1 in der Kirche aufgehängt wird. Michelsen (Die ältesten Wappenschilde der Landgr. v. Thüringen. Jena, Frommann, 1857, S. 12 flg.) weist dergleichen Schilde in den Rüstkammern zu Wien, des Schlosses Ottenstein bei Zwetl in Unter-Oesterreich, zu Dresden, des Germanischen Museums zu Nürnberg, der Veste Koburg, in der Herrgottskirche zu Kreglingen an der Tauber, besonders aber als Hauptschatz dieser wirklich gebrauchten, mit heraldischer Zier und Zeichen versehnen Schilde in der Elisabethkirche zu Marburg, und ebenso in Darmstadt und auf der Wartburg nach.

Wir bemerkten oben gelegentlich, daß den Schild mit ûfkêrtem orte, die Spitze des Dreiecks nach oben gekehrt zu tragen Zeichen des Friedens, nicht feindlicher Absicht, sei, wie Gahmuret hieran und an dem Wappen die Trauerboten aus Anjou erkennt, P. 80, 9, 11. 91, 10. 92, 1. 98, 15. 99, 11. — Aber auch die Wappenschilde der Entehrten und aus dem Ritterstand Ausgestoßnen oder der schimpflich Bestraften wurden umgekehrt, die Spitze nach oben, öffentlich ausgehängt (s. Adel. s. v. Arma reversa. Curne de St. Palaye v. Klüber II, 225), indem sie als bürgerlich Todte galten.

Schildmaler und Malerwappen.

Die Schildmalerei greift freilich in ein hohes Alterthum zurück, wenn wir diese Kunst auch schon den alten Germanen beilegen wollen, nach Tac. Germ. c. 6: Scuta lectissimis coloribus distinguunt, und die Lexicographen sind vielfach geneigt gewesen, den mhd. Ausdruck schilt und schiltaere wesentlich mit der Schildmalerei in Beziehung zu setzen, z. B. Wachter, Gloss. s. v. Schildern, pingere; Schilderei, opus pictum, a primo et vetustissimo picturae germanicae ob-

jecto, quod erat Schild. — Schmeller, Bair. WB. III, 353: Schildern, mit lebhaften Farben malen; ursprünglich wohl: Wappenschilde illuminiren, malen. Fritsch, Deutsch-lat. WB. II, 181, col. 3. Schilder, Schilderer werden die Maler genannt, weil die ersten und meisten Maler die Schilde bemalt haben. Oberlin, Gloss. 1403: Schiltaere, schilteraere, Schildmaler, Schildmacher. Gewiß machte seit Mitte des 12. Jahrhunderts und je neuer je mehr die Schildmalerei eine Hauptbeschäftigung der Maler aus, allein Graff VI, 490 giebt aus den Quellen, die noch vor dem 12. Jahrhundert liegen, nur die Form ahd. Sciltari, mhd. schiltaere, als Scutarius. Das ahd. Wort für pictor ist Målari (Ders. II, 718). Ebenso hält der mlt. Sprachgebrauch in Clypeator, schiltaere, in Glossen, Urkunden und Siegelumschriften alter Zeit den Begriff Schildverfertiger fest; und wir sind genöthigt, bei schiltaere ebenso wie bei swertvegaere, harnaschaere, blatenaere an das allgemeine sarworhte, an den Verfertiger dieser Waffenstücke zunächst zu denken. In diesem Sinne kommt auch das Wort noch vor Lanz. 8842: ir gereite von golde kóstbaere, als ez die schiltaere wol gemachen kunden. Reitzeug wie Schilde erforderten Metall- und Lederarbeit, daher der schiltaere mit Metall und Leder zugleich mußte umzugehn wissen. Mochte später auch zur vollständigen Vollendung eines Schildes dessen Bemalung hinzukommen, so war doch diese das Letzte, und konnte füglich auch von andrer Hand gemacht werden. Mir scheint vielmehr das Wort schiltaere in der Bedeutung von Maler auf das lateinische clipeum, seltner clipeus, zurückgeführt werden zu müssen, d. h. ein auf einer schildförmigen Fläche als Gemälde oder in halberhabner Arbeit bis an die Brust dargestelltes Bild von Göttern oder ausgezeichneten Menschen, Brustbild, Relief en medaillon, und diesem alt-klassischen clipeum folgend heißt dann auch mlt. Clupeum, clypeum imago; Clypeus, κύπις. Vet. Gloss. San-Germ. MS. nr. 501: Clipeus, imago rotunda, in qua solum caput pingitur. Und weil diese altrömische Form den Ritterschilden ähnlich war, und sie das Wappenbild trugen, erweiterte sich die Bedeutung von Clypeus, Clypeum als Armorum insigne quod in eo depingi solet. Nicht die Schildmalerei, sondern die Uebersetzung dieses römischen clypeum mit Schild hat in dem Wort schiltaere aus einem Schildverfertiger nicht bloß einen Schildmaler, sondern einen Maler überhaupt gemacht. Die

Maler- und Zeichnenkunst reicht über die Schildmalerei weit hinaus, wie Kirchengemälde und alte Tapisserien hinlänglich bezeugen. Auf den Tapeten von Bayeux finden sich sehr zierliche und complicirte Zeichnungen, aber nur sehr wenige Schilde mit Bildern. Wir verweisen auf Müller-Zarncke WB. s. v. Entwerfen und dessen umfangreiche Bedeutung für Zeichnen- und Malerkunst. P. 158, 15 wird von Parcival, als er in Ithers Rüstung strahlt, gesagt: Von Kölne noch von Mâstricht kein schiltaere entwürfe in baz, Den als er ûfem orse saz. Lied. 4, 3: Sus kunden si dô vlehten Ir munde, ir brüste, ir arm, ir blankiu bein, Swelh schiltaere entwurfe daz Gesellecliche Als si lâgen, es waere ouch dem genuoc; und mit ritterlichem Humor nennt der Dichter auch die Kämpfer schiltaere, welche mit Lanze und Schwert ihre Kunst auf Wehr und Leib des Gegners zeichnen: P. 505, 7: Der tjoste venster was gesniten Mit der glavîne wît. Alsus mâlet si der strît. Wer gults den ſchiltaeren Ob ir varwe alsus waeren? 756, 5: Wol nâch strîtes êre Helm und ir schilde sêre Wârn mit swerten an gerant. Jeweder wol gelêrte hant Truoc, der diu strîtes mâl entwarf. W. 241, 28: Heimrîch der schêtis Sin zeswin hant wuohs umben schaft: Er het zer tjoste guote kraft. Sîn lîp entwarf sich undern schilt; Swaz mâlaer nu lebendic sint Ir ougen, pensel und ir hant Ist sölch geschickede unbekant. In allen diesen Stellen Wolframs ist im Entferntesten nicht von Schildmalerei, sondern von Malerei überhaupt die Rede, und schiltaere kann nur mit Maler übersetzt werden.

V. d. Hagen Minnes. IV, 203 findet in P. 158, 15 bei Erwähnung der Maler von Köln und Mastricht das älteste Zeugniß für die Niederländische Malerschule. In Köln führte ehemals (etwa noch jetzt?) eine Straße den Namen „Schildergasse", und aus den alten sogen. Schraiesbüchern, die daselbst noch aufbewahrt werden, ist zu ersehn, daß in dieser Straße viele Nürnberger Maler ihren Wohnsitz und ihre Werkstätten hatten (A. Fahne, Diplom. Beitr. zur Geschichte der Baumeister des Kölner Domes und der bei diesem Werke thätig gewesenen Künstler), z. B. Meister Eckart, der Maler (Pictor), und dessen Frau Grete bewohnten a. 1310 zwei eigne Häuser in der Schildergasse (in platea clippeatorum); ferner Meister Walelm, incisor imaginum, also nicht bloß Maler, sondern auch bildende Künstler im Allgemeinen hatten a.

1322 ihre Werkstätten in der Schildergasse; ferner Meister Hagekinus der Maler und dessen Frau besaßen a. 1334 drei Häuser in derselben Gasse; desgl. a. 1337 Meister Reinkinus der Maler ein Haus; ferner Johann Sie der Maler bewohnte mit seiner Frau Sophie a. 1348 ein solches daselbst. Es war in früherer Zeit sehr gewöhnlich, daß verwandte Künstler und Gewerke in großen Städten auf gewisse Straßen gewiesen waren, die nach ihnen benannt wurden. Fanden wir die Schilde nicht bloß mit Spangen und vergoldetem oder versilbertem Blech, sondern auch mit Leder, Pergament, und kostbarem Pelzwerk beschlagen, Figuren darauf aus gleichem Material oder aus getriebner Arbeit abgebildet, fand die Verzierung der Schilde immer größere Ausdehnung und forderte das wachsende Wappenwesen bestimmte typische Formen, die gründlich studiert sein wollten, waren endlich die Wappenbilder auf der Roßbewaffnung und der Kleidung in gleicher Weise zu wiederholen, so lag es nahe, daß die zeichnende und bildende Kunst des schiltaere, der nun lateinisch in clypeator zurückübersetzt und dem deutschen Ausdruck homogen gemacht wurde, sich mit den verwandten Gewerken verband und daß mit der allgemeiner werdenden Bildung von Innungen mehrere derartige Gewerke zu einer und derselben Innung zusammentraten. Das Chron. Magdeb. (ap. Meibom, II, 329) sagt: Ludolphus XVII. Archiep. Magdeb. hic fecit in civitate unionem clipeatorum, quae dicitur die Schilderinnungen. In der Magdeb. Schöppenchronik (handschriftlich beim Rath zu Magdeburg) heißt es deutsch: er makede ok die schilder inunge hier in der stat, und die Schöppenchronik fußt in der Regel auf jenes Chron. Magd. Nach dem Hanseatischen Rezeß v. 1630 über Beilegung der städtischen Streitigkeiten bestand diese Innung noch fort, und hieß wie ehedem Schilderer, clipeatores. An der von K. P. Lepsius (Kleine Schriften, herausg. von San-Marte, B. III, S. 71 u. 74) erwähnten, handschriftlich von ihm näher beschriebnen Urkunde der Stadt Cölln von 1396 befinden sich 24 Siegel, wenn das Rücksiegel auf dem großen Siegel der Stadt besonders gezählt wird, aus dunkelgrünem Wachs und mittelst grün und rother Schnüre an der Urkunde befestigt, jedes mit einem Täschchen zum Schutz desselben versehn. Die Urkunde ist 2 Fuß 7½ Zoll breit. Mehrere dieser Siegel sind vortrefflich gezeichnet, zum Theil in einem ganz eigenthümlichen, von den heraldischen und sphragistischen Typen jener Zeit ganz abweichenden Styl. Die in den

anhängenden Siegeln bezeichneten Korporationen werden Gesellschaften, Societates und Fraternitates genannt, bezeichnen sich jedoch im Siegel und in der Urkunde selbst nicht nach ihrer Kunst oder ihrem Gewerbe, sondern durch eigenthümliche Benennungen, z. B. Gesellschaft up me Iserenmarke — Van dem schwartzen Huis — Van der Wyn decke — Van dem Hymelreich — Societas de aquila (in der Urkunde van dem aren). Darunter befindet sich auch ein Siegel mit der Umschrift: Sigillum commune fraternitatis Clipeatorum civitatis Coloniensis; es ist elliptisch und enthält einen Heiligen in Bischofsfigur mit der Bezeichnung S. EVERGISILVS, wodurch wir zugleich den Schutzpatron dieses Gewerkes kennen lernen. Sct. Evergisilus, Bischof von Cölln, wurde i. J. 400 von Räubern ermordet. Vor sich auf dem Fußboden ruhend hält er einen Schild, in welchem 10 kleine Schilde in 4 Reihen (4. 3. 2. 1.) zu sehn sind. — In der Urkunde werden die in den anhängenden Siegeln bezeichneten Korporationen auch Aemter genannt und bisweilen mehrere als verbunden in Einem Siegel vertreten; so in diesem mit den Worten: Van den Schilderern mit den Ampten zcu uns verbunden und wir mit yn mit namen Wapenstickern, Sadelmachern und Glayswerkern. Daß die letzteren, die Glaser, auch zu diesen zeichnenden Künsten sich hielten, erklärt sich dadurch, daß die Fertigung bunter Glasfenster einen wichtigen Theil ihrer Beschäftigung ausmachte. Aber schon in Pomarius Magdeb. Chronik, worin auch noch die Schilderer clipeatores genannt werden (mit 9 kleinen Wappenschilden) finden wir neben der Innung der Schilderer die „Maler, Sattler und Glaser" nach dem Receß vom 16. März 1630 zu einer Innung verbunden, letztere mit dem Magdeburger Stadtwappen im Siegel, die Jungfrau auf der Mauer zwischen den Thürmen. — Ist hieraus zu erkennen, daß sich 1630 schon die Schilderer und Maler getrennt hatten, so haben die Ersteren doch das Wappen, die kleinen bildlosen Schilde im eigentlichen Wappenschilde, das die Kölner Urkunde von 1396 ihnen schon beilegte, wenn auch mit veränderter Zahl der Schildchen, worauf indeß bekanntlich kein entscheidender Werth zu legen ist, beibehalten, wie schon seit dem 16. Jahrhundert immer consequenter diese kleinen bildlosen Schilde, in der Regel 3 an der Zahl (¹·₁·¹·), sich als Malerwappen wiederholen.

Auch das Innungssiegel der Maler zu Mainz, mit der Umschrift:

Sig. der ersamen rotte der Maler, hat einen Schild, in welchem drei kleine Schilde (2 über 1) zu sehn sind. Den Originalstempel besaß nach einem Briefe des Dr. Römer an K. P. Lepsius v. 18. Juli 1851 damals der Gutsbesitzer Wiedemann zu Geisenheim, der ihn zu Mainz von einem Antiquar gekauft hatte (ein Abdruck des Siegels ist in der Lepsius'schen Siegelsammlung zu Weimar). Auch Sebald Beham führte die 3 Schilde in seinem Wappen; so in einem kleinen Kupferstich von Hans Beham: der Schild durch einen ausgerundeten Sparrenstreif, die Spitze nach oben, in 3 Felder getheilt, 1 unten zwischen den Schenkeln, und 1 in jedem Eckfelde oben. Auf dem Helme zwei Büffelhörner mit der Umschrift: Sebold Beham von Nürnberg, Maler, iecz wonhafter burger zu Francfurt, mit der Jahreszahl 1544 (in der Mitte der Zahlen 15 und 44 das Monogramm des Hans Beham).

Dasselbe Wappen findet sich ferner auf dem Titelblatt der Malerschule von Jost Aman, die den Titel führt: „Kunst und Lehrbüchlein für die anfahenden Jungen daraus reissen und Malen Zu lernen, Darjnnen allerley Art lustige und artliche fürreissungen in Manns und Weybsbildern Deßgleichen von Kindlein, Thierlein vnd anderen stucklein. Allen Liebhabenden Jungen dieser Kunst Zum besten an Tag geben. Durch Jos Aman von Zurych im" (hier bricht der Holzschnitt ab). Der Rand des Ovals, worin dieser Titel enthalten, trägt auf der einen Seite die Rundschrift Sigismundus, auf der andern: Feierabendt. Das Quadrat des Titelblattes um das Oval der Mitte füllt auf einer Seite die männliche Figur der Malerkunst mit Pinsel, Stab und Palette aus, darunter ein Engel als Schildhalter, mit einem Schild, das die 3 kleinen Malerschilde (2 über 1) führt); auf der andern die männliche Figur der Bildhauerkunst, darunter ein Engel, der einen gekrönten Helm hält; aus dessen Krone geht eine Jungfrau mit langem, steifem Flechtzopf zwischen zwei Hirschhörnern hervor. Sehr versteckt ist das Monogramm des Formschneiders Christoph v. Sichem (C und S um die Flügel eines großen V geschlungen) zu bemerken. C. v. Sichem sowohl wie Sig. Feierabendt gehören dem 16. Jahrh. an. — Auf der Titelvignette von Siebmacher's „New Wappenbuch", Th. II, 1609, befindet sich gleichfalls das Malerwappen, 3 kleine Schilde auf dem Wappenschild.

Sonderbar ist, daß dasselbe Wappen auch Albrecht Dürer als ihm persönlich zugehörig beigelegt wird. So auf dem Gedenkblatt des

A. Dürer-Vereins zu Nürnberg von Eug. Neureuter, 1844, den Kaiser Maximilian und A. Dürer darstellend, wie letzterer von jenem mit einem Wappen beliehen wird. Auf dem Schilde, das ihm hier überreicht wird, sind gleichfalls 3 kleine Schilde. Ueber dieses Wappen berichtet Roth, Leben A. Dürer's, S. 63: „Der Kaiser Maximilian I hat unserm A. Dürer das Wappen der Maler gegeben, nämlich in einem assurblauen Felde 3 silberne oder weiße Schilde, 2 über 1 gestellt." Dasselbe berichtet Nagler (Alb. Dürer und seine Kunst, S. 43) in Beziehung auf Sandrart, Acad. II, L. 3, c. 3, bemerkt aber dabei, die Sache sei nicht historisch erwiesen; Dürer habe sich zwar eines Wappens bedient, dieses enthalte aber 2 offne Thüren (auf seinen Namen deutend); von dem Wappen mit 3 Schilden sei keine Spur zu entdecken. Ein Mehreres s. bei Arend, Ehrengedächtniß A. Dürer's, § 19. Die Maler unsrer Zeit haben auch bei dem Hamburger Künstlerfest v. 20. März 1852 auf Fahnen und Bildern das alte Wappen der Schilderinnung, 3 bildlose Schilde, 2 über 1, hergebrachter Maßen als Malerwappen angenommen.

Auch verschiedne adlige Familien führen dasselbe Wappen, z. B. nach Conrad Grünenberg's Wappenbuch, v. J. 1483, Taf. 26, des h. Röm. Reichs Erbkämmerer Freiherr v. Winsperg im rothen Feld 3 weiße Schilde. Ebendas. Taf. 102 die Grafen von Württemberg und Mömpelgartt als Besitzer der Herrschaft Yrslingen im weißen Feld 3 rothe Schilde. Der Grabstein des Erzbischofs Conrad v. Winsperg zu Mainz († 1396) zeigt dasselbe Wappen jenes Erbkämmerers. Das Wappen der Schwanthaler, wie solches in dem von F. W. Metzger, kaiserl. Pfalzgrafen, dem berühmten und kunstreichen Bildhauer Thomas Schwanthaler, Bürger zu Viert in Bayern, ertheilten Wappenbriefe, der sich später im Besitz des gefeierten Bildners Prof. Louis v. Schwanthaler zu München befand, beschrieben wird, ist „Ein Schild, nach der Länge in drei Theile getheilt, davon der vordere Obertheil den Hauptschild des Malerwappens mit seinen vertheilten Farben, als der Grund mit Roth oder Lasurblau, darauf 3 weiße Schild aufgestrichen; der hintere Obertheil aber Blau oder Lasurfarb, in welchem ein possirtes Kindlein gezeichnet, der dritte untere Theil mit einem Schwan auf Wasserwellen, ebenso ein Schwan auf dem Helm, der ein Geldstück im Schnabel hält" (den Namen bezeichnend). S. Dorst, Wappenb. II, 20, 128. 240. — Ferner: Die Schild, ein fränkisches Geschlecht, 3 Schilde (2 über 1) unter

einem Querbalken; jedes dieser 3 Schilde belegt mit einem Schrägbalken von der Rechten zur Linken (Fürst WB. IV, 89). Die Grafen v. Waldeck: Schild mit 9 Feldern; im mittleren der obern und mittleren der unteren Reihe 3 Schildlein (Dorst, II, Nr. 230, S. 118). Bei Siebmacher I, 15 dagegen ein Stern, Helmschmuck, 2 Adlerflügel mit Stern. — Endlich auf einer Zeichnung: ein junger, schlanker Mann mit glatt anliegendem zierlichen Wammes und weiten Beinkleidern, rundem Hute schräg bedeckt, mit weißen Strümpfen, die über die Kniegürtel hinaufgehn und unter den Knieen mit Schleifen befestigt sind, einen langen Degen umgegürtet, hält mit der Linken auf den Fußboden gestellt ein Wappen. Der Wappenschild, mit einem Helm bedeckt, enthält im obern silbernen Felde einen rennenden Hirsch, unfehlbar das eigne Geschlechtswappen des Führers; im untern rothen Felde 3 weiße Schildlein (2 über 1), also das bekannte Malerwappen. Der Helmschmuck, ein roth gekleideter Mann zwischen 2 Hirschstangen, gehört zum Geschlechtswappen. Die obere Ueberschrift enthält einen frommen Denkspruch; bezeichnend ist dagegen die folgende: „Hans Andreas Hirschfelt, Maler zu Frankenhausen, a. 1627." Die Adligen v. Hirschfeld haben bei Siebmacher I, 160 ein andres Wappen. —

Wir fanden oben den H. Evergisilus als Schutzpatron der clipeatores, zu denen in Cölln auch die Glaser nach jener angeführten Urkunde gezählt wurden. Heideloff (Ehrenbuch) führt gleichfalls den St. Evergisilus als Patron der Glaser an. Anderweit gilt jedoch der Evangelist Lucas als Schutzpatron der Maler, ungeachtet in der h. Schrift Coloss. 4, 14 ein Lucas als Arzt genannt wird, und die Theologen fast darin einstimmig sind, daß damit der Evangelist gemeint sei. Gleichwohl wird er von Nicephorus, Hist. Eccles. II, 43, Simeon Metaphrastes (ap. Surium ad d. 18. Octobr.), Gretserus de imaginib. non manufact. et S. Luc. pict. c. 18, 19 u. a. m. für einen Maler ausgegeben, und soll man sogar von ihm irgendwo noch einige Gemälde zeigen. Auf Grund dieser Zeugnisse scheint der Evergisilus später aus seiner Malerpatronatschaft verdrängt und S. Lucas an seine Stelle getreten zu sein. In dieser Beziehung ist die folgende, im Deutschen Kunstblatt, 1851, Nr. 50 u. 51, gegebne Notiz, welche diese nicht streng zu unserm Hauptgegenstand gehörige Digression schließen mag, interessant: „Nachdem im 16. Jahrh. das Zunftwesen eine weitere Ausbildung erhalten

hatte, verbanden sich die Maler, Bildhauer und Glaser in Würzburg zu einer gemeinschaftlichen Zunft oder Gilde. Das älteste Zunftregister, v. J. 1470 anfangend, war bereits im Anfange des 16. Jahrhunderts verloren, worauf i. J. 1601 die damaligen Geschwornen oder Zunftmeister, der Maler Hans Wagenknecht und der Glaser Hans Zirbel, ein neues Register anlegten, in welches auch die frühern Meister bis 1470 rückwärts aufgenommen wurden. Dieses Register unter dem Titel: Verzeichniß der Brüderschaft Lucas, des h. Evangelisten, wurde bis 1600 geführt, alsdann aber durch die Meister Jacob Buchner, Glaser, und Ambrosius Scheffer, Maler, erneut und bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts fortgeführt. Auf dem Titel befindet sich das Malerwappen mit den 3 Schildchen, und das Monogramm des A. Scheffer." — Es fehlen mir die Mittel zum Nachweise, ob und wann schon früher der H. Lucas allgemeiner als Patron der Maler angenommen worden ist. —

Dritter Abschnitt.

Angriffswaffen.

Erstes Kapitel.
Das Schwert.

Die Römischen Bezeichnungen dieser Waffe sind: **Ensis**, das gerade, zweischneidige Schwert zum Hiebe; bei den Dichtern die Waffe der Heroen. **Gladius** (gladium, Dem. gladiolus, —um), das messerförmige Schwert zu Hieb und Stoß. **Mucro**, eigentlich die Spitze, Schneide, Schärfe, besonders des Schwertes; dann das Schwert selbst. **Pugio**, kurze Waffe zum Stechen, Dolch, Stilet; die Kaiser trugen ihn als Zeichen der Gewalt über Leben und Tod, ebenso die Praefecti Praetorio, und die Kriegsobersten und Hauptleute unter den Kaisern. **Sica**, der Dolch. **Culter** (Cultellus), das Messer. **Spatha**, ein breites, zweischneidiges Schwert zum Hauen, ohne Spitze, bei Tacitus u. A. m. **Semispatha** bei Vegetius, Milit. II, 15: eine kleine Spatha. Gellius, Noct. Att. X, 25 erwähnt noch **Lingulae** mit dem Bemerken: de lingula, quoniam est minus frequens, admonendum existimo, lingulam veteres dixisse gladiolum oblongum, in speciem linguae factum. Derselbe erwähnt endlich noch **Siciles**, sichelförmige Schwerter.

Isidor (Orig. XVIII, 6) erläutert diese römischen Bezeichnungen etwas näher durch die Beschreibung der Schwertarten seiner Zeit: **Machera**, gladius longus ab una parte acutus. **Framea**, gladius ex utraque parte acutus, quam vulgo **Spatam** vocant. Ipsa est **Romphaea**. **Spata** lata et ampla. **Semispatium**, gladius est a media longitudine spatae appellatus. **Pugio** gladius par-

vus bis acutus lateri adhaerens. Item est Clunabulum dictum, quod religetur ad clunem; bei Festus: clunaclum, cultrum, sanguinarium dictum vel quod clunes hostiarum dividit, vel quia ad clunes dependet. Bei Gellius l. c. clunaculum, cluniculum. — Chelidoniacus, gladium, ferrum latum, cujus duplex mucro ac bifurcus in modum caudae hirundineae formatur; unde et chelidoniacus dicitur (Chelidonius mucro in Agnelli libro Pontif. ap. Muratori Antiqu. II, p. 155). Sica, gladius brevis, quo maxime utuntur, qui apud Italos latrocinia exercent, a quo et sicarii dicti sunt. — Framea ist nach Tacitus und Juvenal ein Spieß mit einem kleinen kurzen Eisen bei den alten Germanen, womit sie stechend auf den Feind eindrangen; es fällt daher auf, wenn gleichwohl nicht bloß Isidor, sondern auch der Dichter des Walther von Aquitanien die framea zu den Schwertern zählt, und sie für gleichbedeutend mit spata und romphaea erklärt, welche letztere von Andern ebenfalls als Lanzenart und Wurfwaffe erwähnt wird.

Anscheinlich dem Isidor folgend geben Glossen des 8. Jahrh. auch Romphaea mit wafan, also Schwert (Diut. I, 528) und Framea mit asta vel gladius; werida egida phohscar edo wafan (eod. I, 223); ferner Ensis, hevas, hevassa (I, 208), huuas, Mucro swert, Gladius wafan (I, 203). Culter, wafansahs, sahse (II, 170, 182). Spatarius, suerdrago, Schwertträger (II, 184). In Glossen des 8. u. 12. Jahrh. und bei Herrad v. Landsberg S. 184: Mucro swert (Diut. I, 208. III, 145). Nach Glossen des 9. und 10. Jahrh. Mucrone, wassi (II, 322, 325). Desgl. des 11. u. 12. Jahrh. Semispacium, sahs (II, 238). Nach Glossen des 12. Jahrh. Spata swert; dagegen semispatium sperishaft (III, 152). Aus Spata wurde Espada, Espe, épée, Degen (Diez WB. 325). Muratori Antiqu. II, 487: Spatam sive Spontonem, u. Sponto, spunto i. e. pugio (Adel.).

Wie hier schon aus der Römerzeit her sich längere und kürzere, ein- und zweischneidige Schwerter, je zu Hieb oder Stich, unterscheiden, so finden sich auch in den Gräbern der merovingischen Zeit zwei verschiedne Arten: die eine mit langer zweischneidiger Klinge und kurzem Griff, und die andre mit kurzer einschneidiger Klinge und langem Griff; beide Arten aber von einem Gewicht und einer Gestaltung, welche in der Hand

geborner Krieger (viri ad arma nati, Tac.) den furchtbarsten Erfolg sichern mußten.

I. Das lange Schwert.

Das große, nur zum Hiebe taugliche Schwert bezeichnen griechische und römische Historiker (z. B. Polyb. III, 2; Diodor. V, 30. Liv. XXII. 46. Strabo IV. Plut. Camillus) als eine eigenthümliche Waffe der Völker des Westens und Nordens; aber sie schildern auch die unbehülfliche Länge des keltischen Schwertes, so wie seine theilweise Schwäche, welche ein Umbiegen der Schneide, ja der ganzen Klinge zuließ. Die Schwerter der Cimbern (Plut. Marius) waren ebenso bedeutend an Größe und Gewicht, als die der Marcomannen unter Ariovist die römischen übertreffend (Dio Caff. XXXVIII, 49) und die Britannen führten Schwerter von der ungefügigsten Länge. Alle diese nicht für den Stoß berechneten Waffen (sine mucrone) können wohl nicht anders als zweischneidig gewesen sein, was bei dem keltischen Schwert sicher anzunehmen ist, weil sonst ein Zusammenbiegen der Klinge schon nach dem ersten Hiebe unmöglich gewesen wäre. Zudem bezeichnet dasselbe bereits Diodor mit dem Namen spatha. Die spatha selbst aber, wie sie Tac. Annal. XII, 35 als das eigenthümliche Schwert der Auxiliaren dem gladius der Legionen gegenüberstellt, und wie sie Vegetius (II, 15: gladios majores quos spathas vocant) nach großer Veränderung und Mischung römischer Kriegsrüstung mit barbarischer als bereits in die Bewaffnung der Legionen aufgenommen erwähnt, ist das große nordische Schwert, von römischer Kriegserfahrung auf ein maßvolleres Verhältniß gebracht und mit einer Spitze versehn, und das zu den Zeiten der Gothen, Longobarden und Franken, wie bei den spätern Zügen nach Italien und Palästina im Süden und Osten einen vernichtenden Schrecken vor dem deutschen Namen verbreitete.

In den merowingischen Gräbern zeigt sich die spatha nicht häufig, wahrscheinlich weil diese Waffe so werthvoll und von den Erben zurückbehalten wurde. Sie mußte Ringe und Helme durchschneiden und die größte Kunst der Waffenschmiede ward dabei aufgeboten. Die Wilkina- und Niflungasaga erzählt, wie Schmied Wieland und Amilias mit einander gewettet, wer das beste Schwert und die beste Rüstung machen könne. Wieland machte ein Schwert, das dem König Nidung wohl gefiel; jener war aber damit noch nicht zufrieden. Er zerfeilte daher die Klinge zu

Staub, schüttete diesen in Milch, knetete beides mit Mehl zu einem Teige und gab ihn Mastvögeln, die er drei Tage hatte hungern lassen, zu fressen. Sodann sammelte er den Vogelkoth, brachte ihn in die Schmiedeesse und schmelzte das Eisen heraus, von welchem er ein Schwert machte, was kleiner war als das vorige. Nun macht er die Probe, geht mit dem König an den Fluß, wirft einen zwei Fuß dicken Ballen Wolle hinein, den er vom Strom gegen das Schwert treiben läßt. Die Wolle ward vom Schwert durchschnitten, und schwamm weiter. Wieland war aber noch nicht zufrieden, zerfeilte abermals die Klinge, und that mit dem Staub wie vorher. Dann machte er daraus ein mit Gold ausgelegtes Schwert mit prächtigem Griff, das einen drei Fuß dicken Ballen Wolle durchschnitt. Jetzt erschien Amilias in der von ihm gefertigten Rüstung und verlangte, daß Wieland sie proben solle. Dieser legte sein Schwert auf den Helm, und fuhr damit durch Kopf, Brust und Leib des Amilias. Und dieser befragt, ob er spüre, daß das Schwert schneide, antwortete: Mir ist, als ob mir kaltes Wasser über den Leib führe. Da sagte Wieland, er solle sich schütteln; und als das Amilias that, fiel er in zwei Hälften auseinander (s. V. d. Hagen, Nordische Heldenromane, I, 93 flg.). — Das historische Gegenstück zu diesem Meisterstück der Sage bietet der Mönch von Sct. Gallen, II, 18: als Ludwig der Deutsche die Schwerter probte, welche die normannischen Könige ihm als Zeichen der Huldigung darreichten, wie Diener dem Herrn Messerchen mit dem äußersten Ende darzubieten pflegen, erfaßte er eins am Griffe und versuchte, die Klingenspitze zum Griff zu beugen; aber sie zerbrach unter den Händen, die stärker waren als Eisen. Da zog einer der Gesandten sein Schwert aus der Scheide und überreichte es nach Diener Weise zu seinem Gebrauch: „Herr — sprach er — ich glaube, diese Klinge werdet Ihr biegsam und starr erfinden, nach dem Willen Eurer siegreichen Rechten." Der Kaiser nahm sie und zog sie von der äußersten Spitze bis zum Heft wie eine Weidenruthe zusammen und ließ sie dann allmählich zum großen Staunen der Gesandten zur früheren Gestalt zurückkehren. Und da er ihr Gold des Tributs vorher hatte auf den Boden schütten und mit Füßen treten lassen, riefen sie: „O daß doch unseren Fürsten das Gold so verächtlich erschiene und das Eisen so köstlich!" — Karl der Gr. trug, wie die früheren fränkischen Könige, die spatha, und an seine, wie an Chlotars II Waffe knüpft sich die schauerliche Sage, daß sie mit ihr

die besiegten Feinde gemessen und von Sachsen (Chron. der Frankenkönige, 41) und Slawen (Mönch v. St. Gallen II, 12) Niemanden am Leben gelassen, der größer gewesen als ihr Schlachtschwert, „das man spatha nennt". — Zwar wechselt die Länge der spatha in den merowingischen Gräbern zwischen $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Fuß bei einer Breite von 2 bis 3 Zollen (Lindenschmit l. c. 6—8), und die Sage übertreibt daher auch hier; allein die Geschichte der Kreuzzüge bestätigt in mehreren Beispielen die häufigen Erzählungen der Dichtungen, daß mit einem Schwerthiebe eisenbewehrte Arme, Beine und Köpfe, ja ganze Menschen sammt den Rossen ab- und durchschnitten werden.

II. Das kurze Schwert.

Die merowingischen Gräber liefern zwei Arten der Semispatha oder des Scramasaxus mit einschneidiger Klinge, schmalere, messerartige, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, und sodann weit schwerere, $2\frac{1}{2}$ Fuß lang, 2 Zoll breit und mit einem bis zu 4 Linien starken Rücken, sowohl für den Stoß als für den Hieb sehr praktisch, unserm heutigen Waidmesser oder Hirschfänger nicht unähnlich. Die Lex Burgund. tit. 37 faßt sie vornehmlich als Hiebwaffe: Quicunque spatham aut semispathium eduxerit ad percutiendum alterum etc. Sie gaben dem Volk der Sachsen seinen Namen. H. Año, 336: Ciu Düringin du dir siddi was, Daz si mihhili mezzir hiezin sahs, Der di rekkin manigis drugin, Damidi si die Düringe slugin Mit untruwin ceiner sprachin, Die ci vridin si gelobit havitin. Von den mezzerin also wahsin Wurdin si geheizzin Sahsin. — Widukind, Res gest. Saxon. I, 6 erzählt wie Anno den Verrath der Sachsen gegen die Thüringer mit der Bemerkung: Erat autem illis diebus (also in die Vergangenheit zurückweisend) Saxonibus magnorum cultellorum usus, quibus usque hodie Angli utuntur, morem gentis antiquae sectantes. Und mit derselben Waffe begiengen Hengist und Horsa den Verrath gegen die Britten, indem Hengist die Seinigen, die sie unter den Mänteln verborgen hielten, mit dem Ruf zum Morde aufforderte: nemet oure saxas! (Gottfr. v. Monmouth, VI, 15, S. 88 u. 322 meiner Ausgabe); oder wie es bei Nennius, c. 46 lautet: Eu Saxones, nimith eure saxes! Cultellos vestros ex ficonibus vestris educite! — Die wälschen Bruts, Triaden und Bardengedichte benennen Hengist's Verrath demnach auch Twyll y cyllvyll hirion, d. h.

die Verschwörung der langen Messer. — Das bekannte Schwert Childerichs ist einschneidig mit starkem Rücken. Die Semispatha ersetzt bei vielen fränkischen Kriegern das große Schwert, und ist dann selbst wieder von Messern zum Stöß begleitet, und erscheint in den merowingischen Gräbern, wenn sie ganz vollständige Rüstungen enthalten, zugleich neben den zweischneidigen Schwertern. Semispatha verhält sich zur Spatha wie der römische Pugio zum Gladius (Lindenschmit l. c. S. 9).

Am deutlichsten erscheint der Unterschied und Gebrauch dieser Waffen, wo bei den Dichtern die Helden zwei Schwerter führen, neben der zweischneidigen langen Spatha das kürzere einschneidige Hiebmesser, den Sachs. Beow. 543: Nacktes Schwert wir trugen als im Sund wir ruderten, Hartes in Händen. 680: ab thät er die Eisenbrünne, den Helm vom Haupte, gab das Kampfschwert, der Eisen Auswahl, dem Diener. 1034: Heorot gab Beowulfe den Brand (Name des Schwertes) Healfdenes, Ein gülden Kampfbanner zum Kämpenlohne (Ein Zeichen der Schlacht mit zierem Griffe), Helm und Brünne. Das hehre Kampfschwert, das reichgeschmückte, die Recken sahen dem Biedern bringen. 1300: wenn eckstarkes (scharf schneidendes) ortversehenes (spitziges), durch Hammer gehärtetes, herzblutfeuchtes Schwert zerschneidet das Schwein auf dem Helme. Da zog man im Hause harte Klingen, die Schwerter ob den Sitzen. 1470: Hrodgars Schwert, Hrunting, die Ecke (Schneide) war eisern, mit Pflanzengift gefeuchtet, gehärtet im Heerblut. 2514: Nun soll der Barte Schärfe, die Hand und das Heerschwert um den Hort streiten. 2684: Er hieb mit der Hiltbarte, daß sie im Haupte stund, durch Neidgrimm genöthigt. Doch Nägling zerbarst, ward untreu beim Schlage, das Schwert Beowulfes, das greise, grauhelle. 1157: der Heerkampfstrahler, der Barten beste. 2985: Da ließ der Harte, Hygelakes Degen, die breite Barte, das eotnische Altschwert den enzischen Helm brechen zu dem Vordrande. — In allen diesen Stellen ist von der Spatha, dem Langschwert, die Rede. Aus den verschiednen Ausdrücken zur Bezeichnung des Schwertes ist weniger, als aus dessen Handhabung die Art, ob lang oder kurz, zu entnehmen. Beowulf ist 561 vom Ungethüm festgepackt und in den Abgrund gezogen: „da erreichte ich den Unhold mit der Spitze, mit der Hiltbarte. 565: ich diente seinen Genossen mit scharfem Schwert." Hier kann nur der Sachs, das kurze Schwert, gemeint sein, da zum Hiebe mit dem Langschwert die Situation

9

nicht angethan ist. „Das Schwert“ ist 571, 581 in gleicher Bedeutung erwähnt. 813: die Heerbarte. Bill, d. h. Beil, ist gleichbedeutend mit Schwert, sveord, seax 591; und der „Beilschrecken“ 586 ist der Schrecken des Schwertkampfes (vgl. Grimm, Gramm. III, 440). Bill aber beziehe ich wesentlich auf den kürzeren Sahs mit dem langen Griff, der, dem wirklichen Beil mehr entsprechend, zum Hiebe benutzt ward. — Ein Gegensatz zwischen langem und kurzem Schwert scheint in 1467 zu liegen: „daß den Helm ihm seither nie Barten noch Beile beißen konnten.“ 1533: Beowulf hemmte nicht den Heerschwang des Hiltschwertes, daß die Heftklinge am Haupt des Meerweibes erdröhnte, aber (1537) die Klinge trog im Gefecht den Fürsten, die Schärfe versagte auf der harten Haut (1544) und er warf hin das Waffen, das gewundne, schmuckziere, und griff sie mit der Faust an. 1558: sie warf ihn unter sich und ihren Sachs sie nahm, den braunen Kneif, die breite Klinge; doch ihn schützt die Brünne. 1571: „da sah er unter Sarwat sieghafte Barte, ein altes eckstarkes, eotnisches Schwert; das war der Waffen bestes, nur daß es mächtiger war, als daß der Menschen einer im Schwertgetümmel es schwingen konnte.“ Hier möchte man an das Langschwert zu denken geneigt sein, allein mit nichten. „Da faßte die Fesselhilze der Freche der Skildinge; der Herbe, Heergrimme das Hiltgeräthe schwang ... Daß es ihr die Beinringe brach. Die Barte durchschnitt das Fleisch, daß sie stürzte.“ 1590 ergreift der Held wieder den Hrunting, der ihm vorher versagte. Später heißt es: das Eisen schmolz in dem heißen Blut der Unholde. 1630: das Schwert zerfloß, der Breitsachs, brennend; und der Held erzählt, indem er das 1571 erwähnte Schwert bezeichnet, 1675: „da Hrunting versagte, sah an der Wand (unter Sarwat) ich winkend hangen altedles Schwert, das sogleich 1678 Hiltschwert, 1680 Hiltbarte, 1681 das Breitschwert und 1711 der Sachs genannt wird; es hat eine Inschrift. Aber als im fernern Kampf Nägling zerbarst (2685), da (2708) schwang er den Walsachs, den bittren, balscharfen, den er an der Brünne trug, und erlegt damit den Drachen. Er trug also zwei Schwerter, und dieses ist das kürzere. Wiglaf erzählt vom Tode des Helden 2910. Ihm zur Seite liegt der Seelberaubte, von Sachswunden siech. — Wo das große zweischneidige Schwert versagt, bewältigt das starke Hiebmesser jeden Widerstand.

Beowulf zeigt sich in vollem Zusammenhang mit den Waffen der

merowingischen Gräber. Scramasaxus ist der Name, den Gregor. Turon. IV, 51 bei der Ermordung Sigeberts (cultris validis, quos vulgo scramasaxos vocant) und die Gesta Francor. 35 (beim Tode Chilperichs) zwar nur an wenigen, aber sprechenden Stellen als die fränkische Bezeichnung des culter validus, ferreus, aufbewahrt haben, und Scramasachse sind sowohl die cultelli permaximi (quos vulgariter scramasaxos nominamus, Rorico ap. Du Conge Gloss. II, 694) als die mihhili mezzir des H. Anno (s. oben).

Auch noch im Waltharj finden wir unter den Bezeichnungen ensis, spata, semispata, mucro, chalybs, framea beide Arten von Schwertern. Das Langschwert ward an einem Gürtel an der linken Hüfte getragen, das Halbschwert an der rechten, in der Regel mit Ketten am Ringhemd befestigt. — Walth. 1016: In framea tunicaque simul confisus aëna; auf Schwert und Erzhemd vertraut er allein, Helm und Schild bei Seite lassend. Hier ist in Uebereinstimmung mit Isidor framea die spata, das Langschwert (vgl. Augustini epist. 120, 16); ebenso 1376: Belliger ut frameae murcatae fragmina vidit, Indigne tulit. — 191: Pilis absumptis, manus ad mucronem vertitur omnis; Fulmineos promunt enses. Als alle Pfeile verschossen, geht es an den Schwertkampf. 336: Et laevum femur ancipiti praecinxerat ense, er gürtet die Hüfte links mit doppelschneidigem Schwerte, der spata. — Atque alio dextrum, pro ritu Pañoniarum; Is tamen ex una tantum dat vulnera parte — die Hüfte rechts mit dem kürzeren Sachs „Welcher mit einer der Seiten nur schlägt die tödtlichen Wunden", wie Lindenschmit S. 9 mit Recht meine Uebersetzung Walthers korrigirt. — Demnach heißt es auch weiter, als Walthern von Hagen die rechte Hand abgehauen war, 1390: Incolumique manu (der Linken) mox eripuit semispatam, Qua dextrum cinxisse latus memoravimus illum, und schlägt damit dem Hagen Augen und Zähne aus. Weiter scherzt Hagen: jener werde künftig das Langschwert an der Rechten tragen müssen, um es mit der linken Hand ziehn zu können, 1430: Wah! sed quis dicis, quod ritum infringere gentis, Ac dextro femori gladium agglomerare videris. —

Abweichend von diesem Hiebmesser ist, wie Lindenschmit S. 10 bemerkt, die gewaltige Waffe, die in den Gräbern von Fronstetten (Tab. III, nr. 34 l. c.) gefunden ist: die Klinge 4 Fuß lang, wovon der

Griff 1 Fuß lang, die Schneide 3 Zoll breit, der Rücken ½ Zoll dick, ein Schwert, das sicher nur von einem Manne jenes hohen Wuchses und jener Alles niederwerfenden Kraft geführt werden konnte, wie sie als Vorkämpfer der alamannischen Keile die feindliche Schlachtordnung durchbrachen. — Matth. Paris (Hist. Angl.) sagt bei der Schlacht bei Bovines vom Kaiser Otto: Ipse Otto cum gladio quem tenebat ad modum sicae (Messer) ex una parte acutum (einschneidig) hostibus ictus importabiles hinc inde junctis manibus (mit zweihändiger Führung), quoscunque attingebat, vel attonitos reddebat, vel sessores cum ipsis equis solo tenus prosternebat. — Auch im Norden waren diese schweren einschneidigen Hiebmesser mit starkem Rücken in Gebrauch und die Wikinggesetze verordnen deren Führung als zur Verstärkung des Hiebes vorzüglich geeignet: Gladii unica tantum acie, superius crassi, tubo lato ictibus aggravandis idonei — Leges Piratici Halfi Regis, Thormod. Thorfaeus, Hist. Norweg. I, p. 186.

III. Das Ritterschwert.

Mit Beginn der eigentlichen Ritterzeit verschwindet die Führung zwiefacher Schwerter, und an die Stelle des Sachs tritt öfter nur ein Dolch oder Messer, mit Kettchen am Harnisch befestigt. Gleichwohl erhielt sich der Ausdruck Sahs noch längere Zeit bei den älteren Dichtern, bis er bei den Jüngeren sich auf die Bedeutung Messer beschränkte. Ruol. l. 307, 4: umbewarf er daz sahs. den hals er ime abe sluoc. 8505: daz sahs was schône unde breit. Lampr. Alex. 4589: Den niht sô liebis ne was, Sô daz si di scarfen sas Teilten mit den gesten. 4653: Di herren zucten di sahs; Zesamne si dô sprungen. Woh wi di swert clungen An der fürsten handen. Auch der Goeli, MS. II, 58b hat noch sîn langez sahs, für Schwert. — An Isidor's framea, spata und romphaea erinnert auch noch Nibel. 1863: ein vil scharfez wâfen, daz was michel unde lanc. 1472: ein wâfen alsô breit, Daz ze beiden ecken vil harte sneit. 897: Siegfried führte Balmungen ein ziere wâfen breit. daz vreislichen sneit — michel unde lanc. 1832. 1888. 1907.

Die Waffe wurde, wie schon bemerkt, an einem Gürtel um den Leib an der linken Hüfte getragen. Nibel. 2189: begürtet mit den swerten. Gudr. 6121: sein swert der degen schiere von der seyten pant. Wigal.: er stricte im umbe sîn swert. Nibel. 1583: daz swert er

abegurte unde leitz ûz der hant. — Das angebliche Schwert Königs Roger II von Sicilien (1129—1152), das in der Johanniskirche zu Neapel gezeigt wird, ist 3 Fuß 8 Zoll (vermuthlich Nürnberger Maß) lang, die Parierstange 4 Zoll breit; und überhaupt verlängern sich im 12. Jahrhundert Griff, Parierstange und Klinge. Das Schwert Roberts von der Normandie († 1134) auf dem Grabstein in der Kathedrale zu Gloucester (bei v. Eye u. Falke) reicht von der Hüfte bis zum Fußblatt, der Griff mit Parierstange von der Hüfte bis zum Nabel. Die Schwerter auf den Tapeten von Bayeux haben eine ähnliche Länge. Auf den Bildern des Rolandliedes sind sie theils ebenso, theils etwas kürzer und oft sehr breit. Oefters treiben die Dichter die Breite der Klinge bis in's ungeheuerliche. Die obenerwähnte Länge bestätigt Nibel. 74: die ort der swerte giengen nider ûf die sporn. Wigam. 3260: mit ainem swert, dąz was prayt. P. 739, 13: des Parcival und Feirefiß Schwerter, diu wâren dâ scharph unde al breit. Iuar. 460: Iuarin's Schwert was nâch einre spañe breit. Wigal. 7355: Rôâz ein swert truoc in sîner hant, Des egge nâch dem tôde sneit. Daz was wol einer spañen breit.

Die Haupttugenden des Schwertes sind seine Schärfe, Härte und Stärke. Eracl. S. 106, V. 4708: ein swert truoc man im dar, brûn, scharpf unde vast. Lampr. Alex. 4300: Daz brûn ysen solde wol gewîsen Wâ der helt maere In der nôt waere. Heinr. Trist. 6212: die helden ir scharpfen snîdigen swert zukten von den sîten. **Ecke, Egge** heißt die Schneide, sodann auch die ganze Klinge, welche diese Tugenden bewähren soll. Athis u. Proph. (Diut. I, 4): Ein swert mit ganzer eckin, Daz sere mochte snitin Uvort er añ sînir sîtin. Ruol. l. 181, 12: die Gottesrecken di mit ir scarphen ecken den sige wol errungen. 262, 20: mit scarphen swertis ecken. Eracl. p. 107, v. 4821: si gunden ein ander vâren mit den scharpfen ecken. Grave Ruodlf. K^b, 8: Bonifait erschlägt 5 Räuber mit den ecken ... daz swert er also vaste sluoch. C^b, 3: die scharfen ecken. Lampr. Alex. 1734: dô slugen die recken Mit den brûnen ecken Daz das fur dar ûz spranc. 3273: Dô griffen die recken Zo den scarfen ecken. 3295. 4477. 4465: die brûnen ecken. 4561: daz scarfe ysen. Nibel. 187: daz swert an sînen ecken brâht ûz wunden bluot. 1913: ein hertez swert

an sîner hant erklanc. 2122: under sînen ecken lit manec rîter tôt. Herb. l. v. Troje 12443: swertes ecke oder speres ort. Wigam. 1439: ein swert lauter, spiegelvar ... zu baiden egken schnayd es sere. W. 90, 26: und ûf geworfen ûz der hant Schoyûs: des ecke wârn bekant. 374, 17: Die sîne begunden in dâ klagn mit den ekkn (schlugen mit dem Schwert drein). 381, 15: Ir tiweren pfellel glesten Manec swertes ekke aldâ begôz, Dazz pluot über die blikke flôz. 397, 26: Die getouften kômen kûme Mit den ekken sô ze rûme, Daz si sich samelierten. 407, 28: mit den ecken wart verzwicket des selben küneges zuokomn. 410, 24: Bernart zôch ûf ein swert, dem wârn sîn ekke bêde wert (also zweischneidig, wie überhaupt das Ritterschwert). 430, 24: Vor sînen ekken ungespart Beleip dô harnasch unde man. 295, 5: daz harnasch sô wert ... Schoyûse und ieslîch ander swert der eken ez sich werte. 385, 29: Man muoses dort anders pflegn mit den ekken bluotvar. P. 253, 27: An Parcivals Gralschwerte sîn ecke ligent im rehte. 704, 11: die Helme wurden gerüeret mit scharpfen eken, die wol sniten. 706, 12: Diu swert ûf hôhe ûz der hant Wurfen dicke die recken. Sie wandelten (schlugen stumpf) die ecken.

Werden valz und ecke neben einander genannt, so bezeichnet ecke die Schneide, und valz den mittleren Theil der Klinge des zweischneidigen Ritterschwertes. P. 254, 13: wenn das von Amfortas an Parcival geschenkte Schwert, nachdem es zerbrochen, in den Brunnen Lac getaucht wird, ganz unde sterker baz wirt im valz und ecke sîn. Von Sinagun's Schwert, das dem Rennewart gegeben werden sollte, heißt es W. 295, 12: Daz swert lieht unde lanc, Ze beiden sîten vil gereht, Valze und ecke im wâren sleht, Daz gehilze starc und wît. ze Nördlingen kein dehschît (Flachsschwinge) Hât dâ niemen alsô breit. Allein Renewart ez niht behagete. In dûht diu selbe klinge, Sîner grôzen kraft ze ringe. 430, 29 freut derselbe sich des Schwertes, als er seine Wirkung erprobt hat: Er warf ez umbe in der hant. Er lobt im valze und ekken sîn. Die große Stange war ihm zu schwer, dies Schwert dagegen nennt er liht und doch strîtpaere.

Der Griff des Schwertes (ahd. helza, Graff, IV, 930;

agls. helt, hielt; altn. hialt; mhd. helze, gehilze; in Glossen des 12. Jahrh. (Diut. III, 144, 152 capulus, capulum gehilze; Gl. des 13. Jahrh. (eod. II, 339) capulum, helza) hat bei der alten spata die Breite einer starken Hand, ist aber beim scramasax überaus, oft bis zu 10 u. 12 Zoll lang, so daß er für den Gebrauch beider Hände hinreichend Raum bietet; doch giebt es auch umgekehrte Ausnahmen. Beim Beginn des Griffs verwandelt sich die Klinge in einen festen starken Stab, der in einem Knopf von Eisen, vergoldetem Erz, Silber oder Gold, oft sehr künstlich und kostbar gearbeitet, sich schließt, während der Stab in der Regel mit Holz umkleidet und mit Leder oder Leinwand überzogen, doch auch bei den besseren Waffen mit aller Kunst der Waffenschmiede aus verschiednen Metallen glänzend gebildet ist. An Childerich's I mit rothem Glas belegten Schwertknopf treten nach zwei Seiten hin deutlich gestaltete Thierköpfe vor; der Griff ist mit Goldblech überzogen und mit Edelsteinen besetzt. Gregor von Tours (X, 20) erwähnt eines gleichartigen wunderbar schönen Schwertes, dessen Griff aus spanischen Edelsteinen und Gold gearbeitet war, welches König Guntram von den Söhnen Waddo's erhielt. Der Griff des Schwertes, welches Karl d. Gr. trug, war entweder von Silber oder Gold, und nur bei hohen Festlichkeiten oder beim Empfang von Gesandten trug er eine mit Edelsteinen besetzte Waffe (Einhart, Vita Carol. M. 23). Das Schwert, das in sein Grab gelegt wurde (id. Anal. 814), war golden, d. h. mit goldnem Griff geziert, wie das des longobardischen Königs Luitprand, das er zu Rom am Grabe des Apostels niederlegte. An König Roger's II Schwert ist der Griff von stark vergoldetem Eisen. — Schon im Beowulf fehlt dieser kunstreiche Schmuck des Griffes nicht. 1680: im Kampf mit Grendel zerschmolz die Klinge im heißen Blut des Ungethüms, „aber die Hilze ich von dannen führte". 1691: da ward die Goldhilze dem greisen Manne in die Hand gegeben, der Enzen Altwerk. 1701: Hrodgar versetzte, die Hilze betrachtend, das alte Erbkleinod, dem eingegraben der Ursprung war des alten Streites ... Auch war auf der Leiste von lichtem Golde (die Griff und Klinge schied) mit Runstaben recht verzeichnet, gesetzt und gesaget, wem der Sachs gewürkt, der Eisen Auswahl, zum ersten worden, der windhilzige (mit gewundnem Griff versehne), wurmbunte (schillernd wie Schlangen). — So war das Schwert, das er aus der Behausung Grendels aus der Tiefe des Meeres herauf-

brachte. — Ruodl. I, 26: ictus gladio compto capulotenus auro pendet. Walth. 1378: als Walther's Schwert an Hagen's Helm zerbricht, wirft er den schöngezierten Griff weg: Impatiensque sui, capulum sine pondere ferri Quamlibet eximio praestaret et arte metallo Protinus abjecit. — Nibel. 1721: an Hagens Schwerte ûz des knophe schein ein vil liehter jaspis dañe ein gras. 1722: daz gehilze was guldîn. Gudr. 1470: ir schirmen was als swinde, daz in die swertes knopfe hin sprungen. Eracl. S. 106, V. 4742: Er fuorte umbe ein guot swert, Diu scheide diu was silberîn, Gehilz und knopf guldîn. Eneit 12159 an des Aeneas Schwert daz gehilze was von golde. 5710: der knopff und das gehilse was golt und guot sesmiltze. Herb. l. v. Tr. 1110: von dem orte (Spitze) biz an den knouf (in ganzer Länge des Schwertes). 1116: er stach dem Drachen daz swert in den munt Daz ime daz gehilze vor der hant An den zénen wider want. 5449: Er sluc daz swert biz an das gehilze durch herze und durch milze. 5411: Sie slugen und stiezzen Mit des schildes borte Und mit des swertes orte, Mit des swertes knoufe. 11918: sîn swert er an den knouf hât. W. 140, 17: Sîn swert daz umb in was gegurt, Dem wasz gehilze guldîn. 295, 15: daz gehilze starc und wît. Heinr. Trist. 2170: Kaien war im Kampf sînes swertes gehilze abe gesprungen, und er wird deshalb gehöhnt. Luar. 461: an Luarins spannenbreitem Schwerte sîn gehilze was guldîn, ein karfunkel der knufe sîn. Wigam. 2117: das gehülcz an seinem schwert was geschlagen von golt rôt. 1440: das gehülcz was von golde gar. Gr. Roseng. 444: Ilsan sîn swert zornecliche by dem gehiltze nam.

Sehr viele Scramasaxen haben statt des Knopfes eine höchst einfache Befestigung der Klinge an dem Griff, indem die Angel nach Einschiebung in die Hülse von Holz oben umgeschlagen ist, wodurch ein Zurückschieben und Rücken des Griffes unmöglich wird. Die sogenannte Parierstange findet sich weder an der spata noch am scramasax, vielmehr wird die Klinge vom Griff nur durch eine Eisenplatte („die Leiste" mit der Inschrift Beow. 1701 folg. oben) getrennt, die ein weniges über die Klinge hervorragt (Lindenschmit S. 13). Bei den Ritterschwertern ist sie theils wie ein schwach gebognes S gewunden, theils

gerade, oft beträchtlich lang, und bildet so mit dem Griff ein Kreuz, bei welchem geschworen wurde. Der Knopf hieß Apfel, wie die Franzosen ihn noch jetzt Pommeau de l'épée nennen. Die Knöpfe sind entweder rund, oder auch platt gedrückt. Im 13. Jahrhundert werden die Gehilze zierlicher, wie wir an den Statuen der Stifter des Naumburger Domes sehen. Gar geschmackvoll ist der Griff und Knopf am Schwert der Marmorstatue des Peter Earl von Richmond in der Kollegialkirche von Aquabella in Savoyen (Archaeologia XVIII, 187, p. 9). Ein ganz eigenthümliches Schwert v. J. 1283 ist das des Bischofs Anton von Dunolm, das eine Art Korb hat (eod. XII, 408, p. 51). Das Schwert auf dem Grabmal des Herzogs Heinrich von Breslau ist noch sehr breit, aber kurz, Knopf und Parierstange golden. Das königl. historische Museum zu Dresden besitzt mehrere Schwerter, die jeden Falls noch in's zwölfte Jahrhundert gehören, deren Gehilze aber aus dem 16. stammen. Im achten Bogen ist eins, dessen Klinge 31 Zoll lang und 2½ Zoll (sächs. Maß) breit, und ein andres 35 Zoll lang und 2½ Zoll breit, und zweischneidig ist. Im eilften Bogen ist das zweite 36¾ Zoll lang und 3½ Zoll breit. Im neunten Bogen eine Klinge von 32½ Zoll Länge und 3½ Zoll Breite. Das Schwert des Konrad von Winterstetten aber gehört zu den größten Schwertern, dessen Klinge 1 Elle 22½ Zoll lang und oben am Griff 6 Zoll 5 Linien breit ist; die Parierstange von Eisen mißt 12¼ Zoll, der mit Leder umwundne Griff 8 Zoll Länge, und der platte Knopf 5 Zoll 5 Linien im Durchmesser. Die Klinge ist vortrefflich und das Ganze, trotz seiner Größe, ganz gut mit einer Hand zu führen (Klemm, Kulturgesch. B. IX, S. 434).

Die Scheide galt schon früh für ein werthvolles Zubehör des Schwertes. Lex Ripuar. tit. 36, § 11: Spatham cum scogilo pro 7 solid. tribuat. Spatham absque scogilo pro tribus solidis tribuat (V. L. scoilo, scogillo, scoigilo, scolgilo, scoligilo, scogila). Graff, VI, 420 läßt scogilum unerklärt, doch Leges Henrici I c. 83: Si inter aliquos ... dissensio consurgat ex quo aliquis eorum gladium scogilatum evaginat, non est expectandum, ut etiam percutiat — lassen kaum einen Zweifel, daß ein gladium scogilatum ein in der Scheide steckendes Schwert sei, und Eccard führt die Bezeichnung auf das ahd. scuoh, Schuh, zurück (Adel. Gloss. s. v. scogilum). Nach Beow. 543 könnte es zweifelhaft scheinen, ob die Angelsachsen

Schwertscheiden führten: „Nacktes Schwert wir trugen, als wir im Sund ruderten, hartes in Händen." Aber 2783 heißt es: „die Barte erzgeschuhet, die Ecke war eisern." — Ettmüller, S. 176, fragt, ob damit die Scheide von Erz gemeint sei, oder ob es auch Schwerter von Erz gegeben, deren Schneiden aus Stahl bestanden, wie man solche Streitbeile kennt? Die Frage beantwortet sich indeß aus den merowingischen Grabfünden. Die Scheiden der Schwerter aus dieser Zeit bestanden aus Holz, und oft ist noch deutlich erkennbar, ob es Birke oder Buche gewesen. Diese Holzscheide war mit Leder überzogen und längs den Kanten oder meist nur oben gegen das Mundstück und unten an der Spitze, hier in Form eines Bügels, mit Streifen von Erz beschlagen. Somit wäre das „erzgeschuhet" im Beowulf ganz wörtlich zu nehmen. Auch der Mönch v. St. Gallen, I, 34 beschreibt sie, wie diese Grabfünde sie bestätigen: „Das Schwert wurde erstlich durch die Scheide (sc. von Holz), dann durch irgend welches Leder, drittens durch sehr weißes, mit hellem Wachs gestärktes Leinen so umgeben, daß es mit seinen in der Mitte glänzenden Kreuzchen zum Verderben der Heiden dauerhaft erhalten wurde." — Nach Lindenschmit S. 13 waren vollständige metallne Scheiden im Mittelalter höchst selten, und sind erst in neuerer Zeit in allgemeinen Gebrauch gekommen. Mlt. heißt bei Herrad v. Landsberg († 25. Juli 1195) theca, vagina, Schwertscheide. Auch im Waltharj 1314 erscheint schon die Scheide neben dem mit Edelsteinen besetzten Schwertgriff: Rex gemmatum vaginae condidit ensem. Nibel. 2310: si zog es (das Schwert) von der scheide. 1722: an Siegfrieds Schwert diu scheide ein borte rôt. Eracl. 4743 (S. 106) diu scheide diu was silberîn. Erec 6063: Ir manes swert si begreif Und zôch ez ûz der scheide. Iwein 3945: daz swert im ûz der scheiden schôz. 1115: swertscheide. Eneit 2346: daz horn (des Aeneas) warf si in die glut unde die swertscheide. 5705: gulden was die scheide, wol gesteinet und beslagen. Heinr. Trist. 1780: ir beider swert der scheiden blôz si zukten von der sîten. Wigal. 6429: daz swert si in die scheide stiez. Viter. 2163: vil heimlich das gescbach, daz er es von der scheiden nam. Der Riese Asprian führt Gr. Roseng. 1061 zwei swert in einer scheiden. 1076 führt Sifrit zwelf swert, eines ist Balmung genant.

Das Schwert Königs Heinrich II v. England (1154—1189) hat

eine schwarze Lederscheide und ist mit einem rothen Haftriemen umwunden. Das des Königs Roger II von Sicilien hat eine Scheide von rothem Korduan mit einer Inschrift. Taf. 1 u. 3 v. d. Hagen's Bildersaal zeigen sehr kostbar und reich verzierte Scheiden und vom Schwerte, das Amfortas dem Parcival schenkt, heißt es P. 239, 20: Des palc (Scheide) was tûsent marke wert. Sîn gehilze was ein rubîn, Ouch möhte wol diu klinge sîn Grôzer wunder urhap. — W. 430, 15: Sîns edeln swertes er vergaz In der scheiden an der sîten. W. 361, 30 fährt der Held in die Haufen der Feinde, wie das Schwert in die Scheide: Der den puneyz sô volracte, Daz er sich selben stacte In die rîterschaft der heiden, Sô daz swert in die scheiden. 115, 2: wider in die scheiden daz swert wart gestecket als ein Zeichen des Friedens. P. 320, 13: Der vreuden ellende Truoc daz swert in sînes hende Bedecket mit der scheiden.

Bar, nackt, bloß, ledig der Hülle oder Bedeckung, ist auch der Ausdruck für das blanke gezogne Schwert, ähnlich wie blôz = unbewehrt. Lampr. Alex. 1767: sîn swert, daz heter bare. Herb. l. v. Tr. 5332, 11557, 12419 u. s. w. mit barem swerte, mit sînem swert al bare. Trist. 17417 in der Minnehöhle hat Tristan geleit sîn swert bar enzwischen sich und Isolden. 17487: ein swert, daz lit enzwischen in schône, lûter unde bar. 17510: daz bare swert enzwischen in. 10367: er sach daz swert dâ ligen bar. Eneit, 50c: ir swert heten si al bar.

Die Schwertfessel (Glossen des 12. Jahrh. faidulus, swertvezzel, Diut. III, 152) ist der um die Hüften geschlungene Gürtel, an welchem das Schwert hing, das eigentliche Cingulum militare, dessen Umgürtung bei Ertheilung der Ritterwürde feierlich geschah. Er war von Leder, doch mit Sammet, Borten und Edelsteinen oft reich verziert. Später ward die Scheide durch kleineres Riemenzeug an dem Gürtel befestigt. Sie mußte so bequem und handgerecht angehängt sein, daß das Schwert leicht gezogen werden konnte, also nicht zu hoch und nicht zu tief. Trist. 6582: Über den wâpenrok gurte Im Marke ein swert . . . Unde wak daz alsô rehte nider, Unde lac ûf sîner strâze In sô gefüeger mâze Daz ez noch ûf noch nider wak Wan rehte, dâ sîn weide lac. Die letzten Worte erläuter Müller-Zarncke WB.

„wo es verwunden sollte“. Allein ist weide: mansio, Stätte, wo man rastet und weidet, so muß man übersetzen: „wo sein richtiger Platz war“. Eneit 5712: Der vessel was eyne borte, Do mit mans gorte Alsô breit so eine hant. Biter. 3269: swertvessel. — W. 442, 25: Renewart den künec Gibûê Unz ûf den swertvezzel schriet, hieb ihn bis auf den Gürtel mitten durch. Nith. 33, 4: einen vezzel zweier hende breit hât sîn swert. Wenn das Schwert abgelegt ward, so wurde der Gürtel sorgfältig um die Scheide gewunden, wie sehr häufig Bilder und Denkmäler zeigen. Erst gegen den Schluß des 13. Jahrhunderts kommt die Sitte auf, daß die Ritter ihr Schwert mit einer an dem Knopf befestigten Kette an ihren Panzer anschließen. Das Siegel Roberts des Erstgebornen von Flandern v. J. 1295, Ludwigs von Flandern 1329, Heinrichs von Baiern 1360, Heinrichs von Schaunberg 1375, der Grabstein des Kurfürsten Rudolf von Sachsen 1400 zeigen uns diese Sitte (Heineccius, De sigill. T. XI. Monum. Boica Vol. III, Tab. V, VI. Sam. Reyher, Monum. Landgr. Thur. et March. Misn.) Ebenso ein Grabstein im Kloster Zimmern bei Nördlingen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts.

Die Führung des Schwertes geschah mit der Rechten, und ein kräftiger Hieb erforderte, daß dazu hoch ausgeholt wurde. Erec 9195: daz swert in der hende umbewerfen (ausholend schwingen). Herb. l. v. Tr. 11024: er ructe sîn swert. Trist. 5454: er zuktez swert und rant in an. 6866: dâ gieng ez an ein zukken der swerte. 9008: daz swert zukte er. Gr. Roseng. 1307: umb warf dô Heime daz swert in den henden sîn. Dennoch kam es in der Hitze des Gefechts bei steigendem Grimm vor, daß der Schild über den Rücken geworfen, und das Schwert mit beiden Händen geschwungen wurde. Herb. l. v. Tr. 5588: daz swert er mit beiden henden nam. Diethr. Flucht 3287: sie namen die swert in beide hant, obwohl sie zu Roß kämpften, was sehr ungewöhnlich ist. 8993: sie namen die swert zu beiden handen. 9485: zu baiden handen trug daz swert Pitterunch der recke wert. Rav. Schl. 421: daz swert zu beiden handen nemen er began. 452. 630. 788. 798. 809. Gr. Roseng. 2041: Sifrit sîn swert zuo beiden handen nam. 2061 desgl. Diethrich. Wir sehn, daß besonders die jüngern Dichter der Heldensage gern sich ihre Helden in dieser Kraft bethätigen ließen.

In der Regel begann der Schwertkampf, nachdem die Lanzen beim Anrennen zersplittert waren; versagten dann auch die Schwerter, so folgte das Ringen (s. meine Parc.-Studien, Hft. III, S. 102. 103).

Die Fechtschule mußte, wie wir S. 101 schon beim Schilde erwähnten, auch zum Schwertkampf geübt werden, der eben so wie der Lanzenkampf „Kunst und Kraft" erforderte. Tristan fängt mit dem Kolben die Schwerthiebe Pfelerin's auf. Trist. 5602: er kunde ouch rehte schirmens genuoc. Die Position wird beim Hiebe näher beschrieben Herb. I. v. Tr. 1086: er nam In die rechte hant daz swert, Mit dem lerzen fuzze hinterwert, Mit dem rechten trat er fort. Daz swert bî des schildes ort Zu stiche er ez karte Und stunt und warte Wâ er wolte strîten. Parc. 739, 26: Swen̄ er schrîte Thabronit, Sô trat er fürbaz einen schrit. Lanz. 2035: Lînier grôzer künste pflag, Wan er niht wan ze staten (auf den Treffer) sluoc. Wigam. 4090: das Meerwunder lehrte den Helden schirmen, schiessen und seitspiel. Biter 2171: er schüttet daz swert als ein schirmswert. Wartb. Kr. I, 3: nû hebe ichs hie mit schirmeslegen. Luar. 1137: Ze beiden henden nam ers swert Und trat gein dem rekken wert Und brâht ein alten schirmslak, Daz Dietliep an der erde lak Gestrekket dar: er führte den alten Fechterstreich, wie er ihn von Meister Hildebrand gelernt hatte.

Der Pûsch (Bûsch) scheint ein hölzernes Schwert oder ein Stock gewesen zu sein, dessen man sich zur Fechtübung bediente, und den Turnieren, bei denen bloß hölzerne Kolben gebraucht wurden, gab man den verächtlichen Namen Steckenspiele. W. 187, 14 bei allerlei ritterlichen Uebungen Man sah von edeln kinden Mit scheftn ûf schilde tjostieren, Hie mit poynder rîten, Dort mit pûschen strîten; Dô sprungen rîter sêre... Afz. Bucher, Buquer, frapper, battre gleichwie biuschen, schlagen; afz. Buche, un brin de paille ou de bois (Rqf.). Mlt. Busca, Buschia ligni seu arboris stipex, caudex focarius. Buscha lignum, Bossus silva (Adel.); Roman. Busca, Splitter; catal. Busca, Brusca, Ruthe, Gerte. Nach Diez, S. 78 wahrscheinlich mit bois, bosc gleicher Herkunft.

Namen. Mâl. Segen. Symbol.

Die Schwerter, als unzertrennliche Begleiter ihrer sie führenden

Helden, gewinnen bei den Dichtern fast eine eigne Persönlichkeit und selbstständiges Leben. Sie haben ihre Namen und ihre Geschichte, und gehn als werthvolle Familienerbstücke von Geschlecht zu Geschlecht über. In den nordischen Liedern wird das Schwert oft als Schlange gedacht, die zischend aus der Scheide auf den Feind fährt, danach lauten auch zum Theil seine Namen; andre bezeichnen es wieder als verzehrende Flamme. In der Edda begegnen wir den Namen der Schwerter Höfudhvessingr, Mimungr, Skilvingr, Hoitingr, Tyrvingr, Rifsjungr, Skafningr, Gelmingr; bei Saxo Grammatikus p. 135 Liusingi, Huittingi (Grimm, Gr. III, 441). Im Beowulf fanden wir bereits den Nägling und Hrunting. Reich ist die deutsche Heldensage an berühmten Schwertern. Balmung heißt die Waffe Siegfrieds, und sie ist in der ganzen Sage vom Anfang bis zur letzten blutigen Katastrophe auf dem Schauplatz mitwirkend. Siegfried erhielt es aus dem verhängnißvollen Nibelungenhort, bekämpfte damit die Nibelungen, führte es siegreich gegen die Sachsen, bis es sich Hagen bei Ermordung des Helden aneignete, der es im Kampf gegen Etzel und die Hunnen gebrauchte, bis er von Diethrich besiegt in den Kerker geworfen es lassen muß, und Chriemhild es ergreift und ihm das Haupt damit abschlägt (Nibel. 94. 96. 206. 1736. 2242. 2287. 2310. Rav. Schl. 683. Biter. 7228. Gr. Roseng. 1076. 1978). In der Edda heißt es Gramr. Wittig's Schwert heißt Mimming (Rav. Schl. 402. 411) von Wieland verfertigt (Biter. 178. 12278). Heime's Nagelrink (Gr. Rosegn. 1303. Biter. 12274). Diethrichs Sachs, Biter. 9269: Vil kresticlich an sîner hant Huob Diethrich das alte Sachs, Das schneid die helm als ein wachs, Das weich geperet waere. 1228 das alte Sachs. Im Diethr. Flucht 7175 heißt es Schimming. Iring's Waske (Biter. 12285. Nibel. 1988). Biterolfs Schrît, von Meister Myme dem Alten gefertigt, der saß in Azzaria, 20 Meilen von Tolet (Biter. 123). Dietleibs Welsung (Luarin, 2328), Hildebrands Freisant. Schon Veldeck nennt mehrere in der deutschen Heldensage berühmte Schwerter. Eneit 5691: Vulkan sante im ouch ein gut swert, Das scharffer und harter was Den der gute Ecke Sabs, Nach dere mere Mymyng Nach der gute Nagelring Nach Haltechlein (Hauteclair) nach Durendart. Letztere zwei gehören der Karlssage an. Diese folgte dem germanischen Gebrauch. Rolands Schwert heißt Durindarte, auch Durin-

dane (Ruol. I. 29, 29. 117, 17. 120, 25. 146, 6); es war fast so groß wie das unten erwähnte Ogiers und soll später in einer türkischen Moschee zu Brussa oder Bursia in Asien als Rolands Schwert gezeigt worden sein. Karls d. Gr. und Wilhelms von Orange Joyeuse (Schoyûse, W. 37, 10. 40, 17. 54, 24. 72, 30. 77, 14. 85, 26. 88, 24. 90, 26. 206, 11. 295, 2. 422, 15. 442, 12). Paligan's und Bernart's von Brubant Perziosa (Ruol. I. 272, 7. W. 410, 25). Olivier's Hauteclair (Alteclere, Ruol. I. 29, 30). Des Riesen Haimon's Lücebel. Reinhards v. Montalban Flammberg. Fierrabras hatte drei Schwerter Floranz, Taufe und Graban. Ogier's Courtain; dieser dänische Held führte es gegen Karl d. Gr. und man will es zu St. Pharon de Maux gefunden haben; dessen Klinge ist 3 Fuß und 1 Zoll lang, und beim Griff drei Zoll und gegen die Spitze 1½ Zoll breit; das Stichblatt hat 7 Zoll Durchmesser und Mabillon fand das Ganze 5¼ Pfund schwer (P. Daniel, Hist. de la milice franç.). — Arthurs berühmtes Schwert hieß Escalibor, bei Gottfried v. Monmouth Kaliburnus genannt, das später Richard Löwenherz besessen, von dem es Tancred von Sicilien a. 1191 erhalten haben soll (Warton, Hist. of engl. poetry, I, 121). Im jüngern Titurel wird Schianatulanders Schwert Valzône genannt.

Mâl bezeichnet, neben andern Bedeutungen, im Allgemeinen Schmuck und Zierrath, besonders an den Waffen, so auch am Schwert: Nibel. 1943: er brichet ûf den helmen diu lieht schînenden mâl. P. 275, 3: Sîn helm, sîn schilt was sô versnitn Daz niemen dran kôs keiniu mâl. 254, 14: Valz und ecke vliesent niht diu mâl ir schîn. Eneit 4540: swert mit schônen mâlen. 5703: es hatte guldene mâl und von silber beide. Lanz. 366: Ein swert, daz hete guldîniu mâl Und sneit wol îsen unde stâl. Grimm, Gr. III, 442 bezieht mâl am Schwert auf die „Nägel an der Klinge"; allein ich wüßte nicht, wo dergleichen daran zu finden? Nach dem Zusammenhang kann mit mâl nur die aufgetragne oder fein eingelegte Goldverzierung an der Klinge oder andrer Wehr gemeint sein. Ruol. I. 176, 6: Hillunc und Vastmar zehiwen in die goltmâl. Vergl. auch Blachmâl, Blamâl, Nielloverzierung und W. Grimm's Anmerkung zu Athis u. Proph. B, 58.

Eine besondre Zier der Schwerter sind die Inschriften daran.

Schon Beow. 1703 oben fanden wir auf der Leiste des alten großen Schwertes eine Inschrift, die den Ursprung des alten Streites und den Namen des ersten Besitzers, für den es gefertigt ward, anzeigte. Ebenso waren die Schwerter der brittischen Häuptlinge, die Graf Wido an König Karl als Zeichen der Unterwerfung überbrachte, mit ihrem Namen bezeichnet (Einhart, Añal. 799). Als Waffenschmiede werden in den Gedichten mit Auszeichnung genannt, z. B. P. 261, 1. 643, 8 Trebuchet, W. 356, 16 sein Sohn Schoyt in Assigarziunde. W. 429, 28 Kiun von Munleun und Ruol. l. 57 Schmied Madelger von Regensburg, welche Stadt schon im Annolied 294 als die Heimath tüchtiger Waffenschmiede genannt wird; in Wolframs Wilh. v. Orange wird Nördlingen als solche erwähnt, und im Brut des Wace die Insel Avalon. Schmied Wieland der Heldensage ist hinreichend bekannt. Auf den Klingen der jüngeren Zeit begegnen uns oft die Namen und noch häufiger die Zeichen ihrer Verfertiger. Nach Klemm (Kulturgesch. IX, 433) finden sich folgende deutsche Namen auf Schwertern in der Sammlung des kgl. histor. Museums zu Dresden: Hans Prum von Mesene; Heinrich und Peter Pather; C. Pols; Clemens Meigen; Johann Moum; Joh. Kirschbaum; Joh. Allich; Clemens Horn in Solingen; Andreas und Peter Munsten; Meves Berns in Solingen; Clemens Koller; Peter Tesche; Peter Brock; Johann Wunds in Solingen; Peter Wersberg. Von spanischen Namen fand derselbe: Bastian Armando de Toledo; Anton und Friderico Picino de Toledo; Sebastian Hernandez, 1599; Joañes de l'Orta, Hispango en Toledo; Hañes Muerto; C. A. Mora el Toledano, 1586; Andrea Ferar; Johañes Racoca; Martinez Deivan; Peter Gareda; Francisco en Toledo; Tomas de Ajola; de Pedro de Velmonte en Toledo del Rei Espaine; Rodriguez em Domingo; Danielo me fecit in Castelo Milano 1475. Schwan la garde de France. Auch Jahreszahlen finden sich auf den Klingen daselbst, z. B. 1279, 1345; in der Darmstädter und in Klemm's Sammlung 1414 in einer Schriftart, die einer viel späteren Zeit angehört. Die Solinger Klingen haben ein sehr rohes Wolfszeichen; dann kommen Kreise halbgetheilt, und mit einem Kreuze, dann mit *X*, +, *A*, *Ψ*, +*X* vor. Die Solinger Klingen sind von alter Zeit her in Deutschland berühmt. In Spanien fertigt man noch jetzt zu Toledo treffliche Klingen. Das histor. Museum zu Dresden besitzt mehrere

davon, die König Ferdinand VII dem Prinzen Maximilian von Sachsen sandte, die so außerordentlich elastisch sind, daß man sie um den Leib biegen kann.

Als Inschrift kommt häufig **Ave Maria**, oft in seltsamen Zügen vor, und da dieses erst im 13. Jahrhundert zum stehenden Gebet ward, so reichen damit gezierte Klingen schwerlich darüber hinaus. In ähnlichen, schwer lesbaren, verkünstelten Zügen wiederholt sich mehrfach die Inschrift: **Ich dien.** Ein Schwert des historischen Museums zu Dresden hat seltsamer Weise das ganze Alphabet in großen Unzial-Buchstaben. Mit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden die Inschriften häufiger. Klemm fand im histor. Museum zu Dresden folgende: **Spero in Deum. — In te Domine speravi Sebastian Hernandez. — Mein leben und end Steht alles in Gottes hend. — Christus leiden und sterben macht Daz ich den Tod nicht acht 1559. — In mea tutela tueatur me Deus 1581.** — Ein großes Schwert daselbst hat die Inschrift: **Rex glorie veni cum pace JHS. Nazarenus Rex Judeorum.** Eine spanische Klinge in Klemm's Sammlung: **No contento, no queioso antes muerto que mutado.** In der Prinz Karl'schen Sammlung zu Berlin ist ein altes, in Ostpreußen am Ufer der Ostsee gefundnes Ritterschwert mit langgedehnter lateinischer Inschrift, die etwa zu lesen: **Enrics dux**, die Buchstaben mit Gold eingelegt und zwischen zwei Linien stehend. Ebendas. ein altes reichverziertes Jagdschwert mit niederländischer Inschrift: **Hoe liever lief, Hoe leider leet, Wa naert daer aen een schejden gheet**; s. v. d. Hagen Bildersaal S. 23. Derselbe bemerkt S. 4 hinsichts des bereits oben S. 137 erwähnten Schwertes des Schenken Konrad v. Winterstetten, wie es als ein treffendes Sinnbild des innigen Vereins der Dichtkunst mit dem Ritterthum durch seine Inschrift erscheine, welche auf einer Seite der Klinge lautet:

> **Chunrat vil werder schenke**
> **Hie bi du min gedenke,**

und auf der andern:

> **Von Vinterstetten hochgemut,**
> **La ganz dehainen isenhut.**

Es ist angeblich im Welfisholze in der Erde gefunden, und dasselbe, welches Graf Johann Georg zu Mansfeld dem Kurfürsten August I

schenkte (v. Quast, Beschreibung des hist. Mus. zu Dresden, 1834). Die Klinge ist hohl geschliffen und darauf stehn die großen Buchstaben der Inschrift gelb eingelegt. Conrad v. Winterstetten, Bruder des Minnesingers Ulrich v. Winterstetten, war Erzieher des jungen hohenstauffischen Königs Heinrich VII (v. d. Hagen, MS. IV, S. 133), und das Schwert scheint ihm von seiner Geliebten geschenkt zu sein, als deren Dienstmann er so männlich focht. „Denn du min gedenke enthalte eine Aufforderung zum Frauendienst.“ Klemm (l. c. S. 432) dagegen hält dafür, daß es ein Geschenk des Kaisers an Conrad gewesen, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kaiserlicher Landvogt in Schwaben war. — Zur Literatur über diesen Gegenstand führen wir noch an: Achille Jubinal, Notice sur les armes defensives et specialement sur celles, qui ont été ufitées en Espagne depuis l'antiquité jusqu'au 16^m siècle incl. Paris, 1840, 8. mit Abbildungen der Waffenschmiedezeichen. — Adam v. Daniels vollständige Beschreibung der Schwert-, Messer- und übrigen Stahlfabriken zu Solingen. Düsseldorf, 1802. 8. 2te Ausg. 1808. — Knecht, Waffensammlung in Solingen. — Malten, Weltkunde. 1841. (IV, 245 flg.) — V. v. Hagen: Ueber die alten Schwertinschriften, in den Akadem. Abhandlungen. Berlin, I, 1844. — Dessen Schwansage, 1848, S. 17.

Der Schwertsegen ist in erster Bedeutung der Weihe- und Segensspruch, welcher bei Ertheilung der Ritterwürde über den jungen Ritter, dem dabei das Schwert feierlich umgürtet wurde, und über sein Schwert aus geistlichem Mund oder von dem, welcher diese Würde verlieh, gesprochen wurde. Die dabei stattfindenden Feierlichkeiten haben wir „Parc.-Studien“ III, S. 56 flg. im Allgemeinen bereits geschildert. Hierauf bezieht sich Trist. 5021: Sich, nefe Tristan, Sît dir nu swert gesegent ist, Unde sît du rîter worden bist — worauf dem Helden die Ritterpflichten vorgehalten werden. Heinr. Trist. 1780: Ir beider swert der scheiden blôz Wurden in den zîten; Si zukten von der sîten, Daz in dar an gesegent was. Lohengr. S. 96: Der Prabant von hûse furt drîhundert ritter küne Und zweihundert werder degen, Den er ouf der vart wolt geben swertes segen, Swen daz im quam des meyen kunft mit grüne. Boppe (v. d. Hagen MS. III, 381): Pflic schiltes amptes und êre swertes segen, Bis vridebaere u. s. w. übe alle nun aufgezählten Ritter-

tugenden. Auch beim Auszug zum Kampf wurden wohl in ähnlicher Weise die Waffen geweiht.

In zweiter Bedeutung ist Schwertsegen der auf der Klinge oder am Griff eingegrabne oder in Goldschrift angebrachte Segensspruch, wodurch man glaubte, dem Schwert besondere mystische Kräfte zu verleihen, oder durch den der Führer desselben an seine Pflichten gemahnt werden sollte. Schon nach dem Alten Testament war es üblich, an Hausthüren gewisse Zeichen, mystische Worte und Sprüche zum Schutz gegen böse Einflüsse zu schreiben (s. Parc.-Studien, II, 39) und leicht gewannen derartige Sprüche den Karakter von Zauberformeln. Sprüche der ersteren Art fanden wir zum Theil schon unter den obenangeführten Schwertinschriften. Ein Beispiel der letzteren Art giebt Wigal. 7335, als der Held sich zum Kampf mit dem zaubermächtigen Roaß rüstet, indem der auf einem Band (briev) geschriebne schützende Segensspruch ihm um sein Schwert gewunden ward: Dô was gewarnt der junge man Mit einem brieve der im wart Gestrîchet an sîner vart Umbe sîn swert mit gebet, Und mit dem kriuze daz er tet Für sich, dô er ze dem tor in gie. Dâ von getorste der tievel nie Zuo im komen nâher baz. In derselben Weise ward vorher der Held vor dem Altar von einem Priester mit Gebet um Sieg für ihn eingesegnet, und dazu 4427: Der priester strichte im umbe sîn swert Einen brief, der gap im vesten muot. Für elliu zouber was er guot. Dagegen wird P. 490, 21 die Inschrift am Schwerte des Amfortas bestimmt segen genannt: Wan Trebuchet der wise man Der worht zwei mezzer, diu ez sniten, Ûz silber, diu ez niht vermiten, wodurch allein das Eis von dem blutenden Speer abgeschabt werden konnte. Den list (die Erkenntniß zur Verfertigung dieser Messer) tet im ein segen kunt, Der an des küneges swerte stunt. Dieses Schwert muß ein andres als das gewesen sein, welches Amfortas dem Parcival bei seinem ersten Besuche zu Munsalwäsche schenkte, denn dieses hatte nach Sigunens Aeußerung Trebuchet selbst gearbeitet, und er brauchte daher nicht erst den Inhalt der Schrift kennen zu lernen, die er doch selbst darauf gesetzt haben mußte. Sigune spricht P. 253, 25, als sie das Gralschwert an Parcivals Seite erblickt: Du füerst ouch umbe dich dîn swert. Bekenest du des swertes segen, Du maht ân angest strîtes pflegen. Sîn ecke liegent im rehte: Von edelem geslehte Worhtez Tre-

buchetes hant. Hier ist swertes segen die dem Schwert inne wohnende Kraft, daß es beim ersten Schlage zerbrochen, doch dann eingetaucht im Brunnen Lac bei Karnant und die Stücke zusammengehalten wieder besser als je hergestellt wird; aber es enthält auch die Bedeutung, daß mit seiner Uebergabe an Parcival das Königthum des Grals verliehen wurde — wenn die verhängnißvolle Frage geschah, wie ja überhaupt Ueberreichung des Schwertes Symbol der Uebertragung der Gewalt war. Wenn Sigune daher fortfährt 254, 15: Daz swert bedarf wol segens wort; Ich fürcht diu habestu lâzen dort: Hâts aber dîn munt gelernet, Sô wehset unde kernet Immer saelden kraft bî dir, so ist hier mit segens wort nicht der Wortlaut einer Inschrift, sondern die verhängnißvolle Frage gemeint, zu welcher Parcival durch Ueberreichung des Schwertes aufgefordert wurde, und in Folge deren der Segen des Gralkönigthums über ihn, und Genesung dem Amfortas würde gekommen sein.

In dritter Bedeutung ist Schwertsegen die Beschwörungsformel, welche den Besprochnen gegen Verletzungen durch das Schwert sicher stellen soll, und als Beispiel entnehmen wir einen solchen in einer Breslauer Hdschr. (IV, 8v, 6. Bl. 187b) enthaltnen, von Hoffmann (Altd. Bl. I, 266 flg.) mitgetheilten Schwertsegen, der sich selbst Conjuratio nennt:

Ich Beswer alle woffen gut
mit des heiligen Cristus blut,
des heiligen Cristus adem,
daz sy or stechen unde or sniden lasen.
unde sint also gut
kegn mynem fleisch vnde mynem blut,
also myner frouwen sente Marian ir sweifs was,
da sie des heiligen Cristes genas.
des heiligen Cristes blut,
daz an dem spere nyder wut,
geseyne myn fleisch vnde myn blut!
der heilige Crist stiefs syne ruten
in den jordan, daz der jordan weder stunt:
also müssen alle woffen bose vnde gut
vermiden myn fleisch vnde blut,
daz ye gesmedt wart,
sint der heylige Crist geboren wart —
ane daz myne alleyne,
daz misse snide fleifch vnde gebeyne;
wan daz komet vfs myner hant
so sie ez zou den andern geczalt.
des helffe mir der heilige got
der an dem crütze leit den bittern tot.

Das Mittelalter war unendlich reich an solchen abergläubischen Beschwörungen gegen alle nur möglichen Uebel, gegen Naturereignisse wie

Regen, Gewitter, Hagel, Trockniß u. s. w. wie gegen körperliche Leiden sowohl der Menschen als Thiere und ihrer einzelnen Gliedmaßen. P. 507, 23 läßt Wolfram den Gawan den Wundensegen über Urjans Wunde, um ihr Blut zu stillen und sie zu heilen, sprechen: Gâwân die wunden verbant Mit der frouwen houbtgewant, Er sprach zer wunden wundensegn, Er bat got man und wîbes pflegn. Wie er gelautet haben mag, lehrt uns die Mittheilung Grimm's, Mythol., erste Ausg., S. CXLI, Nr. XXXII: Ein schöner segen das blut zu stillen: In unsers herren gottes herz da stuenden drei rosen, die erst ist sein dugent, die ander ist sein vermögen, die dritt ist sein will; pluet steh still! im namen u. s. w. Ein andrer: Longinus der man, der unserm herren Jesu Crist sein gerechte seiten hat auf getan, daraus rañ wasser und bluet, ich beschwöre dich bluet, durch desselbigen bluets ehre, das du nimer blutest mere. Im namen u. s. w. Ein dritter: O got der immer ewig ist, der aller menschen hilf und trost ist, ich büt dir bluot, das du stil standist, als die menschen am jungsten tag still stan müssend, die nicht nach gottes willen hant getan. — Vergl. J. L. Hartmann, Ueber die Greuel des Segensprechens, Nürnberg 1680. Grimm, Mythol. 2te Ausg. S. 987 flg., 1173, 1184, 1195. Zahlreiche Beispiele von allerlei Segen Grimm, Myth. 1. Ausg. S. CXXVI flg. Mone, Anz. v. 1834, S. 45, 46, 277—287; v. 1837, S. 460, 461, 469, 477, 478. Bodmann, Rheingau-Alterth. II, 710. Mone, Uebersicht der niederl. Volkslit. S. 334. Wackernagel, Wessobr. Gebet, S. 67. Hoffmann, Fundgruben, I, 260 flg., 343 flg. Dess. Altd. Blätter I, 266. II, 268—272. Fr. Pfeiffer, Germania, 1856, I, 1, S. 105 flg.

Bei dem hohen Werthe, welchen das Schwert für den Mann und Krieger hatte, ist es natürlich, daß es auch zum Symbol in den mannichfachsten Beziehungen diente. Wir bemerkten oben, daß die Klinge mit der Parierstange des Griffs ein Kreuz bildete, und bei diesem mit in die Erde gesteckter Schwertspitze ward durch Handauflegen gebetet und geschworen. So Walther von Aquitanien Walth. 1159:

> Contra orientalem prostratus corpore partem
> Ac nudum retinens ensem hac cum voce precatur: —

und Wigal. 6513, als der Held nach dem Kampf mit der wilden Ruel

sein Schwert wieder erlangt hatte, Er kuste daran unde sprach: O wol mich swert, daz ich dich han! Ûf dînem knopfe ich des swere, Diwile ich swert tragen wil.... (Vergl. meine Uebersetzung Walthers v. Aquit. Am. S. 154, 155.) — Im Alterthum, schon nach der Edda, war es Sitte, daß wenn ein Mann bei einer Frau schlief, die er nicht berühren wollte, er ein nacktes Schwert zwischen sich und sie legte: so Sigurdr und Brynhildr, Hrolfr und Ingigerdr, so bei den mhd. Dichtern Tristan und Isolde, Trist. 17417, 17487, 17510, Caspars v. d. Rön Heldenb. Wolfdiethrich Str. 270 legt der Held sein Schwert zwischen sich und die zauberische Heidentochter, und sagt: wer gumpt und ruet niete, der selb verschneidet sich, und sie versucht vergeblich, ihn zu verführen. — Wer sich ergab, gieng entweder ohne Schwert, Walth. 64: ibant legati totis gladiis spoliati, oder faßte das Schwert an der Spitze, so dem Sieger den Griff reichend, gleichsam als ob er sich dessen zur Hinrichtung bedienen möge. Bei den Gothen scheint Adoption durch das Schwert stattgefunden zu haben; mit dem Schwert ward Land übergeben (investire regno per spatham); das Schwert war Symbol der Gerichtsbarkeit, zumal der peinlichen Gewalt über Leben und Tod, und auch bei der Brautführung und Hochzeit scheint es von ähnlicher Bedeutung gewesen zu sein. Uebersendung und Annahme des Schwertes bezeichnet zu vollziehende Hinrichtung. Vergl. Grimm RA. S. 165—170 mit zahlreichen Belägen.

IV. Flatschen. Flammberg.

Als besondre Schwertgattung kommen Flatschen vor. Viter. 6535: Fürst Witzlaw von Böhmen sprach: ob wir nicht kumen Mit gleyen und buckelären (mit Jagdspießen und kleinen runden Schilden) Doch mugen wir satel laeren Mit flätschen wol schneidunden; Die tieffen ferchwunden Sull wir mit schwerten hawen hie. 8445 spricht derselbe: ich will 100 Helden senden: In sol nicht wesen schwaere, Ob sy nicht spere enfüeren, Sy sullens mit flatschen rüeren den helden auf den renden (Schilden). Und wieder heißt es von Witzlaws Mannen 10185: Da ward schaden vil genomen Von flatschen, die vil sere schniten. Der Zusammenhang ergiebt, daß Flatschen eine scharfschneidende Hiebwaffe sind, obgleich Müller-Zarncke's Wörterbuch: „eine Art Schwert?“ dies in Frage stellt, aber zugleich eine Waffe, die hier als den Böhmen eigenthümlich er-

scheint, da nur sie sich derselben bedienen; Ziemann WB. weist auf das ahd. **Flaz**, flach, planus hin (Graff III, 777). Und nach Schmeller, Bair. Lex. ist flätsche eine Ohrfeige, und Müller-Zarncke verweisen auf vlasche, Schlag, Hieb, was mit dem afz. Flachel, Flachet, espèce de baton, und Flaeler, battre, flagellare zusammenhängen mag. Ich halte dagegen dafür, daß es entstellt aus dem afz. Fauchon entstanden ist, sorte d'épée courbe, ainsi dite, parcequ'elle étoit en forme de faucille, ou comme le cimeterre (s. Diez, WB. S. 310) des Turcs, le herpé ou acinacis des Persans, ou parcequ'on en fauchait la vie des hommes, le falx des Latins (Rquf.). Sie würden daher den Siciles des Gellius (Noct. Att. X, 25) entsprechen. Da Witzlaw Etzels Mann ist, so ist es natürlich, daß der Dichter ihm auch eine undeutsche, orientalische Waffe beilegt. Das Mittellatein kennt sie als **Sparus**, genus gladii ad modum magni cultri vel falcis, und als **Falcio** nach Stat. a. 1282 Ord. Cisterc. inter Anecd. Marten. T. IV col. 1482: Ne quis monachus vel conversus praesumat suum arma deferre, sumere vel habere, videlicet enses, vel gladios, falciones, sicas aut cultellos acuminatos, aut cetera armorum genera (Adel.). — Gleichbedeutend mit diesen ist denn auch **Azger, Aziger**, nach Sumerl. 32, 55 und Graff, IV, 225 acinax, genus gladii. Ἀκινάκης, ein persisches Wort, ist von den Lateinern als acinax beibehalten, und bedeutet bei Horaz und Curtius den kurzen krummen Säbel der Perser, Meder und Scythen. Graff stellt das Wort unter gêr und Grimm, Gr. II, 267, 484, 494, 717 nimmt es gleichfalls als genus teli, jaculum, aglf. ätgar. Ob das mhd. atigêr aus dem Angelsächsischen geflossen, ist indeß aus den Belägstellen nicht unzweifelhaft sicher. Ruol. l. 97, 3: Funfzehn tûsent guoter knehte di fuorten alle atighere (v. l. ethgere) in ir banten. Da hier von der Bewaffnung des heidnischen Heeres die Rede ist, so dürfte es nicht befremden, wenn den Kriegsknechten auch das asiatische kurze Schwert gegeben wäre. Wigal. 10671 beim Auszuge des Helden: Starchiu sper von Angeran Man fuorte mit den fürsten dan Wol zweinzech fuoder ode mêr. Gabilot und atigêr Truogen die sariande. Letztere Waffen der Knappen stehn hier im Gegensatz zu den starken Speeren der Fürsten, und weder das Gabilot noch Atiger sind ritterliche Waffen; nur fällt auf, daß hier für die Knechte zweierlei leichte

Speere genannt sein sollten. Die Hamburger Hdsch. des Wigalois liest **ezengêr**, was sich dem **azigêr**, **acinax**, nähert. Benecke, Wig. S. 523 erklärt **atigêr**, dem aglſ. folgend, für einen kurzen, wahrscheinlich durchaus eisernen Wurfspieß, und Müller-Zarncke wie Ziemann WB. schließen sich dem an, ohne jedoch die Bedeutung **acinax** zurückzuweisen, welche nach den von Graff und **Sumerl. l. c.** gegebnen Stellen jedoch vorzuziehn sein möchte.

Der Flammberg, jener große flammenförmige Zweihänder, drei Ellen lang, erschien erst im 15. Jahrhundert, und war vorzugsweise den Städtern eigenthümlich. Zu gleicher Zeit erschienen auch die drei- und vierkantigen Panzerstecher oder Stoßdegen (Klemm, l. c. S. 435).

V. Messer.

Die Sitte, neben dem Schwert noch ein Messer oder einen Dolch zu tragen, geht in die frühste Zeit zurück. Nach Lindenschmit finden sich in den merowingischen Gräbern häufig Messer, die zwar weit unter der Länge des Halbschwertes, doch offenbar ihrer Größe und Stärke nach zu den Waffen gehören, und nicht zu den Geräthen, zu welchen die kleinen, ungemein häufig gefundnen Messer von 3½ bis 7 Zoll Länge zu zählen sind. Diese größeren Messer sind augenscheinlich Stoßwaffen, die neben den Hiebwaffen getragen wurden, 11 Zoll bis 1 Fuß lang, schlank, und meist noch einige Zoll von der Spitze ab zweischneidig. Sie erinnern zugleich an die Kunst und den Brauch des Messerwerfens, den chinesische Jongleurs uns wohl noch heute vorführen, wozu sie unter allen ähnlichen Waffen am geeignetsten erscheinen. Dieser Brauch, besonders bei den südlichen Völkern heimisch, blieb auch dem Norden nicht fremd, und unsere Dichter erzählen davon. So berichtet Lanc. 1119 von einem Messerkampf durch Werfen zweischneidiger spitzer langer Messer: **Er zwei scharpfiu mezzer truoc, Spizzic unde lang genuoc; Diu mezzer beidenthalben sniten.** Ausführlich erzählt Caspar v. d. Rön, aber noch besser das Heldenbuch (gedr. Sigm. Feyrabend, 1590, 4., S. 124—128) den Messerkampf zwischen Wolfdiethrich und dem Heiden Bellian. Beide Kämpfer entkleiden sich bis auf das Hemde, und müssen sich auf zwei Stühle stellen, die sie nicht verlassen dürfen. Jeder erhält zum Schirm einen handbreiten Buckeler und drei Messer. Der Heide wirft zuerst, Wolfdiethrich weicht dem Wurf durch einen hohen Sprung

aus; ein vogel mit seinem gefider Möcht es kaum han gethan. Darauf der Heide

Er warff in rechter gohe
Das ander messer dar,
Er hub die handt zu hohe
Und versaumpt sich do gar.
Er warff ihm von der blasse
Zween löcke wuñesam
Als sie mit eim scharsasse
Wern geschoren hindan.

Hilff Gott in meim elende
Sprach Wolffdietrich mit zorn.
Wie ist mir so behende
Ein blatte hie geschorn!
Nun mag ich fürbaſs mehre
Doch gar kein pfaffe wesen.
Herr Gott durch all dein ehre
So bin ich noch genesen.

Vor dem dritten Wurf des Heiden wickelt Wolfdiethrich sein geweihtes Sanct-Jürgenhemd vor dem Herzen zusammen. Darauf

Das dritte messer schwere
Warff der heydnische man
Hin durch den bugkelere
Recht als ein weichen schwam.
Hin von dem hembde reyne
Schnellt es auff einen stein;
Der erspielt zu stücken kleine
Recht als ein weiches bein.

„Herr König ich bin gestanden
Nun solt ihr mir ouch stahn.
Ich wirff näher mit mein handen
Weñ ihr noch habt getan.“ —
Er sprach: du tauber Christen,
Du magst mir nicht geschaden;
Da sind mit zauberlisten
Mein messer vberladen!

Nun wirft Wolfdiethrich, und nagelt mit dem ersten Wurf seinen Fuß an den Stuhl; der zweite trifft seine Seite;

Er warff ihm gehn dem hertzen
Das dritte messer dañ

So gar mit grossem schmertzen
Dem heydenischen mañ;
Er warff ihm in dem leibe
Das hertz mitten entzwey
Recht als ein mañ seim weibe
Schnit ein gebraten ey.

Die Erzählung enthält einige in ein hohes Alterthum zurückweisende Züge. Die Messer des Heiden, mit zauberlisten überladen, erinnern an die von der Königin Fredegunde mit zauberhaften Verwünschungen belegten und vergifteten Messer (cultri maleficati), welche sie den Mördern Sigeberts übergab (Lindenschmit, S. 14); und der Zorn Wolfharts über die durch den zweiten Messerwurf ihm abgeschorne Locke findet sein Gegenbild Walth. 971: Francus feriens binos Aquitani vertice crines abrasit. Auch Walther vermerkt dies Scheeren der Tonsur, so klein sie auch ist, sehr übel, und der folgende Kämpfer ärgert ihn durch wiederholten Spott darüber. Die Tonsur machte aber auch zur Ritterwürde unfähig. Der letzte Merowinger ward geschoren in's Kloster gesteckt, und auch Ludwig der Fromme sollte durch die Tonsur die Regierungsfähigkeit verlieren. Nach der Lex. Burg. add. I, 5 galt es für strafbaren Schimpf, wer einem nur an Haar oder Bart griff, noch mehr, wer sie abschnitt, und Gregor v. Tours und verschiedne Kapitularien führen die Strafe des Haarabscheerens an (Grimm, RA. S. 702). Einen ähnlichen Scherz wie hier mit der Platte erlaubt sich Gr. Roseng. 2255: Wolfhart ist ungezogen. Er setzet rosenkreutze ûf ungekemtes har, d. h. er schlägt das Haupt blutig. — Einen Kampf zweier Männer ohne alle andern Waffen als Schwert und Buckler zeigt uns Taf. XXIX in v. d. Hagen's Bildersaal. Gottfried von Straßburg vergleicht die fließenden Reime des Blicker von Steinach mit gewandt geworfnen Messern Trist. 4712: Nemt wâr, wie er wunder Mit spaeher rede entwirfet, Wie er diu mezzer wirfet Mit behendeklichen rîmen, indem er an seinem Gedichte, dem Umbehang, webt.

Diese zweischneidigen Messer, so wie die sich ihnen anschließenden drei- und vierkantigen Stilets und Dolche wurden durch Kettchen am Brustpanzer befestigt getragen. Ihr Griff war in der Regel sehr künstlich und sauber in Holz, Elfenbein oder edlem Metall gearbeitet. Nach Roquf. Gloss. war der Dolch, welcher Miséricorde (sc. épée de —) hieß, den Rittern allein vorbehalten zu führen: Poignard très pointu,

sorte d'épée fort courte, und danach benannt, daß der Sieger, wenn er den Gegner niedergeworfen, und dieser dann nicht um Gnade miséricorde! rief, ihn damit niederstach. Bei Knappen und Kriegsknechten vertraten jene Messer häufig die Stelle des Schwertes. Nach Klemm (l. c. S. 437) wurde jener Dolch miséricorde an der linken Seite getragen; gleichwohl scheint, das Messer auf der rechten Seite zu tragen, die Regel gewesen zu sein. Das sehn wir auf dem mehr erwähnten Grabstein zu Zimmern, auf Taf. III und XXIII v. d. Hagen Bildersaal, und bei Herrgott, Mon. Anst. Tab. VII u. VIII auf Siegeln von 1365 und 1404. Tab. XLIII Bildersaal trägt die Figur im Civilkleid ein größeres Jagdmesser, unserm Hirschfänger ähnlich, gleichfalls auf der rechten Seite.

Die mhd. Dichter kennen die Bezeichnung Dolch nicht. Ahd. Tolg, Tolc, agl. Dolc ist vulnus. Mons sua sponte nascitur, vulnus ferro fit et dicitur uunta. Papula, vulnus, livor (Graff, V, 420). Cap. leg. Saxon. 22 de dolg i. e. de vulneribus. Leg. Alvredi Reg. Anglosax. c. 23: dolghot i. e. compositio vel mulcta propter vulnus factum (Adel.). Der Name scheint von der Wunde auf das Instrument, das sie gemacht, übertragen zu sein. Mlt. Dolequinus, Dollequinus, pugionis species. Dolo, vagina pugionis. Dolones, tela abscondita (Adel.). Afz. Dolequin, Dollequin, courte épée à deux tranchans, sorte de poignard (Rquf.). Nach Diez WB. S. 608 ein kurzer zweischneidiger Degen, vom mndl. dolckîn, Diminutiv von dolk.

Die Gnippe (wohl mit kneif, kneip, Schmeller, Bair. WB. II, 372; Bremer WB. zusammenhängend) führt der Ritter neben dem Schwert im Kampf als Waffe. Turl. Wilh. 115[a]: Den kuning ich mit der gnippen stach, Daz her von dem orse seig. Häufiger wird sie als Bauernwaffe erwähnt. Nithart bei Schilderung des dörperlîchen Weruger (v. d. Hagen, MS. II, 100[a]): Er traegt stät in sîner hant Ein vil griulîch îsen, dar an stent diu vremdiu mâl: Daz ist ein vil guot swert; Darzuo treit er eine gnippe. Ders. III, 248[b]: Der von Bernriute tregt Einen guoten îsenhuot. Sîn swert daz snidet sêre; Sîn genippe diu ist guot. Und ein stâhelstange Und ein bogen von horne. III, 200[b]: Hanolt swertes in der scheide niht vergâz; Engelmar ein schrammen durch den

rüzzel mâz Nâch den bakken hin ze tal, daz ahselbein enzwei. Dô kam Willebreht mit sîner genippen dar, Der lief ze helfe sînem gevateren Engelmar. Die Bauernschlägereien bei Nithart werden immer mit Schwertern und Messern geführt. Ein solches Messer sehn wir auch in v. d. Hagen Bildersaal, Tab. XXXVI, wo der Dichter von Bauern angegriffen wird, an einem Kerl auf der rechten Seite am Gürtel hängen. Neben dem Messer hängt eine verzierte halbmondförmige Tasche, wie solche auch die Figur auf Tab. XLIII führt, wodurch sich Helmbr. 153 erklärt: Zwei gewant diu must er haben, Gnippen unde taschen breit. Haupt, Zeitsch. IV, 326 bemerkt dazu: die gnippe scheine hier zum Gewand zu gehören, und erinnert an Knipptasche, eine Tasche, die sich schließt, zuknippt, Frisch, I, 528[b]. Allein wir sahen schon oben, S. 5, daß auch das Schwert zum Gewand, zu den Stücken, die man für gewöhnlich anlegt und trägt, gerechnet wird. Solche Messer, die als Waffen dienten, waren es, welche die Freien in Westphalen und Sachsen während ihrer Gerichtssitzung in die Erde steckten, und sie unter gewissen Formen wieder herauszogen (Grimm, RA. S. 287, 771), wie auch das Messer als Symbol bei Uebergabe von liegenden Gütern gebraucht ward (das. 170).

Häufig gehörte nach Ortsstatuten der Dolch oder dem ähnliches Messer zu den Waffen, die für gewöhnlich zu tragen, den Bürgern untersagt war, und dabei lernen wir noch verschiedne Namen derselben kennen; so Stat. Ferrariens. a. 1268: Arma vetita in civitate Ferraria et districtu intelligimus, außer verschiednen Lanzenarten Transferium, Scimpum, Cultellazium, Cultellum cum puncta habentem, Ferrum majus semisse. Muratori Antiqu. II, 487 u. 515 erläutert Transferium als Cultellum a ferire; cultelli feritorii vom it. feritore, qui ferit, vulnerat, caedit. Cultellum cum puncta i. e. cum cuspide. Cultellacius i. e. culter, ital. Cultellacio. Ferrum majus semisse, d. h. größer als das rechte Maß (s. Adel. Semissis). Scimpus erinnert an σκίμπων, σκήπων, scapus, Stock, Stengel, Schaft, also vermuthlich stiletartig.

Das Scharsahs, Rasiermesser, Novacula, nach Gloss. des 12. Jahrh. (Diut. III, 152) und bei Herrat v. Landsberg S. 184 wird häufig zur Vergleichung der Schärfe des Schwertes gebraucht. Herb. l. v. Trj. 6363. 8848. Trist. 9028: des Drachen Zähne waren gesliffen

sere scharpf unde wahs, Noch wahser dañe ein scharsahs. 2706: gelîch scharfen scharsachen hiez Marke Sensen machen, und legte sie in Isots Gadem, um sie vor Tristan zu hüten. Dem Ulrich von Lichtenstein, 26, 7, wird mit einem scharsach die Lippe chirurgisch operirt.

Zweites Kapitel.

Der Speer.

Wie bei allen Völkern erscheint auch bei den germanischen der Speer als die älteste und einfachste Waffe, und sie hat, gleich dem Schwert, von den ältesten Zeiten her ihre symbolische Bedeutung als Zeichen königlicher Macht, das später in den einfachen Herrscherstab, den Scepter, überging. — Speer und Schwert bedeuten in der ältern und gesetzlichen Sprache den Mann und Mannsstamm, im Gegensatz zu Spindel und Kunkel; daher die Ausdrücke spermâge, gêrmâge, swertmâge als Verwandtschaft von Seiten des Mannes, spillmâge, kunkelmâge von Seiten des Weibes.

Der Speer, gleich Stab und Fahne, war für Könige ein Symbol der Uebergabe von Reich und Land; Gregor. Turon. VII, 33: posthaec rex Gunthramnus data in manu Childeberti hasta, ait: hoc est judicium, quod tibi omne regnum meum tradidi. Aimoin, III, 68: Rex hastam, quam manu gerebat, nepoti tradidit inquiens: hoc amantissime nepos indicio noveris, te mihi successurum in regno. Dietm. Merseburg. L. VI, p. 60 (Reinecc.): Henrico cum hasta signifera ducatum dedit. Wachsmuth von Mühlhausen singt MS. 178[a]: Und were ich künig von Tschampanige So were ich wîtenan erkant. So liesse ich sper und al die krône Ê mîn lieb. Walth. v. d. Vogelw. 25, 13: 'Künc Constantîn der gap sô vil Als ich ez iu bescheiden wil, Dem stuol ze Rôme, sper, kriuz unde krône. Die Longobarden gaben dem Neffen Luitprands, als sie ihn zum König erhoben, „wie es bräuchlich war", den Speer in die Hand. Auf dem Siegelring Childerichs I, wie auf vielen fränkischen Münzen, zeigt sich der Speer in der Hand des Königs. — Der Speer diente aber auch, wie Hut und Pfeil, zur Ansage des Krieges; und wie schon Liv. I, 32 solche Sitte bei den Römern anführt, fand sie auch bei den Gälen im schottischen Hochland und den Nordländern in Skandinavien statt (Grimm, RA. S. 164 flg.).

In den Gesetzen der deutschen Völker wird der Speer als eine von jedem Freien geführte Waffe angenommen, z. B. Lex Langob. Pipini Regis, XLII: arma i. e. scutum et lanceam etc., und dies findet in den merowingischen Grabfünden eine zutreffende Bestätigung, indem Lanzenspitzen, als die zahlreichsten, nirgends fehlenden Waffen das Grab des ärmsten wie des vornehmsten Kriegers kennzeichnen (Lindenschmit S. 17).

Von den Speeren der alten Germanen berichtet Tac. Germ. c. 6: Hastas vel ipsorum vocabulo frameas gerunt, angusto et brevi ferro, sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio possit, vel cominus vel eminus pugnant. Die framea gehörte zu den Geschenken, die der Bräutigam der Verlobten weihte, c. 18: Boves et frenatum equum et scutum cum framea gladioque. In haec munera uxor accipitur, atque invicem ipsa armorum aliquid viro offert. Wenn in der Volksversammlung einem Rath Beifall sollte gegeben werden (c. 11) frameas concutiunt; honoratissimum assensus genus est, armis laudare. Nur zu wohl kannten die Römer jene schreckliche Waffe, c. 14: illam cruentam victricemque frameam! —

Der Schaft bestand aus einer schweren hölzernen Stange mit einer starken 1 bis 1½ Fuß langen handbreiten zweischneidigen Spitze von Eisen. Einige hatten nach Diod. Sic. V, 30 noch einen Ansatz in der Breite wie die spätere Partisane. Dieser Langspeer, größer als die framea, war eine den Römern nicht weniger furchtbar gewordene Waffe: Tac. Anal. II, 14, 21: Enormes hastas. I, 64: Hastae ingentes ad vulnera facienda quamvis procul. Lucan. VI, 258: Sic tibi durus Hiber, aut si tibi terga dedisset, Cantaber exiguis, aut longis Teutonus armis. Auch die in Römersold getretnen deutschen Hülfsvölker scheinen sie beibehalten zu haben. Tac. Anal. II, 88: Nec minus saevum spectaculum erant ipsi, tergis ferarum et ingentibus telis horrentes. V, 18: Praelongis hastis fluitantem labantamque militem eminus fodiebant. —

Neben der längern oder kürzeren Lanze führten die alten Germanen und andre Völker auch noch Wurfspieße, die sie außerordentlich weit zu schleudern wußten, vorzugsweise eine Waffe des Fußvolks. Tac. Germ. c. 6: Pedites et missilia spargunt, plura singuli atque in immensum vibrant. Es gab kürzere und längere Wurfspieße, zu den

kürzeren, aber schwereren gehörte das **Gaisum** (*γαίσος, γαῖσον*), das bei den Römern sowohl, als bei den Belgiern, Galliern, den Alpenvölkern und in Ober-Italien gebräuchlich war. Liv. VIII, 8: Leves (milites) qui hastam tantum gaesaque gererent, vocabantur. XXVI, 6: Appio Claudio sub laevo humero summum pectus gaeso ictum est. Virgil. Aen. VIII, 661: duo quisque Alpina coruscant Gaesa manu, scutis protectu corpora longis. Serv. ad h. loc. Gaesa hastae; viros fortes Galli gaesos vocant. Gell. Noct. Att. X, 25 nennt auch gesa zwischen pilum und lancea. Caes. b. Gall. III, 4: lapides gaesaque in vallum conjicere. Dieses keltische gaesum bestand nach Pollux VII, 33 ganz aus Eisen: *δόρυ ὁλοσιδήρον καλεῖται δὲ γαίσος*. Hesychius, lex. V: *γαίσος, ἐμβολίον ὁλοσιδήρον*, gaesum, hasta tota ferrea. Dieselbe Waffe theilt den Lusitanern Diod. Sic. V, 34 zu: „sie führen Wurfspieße, welche ganz aus Eisen (*ὁλοσιδήροις σαύνιοις αγκριςώδεσι*) bestehn und mit Widerhaken versehn sind." Anstatt des *σαύνιον* bei Diod. Sic. XIV, 27 bedient sich Xenophon des Wortes *ἀκόντιον*, und nach Vegetius I, 20; II, 15 waren die größeren $5\frac{1}{2}$, die kürzeren $3\frac{1}{2}$ Fuß lang.

Das *Ἀκόντιον* war ein Wurfspieß, der an einem Riemen geschleudert wurde (**jaculum amentatum**), und wir finden bei Gell. noct. att. unter verschiednen Namen noch mehrere Wurfspieße dieser Art, z. B. die **Tragulae** der Gallier und Hispanier (Caes. B. G. I, 26: mataras et trajulas subjiciebant. Liv. XXI, 7: bei der Belagerung von Sagunt Hañibal adversum femur tragula graviter ictus cecidit); das **Mesanculon** (auch mesancula; *μεσάγκυλον*) genus teli in medio amentum habens.

Gellius nennt ferner **Trifaces** eine Art langer Fernwaffen, **Rumices** wofür Andre Rumigestri lesen, und die Festus erläutert: Rumex, genus teli, simile spari Gallici. — Gellius setzt die **Spari** zwischen lanceas und rumices; Salust. B. Cat. 56 sparos aut lanceas, alii praeacutas fustes portabant. Der **Sparro, Spara, sparus** ist eine Art gekrümmtes Bauerngewehr, ein Wurfspieß, nach den Gloss. Graec. Lat.: *ἀκόντιον εἶδος*, gaesa, spiculum (Andre nehmen es für sagitta). Ugutio: Sparus, telum rusticanum, missile, quod spargatur i. e. mittatur (Adel.).

Die **Rhomphaea** (Romphaea, auch Rumpia, *ῥομφεία*) der

Bastarnen und Thraker beschreibt Valer. Flacc. Argonaut. VI, 95 als einen Speer, dessen Eisenspitze von gleicher Länge wie der Schaft ist:

Quos duce Teutagono crudi mora corticis armat
Aequaque nec ferro brevior et Romphaea (v. l. rumpia) ligno.

Gellius X, 25 und Liv. XXXI, 39 theilen diese Waffe den Thrakern zu: Erant pleraque silvestria circa, incommoda phalangi maxime Macedonum: quae, nisi ubi praelongis hastis velut vallum ante clypeos objecit (quod ut fiat libero campo opus est) nullius admodum usus est. Thraces quoque rhomphaeae, ingentes et ipsae longitudinis, inter objectos undique ramos impediebant. Claudian. Epigr. XXVII: Sic Geticas ultrix feriat romphaea catervas Romanasque tegat propere Thecla manus. Es ist zu beachten, daß Paulinus in seinem Gedicht auf den Tod des Grafen Herich von Friaul (a. 799) gerade dieses Wort für die Waffe des fränkischen Helden gebraucht: ubi cecidit vir fortis in proelio, clipeo fracto cruentata romphaea, und er läßt nicht wohl einen Zweifel, daß er hiermit den gallischen Speer, den Angon, bezeichnen wollte.

Die höchste Beachtung nämlich verdient, bemerkt Lindenschmit S. 20 flg., der in den merowingischen Gräbern gefundene, 4 Fuß lange Speer mit Widerhaken, der Angon: ahd. Ango, sowohl Stachel als Angel und Thürangel, aculeus, hamus, uncus; aglſ. Onga, aculeus. Graff I, 345 verweist dabei auf Angones, hastae Francorum. Gl. des 8. Jahrhunderts (Diut. I, 183. II, 175 Cardo, ango). Agathias II, 5 beschreibt ihn folgendermaßen: „Die Angonen sind nicht ganz kurze, aber auch nicht sehr lange Speere, zum Wurf tauglich wie zum Kampf in der Nähe. Sie sind zum größten Theil mit Eisen bedeckt, so daß vom Holze nur wenig und kaum soviel, als für das untere Beschläge hinreicht, zu sehn ist. An dem obern Theile des Speers ragen jedoch auf beiden Seiten gekrümmte Spitzen vor, welche hakenförmig zurück und abwärts gebogen sind. Im Kampf wirft der fränkische Krieger den Angon (ἀγγών), der, sobald er den Körper trifft, überaus tief eindringt und vom Verwundeten nicht herausgezogen werden kann, der Widerhaken wegen, welche furchtbare und tödtliche Schmerzen verursachen. Sieht dieses der Franke, so springt er hinzu, drückt durch einen Tritt auf den Speer mit der Last seines Körpers den Schild des Gegners herab und tödtet den nun Unbedeckten mit der Axt oder einem andern

Speer." Aehnlich beschreibt diese Waffe Eustathius, Auctor Etymol. und Suidas. Die hakige Spitze zeigt Verwandtschaft mit dem oben erwähnten Saunion der Lusitaner, indeß entspricht der Angon am meisten dem älteren römischen pilum, dem schweren Wurfspeer der Römer, der bereits zur Zeit des Vegetius einer leichteren Art weichen mußte. Die untere Hälfte des Schaftes war Holz daran, das dritte Viertel nach oben Holz mit eisernen Leisten und Ringen umgeben, in das vierte Viertel der Speerlänge war das Eisen eingeschiftet, das in einer dreikantigen Spitze (ferrum triangulum) mit Widerhaken auslief.

Isidor (Origin. XVIII, c. 7) giebt nichts Besondres, setzt jedoch den Schwungriemen, das amentum, noch als ziemlich allgemein voraus. Er führt auf: Hasta est contus cum ferro. Lancea est hasta, amentum habens in medio; dicta autem lancea, quia aequa lance i. e. aequali amento ponderata vibratur. Amentum vinculum est jaculorum hastilium, quod mediis hastis aptatur. Cuspis, hastile amentatum, a cespite dicta, quod est virgultum. Wir würden auf diese von den römischen und griechischen Schriftstellern angeführten Waffen nicht so ausführlich eingegangen sein, wenn die angelsächsischen und die Dichtungen der deutschen Heldensage nicht noch einen engen Zusammenhang mit denselben zeigten, der jedoch mit der Ausbildung der ritterlichen Fechtart sich immer mehr verliert. Und hier werden wir zunächst wieder auf den Angon zurückgeführt. Diesem sehr ähnlich beschreibt die Eigilsaga einen Speer: „Thorulf hielt einen Speer in der Hand, dessen Eisen zwei Ellen lang in eine gegen oben vierschneidige, gegen unten breitere Spitze endigte, und zwischen Spitze und Schaft lang und stark war. Der Schaft war nicht länger, als daß er ihn mit der Hand erreichen konnte. Eisern war die Speerstange und der Schaft überall in Eisen gefaßt. Diese Speere wurden Brynthvavar (Panzerbrecher) genannt" (Bartholini, Antiquit. Danicae XI, 8). Einen Speer mit solcher langen Eisenspitze führte Wolfhart Gr. Roseng. 1124: Dô fürt er in der hende ein sper groz als ein arm. Des widerhakigen Speers gedenkt Beow. 1450: das Seeungethüm wird mit Sauspießen, mit harschhakigen, hart gespießt und daran zum Strande gezogen. — Auch zeigt sich der Angon noch im 13. Jahrhundert in einem Bilde zu Matth. Paris (bei Lindenschmit S. 25 abgebildet), wo die Lanze mit Widerhaken aus andern Waffen der Schiffsmannschaft, als

Schleudern, Aexten, Lanzen mit blattförmiger Spitze, hervorragt. Ein Angon war entschieden auch der **Tridens** in Walth. 983: Helmnod, Insertum triplice gestabat fune tridentem, Quem post terga quidem socii stantes tenuerunt. Mit Recht korrigirt **Lindenschmit** S. 25 meine Uebersetzung des tridens mit „Anker". Wenn die hakige Wehr geschleudert in Walther's Schilde festsaß, sollten Alle sodann den Mann oder den Schild an dem Stricke heranziehn, wie der Wallfisch durch die Harpune gehalten wird. Dieser Strick ist der Schwungriemen, das amentum, dessen auch 772 Erwähnung geschieht: Ekevrid mox Ferratam cornum graviter jacit. illa retorto Emicat amento, quam durus fregerat umbo.

An die hastae enormes, ingentes der alten Germanen erinnert der schwer mit Eisen beschlagne Langspeer Walthers, mit dessen Eisen er die schwersten Hiebe auffängt und Helden niederschlägt, und ebenso der contus ferratus des riesigen Randolph (Walth. 964), beide nicht zum Wurf geeignet, sondern Stoßwaffe zum Handkampf in der Nähe; das Eisenwerk daran muß jedoch dem des Angons ähnlich, und noch stärker gewesen sein. War auch in der heidnischen wie älteren christlichen Zeit der Speer ebensowohl Wurf- als Stoßwaffe, und war sein Gebrauch zu einem oder dem andren durch seine Größe und Schwere bedingt, so herrschte doch zur Zeit des Sidonius Apollinaris und Gregor von Tours (III, 10) der **Gebrauch des Speeres zum Wurf** noch bei Weitem vor. Amalarich, Gunthram, Boso (id. V, 26) und Waddo (IX, 35) fallen durch Speerwürfe, und die Diener des Klaudius (VII, 29) werden selbst durch die Fenster der Kirche, in die sie sich geflüchtet haben, wie später Tankmann, Sohn Heinrichs I, mit Wurfspeeren getödtet. Den Gundobald (VII, 38) schützt sein Ringpanzer vor dem Speerwurf Ollo's, und in dem gerichtlichen Zweikampf für den Kämmerer Chundo (X, 10) wird vor dem Kampf mit dem Schwert der Speer geschleudert. Diesen historischen Beispielen entsprechen die Gedichte. Beow. 3124: der Leichnam des Helden soll nun verbrannt werden, der Schlachtwurf aushielt, den federschnellen, und pfriemvoll (d. h. den Schild mit Speerspitzen gespickt) einherging. Schlacht v. Finnsburg: der Gerbaum dröhnt. Im Walther v. Aquitanien erscheint der Speerwurf in voller Uebung, und fast alle Kämpfer beginnen damit, ehe sie zum Schwertkampf schreiten; beim Kriegszug der Hunnen Walth. 185: hastae volitant hinc inde-

que densae. 669 schleudert Gamelo zuerst den Speer auf Walther, Et crispans hastile micans vi nititur omni, Ac jacit. Jener weicht aus und (674) simul in dictis hastam transmisit. 695: Scaramund fliegt heran, Bina manu lato crispans hastilia ferro ... en Scaramundus (706) Unum de binis hastile retorsit in illum, Confestimque aliud. 771 schleudert Eckfried den Speer, und 773: Waltharius contra respondit cuspide missa. Kühner verschmäht Hadawart den Speer und (783) vertraut thöricht allein dem Schwert. 888: Patafrid, in verbo nodosam destinat hastam, Cuspide quam propria divertens transtulit heros, Quae subvecta coris ac viribus acta furentis In castrum venit atque pedes stetit ante puellae, und darauf beginnt der Schwertkampf. Walther vertheidigt sich mit seiner langen Lanze gegen die kürzere Gerwichs, 931: Longa tamen cuspis breviori depulit hostem Armatum telo. Randolfs Panzer widersteht dem Speerwurf Walthers 964: adivit Et mox ferrato petiit sub pectore conto. Et nisi duratis Wielandia fabrica giris Obstaret, spisso penetraverit ilia ligno; und 970: Francus at emissa gladium nudaverat hasta. Auch Hagen beginnt den Kampf mit dem Speerwurf 1288: Primus maligeram collectis viribus hastam Direxit Hagano, dirupta pace. 1295: Sed modica vi fraxineum hastile superbus jecit Guntharius. 1356: exsiliens contum contorsit in illum. 1360: Waltharius, missa cum cuspide currens, evaginato ense etc. — Auch das Hildebrandslied erwähnt sperû werpan. — Ruol. f. 231, 5: die heiden wurfen mit spiezen. In der deutschen Heldensage spielt der Speerwurf noch eine bedeutende Rolle, und auch die älteren romantischen Dichter erwähnen ihn noch öfter als die neueren; Nibel. 432: Siegfried im Kampf mit Brunhild dô nam der helt guot Den gêr den si geschozzen im hete durch den rant, Den schôz dô hin widere des starken Sîfrîdes hant. 433: den gêr schôz mit ellen daz Sigmundes kint. 843: vil der gêrschüzze von helde hande gât. 1881: dô schuzzen si der gêre sô vil in sînen rant Daz er in durch ir swaere muose lâzen von der hant. 1954: Einen gêr er ûf zucte vil scharf unde hart Der zuo im darûf geschozzen wart. 1975: dô schuzzen si die gêre; 2001. 2007. 2065. 2069: dô sach man schier in schilde stecken gêrschüzze vil. 211: Dô sach man über helme fliegen manegen gêr Durch

die lichten schilde von der helden hant. 212: man sach da schefte fliegen und vil manegen scharfen gêr. Gudr. 1797: bei der Landung der Schiffe ertzogen sach man waffen und ouch mit speren schiezzen; Si wurffen in die ruoder. 3503: die sper verschossen warn. 3478. 5594: die Moren sach man schiessen starche schaefte. Rav. Schl. 808: Er schôz mit ainem scharffen gêre Unmâzlîchen prait, Der zu beiden ecken Vil grymmeclîchen sneit. Lanz. 1504: manegen gêr man ûf in schôz. Lampr. Alex. 1259: den herzogen scôz er mit dem gêren durch. 1291: durch die schilde fur der gêr. Eneit 9756: die Statue Amors Eyne buchsen mit den Salben der Minne hât her an der hant, In der andern zwêne gêre, Dâ mite her schuzzet sêre. Lavinie klagt 9947: der hêrre Amor hât mich geschozzen mit dem guldenen gêre. 10781: Dô schôz in Amor sân zu stunt Mit dem guldenen gêre Eyne wunden vil sêre. Im wirklichen Kampf 6701: Mit eime gêren her durch schôz Einen des greven man. 7003: Ein ritter durch in schôz mit eime scharffen gêre. 9051: Mit einem scharffen gêre Die frowen her ze tôde schôz.

Mit dem Schaft schießen gehörte zu den Fechtübungen der Jugend, und Speerwerfen wie Steinwerfen zu den heldenhaften Kraftübungen, deren Gebrauch bis in die Heidenzeit zurückreicht. Erzählt doch schon Tac. Germ. c. 24 von dem Tanz nackter Jünglinge zwischen blanken Schwertern und in die Erde gesteckten Lanzen! Nach Kassiodor hat bereits Theoderich d. Gr. die unausgesetzte Uebung mit dem Wurfspeer und dem Bogen seinem Volk empfohlen und geboten, wie es sowohl das Lobgedicht des Ennodius, als die bestimmten Verordnungen nachweisen, in denen er die Waffentüchtigkeit der Eroberer Italiens in der Ruhe des Friedens durch Belebung der altnationalen Kampfspiele erhalten wollte. Bei diesen war stets der Speer von erster Bedeutung. H. Anno 140: Ninus lehrte seine Krieger schiezin unti schirmin. Nibel. 129: sô si den stein wurfen oder schuzen mit dem schaft. 307: zur Kurzweil schirmen mit den schilden und schiezen manegen schaft. 325: Brunhild schôz mit snellen degenen umbe mine den schaft. 404: Gunther soll mit ihr den gêr schiezen. 418: Dô truoc man der frowen (Brunhild) swaere unde grôz Einen vil scharfen gêr, dens zallen ziten schôz, Starc und ungefüege,

michel unde breit, Der ze sînen ecken. vil freisliche sneit. Als ritterliche Unterhaltung Gudr. 3245: mit scheffien schiezen. Lanz. 285: schirmen, springen, ringen, verre werfen steine, und die schefte schiezen, birsen, beizen, iagen, und mit dem bogen râmen. W. 187, 11: Dâ sah man von edelen kinden mit scheftn tjostieren, poynder rîten, mit pûschen strîten, springen ... ze der zît was êre, der den schaft verre schôz, sô liefen dise die barre. —

Die deutsche Bezeichnung dieser Waffe ist Ger und Speer, ahd. Gêr, hastile, jaculum, missile, telum, tridens (Graff IV, 223); agls. går, nord. geir. Glosse des 8. Jahrh. telum, scefti (Diut. I, 276). Die große Bedeutung, welche ihr beigelegt ward, erhellt aus der ungemein langen Reihe von Namen, in denen gêr oder går die Zusammensetzung bildet. Ahd. Sper, hasta, lancea, catapulta. Sperilîn, missile, sagitta, lanceola; agls. sper; engl. spear (Graff, IV, 355). Weniger gebräuchlich ist Spieß, ahd. Speoz, Spioz, nord. spiot, agls. spietu, hasta, cuspis; afz. espié, espiel, espiet, espieu, Pique; Roqft. leitet es von spina ab, indeß wohl richtiger Diez WB. 328 vom ahd. spioz. Es erscheint als Ritterwehr in der Schlacht Eneit 11820: Turnus eynen wol geschaffenen spiez Durch den halsperc her in stiez In das herze durch den lîp. (Vgl. Graff, VI, 368. Grimm, Gr. II, 989.) Ruol. l. 145, 33 wird Roland von den Seinigen mit ir guten swerten, mit spiezen und mit gêren befreit. 157, 8: si cunden wol vechten mit spiezen unt mit gêren. 97, 24 führt das Volk des Galezprize acht ecke spize, wo das achteckig sich indeß auf den Schaft und nicht auf die Schneide bezieht.

Die Lanze ist gleichbedeutend mit Speer; über die Ableitung des Wortes sind jedoch verschiedne Meinungen. Diod. Sic. I, 5 nimmt lancea für ein gallisches Wort, Varro bei Gell. XV, 20 für ein spanisches, Nonius Sisena für ein deutsches: Galli materibus, Suevi lanceis configunt. Festus leitet es von λόγχη her. Nach Diez WB. 199 it. Lancia, sp. lanza, vom lat. lancea, ein Speer mit einem Schwungriemen. Speer und Lanze verdrängen allmählich bei den Kunstdichtern den Ger, der noch mehr von den Dichtern der Heldensage beibehalten wird. Ruodl. I, 23 wird der Held nur mit einer lanceola zur Ausfahrt ausgerüstet. II, 244 sibi lanceolam dat acutam. Die

Lanze führten sowohl Knechte (sarjande) als Fürsten und Ritter in der Schlacht. P. 183, 14: Sarjande mit langen starken lanzen, Schärphen unde ganzen. Wigal. 10503: tûsent sarjant die truogen lanzen in der hant. 7816: den künech von Ascalon valte dâ sîn lanze. W. 356, 26 vom Heiden Terramer: ein lanzen scharpf, niht swaere, geworht in Siglimessâ; ir snide was ein grîfen klâ. H. Trist. 5245: Ir habet doch alle iuwer zît Me starker lanzen verswant, Wan tôren kolben in der hant Getragen nâch der narren site. Ulr. v. Lichtst. 263, 20: aldâ traf in diu lanze mîn alsô daz al des helmes bant gar brâsten. 278, 15: ich stach im durch sîn harnasch gar und durch den hals die lanzen mîn. Conr. v. Würzb. Troj. I. 235 schon verwirrt: mit sîner lanzen gêre. Methaphorisch P. 76, 13 der minen lanze. Nith. 24, 9.

Die beiden Theile des Speers sind der Schaft (die Stange) und die Spitze. Der erstere ist von Holz, rund und glatt, in der älteren Zeit gewiß nur aus einem Stück, daher das härteste und zäheste Holz dazu gewählt wurde, besonders Eschen, Hartriegel, Eiben. Beow. 332: das Eschholz (askr). 2057: ein alter Eschkämpe. 1787: sie kämpfen mit Eschen und Ecken (Lanzen und Schwertern). Walth. 186: Fraxinus et cornus ludum miscebat in unum. 771: Eckevrid ferratam cornum graviter jacit. 888: Patafrid schleudert nodosam hastam. 1295: Guntharius fraxineum hastile jecit. Ruol. I. 145, 10: Die heiden, vil manigen eskînen schaft Gefrumten si ûffe di christen. 281, 8: durch veste stâlringe Stach im der helt Richart Ein eskînen scaft. Daz ort hin durch brach. Nibel. 537: man truoc manegen eschînen schaft. Wigal. 3519: Zwêne schefte ìbîn, Dar an wâren starkiu sper, Die brâhten in die knappen her. 3544: zwêne schefte eschîn. Trist. 9172: der starke eschîne schaft. Erec 9086: die eschînen schefte wurden dô geneiget. 9114. Die Dichter gaben indeß ihren Helden auch Schäfte von Elfenbein, Horn und vorzugsweise den Heiden von Rohr. Der Heide Tebalun führte sogar W. 444, 15 eine Lanze, deren Schaft lign alôê war. Biter. 2195: der schaft was von helffenbaine, von dreien stucken was der schaft. 11966: Gunther hat einen schafft helffenpainen. 7086: si hiefs bringen einen schafft lâzurvar, vil stark und zaehe, hurnein. P. 41, 23: Gahmuret führt

einen Speer, dem was der schaft ein rôr. 79, 1: den künec von Arragûn er stach hinderz ors mit eime rôr ... daz sper het er brâht von der heidenschaft, dessen Spitze in ein rôr geschiftet was. 480, 7: von dem Speer, womit Amfortas die Giftwunde erhielt, der trunzûn was roerin. W. 23, 22: des Heiden Nöupatrîs schaft was roerîn ime sper. 341, 19: derselbe hat viel Preis erstritten mit roerînen spern. 362, 22: Der künec Nöupatrîs Von Oraste Gentesîn Wart mit speren roerîn Manlîche dâ gerochen. Sô diu sper wârn zebrochen, Der trunzûn schilt noch harnasch meit, Des rôres scherpfe beidiu sneit. P. 385, 7: Dô lêrte Meljanzen pîn Von Oraste Gentesîn Der starke rörîne schaft. 335, 20: Gâwân ze sînen friwenden nam Zwelf schärpfiu sper (Spitzen) von Angram, Starc roerîne schefte drîn Von Oraste Gentesîn Ûz einem heidenschen muor. 384, 30: Gâwân ze sînen knappen nam Der zwelf sper einz von Angram. 703, 24: Parzivâl ûz einer banier nam Ein starkez sper von Angram. Wigal. 9981. 11033: ein sper von Angeran. 10671: Starchiu sper von Angeran Man fuorte mit den fürsten dan Wol zwanzig fuoder oder mer. 9089: er wart von einer tjoste wunt Mit einem sper von Angeran. Wir sehen, daß Angram sehr gute Speerspitzen lieferte und Müller=Zarncke WB. verlegt es nach Ostindien. Plin. H. N. V, 14 nennt einen Mons Angaris bei Gaza in Kleinasien. Im Orient liegt es jeden Falls. P. 260, 28: Orilus führt einen Speer von Gaheviez. Nach W. 348, 25 ist Scandinâviâ, Gruonlant und Gaheviez dem Heidenkönig Matribleiz unterthänig. 467, 3. Auch Parcivals Schwert, das im Kampf mit Feirefiß zerbrach, war von Gaheviez P. 744, 10. Da ein Gaheviez zugleich Ithers von Kumberland, des Neffen Arthurs, Besitzthum war, so ist es schwer damit vereinbar, daß der Heide Matribleiz es besessen, wenn die Legende von Wilhelm nicht den Namen aus der Arthursage entlehnte. Arthurs Reich erstreckte sich auch nach Gottfried von Monmouth über Skandinavien. — Turl. Wilh. 32[b]: der Heide Terramer brachte mit rîterschaft manigen rorînen schaft. 42[a. b]. Ludw. Kreuzf. 1476: in der Hand des Saracenen war von rôr ein sper starc. Sonstige Eigenschaften des Schaftes werden bezeichnet: P. 739, 5: Bêdiu collier versniten Mit starken spern, diu sich niht pugen. 288, 18: veste und zache. 598, 4: An dem kurzen

starken sper Den helm enpfienc her Gâwân. Hin reit der helm, hie lac der man. T. 73: ûz ir her wart vil niwer sper zebrochen. P. 211, 11: Clâmidê erhuop den strît. Kurz ein unbesniten sper Brâht er durch tjoste vellen her, Dâ mit er nam den poinder lanc. 596, 5: eines spers er im gewerte Daz was starc und unbeschabn. Unbesniten und unbeschabn scheint gleichbedeutend zu sein und Ziemann WB. nimmt das letztere für ungeglättet, nicht glatt geschabt; so auch Müller-Zarncke. Dies könnte aber schwerlich als ein Vorzug gelten, der doch offenbar hier damit angedeutet wird. Ich vermuthe daher, es wird darunter ein Schaft verstanden, an welchem sich noch die natürliche Rinde des Stammes befand, wodurch er mehr Zähigkeit behielt, als wenn diese abgeschabt wäre. So spricht Ulrich v. Lichtst. 285, 10 von einem wol gewahsen sper. — Lohengr. p. 63: ein sper kurz und zehe. Trist. 8934: ein sper grôz und veste daz starkeste und daz beste. Erec 793: grôz und gedigen was der schaft. 747: sîniu sper unbehende grôz. Eneit 12306: Turnus wehrt sich gegen Aeneas noch mit einem zerbrochnen Schaft. 12132: er stach daz der schaft von dem stiche brach. 11738: im Kampf zestâchen si die schefte, daz die sprindeln ûf flogen. Mit dem Schaft stößt Ither den jungen Parcival blutig, und sucht Keye den bei den Blutstropfen Sinnenden zu erwecken. P. 154, 27. 155, 3. 294, 10. Herb. l. v. Trj. 1384: Nestor fürte einen schaft, Grôz alsam ein runge. Gudr. 2067: Hagnen prast die stangen die er in dem strîte truoc auf dem Waten schilde. Erec 6922: er stach ihn hinter's Roß als lanc sô der schaft was.

Geschiftet hieß der Schaft, wenn er mit der eisernen Spitze versehn war. Biter. 2470 nennt den Schaft ohne Spitze ungeschifftet. 2680: nu schifftet mir daz sper wider meinen schaft. 2774. P. 79, 29: er stach in hinderz ors wol spers lanc, daz in ein rôr geschiftet was. W. 370, 21: Die wären nütze dâ gewesen: Si mugen ab sus vil baz genesen Dâ si die schefte schiften drîn. Am untern Ende befand sich ein Oehr, eine Tülle (afz. douile, douille, mlt. ductile, Diez, WB. S. 553, 609), in welche der Schaft eingeschoben und durch Niete befestigt ward. Biter. 7086: an dem schafft hurnein Ja was im an dem orte sein Von rôtem golde ein tulle, daran Ein sper geschifft von Angran. 7459. In gleicher Weise

wurden die Pfeilspitzen befestigt, Nibel. 897. Häufig waren, wo die Tülle dem Schaft aufsaß, Flocken oder Franzen zur Zier angebracht.

Die Spitze war entweder dolchartig spitz, oder blattförmig, doch stets zweischneidig. Nach den vorhandnen Exemplaren und Abbildungen ist sie meist 6 Zoll lang und 2 Zoll breit, allein die Dichter geben ihr mitunter eine weit bedeutendere Größe. Nibel. 74: Ez fuorten scharpfe gêren die rîten ûzerkorn, Sîfrit der fuorte ir einen wol zweier spañen breit Der ze sînen ecken vil harte vreislîchen sneit. Gr. Rosenq. 1124: Wolfart fürt ein sper grôz als ein arm. Ruol. l. 279, 8: Oigir furt in sîner hant Ain spañe braiten gêr. Dâ mit gefrumt er Manigen zu der helle. Werden Schaft und Speer nebeneinander genannt, so bezeichnet letzteres die Schneide oder Spitze. Andrerseits gilt auch der Theil für das Ganze. Beow. 330: die Gere stunden, der Seemänner Waffen, zusammen vereinigt, das Eschholz oben grau (d. h. mit eiserner Spitze). 337: der Heerschäfte Haufen. 401: die wuchtigen Walschäfte. 1260: der kräftige Kampfger. Biter. 10040: ich sehe scheffte mit den spern. 2202: von Kalye ein sper vil prait was vorn an das ort geschlagen. P. 145, 25: rôt was sîn schaft, rôt was sîn sper. 492, 20: beim Gral truoc er in sînen henden Einen schaft zen vier wenden, Dar iñe ein sper bluotec rôt. W. 444, 16: Tedaluns Schaft war von lign-alôê, und daz sper geworht in Thasmê. 23, 23: Sîn schaft was roerîn ime sper Und daz ysen scharpf unde breit. Nibel. 431: des starken gêres snîde al durch den schilt gebrach. 859: mit ir scharphen gêren si wolden iagen swîn. 892: sîn gêr was vil michel, starc unde breit. Gudr. 3131: si truogen schäfft in handen mit schneidenden spern. Bei Herbort sehr häufig schaft für das Ganze. P. 38, 22: sîn sper was daz îser breit und der schaft veste. Iwein 5028: er stach ihn, daz das îserne sper Sich lôste von dem schafte Unde in dem lîbe hafte. Ruol. l. 158, 11: Ciciron mit sînem scarphin gêren. Lampr. Alex. 1846: die ouch scharfe gêre trugen. 1872: er stach Alexandrum mit dem orte, daz an sînem spere was. — Wie der aufgebundne Helm und das gezogne Schwert Zeichen der Kampfbereitschaft, so ist eine Lanze ohne Eisenspitze gleich dem Schilde mit nach oben gehaltner Spitze oder dem abgebundnen Helme ein Zeichen des Friedens. Biter. 5956: Dâ füert der mar-

grâve her Einen schafft âne sper, Daz man dabey gesahe, Daz man in frides iahe.

In der Ritterzeit war es allgemeine Sitte, die Schäfte mit glänzenden Farben, in der Regel der Farbe des Wappens entsprechend, zu bemalen, wogegen in älterer Zeit wir sie auch mit goldnen Ringen geziert finden. Ruol. l. 29, 14: Ruolan vurte in sîner hant einen golt gewundenen gêr. 179, 7: er stach ein golt gewunden spiez nâch dem helde Olivire. 130, 22: der heidnische Fürst führt einen golt gerwin (farbigen) spiz. 162, 11 desgl. Amarezur. Nibel. 656: was goltvarwer gêren ir ingesinde truoc. Lanz. 646: die Ritter führten geflôrtiu sper. Wigam. 2121: rôt, gel, grün was gemalet sîn sper. Erec 734: Idêrs sper wârn gevärwet wol. W. 86, 4: des Teserciz sper was lieht von varwe glanz. 330, 17: wol gemâltiu sper sah er gein im füeren her. P. 377, 29: manec sper wol gemâl. 661, 14: er sah die Schaar daherziehn mit manigen lieht gemâlen sper. 260, 29: Orilus mit eime sper, Daz was gevärwet genuoc, Reht als er sîniu wâpen truoc; so auch 145, 25 Ither, der rothe Ritter. 59, 5: mit speren wol gemâlen reitet Gahmuret zum Turnier nach Kanvoleis. Ulr. v. Lichtst. 207, 11: Er fuort ein sper ze mâzen grôz, Von pluomen rîch und niender blôz. 233, 21: wîziu sper. 258, 13: mîn sper diu wâren silbervar. 453, 19: er fuort ein schône geverbtez sper. 82, 30: manc liehtez sper gevärbet nâch der ritter ger. P. 288, 17: Parcivals sper von Troys ... von värwen daz waehe. Erec 2332: Zehen sper von Lofainge, Von Etelburg die schefte, Gevärwet ze rîtterschefte. P. 479, 20: in der Speerspitze des Heiden, welche dem Amfortas die giftige Wunde gab, inme sper was sîn nam ergrabn. Die Templeisen, welche nicht den rohrnen Schaft der Lanze mitnahmen, sondern nur das Eisen in der Wunde fanden, hätten diese Inschrift nicht gekannt, wenn sie nicht der Spitze eingegraben gewesen wäre. Auch 480, 6. 479, 26. 482, 7, 11 wird diese Spitze sper und spers îsen genannt.

Beim Kampf zu Roß wurde seit ältester Zeit der Speer nur als Stoßwaffe gebraucht. Bei Gregor von Tours (V, 26) rannte Graf Dracilen mit gesporntem Roß gegen Gunthram, daß die Lanze zersplitterte. Dieser erhob dagegen seinen Speer und verwundete Dracilen an

der Kehle, worauf Andre ihm mit dem Speer die Seite durchbohrten und tödteten. Auch Langobarden und Gothen bedienten zu Roß sich des Speeres als Stoßwaffe. — Die Schilderung der Kampfspiele der Könige Karl und Ludwig mit ihrem Gefolge nach der Schlacht von Fontanit bei Nithart III, 6 darf als das erste Zeugniß über die Hastiludien, die Speerrennen und den Buhurt der beginnenden Ritterzeit gelten: „Zur Leibesübung stellten sie auch oft Kampfspiele an. Dann kamen sie auf einem besonders auserlesnen Platz zusammen, und während rings umher das Volk sich schaarte, stürzten sich zuerst von beiden Seiten gleich starke Schaaren von Sachsen, Wasken, Austrasiern und Brittonen wie zum Kampfe in schnellem Laufe aufeinander; darauf wendeten die Einen ihre Rosse und suchten, mit den Schilden sich deckend, vor dem Angriff der Gegner sich durch die Flucht zu retten, während diese die Fliehenden verfolgten; zuletzt stürmen beide Könige, umgeben von der ganzen jungen Mannschaft, in gestrecktem Lauf die Lanzen schwingend gegeneinander, und bald von dieser, bald von jener Seite zur Flucht sich wendend, ahmt man den wechselnden Kampf der Schlacht nach. Und es war ein Schauspiel, bewundernswerth wegen des Glanzes und der Ordnung, die da herrschten. Denn auch nicht Einer von dieser so großen Menge und von diesen verschiednen Völkern wagte, wie es selbst unter wenigen und unter Bekannten zu geschehen pflegt, einem Andern eine Wunde zu schlagen, oder einen Schimpf anzuthun.“ — Es kann kaum eine treuere Nachbildung dieser Kampfspiele erdichtet werden, als das Turnier zu Kanvoleis in Wolframs „Parcival“.

Je mehr die Turniere in Aufnahme kamen und je allgemeiner sich gewisse Fechtregeln und konventionelle Kampfformen bildeten, destomehr modelten sich auch danach im Laufe der Zeit die Waffen und accommodirten sich ihren besondren Zwecken für Krieg und Frieden, für Schimpf und Ernst. Wie der große, gewaltige, mit groteskem Schmuck überladne Turnierhelm neben dem einfacheren Eisenhut und Kampfhelm bestand, so trat neben den eigentlichen Schlachtspeer auch die Turnierlanze, welche nicht eine scharfe eiserne Spitze, sondern ein sogenanntes Krönlein, d. h. drei bis vier kurze Stacheln oder kleine Zacken hatte, wie Taf. IV und XLVII in v. d. Hagen's Bildersaal sie zeigen. Mit solchen „Schäften“ lernt Parcival das Lanzengefecht, P. 173, 25. 174, 4. Da es für eine besondre Kunst galt, den Tjost so zu reiten, daß die

Lanze kräftig zersplitterte und ihre Stücke weithin über das Feld flogen, so läßt sich nicht annehmen, daß dem Schaft noch durch eiserne Spangen und Beschläge mehr Hältniß gegeben worden sei, wogegen dem eigentlichen Schlachtspeer diese Bevestigung in der Regel nicht wird gefehlt haben. W. 401, 25: mit stählînen spangen was der schaft vast umbeworht. Vergl. über den Lanzenkampf meine „Parcival-Studien", B. III, S. 91, wo auch über die vier Nägel und die fünf Stiche gehandelt ist. Iwein 2583: er zestach sîn sper unz an die hant. H. Trist. 1744: Ir beider sper unz an die hant Sich von den herten stichen kluben, Sie brachen, die drunzîlen stuben Ze tûsent stükken in die luft. Ulr. v. Lichtst. 453, 31: Diu sper unz ûf die hend sich kluben, Dâ von die sprîtzen hôhe stuben. Erec 779: Die schefte flugen in von der hant ze brochen über des schildesrant.

Die Lanze ward unter den rechten Arm geklemmt und mit der Hand waagerecht gesenkt und gelenkt, und sie so einlegen war das Zeichen des Angriffs, wobei das Roß zur Verstärkung des Stoßes aus dem Galopp in die Karriere (ûz dem walap in die rabîne) gespornt ward. Lanz. 2014: Daz sper er undern arm sluoc und twanc den schilt für sich. Sîn gebaerde was ritterlîch, Er satzte sich ebene (in's Gleichgewicht). Herb. l. v. Trj. 1410: Dâ erholte sich Nestor. Under den arm sluc er den schaft, Er vazzet mit solcher kraft... 14799. 14884. Ulr. v. Lichtst. 285, 10. Iwein 5026. Hartm. Gregor z. Stein 1425. 1949. Erec 808. 2791. 5501. — Auch ward der Speer beim Anlauf wohl auf die Schenkel gestemmt, und wie wir bei manchen Schilden am Rande einen Einbug bemerken, z. B. auf dem mehrerwähnten Grabstein zu Zimmern, in welchen die Lanze eingelegt wurde, so hatten die späteren Plattenharnische auch Haken und Vorrichtungen, an welche die Lanze gestemmt wurde, um ihre Stoßkraft zu sichern und das Abgleiten zu verhindern. Ulr. v. Lichtst. 181, 18: Ez was von golde lieht sîn sper; Daz sluog er under den arm sîn. Dô satzt ich ûf mîn diech (Schenkel) daz mîn. Suchenw. 8, 94: diu sper man auf den diehen fuorte. Iwein 5327: Er lîmte vaste sîn sper Vorn ûf sîne brust her, Als in diu gewonheit lêrte.

Das ritterliche Ziel des Stoßes waren die vier Nägel auf dem Schilde, der die Brust bis zum Gesicht deckte, und der Helm des Geg-

ners. Iwein 5334: Er nahm den Gegner under daz kinebein; Rehte vliegende stach er in Enbor über den satel hin, Daz er ûf dem sande lac. 7077: Sô neicten sî diu sper Unt sluogen ûf die brust her Daz sî niene wancten. Sine bürten noch ensancten Deweder ze nider noch ze hô.... Daz ietweders stich geriet Dô schilt unde helm schiet. Turl. Wilh. p. 11[b]. 12[a]: gegen der vintâlen di glavîn senken ûf den vierden nagel. Erec 9086: Die eschînen schefte Wurden dô geneiget, Und in diu vart erzeiget Zuo den nageln gegen der hant. Ludw. Kreuzf. 6175: Tzu rechter tjost traf er in Nâch rames gelüste Under den helm tzu der brüste. Ulr. v. Lichtst. 190, 16: des brust wart dâ der tjoste zil. 193, 14: Man diu sper dâ presten sach. Ûf beiden helmen daz geschach... Der tjost muost man uns sagen danc. 193, 22: Wan er mir an dem helme mîn Ein sper dâ ritterlîch verstach. Daz mîne in sînem schilt ich prach. 196, 31: Er fuort gein mir ein starkez sper, Daz er mir ûf der brust verstach. 197, 17: er stach mir abe den helm mîn. 203, 20: Diu sper man schôn dô bresten sach. An bêden helsen daz geschach. 205, 3: Ez was gar alle der wille mîn Daz ich im traefe den helm sîn. 207, 7: Sîn sper er ritterlîch verstach, Daz ichs an mînem halse enpfant. 262, 28: Er fuort ein starkez sper Daz er ûf mîner brust verstach, Daz ez mir durch die blaten brach. Wigal. 545: Ir ietwedere het erkorn Den andern under daz kinebein.

Ritterliches Ungeschick war es und gereichte zum Schimpf, einen Fehlstoß zu thun (failliren), so daß die Lanze nicht krachend zersplitterte, oder gar des Gegners Roß zu verwunden. Ebenso war es gegen Regel und Ehre, wenn ihrer Zwei gegen Einen ritten, oder von der Seite (ze driviers) der Gegner angerannt wurde. Ulr. v. Lichtst. 190, 29: Die vier, der sper dô ganz beliben, Den tac mit zürnen si vertriben, daz si gevaelet... Dâ von sach man si trûric sîn. 245, 22: Mîn ros er durch daz houbet stach. Diu tjost dem biderme man leide was. 285, 31: Vil ofte ir drî dâ gegen mir riten. Daz waer durch zuht baz vermiten. 492, 11: Dâ randen zwên oft einen an. Der dem di tjost dort an gewan, Ze driviers der sîn sper verstach: Sô was dem ûf die tjost sô gâch, Daz er zer winster (zur Linken) dâ sîn sper Verstach. dem was dâ alze ger. Lohengr.

122: Jetwederr drevers gerne wer komen, Dâvon wart der stôz sô unfuoge genomen Daz von dem hurte mohte perg und tal ertrachten. Sus widerriten muteclîch sich die zwêne keiser. Ueber den zweiten der 5 Stiche (ze triviers) vergl. „Parc.-Studien" III, S. 96. 97. 98. — Jemehr Speere der Ritter verstach, und sich den Ehrennamen eines Waldverschwenders erwarb (s. ebendas. S. 92 flg.), ohne geworfen zu werden, desto größer war sein Triumph. Daher waren stets Knappen in Bereitschaft, welche dem Herrn neue Speere an Stelle der zersplitterten reichten, und die Vorsicht gebot, sich reichlich mit Vorrath zu versehn, und daher der übliche Ruf nach Speeren. Ulr. v. Lichtst. 74, 23: im Turnier wir ruoften Sperâ herre, sperâ sper! Diu sint enzwei; andriu her! 462, 23: Wir ruoften beide: sperâ sper! Diu sint dô hin; zwei andriu her! 358, 5: Nu tuo her sperâ sper! P. 79, 24: Si begunden den walt swenden. Sperâ hêrre, sperâ sper! Daz was gelîche ir beider ger.

War in der älteren Zeit der Schaft entweder von oben bis unten von gleicher Stärke, oder unten nur ein weniges stärker als an der Spitze, so veränderte er mit der Zeit sich dahin, daß das untere Ende desselben immer dicker und für die Hand ein dünnerer Griff gebildet ward, der entweder durch die übrige Stärke des Schaftes, die Hand schützend, überragt, oder durch eine Scheibe, gleich dem Stichblatt am Schwert, geschützt ward. Wir sehn solche Scheiben und Griffe mit verstärktem Schaft über und unter denselben in älteren Bildern, z. B. v. d. Hagen Bildersaal Taf. XXVII und XXVIII und auf A. Dürer's Bildnissen von Ulrich v. Hutten und Franz v. Sickingen. A. Trist. 6229: er stach ihm seinen Speer in den Leib unz an sîn schîben, er durchbohrte ihn also ziemlich mit der ganzen Speereslänge.

Die Glävine

(mhd. glâvîe, glevîe, glevîne, gleven, glevenîe, glene, gleye) leitet Leo, Ferienschrift I, 62 vom gälischen cloidheamb (sprich clöjew) Degen, Schwert ab, wälsch cleddyf, in zusammengesetzter Form cloif, glaif, Schwert. Diez WB. 644 verwirft diese Ableitung mit großer Entschiedenheit, und führt das Wort mit Rqf. u. Raynrd. auf gladius zurück: afz. Glain, Glaine, Glave, Glesve, Gleve, épée, sabre, coutelas. Glaivelot, Glainelot, Glavelot, petit sabre, courte épée, gladiolus (Rquf.). Prov. Glavi, Glazi, Glai, Glay, glaive, gladius

(Raynrd.). Diez weist jedoch nach, daß die ältere Bedeutung Lanze gewesen, und später erst in Schwert übergegangen sei, wie ebenso framea bei Tacitus den Speer, im Walther v. Aquit. Schwert bezeichnet. Die mhd. Dichter halten die Bedeutung Speer jedoch fest, und ihre Helden bedienen sich auch in der Schlacht der glaevîne. Wie sper aber sowohl das Ganze, wie auch nur die Speerspitze bedeutet, so auch hier, z. B. Herb. l. v. Trj. 9894: ir schefte waren glander, ir glevîen scharf forne. Tit. X, 153: goltvar stâhel ûz India was die glevy. In der Regel bedeutet es jedoch den ganzen Speer. P. 231, 18: auf der Gralsburg trug der Knappe die blutende Lanze, eine glaevîn... An der snîden huop sich pluot Und lief den schaft unz ûf die hant. 232, 3: Als in der jâmer ê gebôt, Des si diu glaevîn het ermant, Die der knappe brâhte in sîner hant. 443, 24: Er fuorte ein scharpfe glaevîn Dar iñe al niwe was der schaft. 505, 5: Der tjoste venster was gesniten Mit der glâvîne wît. 531, 7: Gawan zog den Klepper hinter sich her, und trug selbst den Schild unt eine glaevîne. 537, 5: zum Kampf sich rüstend Dô sazter die glaevîn Vorn ûf des satels vilzelîn. Turl. Wilh. 11b. 12a: gegen der vintâlen di glâvîn Senken ûf den vierden nagel. 23a: De glâvîen her mit kreften stach Im durch den schilt, daz si zustoup. 25b. 34a. 70b. Herb. l. v. Trj. 7500: eine glevîen vorte Epistropus, ir stâhel der was herte. 14707: Sîn scharfe glevîe im kam Mitten an den schenkel. Wigal. 4773: Ouch ist dehein gesmîde Daz den wurm snîde Wan diu glâvîe eine. — 4848: Wigalois nam die glâvîen in sîne hant. 5091: Mit beiden handen er dô nam Die glâvîe; wan si was starch. 5097 und er stach dem Wurm den schaft unz an die hant gar in den Leib. 6215: er bat den wirt Daz er die glaevîen dâ bî dem wurme suochte. Die Spitze dieser Glävine ist von dem berühmten goldpunktierten indischen Stahle, 4748: Niht ist daz dâ vor gewer, Horn, stein, noch îsengewant, Man stechez dar durch unz an die hant... In der iñern Indiâ Da ist einer slahte stâl, Daz hât von golde rôtiu mâl, Und ist sô herte daz ez den stein Rehte snîdet als ein zein (Stäbchen). 7380: Einen helm het er, herter dañe ein glas, Der ouch des selben stâles was Ûz der iñern Indiâ Als diu glâvîe die er dâ In dem wurme stechen lie. Benecke bemerkt hierzu: „Kannte man im 13.

Jahrh. den indischen Stahl, das wuhts (wootz), oder ist nur ein von den Dichtern erschaffnes Wunder nach dem Lande der Wunder versetzt? Ich theile meinen Lesern mit, was Prof. Hausmann mir auf meine Frage zu antworten die Güte hatte: „„Die Verfertigung des außerordentlich harten indischen Stahls ist sicher uralt. Schon bei Griechen und Römern stand der indische Stahl in hohem Ansehn; durch den levantischen Handel ist er vermuthlich im Mittelalter nach Europa gekommen. Die Kunst, den Stahl so zu härten, daß er Stein und Eisen schneidet, war im Mittelalter in Europa unbekannt. Noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts machte es großes Aufsehn, als der Großherzog Cosmus (1555) die Kunst einer solchen Stahlhärtung auffand. Was die rothen Flecken betrifft, so mag wohl etwas zufälliges für etwas wesentliches genommen sein. Kein Stahl an sich hat rothe Flecke, nimmt aber wohl rothe Rostflecke an.““ Die fernere Deutung Benecke's der rôtiu mâl auf Goldverzierung, widerspricht dem Text, wonach diese allerdings dem Stahl eigenthümlich sein sollen. — Als Schlachtspeer erscheint die Glävine auch in Ludw. Kreuzf. 2710: der heide sleifte ein starke glâvî. 3461: ein glâvîe nam er in die hant und ging gegen den Feind. 4566. —

Gabilôt.

Das Gabilot war ein leichter Jagdspieß, und da der Jäger deren mehrere mit sich zu führen pflegte, so wurden sie in einem Köcher getragen. Afz. Javelot, Javeline, Javrelot, dard, flèche, trait d'arbelète, de jaculum (?) Rquf. — Ital. Giavelotto, Giavelina; bret. Gavlad; span. Jabalina. Nach Grimm, Gr. III, 443 hat es seine Quelle im engl. gavellock, agls. gaflâc. Pott, Forsch. II, 107 verweist lieber auf das ir. gabhla, Speer; so auch Diefenbach Celt. I, 137. Goth. WB. II, 402; Diez WB. 173 auf kymr. gall-ach, gefiederter Speer.

Mit Gabiloten ging der kleine Parcival auf die Jagd, und fuhr auf Ritterschaft aus, bis er sich Ithers ritterliche Lanze gewann. P. 120, 2: Parzifâl lernte den gabilôtes swanc Dâ mit er mangen hirz erschôz. 124, 13: trügen die Hirsche auch solche Ringpanzer So verwunt ir niht mîn gebylôt. Als er die Ritter kommen hört 120, 16: sîn gabylôt begunder wegen. 128, 12 droht er dem Lähelin: in verwundet noch myn gabylôt. 133, 24: sîniu ribbalîn, sîn gabi-

lôt wârn mir doch ze nahen. 139, 3 bei Tschianatulanders Leiche: Wer hat in erschozzen? Geschahez mit eime gabylôt? 139, 11: Dô greif der knappe maere Zuo sîne kochaere; Vil scharphiu gabylôt er vant. 157, 19: Iwanet, als er den Köcher an Parcival sah, belehrt ihn, daß das keine ritterliche Waffe sei: Ich enreiche dir kein gabylôt. Diu ritterschaft dir das verbôt. 139, 29 ebenso Sigune, daß dieser Todte im ritterlichen Speerkampf gefallen: disen ritter meit daz gabylôt. Er lac ze tjostieren tôt. 145, 2: für suknî und für surkôt Dâ für nam er sîn gabylôt. 153, 18: im Zorn vil dicker greif zem gabilôt. 155, 6: sîn gabylôt begreif er san und wo Ithers Helm und Barbier sich locheten ob dem härsenier Durchz ouge in sneit dez gabylot. 159, 12 über Ithers unritterlichen Tod durch solchen Spieß klagt der Dichter: Waer ritterschaft sîn endeswer Zer tjost durch schilt mit eime sper, Wer klagte dan die wunders nôt? Er starp von eime gabylôt! — 159, 15: Er stiez des gabylôtes stil Zuo zim nâch der marter zil und druete en kriuzes wîs ein holz durch des gabylôtes snîden. 183, 17 Kaufleute handeln damit zu Pelrapeir: Dâ stuont ouch manec houfman Mit hâschen und mit gabilôt, Als in ir meisterschaft gebôt. Wigal. 10674: Gabilôt und atigêr Truogen die sariande. Gudrun 1425: Zur Kurzweil geschirmet wart dâ genuog, Gefochten mit swerten, mit gabilôt geschossen Vil auf guote schilde: die jungen helden wâren unverdrossen.

Matrelle.

Matarus, matara, materis, mataris war ein gallisches und helvetisches Wurfgeschoß. Caes. B. G. I, 26: Nonulli inter carros rotasque mataras et tragulas subjiciebant nostrosque vulnerabant. Liv. VII, 24. — Auct. ad Heren. IV: idem Gallos significans dicit: Nec tam facile ex Italia materis Transalpina depulsa est. Agobard. lib. contra jud. Dei c. 6: Contra quem exorto brachio gladium vibrans, aut matarum tenens, stas paratus ad caedendum (Adel. s. v. matarus). Afz. Matras, Matrasse, trait, dard qui avoit une grosse tête, et qui par cette raison ne pouvoit percer; il meurtrissoit seulement celui qui en étoit frappé (Rquf. ohne Beläge). Prov. Matrat, grand javelot, bâton de guerre (Raynrd.). Holzmann (Kelten und Germanen, S. 107) hält die mataris der

Alten für ein Wurfmesser, das indeß zur Ritterzeit schon den Begriff der matrelle mußte verloren haben, da diese Waffe nicht vorkommt. Müller-Zarncke WB. erklärt es für eine Art Pfeile, von denen sie jedoch Veldeck unterscheidet. Eneit 6851: Vil dicke si vlugen, Schefftó unde phile.... Unde matrelle, Grôze unde snelle Unde scharffe gêre. Sie schussen si sêre. So halten wir sie gleichfalls für Wurfspieße, welche gleich dem Gavelot in Köchern getragen wurden. Lanz. 8727: Kochel wol bezogen Gefult mit matertellen. — Leys d'amors f. 14: Tal matras Que m fier detras, Cascus me lansa., „Tel javelot qui me frappe derrière, chacun me lance" (Raynrd. IV, 168).

Den Atigêr, den Benecke u. A. m. zu den Wurfspießen rechnen, haben wir oben S. 151 geglaubt, zu den Schwertern zählen zu müssen.

Auf die Baniere, die Fähnchen am Ritterspeere, werden wir unten zurückkommen.

Drittes Kapitel.

Pfeil und Bogen.

Es muß auffallen, daß Cäsar und Tacitus der Bogen und Pfeile nicht besonders als Waffen der Gallier und Germanen gedenken, während der Letztere (Germ. 46) sie nur bei dem rohen Jägervolke der Finnen erwähnt, deren Pfeilspitzen nur aus Knochen bestanden: non arma, non equi, non penates; victui herba, vestitui pelles, cubile humus. Sola in sagittis spes, quas inopina ferri ossibus asperant. Idemque venatus viros pariter ac feminas alit. Allein die unzähligen Pfeilspitzen, theils von Eisen, theils von Knochen, die in den heidnisch-germanischen Gräbern gefunden sind, bezeugen dennoch bestimmt genug deren allgemeinen Gebrauch. Gleichfalls bestätigt ihn hinsichts der Gallier Caesar, B. G. VII, 31: Sagittariosque omnes, quorum erat permagnus numerus in Gallia, conquiri jubet Vercingetorix; — und hinsichts der Belgier Strabo IV, 4 § 3, der auch deren Schleuderer gedenkt. Procop. B. Got. II, 25 und Agathias II bemerken zwar in Betreff der Heerschaar unter Theodebert, und der alemannisch-fränkischen unter Butilin: „Fußkämpfer waren Alle, weder mit Bogen noch Speer bewaffnet", und „Bogen, Schleudern und andre ferntreffende Ge-

schosse führen sie nicht". Dagegen aber entlehnt Gregor von Tours (II, 9) aus dem Sulpicius Alexander die Erzählung von dem durch fränkische Pfeilschützen abgewiesenen Streifzug des Quintinus i. J. 388: „Da zeigten sich ihnen hier und da Feinde, die zusammen hinter Baumstämmen oder Verhauen stehend von dort, gleichwie von Thurmzinnen, Pfeile in solcher Anzahl absandten, als kämen sie aus Wurfmaschinen." Ebenso berichtet Ammian. Marc. XIV, 10, daß die Alemannen durch ihre Schützen Konstantins Brückenbau bei Basel hinderten. Derselbe XXII, 8 und Jornandes, de r. Get. c. 5 läßt die Gothen Armbrüste führen. Unter den Vergehen des Leodast, Grafen von Tours, legt Gregor v. Tours ein besondres Gewicht darauf, daß derselbe in voller Rüstung, den Köcher auf der Schulter, in seine bischöfliche Wohnung getreten sei; und Sagittarius, der kriegerische Bischof, läßt selbst in der Kirche seine mit Schwertern und Pfeilen bewaffneten Schaaren große Gewaltthätigkeiten begehen (V, 20). Bei den Gothen stand der Bogen in so hohem Ansehn, daß selbst Könige mit Stolz in seiner Handhabung glänzten. Aligern, Königs Totila Bruder, schoß dem Palladius, einem der angesehensten Führer der Römer, der sich zu weit vorgewagt, einen Pfeil durch den Schild, den eisernen Panzer und den ganzen Körper mit ungeheurer Kraft: „so sehr überragte er an Stärke alle Andre und so kräftig waren seine Hände, den Bogen zu spannen" (Agathias I). In der Schlacht zwischen Chlodowig und Alarich dem Westgothen kämpften auf dem Felde von Nouille, während der eine Theil im Handgemenge war, die Andern aus der Ferne mit ihren Geschossen (Greg. Turon. II, 37). Paulus Diaconus gedenkt des Bogens bei den Longobarden nur in Beziehung auf die Jagd; König Grimoald stirbt an dem Versuch eines Bogenschusses nach einem Aderlaß, und der Neffe Luitprands wird von einem Begleiter des Königs statt eines Hirsches mit dem Pfeile getroffen (V, 33. VI, 56). Allein als Waffe betrachtet dies Geschoß die Lex Longob. XXXIV: Si quis in curte alterius irato animo sagittaverit aut lanceam jactaverit componat XX solidis. In der Lex Salica, tit. de debilitatibus ist für die Beschädigung des zur Führung des Bogens unentbehrlichen Zeigefingers das Wehrgeld besonders hoch geschätzt: Si secundum digitum, quo sagittatur, MCCCC den. i. e. sol. XXXV culpabilis judicitur. Nach Paul. Diac. I, 13 wurde durch das Symbol des Pfeiles der Freilassung eines Sklaven die Weihe gegeben, und

in Baiern galt das Schießen des Pfeils in ein fremdes Gehöft als Fehdeerklärung; Lex Bajuvar. III, 8 de hostiliter cinctis: Si quis liberum hominem hostili manu cinxerit, quod herireita dicunt, i. e. cum XLII clypeis et sagittam in curtem projecerit, cum XL sol. componat. Im Norden wurde, brach der Feind in's Land oder geschah ein Raub oder Mord, schnell ein Pfeil herumgeschickt und allem Volk entboten, sich zu versammeln und dem Thäter nachzueilen. Nach Saxo Gramm. V, 85 war es sagitta lignea ferreae speciem habens (Grimm R.-A. 162). Auch bei den Angelsachsen waren Bogen und Pfeil Kriegswaffe. Beow. 1168: der Skildinge Schützen. 2443: er fällte ihn mit hartem Pfeile vom Hornbogen. 3123: der Held, der oft ertrug Eisenschauer, wenn der Pfeile Sturm, von Strängen getrieben, schoß über den Schildwall, der Schaftwurf aushielt, den federschnellen, und pfriemvoll einherging (d. h. den Schild mit Schäften der Pfeile und Spieße beschwert). 1445: Einen (der Seewurme) der Geaten Fürst Mit dem Flitzbogen der Flucht beraubte, der Wogenwälzung, daß in der Wambe ihm stund der harte Kampfpfeil. — Mit dem Schwirren des Vogelflugs wird das der Pfeile verglichen in der Schlacht von Finnsburg: „Der Vogel singt, es gellt das Grauhemd, der Gerbaum dröhnt“ oder verständlicher übersetzt: Beflügelte Pfeile schwirren, das Stahlhemd rasselt, es kracht der Speer. — Karl der Große rechnete Bogen und Pfeil mit zur vollständigen Ausrüstung des fränkischen Kriegers; Epist. Carol. M. ad Fulradum Abbatem: Ut quisque cabellarius habeat arcum et pharetras cum sagittis. Auch der Franke Werinhard führt Bogen und Köcher als Hauptwaffe, Walth. 730: Hic spernens hastam, pharetram gestavit et arcum, Eminus emissis haud aequo Marte sagittis Waltharium turbans. Auch im Kriegszug der Hunnen, 189: Veluti Boreae sub tempore nix glomerata Spargitur, haud aliter saevas jecere sagittas. Und 484: instructi telis verfolgen die Franken den Aquitaner. Ermold. Nigell. I, De gestis Ludovici Pii (P. II, T. II Muratori Rer. Ital.) bezeugt ad a. 800, daß die Franken arcu et sagittis pugnasse. Im 11. Jahrhundert führte Gottfried Martell, Graf von Anjou, sagittarios et pedites suos gegen Wilhelm von Mantua (Muratori Antiqu. II, 522) und Abbo Monach. L. I de bello Paris. (ap. Du Chesne, T. II, Script. Franc.) bezeugt gleiches zum Jahre 886. J. J. 1114 führt die Comitissa Mathildis scu-

tatas gentes et arcitenentes (i. e. sagittarios) gegen Mantua (Murat. Antiqu. II, 522).

Der Bogen ist, wenn auch Kriegswaffe, doch keine ritterliche Wehr, und ward von den Herren nur zur Jagd oder zu Waffenübungen gebraucht; denn Schwert, Lanze, Schild und Zaum des Rosses nahmen schon genug die Hände des Reiters in Anspruch. Siegfried geht mit dem Bogen zur Jagd Nibel. 893 flg. und erlegte damit einen Löwen 879: er schôz in mit dem bogen; ein scharpfe strâle hete er ingezogen. 1280: als Etzel Kriemhilden empfing, ward von den dortigen Rittern und Völkern vil gepflegen mit bogen schiezen zuo voglen dâ si flugen. Eneit 5439: zur Jagd sie vurten kocher und bogen und vil scharfe strâlen. Trist. 16649: Tristan begehrte zur Jagd gehend sîne harphen und sîn swert, Sîn pirse armbrust und sîn horn Und einen bracken an die hant. 16661. 17271. Barl. 255, 14: Apollo truoc kochaer, bogen unde phîl nâch der jagaer site.

Im Orient war der Bogen ganz allgemein, daher er auch vorzugsweise den Heiden beigelegt wird. Sie werden meist aus einfachen, durch eine Sehne gespannten Bügeln bestanden haben, und der Bügel bestand aus biegsamen Stahl im Abendlande, während die Heiden in der Regel Hornbogen führen; Ruol. l. 95, 21: Antelun furt 15000 hornbogen. 96, 8. Maglirte fuorte 12000 hornbogen. 164, 11: der Heide Targis 700 dergl. Lampr. Alex. 4502: die Indier spienen ir hornbogen. Herb. l. v. Trj. 11737: Paris reit mit eime hurnînin bogen. Biter. 10187: Die Vlachen kamen ingeriten Mit manegen hürnen pogen. Die waren hôch aufgetzogen Ze schusse manigem pheyle. Die sach man sô dicke von der sene gan wie Schneeflocken. 10400: ir hornbogen konnte nicht mehr nutzen, nachdem sie die Pfeile verschossen, ir kocher wâren laere gar. Nibel. 1284 heißt ein Dienstmann Etzels Hornboge mit Namen.

Die seit 800 Jahren auf merkwürdige Weise erhaltnen Bogen der allemannischen Grabstätten am Lupfen (Jahresber. des Würtemberg. Alterth.-Vereins, III, 1846) sind gleich den englischen Langbogen über sechs Fuß lang und von Eichenholz.

Die Dichter unterscheiden zwar zwischen Bogen und Armbrust, ohne daß jedoch deren verschiedne Beschaffenheit erkennbar wird, da z. B.

auch die bogen mit einer Maschine gespannt werden, die sonst nur bei Armbrüsten Anwendung findet; Nibel. 894: ouch fuorte er einen bogen, Den man mit antwerke muose ziehen dan, Der in spañen wolde; ern hetez selbe getân. Das Wort Armbrust, arbrost, erscheint vor dem 12. Jahrhundert nicht, und ist vermuthlich aus arcubalista, frz. arbaleste verdeutscht worden. „Arbaleste, Arbalestre, Arcbalestre, Aubelestre, ancieñe arme composée d'une monture au fût de bois, au haut du quel est un arc de fer, une corde, et une fourchette; elle se bandoit avec effort par le secour d'un fer (espèce de clef) propre à cet usage" (Rquf.). Muratori Antiqu. II, 517 erläutert Ballistae manuales, Balestre, Balestri durch: Instrumentum ligneum, arcu ferreo armatum, unde majore vi sagittae excutiebantur. Diejenigen, welche sie führten, hießen Balistarii, Balestrieri. Einige hatte das Fußvolk, andre die Reiterei; die equites balistarii hatten balistas grossas, mit denen größere und stärkere Pfeile geschossen wurden. Die einfachen Bogen wurden mit der Hand, die Balisten mit dem Fuß, später sogar durch ein Drehwerk gespannt. Auffallend ist, daß Wilh. Brito, Philipp. L. II ad añ. 1184 den Franzosen nachsagt, daß ihnen Bogen und Balisten unbekannt gewesen seien:

> Francigenis nostris illis ignota diebus
> Res erat omnino, quid balistarius arcus,
> Quid Balista foret: nec habebat in agmine toto
> Rex armis quemquam, sciret qui talibus uti;

und L. V sagt er, König Richard von England habe sie bei den Türken kennen gelernt und nach Frankreich eingeführt:

> Ut qui Francigenis balistae primitus usum
> Tradidit, ipse sui rem primitus experiatur.

Es scheint dies indeß nur eben auf die Balisten, nicht auf die gewöhnlichen Bogen, zu beziehn zu sein; und ebenso die Angabe des Fulcherius Carnotensis (Gesta Dei per Francos, T. I, p. 388, ad añ. 1097): „Die Franken flohen vor den Türken; nec mirandum, quia multis nobis tale bellum erat incognitum" nicht sowohl auf die Waffe selbst, als auf die Art und Weise ihrer Anwendung, des Pfeilkampfs überhaupt, Bezug zu haben, der, wie wir unten finden werden, allerdings die Abendländer überraschen mochte. Nach Joinville (Hist.

de St. Louis) wurden diese Handbalisten schon bei der Belagerung von Acre angewandt.

Zur vollständigen Ausrüstung gehört Bogen, Köcher und Pfeile. Die Pfeile wurden im Köcher, der Köcher, Bogen und Armbrust an einem Riemen über der Schulter getragen. Die am Ufer Landenden oder gegen die Mauern Stürmenden pflegte von fern schon ein Hagel von Pfeilen zu empfangen. Eneit 7113: Mit armbrusten man dâ schôz Und mit scharffen gêren. 7020: bogen und strâl. Iwein 3266. — Lampr. Alex. 2262: die armborst unde di phile tâten ime vil grôzen schaden. 2412. Eneit 11620: Mit den scharphen gêren Si macheten manegen sêren, Unde mit den spiezen Si slugen unde stiezen Manege grôze wunde, Si schuzzen vaste mit den bogen, Vil dicke dâ flogen Schefte und phîle. Nibel. 1280: sie schossen nach Vögeln mit Bogen; die phîle sie sêre zuo den wenden vaste zugen. Zu wende bemerkt Müller-Zarncke WB. III, 687: „Entweder sind die Seitenwände des Bogens gemeint, denen der Pfeil, wenn der Bogen stark angespannt wird, von der Seite nahe kommt (s. want), oder wende bezeichnet eine Stelle oder einen Theil des Pfeils, etwa das Ende des Schaftes, wo die Pfeile mit ihren Tüllen festgeschraubt wurden, oder die Widerhaken, wie Zarncke Anm. l. c. ausführt." Meines Erachtens keins von beidem. Mit einem bloßen Bügelbogen (ohne Lauf) kann wende nur der Punkt der Sehne sein, der, wenn sie angespannt ist, den Winkel (also wende im Sinn von Wendung) bildet, in welchen der Pfeil gelegt werden muß, wenn er scharf von der Sehne fortgeschnellt werden soll. Ist's aber eine Armbrust mit einem Lauf oder Schaft, so wird dem entsprechend es der Einschnitt im Lauf sein, der die angespannte Sehne festhält, bis sie losgedrückt wird. Gudr. 366: manig starche strâle schoss er aus dem pogen. 2014 wird mit pheylen geschossen, die dicht wie Schneeflocken flogen. 5539: zur Vertheidigung der Burg mit pogen und mit armbrusten haysset aus den venstern schiessen die grimmen ferchwunden. Herb. l. v. Trj. 2591: die Griechen mit armbrusten ûf gezogen, Mit phîlen und mit bogen. 4230: schuzzen sie die phîle in die schif so dicke... 4270: ... mit den bogen mit den armbrusten ûf gezogen, Entlazzen und gespannen; hier erkennen wir, daß ûfgezogen nicht den aufgezognen, gespannten Bogen, sondern nur zum Schuß gerecht

und bereit bei sich führend bedeutet, wie z. B. P. 294, 10: Keie sînen schaft ûfzog, nahm den Speer zur Hand, Trist. 10200: het ûfgezogen daz swert. — Herb. V. 9999: sînen bogen hette er gespañen 8989. Sîn senwe sluc so dicke Daz eime ougenblicke Beide an schuzze und an zoge Glîchte wol sîn boge, d. h. in demselben Augenblicke, da die Sehne losgelassen in ihre Lage zurückschnellte, war auch schon der Pfeil am Ziel. 14696: Als Pirrus zu Roß steigt, Hiez er hâben ein bogen Vorne an dem satelbogen Kocher und phîle, ausnahmsweise, anstatt sie überzuhängen. 11691: er nam kocher und bogen. 4735: Die von Troye hetten ... Geschütze in guten baten (zu gutem Nutzen?) Armbrust ûfgezogen, Kocher, phîle und bogen, Strâlen und bolzen... Lanz. 8725: Zum Geschenk den boten gap er Armbrüste und bogen, Strâle, kocher wol bezogen, Gefult mit matertellen (s. oben matrelle). St. Georg 5642: wie der H. Sebastian hätte er durchstochen sein müssen mit strâlen und mit pîlen. Wigam. 413: ainen pogen nam er in die hant und ainen kocher mit geschüez. Biter. 10319: von pogen und armprusten gan sach man vil der scharffen pheyle. Diethr. Flucht 1587: dise komen mit iren bogen, mit armbrusten ûff gezogen. Kron. v. Sassen, p. 138: Wo de pîle fan den bögen an de helme klungen (ad añ. 1193); p. 176: de Palanzgreven schütten (Schützen) späñen or arborst zum Gefecht. Wigal. 10503: fünftûsent sariant truogen lanzen in der hant, buggeler, swert und bogen. 10681: tûsent schützen mit starchen bogen sind in des Wigalois Gefolge. P. 569, 5 auf der Zauberburg: Nu was zem schuzze ûf gezogen (zurecht gelegt) Fünfhundert armbrust ode mêr. Die heten algelichen kêr Reht ûf daz bette aldâ er (Gawan) lac. Swer ie solher noete pflac, Der mac erkeñen pfîle. Daz werte kurze wîle, Unz daz si wârn versnurret gar, — 20: die pfîle heten in niht gar vermiten. Zequaschieret und ouch versniten was er durch die ringe. 351, 28: Darzuo der ziñen ieslîch Mit armbruste ein schütze pflac Der sich schiezens her ûz bewac. W. 32, 30: Auf einen Getauften kamen bei den Heiden hundert von rîterschaft der maeren Und von bogeziehaeren. 84, 15: Die von Griculâne Mit bogen und mit slingen, Dâ mit si kunden ringen. 223, 11: neben der Ritterschaft werden slingaere, patelierre, sarjande

und schützen genannt. 230, 3: Gyburc mit armbrusten schôz von der Zinne. 266, 15: Von sîme rinc man nie getrouc Gein mir bogen, schilt noch swert.

Der Pfeil heißt Strâle, phîl, zein; letzteres Wort hat jedoch auch die engere Bedeutung des Pfeilstabes, wogegen dann phîl die eiserne Pfeilspitze bezeichnet. Ahd. Strâla, Strahl, donarstrâla, fulmen, treffende Bezeichnung, wie auch schon Jupiters Blitze Pfeilspitzen haben; aglſ. Strael. Slav. strelà (davon strelitz, Strelitze, Schütze); poln. strzala (Graff, VI, 752). Ahd. Phîl; aglſ. pil; nord. pila, Pfeil, pilum, arundo (Graff, III, 332). Ahd. Zain, calamus, caña, arundo, virgulta, regula; goth. tains (Graff, V, 674). Sumerl. 32, 61. 36, 17 Cino, bulcia, zein. Gloss. des 12. Jahrh. (Diut. III, 152) sagitta, strâle; palus, phîl; palzio, polz; cino, zein. P. 673, 15: Orgeluse hat als Wahrzeichen für Citegasts Ermordung an ihrer baniere ein swarze strâle im rothen Herzen. W. 375, 9: von in wart manec slehter zein durch den schuz unz an den phîl gezogen. Passion. 40, 11: strâlen unde phîle. Turney v. Nantes, 35, 150: doners phîle. Boner 3, 58: noch sneller ist des argen wort dene von dem arbrost sî der phîl. Suchenw. 18, 270: Maneger pheil und glâfeneisen (s. oben glävîe) slant, Daz er mit sterben überwant. Wackern. Leseb. 715, 31: ê daz der snelle phîl Her dan von der senwen snüere Gesnurrete und gefüere.

Mit welcher Kraft die Pfeile geschossen wurden, sahen wir schon oben an den historischen Beispielen; auch die Dichter lassen es nicht daran fehlen; Herb. l. v. Trj. 6433: So negelt im des phîles zein Zu dem rosse daz bein. 7081: Paris hette sînen bogen Alsô hôch ûf gezogen Dô er in entliez und schoz ... sô was im (Menelao) Der phîl getriben biz an daz zein Durch fleisch und durch bein. 11699: Paris spin sînen bogen und schoz Durch man, durch schilt, durch nôz, Dâ der man ûfe sâz. Nôz, jumentum, Esel, Rind, Schaf, Nutzvieh, ist hier ungewöhnlich für ors, Streitroß, angewandt. Wigal. 1114: aus den todten Rossen Sach man die schefte (von Speeren) ragen Und maniger hande zeine Grôz unde kleine. P. 570, 27: Gâwân mit dem swerte sîn Vome schilde sluoc die zeine. Die pfîle (Spitzen) algemeine Wârn hin durch gedrungen,

Daz se in den ringen klungen. Lohengr. p. 139: lanze, bogen, zein. Suchenw. 9, 212: geschozzen wart vil manec zein. W. 375, 8: Von in (turcople) wart manec slehter zein Durch den schuz unz an den phîl gezogn. Dâ begunden snateren die bogn Sô die storche im neste.

Die Formen der Pfeile sind in Deutschland, England und Frankreich gleich und unter sich nur in der Größe verschieden. Man unterscheidet drei Hauptarten mit nur geringen Abweichungen; erstens Pfeile mit runden glatten Spitzen, die mit einem Stift in das Holz oder Rohr des Stabes eingeschoben werden; zweitens blattförmige Spitzen, die mit einer Tülle über den Stab geschoben werden. Nibel. 897: Siegfrieds Köcher war guoter strâle vol mit guldînen tüllen; die dritte Gattung hatte Spitzen mit Widerhaken, sagitta hamata, welche nach Ausweis der Rüstkammern bis in das 16. Jahrhundert in Gebrauch war. Muratori, Antiqu. II, 518, 519 nennt die aus Balisten geschoßnen Pfeile Quadrelli, Verretones, frz. viretons, von virer, gyrare. Mlt. quadrelli, quarelli, tela balistarum, brevia, spissiora, et forma quadrata, daher frz. quarreaux, it. quadrelli, querrettoni bei Dante und Petrarch, die aber auch schon bei Rigardus, a. 1190, 1199 (Matth. Paris. p. 592) vorkommen (Adel.). Der mlt. Ausdruck für viretons ist Veru, sipes instar subulae praeacutus. Smaragdus, in Grammatica MS. erklärt veru in einer Interlinearglosse für sagitta. Wilh. Brito, Philipp. L. II, p. 232: Mox hastas hastata manus configit in illum Quorum cuspis erat longa, et subulae instar acuta, Et nonulla velut verubus dentata recurvis Cuspidis in medio uncos emittit acutos. Und ebendas.: Hic verubus, cultris alter subularibus, arctas Scrutatur thorace vias. Hiernach scheinen es Pfeile mit mehreren Widerhaken hintereinander, wie gezahnt oder sägenförmig das Eisen auf beiden Seiten, gewesen zu sein. Gloss. Joañ. de Janua: Verutus, quoddam genus pili (Adel.).

Der Bolzen, ahd. Bolz, Polz; agls. Bolta, pulcio, cauterium, nervus; Scozpolz, catapulta (Graff, III, 114); mlt. Pulzones, it. Polza, ist nach Petrus de Crescentiis L. X de agricultura c. 28 der mit einer dicken Spitze versehene Pfeil der Baliste, und dasselbe scheint Vitzern in der Livländ. Chronik 1704. 1106. 5401 zu bedeuten: si schuzzen vitzern sam den bolz — vitzern unde sper.

Auf solchen schwereren Pfeil möchte auch Conr. v. Würzb. Trj. l. 6120 deuten: Sîn louf der muoste dringen Vür der strâlen swingen Und vür der gaehen bolce fluc. Bei den älteren Dichtern erscheint der Bolzen nicht als Kriegswerkzeug, sondern mehr bei der Jagd oder dem Zielschießen angewandt zu sein. P. 217, 14 von Orgelusen: niht wan tjoste waz ir bolz; wer ihre Gunst erwerben wollte, den schôz si gein dem vînde. 118, 4: Bogen und bölzelîn, Die sneit er mit sîn selbes hant Und schôz vil vogele zehant. Lohengr. p. 167: diu mine ot schüzze dar ir boltzelîn. — Die Bolzen, und auch wohl die andern Pfeile, waren unten am Zain befiedert. P. 180, 29: Daz wazer fuor nâch polze siten, Die wol gevidert unt gesniten Sint, sô si armbrustes span Mit senewen swanke trîbet dan. Frid. 119, 8: Ich gesach nie guoten bolz Âne veder und âne holz. Das Gefieder war zum an- und abbinden eingerichtet, und Lavinie band den Liebesbrief darunter, den sie mit dem Bolzen zum Aeneas hinschoß, Eneit, 10645: Sie irwarb eine strâle... Daz vederseil sie abe want. Den brief sie umb den zein bant, Und bant dô die veder Sô gevugelîche weder, Daz ez nieman sach Daz der brief dar under lach. So läßt sie den Brief durch einen Junker aus der Veste zum Aeneas hinabschießen; 10751: Den brief her dâ an vant, Der under die vedern was gelegit, Daz ime sein hercze was irwegit. Den zein her en zwei brach und behielt den Brief heimlich für sich; und als er sie auf der Zinne erblickte, schoß ihm Amor mit seinem goldnen Ger in's Herz, 10781. — Diese Art des Briefverkehrs scheint beliebt gewesen zu sein, denn in V. d. Hagen's Bildersaal zeigen Taf. XXV und XXXIII, wie in gleicher Weise Briefe befördert werden. Auf ersterer ist der Brief an der Spitze des Bolzens befestigt, der aus einer Armbrust geschossen werden soll. Auf letzterer gleichfalls und fängt der Knappe unter dem Fenster den gleichfalls mit der Armbrust abgeschoßnen Bolzen auf. Am Schaft derselben ist auf beiden Tafeln der Drücker sichtbar, durch den die gespannte Sehne abgeschnellt wird.

Der Gebrauch vergifteter Pfeile wird zwar vorzugsweise den Heiden beigelegt, doch berichtet Gregor v. Tours (II, 9) auch denselben bei den fränkischen Pfeilschützen, welche a. 388 den schon erwähnten Streifzug des Quintinus zurückweisen: „Die Pfeile aber waren in den

Saft giftiger Kräuter getaucht, so daß auf Wunden, wenn sie auch nur die Haut ritzten und nicht einmal gefährliche Stellen verletzten, doch unausbleiblich der Tod folgte. Es verordnet ferner die Lex Salica, T. XX de vulneribus: Si quis alterum sagitta toxicata percutere voluerit, solidis LXII culpabilis judicitur. Milder ist die Lex Bajuv. T. III de sagitta toxicata, c. 6: Si quis toxicata alicui sanguinem fuderit, cum XII sol. componat. Nach diesen historischen Daten und Gesetzen wird es mir zweifelhaft, ob in der Rede Hadawarts gegen Walther, Walth. 794: Tela tot evitas, tenuis sine vulneris ictu, Atque venenatus ludis sine more sagittas? nicht doch vergiftete Pfeile gemeint seien, während ich in meiner Uebersetzung dieses Gedichts, S. 143 glaubte durch „bezauberte" wiedergeben zu dürfen.

Merkwürdig ist, daß Pabst Innocens II auf dem Lateranconcil v. 1139 den Gebrauch der Pfeile und Balisten gegen Christen mit dem Bannfluch belegte (Murat. Antiqu. II, 521); denn da erweislich damals und später Bogen und Pfeil übliche Heerwaffe war und blieb, so dürfte dies Gebot sich nur auf den Gebrauch vergifteter Pfeile bezogen haben, wenn derselbe mißbrauchsweise noch mitunter stattfand; im Allgemeinen war er bei den Christen längst abgekommen. W. 324, 5: Jâ sint der Sarrazîne geschôz Gelüppet sam diu nâtern biz. Eneit 11670 wird Enêâs mit eyme gelupten phîle in den rechten Arm geschossen. Mit der vinstern hant Ûz zuckte her den zein. Dô steckte das îsen in dem bein Sô vaste dar ine, Daz herz niht mochte gewine, bis der Doktor Jaspis ihm hilft. Dieser zieht 11698 mittelst triakel und dictam das phîlîsen ihm aus der Wunde. Die gleiche Kunst übt Arnive an dem von den Zauberpfeilen verwundeten Gawan auf Schastelmarveille P. 579, 12: Dô nam diu alte künegîn Dictam und warmen wîn Unt einen blâwen zindâl. Dô erstreich si diu bluotes mâl Ûz den wunden. Auch Kyburg versteht sich auf dieses Heilmittel, als sie nach Wilhelms Wunden sah, W. 99, 21: Der si von pfîln etslîche vant. Diu künegîn mit ir blanken hant Gelâsûrten dictam Al blâ mit vinaeger nam Und sô die bône stênt gebluot; Die bluomen sint ouch dar zuo guot, Ob der pfîl dâ waere belibn, Dâ mit er wurd her ûz getrîbn. Also Theriak, Diptam, Weinessig und Bohnenblüthe heilen und reinigen Pfeilwunden,

und scheint dabei auf die blaue Farbe des Diptam und des angewandten Tuches eine besondre Bedeutung gelegt zu sein.

Der Köcher, Tärkîs, Kocher, für die leichten Wurf- und Jagdspieße von größerer, für die Pfeile von geringerer Länge, war bei den Vornehmen mit besondrem Schmuck geziert; so z. B. Siegfrieds, als er zur Jagd ging, Nibel. 893: hei waz er borten an sîme kochaere truoc! 894: Von eime pantel was dar überzogen Ein hût durch die süeze, denn das Pantherfell verbreitete bekanntlich den lieblichsten Wohlgeruch. W. 357, 2: Der künec von Marroch Akkarîn Ein tärkîs ûz eim rubîn Im brâhte und einen bogen stark. 321, 20: Sine wolten niemens tärkîs Dâ sîn deheine wîle, Daz iemen sîne phîle In si dâ dorfte stecken. Diez, WB. S. 443 hält das Wort it. turcasso für ungewisser Herkunft; doch hängt tärkis offenbar damit zusammen; mlt. Tarkasius, Tarchasius, Turcasia, gr. *ταρκάσιον*, pharetra (Adel.); afr. Turcois, Turquois, carquois (Rquf.). Maurit. Episc. Catanensis in Hist. Translat. corporis S. Agathae V. et M. num. 4: Artus reliquos, ne quovis indicio poſſent detegi, in duabus pharetris, quas vulgo turcasias nominant, attulerunt. Nr. 13: Reliquias de Turcasiis reverenter extraxi. —

Turkopoliere und Hartschiere.

Bei den Saracenen war das Gefecht der leichten, vorzugsweise mit Schwert und Bogen bewaffneten Reiterei besonders ausgebildet, und oft brachten ihre schnellen geschickten Angriffe die größte Verwirrung in die schwer bewaffneten und minder flink beweglichen abendländischen Kriegerschaaren. Lebhaft schildert ihre Manövers Herb. l. v. Tr. 4493: Die Araboisen und Turkoisen Die wâren dâ vil nutze Mit irme geschutze. Si konden beide harte wol Deweder man tun sol, Jagen oder fliehen Und ir bogen ziehen. Swâ die senewe hine sluoc, Swaz der ritter ane truoc, Ez fur durch in san, Als er niht enhette an Beide ferre oder bî Mit eime phîle durch drî. Sie ranten und lieffen, Sie schuzzen und rieffen und — schlugen die Griechen in die Flucht. Diese leichten Reiter hießen Turkopoliere, Turkopolen, Wilh. Tyrius L. I, c. 7. XIX, 24. XXII, 27: Turcopuli, milites levis armaturae. Additam. ad Matth. Paris p. 119: Turcopuli equites. Ueber ihre ursprüngliche Abstammung bemerkt Raimund. de Agiles: qui vel nutriti apud Turcos, vel de matre

christiana, patre Turco procreantur; und Albert. Aquit. V, 3: Turcopoli gens impia et dicta christiana nomine, non opere, qui ex Turco patre et Graeca matre procreati. Afz. Turcoples, troupes legères des Turcs. Turcupler, celui qui commande les turcoples (Rquf.). Im Verlauf der Kreuzzüge eigneten sich die abendländischen Heerführer jedoch gleichfalls diese Truppengattung an, und auch in Wolframs Wilhelm finden wir sie ebensowohl im christlichen wie heidnischen Heere. Auch sein Parcival kennt sie. P. 351, 12: turcople von Kâhety zogen gegen Bearosche. 386, 5: Dâ muosen beidiu, liute und ors Von geschütze lîden pîne, Da die Kahetîne Unt die sarjant von Semblydac Jeslîcher sîner künste pflac. Turcople kunden wenken. 681, 20: manc rîter, turcople, manec sarjant. W. 18, 17: An der selben zîte Des hebens anme strîte Sîne turkopel pflâgen, Die dâ gestreut lâgen. Swie sie heten în gezogen Mit künste manegen starken bogen, Ir lâzen unde ir ziehen, Ir wenken unde ir fliehen Wart in gar vergolten. 170, 19: Er sî rittr od sarjant, Turcopel od swer ze strîte tüge. 185, 1: Turkopol, sarjande ... swaz mit al den fürsten rîter sint, die nicht gegen die Heiden zogen, wurden für rechtlos erklärt. 304, 26: Swaz man guoter turkopel vant, Beidiu arme und rîche, Nâmenz kriuce al gelîche. 350, 27: Von Azagouc diu swarze diet Sint poynders hurte gegenbiet. Du hâst ouch turkople vil Und bist wol in der krefte zil. 375, 7: Turkople wurdens ouch enein, Von in wart manec slehter zein Durch den schuz unz an den phîl gezogen. Dâ begunden snatern die bogen Sô die storche im neste. — Nach dem Statut des Deutschen Ordens (ed. v. Hennig, Königsberg, 1806) hatte der Hochmeister verschiedne Turkopolen zu seinem persönlichen Dienste, S. 171: der meistir sal habin einen turkopil, der sînen schilt unde sîn sper vüeret, einen andern turkopil, den her sendet, den dritten zu eime kemerêre. S. 228: wie man die turkopele sulle halden. S. 188: der meister sal einen turcopolier setzen, under deme sallen alle die turkopel sin. — Turcopularius, turcopolis conductitiis praefectus, dignitas in Aula Regum Cypri, erwähnt in Assisiis Hieropol. MSS. und bei Stephan. Lusinian. in Histor. Cypr. und bei den Hospitalitern. Stat. Ord. Hospit. St. Joañis Hieropol. tit. 19, § 7: Turcoplarius de

Rhodes, Prior Hospitalis S. Joañis Jerusalem in terra nostra Hyberniae wird erwähnt im Briefe v. 1408 bei Rymer T. VIII p. 525, desgl. v. 1443, XI, 45: Turcupler de Rodes. — Endlich war nach Roquef. Gloss. Turcopole, Turcoplé, Turcoplier, Tricoplier le Grandmaître de la maison du Roi, chancelier du royaume en Asie; d'où turcopolier chef de la langue Angloise dans l'ordre de Malte, avantque l'Angleterre ne fut séparée de la communion Romaine.

Hatschiere, Hartschiere in der Bedeutung von Bogenschützen und Leibtrabanten (Leonhard Frisch Deutsches WB. I, 422[b]) kommen bei unsern Dichtern nicht vor. Mlt. Arciger, Arcista, Arcistes, sagittarius; desgl. Arcarius, Arcator, Archator, Archerius, Arcuarius; prov. Arkié; afz. Archer, Airchier, Archier, Arkier, ein Soldat der alten Miliz mit Lanze, Bogen und Pfeil bewaffnet (Adel., Roquf.).

Viertes Kapitel.

Verschiedne nicht ritterliche Waffen.

I. Die Axt.

Die Gothen, Franken und Angelsachsen gebrauchten die Axt nicht allein für den Kampf in der Nähe, sondern auch als Wurfwaffe, welche sie mit größter Sicherheit in weite Ferne zu schleudern wußten. Die Gestalt der Aexte und Beile der ältesten Zeit zeigt bei den verschiednen deutschen Stämmen die größte Uebereinstimmung sowohl unter sich, als mit der Waffe, welche im Grabe Childerichs gefunden ist. In der Regel haben sie eine oben am Stiel durch ihr Oehr befestigte sehr starke Schneide, theils in Form unserer gewöhnlichen Holz-, theils der nach unten sich ausdehnenden Zimmeräxte, theils eine mehr lange als breite Schneide. Eigentlich zweischneidige Doppeläxte (bipennis) sollen sich jedoch unter den vielen Hunderten von Aexten noch nicht gefunden haben, obgleich es zweischneidige Zimmeräxte schon zur Zeit der Römer gab, deren sich vorzugsweise Zimmer- und Schiffsleute bedienten. Dennoch erwähnen Gregor von Tours und andre Historiker oft securis, häufiger jedoch bipennis, und die Griechen Procop. de B. Goth. II, 25 und Agathias nennen πέλεκυς und πέλεκυς αμφιςόμος, Axt und Doppelaxt. Sidon. Apollinar. Epist. XX, der in der Beschreibung

von Sigismers Aufzug diese Waffe secures missiles, Wurfärte, nennt, verwendet im Verse (Panegyr. major.) den geläufigeren Ausdruck bipennis selbst da, wo er auf das Bestimmteste vom Werfen der Art spricht (Lindenschmit, S. 15). Bei einigen Exemplaren der in den Gräbern gefundenen Aerte setzt sich aber das Eisen, woran vorn die Schneide ist, rückwärts hinter dem Oehre des Stiels fort, und läuft hier gleichfalls, wenn auch kürzer, in eine Schärfe aus, ähnlich wie unser Hammer sich gleichfalls nach hinten verlängert, und es kann wohl in Frage gestellt werden, ob diese Art Aerte mit einer Verlängerung nach hinten nicht bipennis genannt worden sind. Isidor (Orig. XVIII, 6) giebt den wichtigen Nachweis, daß die Art noch im Anfange des 7. Jahrhunderts von den Spaniern, d. h. den Gothen, Francisca genannt wurde. Auch Flodoardus (Hist. Remens. I, 13) bringt den Namen francisca, und Hincmar. Vita Remigii sagt: Accipit autem Rex franciscam ejus, quae vocatur bipenna, et projecit in terram. Ebenso Gesta Dei per Franc. c. 10: Accepit autem Rex franciscam ejus, quod est bipennis, et projecit in terram.

Die Art, die zu Gregors v. Tours Zeiten, wie aus vielen sprechenden Stellen hervorgeht, jedem Franken stets zur Hand war, muß gegen das Ende der merowingischen Periode nach und nach mehr außer Gebrauch gekommen sein. Karl d. Gr. führt sie in seiner Verordnung über die vollständige Bewaffnung des Heerbanns (Epist. Caroli M. ad Fulradum Abbatem St. Dionys. 784) nicht mehr an, sondern nur Schild, Lanze, Schwert, Halbschwert, Bogen, Köcher und Pfeile; freilich mochte für einen Cabellarius, also zu Roß, für einen Reiter diese Waffe wenig geschickt sein. Der Dichter des Walthar. dagegen bezeugt ausdrücklich, daß er sie nur noch aus der Ueberlieferung einer fernen Zeit kennt, und daß sie zu seiner Zeit nicht mehr in Gebrauch, früher aber gerade bei den Franken üblich gewesen sei. Der Franke Gerwich schleudert die Art gegen Walther, 918: Venit, et ancipitem vibravit in ora bipeñem. Istius ergo modi Francis tunc arma fuere. Allein später muß sie wieder in Aufnahme gekommen und im 11. Jahrhundert bei den Normännern in Gebrauch gewesen sein, da noch in der Schlacht bei Hastings jeder Sachse die Art am Nacken hängend trug, und im Leben Wilhelms des Eroberers dieselbe als Wurfwaffe angeführt ist. Chron. de Normandie: Et sitost comme les Anglois les virent

fuir, Ils commencèrent à poursuivir Chascun la hache à son col. — Gesta Gulielmi Ducis Norman.: Jactabant (Angli) cuspides ac diversorum generum tela, saevissimas quasque secures, et lignis imposita saxa (Aexte und Schleudersteine). Auf den Tapeten von Bayeux (Monfaucon, Mon. T. II) führen einzelne Fußkämpfer demnach auch Aexte mit langen Stielen, ganz in Form unserer jetzigen gewöhnlichen Holzäxte (s. Abbild. bei Lindenschmit S. 15 und Daniel, Hist. de la milice franç. Paris, 1721. 4. T. I, p. 4, fig. 2).

Die Barte wird im Beowulf sehr häufig erwähnt, allein nach ihrer Anwendung darin muß man mehr geneigt sein, sie für das schwere Hiebmesser, das Halbschwert, als für das Kampfbeil zu halten, das zuweilen sogar daneben genannt wird „Barten und Beile". Ahd. Achus; nord. öx, agls. acas, eax; goth. aqvizi, securis. Achus zuuiuuas, bipenis. Helmakis, Satelhachs, bipenis (Graff, I, 136). Ahd. Barta, Parta, ascia, dolabrum, adolatra, bipenis, maneiras, dola, dolatoria, dolatura (Graff, III, 212); mlt. Manaria, securis, neben ascia und cultellum, Beil (Adel.). Afz. Hace, Haiche, Haische, Hache, bret. hach, haich, haig, — hache, instrument de fer tranchant. Hache de Creque, Danoise, Lorroise, sorte d'arme (Rquf.). In der Etymologie unterscheidet Diez WB. S. 4 it. Accia, Azza, sp. hacha, portg. facha, acha, prov. apcha, Art, Beil, von it. Ascia, prov. ayssa, und führt ersteres auf das agls. haccan, engl. hack, hacken, letzteres auf das lat. ascia zurück. Rom. Gerard de Rossillon: Cascus porta sa apcha o sa destrau (Raynouard).

Aus dem afz. hace, hache ging das mhd. Hâsche, Hâtsche hervor, das auch mitunter als Waffe erwähnt wird. W. 60, 1: von den Heiden auf des Vivianz Schilde was strites sus gespilt, Hâtschen, kiulen, bogen, swert mit spern... 358, 9: Iwer volc (Heiden) hât ouch vil ze wer, Swert, pogen, lanzen, hâschen. Als Kaufartikel werden Aexte oder Beile zu Pelrapeire feil geboten. P. 183, 17: Dâ stuont ouch manec koufmàn Mit hâschen und mit gabilôt.

Eine besondre Art war die afz. Besaque, Bisaigne (bis acuta), hâche à deux taillans (Rquf.). Sie hatte einen dünnen Griff, das Eisen glich auf einer Seite des Stiels der gewöhnlichen Streitaxt, auf der andern lief das Eisen halbmondförmig in zwei scharfe Spitzen aus; prov. bezagudo. Dieser Waffe ähnlich ist die

Helmbarte (helm-, heln-, hellen-, hel-barte), eine Waffe, mit der es auf das Durchhauen des Helmes abgesehn war. Das jüngere Mittelalter zeigt sie als einen Speer, unter dessen Spitze sich jedoch nach einer Seite ein starkes Beileisen, auf der entgegengesetzten ein starker Stachel befindet, so daß sie Hieb- und Stoßwaffe zugleich ist. Herz. Ernst 4166: lazzet in wurken swert und helmbarten. Ludw. Kreuzf. 5665: die Friesen trugen engestliche wer, Hellenbarten an stilen langen Beslagen, daz selbe ir stangen, Vorne scharf, danoch dar in En vir ende lange nagele sin, Gespitz alsam crapen, die Heiden tzur erden rizzen; sie Stalten an ir grôzen mort, Die Frisen hie, grâve Burchart dort. Aus der speziellen Beschreibung möchte man auf die Neuheit ihres Gebrauchs schließen. Bei Nithart schlagen sich häufig die Bauern mit Schwerten und andern Waffen, v. d. Hagen MS. III, 241[a]: Der atem gieng im ûz Als der rouch ûz einem hûs, Dem sîn virst verbronen ist. Ist daz niht ein spaeher list, Daz im ein helmbarte alsô nâhen komen ist? Hätzl. II, 67, 402: ein ruozig helmpart. Altd. Wäld. II, 188: spiez und helnbarten.

Die Wurfbarte erwähnen Grimm's Weisth. I, 489: Des Wurfbeils bedienen sich noch jetzt die böhmischen Hirten in ähnlicher Gestalt, wie A. Dürer in der Hand eines schwerbewaffneten Fußkämpfers sehr schön gezeichnet hat, mit rundgeschwungner Schneide und geschwungnem kurzen Stiele.

II. Die Keule,

die als Hiebwaffe durch ihre schwere Wucht jeden Widerstand niederschlagen soll, tritt in verschiednen Formen auf.

Die Eisenstange ist von den Dichtern in der Regel den Riesen oder riesig starken Helden beigelegt, rund oder scharfkantig. In Kün. Ruother 650 führt der Riese Asprian eine 24 Ellen lange Eisenstange; 639. 688. 656. 910. 1012. 942. 999. 1662. 2709. 2731. 4681 ebenso Widolt. Nibel. 460 führt der Riese auf der Nibelungenburg eine îsen stange. Luar. 2505 tragen die Riesen swert und stangen stâhelîn. 2639. 2653. Hürn. Siegfr. 62 führt der Riese Kuperan eine Stahlstange; 65. 66. 73 nimmt er eine andre Stange staehlîn, Die schneyd zu den vier orten als ye thet keyn scharsach Und klang auch also helle als ein glock in thurnes tach.

Die Kunstdichter folgen den Volksdichtern. Herb. l. v. Trj. 7504: Achilles hiez im langen Eine viereckete stangen, Die sîn sper solte sîn. Herz. Ernst 4180: die Riesen in Kananea haben starke stangen damit si pflegen strîten. 4231. 4744. 4890. 4749: zu allen ecken scharff. Trist. 15980: der Riese Urjan mit einer harte langen staelînen stangen. 16026. 16056. 16146. Desgl. die Riesen Iwein 5022. Lanz. 1729. 1919. Der starke Rennewart in Wolfram's Wilhelm von Orange richtet mit dieser selben Wehr viel Unfug und Großthaten aus. W. 196, 1: si wâr wol beslagen Mit starken spangen staehelîn — Ir ſult mich einer stangen wern, Vierekke, einer hagenbuochen, für sechs Mann zu schwer, die will er als Waffe, Der smit sol si vaste Beslahen mit starken banden, Sleht und blôz zen handen (glatt und unbeschlagen am Griff). Scherzweise wird sie Ast und Reis genannt, 416, 28: Reñewart wol schutte sînen ast, Ich meine sîner stangen swanc, Der ûf helmen unde ûf schilden klanc, Daz man und ors dar under starp. 429, 21 schlägt er damit so stark auf Purrels Helm und Schild, daß sie zersprang: Ob der trunzûn swaere Ûf in der luft iht waere? Jâ! duo er sich nider liez, Durch den helm er einen rîter stiez. 311, 29. 201, 28. 316, 29 wird sie ihm auf einem Wagen nachgefahren. 3192 wird sie beim Abbrennen des Lagers fast mitverbrannt; besenget was diu stange. 202, 6: Die warf er von hant ze hant Als ein swankele gerten. 230, 13.

Die Keule oder der Kolben war eine Waffe sowohl der europäischen als asiatischen und afrikanischen Völker. Von der Germanen sagt Tac. Añal. II, 14: primam utcumque aciem hastatam; ceteris praeusta aut brevia tela. Das sind die brandharten Keulen, welche die spätere Heldensage gleich den Eisenstangen den Riesen, und die romantische Dichtung vorzugsweise den Heiden beilegt. Sie zählte zu den Geschossen (tela). Nach Ammian. Marcell. XXI, 7 schleuderten die Gothen gewaltige Wurfkeulen: barbari ingentes clavas in nostros conjicientes ambustas. Sie waren auch wohl unten mit einer Spitze versehn. Sallust. B. Cat. 56: sparos aut lanceas, alii praeacutas sudes portabant. Isidor. Orig. XVIII, 7 beschreibt sie näher: Clava est, qualis fuit Herculis, dicta, quod sit clavis ferreis in vicem religata, et est cubito semis facta in longitudine. Und er fährt

fort: Haec est Cateia, quam Horatius cajam dicit. Est enim genus gallici teli ex materia quam maxime lenta, quae jactu quidem non longe propter gravitatem evolat; sed quo pervenit, vi nimia perfringit. Dabei bemerkt er die seltne Kunst des Werfens: quod si ab artifice mittuntur, rursum redit ad eum qui misit. Hujus meminit Virgilius, dicens (Aen. VII, 740):

„Et quos maliferae de spectant moenia Abellae
Teutonico ritu soliti torquere catejas."

Unde et eos Hispani et Galli teutonos vocant. Aber auch die Völker Afrika's und am kaspischen Meere kannten die cateja. Sil. Ital. Punic. III, 277: Pande manus est armata cateja. Val. Flacc. Argon. VI, 83: Et puer e primo torquens temone catejas. Servius liegt dem Isidor zum Grunde: Catejam quidam asserunt, teli genus esse tale quale aclides sunt, ex materia quam maxime lenta, cubiti longitudine, tota fere clavis ferreis illigata, quam in hostem jactantes, lineis quibusdam adnexuerunt, reciprocam faciebant. Cateiae autem lingua theotisca hastae dicuntur. Papias und aus ihm Joañ. de Janua: Cateia lingua Persarum est sagitta barbulata, sive hasta, qua utebatur Hercules; erat enim cum lingulis catenarum et quando eam projiciebat iterum cum catenula retrahebat. — Woher Papias geschöpft und ob Johannes de Janua den Isidor hinsichts der Werfkunst hier nur erklären will, ist nicht sicher. Auch Servius nennt die cateja eine gallische Waffe. — Nicolaus Specialis de Reb. Sicul. VII, 5: Venerunt itaque contra eum primo concursu sex viri clypeati sua quisque gerentes missilia; qui tela in hostem eminus iacientes, tandem ausi sunt illum cominus gladiis attentare. Hic vero clavam rotans, quam Galli cateyam vocant, hunc a dextris sternit, illum rejicit a sinistris. — Abbo L. I de Bello Paris. nennt mehrmals cateias, aber sein Glossator übersetzt es fälschlich mit dard, Spieß (Adel. s. v. cateia). — Gloss. Aelfr. Saxon.: Categia, telum, gesceot. Clava vel Cateia vel Teutona: anes cyñes gesceot, i. e. genus teli. Nach Wachter's Glossar heißt „katten" im Belgischen werfen, kat ein kleiner Wurfanker, und meint es mit cateia in Beziehung setzen zu dürfen.

Nach Obigem gehört die Wurfkeule der älteren Zeit an; unsere Dichter, wie auch der so eben citirte Nicolaus Specialis, kennen die

Keule oder den Kolben nur als Hiebwaffe, entweder ganz von Eisen, oder an starkem eisenbeschlagenen Stiel ein schwerer eiserner Kopf. Wolfram unterscheidet an dieser Waffe des riesigen Bauers auf der Zauberburg zwischen Kolben und Keule; ersterer ist der Stiel, letztere der dicke Kopf. P. 570, 5: Einen kolben er in der hende truoc, Des kiule groezer dene ein kruoc. Iw. 6683: die Riesen trugen kolben· 469: desgl. der walttôre einen kolben. En. 7089: die Riesen schlugen mit yserînen kolven Grôzen, die sie trugen. Erec 5384: die Riesen wâfens wâren blôz. Zwêne kolben swaere Grôze unde lange, Den wâren die stange Mit îsen beslagn. 2349: die Räuber führten harnasch, panzier, îsenhuot und ein kiule wol beslagen. Wigal. 6670: der Zwerg Karrioz führt einen kolben, Der was von stâle harte grôz. In beide hende er in slôz Und reit den iungen rîter an. Diethr. Fl. 6473: Ermenrichs Schaaren fürten kolben unde swert. Wigam. 4006: das will ich an seinem Leib beweisen mit kolben und mit swerten. — W. 20, 27: die Heiden frumten mit kiulen Durch die helme solhe biulen Dês under der getouften diet Vil maneger von dem leben schiet. 35, 21: Des künec Gorhandes her Mit stählînen kolben streit Ze fuoz, ir deheiner reit. 60, 1: Vivianzes Schilde wird mitgespielt von hâtschen, kiulen, bogen, swert... 395, 24: Gorhandes von Ganjas her die truogen kolben stachelîn. 396, 13: Streit daz her des künec Gorhant Mit den stachelînen kolben. Die virste und die wolben Begundens ûf die helme legn Mit starken ungefüegen slegn. Ich hete ungerne hiute Sölhe zimmerliute; Ine möht in niht gelônen. 397, 1: Von den hürnînen schalken Wart mit kolben dâ gewalken Vil manec werlîch rîter guot. Wie möht ein Bernhartshûser huot Harter ûf einander komn? — Abbildungen von Kolben finden sich bei Monfauc. Mon. de la monarch. franç. T. II, pl. VI, p. 24. Tenzel, Saxonia numismat. lineae Ernest. Tab. VIII, nr. 4. Tab. IX, 1. 2. XII, nr. 1.

Im jüngeren Mittelalter finden wir zuerst in der Schweiz als Bauernwaffe den Morgenstern, eine etwa 6 bis 7 Fuß lange Keule, an deren stark mit Eisen beschlagnem Obertheile lange eiserne Zacken eingefügt waren, oder die oben einen eisernen Zackenstern hatten. Eine Abart davon war die Stange, an deren Spitze an einer fußlangen Kette

eine eiserne Kugel mit oder ohne Zacken und Stacheln hing; oder auch statt deren ein dicker runder oder mehrkantiger Eisenstab; diese Wehr, den Bengel oder Flegel, nahmen im 14. Jahrhundert, zunächst nach ungarschem oder tartarischem Vorbilde sogar die Ritter an, und im 15. Jahrhundert ward sie selbst Turnierwaffe (Klemm, l. c. IX, S. 428). Es nähern sich diese Wehrstücke den auch von den Dichtern erwähnten Geißeln, d. h. an einem dicken Stock waren eiserne, runde oder länglichrunde Kugeln und Klumpen, an acht Pfund schwer, durch eiserne Ketten befestigt, womit auf den Gegner geschlagen wurde. Turl. Wilh. S. 18[b]: daz volc (Heiden) alle kolben trugen khetenen in bli gegozzen. Lanz. 428 führt der wachthabende Zwerg der Burg zu Roß eine lange Geißel, deren Beschaffenheit sich näher aus Alberichs Geißel erläutert. Nibel. 464: dieser führte nämlich eine geisel swaere von golde; Siben knöpfe swaere hiengen dar an, Dâmit er umb die hende den schilt dem küenen man (Siegfried) Sluoc sô bitterlichen, daz im des vil zebrast. 465: den scherm er von der hende gar zebrochen swanc. Erec 5388: die Riesen führten außer den Kolben auch zwô geiselruoten mit vingergrôzen strangen.

Waffen dieser Art wurden besonders in den Schweizer-, Hussiten-, und Bauernkriegen, und nicht minder bei den städtischen Kriegsleuten in Gebrauch gesetzt. Dahin gehören auch die älteren Streithämmer, die in der französischen Karlssage Roland und Olivirs führen. Es gab dergleichen Kolben, Geißeln und Streithämmer, die an 25 bis 30 Pfund schwer waren. Daniel, Hist. de la milice franç., hat deren mehrere beschrieben und abbilden lassen.

III. Die Schleuder.

Nach Strabo IV, 4, § 3 führten die Belgen Bogen und Schleudern. Das Werkzeug selbst ist schon aus der H. Schrift, dem Kampf Davids mit Goliath, bekannt. Die Dichter erwähnen sie selten, da sie nur Waffe des gemeinen Kriegsvolks ist und als Handwaffe bei der stärker werdenden Bepanzerung des Mannes in ihrer Bedeutung gegen die Geschosse zurücktrat, welche mit Wurfmaschinen geschleudert wurden. Sie bestand entweder aus einem bloßen, mit der Hand geführten Strick oder Riemen, dessen Ende den zu werfenden Stein in einer Schlinge faßte, oder dieser Riemen war noch an einem Stabe befestigt (die Stabschlinge). P. 183, 7: Vor Pelrapeir lagerten Slingaere und pate-

lierre, Der was ein lange vierre Und arger schützen harte vil. W. 223, 10: Slingaere und patelierre, Sarjande und schützen... Die erhuoben einen sturm bî der naht. Patelierre hat im afz. Bataillers, Batailliers nur noch den allgemeinen Begriff von vaillant guerrier, combattant; Batailleur, qui aime à se battre, bon soldat (Rquf., Diez WB. 49). Speziellere Bedeutung gewinnt das Wort im mlt. Batallarius i. e. batalliarum seu munitionum exstructor; davon später batterie, aufgestellte Geschütze. Da hier patelierre neben slingaere genannt werden, so müssen, da letztere solche sind, die Handschleudern führen, erstere Krieger sein, welche mit größeren Wurfmaschienen umgehn. — Ludw. Kreuzf. 3278: Der Frîse snel wîte er spranc, Manigen herten stein er swanc Ûz der slingen den vînden. Auf Klinschors Zauberburg schleudern 500 Stabschlingen Steine gegen Gawan, als er im Zauberbette liegt, P. 568, 21: Fünf hundert stabeslingen... Zem swanke wârn bereite. Der swanc gab in geleite Ûf daz bette aldâ er lac. Der schilt alsolher herte pflac Daz ers enpfant vil kleine. Ez wâren wazzersteine Sinewel unde hart: Etswâ der schilt doch dürkel wart. Wassersteine halte ich für solche harte Kiesel, welche lange im Stromwasser gewälzt und glatt gespühlt sind, so daß sie geschickt waren, leicht aus der Schlinge zu entfliegen.

Das ahd. Slinga, funda, fundibula, Stapa-Slinga, tormentum ad lapides jactandos, Slingâri, fundibularius (Graff, VI, 795) ging in die romanischen Sprachen über, it. slinga, sp. eslingua, portg. eslinga, frz. élingue (Diez, WB. S. 319). Ueber die größeren, nicht mehr mit der Hand zu führenden Geschosse werden wir unten bei den Wurfmaschinen handeln.

Vierter Abschnitt.

Roß und Roßbewaffnung.

Erstes Kapitel.
Das Roß.

Das germanische Heidenthum erkannte in den Rossen etwas Heiliges und Göttliches. Tac. Germ. 9. 10. gedenkt der praesagia equorum; publice aluntur. hinitusque ac fremitus observant. Diese heiligen Thiere sind Mitwisser der Götter und können ihre Rathschlüsse offenbaren. Kriegern galt das Wiehern der Rosse als ein Vorzeichen des Sieges, und wenn sie sich ihrer freudigen muthweckenden Stimme enthielten, der Niederlage. Hengist und Horsa, die Helden, wurden nach Rossen genannt. Mit aufgerichteten Pferdehäuptern scheint das Heidenthum mannichfache Abgötterei und Zauberei getrieben zu haben, und der Aberglaube knüpft sich vielfach an Rosse, ihre Hufe, Haar u. dergl. Geschnitzte Pferdeköpfe sieht man noch heute häufig in Niedersachsen an den Giebeln der Bauernhäuser als Verzierung des Dachgebälks. Der Pferdecultus war Germanen, Kelten und Slawen, nicht minder den heidnischen Liven und Altpreußen gemeinschaftlich. Schön ist die eddische Vorstellung, daß 27 Walkyrien durch die Luft reiten, und wenn sich ihre Rosse schütteln, aus den Mähnen Thau in die tiefen Thäler und Hagel auf die hohen Bäume niedertrieft, Zeichen eines fruchtbaren Jahres. So fällt jeden Tag Morgenthau aus dem schäumenden Gebiß des Rosses Hrîmfaxi (Thaumähne) auf die Erde nieder: wie überhaupt das Alterthum alle Naturerscheinungen auf höhere Wesen bezog. Bei der Erndte ließ man auf den Feldern etwas Frucht stehn für Wodans Roß; denn er gehörte mit Donar zu den Göttern, welche der Erde Fruchtbarkeit gaben und

Erndtesegen spendeten. Dem Freyr waren Pferde geheiligt, die man im geweihten Umkreis seiner Tempel unterhielt. Die Zucht reiner und geweihter Rosse diente zu heiligen Gebräuchen, für den Umzug der Götterwagen, zu Weissagungen und insbesondre zu Opfern. Denn Pferde vornehmlich scheinen in der ältesten Zeit geopfert worden zu sein, und ohne Zweifel aß man ihr Fleisch allgemein vor Einführung des Christenthums. Dem stellte letzteres sich jedoch entschieden entgegen, und Neubekehrten blieb nichts anstößiger an den Heiden, als daß diese dem Pferdeschlachten und dem Genuß des Pferdefleisches nicht entsagten. Es wird den Hexen zur Last gelegt, und von den Heiden heißt es Ruol. I. 98, 20: Si ezzent diu ros; Si lebent mit grimme. Der tuvil wont dar iñe (Grimm, Myth. ed. 2. S. 41. 140. 364. 607. 623. 626 —629).

In Urkunden des 7. und 8. Jahrhunderts gelten Pferde als Kauf- und Tauschpreis, wie im alten Wales man die Werthe nach Kühen schätzte. Das Pferd gehörte zum Heergewäte (Grimm, RA. 569. 573. 586), und der große Werth dieses Thieres, nicht bloß für den Hausstand überhaupt, sondern für den Krieger ganz besonders, setzte Roß und Reiter in die engste persönliche Beziehung, und die Klugheit des Pferdes macht es derselben würdig. Ein Hauptmerkmal, Helden zu erkennen, ist, daß ihnen kluge Pferde eigen sind. Beide standen in engem Freundschaftsbund für Sieg, Noth und Tod, und sie verstanden sich durch Laut und Geberde. In der Edda redet Skrinir mit seinem Rosse (Saem. 82[b]), und als die Brüder ohne Siegfried, sein Roß Grani ohne den Herrn heimgekehrt ist, sagt Gudrun: Gramvoll ging ich Mit Grani reden, Befragte das Pferd. Mit feuchter Wange da senkte Grani In's Gras das Haupt. Wohl wußte der Hengst, Sein Herr sei todt (Saem. 231[b]. Simrock, Edda, S. 196). Aehnliches bieten die Dichtungen der Serben, Neugriechen und Litthauer. Achills rührende Unterredung mit Xanthos und Balios (Il. 19, 400—421) findet ihr volles Gegenstück in der schönen kärlingischen Sage von Bajard. Mitleidig spricht Trevrecent zu Parcivals Roß, an welchem er das Gralwappen wahrnimmt, P. 487, 27: mir ist leit dîn hungerbaeriu arbeit, da er es nur mit dürrem Winterlaub füttern kann. Wilhelm, als er das Feld vor sich mit Heiden bedeckt sieht, wendet sich um Rath an sein Roß, W. 58, 21: Ouwê — sprach er — Puzzât, Kundestu nu geben rât, War ich kêren

möhte! Wie mir dîn kraft getöhte, Waer wir an disen stunden Gesunt und âne wunden, Wolden mich die heiden jagen, Ez möhte etlîches mâg beklagen. Nu sî wîr bêde unvarende, Und ich die freude sparende. Du maht des wesen sicher, Wicken, habern, kicher, Gersten unde lindez heu Daz ich dich dâ bî wol gefreu, Ob wir wider ze Oransche komen, Hânt mirz die heiden niht benomen. Ich enhân hie trôstes mêr wan dich: Dîn snelheit müeze troesten mich. Puffades Haar war von Schaume weiß wie beschneit. Wilhelm streicht mit seinem Kursit von kostbarem Pfelle von Triant ihm den Schaum ab, 59, 16: Dô begunde im müede entwîchen. Ez dräzte unde grâzte, Von dem kunrèiz ez sich mâzte Vil unkrefte, die ez truoc; das Thier wieherte muthig, und durch diese sorgliche Behandlung kam es zu neuen Kräften.

In der nordischen Mythologie ist fast jedem Gott sein besondres mit Wunderkräften ausgestattetes Roß zugewiesen. Odins Roß hieß Sleipnir, und war gleich Riesen und Helden achtfüßig. In Sn. Edd. 18 werden die übrigen Pferde der Asen aufgeführt; mehrere Benennungen sind mit faxi (jubatus, comatus, ahd. vahso, fahs, crinitus, caesaries, coma; Graff, III, 447) gebildet, z. B. Gullfaxi (Goldmähne) des Riesen Hrungnir, Skinfaxi (Glanzmähne) das Roß des Tages; Hrimfaxi (Thaumähne) das der Nacht. Faxi ist aber an sich schon Name von Pferden. Arvakr (der früh Wache), Alsvidr (der allkluge) sind Rosse des Sonnenwagens (Grimm, Myth. 621). Ebenso giebt die deutsche Heldensage den Rossen ihrer Helden Namen, und sie haben ihre Geschichte gleich den kostbaren Schwertern. Valcke heißt das Roß Diethrichs und Wittichs (Grimm, Heldensage, 195. 208. 243), Wolfharts (Rav. Schl. 626. 915. 961), und Wolfdiethrichs (Casp. v. d. Rön, Wolfd. 158); Grane Siegfrieds (Nibel.); Schemming Wittichs (Rav. Schl. 410. 463. 958) und Diethrichs (dessen Geschichte s. Grimm, Heldens. 195); Benig, Schemmings Bruder, des Mönches Ilsan (Gr. Roseng.); Belche Dietleibs (Biter. 2275. 2687. 11971); Poimunt Rüdigers (Klage 1426); Leo, der Löwe, Walthers (Walth. 327); Blanke Ilsan's (Raven. Sch. 362) und Thidrecks (in der Vilk. Saga, c. 382); Rispa Heimes (Wilk. S.); Roschlin, Rusche Eckeharts (Biter. 10227. Alph. Tod 445). In der Karlssage: Brahâne das Roß Terramers (W. 21, 17. 353, 30. 360, 13. 398, 21.

436, 3. 441, 30); Puzâde Wilhelms (W. 37, 11. 58, 21. 441, 30); Marschibeiz Talimons (W. 56, 26. 57, 5); Volatîn Arofels (W. 81, 1. 82, 4. 85, 25. 105, 16. 112, 10. 138, 16. 200, 21) und Wilhelms (329, 27. 441, 19); Passilivrier, drachenfarbig, Sinaguns (368, 21. 369, 26); Lignmaredî des Poydwyz, hernach Rennewarts (420, 23); Ferrant des Fierrabras (Fierrabr.); Doustin des Richard von der Normandie (Fierrabr.); Belour Wilhelms (Turl. Wilh. 22[a]. 24[b]. 25[b]. 26[b]); Entercador Kaiser Karls (Ruol. l. 265, 11); Gratamunt Waldepruns (Ruol. l. 187, 11); Taskprun Ganelons (eod. 60, 16); Bonthart Graf Rudolfs (Gr. Ruod. J, 3. J, 22, 26). Die Arthursage folgt weniger der germanischen Sitte und hat seltner Namen der Rosse. In Wolframs Parcival werden genannt Gringuljête mit den rothen Ohren (P. 261. 339. 340. 432. 540. 549. 595. 597. 602. 603. 611. 628. 678. Erec 4713); Guverjorz, Klamides Roß (P. 210. 211), und Ingliart mit der kurzen Ohren, Gawan's und Parcivals (P. 389, 26. 398, 14). In der antiken Sage Galatêa, Hectors Roß (Herb. l. v. Trj. 4793. 7797).

Die Race der alten gallischen und germanischen Pferde schildert Caes. B. G. IV, 2 als häßlich und klein, doch dauerhaft: quin etiam jumentis, quibus maxime Gallia delectatur, quaeque impenso parat pretio, Germani importatis non utuntur, sed, quae sunt apud eos nata prava atque deformia, haec quotidiana exercitatione summi ut sint laboris, efficiunt. Er bemerkt hierbei aber auch, daß sie ohne Sattel und sehr oft nicht im Gefecht selbst geritten wurden, sondern die Reiter sprangen ab, kämpften zu Fuß und kehrten dann zu den Rossen zurück, die gewohnt waren, inzwischen am Platze still zu stehen. Dies änderte sich aber bald, je mehr Gewicht auf die Reiterei im Kriege gelegt wurde. Schon im 5. Jahrhundert sind die Pferde bei den Burgundern und Thüringern sehr veredelt. Jornand. III: Thuringi equis utuntur eximiis. Veget. Ars mil. VI, 6. — Theoderich der Große, der von Hermanfried, Könige der Thüringer, eine Sendung edler Pferde erhält, gedenkt ihrer Vorzüge mit großer Anerkennung, und lobt ihre schöne Farbe und edle Gestalt, ihren feinen hirschähnlichen Kopf, ihre Schnelligkeit bei ihrer Größe und ihren kraftvollen Bau, ihren leichten Schritt und ihre Ausdauer (Epist. Theodor. Reg. Ital. XVIII, ap. Bouquet, IV). Die Achtung und den Werth der Rosse bezeugen die

zahlreichen Verordnungen seit ältester Zeit, welche Diebstahl, Verletzung, Mißhandlung und Entstellung durch Uebermuth oder Bosheit daran sehr hart bestrafen. Spanien war im älteren Mittelalter am meisten durch seine besonders zu Kampf und Turnier durch ihren starken Knochenbau geeigneten Rosse bekannt, so daß nach den Kastilianern überhaupt das schwere Streitroß kastellân genannt wurde. Auch Apulien muß gute Rosse geliefert haben. Trist. 9215: ûf sînen spaniol sâz er dô. 6664: Sîn ors daz habt ein knappe dâ. In Spanienlant und anderswâ Wart nie dehein schönerez erzogn. Lanz. 8876: Ir pferît und ir kastelân Diu wâren sô daz man niht vant Ze Pûlan noch ze Spangenlant Diu sich im gelîchen mohten. Erec 2326: fünf ros von Spanje. P. 400, 4: ein ravît von Spâne hôch reitet König Vergulaht. — Doch auch die Rosse des Nordens werden mehrfach gerühmt. Kingrun reitet bei der Belagerung von Pelrapeir P. 196, 28 ein ors von Îserterre, dem Lande des Königs Klamide. Ungeachtet Guverjorz, das Roß des Königs von Brandigan, ein kastelân genannt wird, ist es doch nicht spanischer Abkunft, sondern Klamide hatte es vom König von Ipotente von norden über den Ukersê (P. 210, 12. 211, 14) zum Geschenk erhalten. Gramoflanz ritt ein Pferd (605, 17) An pfärdes schoene niht betrogn, Von Tenemarken dar gezogn Oder brâht ûf dem mer. Gudr. 257: die ros aus Eyrlande (Irland) michel hôch und stark. — Die arabische Race, aus Heidenland, war auch damals schon sehr geschätzt, und einige ältere Dichter nahmen sogar die arabische Bezeichnung varis für Pferd an. Gr. Ruod. A^{b}, 6: er fürete den faris in sîn behalt. A^{b}, 7: daz gereite daz ûf dem faris lach. F^{b}, 23: wie ein Falke fuhr er unter die Feinde und walkte sie, dazu half im daz faris. J, 3: deme guten farise. Eneit, 144, 31, E: her und allez sîn here heten solhe varis. — Das Roß Gawan's, Ingliart mit den kurzen Ohren P. 398, 16: In Tabronit von Môren Wart nie bezzer ors ersprenget. Vivianz giebt W. 42, 21 an Stelle des getödteten Kastelan ein türkisch ors. Wigam. 2090: ein ros von Syrie, hoch und stark. — Die Heimath des Rosses des Orilus, nämlich Gringuljêt, P. 261, 27, es war von Brumbâne de Salvâsche ab Muntâne, also aus dem Gralgebiet, wird in Frankreich zu suchen sein.

Dr. Fr. Pfeiffer hat in seiner kleinen, aber äußerst inhaltreichen

Habilitationsschrift: „Das Roß im Altdeutschen" (Breslau, Gosohorsky, 1855, Preis 10 Sgr.) mit umfassendem Fleiße in größter Kürze und Gedrungenheit fast alles, was die ahd. und mhd. Literatur über das Roß bietet, zusammengetragen. Wir beschränken zu unserm Zweck uns jedoch hier nur auf die Punkte, welche in unmittelbarer Beziehung zu Roß und Reiter im Ritterleben und zur Bewaffnung des Rosses stehn, und werden dabei bemerkte Lücken sich leicht aus jenem Vorrath ergänzen lassen. Zu den guten Eigenschaften des Pferdes mußte der kriegerische Reiter vor Allem natürlichen Muth, Stärke und Schnelligkeit des Rosses, demnächst aber auch einen sichren, straffen und doch sanften Gang rechnen, welcher letztere besonders bei den Damenpferden unerläßliche Tugend sein mußte. P. 127, 27: Ithers kastelân, daz truoc pein hôh unde lanc (schritt weit und fest aus). 274, 2: dô zôch man der frouwen wert Starc wol gênde ein schöne pfert. 546, 18: dem Fährmann sind 500 ors starc und snel nicht so lieb, als der überwundne Lischoys als Pfand. 605, 15: das Jagdroß des Gramoflanz war niht ze grôz, doch starc genuoc, an pfärdes schöne niht betrogn. 10, 3: Gahmuret nahm sich fünf ors erwelt und erkant, Küene, starc, niht ze lâz. Ruodl. II, 240: Dat vel equum fortem, celerem, nimis aequipedantem. Lanz. 353: Er gewan ein zierlîchez marc, Daz was rösch (velox, munter) unde starc. Wigam. 1323: ross hôch und starc. Wigal. 393: ein ravît, daz gie ensprunge schône. Nibel. 72. 887: sîn ros truoc in ebene. Luar. 414: sîn ros was reht als ein wildes rech. Ulr. v. Lichtst. 249, 2: Ein pfert den hôchgemuoten truoc. Daz was starc, vil sanft es gie. 258, 9: daz ros was starc, snel unde guot. 260, 13. 173, 4: In al den gazzen was gedranc. Mîn ros vil kleiner sprünge spranc (courbettirte). Herb. I. v. Trj. 6957: sîn ros in hôhen sprüngen gienc. 11595: Menesteus ûf ein ros saz, Daz dâ deheinez baz An sprunge und an gelâzze Hette bezzer mâze. Gr. Ruod. J, 26: Bonthart, das Roß, der was vreuele (muthig). Eracl. 4730: daz ors war schöne, snel und starc. Ulr. Trist. 1937. 3275: ein Pferd daz schône was und sanfte truoc. Iw. 3460: Si zôg ein pfert an der hant Daz vil harte sanfte truoc. Eneit 5235: Kamillens Streitroß gienc vil ebeneyn den wech, Sanfte und balde genuoc. Die frawe ys ritterlichen (herrlich) truoc. Voll-

ständiger ist Tristans zierliches Roß beschrieben Trist. 6666: Ez enwas niergen în gesmôgen, Ez was rîch und offen Zer brust und zuo den goffen, Starc ze beiden wenden, Erwünschet z'allen enden... Die füeze sinwel, diu bein sleht, Ûf rihtig alle viere Als einem wilden tiere. Ouch was ez kurlîcher kust (zur Auswahl vorzüglich geeignet) Hin vor dem satel und vor der brust. Dâ stundez alsô rehte wol, Als ein ros immer beste sol. Ausführlicher Schilderung erfreut sich auch Enidens Reitpferd Er. 1425: Ez was ze michel noch ze kranc, Sîn varwe rehte harmblanc, Sîn man tief unde breit... Mit ganzem gebeine Ze grôz noch ze kleine. Sîn houbt truog ez ze rehte hô; Ez was senfte unde frô, Mit langen sîten... Rükke unde fuoz guot genuoc. Hei wie rehte sanfte ez truoc. Ez gienc vil drâte über velt, Schône sam ein schef, enzelt. Darzuo und ez sanfte gie, Sô gestrûchet ez doch nie. 7438: ez truoc sanfte und drâte, trat so leise, daß Niemand seinen Tritt hören konnte, wer darauf saß, glaubte zu schweben. 7790: ez truoc sô sanfte, wie auf der ebenwâge (auf stillem Wasser) swebet, der den wint ze wunsche hât. Nicht minder war es wichtig, daß das Roß gelehrig und leicht lenksam war, um bei den raschen Wendungen im Kampf und bei vollem Laufe den Reiter nicht in Gefahr zu bringen; P. 36, 12: Dô saz Gahmuret an der stunde Ûf ein ors, daz beidiu kunde Hurtlîchen dringen Und snelleclîchen springen, Bekêric swâ manz wider zôch. 41, 1: er bestieg ein andres Roß, Daz fluoc und ruorte d'erde Gereht ze bêden sîten, Küen dâ man solt strîten, Verhalden unde drähte. Lanz. 645: die Rosse der Ritter waren gebitic (ließen sich halten, geduldig, ruhig) unde snel. Eracl. 1320 rühmt der Bauer das Fohlen, das Eraklius auf dem Markt kauft: Ez hât vier fûlzene (junge, Erstlingszähne) noch,.. Èist umbez houbet wol gesunt, Ez hât ein guoten rucke Unde ist ein edel stucke. 1313: Er ist snel alsam ein hirz; die Hofleute fanden es jedoch mit 60 Mark zu theuer bezahlt. 1325: Schowet, herre, sîniu bein, Diu sint sleht als ein zein. Ezn hât niht flôzgallen... Breithûf, sinewel. Ez izzet sêre unde ist snel. Ez zeltet lützel unt drabet wol.

Die schlechten Eigenschaften des Rosses dienen den guten desselben zur Folie, und sie werden zur Unterhaltung der Leser mit gleicher

Ausführlichkeit geschildert, sei es um ihr Mitleid zu wecken, oder zum Spott und um den so übel Berittnen lächerlich zu machen. So wird das schöne Pferd einer Jungfrau durch Hervorhebung der Mängel, die es nicht hatte, beschrieben Lanz. 1452: Diu juncfrouwe ûf ein pfert gesaz Daz ir ze ritene gezam. Geloubet mirs, ez was niht lam, Ergurret (abgetrieben) mager noch ze cranc (schwach). Ûz dem wege ez seltin spranc, Wan ez niht tokzelende (hin und her schwankend, unruhig, ungleich gehend) truoc. Ez enbeiz noch ensluoc Und liez ûf sich wol sitzen. Man sach ez selten switzen. Ez enwas zerbrochen noch beschaben Und enkonde ouch anders traben. Ez enhargete noch enstrûchte. Swie vil man ez gebrûchte, Die füeze wârn im niht ze sat (schwellen nicht an). Ez enhâte harteslaht noch spat, Ez enwas galling noch blint. Ez bewarte wol ein cleine kint. Darzuo was ez niht wegeschie, Durch nôt ez hübslîche gie, Wan ez schoene und edel was. Sîn hâr zleiz als ein spiegelglas. Ân 'vingerzeigen was ez gar. Das Hargen läßt Müller-Zarncke WB. unerklärt; bei Ziemann fehlt es ganz. Pfeiffer bezieht sich S. 10, 23 auf Schmeller WB. II, 237: hargeln, hurlen, rollen, wälzen, eine Gewohnheit mancher Pferde, beim in's Wasser Reiten sich gern zu legen. Auf das frz. hargner, zanken, dürfte schwerlich zurückzugehn sein, eher auf hercer, mlt. Herceare, Herchare harken, zumal es mit strouchen, straucheln, stolpern, zusammensteht, also mit den Füßen, wie eine Harke, schleifen, wodurch das Stolpern leicht hervorgebracht wird, wie es Boner XLVIII, 37 heißt: das Pferd ward mager unde swach, Sîn rippen man im ûz stechen sach. Sîn füeze unde sîniu bein Stiezen sich an alle stein Und wart gellec unde laz. Nach Adel. WB. ist harteslaht, hartschlächtig, herzschlächtig, engbrüstig. Der erzürnte Orilus gab seiner Gemahlin Jeschute P. 256, 14: ein barfuoz (unbeschlagen) pfaeret, daz gein kumber was verselt. Man het im wol durch hût gezelt Elliu sîniu rippe gar... Unz ûf den huof swanc im diu man. Sîn ougen tief, die gruoben wît; Ouch was der frouwen runzît Vertwâlet unde vertrecket, Durch hunger dicke erwecket. Ez was dürre als ein zunder. 137, 2: ez bejagt wol hungers teil. Jw. 4935: die Pferde der Herren wâren Tôtmager unde kranc. Ir ietwederz strûchte unde hanc. Figürlich P. 115, 5: Sîn lop

hinket ame spat, Swer allen frouwen sprichet mat Durch sîn eines frouwen. Auch Malkreatures Klepper war ein Jammerbild, er hatte ihn freilich einem Bauer gestohlen, 520, 7: Malcrêatiure kom geritn Ûf eime runzide kranc Daz von leme an allen vieren hanc. Ez strûchte dicke ûf d'erde. 529, 26: ez was ze kranc ûf einen strît. 531, 1: Dem pferde was der rücke junc. Waer drûf ergangen dâ sîn sprunc, Im waere der rücke gar zevarn. Ich übergehe die lange Reihe noch sonstiger Fehler und Krankheiten der Pferde, zu welchen Pfeiffer l. c. S. 9—14 zugleich noch eine nicht minder reichhaltige Literatur anführt, welche beweist, mit welcher Aufmerksamkeit dieses edle Thier stets betrachtet und behandelt worden ist.

Von den Farben des Rosses galt die weiße stets als die ausgezeichnetste und edelste. Könige zogen auf weißen Rossen ein und theilten die Lehn auf weißen Rossen sitzend aus (Grimm, Myth. S. 623). Weiß wie ein Schwan, wie der Schnee, harmblanc, d. h. wie Hermelin weiß, sind oft wiederkehrende Bezeichnungen (Pfeiffer, S. 7). Auch Schwarz wie ein Rabe, wie eine Kohle, war beliebt. Ruodl. I, 34: Stat niger ut corvus equus et ceu smigmate lotus, Undique punctatus hac subnigredine totus. — Der Apfelschimmel erscheint schon Beow. 2180: „vier der Rosse folgten nach, apfelfalbe." Man findet sie öfter höchst bunt, schwarz, fuchsroth, weiß, in schnellen Uebergängen der Farben geflammt, und hierauf beziehe ich das drachenfarbig W. 368, 23: Sinaguns Roß Passilivrier was trachenvar Als im mit siwers vanken gar Gefurriert waeren sîniu mâl. 432, 10: dasselbe ors trachenvar, gleich wie die Drachenhaut in den mannichfaltigsten Farben schimmert. Für Schwarzgrau nimmt Pfeiffer S. 7, 49 val; allerdings kann es fahl, aschenfarbig, sein, da val überhaupt welk, abgebleicht, fahl bedeutet, ebenso aber auch fulvus, blond, wie öfter das Haar der Frauen genannt wird; bei Pferden würde ich daher lieber val mit semmelblond, isabellfarbig übersetzen. P. 312, 9: Kundriens mûl was hôch als ein kastelân, Val und deñoch sus getân, nassnitec und verbrant. Simrock übersetzt: „Fahl, doch scheckig um und an, Mit geschlitzter Nase, verbrannt." Für verbrannt gehört sich jeden Falls „gebrannt", aber das deñoch sus getân kann auch jene Uebersetzung nicht leiden; es ist allgemein angenommen, daß Schimmel, Grauschimmel (fahl) insbesondere aber Isabellen schwächerer Konstitution

und zarter sind, als Pferde von entschiedner Farbe, das sus getân würde sich demnach auf kastelân beziehn und den Gegensatz zu val bilden, daher richtig verstanden zu übersetzen sein: „das Maulthier war hoch wie ein Streitroß, falber Farbe zwar, aber doch an Kraft einem Streitroß gleich.“ Wäre das Maulthier sprûzval, würde Simrock's Uebersetzung „scheckig um und an“ eher gelten können. Unter Roth werden wir meist das häufig vorkommende Fuchsroth zu verstehn haben, und dichterische Uebertreibung ist es schon, die Rosse rôt als ein bluot (Wigal. 2402. 6247) oder zundervar (Erec 9015) bezeichnet zu finden. Auch des Rothen Ritters, Ithers, Roß P. 145, 19, 22 roeter danne ein fiur gehört dahin. Dürfen wir aber nach den stätigen Naturgesetzen annehmen, daß die Pferde vor 6 und 7 Jahrhunderten dieselben natürlichen Farben trugen, die wir noch heute an ihnen finden, und ergehn die Dichter sich dagegen in Beschreibungen, welche hiervon völlig abweichen, so geschah es entweder, um eine ganz besondre unerhörte wunderbare Schilderung zu geben, oder es kamen wirklich Fälle vor, daß, um der Lust des Zeitalters an grellen bunten Farben zu dienen, sie bunt bemalt wurden, wodurch der Reiter die Aufmerksamkeit auf sich ziehn wollte. Erec 7290 wird Enidens Pferd also beschrieben: „Die linke Seite ist so blendend weiß, daß sie niemand lange anblicken kann, die rechte Seite ist ganz schwarz. Wo aber beide Farben zusammentreffen, da zieht sich in der Breite eines halben Fingers ein grasgrüner Streifen (als ein penselstrich er gienc) hin, u. z. bei dem Maule anfangend zwischen den Ohren durch, über die Mähne, den Rücken bis zum Schwanz, und ebenso unterhalb vom Maule über die Brust nieder. Das Stirnhaar (der zoph) und der Schwanz ist halb weiß, halb schwarz, wie der grüne Strich es theilte. Das linke Ohr ist weiß, das rechte schwarz, aber jenes umgiebt ein schwarzer, dieses ein weißer Ring. Die Füße sind alle vier schwarz.“ Außerdem war es aber auch nach Wunsche gestaltet: Weder ze nider noch ze hô, Weder ze kurz noch ze lanc, Weder ze grôz noch ze kranc. Sîn dürre houbet ez truoc Nâch sînem rehte hôch genuoc, Mit ragenden ôren niht lanc... Sîn kel dic und ûfgezogen, Ze rehter mâze gebogen, Kleine dâ se anz houbet gie Daz es iuch wol möhte lüsten. Starc und wît zen brüsten, Mit dürrem gebeine Ze grôz noch ze kleine: Diu wâren flach unde sleht, Als einem tiere ûfreht.

Ez het, sît ich ez loben muoz, Kurzen vezzel, hôhen fuoz. — Auch Kamillens Roß war seltsam gezeichnet Eneit 5210: Das vinster ôre und der man Wâren yme weyss als der snee... Ime was das zeswe ôre Und der hals swarz als eyn rabe... Daz hawbt was ym gar rôt. Eyn bein rôt und eyn bugk, Der ander bugk was im val Und das bein kegen tal... Ime glitzte an den seyten Das har als eyn wilder pfâwe. Die eyne goffe was appelgrâwe Und dy ander bêsart.. Der zcagel was eyner var, Crusp und swarz als eyn pech. Bêsart läßt Müller-Zarncke WB. unerklärt, obwohl es jeden Falls eine Farbe bezeichnet. Es fragt sich, ob nicht die Leseart falsch ist. Lampr. Alex. 290: an den sîten liebarten (Leoparden) mâl. — Das Roß, auch ein Frauenpferd, das der König von Irland dargesandt hatte, Wigal. 2543: was blanc alsam ein swan. Daz vinster ôre und der man Diu waren rôt cinobervar; Daz zeswe ôre was im gar Swarz alsam ein kol. Ein swarziu strieme teiltez wol Nâch dem ruoke hin, zetal Und ûf den zagel; der was im val, Beidiu lanc und breit. Mit grüner oder zinnoberrother Farbe ist jemals schwerlich ein Pferd geboren worden. Die größte Seltsamkeit von Thierfarben aber bietet das wunderbare Hündchen Petiteriu, von dem sich gar nicht sagen ließ, welche Farbe es eigentlich hatte Trist. 15829: an der Brust weißer als Schnee, die Lenden grüner als Klee, eine Seite röther als Gran (Scharlach), die andre gelber als Safran, unten wie Lazur, und oben eine Mixtur, so schön in einander gemischt, daß keine Farbe bestimmt zu erkennen, da war nicht grün noch roth, weiß, schwarz, gelb oder blau, unt doch ein teil ir aller dâ (15841) Ich meine rehte purpur brûn.

Die allgemeine Bezeichnung für Roß, Pferd, ist ahd. Hros, Ros, equus, caballus, jumentum (Graff, IV, 1179); Marah (nord. mar, meri; agls. maere, mere, equa), equus, Meriha, equa (id. II, 844); Pherit, poledrus, vilis equus (id. III, 346); Parafrid, parafredus, paraveredus, veredarius, Pferd. Mhd. Ros, Ors, March, Marc, Pfaerît, Phaerît, pfaert. Merhe, Meriche, equa. Die Sprache ist nicht konsequent in diesen Bezeichnungen, je nach dem Gebrauch des Pferdes. Im Volksepos überwiegt der Ausdruck marc im Sinne von Streitroß. Nibel. 35: sie fanden gesattelt zum Buhurt manic marc. 37: nach Beendigung des Turniers dô zôch man diu

marc. 209: Liudgers Schläge waren so stark, daz im underm satle strûhte daz marc. — Dô sich daz ros erholte... 834: ir helme und ir brüñe si bunden ûf diu marc. 898: als Siegfried mit dem Bären von der Jagd heimkehrt, dô enphiengen si im daz marc. 1657: Wolfhart der snelle hiez bringen diu marc zum Kampf; allein 1660: dô stuonden von den rossen ... manic ritter unde kneht. Diethr. Flucht 8184: manig verdecket (bepanzert) march. Biter. 8042: des muoster ân sînen dank hinders march ûf das gras. Alle Sorten werden unterschieden Gudr. 257: er gab in mare, zelter und march, Die ros aus Eyrlande michel hôch und stark; und 6805 reiten die Frauen ûf rossen vil wol getân. Klage 1774: Man sagt ze hove maere Daz dâ komen waere Der fürsten wâffen unde ir marc. Lachmann, S. 326 bemerkt dazu: marc gehören nicht zur „höfischen Sprache"; allein es ist von Frz. Pfeiffer schon mehrfach nachgewiesen, daß diese sogenannte höfische Sprache mehr in der vorgefaßten Meinung Lachmann's und eines Theils seiner Schüler, als in der Wirklichkeit beruhe, wie denn auch anerkannte Kunstdichter sich des Ausdrucks bedienen; Ath. u. Prophil. (Diut. I, 4) ein guot march het er bescritin. B, 66. E, 101. — Lanz. 353: Er gewan ein vil zierlîchez marc, Daz was rösch unde starc. 1968. 4460. Spervogel MS. II, 226b: waz hilfet daz man traegen esel mit snellem marke reñet. P. 530, 22 nennt ironisch Gawan Malcreatures Klepper daz marc ... Daz was ze draeter tjoste Ein harte kranke koste. 531, 1 und 534 wird er pfärt, 529, 26 runzît genannt. Allein vom Gralroß Gringuljet heißt es P. 540, 25: ein marc er vant. Wigal. 5092: Dô truoc in sîn schône march Ûf den wurm, dâ er gie. 6651: im Lanzenrennen Zesamen truogen si diu march Mit gelîcher gir, mit solher kraft.

Das eigentliche schwere Streitroß wird allerdings in der Regel mit ors oder kastelân bezeichnet, und letzteres ist besonders ein Lieblingsausdruck Wolframs v. Eschenbach. P. 121, 24: er reit ein schoene kastelân. 157, 26: kastelân, daz truoc pein hôh unde lanc. 210, 6: ein gewâpent kastelân, daz was geheizen Guverjorz. 357, 21. 288, 7. 289, 3. 452, 6. 669, 10. 671, 21. — 312, 7: ein mûl hôch als ein kastelân. 522, 27 wird kastelân dem pfärt, Klepper, entgegengesetzt. W. 42, 17: sîn wol gewâppent

kastelân. 53, 29. ûf mangen schönen kastelân. 128, 4. 63, 10. 70, 10. 118, 11. 405, 5. — Wigal. 8421: Dâ vant er gesatelt vor Ein harte schône kastelân, das 8425 ros genannt wird. Trist. 5365: Dâ funden's ûfe kastelânen Vil rittere Britûne haben. Eneit 7283: der junge König Pallas ûff ein kastellân er saz. 12111 reitet Eneas ein kastellân, Turnus dagegen saz ûf ein ravît. Gudr. 303 zum Geschenk zwelf kastelân gesatelt. Diethr. Fl. 8677: stahlne Decken legten sie ûf ir kastelân. Bei Herb. l. v. Trj. wird fast durchweg phert für ors, Kampfroß, gebraucht, doch auch gleichbedeutend 4796: Hectors ros Galathea, Daz phert were sô grôz, Sô hôch noch sô wolgetân, Sô daz selbe kastelân... Unterschieden werden Lanz. 8876 ir pferît (Reit-) und ir kastelân (Streit-Pferde). 8721: den boten gap er pferît unde kastelân. 5607: Er gewan wol tûsent kastelân, Noch dô wolt er mêr hân, Zwölf hundert ravîde (Rennpferde). Turl. Wilh. 125[a]: man hielt ihm bereit ors, pfert und cleider.

Der mlat. Ausdruck für Streitroß, kastelân, womit, wie bemerkt, keineswegs immer die kastilische Race bezeichnet wird, ist Dextrarius, nach Joh. Vissanus: richi e grossi cavalli, afz. Destrier, Detrier, Dextrier (Rqf.); prov. Destrier, Destre, cheval de main; Giraud de Salignac: Esparviers: Palafres ambladors, Beus e plans portadors, E destres corredors (Palefrois ambleurs, beaux et doux porteurs, et destriers coureurs. Raynrd.) Sie wurden vom Leibknappen bei feierlichen Aufzügen oder vor dem Kampf an der rechten Hand geführt, um nicht vorher ermüdet zu werden. Beim Einzug in Patelamunt läßt Gahmuret acht geschmückte Rosse im Zuge führen P. 19, 3: daz niunde (der Dextrarius) sînen satel truoc. 669, 10: Auf dem Zuge Gawans nach Joflanze Manec schône kastelân Man bî den zoumen ziehen sach; Ritr und frouwen hinden nâch Riten an einander vaste. Die Palafredi und Roncini wurden auf dem Marsche geritten. Roland. Chron. L. XI, c. 5 in der Schlacht zwischen den Paduanern und Deutschen de Theotonicis etiam aliqui pugnaverunt prudenter, ut quosdam de Paduanis prosternerent, dum dextrariis per campum errantibus Paduani quidam in palafredos ascenderent, et aliqui in Runcinos. L. X, c. 15: Tunc dictum fuit, Eccellinum in dextrario fuisse prostratum; sed in

strepitu tanto non cognitus ascendit in palafredum. Nicolaus de Jamsilla Hist. Rer. Ital. T. VIII, p. 514: Aliqui de comitiva Principis Manfredi, qui ad tantae ultionem injuriae locum sibi videbant, et tempus oblatum, descenderunt de roncenis, quos equitabant, et dextrarios ascenderunt. Id. p. 532: Oddo Marchio, miratus nimis atque turbatus audito Manfredi Principis in Nucerinam urbem ingressu, de roncino, quem equitabat, descendit, et dextrarium suum, qui sibi a dextris ducebatur, ascendit, et versus Fogiam retrocedebat. Radevicus, de Gestis Friderici I, L. I, c. 26 führt Gesetze dieses Kaisers an: Si extraneus miles (i. e. eques) pacifice ad castra accesserit, sedens in palefrido sine scuto et armis, si quis eum laeserit, pacis violator judicabitur. Si autem sedens in dextrario et habens scutum in manu, ad castra accesserit, si quis eum laeserit, pacem non violavit (Murat. Antiqu. T. II, p. 487). — Wilh. Neubrig. II, c. 11: Equo ejus militari, quem dextrarium vocant, ablato... Chron. Colmar. a. 1298: Habebant dextrarios i. e. equos magnos, qui inter equos communes, quasi Bucephalus Alexandri inter alios eminebant. Geneal. Comit. Flandr. inter Anecd. Marten. T. III p. 402: Fugiunt Alemani, fugit et ipse Otho Imperator eorum in palafrido suo, suum enim dextrarium mirae probitatis magnique precii equum ... reliquit in acie (Abel.).

Das Pfaerît, Pferd, ist aus mlt. Paraveredus entstanden (Grimm, Gr. ed. 2. III, 328), und dieses nach Cod. Justin. aus παρά und veredus, Nebenpferd. L. 3 Cod. Theodos. de cursu publico: veredi i. e. equi agminales. L. 6. 7. 15. 16. 59. 63. 64 und anderswo, auch in Carol. M. Capitul. Paraveredi. Ugutio und aus ihm Joan. de Janua: Palafredus dicitur a passu equi et fraeno, et deducendo, quia leni passu per fraenum ducitur. Lehrreiche Bemerkungen über dieses Wort s. bei Wackernagel, Vocab. opt. p. 7 (Diez, WB. S. 249). Afz. Palefroi, Palefray, Palefroy, cheval de parade, de céremonie, cheval à l'usage des dames, et non pas cheval de service, comme le dit Carpentier (Roquef.); prov. palafrei; it. palafreno; span. palafren. Raimond de Miraval: Al prim l'era destriers Et apres palafres (d'abord je lui étais destrier

et après palefroy. Raynrd.) — Ruodl. IV, 57: Apportat foenum, quibus añotat parafredis.

Häufig wird phaerit und ors gleichbedeutend gebraucht, z. B. Iwein 954 für Streitroß; er reitet ûf dem pfert ze velde; 965: vil schiere brâhter ime nâ sîn ros unt sîn îsengewant; desgl. oft bei Herb. l. v. Tr. und Wigal. Ulr. Trist. 794: jeder ritter ein pfaerît reit. Heinr. Trist. 5547. im Kampf wurde geschrieen: Wâ nu pfert, wâ nu pfert! Balde her schilt und swert! Oft wird von ihm ors und pfert gewechselt. Turl. Wilh. 131ᵃ: diu ritterschaft erbeizt duo sider Und sâzen ûf diu pferde sâ. Gudrun 6805 nennt auch Pferde für Frauen und Mägde ros. Herb. l. v. Trj. 14505: irre frowen ros. 6419 pfert = ors. Wenn ors und pfert nebeneinander genannt werden, ist ersteres das Streitroß, letzteres das gewöhnliche Reitpferd, besonders das Damenpferd. Erec 3058: Erecs ros und Enîtens phaert hieß er bereiten. Lanz. 8876: ir pherît und ir kastelân. Iw. 4935: die gemißhandelten Ritter ritten pfert, tôtmager unde kranc. 6848: pfert, Reisepferde. Wigal. 1178: bringt mir mîn pfaerît her, harnasch, ors und sper. Eracl. 1260: si liezen sehen der phärt gezelt und ouch der orse loufen. Heinr. Trist. 1527: schoeniu ros und schöniu pfert. P. 126, 20 erhält der Knabe Parcival ein elendes pfert. 403, 12: Gawans Reisepfärt nach Schampfenzun. 605: Gramoflanz reitet auf der Jagd ein pfaerît. Der höhere Werth des ors findet seinen Ausdruck bei Script. Brunswic. III, 434: to dem herwede hôrt dat beste ors; is des dar niht, sô schal man geven dat beste pert. Am häufigsten kommt pfert als Frauenpferd vor; Erec 7463: phaerît mit frouwen gereite. 7265. 7460. 3058: Enîtens phaert. Lanz. 7176: man sach ir (der Jungfrau) pfaerît schône getân. 1452: die Jungfrau ûf ein pfert gesaz. Wigam. 5754 und sonst häufig. Trist. 9326. 9499. Heinr. Trist. 3754: Isoten pfert. Wigal. 1726. 2400: si reit ein phaerît wol getân. Nibel. 531: pfert der Frauen. 1245: Gotelindens Frauengefolge reitet pferît. Iw. 3600: diu juncfrouwen saz in guter kündekeit ûf ir pferît. 5895: dô biez ir vrou Lunete ... ir pfert gewiñen. 3461: si zôch ein pfert an der hant, daz si vil harte sanfte truoc. P. 666, 18: schöniu frouwen pfert. 692, 7: Bene schrînde von dem pfärde spranc. 137, 2: Jeschutens phert bejagt wol hungers

teil. 256, 17: ir pfärt gein kumber was verselt. 504, 11: ein pfert, daz frouwen gereite truoc. 507, 9 sagt der wunde Ritter: dô half mir diz guote wîp ûf ir pfert. 512, 13. 514, 25. 515, 28 reitet Orgeluse ein pfärt.

Bei dem **Zelter**, **Paßgänger**, bezieht die Bezeichnung sich nicht auf Race, Farbe oder besondre Verwendung, sondern auf seine Gangart, und da diese besonders sanft, war der Zelter als Frauenpferd vorzugsweise beliebt; denkt man sich häufig die Zelter als Schimmel, so liegt der Grund nur darin, daß man den Frauen gern Pferde mit dieser glänzenden Farbe gab. Heinr. Trist. 4447: zwêne zelter truogen schône ein rosbaren. Künec Roth. 4579: di zeldêre und die ros. Gudr. 257: mare, zelter, march. Die Beschreibung eines Zelters s. Flore 2736—2881. Ahd. Celtari, Zeltir, Zelter, Celter, ambulator, equus trutinans. Zeltjan, agls. tealtjan, vacillare; altn. tölta, tolutim incedere. Es fragt sich, ob das ahd. zeltjan nicht mit dem gr. *κελητίζω*, ein Pferd reiten, überhaupt reiten (Il. XV, 675) und *ὁ κέλες-ητος*, Reitpferd zum Wettrennen (Odyss. V, 371, *ἵππος κέλης*), zusammenhängt. Vom äolischen *κέλης* nannte Romulus seine Reiter celeres und das lat. celsus für eques leitet selbst Festus von *κέλης* ab (Koen, ad Gregor. p. 240). Seneca Epist. 87 sagt von Cato: Uno caballo esse contentum, et ne toto quidem. Partem enim sarcinae, ab utroque latere dependentes, occupabant. Ita non omnibus obesis mañis, et asturconibus et tollutariis praeferres unicum illum equum ab ipso Catone defrictum? Und den Astur erwähnt auch Martial. XIV, 199:

> Hic brevis ad numerum rapidos qui colligit ungues
> Venit ab auriferis gentibus astur equus.

Ebrard. Betun. in Graecismo, c. 7 bemerkt zwar in Beziehung auf die starke edle spanische und besonders asturische Race: Asturco dextrarius est, Astur caput ejus, Nam prius Astur equum dextrandi repperit usum (Abel.). Allein Plin. H. N. VIII, 67 berichtet bestimmter, namentlich über die karakteristische Gangart des Thieres: In eadem Hispania Gallaica gens est et Asturica: equini generis, (hi sunt quos thieldones vocamus, minori forma appellatos asturcones) gignunt, quibus non vulgaris in cursu gradus, sed mollis alterno crurum explicatu glomeratio; unde equis tolutim carpere

incursus traditur arte (vergl. Wachter, Glossar.). Rührt thieldones an das agls. tealtjan? — Beim Schritt und Trab setzt das Pferd zugleich den rechten Hinter- und linken Vorderfuß wechselnd mit den andern in Bewegung, was einen harten stoßenden Gang verursacht. Beim Galopp wechseln zugleich beide Hinter- und Vorderfüße. Die Beschreibung des Plinius dagegen entspricht unserm Paßgang, in dem zugleich der rechte Hinter- und Vorderfuß mit den beiden linken wechseln, und welcher den sanftesten Ritt gewährt, der daher für Frauen, die quer im Sattel sitzen, ohne mit den Schenkeln Schluß halten zu können, der angenehmste und angemessenste ist, und so schildern auch die Dichter diese Gangart; Herb. l. v. Trj. 5642: Sîn zeldende phert sanfte schreit Daz er ez niewen entsup Wen ez den fuz ûf hup, Sô wol ging ez in zelde. Grf. Ruod. I, 24: Bonthart gienc in zelt rehte alsam ein (wildes) tier. P. 779, 1: Senftecliche und doch in vollen zelt Kom si (Kundrie) rîtende über velt. Erec 1438: Daz phärt gienc vil drate über velt Schône, same ein schef, enzelt. Spottweise das Gegentheil v. d. H. MSS. III, 188ᵃ: dâ die oeden toerper giengen enzelt als ein gans ûf einem îse. Laßb. Liedes. I, 459: als ein pfert daz ûz zelt komen ist von alters kraft und ouch niht mê ziuht. Als Frauenpferd Iw. 5966: sine mohte zeltens niht gehaben, sî begunde schiuften unde draben. Wigam. 2081: diu juncfraw ritt ein zeltent pfert. 5329; Dulciflur ritt ain schônes zelterpfert. Heinr. Trist. 3754: Isoten pfert gienc schône in zelt. Doch auch Männer bedienen sich derselben; Wigam. 1323: er gab ihm ein Roß hoch und stark und dazu ain zeltent pfert. W. 138, 24: stapfen (im Schritt) zelten unde drabn ûf den hof begunde vil der diet. Tit. XXXII, 36: diu pfert in zelte giengen ze reise in rehter wîse. Eracl. 1261: si liezen sehen der phärt gezelt (Rennen, Reiten). Die Art der Beinbewegung bedingte einen schnellen lebhaften Lauf, wohl etwas schneller als Trab, und langsamer als Galopp, Trist. 8950: er sah vier Männer über Feld reiten Ein lützel balder dañe enzelt Fliehende galopieren. Avent. Kr. 245: ez (Pferd) enzeltent noch endrabte. 324: draben unde zelten. Hartm. Glouben (ed. Maßmann, 1837) di phert die dâ zeltint, die ros di dâ snel sint. Hätzl. 2, 52, 46: wil er traben, si wil zelten. Helbl. 2, 344: sô man zelte und drave diu pfert. Stricker 4, 136: noch balder deñe zel-

ten lief si. Karakteristisch für den härteren Gang ist Helmbr. 1780 (ed. Haupt Zeitschr. B. IV): iwer meidem (Hengst) gie nie enzelt, er dravete unde schûfte.

Nach Glossen des 12. Jahrh. (Diut. III, 150) ist mlt. Ambulator der Zelter. Nach Diez WB. S. 15 hat indeß ambulare d. h. von Pferden: den Paßgang gehen, erst etwa seit dem 9. Jahrhundert diese Bedeutung angenommen; it. sp. portg. prov. amblar. Joan. de Garlandia, Synonym., wo er von den verschiednen Pferden spricht: istis curristam jungamus ambulatorem (Adel.). Ekkehard. Casus Sti Galli c. 10 schickt der Herzog dem Burkhard ambulatorem valde docibilem et alacrem... Audivit enim delicatis equis delectari nimium. Auch c. 15 ist ein ambulator erwähnt. In beiden Fällen beschädigen diese lebhaften Rosse ihre Reiter (Goldast, Script. Allem. T. I, P. I, p. 45. 54. u. Anm. p. 125).

Das Runzît, der Klepper, bezeichnet eine geringere Qualität von Pferden, afr. Roncin, Ronchi, Ronci, cheval de selle pour les domestiques, mauvais cheval, cheval de service (Rquf.); prov. Rossi, Roci, Roncin, katal. Roci, sp. Rocin, portg. Rocim, it. Ronzino, roussin, cheval de peine (Raynrd.). Wälsch Rhwnsi, a rough-coated horse. Mlt. Runcinus, Rocinus, Rossinus, Roncenus, Ronchinus, Ronsinus, Ronzinus, Ronssinus, Roncinus (fem. Roncina) equus minor, gregarius (Adel.); s. oben den Gegensatz zum dextrarius. Diez WB. 296 führt Roncin auf afz. Rous, it. Ros zurück, und ist zweifelhaft, ob es vom deutschen ors, ros, oder lat. russus, fuchsbraun, abzuleiten; afz. Rous ist cheval bai, Kastanienbrauner (Rquf.). Sancho Pansa's Rocinante kommt aus diesem Wortstamm. — Als kleines, schwächlicheres Roß kann es dem Ritter zwar nicht im Kampfe dienen, doch reiten dasselbe seine Knappen und Diener, weßhalb der Sachsenspiegel es doch zu den Ritterpferden zählt, III, 51 (cod. Lips.): Ritterpherde oder ors und zeldêre und runczîte, den ist chein wergelt gesaczt, noch gemesten swînen. Dârumbe sal man sie und alle varende habe widergeben, oder gelden nâh der werderunge, der sie verlôs. — Als Frauenpferd P. 256, 24: Ouch was der frouwen (Jeschutens) runzît Vertwâlet unde vertrecket, Durch hunger dicke erwecket. 522, 14 spricht der wunde Ritter zu Gawan: Mîner friundîn runzît Hab wir noch stênde al

starkez hie. 687, 23: zwölf Jungfrauen ûf schönen runzîden trugen den Baldachin über Gramoflanz. 779, 3: Kundrie la Sorciere kam im Zelt daher auf Joflanze. Ir zoum, ir satel, ir runzît Was rîche und tiure ân allen strît. Als Knappenpferd, oder gewöhnliches Reitpferd der Ritter: Herb. I. v. Trj. 6006: nach dem Kampf sie schuffen irn runcîden und in selben ir gemach. Ulr. Trist. 2017: Tristan spricht, sage ihr, daß du mich hast warten lassen unz mir koment die runzît. P. 342, 15 vor Bearosche: ein knappe Mit bêden sporen er ruorte Âne zart (vehementer) sîn runzît. 647, 2: die Königin zu Gawans Knappen: enrouch dîn runzît iemen habe. W. 187, 24: bei den Knappenspielen Dâ wart von knehten vil geschrît, Die dâ hielden die runcît. 196, 18: der Knappe Rennewart: ich wil ze fuoz in den strît; Harnasch unde runzît Daz geb mîn hêrre den, dies gern. 305, 17: Sich môvierten ze orse die, Sô riten die andern banken hie Ûf schönen runzîden. Malfreatures elender Klepper wird durchgehends runzît genannt. P. 529, 25. 536, 25. 545, 13. 546, 2.

Der **Ravît** kann zwar als Streitroß mitbenutzt werden, seiner Haupteigenschaft nach aber ist er nicht jenes, wie Müller-Zarncke WB. angiebt, sondern das Rennpferd, der Renner, mlt. Cursorius, cursor equus, vom afz. Raver, courir, marcher (Rquf.). Lanz. 5607 wird er von kastelân unterschieden. Ulr. v. Lichtst. bedient sich mehrmals des deutschen Ausdrucks Loufer dafür, 246, 28 den Armbrustschützen beim Festzuge zôch man fünfzec loufer vor, Die wâren schön und snel genuoc. 247, 5: und fünfzig Knappen ritten dabei, der jeslîchem man ein sper fuort bî einem loufer guot. P. 400, 4: waffenlos auf der Jagd Ein râvît von Spâne hôch Reit der künec Vergulaht. 620, 29: empfangen die Klinschor-Ritter den Gawan und Orgelusen ûf snellen ravîten. W. 128, 17: Ein heidnisch gereite Lît ûf dem ravîte Wilhelms, das 128, 4 die Bürger einen schônen castelân nennen. 132, 2 heißt's wieder: Er muose et ûf daz ravît Und mit im dañen rîten. 365, 27: Dô sô tiwer pfellel lâgen Ûf der heiden ravîten, Er wânde solde strîten Mit den orsn als mit den liuten. Herz. Ernst 871: Manig turer ravîd, Die sie dar brachten durch den strît. 3758: der König hieß senden nâch einem ravîte. Das bracht man wol gezieret... Sîn was

vrô der helt gemeit; Nâch ritters recht er es bereit. H. Trist. 6111 von Tristans Jagdpferde: Strûchen unde nükken Begunde sere sîn ravît. Wigal. 393: der gewaffnete Gawein Reit ein ravît, daz was rôt, Daz gie ensprunge schône. 1636: Gawein gap im ein ravît, daz was guot. Gr. Ruod. D. 26: Er hiez ime brengen ein ravît. Daz gelief alse ob die werlt wît Als sîn eigen were. Dâr ûf saz der helt mere. S. Pfeiffer, S. 3, 35.

Die Gurre, Kracke, ist ein schlechtes, altes, kraftloses Pferd. Iw. 4941: die Pferde, welche die gefangnen Herren ritten, todtmager und schwach, jedes stolperte und hinkte; den gurren, die sî truogen hin, Den wâren die zagele under in Zesamne gevlohten, Daz sî niene mohten Ein ander entwîchen. Lanz. 1455: Daz pfert was niht lam, Ergurret (abgetrieben) mager noch ze kranc. v. d. H. MSS. I, 197ᵇ: Reinmar der Alte: Blatte unde krone wellent muotwillik sin... Sô envliuget einen valken ein unmehtik buon, Wirt dañe der wagen vür diu rinder gênde, Treit dañe der sak den esel zuo der müln, Wirt dañe ein eltiu gurre z'einem vüln, Sô siht man'z in der werlte twerhes stênde. Nithart cod. III, 197: Unt schouwe, wer daz beste tuo, Swen daz an dem morgen vruo Rîten getelinge zuo Ûf ir akkergurren. Eracl. 1451: Er hete ein gurren veile Unt zôchs an einem seile Unt bôtz im umbe drithalp marc. Renner 16535: Seit man die iungen vor den alten Springen, reñen und auch hurren Siht als über velt raubers gurren. Ist das Pferd alt und steif geworden, so muß es die Egge ziehn. Warnung, 2325 (Hpt. Zeitschr. I, 438): Ez wirt daz ros (vor Alter) sô unwert, Daz sîn ze freuden niemen gert: Die kleinen sprünge ez hât verlân, Des muoz ez in der eiden gân. Solch Pferd heißt ahd. Egidari, Egidare, Egider: arpagarius, erpicarius (Graff I, 112. Pfeiffer l. c. 2, 40).

Die Jumente, Stute, hat im Provenz. die altlat. Bedeutung von Jumentum, bête de somme, de charge, Lastthier (Raynrd.), beibehalten; mlt. ist Jumentum equa. Lex Allemañ. tit. 72. 73: praegnum jumentum. Tit. 70, § 4 wird jumentum dem equo und caballo mediano entgegengesetzt. Cap. Carol. M. L. VI, c. 27: cum jumento croire. Consuet. Brageriaci, art. 96: Item si quis accommodaverit roncinum seu jumentum pro equitando (Abel.).

Für die Ritter war es nicht anständig, Stuten zu reiten. Nur Leute von geringem Stande und solche, die ihrer Ritterwürde entsetzt waren, mochten sich ihrer bedienen. Im Roman Meladius de Leonais und Perceforest wird das weiter in Beispielen ausgeführt (Curne de Palaye, v. Klüber, I, 19, 199). Ebenso waren Stuten als Karrenpferde gewöhnlich, doch war es für den Ritter schimpflich, also einherzufahren. Der Heidenkönig von Pozzidant wird vom Dichter bespöttelt, daß er eine Stute im Kampf reitet; W. 395, 7: Den man gezimieret vant Ein jumenten rîten, Dar ûf er wolde strîten, Mit îsercovertiur verdact... Der orse muoter man niht wil Sô hie ze lande rîten. Wir kunen de ors punieren.

Der Soumaere, das Lastthier, insbesondre Lastpferd, — ahd. Saumari, Soumari, Soumare, Somare, Somere, Soumar, burdo, asina ex emissario conceptus, dromedarii (Graff VI, 63); mlt. Sagmarius, equus clitellarius, sarcinarium jumentum (Cäs.), sarcinale jumentum (Amm. Marc.), Sagmarius, mulus, equus (engl. seam-hors), Salmarius, Samarius, Soumarius, Sommarius, Summerius (Adel.); afz. Sommier, Soumer, cheval, bête de somme (Rquf.), — hatte in Betracht der schlechten Landstraßen und Wege in alter Zeit seine besondre Bedeutung, da das große Gepäck, welches die Heere und reisende Herrschaften mit sich zu führen pflegten, nicht immer bequem und sicher auf Wagen transportirt werden konnte. Die Lastthiere und Saumrosse wurden daher auf jeder Seite mit Körben und Kisten behangen, den oft genannten soumschrîn, leitschrîn, worin die Effecten verpackt wurden; andre Gegenstände wurden darüber gethürmt und gebunden. Walther unterweiset Hiltgunden zur Flucht von Etzel, Walth. 265: bina dehinc mediocria scrinia tolle; 270: vasis sic fors ad summum complentur scrinia labrum, die sie mit Kostbarkeiten füllen solle, und beim Antritt der Flucht hängt er sie seinen Rossen über, 330: Scrinia plena gazae lateri suspendit utrique. 459 flg. fallen solche Schränke dem Fährmann auf, indem er ein feines Klingen darin hört, wie von Kleinodien, wodurch Günther nach den vermutheten Schätzen lüstern wird. Auch bediente man sich Tragbaren, die zwischen zwei Saumthieren getragen wurden, um Personen fortzuschaffen, nach Gloss. des 12. Jahrhunderts (Diut. III, 151) Sambuch, basterna, esseda, essedum, genus vehiculi (Graff, III, 31); das mlt. sambuca hat

andre Bedeutungen, genus cytharae rusticae, machina bellica, baculus pastoralis (Adel.). Die basterna war den Römern schon bekannt, bei Virgil, Horaz und Livius pilentum, Hängefuhrwerk, besonders für römische Damen. H. Trist. 4447 beschreibt eine solche Roßbahre, die von zwei Zeltern getragen wird, und worauf das Häuschen für das wunderbar bunte Hündchen Petitkriu stand: Zwêne zelter truogen schône ein rosbaren, Die ros wuñeklîch gezieret, Rîchlîch verlankeniret (mit Decken behangen) Gar mit edelem baldikîn, Mit schoenen tuechen sîdin. Diu bare was gezieret genuok, Diu daz hunthûsel truoc. — Grf. Ruod. K, 4: Bonifait des niht ne liez, Her ne gewuñe soumere Starke, wande si svere Tragen solden uober lant. K, 8: Die soumere sie do luden Mit deme edelen gesteine. K, 11: Der selbe jungelinc gemeit Vurte einen soumere, Der truch harte svere Von dem edelen gesteine. K, 13: Beatrîse ... vuorte einen soumere an der hant. Miechel was ir arbeit. P. 18, 19 beim Einzug Gahmurets in Patelamunt: Zehen soumaer hiez er vazzen, Die zogeten hin die gazzen. 60, 4 beim Auszug nach Kanvoleis: man zôch im soumaere nâch. 61, 14: Gahmurets Gezelt, daz drîzec soumaer muosen tragen. 76, 5 bei Amflisens Gesandtschaft: Zwên soumaer giengen an ir hant. 666, 18: Dô hiez gewiñ der degen wert Starke soumaer, schöniu frouwenpfert... 669, 4: Gawan nach Joflanze ziehend, Manec soumaer muose tragn kappeln unde kamergewant (Civil- und Priesterkleider nebst Kirchengeräth) Manec soum mit harnasch erkant Giengen ouch dar unden, Helm oben drûf gebunden, Bî mangem schilde wol getân. 335, 15: die Sachen brâhten koufliute dar Ûf ir soumen. 353, 9: Sîn kamergewant man niderluot Unt dez harnasch von den soumen. Des Priesterkleppers, der das Meßgewand und die Kirchengeräthe trug, die bei Reisen hoher Herrschaften pflegten mitgeführt zu werden, geschieht auch Erwähnung Nibel. 1515: Bî dem kapelsoume er den pfaffen vant, Ob dem heilictuome er leinte an sîner hant. 707: ir starken soumaere treip man vroelîchen dan. 1525: ir ros bereitet wâren, ir soumer wol geladen. 1620: silber unt golt ... sô hundert soumaere meist müsen tragen. Klage 2105: Daz ein soumer mit im dan Truoc vrowen Herrâten kleit. Gudr. 2181: zwelff soumaere trugen Gepäck. 2977: von rossen und von

soumen. Wigal. 8847: Ûf die soumaere ladet man dô Manger hande rîcheit, Gold, gesteine, pfelle breit. Vil gezierde wart dar ûf geleit. 8895: den treip man die soume nâch. 9592: aht ros starch und hôch Zôch man den soumen nâch. 10653: vil schilt ... manigen helm ... gebunden ûf die soume. Erec 1811: Zwêne soumaere Der bürde was vil swaere. Sî truogen silber unde golt. Wigam. 3510: dreyssig sämer wurden beladen. 3541. Turl. Wilh. 126[a]: soumere trugen Gepäck, gecelt und kamergewant; 127[a]: und ouch maning touffeberiz kleit. 126: zweinzig soumere trugen ein gecelt. Biter. 3863: Dâ sach man saumere Geladen harte schwere. 5520. Heinr. Trist. 4364: Vil manegen soumer rîchelîch Sach man dâ soumschrîn tragen; Vil wol geladener kamerwagen Begunden dar nâch schône gân. Ulr. Trist. 798: Geladen wâren ir soume Mit vil grôzer rîcheit. Si fuorten manek rîchez kleit. —

Der Mûl, der Maulesel, das Maulthier, lat. mulus; ahd. mûl, mulus, Mûlin, mula (Graff, II, 719), diente Männern nicht zum Reiten, wohl aber mitunter Priestern und Frauen, in der Regel aber zum Lasttragen. Ruol. l. 216, 29 wird Ganelon zur Strafe auf ein Maulthier gebunden. Lanz. 4678: ein harmblankez miullîn (kleines Maulthier) reit diu wol getâne. Wigam. 4897: diu künegîn auf ainem weissen maul reyt. 6052. 1550. 2554: sie raitt auf ainem weissen maul, Das ging sanfte unde bald. P. 312, 7 reitet die Gralsbotin Kundrie la Surziere Ein mûl hôch als ein kastelân, val und dennoch sus getân (s. oben S. 208) Nassnîtec unt verbrant, Als ungerschiu mare erkant. Nassnitec, v. l. nase snitch G. nas sneitich g. nase gesniten g. nase geschurpffet, g. (Müller-Zarncke WB. II, 317, snîtec) heißt „mit aufgeschlitzter Nase“, wie es noch in Ungarn Sitte sein soll, den Rennpferden die Nasenlöcher aufzuschlitzen, damit sie mehr Athem schöpfen können; verbrant, d. h. am Bug war das Wappen des Grals eingebrannt. Ludw. Kreuzf. 3913: Dâ stunt an eines phâles sûl Gebunden ein schôner mûl. Die Bastardabstammung dieses Thiers von Pferd und Esel hat es dem verächtlichen Spott ausgesetzt. So im Sprüchwort Friged. 141, 1: Swer den mûl wil fragen Von sînen hoebsten mâgen, Sô nent er ê den oehein Den vater oder vriunde dehein. Narrenschiff, 98[a]: Wer

sîn mûl umb ein sacpfîf gît, der selb sîns tûschens geniuzet niht. Wegwerfend äußert sich Gawan zum Fährmann P. 546, 2: einer mûline volen möht ir noch ê gewinnen, als mein Streitroß. — Als lasttragend ist es u. a. m. erwähnt P. 341, 13: mûl, die harnasch muosen trugen. 583, 20: Trüege dise pfîle ein mûl, die auf Gawans Zauberbette abgeschossen wurden, Er waer ze vil geladen dermite. W. 465, 21: Ich sol iu schaffen ê Starke mûle, die si (die Todten) tragen. Gudr. 47: sawmermaule trugen Gepäck. Wigal. 10709: vil manech hütte und gezelt diu starchen mûle truogen.

Von Lastthieren werden außerdem Olbende erwähnt, worunter in der Regel Kameele verstanden werden. Diut. III, 37: der olbenten, daz Wahle heizent camelum. Ulfil. Olvunt, ulbandus, ahd. Olpenta, camelus (Graff, I, 244). Es ist das lautverschobne *ἐλέφας-αντος* (Grimm, Gr. ed. 2. II, 185. 228. Id. Gesch. der deutschen Spr. 42 u. 408). Wigal. 9205: Dâ vant si dâ Ir gezelte ûf geslagen Von samît. daz het getragen Ein starchiu olbende dar. 10710: vil olbenden ... truogen rîcheit gewin, Spîse und alsô rîch gewant, Daz man dâ niender bezzerz vant Ze Kriechen und in heidenschaft. Nach der h. Schrift sprüchwörtlich Barl. 135, 15: dur ein nâdelôre gât ein olbent senfteclîcher. Eneit (Wackern. Leseb. 282, 10): daz ich durch einer nâldin hol Einen olbent ê brêhte. W. 91, 1: Olbenden und dromedarîs Dâ beliben, geladn in manegen wîs Mit wîne und mit spîse. Kameele und Dromedare mochten den abendländischen Dichtern öfter zu Gesichte kommen, wogegen sie Elephanten meist nur im Orient selbst werden gesehn haben. Bemerkenswerth ist, daß im frz. Renart und deutsch. Reinhart das Kameel keinen eigentlichen Namen hat, sondern adjectivisch Lombard, als aus der Lombardei kommend, genannt wird. Im Reinhart Fuchs ist die olbente eine Frau, die Aebtissin wird, und der elefant ist Fürst zu Böhmen (Grimm, Reinh. Fuchs, CCXXV). Eine Unklarheit des Begriffs herrscht vor, wenn z. B. Herz. Ernst 4203: olbenden, kemmel, dromedar, vil elefanten sämmtlich nebeneinander genannt werden. Wo olbende neben kamel genannt wird, ist ersteres der Elephant. Ludw. Kreuzf. 6075: wagen, kamele, dromedar, olbenten, merchohsen, rîche gar und volle kost in trugen mite. 6245—50: vil wagen, olbente, ir dromedare, kamele, orse wurden beladen.

Geb. v. Priester Joh. (Ziemann WB.): Si sahen die elefanden Und mangen olbanden. Wigal. 10345—10400 wird ein schönes Kastell beschrieben, das von einem helfant getragen wird, und worin die Königin Larie saß. Das Meerrind war wesentlich Zugvieh, worauf wir unten bei den Karråschen und Kriegswagen näher eingehn werden. Auch der wilde, oder Waldesel, Onager, wird erwähnt: Ruodl. III, 83: der König giebt zum Geschenk Inter equos muli decapenta bis falerati, Et bis quindeni onagri, totidemque cameli. III, 165—170: stant equi, muli, cameli, Stant et terdeni mites onagri domitique.

Zweites Kapitel.

Das Gereite.

Gereite ist der allgemeine Ausdruck für das gesammte Sattel-, Zaum- und Riemenzeug, was zur Ausrüstung eines Reitpferdes gehört; doch wird daneben auch wohl ein einzelner Theil desselben genannt. Zu Enitens frouwen-gereite gehören (Er. 7669) stegereife, darmgürtel, stîcleder, rinken, panel, satel, vasen, fürbuege, zoum; desgl. Grav. Ruod. A^{b}, 6—14. — J, 26: ouch vugete sich harte ebene der greve in sîn gereite. Er. 7462: ein frouwen gereite lac von meisterlîcher arbeit ûf dem phaerit. Wigal. 2404: ir gereit was harte guot von golde und von gesteine. 8888: Lariens gereite was von golde glanz, und von gesteine liht gevar. P. 14, 21: noch grüener dene ein smårât was geprüevet sîn gereite gar. Trist. 9336: Nu si daz ors funden, Daz gereite si begunden Bemerken und betrahten. 9340. — Heinr. Trist. 4473: Von golde erglenzet und erklank Gar allez ir gereite. Iw. 3462: der zoum rîche ... Daz gereite guot von golde. — 953: Daz er im sîn gereite Ûf sîn pfert (Streitroß) leite. Nibel. 69: ir gereite was goldes rôt. Lanz. 8839: Si frumten ir gereite Mit spaeher rîcheite Von golde kostebaere, Als ez die schiltaere (s. oben S. 116) Wol gemachen kunden, Die man ze den stunden Ze Ackers vant in der habe. Wigam. 2554: Auf dem weißen Maulthier, das sie ritt, Der satel schain als der tag Von gold und von helffenbein Und mangem edeln gestein. Das gerayde war grüner Sammet und rother Cyklat, Darûff von golde manig nât. Herb. l. v. Tr. 14671:

Sein Roß mit kovertiure, Dar ûf ein gereite Von grôzzer schönheite. — 14505: Swa irre frowen ros spranc Ir gereite als von schellen klanc Und ander ir gesmîde.

Bevor wir jedoch auf das Einzelne des Gereites eingehn, ist noch des Schmuckes der Mähne und des Schweifes, dieser beiden natürlichen Zierden eines edlen Rosses, zu gedenken. Im Heidenthum wurden die Mähnen der geweihten Rosse sorgsam genährt, gepflegt und geschmückt, wie die Bedeutung faxi anzeigt. Vermuthlich flocht oder wand man Gold, Silber und Bänder in die Locken (gullfaxi, skinfaxi), wie das lat. jubar an juba erinnert, weil die Mähne strahlt, das Licht haarartige Strahlen wirft. Gulltoppr, Silfrintoppr hießen Rosse, deren Schweif (toppr) mit Gold oder Silber bewunden war. Doch auch die Streitrosse waren so geschmückt; Beow. 1049: Dann hieß der Eorle Schutz acht der Rosse, Bänder an den Backen, in den Bau ziehen ... deren eines trug reichgeschmückten Reitersattel; das war der Heersessel des hohen Königs, wenn der Schwerter Lust der Sohn Healfdene's ordnen wollte. — 1411: da ward Hrodgares Hengst gezäumt, der mähnekrause March. — Ruodl. I, 36 von Ruodliebs schwarzem Rosse:

> Ad laevam colli complexa juba jacet illi,
> Qui faleratus erat, ceu summum quemque decebat
> Ad cujus sellam nil cernitur esse ligatum.

Auch in der späteren Zeit scheinen lange, wohlgeflochtne und geschmückte Mähnen beliebt gewesen zu sein; Wigal. 2401: Sie reit ein pfaerit wol getân, Unz ûf sîn knie reicht im der mân. Kün. Ruoth. 863: Den Rossen waren de mânen bewunden Mit borten alsô kleine, Dâ ine was got gesteine. — Lange Mähnen galten für besondre Zier. Wigam. 2682: Die junkfraw ritt ain zeltent pfert Mit langer mân gewunden. Er. 1427: sîn mân tief unde breit. — Gudr. 2209: Rosse, den die mâne verre auf die hüefe giengen. Desto widerlicher erschien der Anblick langer, doch unordentlich gehaltener Mähnen wie bei Jeschutens Klepper P. 256, 22: Unz ûf den huof swanc im diu mân. Rühmend erwähnt Trist. 17298 an einem Hirsche: der hirz was reht als ein ors gemâne.

Den Sattel verschmähten die alten Germanen und zogen es vor, im Kampf von den Pferden zu springen und zu Fuß zu kämpfen. Caes. d. b. G. IV, 2: Equestribus proeliis saepe ex equis desiliunt, ac

pedibus proeliantur; equosque eodem remanere vestigio assuefaciunt; ad quos se celeriter, quum usus poscit, recipiunt. neque eorum moribus turpius quidquam, aut inertius habetur, quam ephippiis uti. itaque quamvis numerum ephippiatorum equitum quamvis pauci adire audent. Denn zu Cäsars und Tacitus Zeit bestand die Kraft des Heeres im Fußvolk (in pedite robur). Seit Karl d. Gr. jedoch steigt die Reiterei in der Werthschätzung. Dennoch blieb noch der alte Brauch längere Zeit, in gefährlichster Krise der Schlacht vom Pferde zu steigen und zu Fuß zu kämpfen. So die Gothen in der Schlacht gegen Narses am Fluß Drakon (Procop. d. b. Goth. IV, 36). Der Gothenkönig Teja fällt an der Spitze des Fußvolks in der Schlacht bei Busta Gallorum selbst zu Fuß kämpfend. In der Schlacht, die Julian den Allemannen bei Straßburg liefert, springen, als sich die Heere einander nähern, Chrodomar und alle deutschen Fürsten mit ihren Gefolgen von den Pferden, um gleich den Ihrigen zu Fuß zu kämpfen (Amm. Marc. XVI, 12). Bei Hastings, als die Sachsen die Aufstellung ihrer keilförmige Schlachtordnung vollendet hatten, steigt König Harald vom Roß und tritt mit seinen Brüdern zur Fahne (Matth. Paris. proel. ap. Hastingas). Wilhelm v. Tyrus erklärt das beim Sturm von Damaskus ausdrücklich für deutsche Sitte. Als das Heer der Christen die Feinde, die den Fluß vertheidigten, nicht zu bewältigen vermochte, dringt Kaiser Konrad, unwillig über diese Zögerung, mitten durch den Schlachthaufen der Franzosen bis zum Kampfplatz am Flusse mit seinen Fürsten vor: ubi tam ipse quam sui de equis descendentes et facti pedites, sicut mos est Theutonicis in summis necessitatibus belli tractare negotia, objectis clypeis gladiis cominus cum hostibus experiuntur. Auch findet sich derselbe Zug in Nibel. 1831: Die künige und ir gesinde erbeizten für den sal; Diu ros ze rucke stiezen die Burgonden man. — Karl d. Gr. hob die Reiterei und hielt bei seinen Söhnen darauf, daß sie „nach Sitte der Franken“ zu Pferde waren (Einh. Vit. Car. M. c. 19). Auf Reisen begleiteten ihn Gemahlin, Söhne und Töchter Alle zu Pferde.

Schon zur merowingischen Zeit war der Sattel in allgemeinem Gebrauch. Nazarius (Panegyr. Constant.) erwähnt die Sättel (sedilia) bei den Franken. Beow. 1050 nennt den Reitersattel „Heersessel“ und

erwähnt 2190 Reitzeugschmuck der Pferde. Bei den Fürsten und Vornehmen war er höchst kunstreich und prächtig ausgeschmückt und so auch das Zaum- und sonstige Riemenzeug. Der Schmuck von Childerichs Pferd (Chifletii Anastasis Childerici I reg. Franc.) an Schnallen und Beschlägen des Riemenwerks, wie an der Kleidung des Königs selbst, war aus dem reinsten Gold mit purpurfarbnem Glase belegt, theilweise phantastisch in die Form von Thierköpfen gebracht, wie das goldne Stierhaupt auf der Stirn des Pferdes. — Bei Sigismer's Aufzuge werden vor demselben her sein eignes mit Schmuckplatten geziertes Pferd (phaleris comptus) und andre mit strahlenden Edelsteinen bedeckte Rosse geführt (Sidon. Apoll. Epist. XX). Auch im Walther v. Aquitanien befiehlt Günther, seinem Rosse den kunstvoll geschnitzten oder getriebnen Sattel aufzulegen. Walth. 474: ducere equum jubet et sella componere sculpta. — 1063: caballus faleratus. — 329: faleris circumdedit sonipedem; ähnlich Virgil. Aen. V, 310: phaleris insignem equum. — Nibel. 530: Hêrlîche setele von rôtem golde gar, die die vrowen solden rîten. Bezer phertgereite kunde nimmer gesîn. —

Obwohl nach Herrad v. Landsberg, hort. delict. (ed. v. Engelhart. Tübingen, Cotta, 1818. S. 184) phalerae mit gereite übersetzt wird, so bilden in der Regel doch dieselben den Stirn- und Brustschmuck am Riemenzeuge des Pferdes, als runde oder halbmondförmige Schildchen, die bei der Bewegung hell an einander klingen. Ruodl. I, 37: equus, qui faleratus erat — Ad cujus sellam nil cernitur esse ligatum. — II, 161: Donis ditavit nos sat opimis, pelliciis vel equis faleratis... II, 5: Was geben wir den Ankömmlingen zum Geschenk? Est ut equis frenis, auro compte faleratis...? II, 240: dat .. auratum frenum pulchram faleramque gerentem. So werden deutlich falerae von sella und frenum unterschieden.

Von dem Schmuck der Sättel reden Ruolandesl. 160, 2: Amurafels Sattel, der was silberin. — Er. 1441: Der satel was alsam, Daz ez dem pfärde wol gezam; Daz gesmîde sam ez solde Von rôtem golde. — Klage 2075—2084: Frau Herrats Sattel der was rîche, Ûf dem was gesniten der allerbeste sigelât. Von golde was ez swaere und von edelem gesteine. — En. 5240: Kamillens Sattel Geworcht von helffenbeine, Getzieret mit gesteine Zu

massen enge und weit. — Nibel. 267: vil goltrôter setle si fuorten in daz lant. — 385: ir satel wol gesteinet. — Wigam. 1334: er gab ihm Roß und Pferd, zwen sättel, manige stain vil teuer lagen an dem sattelbogen, daran was von golt die rîcheit. — 1550: sie ritt auf einem Maul, darauf der satel gemacht mit fleyss von golde und mit lâsûr. — 2684: sie ritt ein zeltend Pferd, darauff was gebunden Ain sattel gemacht füeg und klein Meisterlîch von helffenbein, ein kohlschwarzer Sammet darüber gezogen. — Luar. 420: der satel gap wuñebaeren schîn Von manigeme rubîne guot. — Gudr. 693: satel vil reiche. — Ulr. v. Lichtenst. 161, 7: Die setel waren silberwîz, Von wîzem tuoch man drüber sneit Lanc und wît vil meisterlîch.

Wie auf die Entwickelung der Rüstung und ganzen Bewaffnung, so übte das Turnier auch auf die Gestaltung der Sättel den größten Einfluß. Auf den ältesten Bildern sehn wir zwar schon eine mehrere Zoll hohe Rückenlehne (Gloss. des 12. Jahrh. Diut. III, 153: arceolus, satelboge. Postella: hinter satelboge) und vorn eine etwas niedrigere Lehne (eod. Antella, vorder satelboge). Aber schon früh zeigt sich das Bestreben, durch hohe Rückenlehne und ebensolche Schutzwehren vor dem Unterleibe dem Reiter einen festgesicherten Sitz und eine Wehr gegen den Lanzenstoß zu verschaffen. Es geschah dies im weitern Verlauf auf Kosten der freien Bewegung, und mehrere Formen von Sätteln gingen je nach ihrer Bestimmung für die offne Feldschlacht, wo diese nicht entbehrt werden konnte, oder für das Turnier völlig auseinander. Im 15. Jahrhundert erreichten die Turniersättel den Höhepunkt und arteten fast in kleine Festungen aus, wie sie häufig in den Rüstkammern und Museen zu sehn sind. Im German. Mus. zu Nürnberg mißt ein solcher Sattel drei Fuß Höhe, und ist mit einem besondren Schutz für die Beine versehn. —

Die häufige Erwähnung des Sattelbogens bezeugt seine Bedeutung. In der Regel war er von hartem zähen Holz, ausnahmsweise von Elfenbein, mit Leder oder kostbaren Stoffen überzogen, auch wohl gepolstert, und wenn wir hören, welche umfang- und figurenreiche Bilder an dem Sattelbogen angebracht waren, so muß der Dichter sich ihn ungemein groß, oder die Bilder über die Maßen klein und fein gedacht haben. Er. 7501: der Sattel war hagenbüechenîn, mit liehtem golde über-

tragen. — 5727: Der satel was von helfenbeine Und von edelem gesteine, Joch von dem besten golde, Daz ie werden solde Geliutert in dem fiure. Valsch was im tiure. Wigam. 1334: stain vit teuer lagen an dem satelbogen; daran was von golt die reicheit. — Wigal. 2529: Ez waren die satelbogen gar Von wîzzem helfenbeine, Mit golde und mit gesteine Wol gefullet über al. Ein pfelle der was hin ze tal Dar in gefurrieret. — Kön. Ruoth. 4945: In deme satilbogin sîn Stundin swanin guldîn. — Flore 2790: Im wâren die satelbogen Eins mervisches als ich waene, Und wurden alsô zwêne spaene Von sîme herzen gespalten, also zwei Fischrippen bilden den Bogen. Weiter sind wunderbare Dinge daran ergraben und erbouwen, die der Dichter jedoch, um nicht zu lang zu werden, weiter nicht ausmalt. Sehr ausführlich beschreibt Er. 7470 flg. Enitens frouwengereite, woran ein meister Umbrîz vierdehalp jâr gearbeitet hatte. 7537: Er gap dem helfenbeine Und dâ bî dem gesteine Sîn gevellige stat, Als in diu gefuoge bat. Er mischte darunder Dañe golt besunder, Daz muoste dez werc zesamen haben. An disem gereite was ergraben Daz lange liet von Troyâ, wie die Stadt belagert, gewonnen und zerstört ward, dann wie Aeneas über See nach Karthago fuhr und wie Dido von ihm betrogen ward. Der hintere Sattelbogen zeigt Dido in ihrem Jammer, und wie drauf Aeneas Laurentum bezwang und Lavinien zur Ehe nahm. — 7580: Dâ mite der satel was bedaht, Daz was ein phelle wol geslaht — Von sîden und von golde. Der phelle was ze rehte tief: Vil nâch er zuo der erde swief. Da stuonden an besunder Al der werlde wunder Und swaz der himel besliuzet. An dieser bis zur Erde reichenden Satteldecke, womit das Roß verlankeniret war, standen die vier Elemente in irer sundervarwe, die Erde mit allen ihren zahmen und wilden Thieren, der Mensch, das Meer mit seinen Fischen und Meerwundern, die Luft mit mancherlei Vögeln, das Feuer mit seinen Drachen. 7653: Diu ende ein lîste (Borte) bevie, Diu nider zuo der erde gie, Diu was einer hende breit, Mit edelem gesteine beleit. 7670: Die Steigbügel waren zwei Drachen von Gold, die den Schwanz zum Rachen bogen; ihre Flügel waren wie zum Flug ausgebreitet, ihre Augen waren vier kleine Jachande. Darmgürtel und Steigleder waren seidne golddurchwirkte Borten, mit silbernen Schnal-

len, die schön vom Golde abstechen sollten. 7693: vil guot was daz panel, Niht eines kalbes vel, doch nicht eines Nagels breit war Leder daran, wie sonst gewöhnlich, sondern gefüllet prîslichen wol, Linde sam ein buomwol, Daz ez daz phärt niht zebrach (wund drückte). Swaz man sîn vor dem satel sach (das Polster am vordern Sattelbogen) Daz was gesteppet dicke, und darauf war die Geschichte von Piramus und Thisbe gestickt, wie sie zum Brunnen kamen. 7713: Daz die vasen (Franzen, Besatz) solden sîn, Daz was ein netze guldîn, Gebriten (gewebt) von goltdraeten Vesten unde staeten, Ueber die goffen (Hinterschenkel) zerbreit. Darumbe wâren geleit Edele steine genuoge, Jeglîcher fuoge Dâ sich die maschen strihten Kriuzewîs sich schihten. An ieglîches knophes stat Was ein rubîn ûf gesat In lâzûrvarwe kasten. 7729: Guot und gefüege Was daz fürbüege Starc und vil gemeit, Ein borte zweier vinger breit, Nâch dem zoume volkomen, Der an dem phärde was genomen (der Brustriemen entsprach dem Zaume). Er war mit eilf Edelsteinen besetzt, der zwölfte, ein Karfunkel, lag in einer goldnen Scheibe auf dem Stirnriemen unter dem Scheitelzopfe des Pferdes; guote goltklenken (phalerae) die hôrt man verre klingen. Schließlich freut sich der Dichter, daß er über sein eignes Erwarten das Gereite so gut habe beschreiben können. Auf die hier im Zusammenhang erwähnten Einzeltheile des Gereites werden wir unten zurückkommen.

Von der Weite der Sattelbogen hing die Bequemlichkeit für den Reiter ab, daß er gerade hineinpaßte. Eracl. 4716: er saß in einem Sattel niht ze wît. Gr. Ruod. J. 26: er vugete sich harte ebene in sîn gereite. — Wigam. 2690: zwischen dem sattelbogen saz diu magt gefüeg. Die Nützlichkeit des hintern Sattelbogens, dem Reiter eine Stütze gegen den Stoß des Gegners zu gewähren, zeigt sich in den mehreren Beispielen, daß er beim Abstechen des Reiters zerbrach; der vordere diente dagegen öfter dem schwachen oder ungeschickten Reiter, sich daran festzuhalten. Wigam. 546: er mit den henden sich habt an den satelbogen. 6027: Mit solcher kraft er in stach, Das im der sattelbogen zerbrach Und vil nieder in den sant. Lanz. 407: Reitens unerfahren habet er sich an den satelbogen. Daz ros begunde sêre brogen (sich bäumen) Wan er ruort ez mit den sporn. Biter. 2429: der hinder satelpoge spranc vom tjost vil verre mit dem

mañe nider. — 10232: Herbort stach auf Wachsmuthen Daz mit dem hindern satelbogen Als er waere dar geflogen, Der helt zuo der erden gesprang. Ulr. v. Lichtenst. 185, 5: Beim Tjost im entwischte zoum und stegereif. Den satelboge er begreif... Er waere gevallen anders nider. — Herb. l. v. Tr. 5167: er stach ihm mit dem Speere ûf schildes rant Sô ûzzermâzen sêre, Daz er gefallen waere Weñe der hinder satelboge Dâ er ane hafte, Unt entzaz dem schafte (blieb ungeachtet des Speerstoßes sitzen). — 5601: Er hette sîn swert sô erzogen, Daz er im den hindern satelbogen Schriet in zwei stucke Unt traf in in den rucke. — 7506: er stach in daz er kume besaz. Er treip in ûf den satelbogen... P. 295, 23: Keye, von Parcival abgestochen, Zwischen satelbogen und eime stein Keyn zeswer arm und winster bein Zebrach von disem gevelle. 385, 11: Gawan Meljanzen flügelingen stach Unde enzwei sîn hindern satelbogn, Daz die held für unbetrogn Hindern orsen stuonden. — 135, 1: mîn tjoste in hinderz ors verswanc, Daz in der satel ninder dranc. Im Kampf mit Tristan geht Morolt zu seinem Roß und den Zaum in der Hand setzt er den linken Fuß in den Steigbügel, und ergriff mit der Rechten, die zugleich das Schwert hielt, den Sattel, doch Tristan (7050) sluog im ûf den satelbogen, Daz swert und ouch die rehten hant, Daz si beide vielen ûf den sant Mit ringen mit alle. Auch zu sonstiger Bequemlichkeit wurde der Sattelbogen benutzt. Wigal. 410: Sinen helm er abebant Unt satzt in ûf den satelbogen. — 2526: Ein Vogelbauer mit einem Sittich, der sprechen konnte, was gefuoglîchen gesetzet Zwischen die satelbogen. — Wilhelm, durch das Heidenheer reitend, trug einen kleinen Pelzmantel von Hermelin (W. 84, 26) des pelzelins ein gêre sluoc Hinden übern satelbogn, d. h. ein Zipfelausschnitt (gêre) des Pelzmäntelchens reichte über den Sattelbogen, der hiernach also nur niedrig gewesen sein kann.

Hartmann erwähnte oben Er. 7694 des **Panel** das nicht ein Kalbfell, ohne Leder, sondern weich wie ein Baumwollenpolster. Es ist das **Sattelkissen** ein Polster unter dem Sattel, um den Druck des hölzernen Sattelgestelles auf den Rücken des Pferdes abzuwenden (daz ez daz phaert niht zebrach). Afz. Panel. Prov. Panel, pañeau, espèce de selle sans arçons (Raynrd.). Mlt. Panellum, pulvinar

(Abel.). — Flore 2812: Alsô tiure und alsô spaehe Wârn die snüre und daz banel, Rôt brûn grüene gel Gesteppet wol mit sîden. Ulr. v. Lichtenst. 270, 17: Ich kom mit hurt sô an den man, Daz ich im von dem satel dan Reitbûsch und ouch den stegereif; hätte ihn nicht ein Freund gehalten, so wäre er zur Erde gefallen. Hier muß bûsch, Bausch, das Polster des vordern Sattelbogens sein, oder das statt dessen dazu diente. Nicht immer ist das Holz des Bogens mit Polstern oder kostbaren Stoffen überzogen. Der Sattel auf Malkreatures Klepper war ein Holzgestell mit Filz überzogen, P. 537, 6: dô sazter die glaevîn Vorn ûf des sâtels vilzelîn. Der Sattel des Pferdes, das Parcival vor Nantes ritt, war P. 144, 26 unbeslagen mit niwen ledern, aber statt dessen mit kostbaren Stoffen überzogen, pfellel, samît, sigelât, haermîn u. dergl. Am Sattel des Templeisenrosses befand sich P. 474, 5 das Gralwappen, die Turteltaube. Flore 2802: Daz dâ solt sîn daz gelidere (der Lederüberzug) Daz was ein pfellel guot slaht Mit schoenen listen wol gemaht. — Das Bild eines elenden Sattels giebt Orilus, indem er wüthend allen Schmuck davon abreißt P. 137, 3: „Jwer satel wol gezieret Der wirt enschumphieret!“ Vil balder zucte unde brach Den samît drabe: dô daz geschach Er zersluoc den satel, dâ se iñe reit... Mit baestînen buosten (Stricken) Bant ern aber wider zuo. Und auf diesem Klepper Jeschutens P. 257, 3: lac ûf ein gereite Smal ân alle breite, Geschelle und bogen verrêret, Grôz zadel dran gemêret.

Der Brustriemen, daz Fürbuoge wird in Gl. des 12. Jahrh. Diut. III, 151 Antena genannt. Isidor. Orig. XX, 16 nennt Antela, Antella cingulum illud, quod ante pectus equi tenditur. Antella und Postella nannten Glosse des 12. Jahrh. oben S. 228 den vordern und hintern Sattelbogen. Papias, MS. Biturin. dagegen: Antela, ornamentum equi dicta quasi ante sellam, et postella quasi post sellam (also Schwanzriemen). Ebrard. Bethun. in Graecismo c. 10: Est Antela quod est in pectore quadrupedantis Dicitur Postela quod est a posteriori. — Aimoin, III de Miracul. Benedict. c. 6 de equo (Abel.). Der Brustriemen, welcher den Sattel festhielt, daß er nicht nach hinten fahren konnte, mußte, da der Ritter im Sattel den stärksten Stoß auszuhalten hatte, sehr stark und

fest sein, wenn er nicht der Gewalt des Stoßes weichen und platzen sollte. Nibel. 1549: Hagne brâst daz fürbüege von einer tjost. Er. 2796: er stach ihn, daz im daz fürbüege brâch. — 817: Sô sêre zsamen sî stâchen Daz dem ritter brâchen Darmgürtel, Surzengel und fürbüege. Erec in von dem rosse schiet. Luar. 676: als Wittich in den Sattel sprang, er stracte ûz daz vorgebuok. Biter. 2428: er warf ihn wohl drei Speerschäfte lang aus dem Sattel: der hinder satelboge sprang vil verre mit dem mane nider. 2436: vom Stoß im kunde niht bestan übergurt und fürbuege. 8039: Er seinen stich dô abgesluog, Daz im das fürpuege sint Verre von dem rosse sprang. Des muoster ân sînen dank Hinders march ûf das gras. 10227: von der tjost daz fürbuege prâch. 12447: von dem sper im das fürbuege brâst. Grimm, Weisth. I, 426: den rossen sol man fürschütten fuoter biz an daz fürgebüege. — Dieser Brustriemen war mehr oder minder breit, von Leder, seidnen Borten, reich mit Gold geziert und öfter mit Schellen behungen. Er. 7760 fanden wir oben einen solchen prächtigen beschrieben. En. 5252 an Kamillens Sattel: dar vorgebuge Eine borte vil gefuge Genait an eyn samît Zweyer finger breit. Nibel. 76: sîdînîn vürbüege. 385: Ir satel wol gesteinet, ir fürbüege smal, Dar an hiengen schellen von liehtem golde rôt. Gudr. 693: furbuege und zaume bereitet man von golde sauberleiche. 6807: Damenpferde mit smalen fürpüegen. Wigam. 2690: zaum und fürbug was von golde reich. Kün. Ruoth. 4583: da kamen die Zelter und Rosse auf den Hof da clappende daz gesteine mit den îsperlin cleine an den vorebougin. Flore 2830: Daz dâ solt sîn daz fürbüege Daz was ein goltrîcher borte Und hât an jetwederem orte Einen rinken (Schnalle) der was guldîn. Die mohten wol wert sîn Zweier marke als ich betrahte. Schöne schellen in der ahte Hiengen enmitten dran Daz nie zelter gewan Bezzer fürbüege dehein; Daz an den borten wol schein, Der was wol einer hende breit. Sîn lenge was nâch wârheit Wol in der ahte, Daz er vollеclîchen mahte Sîn brüste umbesweifen. — Lachmann, Zu der Nibel. S. 18 behauptet: diesen Namen des Brustriemens finde man nur in Gedichten, die sich nicht streng an die Beschränkungen der Hofsprache binden. Allein der Hofdichter Hartmann v. Aue bedient

sich dessen doch im Erek, wie wir gefunden. Und wie nennen ihn dann die sogenannten Hofdichter, wenn sie den Gegenstand bezeichnen? —

Der Bauchriemen, Darmgürtel (Gl. des 12. Jahrh. Diut. III, 151: Cingule, darmgurtele. III, 153: Recoptilia darmgurtel. Graff, IV, 255) hielt den Sattel nach unten fest. Er mußte nach Bedürfniß bei langen Ritten oder nach schweren Erschütterungen des Sattels im Kampfe mitunter fester angezogen werden. Beim Lanzenrennen platzte er wohl, und Mann und Sattel flogen hinter das Roß in den Sand. Er. 2797: Darmgürtel und surzengel brast Sam ez waere ein fûlez bast bei der Tjost. H. Georg 5428: des kuniges ros wart entgurt beim Anrennen. P. 197, 6: Von sîner tjoste hurt Bêden orsen wart enkurt; Darmgürtel brâsten umbe daz. Jetweder ors ûf hähsen saz. 603, 19: als Gawan mit dem Roß aus dem Wasser stieg, schüttelte es sich; er gurt dem orse und nam den schilt. 611, 19: und er dem orse gurte. Rav. Schl. 941: nu gürte dînem marke. Liv. Chron. 2862: als er hete ungegurt ûf daz pfert gesessen. 1126: Man reit si nider an daz gras, Als ob si waeren ungegurt. Wigal. 2301: Sînem rosse guort er baz, Zehant er wider ûf saz. — Auch dieser Bauchgurt war herrlich geschmückt. En. 5247: an Kamillens Sattel die darmgürtel wâren sîden, Vaste unde langk. Und der anfang, Dar sie sy an gorten, Das wâren thure borten. Dieser anphang scheint der über die Gürtelschnalle hinwegreichende Theil des Gurtes zu sein, der sichtbar blieb und daher vorzugsweise geschmückt erscheint. Flore 2878: die darmgürtel wâren sîden. Er. 1452: die darmgürtel wâren borten. 7680: — borten von gold und sîden. 7689: die rinken daran wâren silberîn. — In v. d. Hagen's Bildersaal sehn wir auf Tab. II, XX, XXIV, XXV, XL Rosse mit zwei Bauchriemen, die den Sattel halten. Damit stimmt Er. 819: beim Anrennen dem ritter brâchen Die darmgürtel beide, Surzengel und fürbüege. Der Uebergurt ist entweder dasselbe was Darmgürtel, oder ein zweiter Gurt, der die Schabracke oder Satteldecke, nicht eigentlich den Sattel, hielt. Bit. 2436: Davon kunde im niht bestân Übergurt und fürbüege. Der gurt war ungefüege. Er frümet es alles mit im hin. Der französirte Ausdruck für Uebergurt oder Obergurt ist Surzengel (Mlt. Subcingulum, subcintorium, perizoma, Adel. — Diez,

WB. S. 102: ital. cingha, sangle, Gurt. — Afz. Sursainte, Surceint, ceinture fort large, Roquf.). P. 257, 6: Jeschutens gereite auf dem Klepper war smal ân alle breite, geschelle und bogen verrêret ... ir surzengel was ein seil. 295, 26: Keye von Parcival abgestochen: surzengel, satel, geschelle von dirre hurte gar zebrast.

Der Schwanzriemen, Afterreif (Gl. des 12. Jahrh. Diut. III, 151: Postera, aftirraif. Mlt. Postella, Postena, Postile, aftirraif, afterraif, afterreif) ist bestimmt, das Vorrücken des Sattels nach dem Halse hin zu verhindern. Stat. Hugon. V Abbatis Cluniac.: Sine postella et sella regulari non multum pretiosa ullus Priorum nostrorum equitare praesumat. Helbling (Haupt Zeitschr. IV) 7, 1008: und vie sie an eim afterreif. — Nicht gleichbedeutend damit scheint das Gagenleder (Diut. III, 151: Supracedri in Gl. des 12. Jahrh. Mone, Gl., Anzeiger 1838, S. 594: Supracerdum, gaginledir) zu sein, indem es in ersterer Stelle unter den utensilibus sellae neben Stegreif, Darmgürtel, antena und postera genannt wird. Sumerl. 34 übersetzen es suppar equi. Auch Pfeiffer l. c. 24, 19 weiß es nicht zu placiren. Ich halte es für die Klappen von Leder, welche sich dem Sitze des Sattels auf beiden Seiten anschließen, nach heutigem Handwerksausdrucke „die Taschen“, da außer allem speziell Genannten fast nichts anderes als dieser Satteltheil übrig bleibt.

Die Steigbügel (Diut. III, 144, Gl. des 12. Jahrh. Strepe, stegeraif. Distula, Ascensorium, Stapus, stegereif. Strepa, Strepes, Strepus, Sternipes, Stoffa, Stribarium. S. Pfeiffer, l. c. S. 21) diente sowohl dazu, dem Reiter im Sattel festeren Halt zu geben, als auch zur Bequemlichkeit beim Auf- und Absteigen. Man unterscheidet Stegreif, den Bügel, in welchem der Fuß ruht, und das Steigleder, den Riemen, woran der Bügel hängt; doch wird beides zusammen auch Stegreif genannt. Die Art, wie man zu Roß stieg, beschreibt sehr genau Athis, E, 56: Sînis linkin fuozes spitzin Setzer in den stegereif: Mit den handin er begreif Beidinthalb die satilbogin Und quam ûf sîn ors gevlogin Reht als ein vogil wilde. Ebenso verfährt Morolt Trist. 7047 (s. oben S. 231). Wer größere Schwungkraft besaß, schwang sich ohne Hülfe des Steigbügels in den Sattel, wie mehrfach rühmend erwähnt wird; Herb. l. v. Tr. 10210: Sô balde er ûf daz ros sprang, Daz sîn fuz den stegereif An dem sprunge

niht begreif. 14686 dagegen: Pirrus ûf daz ros schreit Und als er den stegereif Mit dem fuzze begreif, Zu halse er den schilt hinc Und schutte ûf und finc Den schaft, daz er gesehe Ob er were zehe. P. 157, 29: Parcival, der tumbe, sprang in den Sattel auf Ithers Roß: Ern gerte stegereife niht, Dem man noch snelheite giht. 215, 22: Sîn fuoz dernâch nie gegreif, Er spranc drûf âne stegreif. Als Alexander zum ersten Male den Bucival besteigt Lampr. Alex. 373: Er nelegete zoum noch seil darane. Er begreif iz in sîne mane. Ellenthaft was sîn gedanc. Ûf den rucke er ime spranc. Ûz dem marstalle er iz reit. Daz was ein michil baltheit. Selbst die Frau Orgeluse P. 515, 28: von den bluomen ûfez pfärt si spranc; obwohl man den Frauen, zumal sie nicht rittlings, sondern in der Regel quer auf dem Frauensattel saßen, beim Aufsteigen mit Schemeln zu Hülfe kam. Nibel. 531: die guldînen schamele ob liehtem phelle guot, die brâhte man den frouwen als sie zu Roß steigen wollten. P. 89, 3 hebt dagegen Kaylet Herzeleiden sunder schamel ûf ir pfert. Ulrich von Lichtenstein (37, 13) wendet statt des Schemels ein Hebeeisen an, einen Tritt, den er mit der Hand hielt: Daz hebîsen ich dar truoc. Si sprach, ir sît niht starc genuoc, Ir mügt mich abe geheben niht... Dô trats ûf daz hebîsen sâ. Dô si her von dem satel sleif, Bî mînem hâr si mich begreif Verholne, daz ez nieman sach. Diu guot mir einen loc ûz brach: „Daz habet iu, das ir sît verzagt. Mir ist niht wâr von iu gesagt," sprach sie, ihm eine Locke ausraufend, und er ist sehr glücklich über diese Gunstbezeigung. Auch fanden sich an Wegen und in den Straßen Steine oder Blöcke zur Bequemlichkeit der Reiter aufgestellt (s. San-Marte, Arthursage, S. 109). Er. 1197: Yders ritt über den Hof zu Kardigan Zuo einem steine, der was breit, Ein wênic ûf an eine stat Von der grêde (Treppe) gesat. Der was gemachet ûf dem hûs Daz der künec Artûs Da erbeizte unde ouch ûf gesaz. Der ritter dâhte wâ er baz Erbeizen möhte, dane ouch dâ: Bî dem steine erbeizter sâ. Wigal. 9137 finden sich 12 rittlings reitende Frauen nach Männerweise, freilich führten sie auch Männertracht und übten Ritterschaft.

Die Bilder zeigen die Bügel ziemlich geräumig, und sie waren oft kunstvoll gearbeitet. Wir fanden Er. 7669 sie schon als zwei fliegende

Drachen von Gold, die den Schwanz in den Mund genommen, beschrieben, ihre Augen waren kleine Jachande. Im Gr. Ruod. A[b], 11 bestehn sie aus goldnem Gitterwerk, die Riemen aus mit Edelsteinen besetzter Seide: Deme greven iz wol gezam: Daz der stegereif-leder solden sin, Was icht sîdîn geworcht zu einem borten, Gegen den orten Mit dem edelen gesteine. Die schônen zeine (Stäbchen) Die waren golt alle rôt. Luar. 427: Sîn stegereife wâren rîche. Do stuonder manlîche Iñe, sa rîter stât. Flore, 2854: die Bügel wârn ûz golde geslagen Von goltsmîden wîsen. Natürlich entbehrten auch die Steigriemen nicht des Schmuckes. Flore, 2858: Ouch wâren diu stîcleder Den stegereifen gelîch, Alsô tiure und alsô rîch, Strac und unverscheiden. An den stegereifen beiden Was ergrâben ân missetât Ein teil daz al diu werlt hât Des mich ze sagende bewilt, Lewen, trachen, ander wilt, Beidiu wilde unde zam. Auch Schellenschmuck fehlte nicht. Dem schön gewappneten Karnahkarnanz P. 122, 5: Mit guldîn schellen kleine Vor iewederem beine Wârn die stegreife erklenget Unt ze rehter mâze erlenget. Dagegen waren an Jeschutens Sattel, 530, 25: die stîcleder von baste.

Der Steigbügel gab dem Reiter im Sattel, wie bemerkt, festeren Halt. Lohengr. S. 53: beim Anlauf über die stegereife sie die füzze bugen, d. h. um besser Schluß zu halten, saßen sie mit krummen Knieen im Sattel. Die Bilder zeigen sämmtlich, daß der Reiter nicht mit der Fußspitze, was auch die lange Spitze des Eisenschuhes kaum gestattet hätte, sondern mit dem hohlen Fuß im Bügel saßen. Turn. v. Nantes, 34: si tratten beim Anlauf mit den füezzen hol die stegereife zuo wunsche gar. — Conr. v. Würzb. Tr. I. 19894: ir fueze wâren tapfer unde hol. — Im Steigbügel sitzen ist ein Ausdruck für Ritterschaft üben, was den Frauen versagt war: P. 337, 30: Wohl erzählte ich gern die Geschichte fort, Wolt ez gebieten mir ein munt Den doch ander füeze tragent, Dan die mir ze stegreif wagent. — Zum Roß, in den Sattel kommen ist gleichbedeutend mit: in den Stegreif kommen. Trist. 2711: Das Roß lief in den Wald nach dem Sturz, do enkund ich nie sô schiere wider Ze mînem stegereife komen.

Bei gastlichem Empfange oder höflichem Abschiede gehörte es sich,

daß die Diener dem Herrn den Steigbügel zum Auf- oder Absteigen hielten. Iw. 294: Der Wirth ließ mich nicht erst zum Gruße kommen, Ern hete mir ê genomen Den zoum unde den stegreif; Unde als er mich alsô begreif, Do enpfienc er mich als schône Als ime got iemer lône. Flore, 1348: Blancheflûr den stegereif huop, unz er ûf gesaz. — Dennoch war's eine Dienerverrichtung; Nibel. 383, 13: Sifrit hete solhen dienst vil selten ê getân, Daz er bî stegreife gestüende helde mêr. P. 227, 22: Als Parcival zur Gralsburg kommt, Vil kleiner junkhêrrelîn Sprungen gein dem zoume sîn; Jeslichez für dez ander greif. Sî halten sînen stegreif. Sus muoser von dem orse stên. — Fast kriechende Demuth ist es, den Steigbügel zu küssen, wie Bene dem Gawan P. 621, 16: si kust im stegreif unde fuoz. Ein hübsches Bild gewährt der reitende Tristan, wie der Knappe, mit dem er sich unterhält, daneben geht, und den Steigbügel in der Hand hält; H. Trist. 1235: Tristan reit kosende mit dem knappen; Durch sîne zuht der knappe greif Dem hêrren an dem steigreif. Alsus gienk im der knappe neben; Frag und antwurte geben Begunden sie einander vil.

Gefährlich war's für den Reiter, den Steigbügel zu verlieren. Ulr. v. Lichtenst. 185, 5: bei seinem Lanzenstoß im entwischte zoum und stegereif, so daß er sich am Sattelbogen halten mußte. 270, 18: er stach ihm busch (Bausche des Sattels, s. oben) und ouch den stegereif ab.

Das Zaumzeug der Alten war im Wesentlichen dem jetzigen gleich. Gl. des 12. Jahrh. (Diut. III, 151) zählen als Theile desselben auf: Frenum, britel, Zaum; Chamus, chambritel, Maulkorb; Salivare, gebiz, Trense; Submentile, chineraif, Kinnkette; Capistrum, halftera, halftra, halfeter, Halfter.

Die Halfter (capulum, capistrum) ist das Riemenzeug um Stirn, Ohren, Backen und Maul des Pferdes, an welchem die Leitriemen befestigt sind, ohne Gebiß. Isidor. Orig. XX, 16: Caplum, funis a capiendo, quod eo indomita jumenta capiantur. Afr. Chevecine, Chevestre, Chevetre, Chevoistre, Chevoitre, joug auquel on attache la tête des boeufs (Rquf.). Gr. *καπίστριον*. Domnizo L. II de Vita Mathild. c. 9: — nocte reliquit In castris vasa, seu frena, capistria sana. Leg. Wilh. Nothi c. 22: Chaceurs et pal-

freis a freins et a chevestres. Prov. Cabestre (Raynd. II, 323). P. 256, 21: An Jeschutens Pferde anstatt des Zaumes ein baestîn halfter lac dar an, zu ihrem Schimpfe. 514, 12: die halftern lôster vome pfert.

Das Gebiß, die Trense, salivare, ahd. gibiz, gipiz, ist das wichtigste Stück am Zaumwerk, von Eisen, Stahl, Flore, 2870: von silber was daz gibiz, afz. filet, bridon. In den merovingischen Gräbern schon ist die Trense, wie heute, mit einem eingeketteltem Gelenk, und mit eisernen Rosetten von vortrefflicher Tauschirarbeit gefunden (Lindensch. l. c. S. 36).

Der Zaum, die Zügel, einfache am Gebiß befestigte, und mit ihren Enden in einen Knoten geschlungne einfache Riemen verwandelten sich bei festlichen Aufzügen oder sonstigen feierlichen Gelegenheiten in breite kostbare Borten und zu glänzendem Schmuck mit klingenden Schellen und Metallscheiben. Ruodl. II, 241: Auratum frenum, pulchram faleramque gerentem. Nibel. 531: den Pferden lûhte von den zoumen vil manic edelstein. 538: man sach ouch dâ bî zoume leiten manic meit. 75: die goltvarwen zoume fuortens an der hant. 1245: ûf den wegen gie mit klingenden zoumen manic pferit wol getân von Gothelindens Gefolge. Gudr. 693: satel, fürpuege und zawme bereitet man von golde sauberleiche. 6807: die Frauenpferde mit golterôten zaumen. Jw. 3462: der zoum rîche. P. 137, 1: Orilus zu Jeschuten: iwer zoum muoz sîn ein baestîn seil. 144, 23: An Parcivals Klepper: sîn zoum der was pästin. Dagegen 681, 29: von frouwen zaumen klingâ klinc. Ulr. v. Lichtenst. 161, 110: die zeume wâren koste rîch. Wigam. 1552 auf dem Maulthier der Dame Ainen zaum vil tuer Von klarem golde rôt, Von seiden und perlin wol durchnaet; die zügel wâren gemachet wol. 2690: zaum und fürbüeg was von golde rîch. Luar. 418: der zoum, der an dem rosse lak, was ouch luter guldîn. Av. Krone, 245: von baste ein zoumelîn gevlohten. P. 779, 3: Kundriens zoum was rîche und tiure ân allen strît. 513, 23: Ouch was maniger marke wert Der zoum unt sîn (des Pferdes) gereite. Herb. l. v. Tr. 1303: der Wächter sah die vergulten zoume brunen glîche der sunen. Ulr. v. Lichtst. 465, 17: von ir zeumen was dâ klanc. Wigal. 2535: Daz pfaerit was gezieret

Mit einem zoum des nam ich war, Der was von rôtem golde gar. Daz der zügel solde sîn, Daz wâren borten guldîn, Geworcht mit grôzem flîze Von borten vil wîze; Knöpfe wâren geworcht daran.

Der von J. Grimm (Gr. II, 985) bemerkte Unterschied zwischen Brîdel, Zügel, und Brittel, Gebiß (s. auch Graff, III, 299) ist bei den Späteren nicht mehr bemerkbar; agſ. bridel; mniederl. breidel, afz. bridel, bridon. Erec 6728: Unz im daz ros sô nâhen kam, Daz erz bî dem britel nam Wider in sîne phlege. Trist. 7045: beim Aufsteigen er die hant zem britel liez. En. 7302: den schilt het er an der hant zuo dem britel genomen. Lampr. Alex. 391: Vestian daz ros entfienc... Mit einem breitele von golde Mit gesteine wol beslagen. Die Bedeutung von „Gebiß" waltet jedoch noch vor in Chambritel, Kanbritel (Graff, III, 299), ahd. Gl. Chamus, gr. χάμος, frenum in der h. Schrift; lat. Camus (κημός) nach Isidor, der Beißkorb, Maulkorb für bissige Pferde, mhd. auch verbîz. Altd. Bl. I, 92: In zorne slint den itewîz Und lege dîme munde ein verbîz.

Die Kandare, die kurze Reitstange an den Pferdegebissen, mit gebognen oder geraden Schenkeln, welche durch den Druck auf die Zunge des Pferdes die empfindlichste Gewalt zum Gehorsam des Thieres übt, scheint auch dem Mittelalter schon nicht fremd gewesen zu sein. Aehnliches sind jeden Falls die in den Glossen vorkommenden Orginvn, lupata, und Troscili, salius, Gebisse mit eisernen Stacheln oder Zähnen besetzt, gewesen. Die Kandare erfordert einen besondren Zaum, neben dem Zügel der Trense. Auf den älteren Bildern und Siegeln führen die Reiter nur einen einfachen Zügel, der öfter, an den Enden in einen Knoten geschlungen, lose auf dem Hals des Pferdes liegt, obwohl dem Reitens Unerfahrnen dies zum Vorwurf gemacht wird. Lanz. 461: der zoum im (dem Pferde) bî den ôren lac. V. d. Hagen, Bildersaal, Tab. XLVII hat das Roß deutlich zwei Zügel, Trense und Kandare, die Rüstung des Ritters zeigt aber vollständige Plattenpanzer, gehört also schon der jüngern Zeit an. Bei Hergott, Mon. Austr. zeigen die sämmtlichen Siegel des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nur einfache Zügel, Trensen; das erste, was doppelte Zügel, u. z. neben dem Riemen eine Kette zeigt, ist Tab. VII, Nr. 1. v. J. 1365. Dem

gleich sind die T. VIII, Nr. 5 u. 6 v. J. 1404 und 1418, und T. IX, Nr. v. 1424.

Als Kopfschmuck der Pferde finden wir eben so das Gügerel erwähnt, wie wir dasselbe schon oben S. 79 als Helmschmuck der Ritter sahen. Müller-Zarncke WB. hält es mit gugul, lat. cucula zusammen; allein kapuzenartig war dieser Schmuck nicht, vielmehr, wie noch heute bei unsern Schlittenpferden, über der Stirn und zwischen den Ohren eine Art Büchse oder Klemme, worin wallende Federn oder andrer Schmuck befestigt waren, daher die Ableitung von mlt. Caerola, Cheorolia, arcula, pixis (Abel.) näher zu liegen scheint. Dagegen der Cuculus mulionicus, quo muliones utebantur (ap. Lamprid. in Heliogab.) war eine umfänglichere Kopfbedeckung der Maulthiere mit Scheuklappen, buntem Umhang, oben Federn und mit Schellen und klingenden Scheiben behangen.

Drittes Kapitel.

Roßkleid und Wappnung.

Wir beginnen füglich hier mit dem Hufbeschlag, dem îserkolzen des Pferdes. Er war allgemein für den Ritter von Profession; auch Frauenrosse wurden, wie die Bilder zeigen, beschlagen. Nur an schlechten Kleppern sparte man das Hufeisen, und ließ sie barfuß gehn. Wigal. 4359: sîn ros wart da harte wol beslagen. P. 256, 14: Parcival sieht Orilus und Jeschuten reiten: ein ros daz was wol beslagen, und ein barfuoz pfaeret daz muose tragen eine frouwen. Sprüchwörtlich sagt Reinmar v. Zweter, v. d. H. MSS. II, 212[b]: ein nagel ein îsen wol gehaben kan, und ein îsen behabt ein ros, daz ros behabt einen biderben man. Ueber die Werthschätzung giebt einen Maßstab Grimm, Weisth. III, 357: verbüezen mit drei hellern, addir mit eime ungeloichtin hobeisen. — Im German. Museum zu Nürnberg befindet sich ein Hufeisen aus dem 14. Jahrhundert, das doppelt so groß und dreimal so schwer als unsre heutigen ist, woraus man auf die Größe und Stärke der Turnier- und Schlachtpferde schließen kann.

Gelegentlich sei bemerkt, daß das Brandzeichen nach der Sitte des Mittelalters, den Rossen nicht wie jetzt üblich am Hinterschenkel (goffe), sondern am Vorderschenkel scheint gegeben zu sein. P. 540, 25:

ein marc er vant; Des grâles wâpen was gebrant, Ein turteltûbe, an sînem bouc. W. 232, 7: Dâ von Samargône Ein insigel was gebrant Ans orses buoc, daz er dâ vant; Dar nâch was Arofelles schilt.

Die Kovertiure, daz pfertkleit, die Decke, war entweder eine Staatsdecke von kostbaren Zeugen, oder eine Waffendecke. — Auf den Bildern finden wir in der Regel zunächst unter dem Sattel oder so über dem Sattel, daß die Sattelbogen durch Oeffnungen frei hervorstehen, eine kleinere Decke, unserer heutigen Schabracke entsprechend. Oder bei deren Wegfall genügte, zumal bei Frauenpferden, eine große, kostbare, fast das ganze Pferd umhüllende Decke. War das Roß noch mit einer Panzerdecke bewehrt, so lag diese Wappendecke von edlen Stoffen über jener, und bedeckte Hals und Kopf doch mit ausgeschnittnen Augenlöchern und mit Freilassung des Maules, ferner den ganzen Körper des Rosses bis zu den Knieen, ja bis zum Huf, und über die Kruppe hinwegreichend. Diese Decken trugen das oft sehr zahlreich wiederholte Wappen des Herrn, allerlei Bildwerke von Vögeln und Thieren; die Decke des Herzogs von Breslau (v. d. Hagen, Bildersaal, Taf. IV) zeigt zwischen fliegenden Adlern die Buchstaben des Wortes Amor, kunstreiche Arabesken und die mannichfaltigsten Stickereien in Gold mit Edelsteinen, Pelzwerk und buntem Sammet. Die Stoffe dieser Decken waren kostbarster Art, und die Farben entsprachen den Wappenfarben auf Schild und Wappenrock des Herrn. Der phantastische Geschmack ließ sich hierbei ebenso wie bei der Wahl der wunderlichen Helmzierden auf das Ungebundenste gehn. Afz. Couvertoir, Couve, Couventure, Couvertoier, Couvertoire, Couvertouer, Couvertour. Mlt. Coopertura, Coopertivum tectum.

Die Staatsdecke schildern Nibel. 741: manegen phelle spaehe sach man über setele den vrouwen wol getân allenthalben hangen. Kl. 2084: diu vil schoenen phertkleit hiengen nider unz ûf daz gras. Gudr. 58: Den vil guoten maeren die guoten satelklaid Hiengen für die hüeffen nider ûf daz gras. — 3883: die ross liess man gewinen, dartzuo die satelklaid, um Gudrun einzuholen. 4594: Was man guoter decke und coverteure vant, Die versuchten auf iren rossen ritter und knechte, Welhes in getzame. Da hier Decke und Kovertüre nebeneinander genannt wer-

den, wird letztere als Panzerdecke verstanden werden müssen. P. 14, 16: es waren auf Gahmuretes covertiure gesniten anker lieht hermîn. 679, 11: noch roeter dene ein rubbîn was sîn kursît unt sîns orses kleit. 145, 21: rôt samît was sîn covertiur. 286, 21 von Segramors: manc guldîn schelle dran erklanc ûf der decke und an dem man. 736, 19: covertiure von dem pfelle. En. 5244 an Kamillen Reitzeug: die decke was ein samît dar ûff mit golde wol geslagen. Wigam. 1555: Ein pfelle schwarz als ein kol Was auf daz maul gepraittet. Trist. 663: Man sach von pfelle und von zendale Manic ors bedact mit flîze, Gêl, brûn, rôt, grüne und blâ... Von edeler sîden wol gebriten. Jen'andre manige wîs zersniten, Gevehet und geparrieret Sûs und sô gefeitieret. — 6681: ûfm ors ein wîzziu dekke lak, Lieht und lûter als der tak, Den andern ringen gelîch. Unde was diu lang und alsô rîch, Daz si von oben nider gie Dem orse vaste für die knie. Luar. 414: Dez orses dekke guldîn Gap vil liehten schîn Von steinen... Lanz. 647: kovertiur von sîden. — 9104: orse mit sîdîn kovertiuren. Er. 736: Sîn ros was gezieret Mit rîcher covertiure. — Ein vortreffliches Seitenstück zu der im Er. 7581 oben S. 229 mitgetheilten Beschreibung der Prachtdecke Enidens liefert Konr. v. Würzb. Engelhard, 2258: Des covertiure was gebriten (gewebt) Von sîner frouwen an der ram... Maneger hande bilde Beide zâm und wilde Stuont dar an ein wunder. Von tiuren golde drunder Strîfehte wârens etewâ. In einem velde lâsûrblâ, Daz ouch von sîden was geweben, Stuonden als si solden leben Vogellîn an manger stat. Durchliuhtic als ein rôsen blat Daz velt in rôtem schîne bran, Dâ diu bilde wâren an Und diu wilden tier genât. Dem rosse gienc al uber den grât Von dem houpte hin ze tal Ein grüeniu lîste niht ze smal: Dâ wâren în von golde, Als man si wünschen solde, Geweben dise buochstaben: „Friunt, got lâze dich behaben Heil und ganzer saelden kraft Ûf mine unde ûf riterschaft.“ Wigam. 4899: auf dem weißen Maulthier der Königin über den sattel was gepreit Ain prawn samettin teck. Ulr. v. Lichtst. 161, 24: Fünf wîze samît ich dô nam, Dar ûz man mir drî decke sneit Ûf mîniu ors ze wâpenkleit. 451, 18: Daz ros wâr verdecket mit scharlach rôt. Diu decke reicht

unz ûf den huof. Si was dem wâpenroc gelîch, Gefurrirt unde porten rîch, Gegetert und gehouwen sô Daz ich sîn was ze sehen frô. 181, 7: Sîn ors sach man verdecket sîn Mit samît und mit paltekîn. 219, 5: sîn ors verdecket mit plâhem zendâl. 258, 3: Mîn ors verdecket was Mit einer decke silberwîz, Dar an mit howen grôzer vlîz Was von meisters hant geleit. 296, 21: Mîn ors ouch dâ verdecket gie... Mir was ein vil guot scharlach brâht, Dar ûz die decke was gesniten, Lanc und wît nâch meisters siten, Gehowen meisterlîch genuoc, Gezegelt hôch ûf unz an den buoc. Mit borten gar von golde rîch Was si gegetert meisterlîch. Je swâ der gater zesamen gie Von silber rôsen dort und hie Wârn dar ûf vil wol geslagen. Der rôsen was diu decke vol Mit gel zendâl gefurrirt wol. So auch 451, 5: der wâpenroc was gezegelt über die knie. 297, 5: Des tuomvogts ros man dar nâch zôch, Des decke was von zendâl rôt Gehowen wol, als ich gebôt, Der schilde mîn vil drûf gestreut. Aus allen zahlreichen Stellen läßt sich nur die Bedeutung von houwen als „zuschneiden" entnehmen, insbesondre in Bezug auf ausgeschnittne Zierrathen, Blumen, Bilder, die auf der Decke aufgenäht waren. Gegetert ist karriert (s. Pfeiffer, l. c. S. 24 Anm.). Das Aufnähen hieß auch wohl ûfslagen, bei Metall und Flittern in der Regel ûfnageln. Gezegelt: mit einem Schwanz, Schleppe, Trotteln besetzt. Um den Pferden freie Bewegung der Füße zu lassen, sind häufig die Decken vor den Vorderfüßen und dem Sattel ausgeschnitten und tief als flatternde lambrequins herunterhängend, im Großen an den Decken das, was an den Röcken der Männer die geren (s. oben S. 38) sind. — Statt verdecken begegnen wir auch dem Ausdruck verlankenieren, H. Trist. 4450: Diu ros beide wâren Gar wuneklîch gezieret, Rîchlîch verlankenieret Gar mit edelem baldekîn, Mit schönen tuochen sîdîn, d. h. diu lanke, die Seite, Lende des Pferdes war mit der Decke behangen. In v. d. Hagen, Bildersaal sehn wir ohne Decken Taf. VI ein Jagdpferd, und Taf. XL und XLVII ungewappnete Rosse; mit kleinen Schabracken Taf. II u. XV Jagdpferde; mit großen Prachtdecken Taf. X u. XXX in der Schlacht, u. Taf. IV, XII, XVIII, XX, XXIV, XXVII, XXVIII, XXXI auf Turnierpferden.

Die Panzerdecke, Kovertiure, der Pferde ist jüngerer Zeit.

Im Beowulf ist die Bepanzerung der Rosse noch nicht erkennbar. Auf Bildern der Tapeten von Bayeux sind die Pferde noch sämmtlich bloß, ungepanzert; ebenso auf den Bildern zum Rolandslied. Eine Brustbewaffnung der Pferde scheint sich zuerst anzudeuten Walth. 194: Concurrunt acies... Pectoribus partim rumpuntur pectora equorum, Sternitur et quaedam pars duro umbone virorum, als hätten die Rosse einen Brustpanzer mit einem Stachel gehabt, der den Gegensatz zum umbo virorum bildet. Vollständigere Panzer finden sich schon Athis, A, 142 und C, 91: mit verdactin orsen îsinvare. Doch bald werden nun die metallnen kovertiuren allgemein. Herb. l. v. Tr. 11730: sîn ros wâr verdacht mit einer kovertiure. 14671: Im was sîn ros dare bracht Mit kovertiure wol bedacht. Lanz. 7078: îsnîne kovertiure. Eracl. 4730: Covertiure unde tehtier Die wâren schoene unde guot. Nibel. 1819: Durch die covertiure der blanke sweiz dô vlôz (sie scheint alle Kettelpanzer gewesen zu sein) Von den guoten rossen, diu die helde riten. Kl. 1453: ich hörte laut an Rüdigers Roß erklingen sîne covertiure silberîn. Diethr. Fl. 8676 u. 9286: von stahel manig decke stark laiten sie ûf ir kastelân. Wigal. 2983 zum Kampf ausreitend Sîn ors was wol bedecket gar Mit einer kovertiure. P. 214, 20: Gewâpent ors die alle riten. 72, 1: ein ors, gewâpent vaste unz ûf den huof. — Wie Helm, Schild, Speer, Sattel, so bezeichnet auch kovertiure den Reiter mit gepanzertem Roß; Trist. 18794: Die brâhten im an einer schar Fünfhundert kovertüre dar, Bereitet wol ze prîse. — P. 709, 1: lieht wârn ir covertiur. 217, 21: Clâmidê reit verdecket ors, gewâpent lîp. 333, 1: nu was sîn ors verdecket, der Held zum Kampf gerüstet.

Ueber der Panzerdecke lag dann die große Prachtdecke. Athis, B, 67: Ein guot march het er bescritin, Virdacht mit zwein decken. Herb. l. v. Tr. 8720: Ir rosse stunden bereit, Kovertiuren ûf geleit, Dar uber pellil und dar mît zindât und samît. 4439: Ir ros wâren wol bedacht; Ûf coverture Riche unde ture Phellil und cindât, Arne, löwen dar in genât, Und ander zeichen da mite, Als ez noch ist site. Lanz. 4414: Sîn ros mit einer îsern kovertiure Was bedaht ûf den strît. Dar obe lac ein samît Geworht grüene als ein gras. Sîn wâfen (Wappen) ouch dar an

was, Rôte lewen von golde. H. Georg 1523: Siebenzig ros verdecket wol Als man mit îsen decken sol, Darobir in ein baldekîn. Wigal. 6550: Ein ritter der was ze harnasch wol Als ze strîte ein ritter sol ... Er reit ein ors ... mit einer kovertiure, Bedecket von samîte, An der zewsen sîte Grün als ein gras, Da ze der linken hant si was, Tunchel rôt als ein bluot. 10897: ûf iegelîchez ors zwô decke geleit, Von îsen und von pfelle. P. 211, 6: Ithers Roß, das Parcival besteigt: von samît ein decke rôt Lac ûf der îserînen. 540, 11: das ors was gewâpent wol für strît, es hatte eine Eisendecke, pfellel und samît Was sîn ander covertiur. W. 360, 15: Unz ûf den huof daz ors vil gar Gewâpent was mit kovertiur. Ein pfellel glestende als ein fiur Mit kost geworht in Sûntîn der lac ûf der îferîn. 395, 9: er ritt ein jumenten Mit îfercovertiur verdact. Ûf daz îfern was getract Ein phellel. P. 36, 23: Sîn ors von îfer truoc ein dach, Daz was für slege des gemach; Dar ûf ein ander decke lac, Ringe diu niht swaere wac, Daz was ein grüener samît. 261, 10: Sîn decke was ze Tenabroc Geworht ûz ringen herte: Sîn stolzheit in lêrte, Der îserînen decke dach Was ein pfellel.

Die Rüstkammern zeigen in großer Menge die ungeheuren Bepanzerungen der Rosse der jüngeren Zeit, die indeß wohl nur zum Turnier dienten, und für eine Feldschlacht zu schwerfällig gewesen wären. Auf den Bildern zum „Ritter v. Stauffenberg" (Altd. Ged. v. Engelhart, Straßburg, 1823), die aus den Jahren 1430—1440 sind, sehn wir um Brust und Vorderschenkel der Rosse weite Schutzbleche, den Rand mit Schellen besetzt. Vor dem Sattel ist ein hohes bis zur Brust des Ritters reichendes Schutzblech. Auch die Seiten und Hinterschenkel der Pferde hatten große Blechplatten, und ebenso war der Kopf mit Eisenblech umgeben, kurz, das ganze Roß gleich dem Mann in Erz gehüllt.

Als besondres Panzerstück wird die G r ô p i e r e genannt; Wigal. 1980: Dô brâhten im die knappen dar (zum Kampf) Ein ors, daz was bedecket gar Mit einer g r ô p i e r e. Der Zusammenhang deutet auf ein Waffenstück, obwohl nach F r i s c h, frz. Wörterbuch, croupière den Schwanzriemen bedeutet. Die Hdschr. lesen auch kovertiure — decke tziere — mit rîchem zimiere, den Abschreibern scheint also der Ausdruck auch fremd gewesen zu sein. Allein im Cartulaire de Mont-

pellier f. 149: E i testiera e cropiera de caval (et une têtière et croupière de cheval) bei Raynourd Lex. II, 521 wird die Gropiere dem Tethier, der Kopfrüstung des Pferdes, entgegengesetzt (kat. gropera; span. grupera; it. groppiera), daher wird der Panzer, welcher, auf der Kruppe des Pferdes ruhend, Rücken und Hinterschenkel deckt, darunter zu verstehn sein. Vgl. Diez, WB. S. 183, Groppo.

Die Kopfbewaffnung des Rosses bildet das Tehtier, afr. Testiere, Têtière, armure de fer, qui couvrait la tête du cheval dans les combats (Rquf.); prov. u. it. Testiera, mlt. Testera, frontalia, Stat. Vercell. L. VII, f. 170, Testinia. Nach dem Testament. Ranimiri Reg. Aragon. a. 1099 in Histor. Piñatensi L. II, c. 38 gehört sie zur Reiterbewaffnung: Demeas autem armas, qui ad Varones et Cavalleros pertinent, sellas de argento, et frenos, et brunias, et espatas, et adarcas, et gelmos, et testinias et cinctorias, et sporas, et cavallos, et mulos et equas, et vaccas et oves, dimitto ad Sanctum filium meum (Abel.). Sie bestand aus Eisenblechen, welche den Schädel des Pferdes helmartig bedeckten, doch Löcher für die Augen und Ohren hatten, und denen sich die Hals und Nacken schützenden Platten anschlossen. Eracl. 4731: Covertiure und tehtier Die wâren schoene und guot. Herb. l. v. Tr. 4736: die von Troye hetten pancir und kollir, krokanir, testir, armysen und platen etc. Denn auch gewisse Blechhauben der Männer hießen tehtier. Nith. 27, 4: warzuo sol ein tehtier umb ein kollier an dem kragen? Ueber der Stirn zwischen den Ohren pflegten darauf wie beim Gügerel Spangen oder Büchsen sich zu befinden, worin Reiherfedern oder sonstiger Schmuck, dem Wappen entsprechend, angebracht waren, und diese bezeichnet W. 412, 24 näher: Dâ was im (dem ors) durch daz tehtier Dez houbetstindel ab geslagen: Ez mohte des zoumes niht getragen. — Assis. Hierosol. MSS. c. 95 de duello certantibus: Et le cheval doit estre couvert de couverture de fer, et avoir une testiere de fer, et emmi (in medio) la testiere une broche de fer, telle comme celle de l'escu. Diese broche de fer auf der Mitte des Tehtiers ist also ein Buckel, wie er auf dem Schilde ist, und daher die Stelle des houbetstindels vertretend. Nach Schmeller, WB. III, 616 ist studel, Pfosten, Säule, engl. stud, das auch Nagel und Knopf bedeutet.

Viertes Kapitel.
Reitkunst.

Kunstgerecht wird das Pferd geritten: im Schritt, stapfen; im Trab, draben; im Galopp, kalopieren, walopieren; in Carrière, in der rabbîne; im Paßgang, zelten. Ueberhaupt schnell reiten, eilen, heißt heistieren, schiuften, hurten; das Pferd mit verhängten Zügeln schießen lassen, leischieren, rennen, verhengen, mit den zügele er hancte. Die zahlreichen Beläge zu diesen und noch andern Ausdrücken s. bei Pfeiffer, das Roß, S. 31. 32. Ueber die Kunst und Geschicklichkeit, das Roß selbst und die Waffen zu Roß geschickt zu führen, ist theils schon bei den einzelnen Waffenarten gesprochen, theils darüber in meinen „Parcivalstudien“, III, S. 89 flg. im Abschnitt „Waffenkunst“ gehandelt, desgl. das. S. 215 über die mannichfaltige Bedeutung des Wortes „reiten“ im metaphorischen Sinne. Als das Muster eines Reiters wird Tristan geschildert, als er zum Kampf mit Morolt ausreitet, Trist. 6708: In den satel kund er sich wol, Dâ man den satel sitzzen sol, Gesetzzen und gefuogen. Hin neben des orses buogen Dâ swebten sîniu schoenen bein Strak und sleht alsam ein zein. Dô stuont daz ros, dô stuont der man Sô rehte wol ein ander an, Als op si waeren under in zwein Mit ein ander und in ein Alsô gewahsen unde geborn. Die gebaerde waren ûzerkoren, Staelîche unde staete, Die Tristan ze orse haete. — Der Winsbeke empfiehlt seinem Sohne gleichfalls (v. d. Hagen, MSS. I, 366, Str. 22) sizze ebene (zu Roß), swende den walt. (23:) Laz an dîn ors mit meisterschaft Je baz und baz ruere im die kraft. Lanz. 495: mit iwern beinen langen sitzent ir gedrungen.

Nur eines Ausdrucks: diu Kêre, und kêren, will ich hier näherer Erwähnung thun. Im Allgemeinen heißt es: umkehren, das Roß umlenken, z. B. Lanz. 425. Trist. 3321. Ulr. Trist. 1921. 2021. Er. 4379. W. 21, 18. Allein beim Turnier und im Kampf haben diese Worte eine besondre Bedeutung. Wenn beim Einzelnkampf die Ritter sich anrannten und die Lanzen dabei zersplittert waren, so thaten sie die kêre, d. h. sie ritten zu ihrem ersten Standort zurück, und es wurden ihnen neue Speere gereicht, um den folgenden Gang zu beginnen. Ward in Rotten, im Buhurt, turniert, so kam es darauf an, die entgegenreitende Schaar zu durchbrechen, dann zu kêren, umzulenken, und

wiederum auf dieselbe einzureiten, sie zu sprengen und in Unordnung zu bringen. Dieser Kampfgebrauch, wenn er auch als zweckentsprechend sich immer bewährt haben mag, scheint gleichwohl sich auf eine alte Sitte zurückzubeziehen. Caesar d. b. Gall. VII, 66 berichtet über die allgemeinen Schwurgelöbnisse bei den Galliern, die auch bei den Deutschen Sitte waren, und über das Gelübde des gallischen Adels, der sich mit dem heiligsten Eide verpflichtete, Haus und Hof, Eltern und Gattin so lange zu meiden, als er nicht zweimal das feindliche Heer durchbrochen habe. Fast wörtlich wiederholt sich diu dritte kêre da, wo es am bedeutsamsten an die alte Sitte erinnert, im Nibelungenliede. Von Siegfried heißt es in seinem Kampf mit den Sachsen und Dänen Nibel. 205: drî widerkêre het er nu genomen durch daz her anz ende; und beim Turnier zu Ehren des Empfanges Brunhildens zu Worms, 553: Mich dunket daz hêr Sifrit mit sînen degen reit Vil manege widerkêre für die hütten dan, wo die Frauen saßen. 2229: im letzten Kampf der Nibelungen mit den Hunnen: Die wîle gie och Wolfhart beidiu wider unt dan, Allez houwende die Guntheres man. Er was die driten kêre nu komen durch daz wal; Dâ viel von sînen handen vil manic recke ze tal. — Ze Giselhere kêrte Wolfhart in den strît. Dô sluoc ir ietwedere vil manege wunden wît. Herb. l. v. Tr. 5252: An der widerkare Bestunt si mit fare Der kunic dâ von Focidis. 10043: Sie taten Achillen manigen schach An der widerkare. Luar. 1022: Er nam sîne kêre sa Gein herre Dietrîche. 2722: Si teten manige kêre Vaste wît unde lank. Lanz. 5325: Lanzelot treib den künic Valerin Umbe in mange kêre. Lohengr. S. 120: den künec er valt ûf der widerkêr. Dietbr. Fl. 8328: an der dritten kêre Dô ving Wolfhart... P. 21, 17: Âvoy, wie wênic wirt gespart Sîn lîp, swâ man in laezet an! Wie reht er dar unde dan Entwîchet unde kêret. Die vînde er schaden lêret. 106, 13: mîn hêrre... gein dem künige kêrte, Des tjost in sterben lêrte. W. 436, 27: Werlîche er dicke kêrte; Sînen prîs er hôch gemêrte. Ulr. v. Lichtst. 85, 2: Si drungen her, si drungen hin. Ûf umbe kêren stuont ir sin. 86, 8: Des kom der werde grâve nider, Dô er brach durch die schar her wider. 87, 4: Jetweder des andern schar durchbrach Mit hurte harte ritterlîch. 88, 31: Die sach

man brechen durch die schar Mit grôzen hurten her und dar. 90, 5; 18, 27, 32 durchreiten, durchbrechen. 92, 26. 93, 20. 312, 26, 29. 313, 19. 314, 17: er reit den turney her und dar.

Als ein Kampfruf gilt: Kerâ kêr! — P. 181, 14: dort stuonden Sehzec rîter oder mêr Mit helmen ûfgebuonden Die riefen alle kêrâ kêr. Mit ûf geworfen swerten Die kranken strîtes gerten. Wigam. 2145: Man hôrt dâ nicht mêr Wan kêrâ her! kêrâ her! Bring sper!

An Verspottung der Nichtreiter fehlt es nicht, denn ein Kavallerist ohne Roß bleibt immer eine tragikomische Figur. Auch wir kennen noch die spöttischen Ausdrücke: „Apostelreiter“ für Fußgänger, und „Schusters Rappen reiten“ für zu Fuße gehen. H. Trist. 2169 kehrt Kaye vom Kampfplatz ze füeze, alsam ein nazzer vilz, und wird von einem Ritter gehöhnt: „so alt ich bin, sah ich nie ein so gutes Pferd, als Ihr reitet“; 2182: ir und iwer rössel sit z'war mit ein ander geboren. 2192: Keie ûf sîner muoter füln Ist gesezzen, einer sprach. Dar nâch aber ein ander iach: Er ritet der zwelf boten pfert. Indem der kleine Tristan auf der Flucht sich durch die Wildniß arbeitet, Trist. 2563: Mit sînen füezen weget er, Mit sînen handen sleget er, Er reit sîn arme unt sîniu bein Ueber stock und über stein. Wider berg er allez klam... Ulr. Trist. 1903: Kurnewal, seines Pferdes beraubt, des weges er niht sparte; der rîter sîne fueze reit. Gawan wird von Orgelusen höchlich verlacht, als Urjan ihm sein Pferd gestohlen, und er nun aus einem auf hohem Roß stolzierenden Ritter ein garzûn geworden, der zu Fuß gehn und wie ein Krämer seine Waaren seine Waffen auf Malkreatures Klepper packen und daneben hergehn müsse. P. 523, 9. 531, 12.

In einem Wagen zu fahren ist in den Romanen für einen Ritter nun vollends schmählich und entehrend; denn nur Ehrlose und Verbrecher wurden gefahren. Selbst Frauen ritten zumeist. In dem nordfranzös. Gedicht Histoire du chevallier à la charette (um 1190 von Chretien de Troyes angefangen) stempelt es den Lanzelot zum Verbrecher, daß er sich eines Wagens bediente, um so schneller zur Befreiung der Ginevra herbeizueilen, obwohl er selbst nicht von lauterster Liebe befeuert war. Die sonst so ernsthafte Kronica van Sassen giebt eine spottende Schilderung von Wagenrittern, d. h. von Kriegsleuten,

welche vom Erzbischof zu Magdeburg und Markgrafen Albrecht von Brandenburg i. J. 1279 gegen Braunschweig in Fehde geführt und auf Wagen befördert wurden. Der Wagen wird als ein seltsam wunderliches Roß beschrieben, S. 291: Dar was fromede riddershap ôk mede, Ore ros wunderliken gestalt. Uppe summigen (einigen) jung unde ald Seiten (saßen) helde mêr wan sesse. Gleven, swêrde, külen, äkse Fôrden se fil an over hand. Der rosse rügge hol was erkand. Islik fôt fyrtein nägele drôg; Holten füer dat ros beslôg, De dog nigt was ein hôvsmid; He hôv wol ses unze wyd. Tein speke (zehn Speichen) was des fotes strale. Ek waene, Kundreie ût deme grale Igt so wunderlik gereide reid. Was syn hôv ses fote breid, Et gav de slag nigt ein span. Also fromede was düt dêrt (Thier) gedân, Dâr disse ridder uppe sat. Skolde et gân trage eder lât (lässig), Eder hävven snelle fârd, Des hadde he wunderlike ârd: Men moste ome ses ros eder fêr (Pferd) Laten foregân regter dêr; Gingen de snel eder trâg, Alsus ging dit dêr al nâg. Wolden ôk de rosse stân, So wolde dit dêr nigt fôrdgân. Kan ek et jik regt sagen, Et was geshapen also ein wagen, De dat kôrn drägt in. Et mogten wol wagenridder syn, Manigerleie amtes fan Maideborg, De der reisen worden worg (müde, mürbe), Êr dan se heime kwamen Mid shaden unde mid shamen. —

Eine andre abentheuerliche Reiterei fand i. J. 1328 statt. Ein Kopialbuch des Quedlinburger Rathhauses enthält ein Trutzbündniß der Städte Quedlinburg, Halberstadt und Aschersleben, demzufolge die Bogenschützen der genannten Städte auf Ochsen gesetzt wurden, um sie in den bodenlosen Wegen besser von der Stelle zu schaffen (Wallmann, Abh. von den Alterthümern zu Quedlinburg. Quedlinb. 1776. S. 143. Klemm, l. c. IX, 426).

Zweiter Theil.

Befestigungs-, Schiffs- und Heerwesen.

Erster Abschnitt.

Befestigung, Belagerung und Vertheidigung der Burgen und Städte.

Erstes Kapitel.

Die Burg.

Das Schloß oder die Burg, wo der Fürst oder adlige Herr seinen dauernden Wohnsitz hatte, oder zeitweilige Residenz hielt, wird gewöhnlich **sîn hûs** genannt, und wenn wir in Feldmarken, in denen längst keine Spur von Schlössern mehr zu sehn ist, gewisse Gegenden und Ackerflächen mit „Hausberg", „Hausbreite", „Hausacker" u. dergl. noch bezeichnet finden, läßt sich fast immer annehmen, daß sie einst ein Schloß getragen oder zu dessen Pertinentien gehört haben. Auch die Dichter verstehen meist unter hûs solchen herrschaftlichen, auch königlichen Wohnsitz oder befestigtes Schloß, und es gehört zu diesem Begriff die ganze Burg mit allen ihren einzelnen Gebäuden und Höfen, alles, was innerhalb der Burgmauer liegt. Iw. 131: Ir hûs was dâ bî Vil kume in einer mîle. 10: Artûsen hûs ze Karidôl. 101. 118. 172. 252. Wigal. 150: ze Karidôl dâ het er (Artus) hûs. 188. 444. 3633. 4591: das hûs ze Korentîn. Er. 7958. 8059. 8171. P. 225, 22: ein hûs (nämlich die Gralsburg) lît hie bî. Nibel. 84, 2: ez sint in mîme hûse unkunde degene.

In der Regel lagen die Burgen und Schlösser auf hohen Bergen, auf schroffen, schwer zugänglichen Felsenrücken oder -Vorsprüngen, einen Strom, ein Thal oder die Heerstraße beherrschend, in einer Lage, wo die Natur der künstlichen Befestigung zu Hülfe kam; und auch die Könige und Fürsten wählten bei größeren Städten gern einen dieselben dominirenden Höhepunkt zum Bau ihrer befestigten Paläste. Der Anblick der

unzähligen mehr oder minder verfallenen Burgen unsers Vaterlandes überhebt uns, eine genauere Schilderung davon zu geben, zumal Leo „Ueber den Burgenbau und die Burgeinrichtung“ in Fr. v. Raumer's hist. Taschenbuch, Jahrg. 8. 1837, ihnen eine eingehende Erörterung gewidmet hat, u. z. sowohl denjenigen kleinen Raubschlössern, welche gleich Schwalbennestern an den Felsen geklebt, zum Theil hineingearbeitet sind, als auch den größeren, welche meist unsern Dichtern, die den Glanz und die Pracht des höfischen Lebens gern mit breitem Pinsel zu malen pflegen, in ihren Beschreibungen vorschweben. Sie alle sind bei sich gleich bleibendem Bedürfniß und noch nicht von ferntreffenden Schußwaffen bedroht, nach ziemlich gleichartigem System angelegt. In der Ebne mußten dem mit hohen Mauern und Thürmen umgebenen Schloß Sümpfe und tiefe, nasse, nur durch Zugbrücken zu überschreitende Gräben den nöthigen Schutz verleihen. Auf und an den Bergen umschließt eine starke, oft dem natürlichen Fels sich anschließende oder ihn mit in sich aufnehmende Mauer den ganzen Platz, die nach außen dem Angriff unzugänglich, nach innen zugleich sich den an sie angebauten Häusern anschließt, die im Keller- und Erdgeschoß durchgängig massiv gewölbt kasemattirte Räume für Küche, Vorräthe aller Art, Stallungen und Wohnungen für das unmittelbare Gesinde der Herrschaft boten. Die oberen Geschosse bilden die Wohnräume der Herrschaft, und Zimmer für die mannichfaltigen Bedürfnisse eines personenreichen Haushalts. Der von diesen Gebäuden umgebne Raum bildet den inneren Burghof, mit Bäumen und Brunnen geziert, der indeß selten wird groß genug gewesen sein, um zugleich zum Turnierplatz zu dienen. Durch Graben und Zugbrücke getrennt schließt an diesen Kern der Burg sich die gleichfalls mit hohen Mauern, Thürmen und festen Gebäuden umgebne Vorburg (Suburbium, vorburge, Sumerl. 42, 3) an. Lanz. 123 als die Burg erstürmt ward, Der liute lützel dô genas, Die si in der vorburc funden. 7361: die in der vorburc lâgen. H. Trist. 2478: als er ûf daz kastel durch daz vorburge kam. Iw. 4368: im was diu vorburc verbrant unz an die burcmûre gar. En. 11946: die vorburge wurde verbrant. 7056: es war so weit gekommen, daz die vorburge solden sin verlorn. Hier waren die Wohnungen der reisigen Mannschaften, des Gefolges für vornehme Gäste, fernere Stallungen und Vorrathshäuser, die im herrschaftlichen Wohnschlosse nicht unter-

zubringen waren, der Viehhof, das Schlachthaus, die Werkstätten der verschiednen Handwerker, deren ein Burgherr nicht wohl entbehren konnte, u. dergl. und hier, in diesem geräumigeren Hofe werden wir auch meist den Turnierplatz zu suchen haben, sofern er nicht wegen mangelnden Raumes überhaupt aus der Burg hinaus auf einen Anger vor derselben verlegt werden mußte. Der Bergabhang bildete, wenn er nicht zu steil war, häufig einen anmuthigen Baumgarten, der wiederum entweder mit Mauern oder mit einer Verwallung und starkem Verhau (der hag) zum Schutz gegen den ersten Anlauf kühner Feinde umgeben war. Herb. l. v. Tr. 4586: Ez muste allez wichen Ir gedrenge und ir geschurge Unz an daz vorburge. Rechte mitten durch den hagen Begunden sie sich wider jagen; Auch wart geiaget Ectôr Unz an daz burgetôr. 9027: Die vinde wichen hinderwert Unz an den burck hagen. Wigal. 669: Diu boumgarte umbez hûs lac, den befridete ein vestez hac. Liedl. Chr. 3983: si enhiuwen den hac enzwei. 3970: dâ was ein grôzer hagen vor geslagen. 6236. 6243. 7322. Auch wird dieser umhegte Baumgarten wohl hac genannt. P. 308, 9: Alumben berc lac ein hac, Des man mit edelen boumen pflac. — Am Fuße des Burgberges, von dem Schlosse geschützt, siedelten sich die Hintersassen an. Im Er. 7833 wird uns die ausführliche Schilderung einer Burg gegeben: Vil guot was der burcstal (der ganze Bauplatz der Burg.) .. Sô was er zwelf huoben wît. Ez was ein sinweller stein Dâ niender bühel ane schein, Eben sam er waere gedrân Und ouch rehte getân Nâch des wunsches werde, Ûf von der erde Entwahsen wol den mangen (den Wurfgeschützen unnahbar). Den berc het in gevangen Ein burcmûr hôch unt dic. Ein ritterlîcher (herrlicher) anblic Ziert daz hûs iñen. Ez rageten für die ziñen Türne von quadern grôz, Der fuoge niht zesamene slôz Kein sandic phlaster, Sî wârn gebunden vaster Mit îsen und mit blîe, Je drîe unde drîe Nâhen zesamene gesat. Dâ enzwischen was diu stat Gezimbers niht laere. Dâ sâzen die burgaere (Burgbewohner). Dreißig Thürme haben die Mauern, jeder mit goldnem Knopf geziert, daß er von fernher leuchtete. Unten am steilen Berghang floß ein Wasser, und wer in die Schlucht hinabsah, den dûhte daz gevelle Sam er sahe in die helle. Der swindel in ze tal zôch. An der andern sîten... Dâ stuont ein

stat vil rîche, Bezimbert vil rîchliche, Diu einhalp an daz wazzer gie, Anderhalp daz undervie Ein boumgart schoene unde wît, wie man ihn nimmer schöner gesehn. — Die Gralsburg P. 226, 25 war an veste niht betrogen. Si stuont reht als si waere gedraet. Ez enflüge od hete der wint gewaet, Mit sturme ir niht geschadet was. Vil türne, manec palas Dâ stuont mit wunderlîcher wer. Op si suochten elliu her, Sine gaeben für die selben nôt Ze drîzec jâren niht ein brôt.

Waren die eigentlichen Schutzmauern zwar so stark und breit, daß die Vertheidiger darauf Raum zur Bewegung hatten, so galten doch die rings um die Burg im Anschluß an die Mauer und sonstigen befestigten Gebäude erbauten Thürme als die Hauptstützen der Befestigung und die letzte Zuflucht, wenn selbst schon der Feind in das Innere der Burg gelangt war. In der Regel waren sie erst in ansehnlicher Höhe, durch kleine Zugbrücken und aus den oberen Geschossen der Wohngebäude zugänglich. Die Mannschaft auf der Mauer schützte eine Brustwehr mit Zinnen, erstere in halber, letztere in ganzer Mannshöhe; außerdem waren an Mauern und Thürmen Erker hinausgebaut, theils zur freieren Umschau, theils zur besseren Deckung der Mauern beim Sturme. Denn Erker, Thürme und Mauern wurden vorzugsweise mit Speer- und Pfeilschützen besetzt; hierhin drängten sich Besatzung und Bewohner, um bei drohender Gefahr in die Ferne zu spähen, und hier wurde das Vertheidigungsmaterial, Steine, siedendes Oel, Feuerbrände u. s. w., im Fall der Noth aufgehäuft. Neben den Thürmen werden in der Regel noch Perfrit genannt, kleinere, doch nicht minder hohe Thürme, da sie wesentlich als Warten und Wachtthürme dienten, weßhalb sie auch mit Glocken, zum Signalisiren versehn, vorkommen. Afz. Befroi, die Sturmglocke, Beffrois, breteche, Belagerungsthurm. It. Battifredo, was Diez, WB. S. 49 vom mhd. bercvrit, bervrit ableitet. Niederl. borch-, barch-, berchvrede. Schw. barfrid. Mlt. mannichfaltig: Bitifredi, Belfredi, Balfredi, Butifredi, Berefridi, Berfreit, Belfragium. Berfredis campanae, die Sturmglocken. Order. Vit. Hist. eccles. L. XII erwähnt Carpentarios Berfredum facientes. Rolandinus, Chron. L. I, c. 8: Turres quoque sive Bilfredi fixi a defensoribus corruerunt (Adel.). Ahd. Berfrit, vinea (machina bellica); in einem handschrftl. MS. von 1482 wird propugnaculum mit bergfride, und tri-

stigium mit perckfried oder erker übersetzt; Graff, III, 214. Diese Thürme waren auch öfter von Holz erbaut, wurden in der Noth an bedrohten Stellen schnell errichtet, und mag die hier erwähnte Beschaffenheit und Bestimmung ihren Unterschied von den großen Hauptthürmen der Befestigungsmauer bedingen. P. 350, 21: Aller ander bürge ein krône Mit türnen wol gezieret. 356, 1: ê daz wir uns von zinen wern. 351, 28: der zinen ieslîch Mit armbruste ein schütze pflag. 565, 5: vil türne ob den zinen stuont. 354, 25: die burg was alumbe ritterlîch: Türne unde palas Manegez ûf der bürge was. W. 111, 22: mit Schilden die zine wârn bestalt. Wigal. 10740: die Stadt war gerüstet wol mit wer; Turne, berchfrit und aerker Vil âne mâze stuont der Ûf der mûre ob dem graben. Herb. l. v. Tr. 6194: Dâ sahen sie in dem fride Turme, zinen, berfride, Mûren, erckere, Und wie in were An dem graben und an der graft Hector tac und nâht Bûwete baz unde baz. 10193: Dâ enwas nie dehein torn, Erker noch berfrit, Noch dehein zine da mit Man schuzze und wurfe dar abe. 10467: Hetten die steine Witze und sine, Turm und zine, Erker und berfrit Und daz burctor damit Obene und unden Von dem fullemunde Beide kalc unde sant, Kunden sie sich verstân, Sie mohten wol geklaget hân Ueber Hectors tôt. 16075: Dô was dehein berfrit Noch erkere noch turn so hoch als das hölzerne Pferd. En. 5533: die turme und erkere wurden wohl besetzt. Gudr. 5604. 5583: Herwiges traut Gudrûn stuond oben ûf der zine und sah den Kämpfen zu. Ebenso Ohilot und Obie bei den Kämpfen vor Bearosche. Nibel. 388: Brunhildens Burg hat 86 Thürme. Er. 7860. der türne der burc drîzec an der zal. Gudr. 6170: die Burg Cassiâne hât vierzig turne guot. 3170: oben durch die zyne liefs man den fanen wayben, als die Burg erstürmt war.

Den vorzüglichsten Schutz erforderte das **Haupteingangsthor.** Hier war ein schützender starker Thurm über demselben unerläßlich, und dieser, oder sein oberster Theil, scheint besonders mit **diu wer** bezeichnet worden zu sein. Lampr. Alex. 1335: die porte von Tyrus hatte drî turne. W. 89, 4: Ein alter kapelân, hiez Steven, Ûf der wer ob der porte stuont und schaute in's Feld. 96, 20: Willalm der

kurteise Al die porte und drobe die wer Bevalh er dem erlôsten her... Vil steine kint und wîp ûf die wer truoc zur Vertheidigung. Conr. v. Würzb. Tr. 183, a: Vil erkel ûz geschozzen wâren ob der wer (s. oben an der wer) Dar iñe sâz der schützen her Mit armbrust und mit bogen. P. 200, 11: Zwêne segele brûne die kos man von der wer hin abe. Iw. 142: Liez sîne frowen Ab der wer schouwen. 215: der wahter, der der were pflac. Wigal. 10878: mit holreblâsen ûf der wer. Gregor. 1940: Nu saz diu burcmûr und diu wer Volle rîter unde vrouwen, Die daz wolden schouwen. En. 5533: Er schuf daz gute schützen Ûff den pforten lagen, Die der burc pflagen.

Der Thorthurm befand sich am Hauptgraben, der nur durch eine Zugbrücke zu passiren war, die, an Ketten aufgezogen, neben den Thorflügeln zugleich noch einen zweiten Verschluß bildete. En. 4773: daz valtor heten sie ûf gezogen. 5905: heisset ewern valphorten ûff ziehen. 7078: die valbrucken liezen si nider. P. 247, 20: als Parcival von der Gralsburg wegreitend Vast ûf die brukke drabte, Ein verborgen knappe 'z seil zôch, daz der slagebrücken teil Hetz ors vil nâch gevellet nidr. 226, 13: dâ was die brükke ûfgezogen. 226, 30: er bat die brükken niderlân.

Die Thorflügel aus starkem Holz, reich mit Eisen beschlagen, wurden von großen Riegeln verschlossen. Noch jetzt sieht man auf der Rudelsburg bei Naumburg a. d. S. an den Resten des Thorthurms der Vorburg und der innern Pforte die Löcher in der Mauer, in welche die baumstarken Riegel eingeschoben wurden. Gudr. 5988: seyt wurden aufgehawen die rigl aus der maure. 5565: dâ slôz man auf die riegele ze vier purgetoren. Lanz. 152: Die vînde giengen an daz tor Und hiuwen ez vaste dernider, Wan sie âhten cleine dâ wider Daz man sie warf unde schôz. Dâ wart ein sperwehsel grôz Under der porte.

Zur Verstärkung des Schutzes war nicht selten im Innern des Thorgewölbes noch ein Fallgatter (daz slegetor) angebracht, wie wir es noch am Heidelberger Schloß im Thor nach der Bergseite sehen, das, aus schweren, unten zugespitzten und mit Eisen beschlagenen Pfosten bestehend, niedergelassen werden konnte, so den Durchgang hemmte, und die von ihm beim Herunterlassen Getroffnen zermalmte. Im Mittellatein

nannte man diese Fallthore Cataractae, Clathra, Fores clathratae, die an Ketten oder Stricken aufgezogen und niedergelassen wurden, und Muratori Antiqu. II, p. 456 setzt hinzu: nos nunc Saracinesche vocamus. Anastas. Bibl. in Gregor. IV, p. 167: Civitatem aliam a solo valde fortissimam, muris quoque altioribus, portis simul ac seris, et cataractis eam undique permunivit. In einer alten Handschrift über Mailand (Murat. Antq. T. II, P. II col. 688) heißt es: Erga murum pretiosas novem habet januas, vinctis ferreis et claves circumspectas naviter, ante quas cataractarum sistunt propugnacula. Id. cod. II, 513 giebt den Ursprung des Namens Saracinesche an: Ab Arabum populo didicere majores nostri usum ferrearum cataractarum in cancelli morem, quae portis Urbium et arcium adhuc superponuntur et fune aut catena suspensae, si quando res postulat, demittuntur, ut aditum hosti per portam forte apertam intercludant. Propterea ejusmodi clathra nomen acceperunt ac retinent di Saracinesche. — Hist. Cartusior. L. VI, c. 5 ad an. 1337: calata portae levatura, seu Saracinesca. L. VII, c. 16: quidam intraverunt civitatem, sed propter portam civitatis, quae erat levatura, non fuerunt ausi intrare successive. Ein andrer Coder liest: propter Saracinescas portas turribus inhaerentes —. S. Adel. s. v. Saracenesca. — Auch die Römer kannten sie schon. Liv. XXVII, 28: porta dejecta clausa erat. eam partim vectibus levant: partim funibus subducunt in tantum altitudinis, ut subire recti possent. Vixdum satis patebat iter —. Als Wigalois das wunderbare Thier mit dem Leopardenkopf, den eine goldne Krone ziert, verfolgt, Wigal. 4511: Bî einer steinwende komen si für daz burgetor. Dâ lagen wilde graben vor; Die wâren sô freislîchen tief, Als ein man dar in rief, Daz ez vil kûme her ûf hal. Dâ wâren pfilaere hin zetal Geworht mit grôzzer krefte, Dar ûf mit meisterschefte Ein brücke was geslihtet. Ein slegetor was gerihtet Von den pfilaern enbor. Da was gehaftet an daz tor. Als daz tier zuo gie, Der portenaere ez sigen lie Und haft ez ûf die brücke nider. An den Brückenpfeilern also war das Fallthor, nicht im Innern des Thorgewölbes, nach diesem Beispiel angebracht, und es bildete, anstatt einer Zugbrücke, den Brückenverschluß. — Das Schloß bei der Zauberquelle, wohin Iwein den flüchtigen

Burgherrn verfolgt, hatte eine so schmale Burgstraße, Iw. 1076: Zwein mañen niht ze mâze. Sûs vuoren si in der enge Beide durch gedrenge Unz an den palas (wie hier das innere Thorgewölbe genannt wird). dâ was vor Gehangen ein slegetor. Dâ muose man hin durch varn, aber sich hüten, nicht von ihm erschlagen zu werden. 1099: Ez was swaere unde sneit Sô sêre îsen und bein. Hinter dem fliehenden Burgherrn wird es plötzlich niedergelassen, glücklich gelangte auch noch der sich im Sattel vorbeugende Verfolger Iwein hindurch, aber bei dem Fall (1113) Ez sluoc daz ros ze miten satel abe Unt schriet die swertscheide Unt die sporn beide Hinder der versen dan. Auf der andern Seite des Thorgewölbes war aber (1124) noch ein ander slegetor, das auch schnell niedergelassen wurde, nachdem der fliehende es passirt, und nun saß Iwein zwischen den porten zwein beslôzzen und gevangen, wie in einem Käfig. Dieses ungewöhnliche zwiefache Fallgatter scheint den eigentlichen Thorverschluß gebildet zu haben, an Stelle von Zugbrücke und Thorflügeln, denn es heißt weiter 1258: Die liute, die dâ wâren komen Zuo dem vordern bürgetor, Die vunden dâ vor Daz ros halbez abe geslagen. Beide Fallthore heißen 1267: beide porten.

Das **Wîchûs**, wörtlich Kriegshaus, enthielt die Waffenvorräthe und das Vertheidigungszeug für den Fall einer Belagerung, entspricht also unserm Zeughause. Deßhalb mußte es als vorkommenden Falls auch zur Separatvertheidigung geeignet, besonders fest gebaut sein, daher es auch öfter neben den Befestigungsthürmen genannt wird, auch wohl aus umfangreichen Thürmen wirklich bestand, und also mit diesen gleiche Bedeutung hatte. P. 351, 27: Gawan fand bei dem belagerten Bearosche: Al ir porten wârn vermûret Und al ir wîchûs werlîch, Darzuo der zinen ieslîch Mit armbruste ein schütze pflag. 183, 25: Türn oben kemenâten, Wîchûs, perfrit, aerkêr Der stuont dâ sicherlîchen mêr, Deñ er dâ vor gesaehe ie. W. 266, 22: Mîne porten, wîchûs und diu wer Erleit von in decheinen pîn. Lampr. Alex. 2417: dô branten di wîchûs. Servat. 81: Daz vil tunkelen schoten Diu wîchiuser bâren, Sô vil er dâ wâren, berihtet wol mit türnen. Conr. v. Würzb. Tr. 90 (ed. Myller): Ir banier si dâ stiezen Ûf diu wîchiuser hôhe enbor. — Auch die von Elephanten getragenen, von Holz gezimmerten Thürme wurden wîchûs genannt.

Wigal. 10500: die helfande truogen wîchûs und berchfrit. 10985: diese von den Elephanten getragenen wîchûs wâren dar ûf erhaben geliche hôch der mûre. Auch Lampr. Alex. 4336 u. 4373: mach man bûwen turme unde berchfride, unde rîter dar iñe, die von den Elephanten getragen werden sollten.

Das Warthûs war der höchste und am freisten gelegne Thurm, der die weiteste und ungestörte Umschau gestattete. Zu Schastelmarveile befand sich auf demselben die Spiegelsäule, in welcher sich deutlich abspiegelte, was sechs Meilen in der Runde geschah, P. 755, 19. 759, 23. 590, 3.

Zweites Kapitel.
Die Stadt.

Die Städte waren, wo sie sich nicht durch einen Strom oder das Meer gesichert fanden, mit starken und hohen, oft mehrere Ruthen breiten Mauern umgeben, auf denen hinlänglicher Raum für die Vertheidigungsmannschaften, für Errichtung besondrer Vertheidigungsthürme, für Aufhäufung des Wurfmaterials und für Aufstellung der Kriegsmaschinen vorhanden sein mußte. In gewissen Entfernungen waren die Mauern durch Thürme, gleich wie bei den Burgen verstärkt. Auch das Ufer des vorbeifließenden Stromes oder der Meereshafen entbehrte der Befestigungswerke und Schutzmauern nicht. P. 681, 13: mûren, graben, turne umgaben die Stadt. 682, 8: diu wazzerveste stat Punt. Um diese Hauptmauer der Stadt zog sich ein breiter, tiefer Raum hin, der zu beiden Seiten, nach innen durch die Stadtmauer, aber auch nach außen hin ausgemauert war, und der von Neueren „der Zwinger“ genannt wird. Der ältere Ausdruck dafür scheint der oder das Parkam gewesen zu sein. Vocab. Wratislav.: Parcham intervallum dicitur spacium inter fossum et fossatum. — Parchan vel plank, vallus. Müller-Zarncke WB. s. v. Parcam leitet es vom mlt. parcus, parcare, Umzäunung, umzäunter Ort, mhd. pferch, umhegen, ab (desgl. Diez, l. c. S. 252). Fossatum i. e. 1) vallum, fossa, sed ea praesertim, quae circa urbium moenia circumducitur. Fossatum duorum factuum, i. e. cujus latera e terra effossa hinc inde veluti aggere muniuntur. 2) canalis latior. 3) territorium certis limitibus, quasi fossato cinctum (Adel.). Da im Breslauer Vokabular

fossum (= fossa) von fossatum unterschieden wird, so scheinen unter letzterem die Außenwerke jenseit des Zwingers, und unter ersterem der Zwinger selbst verstanden zu sein. Obwohl der parkam die Gestalt eines tiefen, breiten Grabens hatte, so wird in „Ludwigs Kreuzfahrt“ doch parcam neben graben in einer Weise genannt, daß man annehmen muß, der parcam oder Zwinger habe in der Mitte oder an der Seite noch einen besondren tieferen Graben gehabt. Die Stürmenden werfen nämlich den Graben mit Erde und Strauchwerk zu, und eilen mit Leitern gegen die Mauer der Stadt, um sie zu ersteigen, von wo aus mit Wurfgeschützen gegen sie geworfen wird. V. 2959: Des lac ir nu manich hundirt tôt In dem parchane, in den graben. Und 3174: nach dem zurückgeschlagnen Sturme Die Cristen wurden gar ûf gehaben Âne die jene, die in dem graben, Ân di in dem parkame lagen. Tzu den wolde er sich nicht wagen; es muß also beides, Graben und Parkam, den Mauern so nahe gewesen sein, daß es von deren Geschossen beherrscht war, zumal sie von da aus die Sturmleitern an die Mauer legen konnten.

Es genügte indeß diese Hauptumwallung der Städte nicht, sondern es wurden auch auf der Außenseite des Zwingers entweder in fortlaufender Linie, oder wenigstens bei den Brücken, welche aus den Thoren über den Zwingergraben führten, noch besondre Außenwerke angelegt, die wir mit **zingel**, **letze** und **barbigân** bezeichnet finden. Sehr anschaulich schildert Wolfram das Verhalten der Vertheidiger von Bearosche. Beim Herannahen des Feindes hatten sie die Thore vermauert: als ihnen jedoch auswärtige Hülfe kam, brachen sie sie wieder auf, und machten schnell einige Außenwerke, wozu sie eine mondhelle Nacht benutzten. P. 376, 6: Dô mâzen si ir letze zil Bî dem liehten mânen... Vor tages wart von in bereit Zwelf zingel wîte, Vergrabet gein dem strîte, Daz ieslîch zingel muose hân Ze orse ûz drî barbigân, d. h. sie steckten die äußerste Verwallung (letze) ab, innerhalb derselben legten sie eine Befestigung mit Wall und Graben (zingel) an, und in dieser ließen sie drei Ausgänge (barbigân) offen, aus denen die Reiterei hervorbrechen konnte. Morgens nach der Messe reiten sie nun in diese Außenwerke, zum Ausfall bereit. 378, 28: Dô riten se in ir letze; Ir zingel was dâ vor behuot Mit mangem werden ritter guot. 382, 9: von den Belagerern Dô streit der

herzoge Astor Den zingeln aller naehste vor; er drang von außen bis an die Zingeln. Gawan verwundete im Blachfeld außen den Meljanz und nahm ihn gefangen; 385, 23: Dô zuct in mîn hêr Gâwân In Brevigariezer barbigân Unt twanc in sicherheite, also er schleppte ihn durch die Oeffnung, welche die Mannen von Brevigariez besetzt hielten, in die Zingel und brachte ihn so in die Gewalt der Städter. 386, 13: ir (der Städter) zingel wâren sô behuot Als dâ man noch daz beste tuot. Beim Gefecht vor Logroys 664, 11: Si heten strît wol disem her An zingeln unde an barbigân. 673, 9: Ein unser poynder was kô komen Mit hurte unz an ir barbigân. So deutlich in obigen Stellen die Barbigân als ein Ausgangsthor der Zingel bezeichnet ist, von dem sich indeß voraussetzen läßt, daß es auch wieder in besondrer Weise befestigt war, so abweichend erklären mlt. Urkunden den Ausdruck, indem sie ihn verallgemeinern und darunter überhaupt ein vom Hauptwall gesondertes Außenwerk verstehn. Denn mlt. Barbacana, Barbacenus, Barbachaña, Barbicana, Barbicanum h. e. l., propugnaculum exterius, quo oppidum aut castrum, praesertim vero eorum portae aut muri muniuntur, unde Antemurale, Promurale, et murus exterior non semel appellatur (Adel.). Afz. Barbacane, Barbaquane, Barbecane, Barbecañe, parapet, ou partie la plus élevée d'un mur, fente faite dans les murs d'une fortification, pour tirer à couvert sur les eñemis; créneaux, avantmur, cloison de planches ou de pieux, que l'on fait devant les murailles et les portes des villes (Rquf.); prov. Barbacana, créneau, embrasure; sp. u. port. barbacão, it. barbacane (Raynd.). Nach Vossius de vit. serm. und Pougens, trésor I, 137 soll das Wort aus dem Arabischen (auch persisch baru noch jetzt Mauer, Hesych. βάρις = τεῖχος, πύργος) herkommen, was Murat. Ant. II, 456 jedoch bestreitet. S. Diez WB. 43. 44. Die Academia della Crusca erläutert: Barbacane, parte di muraglia che si fa da bosso a scarpa per sicurezza e fortezza. Charta a. 1163 ex Libro Viridi Epîsc. Massil. p. 11: Rocham barbaram claudere poterit vallis et barbacanis de lapidibus cum calse et arena. Charta a. 1494 ex Arch. S. Victoris Massilii: Valatum sive fossatum, cum barbacana sive avanthariis civitatis (S. v. Avantbarrium liest Adel. avantbariis, es von Avant, ante und Barrium, domus muris inclusa ableitend).

Monum. Altisiod. a. 1201: Murique tam alti quam solidi, praeter antemuralia quaedam; quae barbacanas vocant ... sunt dejecti. — Albert. Aquensis, L. III, c. 32 Hist. Hierof. (ap. Muratori Ant. II, p. 456): Inter muros et Antemurale, quod vulgo Barbacanas vocant. Id. VI, 10: Barbicanas exteriores scilicet muros oppositos, aequato vallo ... dejecit. — Dagegen Ughellinus, T. III Ital. Sacra ad añ. 1114: Christianus exercitus exsultans et Deum laudans castella duo et mangana conducit ad (arcem) Caſſarwn. Juxta quod erant Barbacanae magnae latitudinis et profundae altitudinis, quas (Christiani) lignis impleverunt et castella superduxerunt; hier sind es also tiefe, breite Gräben, um das Heranführen des Belagerungszeuges an die Hauptmauer zu hindern. — Wiederum als befestigter Ausgang der Vestungswerke werden sie bezeichnet Alexander Telesinus Abbas L. II, c. 10 Hist. (id. ead.): cum longissima pertica, in cujus summo uncinus ferreus erat, antemurale, quod vulgo Barbacanus dicitur, toto divellitur conamine. Als Ausgangspforte an einem Brückenkopf Chart. a. 1204 ap. And. Du Chesne Hist. Norm. script. p. 1058: Nos etiam tradimus Regi Franciae barbachañam, quae est in capite pontis. Auch aus hölzernen Paliſſaden bestehend kommen sie vor Chr. Ms. a. 1362: Inter dictam pontem et barbicanam fusteam ... sive palliceam, quae tunc clausa erat.

Die Letze ist die äußerste Umwallung der Zingeln, mlt. Lazia, afz. Lice, Liche, Lyce 1. barrière, barricade, retranchement, clôture, paliſſade. 2. frontière. 3. lieu ou l'on combattait; 4. joûte, combat simule tournoi (Rqf.); it. Liccia, Lizza; prov. Laissa, Layssa, palissades, barrières, lices (Raynrd.). Diez, WB. 204 führt es auf mhd. letze, ahd. lazi zurück. Bei der Belagerung von Pelrapeir P. 205, 10: Der herzoge von Gippones Der brâht die burgaere in nôt. Er holt och an ir letze en tôt. 205, 19: Nu hört ... wie die burgaere Ir letze tâten goume, wie sie ihre Aufmerksamkeit auf ihre Verschanzungen richteten, indem sie Bäume an Stricken auf und nieder rollen ließen, um die stürmenden Feinde zurückzuwerfen. Bei der Belagerung von Patelamunt am Vormittag nach Gahmurets herrlichen Kämpfen P. 40, 25 die Bürger si begunden alle gâhen An ir werlichen letze, eilten auf ihre wohlvertheidigten Außen-

werke. Lanz. 3011: er entweich in sîne letze wider. H. Ernst, 9[a]: an den letzen den lîp in wâge setzen. Memoriale Potestatum Regiens. ad a. 1218 ap. Murat. Ant. VIII, col. 1102: Christiani ... ordinaverunt qualiter poterat capi civitas (Damiata) et diviserunt totam gentem, et praeceperunt custodire lazias et carbonaria (Gräben). Der letzegraben ist der Graben dieser Außenwerke. P. 386, 11: Die burgaer muosen denken Was vînde von ir letzen schiet.

Zingeln halte ich bei den befestigten Städten für Befestigungswerke, die von außen den Zwinger entweder in zusammenhängender Linie oder als einzelne Werke, die indeß Verbindung mit der Stadt hatten, umgaben, also für eine zweite Schutzwehr vor dem Hauptwall; afz. Cengle, enceinte, ceinture; prov. Cenha, Cencha, Cintha, Centura, it. Cinghia; Diez, S. 102, vom lat. cingulum, Gürtel. Außer den oben alleg. Stellen s. W. 94, 20: Hate wir doch sölhe kraft Dazs an den zingeln rîterschaft Und hie zen porten müesen holn, Dâ von si möhten schaden doln. W. 97, 9: Daz si dehein rîterschaft An zingeln und an porten Weder sâhen noch enhôrten.

Endlich wurden zur Vertheidigung vor den äußersten Erd- und Mauerwerken noch Verhaue und sonstige Hemmnisse verschiedener Art angebracht, um den schnellen Anlauf der Belagerer, und insbesondere den ihrer Reiterei zu hindern, und die Vertheidiger bei Ausfällen zu schützen.

Das Hâmît ist die allgemeinere Bezeichnung für einen solchen Verhau oder derartige Umzäunung. Er. 2702: Si tâten se âne widerstrît Vaste unz an ir hâmît. Herb. l. v. Tr. 14552: die Griechen flohen in ire hâmîden. Biter. 8487: Sendet tûsent degene zuo zin an die hâmît. 8594: Dâ si sider diu hâmît Stakten kurz oder wît. 8773: Dô begunde anstete stân Dâ daz ritterlîche spil Für diu hâmît an ir zil. 8959: Sibene fuorten si sît Der Rüedigêres durch die hâmît. 9016: in diu hâmît getân wurden die helde kecke. Figürlich gebraucht wird das Wort P. 114, 27: Si sulen sich vergâhen niht Mit hurte an mîn hâmît. 172, 21: Ungeverte und hâmît Dar gedîhet manec strît. Wigal. 4140: Vrou Mine vie den ritter sâ Und zôch in in ir hâmît. Georg. 2749. 3933: Maria ist ein hâmît vor dem êwigen tôde.

Die Palissaden sind ein Verhau aus starkem Pfahlwerk, mlt. Palizzata, Palancatum, Pallicca, Palicium. Eine Beschreibung davon giebt Wilh. Brito L. VII Philipp.:

> Paliciumque triplex, quod erat Gaillardica subtus,
> Moenia, quadratis palis et robore duro
> Usque sub extremas protensum fluminis oras.

Die barbicana fustea fanden wir bereits oben. Die gleiche Bedeutung hat barbacana in Stat. Saluciar. collat. 3, c. 95: de barbacanis, quae sunt circum circa civitatem Saluciarum. Auch die Häfen wurden damit geschützt: Charta a. 1371 in Arch. S. Victoris Massil. ut faciat reparare, reficere et compleri cathenam ferream et clausuram palissatae portus Massiliae. — Statut. Mutinense a. 1327 (Murat. Ant. II, 442): nullus audeat tollere de lignis butifredorum (perfrit) vel palancati, qui sunt super foveas Civitatis et circarum (der Gräben) Communis Mutinae. Anonym. de Gestis Frider. II Imperat.: quia si Princeps illos in illa clausula invaderat, palitia illa, quibus Papalis exercitus se totam clauserat. Id. eod.: Quo lignaminibus ipsarum domorum, quae inde disrumpere potuerunt, facerent stichatos, sive palliciata circumcirca civitatem.

Bastiae, kleine Werke, welche zum zeitweiligen Aufenthalt von Mannschaften oder zur Aufbewahrung von Waffen, Früchten oder sonstigen Vorräthen dienten, beschreibt Murat. Ant. II, 509 folgendermaßen: Bastiae, Bastidae, Bastitae (mlt. auch Bastigia, Bastildia, Bastile, Bastillae, Bastillus; bastidare, bastire i. e. bastidas exstruere, aedificare. Afrz. Bastie, Bastide, Bastille, von bâtir, bauen) species quaedam castelli, arcis, rochae, ex ligno compactae h. e. e tabulis et tignis affabre compaginatis fabricatae plerumque circum domum aut turrim, et ad ripam fluvii aut canalis alicujus locatae, quas fossa ambiebat, vallum et propugnacula prominentia in angulis muniebant.

Zu diesen feststehenden Vertheidigungswerken traten aber auch noch bewegliche, die je nach Bedürfniß an den bedrohtesten Stellen, und selbst im offnen Felde zur Deckung der Truppen aufgestellt und verwendet wurden. Hierhin gehören die sogen. Spanischen Reiter, welche von Nicolaus de Jamfilla, Chron. T. VIII, p. 565 Rer. Ital. (Muratori II, 483) bei Beschreibung der Kriege des Königs Manfred schon

erwähnt werden: Facta sunt de ingenio Marchionis Bertholdi quaedam lignea instrumenta triangulata, sic artificiose composita, quod de loco ad locum leviter ducebantur, et quocumque modo revolverentur, semper ex uno capite erecta constabant. His ergo ligneis instrumentis Papalis exercitus ex illa parte, qua erat exercitus Principalis aspectus, se circumcinxit, et sic se ipsorum compositione vallavit ut non de facili ex illa parte posset irrumpi.

Es gehören ferner hierher die kleineren Thürme, Bercfride, welche schnell aus starken Balken und Planken zusammengezimmert, und an besonders bedrohten Stellen aufgestellt wurden, sowohl auf den geräumigen Stadtmauern, als auch im Felde, an Flüssen, Schleusen und Brücken, um den Uebergang zu sichern, oder als Wartthürme mit Signalglocken. In der Regel wurden sie nicht bloß mit Mannschaft, besonders Pfeilschützen, besetzt, sondern auch mit Wurfmaschinen armirt. Wenn die Belagerer sich ihrer bedienten, um mit ihrer Hülfe auf die Mauern zu gelangen, so vertraten sie die Stelle der unten zu erwähnenden Ebenhöhe. Nach dem Statut von Modena, a. 1306 ward ein Wachtthurm cum bono ponte levatorio erbaut und Tag und Nacht mit Wachtmannschaft besetzt. Ebd. a. 1327 (Murat. Ant. II, 507. 508). Wälsche Gast 3017, R: Umbe ûf dem graben macht er snelle Vil hôhe turne und sinewelle. Die sint vür antwerc guot. Ludw. Kreuzf. 2471: Von ir mastboumen hôh enpor Sie satzten bercfrit ob die tor; Die wurden flîzic gar bewacht. Lampr. Alex. 2340: Ir berchfride si ûf rihten Unde macheten ir were Gegen Alexandris here. 3668: gegen den berffriden schuzzen sie ir phfiele. Bei der Belagerung von Tyrus koppelten die Griechen Schiffe zusammen, ließen sie mit Häuten überziehen und 1200: Berchfride si dar ûf sazten Unde tribin si zo den zinen. 1220: die berchfride ... die wâren hôer dan die turme (der Stadtmauer). 1232: Cedirboume si namen Unde lange tañen ... Bercfride hiez man spañen Unde rihti si ûf mit listen Unde sazte si zo den vesten. Dô steich Alexander Unde manic ander Ûf die uberisten were (s. oben) Unde hiez sturmen sîn here. En. 6916: Dâ was über die brucke Ein bercvrit hôhe gespañen, Der was zwelff mañen Bestatet unde bevoln. Die muosten angest dolen, Dô man si sturmen began.

Dar ûffe wâren zwêne man ... Den dâ die hute Allermeist bevolen was, Helenor und Licus. 6944: Turnus will den Thurm verbrennen, 6955: Daz bercvrit gewan man mit gewalt. Si machten vur dar under; Das ole man dar in goz, Das vil sere brante... Die blancken wâren eschssen, Das vil liechte brande... Der turm mochte niht gestên. Die sûle wâren verbrant. Dô vil er und al zu hant.

Drittes Kapitel.

Kriegsmaschinen. Antwerc.

Ward zwar in den Kriegen des älteren Mittelalters der größte Werth auf die persönliche Tapferkeit gelegt, so war die Kunst der Befestigungsbauten von Burgen und Städten doch zu weit vorgeschritten, als daß jene allein ausgereicht hätte, deren Werke zu überwinden, und sie rief den Erfindungsgeist auf, durch Maschinen zu leisten, was Körperkraft allein nicht auszuführen vermochte. Die Baukunst der Kriegsmaschinen entwickelte sich besonders in Italien, wo noch manche Erinnerungen und Vorrichtungen aus der Römerzeit sich mochten erhalten haben. Die für die damalige Zeit aber Schrecken erregende Verheerung der in Anwendung gebrachten Maschinen erregte dergestalt die Aufmerksamkeit der zweiten lateranischen Kirchenversammlung v. J. 1139, daß sie bei Strafe des Bannes verbot, „jene todbringende und gottverhaßte Kunst des Baues von Wurf- und Pfeilgeschossen fernerhin gegen katholische Christen zu üben —" (Murat. Ant. II, 521). Indeß wurde auf diesen Kirchenbeschluß keine Rücksicht, am wenigsten in Italien genommen. Auch die Deutschen kannten und übten bereits diese Kunst; von den Sachsen lernten sie i. J. 1134 die Dänen kennen (Saxo Grammat. ed. Klotz, L. XIII, p. 381), und die Verbindung so vieler Völker in den Kreuzzügen trug zu ihrer allgemeinen schnellen Verbreitung bei.

Der allgemeine Ausdruck für Kriegsmaschinen der mannichfaltigsten Art war **Werk**, **Antwerc**, von würken, wirken, schaffen, entwürken, auseinander wirken, zerstören; mlt. **Ingenia**, **Tormenta**, **Artificia**, **Aedificia**, flor. dífici; **Ingenarii**, **Ingeniosi** i. e. **Machinarum artifices**, die Ingenieurs, das Genie-Korps. Ludw. Kreuzf. 5358, 5373, 5390 werk. 5343: einez der hantwerke dâ ... die stat mit werfene mute. Ulr. Wilh. 83b: Zwelf hantwerc sin dâ. Let

man si holn, Si muzen pîne bî uns doln. 86[b]: Heizet uns die hantwerg richten Daz wir daz mer geslichten Mit den bliden beden (Die stunden vor der burg ûf den greden) Von den barken und galeden. 90[a]: die hantwerg worfen engestliche dar. H. Ernst, 1398: vil antwerche er machen bat, Guter abenhoehe viere ... Das man die werch bereite Und an die mûren leite; Ûz den werchen wurfe swaere Betöubten die burgaere. Gudr. 5544 tragen sie Steine zu dem hantwerch zur Vertheidigung der Burg. 5541: Handwerch die pesten haysset saylen (mit Stricken in Bewegung setzen) wol gen disen gesten. Nibel. 894, 3: einen bogen, den man mit antwerke (mit einer Maschine) muose ziehen dan der in spañen solde. Wigal. 10975: die sariande an den graben mit antwerche giengen. P. 205, 30: Daz ûzer antwerc wart verbrant (die Maschinen der Belagerer) Ir ebenhoehe unde ir mangen. W. 230, 10: die ûzern, die de antwerc gein ir worhten. Wälsche Gast, 3017, R: Gräben und Thürme sint vür antwerc guot. Herb. l. v. Tr. 3672: sie triben ir hantwerke dar.

Die Hauptaufgabe der Belagerer war es, die Mauern der belagerten Stadt zu ersteigen; da indeß die schutzlose Annäherung der Mannschaften mit Sturmleitern zu großer Gefahr ausgesetzt war und sie zu leicht durch die Geschosse und Steinwürfe von der Mauer her vereitelt werden konnte, so war es von größter Wichtigkeit, Belagerungsthürme zu errichten, die aus starkem Holz gezimmert auf Rädern standen, und gegen die Mauern geschoben wurden, um von ihnen aus auf Fallbrücken zu den Zinnen zu gelangen. Auch die Römer kannten dies Angriffswerk schon; im Innern stieg man auf Leitern in die verschiednen Stockwerke, und in der Mitte der Höhe war eine Brücke (sambuca) in Gestalt einer cithara, bei welcher die Saiten Balken vertraten, und die auf die Stadtmauer herabgelassen ward. Die Schiebebrücke (exostra) war von andrer Konstruction, indem sie schnell auf Rollen aus dem Thurm auf die Mauer geschoben wurde. Auch pflegte im Thurm sich ein Widder zu befinden, um die Mauer zu erschüttern oder zu durchbrechen. Eine andre Hülfe, auf die Mauer zu gelangen, wenn auch etwas halsbrecherischer Art, war der Tolleno, ein hochaufgerichteter starker Pfosten, auf dem ein Wagebalken lag, an dessen jedem Ende sich ein Korb befand, der mit Mannschaft besetzt wurde. Wenn der eine Flügel des

Wagebalkens niedergezogen wurde, erhob sich der andre mit dem Korbe bis zur Höhe der Mauer, und setzte auf diese seine Besatzung ab. Der höchste Theil jenes Thurmes war mit Speer- und Pfeilschützen besetzt, um die Vertheidiger zu vertreiben. In ähnlicher Weise waren auch jene Thürme im Mittelalter erbaut, mit Fallbrücken versehn, mit Leuten und Wurfgeschützen armirt, und auf Rädern fortzubewegen, zu welchem Ende die hemmenden Gräben vorher ausgefüllt und die Bahnen geebnet werden mußten. Seinem Zweck entsprach der Name solches Thurmes, **diu Ebenhoehe**, da er mindestens die gleiche Höhe mit der zu erstürmenden Mauer haben mußte. Von außen war das Balkenwerk durch Hürden von Weidengeflecht, Planken und nassen Thierhäuten gegen die Wurf- und Brandgeschosse der Vertheidiger geschützt. Auch wurden diese Thürme gleichfalls berchfride genannt. Heinrich der Löwe hatte diese auch mit Mauerbrechern bewehrte Vorrichtung in der Lombardei kennen gelernt. Arnold. Lubec. Chron. Slavo. c. 92 bei Belagerung der Stadt Wurla i. J. 1163 durch jenen Fürsten: et statim praecepit ex abundanti nemore ligna conduci et aptari bellica instrumenta, qualia viderat facta in Lombardia i. e. Cremae sive Mediolani. Fecitque machinas efficacissimas, unam tabulatis compactam ad perfringendos muros, alteram vero quae excelsior erat et in turris modum erecta, superexaltatum castro ad dirigendas sagittas et ad abigendos eos, qui stabant in propugnaculis. Dominicus de Gravina Chron. T. XII Rer. Ital. (Murat. Ant. II, 481) um 1350: Fecerunt capitanii ipsi diversa ingenia lignea praeparari, pontes, castra (sc. turres mobiles), scalas, gattos et mantellos, fundas (funda, fundabulum, fundibulum, fandeste, frz. frondes, Steinwurfmaschinen) plurimas et balistas, et ligna plurima seu frascas (Faschinen, ital. frasca, Laub, Ruthe, Gezweig) incidere, ut cum eis et ex eis fossatis adhaereant, et fossatos (s. oben) faciant onerare. Lampr. Alex. 1086: Vil grôze boume er gewan Unde hiez si ze samene spañen Von kundigen zimbermañen, Unde hiez si mit steinen fullen. Daz was an sinen willen, Svañ er iz gefulte vollen hoe Daz er sîn ebenhoe Dar ûf zu den turnen brechte Unde lange boume dar abe richte, Die ûf die ziñen mohten gân. 1133: Di ime dâ zimberen solden Ebenhô unde berchfride, Die behutter mit fride Biz daz werc bereitet wart. 1206: Dô hiez er starc

gewerken Machen ûffe schîben Unde zo der stat trîben. 1239: Dô hiz man werch ûf schîben Zo der mûren trîben. Ludw. Kreuzf. 2825: In des und allez diz ergie, Die ebenhohe heten die Cristen beriht gegen die stat Âne andere werch, die man dar hat, Die man tzu treip, als man der darf, Ûz den man sturmete und warf Und si da nutze wesen wol, Wâ man die stete sturmen sol, Als chocke, ckatʼtzen, mangen, Ribolde ûf rat gehangen, Mäntele dar hinder solden gên, Die schuztzen tzu wer da stên. Der Graben wird mit holtz, risech, criut und studach, was das Volk in großen Haufen herbeiträgt, ausgefüllt, 2838. 2898. — 2854: Die ebenhohe was vor behangen Mit grôz ancher seilen langen, An etslicher stat mit hurden, Daz sie nicht tzu worfen wurden. 2916: Die ebenhohe vaste nu Al die iene trîben tzu Und noch ander manich werc, Dar hinder sie hetten ir geberc, Als man tzu sturme da bedarf. Ûz den bliden man starche warf Manigen stein swere. Ouch wurfen die burgere Mit den mangen ûz der stat. Die Schützen schießen wacker, und nachdem der Graben ausgefüllt worden, ersteigen Andre mit Leitern die Mauern, 2929. Dagegen wird von den Vertheidigern (2950) den Stürmenden heißes Wasser entgegengegossen. Natürlich entspann sich beim Heranrücken der Ebenhöhe von beiden Seiten der härteste Kampf, und oft schoben die Belagerten ihr auf der Mauer ähnliche Thürme entgegen, um ihre Wirkung zu entkräften. En. 6298: Sie riten vaste biz an den grabe, Und yene schuzzen her abe Mit armbrusten und mit bogen. Die brucken haten si ûf gezogen. Si besazten dar iñen Ire turmen und ir ziñen. Ire dach si abe brachen; Ire vanen sie ûz stachen Unde schuffen ir gewer Kegen dem kreftigen her. 6401. 6895: Die in den Graben sprangen, wurden von den Erkern und Zinnen aus mit Steinen getödtet. Das Aushängen der Schilde und Aufstecken der Paniere und Fahnen auf den Mauern und Thürmen bezeichnete feindlichen Widerstand der Belagerten. So finden wir auch im P. auf den Mauern von Patelamunt über jedem Thore Belakanens Fahnen ausgesteckt. — Herb. l. v. Tr. 3662. 4634. Herz. Ernst 1393.

Der Bau und die Anwendung von **Wurfgeschützen** war schon den Römern und Griechen wohlbekannt. Am häufigsten werden Ballistae und Catapultae genannt, die indeß von den Schriftstellern des Alter-

thums häufig verwechselt werden, obgleich die Katapulten bloß zum Schleudern von Pfeilen (im flachen Bogen) benutzt wurden, während die Ballisten schwere Steine in Bogen warfen, wie etwa unsre heutigen Bombenmörser. Die Griechen nannten die Balliste Onager und die Römer Manganum. Der Scorpio war eine Handkatapulte, welche kleinere Pfeile schoß, wie die Arcuballista Steine geringeren Umfangs warf. Ammian. Marcellinus XXIII, 3 verwechselt den Scorpio mit dem Onager und der Catapulta. Diese Maschinen glichen sich darin, daß die bewegende Kraft in einer starken, mehrfach zusammengedrehten Darmsaite bestand, welche am untern Ende eines Hebels angebracht war und durch Zurückbiegen desselben sich spannen ließ; sollte die Maschine wirken, so wurde mittelst eines Drückers die gespannte Saite frei gelassen und schnellte den Arm gewaltsam nach vorn, wodurch die in der Schleuder (Löffel, Kasten) befindlichen Gegenstände fortgeschleudert wurden. Oder sie waren nach Art des Bogens konstruirt, welcher durch die Saite aufgezogen ward. Andre Ballisten erhielten die bewegende Kraft durch angehängte Gewichte, welche unterwärts zur Erde wirkten und so die vorwärts gehende Kraft des Hebels erzeugten. Der schwedische General Helvig, später in Preußischen Diensten, und auch der Berliner Prof. der Mathematik Gabert haben Modelle von Ballisten angefertigt. Chevalier Folard in seinen Commentaren zum Polybius hat eine ausführliche Beschreibung der Katapulte gegeben, desgl. der General Dufour (Mémoire sur l'artillerie des anciens et du moyen âge). Der Fustibalus bestand aus einem langen Stock mit einer Schleuder in der Mitte, und war von geringerer Bedeutung. Nach Zeitungsberichten soll der Kaiser Louis Napoleon den bekannten Mathematiker, Archäologen und Philologen Vincent beauftragt haben, alle in den Werken der Alten vorhandne Stellen über die erwähnten Kriegsmaschinen zusammenzutragen, und unter Vergleichung dieser Angaben hat er eine Balliste anfertigen lassen, durch welche nach den Proben in Vincennes auch eine Last von 4 bis 5 Centner auf ziemliche Entfernung geschleudert werden konnte. —

Nach Erfindung des Schießpulvers, welches diese mechanischen Kunstwerke überflüssig zu machen drohte, schien sich die dem Alten anhängende Wissenschaft noch einmal aufzuraffen, um die Errungenschaft der Vorzeit im Gedächtniß zu bewahren, und Schriften über Befestigungen, Kriegs-

und Fechtkunst, Schießkunst und Büchsenmacherei aus dem 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts gehören keineswegs zu den Seltenheiten. Im Germanischen Museum befinden sich mehrere Handschriften über diesen Gegenstand, desgl. auf der Hof- und Staatsbibliothek zu München und im sächsischen Nationalarchiv zu Hermannstadt in Siebenbürgen (Anz. des Germ. Mus. 1857. Decbr. Nr. 12). Als ein Hauptquellenwerk gilt „Des Flavius Vegetius vier Bücher von der Ritterschaft" aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; allein die von ihm beschriebnen Maschinen der abertheuerlichsten Konstruction widersprechen den ersten Gesetzen der Mechanik, und ebensowenig stehn die von ihm, wie auch in andern Werken beigegebenen Zeichnungen mit dem erläuternden Text in Beziehung, so daß ein näheres Verständniß darüber schwer zu gewinnen ist. Gleichwohl bezeugen die Dichter und Historiker der älteren Zeit einen sehr allgemeinen Gebrauch dieser Kunstwerke und nicht minder eine äußerst umfassende Mannichfaltigkeit derselben, wie der Reichthum ihrer verschiednen Namen bekundet. — Am häufigsten werden **Mangen**, **Drîboc** und **Pfeteraere** erwähnt. In der jüngeren Periode treten auch noch **Blîden**, theils gleichbedeutend mit mangen, theils neben denselben genannt, auf.

Die Mange (mlt. Mangana, Manganum, Manganus, Mangena (μαγγάνον); afz. Manganea, prov. Manganel, Manguanel, Mangonelh, it. Mangano, Schleuder, manganello, Armbrust) war nach Papias: Tormentum, quod vi torquetur, ut vulgo Manganum. Wilh. Tyrius III, 5: Jaculatorias quas vulgari appellatione mangana dicunt, et petrarias fabrefieri placuit. — VIII, 6: Castella (Ebenhöhe) et machinas jaculatorias, quas mangana et petrarias vocant. VIII, 13: Alii vero minoribus tormentis, quae mangana vocantur, minores immittendo lapides. Aus den Dichtern entnehmen wir, daß die Mangen, wenigstens mitunter, auf Rädern gingen, daß sie einen Schwingel (swenkel) hatten, der gespannt (geseilt, gewunden) wurde, und losgelassen durch seine Schnellkraft die Ladung fortschleuderte, die zumeist in Steinen bestand. En. 6831: Mangen hiez her richten, Seilen unde spanen, Und ebenhoehe langen, Unde hiez die trîben darzu. Lampr. Alex. 1349: Er hieze mangen richten Unde tete dî turme brechen Mit sturmes gewalt, Schiere wurden dâ gestalt Zuo und sibinzich mangen, Mit hurden wol behangen, Ge-

mañet unde geseilet. Di wurden in drî geteilet Unde wurden getrîben zo der burch. Biter. 5923: Dâ sahens aussen vor dem graben Mit gezimber hôhe auf erhaben Pheter und mangen Und manigen swengkel langen. Ulr. Wilh. p. 86ᵇ: Der kastelân bereiden hiez Di blîden, des man niht inliez. Ouch was dâ vil steine bereit, Di man in die slingen leit. 87ᵃ: Schiere liez man di slingen abe. Der meister warf dâ mit gewalt Einen worf, der tûsent sele vâlt. Eine galêden spilt her an den grunt. Gudr. 5542: handtwerk die pesten haysset saylen wol gen difen gesten. P. 206, 1: Daz ûzerantwerk wart verbrant, Ir ebenhoehe und ir mangen, Swaz ûf redern kom gegangen. 212, 8: Klamide glaubte im Kampf mit Parcival den Frieden gebrochen und mahnte ihn, Daz er sich selben êrte Und mangen würfe werte. Ez giengen ûf in slege grôz Die wârn wol mangen-steins genôz. Parcival antwortet ihm: Ich waen, dich mangen wurf verbirt. Hetest et vride von mîner hant, Dirn braeche mangen-swenkel Brust, houbet noch den schenkel. W. 227, 9: Reñewart sach dâ ze stunt Vil ebenhoche und mangen. 222, 16: Nu het ouch vil der mâsen (Wunden) Diu veste Oransche enphangen Mit würfen von den mangen Und von den drîbocken. Lampr. Alex. 1917: mit mangen wurfen sie in die stat. Ruol. I. 262, 10: Er ne darf in sîniu mangen Niemir seil gespañen. Iw. 4363: Die burc was harte veste Unde alle wis diu beste Vür stürme unt vür mangen. Wigal. 10748: Pfeteraere und grôze mangen. Chron. v. Sassen (de año 1279) p. 137: Mit Paderel und mangen, Mit blîden an der torne wangen wurde Wolffenbüttel i. J. 1193 belagert: p. 138: wo die steine flögen. p. 158 bei der Belagerung von Nordhausen De blîden und ôk de mange To mangen worpen wârd gewonden.

Die Blide (mlt. Blida, wälsch bliv, dän. blie, catapulta) ist ähnlicher Konstruction wie die Mange. Rolandin. in Chron. L. V, c. 15: Dum autem Eccelinus cum blidis et aliis instrumentis impugnaret Anole fortissime. Chron. Richardi de S. Germano a. 1239: Ingenia quae Blidae (v. l. Biddae) Dominae et Mangonelli fiunt, Imperatore mandante. Im Wolffenbüttler Mſ. des Ulr. Wilh. p. 153 ist eine blîde abgebildet. Liefl. Chr. 8222: er liez bûwen

zehant vier blîden harte grôz. Ulr. Wilh. 43[a]: die Burg, die dâ worfe mit blîden.

Der Triboc schleuderte gleichfalls große Steine: mlt. Trabucca, Trabuculus, Tribuculus, Tribucus, Trebuchetum, Tribuch, Trabuchetum, catapultae species seu machina grandior ad projiciendos lapides et concutiendos urbium obsessarum muros, werden in historischen Urkunden neben petrariae und mangonelli genannt (Adel.); afz. Tribock, Triboek, Trebuchet, Trebukiet, Trebuquet, Trebus: grande pièce de bois, qui étoit soutenue par le milieu d'un poteau, sur le bout de la quelle on mettoit des pierres, et en faisant baisser l'autre bout, les pierres voloient avec force et impétuosité (Rquf.); prov. trabuc, trabuquet; sp. port. trabucar, zu Boden werfen. Diez, WB. S. 75 weist auf das ital. buca, Loch, hin; bucare, durchlöchern. H. Georg 5421 werden die Degenstreiche der Helden mit trîbokes worffen verglichen. Ulr. Wilh. 41[b] vergleicht die Fesseln Wilhelms mit dem Windeseil der Maschine: man hette wol einen drîboc beswert mit banden, die er trug. 81: Die heidenen lîden jâmeres vil Von drîbokken und blîden; der was vil vor di burg gesetzet. 119[b]: vor der burg was her und hin phedelere, drîbokke und blîden. Monach. Vallis Sarnaii c. 86: Jaciebant siquidem hostes super nostros creberrimos lapides cum duobus Trabuchetis manganello et pluribus matafundis (Matafunda ist gleichfalls eine Wurfmaschine). Baluze T. II Miscell. p. 259, Epist. ad a. 1220: super unam quamque turrim unus trabuchellus fuit erectus. Matth. Paris ad a. 1246: Per septem trebuchetta ordinata, quae tam de die quam de nocte in castrum Capacĩi projicere non cessabunt. Añal. Argent. bei Böhmer, F. 2, 103. a. 1212: ibi tunc primum cepit haberi usus instrumenti bellici quod vulgo trybok appellari solet.

Die Petraria (mhd. Pheteraere, Peteraere, Phedelaere; afz. Pierrier; ahd. Pheterâri. Graff, III, 328; Grimm, Gramm. ed. 2. II, 125. 129) hatte dieselbe Bestimmung wie die vorigen Maschinen, und ihr Name bezeichnet, daß sie vorzüglich Steine warf. Ugulio: Tormentum quod vulgo dicitur petraria vel manganum. Epist. Balduini Imperat. C. P. a. 1204 ap. Miraeum T. I, p. 111: Nihilominus tamen inter quaslibet duas turres seu petraria, seu

mangonellum erigitur. Wilh. Tyrius VIII, 6: Machinas jaculatorias, quas mangana vel petrarias vocant. Jacob. Malvecius, Chron. Brixian. p. 911 T. XIV Rer. Ital. (Murat. II, 480): Petrarias, quas nos manganos aut trebucos dicimus. P. 197, 24: Kingrûn wânde ... wie ein pfeteraere mit würfen an ihm seigte. Wigal. 10748: Da mit maneger wart erslagen Des was vil ûf die mûr getragen, Guot geschôz und steine vil. Ein dinc daz was des tôdes spil, Peteraere und grôzze mangen. Ulr. Wilh. 119[b]: Phedeler, drîbokke und blîden. Biter. 5925: Pheter und mangen. Herb. v. v. Tr. 14138: und hetten für die stat bracht An den gründen und an der hoe Mangen und ebenhoe, geschütze, phedelaere Gegen die erkaere. W. 111, 9 bei der Belagerung von Orange: Drîboc und mangen Ebenhoeh ûf siulen langen, Igel, katzen, pfeteraere, Swie vil iesliches waere Ûf Gyburge schaden geworht Daz het si doch ze mâze ervorht.

Der Tarant, wörtlich tarantula, scorpio, eine Maschine ähnlicher Art. H. Georg 4160: tarant und mangen. Mart. 7: noch trîboc noch blîde noch phederer noch tarant. H. Georg 5736: Es worf oder schuss Tarant oder mangen, Das mohte niht dâr gelangen. Mlat. Taratrum, Taretrus, Terebrum, afz. Tarelle, prov. Taraire, Taravel (Raynd.), nach Diez, WB. S. 341 von terere, bohren; daher mit dieser Maschine ein Widder zum Einstoßen der Mauern verbunden gewesen. Joh. de Janua: Terebrum, instrumentum perforandi, quod aliter dicitur taratrum, quasi teritrum, quod lignum foret terendo. Plin. Epist. VII, 56 nennt terebrae ein telum militare a Cretensibus inventum; nach Vitruv. X, 13 (19), 7 ein Mauerbrecher, lange eiserne Stange mit zugespitztem Ende. Dagegen werden die Tortorellae als Wurfmaschinen bezeichnet Roland. Chron. L. X, Murat. Ant. II, 482: tortorellae sive prederiae; mlt. Tortor, jaculator, qui tela torquet, immittit (Adel.). Eine andre Art Bohrmaschine, die zugleich unter einem Schutzdache arbeitete, waren die Vulpes, und die kleineren der Art, Vulpeculae; arietum species, Murat. Ant. II, 482. Alb. Aquensis L. II Hist. Hierosol. c. 30: Unus de majoribus Alemañiae vulpem ex proprio sumptu quercinis trabibus composuerunt, cujus in gyro tutos intexuerunt parietes, ut gravissimos Turcorum sufferret ictus armorum omniaque jaculo-

rum genera; ac sic in ea manentes tuti et illaesi urbem fortiter impugnando perforarent. Hoc tandem Vulpis instrumentum, dum ad unguem opere et ligaturis perduceretur, milites praedictorum Principum loricati ad viginti in eadem vulpis protectione sunt constituti. Sed magna virorum inundatione et conamine juxta muros applicata, non aequo subsedit aggere. — Wir begegnen noch verschiednen andern ähnlichen Maschinen, die meist nach Thieren benannt sind, aber daneben noch einen besondern Taufnamen, z. B. Regina, il gran Diavolo, Librilla u. s. w., führten. So die Schwalbe, Hirundo, und das Eselein, Asellus. Henricus Rosla in Herlinsberga: Non hic unigena fabricatur machina; nomen Haec Librilla, quasi saxea pondera librans: Obtinet illa suis: sed Hirundinis haec; stat Aselli Illa vocata nota —; nach dem Gloss. med. Graec. gleich mit ὀνάγρος (Adel.). — Die Sau, Troja (i. e. sus femina, scrofa), afr. Truie, Trubie, True, nach Froissart eine Steinwurfmaschine. Añal. Genuens. Stellae ad a. 1372 erwähnen mehrere Maschinen, magni ponderis lapides jacentes, et prae aliis machina una, quae Troja vocata, jaciens lapidem ponderis, quod cantariorum XII usque in XVIII vocatur. Ein cantarium soll aber eine Last von 150 Pfunden gewesen sein. Turpinus c. 9: Septimo mense aptatis juxta murum petrariis, et mangonellis, et troiis. Die Sus und Scropha wird anderweit als ein Schutzwerk der Mineure bezeichnet; Wilh. Malmesbur. L. IV. Hist.: Unum fuit machiamentum, quos nostri Suem, veteres vineam vocant, quod machina levibus lignis colligata, tecto, tabulis, cratibusque contexto, lateribus crudis coriis communitis, protegit in se subsidentes, qui quasi more suis, ad murorum suffodienda penetrant fundamenta. Der Sus ähnlich ist der Maulwurf, Talpa, unter dessen Schutze die Talparii, Mineure, an der Untergrabung der Mauern arbeiteten. Petrus Tudebodus, L. III: Hoc nostri videntes, statim ordinaverunt, ut facerent maximam talpam, cum qua potuissent perforare pontem, et fecerunt... Robert. Monach. L. IV Hist. Hierosol.: Balistae, falces, arietes, talpae, tela, sudes, et fundae... Joañes Monach. Majoris Monasterii in Chr. MS. Bibl. Regiae ad a. 1188: Habebat quippe quosdam artifices quos fossores vel talparios vocant, qui ad modum talpae subterraneo fodientes, quaslibet murorum et

turrium firmitates ferramentis validissimis perrumpebant. Zu diesen Schutzmaschinen für die Angreifer gehörten auch die

Igel und Katzen. P. 206, 3: allerlei antwerc, ebenhoehe, mangen, igel, katzen, wurden auf Rädern in den Graben gebracht. W. 111, 11: drîboc, mangen, ebenhoeh, igel, katzen, pfeteraere wurden bei der Belagerung von Orange angewandt. MS. I, 89[a]: Ebenhoehe, katzen, mangen, Mugent ir dâ niht erlangen. Ludw. Kreuzf. 6456: Ez were blîde, rutten, ebenhô, Chatze, al die werc alsô Sie hetten verhowen und entriht Daz die mer tohten niht. 2832: Chocke, chattzen, mangen, womit man Städte stürmen soll. Aus der römischen Kriegskunst kennen wir a. die Schildkröte, Testudo, aus Balken und Bohlen zusammengesetzt und mit rohen Häuten, Matten und nassen Tüchern vor dem Anbrennen geschützt. Im Innern ist der Mauerbrecher, vorn in Form einer Sichel (falx) oder mit schwerem eisernen Kopf (aries, berbix), der an Schwungseilen gegen die Mauer gestoßen wird. b. Um die Vinea, in Form einer Weintraube oder der causia, des macedonischen Sonnenhutes mit hohem Deckel und breiter steifer Krempe, herzustellen, ward aus leichten Hölzern eine Maschine zusammengefügt, die 8 Fuß hoch, 7 F. breit, aber 16 F. lang ist; sie ist doppelt bedeckt und hat innen Balken und Stockwerke. Die Seitenwände wurden mit Weidengeflecht bedeckt, damit Steine und Geschosse nicht eindrangen, und durch Häute u. s. w. wie die testudo gesichert. Sie wurde gleichfalls gegen die Mauer geschoben. c. Die Plutei, Schutzwände, werden in der Art eines Gewölbes aus Weidengeflecht gemacht, und auf ein wagenartiges Gestell gesetzt, mit 3 Rädern, eins vorn, zwei hinten, unter deren Schutz die Belagerer sich der Mauer nähern, und mit Pfeilen, Schleudern und Wurfspießen die Vertheidiger zu vertreiben suchen. d. Musculi hießen die kleinern Maschinen, unter deren Schutz die Soldaten die Palissaden wegnehmen, den Graben ausfüllen und den Weg für die beweglichen Thürme bahnen. — Die Katzen, mlt. Gati, Gatti, Catti, afz. Chat, werden als vineae beschrieben. Roland. L. VIII c. 13 (Murat. Ant. II, 478) Aedificium quoddam construxere, quod vulgo vinea dicitur, i. e. Gattus, indem er vorher von denen gesprochen hat, qui sub gatto erant. Cortusius, Hist. L. VII, c. 7: Fiunt vineae sive gatti, pontes et scalae... Wilh. Brito, L. VII, Philipp.: Huc faciunt reptare ca-

tum, tectique sub illo Suffodiunt murum. Barthol. de Neocastro, Hist. Sicula erwähnt gattum eximium ex trabibus. Nicolaus Specialis L. I, 15 Hist. Sicula spricht de trabibus ligneis, quas vulgo gattas appellant. Otto Morena T. VI, p. 1041, Rer. Ital. beschreibt einen gattum ingentis molis Friderici I Augusti: in ipso enim gato quaedam trabs ferrata, quam Bercellum appellabant, constabat quam ipsi, qui infra ipsum gatum fuerant, foris plus de viginti brachiis projicientes in murum ipsius Castri mirabiliter feriebant; vorher: multos gatos ex cratibus fecerunt. — Der Bercellus, Berbizellus, Berbix ist der Widder der Alten. — Auch die Schiffe wurden durch Katzen geschützt, und hießen dann selbst danach. Barthol. Platina, L. IV Hist. Mantuana: Quatuor naviculas submittit undique coopertas, quas gattos incolae vocant, relictis ab uno latere fenestris quibusdam, unde tuto securibus ac dolabris exscindere pontem liceret. Otto de Sct. Blasio, c. 23, die Belagerung von Alexandria, a. 1171 beschreibend: Talpas, Vulpeculas, ericios, cattos exuri praecepit. — Der Krebs, Cancer, war gleichfalls ein Mauerbrecher, der speziell mit dem cattus beschrieben wird im Chron. Calmariense, a. 1300; Expugnavit Rex hanc civitatem per duo vasa (instrumenta) concava, quae faciebant artifices sapientes. Unum vas cattus vocabatur, aliud cancer. Erant haec vasa longa, quadrata, ex omni parte laterum clausa; versus terram nullum munimen habebant, sed versus coelum de tabulis fortibus ac spissis tectum, machinarum lapides minime metuebant. Sodann: Fuit Cancer instrumentum magnum, forte pariter et ponderosum. In eo erat trabs magna, pariter longa, in una parte grossa, in altera parva. In grossiori parte, sive in capite, fuit ferro forti circumdata, et in fronte ipsius cancri fortissime colligata. Trabs haec super quaedam instrumenta iacuit, quod faciliter moveretur. Hic cancer cum ad murum pervenisset, et octo in circulos, qui in trabe erant, funes immisissent, ex paucis ictibus pro magna parte cadere coëgerunt. Ferner: Ex parte terrae fuerunt obsessi per cattum atque cancrum: quia solus cancer quingentos homines occupabat.

Zweifelhafter ist Beschaffenheit und Bestimmung des Igels. Nach Caes. d. b. c. III, 67: objectus portis critius und: exciso eritio,

primo in majora castra, post etiam in castellum, quod erat inclusum majoribus castris, ist es eine Außenbefestigung, und die Commentatoren deuten den eritius auf spanische Reiter. Daß er von Holz und verbrennbar gewesen, bezeugt Otto de S. Blasio, c. 23: talpas, vulpeculas, ericios, cattos exuri praecepit. Als ein Schutzwerk der Vertheidiger, ähnlich den Palissaden, erscheint er bei Lambert. in Hist. Comit. Ardens. (ap. Ludewig, T. VIII, p. 475): Turrim ... quis nesciat apud Sangatam ab eodem Comite Balduino firmatam et fossatis circumcinctam et ericiis et propugnaculis munitam. Und p. 547: Reparato exterioris Ardensis munitionis valli fossato et amplificato, et sepibus et ericiis consepto. — Afz. Herse, caulisse en forme de grille, qui servoit à fermer l'entrée d'une ville (Rquf.), das schon oben erwähnte Fallgatter, Cataracta. Da aber nach P. 206, 3 Mangen, Igel und Katzen von den Angreifern in den Graben zum Sturm gebracht wurden, und W. 111, 11 dieselben gleichfalls als Sturmzeug gegen Orange geführt wurden, auch mit Katzen zusammen genannt werden, so muß der Igel ein der Katze ähnliches Schutzwerk beim Anlauf gegen die Mauern im Sinne unserer Dichter gewesen sein. Murat. Ant. II, 482 hält den bei Gottfr. v. Viterbo vorkommenden Ericius für eine machina jaculatoria. — Eine solche ist auch die **Rutte** in Ludw. Kreuzf. 5352: einez der hantwercke ... was unlidebere ... ouch fiuwer sie dar ûz wurfen hin in (in die Stadt) da selbes mit snellen rutten drin. 6456: blîde, rutten, ebenhô, chatze.

Das **Wurfmaterial** der Schleudermaschinen bestand hauptsächlich aus **Steinen**, wie wir schon oben sahen, daß die Troja 150 Pfund schwere Steine warf. Bei der Belagerung von Tortosa 1148 wurden sogar solche von 200 Pfund Gewicht geschleudert. Bei der Belagerung Emesa's a. 1248 ließ der Sultan Eyub Steine von 140 Pfd. damascener Gewicht in die Stadt werfen, und es wird erwähnt, daß vier Männer dazu gehörten, einen Wurfstein zu heben. Ganze Mühlsteine wurden geworfen, und andre theils regelmäßige in Kugelform gebrachte, theils roh aufgelesene u. z. in Massen. Herb. l. v. Tr. 3673: In der stat sie sich werten, Mit den steinen rerten, Wurfen si über den graben. 4336. Lampr. Alex. 2265: Sinwelle steine, Grôz unde cleine Mit mangen wurfen si in die burc (Theben). Biterolf 1600:

auch ward von slingen geworffen hie. Gudr. 5544: Die burk ist recken vol, die meide Tragen euch die staine in weissen stauchen zuo dem antwerc. 3159—3162: Man von der maure wurf und geschoz ... Mit grôzen lafsteine sach man der helden vil geneigen. Vielleicht ist richtiger lassteine zu lesen, wie 5820: sy sahen von der maur werffen mit manigem lasstaine. Wit. 1595: man mochte wol geleichen die lassteine kaltem schnee, der vom Winde getrieben wird; so schleuderten sie die Steine von der Mauer. Ziemann, WB. erklärt las-stein für last-stein, schweren Stein, mit weggefallenem t wie maspoum, erneslich gleich mastpoum, ernestlich. Auf Gawan im Zauberbett schleudern die 500 Stabschlingen Wassersteine P. 568, 28: ez wâren wazzersteine, sinewel und hart, also wohl harte im Wasser abgerundete Kiesel. Den Schauerstein halte ich für gleichbedeutend mit Meteorstein, Donnerkeil. Wit. 10332: ir yetwederes swert gât nider sam der shawrstein; vgl. W. 12, 16: ein herze daz von flinse ime donre gewahsen waere und Wolf. v. Esch. Lieder 9, 32: ein vlins von donrestrâlen. Aber auch schwere Lanzen, mit Nägeln beschlagene Balken, mit Brennstoffen angefüllte Fässer, Leichname, todtes Vieh, um pestilenzartige Luft zu erwirken, auch todte Esel zum Hohn wurden in die belagerte Stadt geworfen. Ein äußerst gefürchtetes und gefährliches Material war aber das sogen. Griechische Feuer. Es ward im 7. Jahrhundert erfunden. Als i. J. 668 die Araber Konstantinopel belagerten, ging der griechische Baumeister Kallinikus aus Heliopolis vom Kalifen zu den Griechen über und brachte eine Brandmischung mit, deren unerhörte Wirkungen den Feind in Schrecken setzten und zur Flucht zwangen. Bald wurde es mittelst umwundner Pfeile und Wurfspieße auf feindliche Gebäude und antwerc abgeschossen, um sie in Brand zu stecken, bald trieb man durch dasselbe aus eisernen oder metallnen Röhren steinerne Kugeln gegen die Feinde. Der Gebrauch dieses Feuers dauerte wenigstens bis zum Ende des 13. Jahrhunderts fort; doch ist es auffallend, daß kein gleichzeitiger Schriftsteller uns dessen Bestandtheile hinterlassen hat. Vgl. den betr. Artikel in Ersch u. Gruber Encyclop. Es roch sehr übel, verzehrte selbst Steine und Eisen und war nicht mit Wasser, wohl aber mit Sand und Essig zu löschen. J. J. 1248 warfen es die Aegypter in Massen wie eine Tonne groß weit durch die Lüfte. Das Geräusch glich dem

Donner, und jene Massen, welche einen langen Schweif hatten wie ein fliegender Drache, verbreiteten ungemein große Helligkeit. Mlt. Ignis graecus, frz. feu d'artifice. W. Neobrig. L. IV, c. 19: quodam ignis genere, quem Graecum dicunt. Guibert. L. VII, Hist. Hieros. c. 33: Graecos, quos ita vocitant, ignes injicere machinis... Joañ. Iperius in Chron. S. Bertini c. 23, P. 1 ap. Martein, T. III Anecd. col. 549: Henricus cum paucis viriliter occurrit, et injecto igne graeco, omnes pene cum suis navibus excussit. Es hieß auch Ignis Romaicus. Albert. Aqu. L. VII, c. 15: hujus ignis genus aqua esse inextinguibile. W. Neubrig. L. IV, c. 19: Muris enim admotae (Machinae) incendebantur ab hostibus quodam ignis genere, quem Graecum dicunt. Denique hoc genus arte confectum mirae esse potentiae dicitur, nec contrario cedere elemento. Auch Ignis Pelasgus, ignis Pellagus, frz. feu Griiois wurde es genannt. — P. 205, 28: den Belagerten zu Pelrapeir och kom in heidensch wilde fiur mit der spîse in daz lant. Lampr. Alex. 1361: In die burch wrfen si dô ... Chriechis fur verre unde wîte. Daz was Alexandris site. Chriechis fur cunder wirken Unde ne liez daz niemañe merken Von wilhen listen daz quam Daz iz in dem wazzere bran... Dâ mite branter di turme durch Unde manigen vil herten stein. — 2399: Dô hiez er ime gewiñen Balde daz chriechische für... Er brante di schif in dem mere Daz ne mohte daz wazzer niht erwere. 2410: daz wilde fur. — Ulr. Wilh. 81[b]: dikke schoz man mit fuere dar. Kr. v. Sassen, p. 290, als 1279 Hildesheim belagert ward: Den dam (Dom) wolde he untzunden Mid schote, dat fil wol kunden Summige (Einige) lude an dem here Fan kunsten unde ok fan lere, Dat men for heit genôt Unde füer mit shôte shôt, aber ein Regen löschte es wieder aus. Gautiers d'Arras Eraclius (ed. Massmann p. 287) 3170: S'il l'ara prise U de fu Grigois toute esprise. Ludw. Kreuzf. 2966: Crichiz fur doch wurfen die In der stat wâren, sie Ramten dâmite der ebenhô, Die sich dar abe entzunten sô, Daz nyman mohte gehelfen in. Waz ûf den werchen din In dem obersten gadmen was Liute deheiner genas. — In Lampr. Alex. 4397 tragen Elephanten eherne Bilder gleich Helden gegen Porus, die mit griechischem Feuer gefüllt waren. Diese wurden glühend, und

machten die Elephanten rasend, die so den Feind zertraten. Der jüngere Titurel benutzt diese Erzählung beim Kampf des Priesters Johannes gegen die Heiden. — In Gottfried v. Hagen's Köllner Chronik (1270) befindet sich auch eine Beschreibung von Brandern. —

Der Wurf- und Brandpfeil, Phalarica (Falarica), wurde mit Maschinen geschossen. Gloss. Sangerm. Nr. 501: Falarica, genus arcae grandis aut genus teli. Gloss. Graec. Lat. χειροβαλίςρα, falarica. Gloss. Lat. MS. Reg.: falarica lancea magna, telum mulieris (etwa weil es Sache des Weibes ist, aus der Ferne zu kämpfen? Abel.). In der ersten Bedeutung des Griechischen als Handbogen bedient sich des Wortes Fortunatus L. III de Vita S. Martini. Bei Gregor. Turon. L. IX c. 35 hat es die Bedeutung lancea bei Waddi's Ermordung. Bestimmter ist Servius ad 9 Aenead. und aus ihm Isidor. Orig. XVIII, 7: Falarica est telum ingens, torno factum, habens ferrum cubitale, et rotunditatem de plumbo in modum sphaerae in ipsa summitate. Dicitur etiam et ignem habere affixum. Hoc autem telo pugnatur de turribus, quas Phalas dici manifestum est... A Phalis (i. e. turris lignea) igitur dicta est Phalarica, sicut a muro muralis. Später wurde der Name von dem Geschoß auf das Geschütz desselben übertragen, und gleichbedeutend mit petraria und mangana. — Aehnliche Beschaffenheit hatte die Sagitta barbata, nach Ugutio: Catapulta, vas est, ut dicunt, vel potius sagitta est cum ferro bipeñi, quam sagittam barbatam vocant. Desgl. die Muskete, Muschetta, Musquetta, telum, quod balista validiori emittitur. Sanutus II, 4, c. 22: Potest praeterea fieri, quod haec eadem balistae tela possent trahere, quae Muschettae vulgariter appellantur. Sie gehört der jüngeren Zeit an, und gab den älteren Schießgewehren den Namen Muskete. Hist. Cortusior. L. II, ap. Muratori Ant. II, 517, 518 u. Rer. Ital. XII, 795, ad añ. 1315: Alia tertia pars immediate balistas suas ponderet cum muschettis et quod telis etiam sagittet. Gleichfalls erwähnt sie das Chron. Estense ad añ. 1309 (ap. Murat. Rer. Ital. XV). — Der Romphus scheint ein keulenartiges Wurfgeschoß gewesen zu sein (belg. romp, der Strunk, Rumpf). Otto Morena in Hist. Rer. Laudensium p. 46: Cremenses omnesque qui intra castrum Cremae erant, sic infestabant (sc. hostes qui obsidebant Cremam)

quod nullus intra ipsum castrum prope murum castri se movere poterat, quem ipsi cum romphis et lapidibus non sauciarent. Mit Unrecht hat man sie mit der bei den Speergattungen oben S. 159 erwähnten Romphaea verwechselt, und ihr Gebrauch ist alt; denn Aul. Gell. Noct. Attic. X, 25 erwähnt sie schon: Rumpia (v. l. rhomphia) genus teli est Thracicae nationis; positumque hoc vocabulum in Q. Eñii Añal. XIV. Bei Valer. Flacc. Argon. VI, 98: Aequaque nec ferro brevior nec rumpia ligno, wird die rumpia jedoch für romphaea erklärt.

Ein Wurfgeschoß für schwere Speere oder Pfeile scheint auch der Ribalt, oder Ribolt gewesen zu sein, der auf Rädern ging. Ludw. Kreuzf. 2833: katzen, mangen, ribolde ûf rat gehangen wurden gegen die Stadt geführt. Livländ. Chr. 2503: Er hiez die sîne gar ribalde bouwen, Er wolde si bedrouwen, Die ûf der burc wâren. 9603: Nu was diu ebenhoehe komen, Als ir hie vor habt vernomen Mit manegem ribalde ûf den graben. 10031. sie bûweten ribalde grôz. 10059: Vil manic gein dem graben Von den heiden wart getriben. Im mlt. findet sich der Ribaudelrius, currus species, falcibus armati, der Sichelwagen, ap. Ludewig T. XI, Reliqu. p. 111 und Ribaudequinus, species tormenti bellici (Adel.), afz. Ribaudequien, ribaudequin, ribausdesquin, was Roquefort lex. rom. dahin beschreibt: Petit chariot ou machine de guerre en forme d'arc de douze à quinze pieds de long, arreté sur un arbre large d'un pied, dans lequel étoit creusé un canal, pour y mettre un javelot de cinq à six pieds de long, ferré et empeñé, et fait quelquefois de corne; on le dressoit sur les murailles des villes, et par le moyen d'un tour les javelots étoient poussés avec taut de force, qu'il n'en falloit qu'un pour tuer quatre hommes à la fois. Diese Ribolde waren nach Ludw. Kreuzf. 2834 durch Mäntel geschützt: Mäntele dar hinder solden gên Die schutzzen tzu wer dâ stên. Mlt. Mantellus, Mantum, munitionis species, ex lapidibus vel lignis compacta, defensioni simul et aggressioni utilis. Auch Mantelletum, machinae bellicae species, quae palis, perticis, cratibusque solidata, teste Vegetio, quasi pallio pugnantes tegebat, dum in hostes tela et lapides e

machinis projiciebant (Adel.). Afz. Manteau, Mantelet, machine qui mettoit à couvert les soldats (Rquf.).

Mannichfaltig wie die Angriffsmaschinen waren auch die Mittel zur Deckung sowohl dieser selbst und der dabei arbeitenden Mannschaften, als auch der Vertheidiger auf der Mauer. Denselben Zweck wie jene mantelli hatten die Scrimalia (d. h. plutei), Schirmdächer von Holz, oder starkem Geflecht, Bohlen, und wie schon bemerkt, Thierhäute und nasse Tücher, um das geworfne Feuer umschädlich zu machen. Otto Morena, T. VI p. 1045 Rer. Ital.: manganos, petrariasque et scrimalias seu machinas, ceteraque defensionis Cremae instrumenta. Lampr. Alex. 1003. 1353: mangen mit hurden wol behangen. Herb. l. v. Tr. 14138: die Griechen brachten phedelaere gein die erkaere, Gedilte hamîden gein den turnen und den berefriden. Chron. v. Sassen p. 269 bei der Belagerung von Kiel: Fil grôter steine do man sande Fan den blanken an de schilde. Pandulphus Pisanus Vita Gelasii II Papae, T. III Rer. Ital. Faciant contra machinas vineas, balistas et arcus. Inde primum rete contra petrarias ad turres aperiendas ab astuto illo tyraño (Henrico IV, inter reges I) in damnum plurimorum et proficuum multis ingenium exquisitum inventum est (Murat. Ant. II, 478).

Aus den folgenden Versen in Laurentius Veronensis L. IV Belli Balearici sieht man, wie die Saracenen von Ebusa sich der ungeheuren Steine erwehrten, welche die Pisaner a. 1114 aus ihren Maschinen schleuderten:

> Protegitur murus pañis latisque tapetis,
> Et turres habuere sui munimina vestes
> Fulcraque collatae luserunt saepius ictus
> Molis et appositae texerunt cetera crates.

Oder man ließ in Rollen große Blöcke und Balken an den Mauern herabrollen und zog sie dann wieder empor, wodurch die auf Leitern Anstürmenden niedergeschmettert wurden. Wigal. 10751: Die Mûre waz behangen Mit grôzzen blochen sinuwel, Die wâren an der wer so snel, Sweñe ieman an den graben gie Und man die bloche vallen lie, So hurten si die viende wider In den tiefen graben nider. 10975: Die sariande an den graben Mit antwerke giengen; Dar ûf si enpfiengen Die blok, so man diu vallen lie, Daz

geschôz als diu Sine (Fluß Seine; v. l. sam der Rein) gie Und die wurfe under daz her. In gleicher Weise vertheidigten sich die Bürger in Pelrapeir P. 205, 20: Si nâmen lange boume Und stiezen starke stecken drîn (Daz gap den suochaeren pîn), Mit seilen si die hiengen; Die rônen in redern giengen. Auch hatte man eiserne Instrumente mit mehreren Haken, die Graffium, frz. croc, hießen, ähnlich den römischen Harpagones, von denen die Stürmenden gefaßt wurden. In ascendere volentes aut ariete murum lacerantes demittebantur graffia, et si quem uncis implicabant, in sublime statim rapiebant. Dio Caff. Severi vita. Tac. Hist. IV. In Italien kommen sie schon nach dem 10. Jahrhundert vor; ital. uncino, rompino, sp. engarra far i. e. unguibus apprehendere aliquid.

Zweiter Abschnitt.

Schiffswesen.

Erstes Kapitel.

Schiffsgattungen.

Im Norden Europa's trieben die Dänen, Schweden und Norweger schon seit alter Zeit Schifffahrt, Küstenhandel und Seeraub; daher finden wir in den Edden, im Beowulf und in der dem Nordseesagenkreise angehörigen Gudrun bei weiten zahlreichere und ausführlichere Beziehungen auf das See- und Schiffswesen, als bei den mhd. Dichtern des deutschen Binnenlandes; und von diesen wieder heben sich vorzugsweise in diesem Punkte nur diejenigen hervor, welche Kämpfe mit den Heiden an den Küsten des mittelländischen Meeres schildern, und denen die Kreuzzüge Stoff und Anschauung hierzu bieten. So mannichfaltige Namen wir auch von den verschiednen Schiffsgattungen finden, so ist deren nähere Beschaffenheit und Bestimmung doch nur selten aus ihnen zu entnehmen, die vielmehr von anderswoher gesucht werden muß.

Eine lebhafte Beschreibung der Landung des heimkehrenden Helden giebt u. a. Beow. 1918: In der Meerfluth begann er zu schlagen die Wogen, von Danland scheidend. Da war am Maste der Meerlinnen jedes, der Segel seilfest. Der Seebaum dröhnte... Der Sundgänger schwamm, der Schaumhals, fort, fließend über Wogen, über Brauseströme, der gebundne Steven, bis sie der Geaten Meerstrand grüßen mochten, die kunden Küsten. Der Kiel sprang auf luftgeschwenket; am Land er stand. Schleunig ward am Seestrand der Uferwart thätig, der seit langer Zeit der lieben Männer Fahrt am Furte fleißig beachtete. Zum Sand er seilte das runde Schiff mit Ankerbanden, daß die Seefluth minder das freudvolle Fahrzeug entführen möchte. — 505, 1833,

1897 werden die Schiffe die Kiel-, Meer- und Seegänger genannt, und 1915 der Steuermann der Bordwart. Die bewegende Kraft sind Segel und Ruder; Anker halten sie fest, und wenn wir sie in der Regel zu mehrerer Sicherheit auf den Strand gezogen sehn, so dürfen wir sie uns nicht zu groß und schwer denken. 302: das Floß stand ruhig, geseilet am Seile, der geschweifte Kiel am Anker fest. 227: sie seilten den Seebaum. 543: als im Sund wir ruderten, trugen wir nacktes Schwert in Händen. — Die Gestalt bezeichnen 1911: der seegebogene, der geräumige Nachen. 296: der neugetheerte Nachen. 906: in ein Seeboot lud, in den Bauch des Schiffes er die blanken Kleinode. 1912: der Mast ragt hoch empor. —

Der Kiel ist zunächst carina, die Grundlage des auf hohen Wogengang berechneten Schiffes, sodann pars pro toto das gesammte Schiff selbst; ahd. Kiol; aglſ. Ceol; nord. Kiol, Kiöl. Graff, IV, 387. Davon nach Diez, WB. S. 99: frz. quille, it. chiglia, chiele; span. quilla. Auch im Beowulf 239, 641, 1821, 1927, 1996 ist Kiel gleichbedeutend mit Schiff. Ebenso Gudr. 3232, 3347, 3354, 3724, 3731, 4551, 4735, 6002. 4425: der Hilden kiele. P. 200, 15: die kiele wâren geladen sô... 18: si gâhten zuo den kielen. 25: er tet den schiffen solhen vride. 660, 4: Von segel balde gêt der kiel, Der man ist sneller der drûf gêt. 289, 26: ez sinket halt ein mers kiel. W. 438, 5: Vollecliche lanc drî raste Ein kiel am andern stuont. Trist. 2195: die in volgeten unz an den kiel. 7581: luoden wir zwêne einen kiel mit allem dem. 11649: hie mite strichen die kiele hin. 10700: dâ stêt ein kiel in der habe. 11423 u. s. w. Ulr. Wilh. 26ª. 26ᵇ. 27ª. 28ª. 32ᵇ u. s. w. Lampr. Alex. 950: Wandime di boume wol gevielen ze zimbern unde ze kielen. — Sodann bezeichnet Kiel aber auch eine besondre Schiffsgattung. Gildas de excid. Brit. § 23 (S. 151 ed. von San-Marte): Tum erumpens grex catulorum de cubili leaenae barbariae, tribus et lingua ejus exprimitur cyulis, nostra lingua longis navibus, secundis velis... und Nennius § 31, 37 nennt gleichfalls die Schiffe der Sachsen Ciulae. Daß es größere Schiffe gewesen sein müssen, bestätigen die Leges Ethelredi Regis Angl. c. 23 (ap. Brompton.): Si advenisset una navicula I Obol. detar; si major et habet siglas I den. si adveniat Ceol, vel ulcus et

ibi jacent, IV den. ad theloneum dentur. Wilh. Malmesb. de Gest. Angl. I, c. 1: Placidaque ventorum favore tribus longis navibus, quas illi ciulas (ceolas) vocant, Britañiam allabuntur. c. 2 eod.: in Britañiam cum V ceolis copias trajecit. Ethelw. L. III, 3. septem ceorl... Auch bei den mhd. Dichtern ist unter kiel, wenn daneben noch eine andre Schiffsart genannt wird, diese besondre Gattung Langschiffe zu verstehn. Gudr. 2675: zwaintzigk starke kyele er zymbern dô hiez. 3374: Wate lachte, daß die Pilger ihm lassen mußten kocken unde kyele. 3415: si sahen vliessen drey kyele guot und neun kocken. 3794: zweintzig veste kyele starc unde guot werden zur Fluthzeit gerüstet. 1103: sie hatten zwo galee, zwo kuechen, ainen kyel. 4288: Siben starke kyele veste unde guot, Zwayundzwaintzigk kocken newe und rîche hieß sie fertigen. Herb. l. v. Tr. 1230: funfzehn kyele vol starker helden. 4331. 17043. 17189. 17726. 17730. W. 9, 2: daz her brâhte Terramêr in kielen und in treimunden... Walth. 27, 9: geschiffen ûf daz mer in kielen noch in barken. Ulr. Wilh. 82ᵇ: kiele unde kocken. 96ᵇ. 97. 89. 119ᵇ: kiel und galeyden. Lohengr. 147: kocken und kiel wâren alle bereit. Diethr. Flucht 2155: chiel und kocken.

Kocken, ahd. Kocho, musculus, Schiff. Herikochun, celoces, naves veloces; Graff, IV, 361. Mlt. Coca, Cocca, Coccha, Cogo, Coggo; afz. Coque, vaisseau; prov. Coqua. Roquefort und Diez S. 104 leiten das Wort von concha, Muschel, her, aber wohl mit Unrecht. Leo, Ferienschriften, I, 50 führt es dagegen auf das Celtische zurück: gäl. coca, wälsch cwch, jedes rundliche Gefäß, besonders eirundlich gebautes Boot; cychwr, der Bootsmann; bret. koked, kleines Boot. Matth. Paris a. 1218: praeparatis cogonibus, galeis et aliis navibus onerariis. Thomas Walsingham in Riccardo p. 199: cujus summa se extenderat ad XXXVII galeias, VIII cogones et nonullas bargias. Hist. Archiep. Bremens. Posuerunt magnam navim vulgariter dictum kogge cum armatis viris. In P. 546, 24. 663, 11. 667, 30 ist kocke ein Flußschiff; dagegen ein Seeschiff 58, 6: einen sîdîn segel saher roten, den truoc ein kocke. 58, 15: der kocke. 55, 6: mîne kocken sint sô snel. 682, 21: der brâhte in kocken ûf dem mer. W. 9, 3: in urssieren unde in kocken brâhte ûf dem mer... 436, 6: kocken lagen

bî dem salz sê. 438, 6: urssier, kocken, tragamunt... Gudr. 1027: guote kochen sollen Roß und Speise nachführen, also Lastschiffe. 1045: kocken und galaide soll man rüsten mit segel und riemen (Rudern) fleiſſiclîche. 1103. 6630: zwo galide und zwên kochen. 4493. 6764. 6271. 6289. 3782. 6365. 3374. 3415. 4288: kyele und kochen. 4410: sehzigk kochen starke, veste und guot. Ulr. W. 82ᵇ: kiele und kochen. Lohengr. 147. Dieth. Fl. 2155: chiel und kocken. 919. 1075 kocken allgemein für Schiffe. Kron. van Sass. p. 279: Fêl shepe uppe dem mere Unde fêl kokken in der Norder sê Tobraken dorg des grôten windes wê. Ludw. Kreuzf. 3730: kochen unde kiel. — Rosmital, Reise, p. 38: Tertium genus navium est Cocha, quam dicunt, et ea satis magna. Vocab. 1482: kock: liburnus.

Schnecken, ahd. Snaga; altn. Snecja, pristis, celox; dän. Snekie (snac, schnell) navis rostrata, liburna, Graff, VI, 839. Das mlt. Concha, navigii species in conchae formam efficta, ut sunt gondolae Veneticae (Adel.) mag Uebersetzung des ahd. snaga sein, wogegen die obige Ableitung des afz. coque von concha sich als irrig erweist. Die Nordfranzosen hatten die beste Gelegenheit, schon früh das normannische Schiffswesen kennen zu lernen, und von daher Schiffsbezeichnungen zu entnehmen lag ihnen nahe. P. 668, 2 dienen seytiez und snecken mit kocken und ussiere zum Uebersetzen über den Fluß. Epist. Jacobi Regis Arragon. ad Carol. Reg. Franc. a. 1326. T. VIII Spicilegii Acheriani: Quaedam navis seu concha, cujus erat ductor sive patronus Bernardus de Ilaric. Caresinus Script. Venetus a. 1378: Destinatis quam pluribus usseriis seu galeis grossis, conchis aliisque navigiis.

Galeeren, mhd. Galîe, Galêe, Galîne, Galeide; mlt. Galea, Galera, demin. Galedellus; afz. Galée — nannte man die größeren, mit zwei bis vier Ruderbänken versehenen Schiffe, welche lang und schmal gebaut, und an der Spitze mit einem Schnabel oder Sporn (galea) zum Durchbohren der feindlichen Schiffe bewehrt wurden. Affer. a. 877 nennt sie longae naves. Wilh. Brito, in Vocabul. MS. est genus navigii velocissimi. Ebrardus in Graecismo: Armo caput galea, pelagus percurro galea. Matth. Paris a. 1243: In turris galeas, in aquis formido galeias. Ruol. l. 97, 2: ûf die galîne. 248, 16:

galîne und barchen. Gudr. 1045 werden sie mit Segeln und Rudern ausgerüstet. 1103: zwo galêe, kocken und kyel. 6630: zwo galîde und zwên kocken. 4291: sie hieß viertzigk galîden fertigen. 4529: die galîne. Ulr. W. 75ᵇ: Die heidenen in sere îlten nâch; Mit sigele, rudere in was gâch. Hundert galeyden ûf dem mere... 76ᵃ. 77ᵇ. 79ᵃ. 87ᵃ·ᵇ. 86ᵃ. 89ᵇ. 90ᵃ. 96ᵇ. 97. 98. 119ᵇ.

Ussiere sind Lastschiffe zum Kavallerietransport. Mlt. Usseria, Usserius, Ussarius, Huisserium, Uscherius, Usicherius, Usigerius, Ussers, Usaria, hippegus; afz. Uissier, Vissier. Murat. Ant. II, 526 bezeichnet Cocca und Uscheria als naves ingentis molis ad equos per mare devehendos; ebenso Roquef. Ducange leitet das Wort vom afz. huis (fores, valvae) ab, Thürenverschluß, da dergl. hippagones, nachdem die Pferde eingeschifft sind, mit Thüren in den Planken verschlossen wurden, damit das Wasser nicht einströme. Diez, WB. S. 365 führt das afz. huis auf ostium zurück: daher huissier, ital. uscier, altsp. uxier, Ostiarius, Thürsteher. Phil. Mazerius in Vita St. Petri, Thomasii Patr. CP. N. 87: videlicet LX navigia inter galeas, huiseria et alia navigia militum armatorum. — N. 91 id. Inter galeas, huisseria, ligna, naves et alia navigia. Lit. Edwardi Reg. Angl. a. 1336 ap. Rymer T. IV, p. 710: Galeas et Usceria hominibus et armis apparata et aliis necessariis sufficienter instructa. Ville Hardouin, Hist. de Constantinople: Les chevaux furent mis ès uissiers et tuit les uissiers et totes les galies de l'ost et assez d'autres uissiers de marchans qui avec s'erent arroutez, et li navies que il orent fu si riches et si biaus, c'onques nus hons Chrestiens plus bele ne plus riche ne vi, si com de nés et de galies et de uissiers bien pour trois sans k'il n'éussent de gent en l'ost. — Von der Größe dieser Transportschiffe giebt Zeugniß Godofridus Mon. S. Pantaleonis a. 1224: L naves fecit fabricari, quae usseriae nuncupantur, quorum magnitudo tantae erant capacitatis, ut duo millia militum cum dextrariis suis, et omnium armorum suorum pertinentiis et praeterea decem millia aliorum hominum valentium ad pugnam et ad bella cum armis suis in eisdem usseriis valeant transferri. Auch mit Wurfmaschinen wurden sie bewaffnet. Anonymi Epist. de capta urbe C. P. año 1200, ap. Marten. T. I Anecd. col. 786: Praeterea qui-

dam ussarius suus habebat mangellum erectum. — Als Flußschiff werden sie erwähnt P. 596, 10: in einem ussiere Fuort ern über an daz lant. 621, 12: Plippalinôt was komen In einem ussier. 663, 11: Gâwân enbot ... Kocken, ussiere. Daz er die slüzze schiere, Sô daz vor sîner übervart Daz her des tages waere bewart. 667, 30: kocken, ussiere dienen zur Ueberfahrt über den Fluß. Als Seeschiffe dagegen W. 9, 3: Ûf dem mer brâhte daz her Terramêr in kielen und in treimunden, in urssieren unde in kocken... 9, 24: die zwêne manec urssier in sîne helfe brâhten. 438, 6: Ein kiel am andern stuont, Urssier, kocken, tragamuont, Die kleinen und die grôzen, Mit banieren überstôzen.

Treimunde, Tragamunde, altn. Drômundr; afz. Dromon, Dromont, gondole, vaisseau de guerre (Roqu.), nach Dietz WB. S. 610 vom griech. δρόμων abzuleiten. Das prov. Dromo, platte form, ist dasselbe Wort. Isidor. Orig. L. XIX, c. 1: Longae naves sunt, quas dromones vocamus, dictae quod longiores sunt caeteris. Ugutio: Dromo, longa navis et velox. Aelfricus, Gloss. Saxon.: Dromo, aerc vel barth, navigium. Radulph. Cogeshal in Chron. MS. a. 1191: Apparuit eis quaedam navis permaxima, quam Dromundam vocant Als Transportschiffe des Heeres erwähnt sie W. 9, 2: in kieln und in treimunden. 197, 29: in sô mangen treimunden. 431, 28: ûf sîme schilte truoc in manec rîter wunt Anz mer ûf einen tragmunt. 438, 7: urssier, kocken, tragamuont. 440, 29: Terramêrs tragamunt. 443, 14: Der admirâl wart sêre wunt Geleit ûf sînen tragamunt. Lohengr. 192: Ist einer tragmunt bî sîner arch, Daz getieht ûf künste sô, daz maht der sarch Der in des tihters hertzen ist verclouset.

Seytiez, afz. Saitie, sorte de vaisseau fort léger (Rquf.); mlt. Sayena, navigii species (Adel.) wird als kleines Flußschiff, Fischernachen, öfters erwähnt. P. 668, 1 dienen seytiez und snecken neben kocken und ussiere zum Uebersetzen über den Strom. 686, 17: Auf dem Fluß Poynzaclîns kom Bêne in eime seytiez dahergeschifft. 826, 17: nu brâht im (dem Loherangrin) aber sîn friunt der swan ein klein gefüege seitiez.

Verschieden davon ist die Sagitta, Saettia, Saetya, it. barca sottile, welche ihren Namen anscheinlich der Schnelligkeit verdankt und

zu den Galeeren und Kriegsschiffen gezählt wird. Otto Frising. de gestis Frider. I, c. 33: Aptatis triremibus et biremibus quas modo galeas seu sagittas vulgo dicere solent, aliisque navibus bellicis onerariis...

Barken. Mlt. Barca, nach Salmasius und auch Diez WB. S. 44 von βάρις (aedificium rotundum); nach Scaliger von βάρος, nach Andern von der Afrikanischen Stadt Barca, nach Roderich Toletanus von der Stadt Barcelona abzuleiten. Isidor. Orig. XIX, 1: Barca est, quae cuncta navis commercia ad littus portat... Hanc navis in pelago propter nimias undas suo suscipit gremio: ubi autem appropinquaverit portui, reddit vicem barca navi, quam accepit in pelago. — Papias: Barca, a baiulando dicta, quae cuncta commercia majoris navis ad littus portat. Ugutio: Barca, navis mercatorum, et quae merces exportat. Aelfric. Gloss. Sax. Barca flot scip i. e. fluctus navis. Paulinus Poem. 13: Ut mea salubri barca perfugio foret, Puppes superstes obrutae. Abbo L. I de Bello Parisiaco: Quam plures numero naves numerante carentes Extat, eas moris vulgo barcas nominare. Afz. Barge, Barje, barque; chaloupe, grande barque, qui portait trois voiles et une ancre (Roquf.). W. 22, 6: Man môhte in eine barken Sô manege banier niht gelegen, Sô die getouften sâhen wegen Den wint gein in. 241, 5: und engte in wazzer unde velt Ûf lande unde in barken. 411, 8: in die barken gienc der bluotes wac. 415, 4: dâ die barke vome kiel unz an den stat reichte. 416, 6: ûz durch die barken ûfez lant dise aht fürsten kêrten. 438, 14 nachdem die Heiden bis an das Meeresufer geflohen: swer begreif die barken ê ... Eliboris von Tananarke führt 409, 2. 411, 3 eine Barke als Helmschmuck. Herb. l. v. Tr. 3392: Firzig schiffe starke Mit also maniger barke. Ruol. l. 248, 16: galîne und barken. Gudr. 3847: in ein barche ward Gudrun gerettet, als Ludwig sie in's Meer geworfen. 4830. 4849: sie sah zwei Männer in einer barken auf der See nahen. H. Georg 581, 587: barke, kleines Schiff. Trist. 7426. 7429. 7439. 7345: ein barken und ein schiffelein. Ulr. Trist. 3436: Marke hete vil schiffe und manege barke gebrâht ûf den sê. Ulr. W. 99[a]: barken. Lohengr. p. 19: ein kleinez perkel furt ein swan.

Batel, mtl. Batus, Battus, ein Boot. Trist. 12532: er sante boten in zwein batellen wider lant. Murat. Ant. II, 526 führt noch verschiedne andre Schiffsgattungen an, als: Taridae, Tartana, navis onerariae species. Carabus, frz. Canot, nach Papias: Lintres, naviculae vel carabi brevissimi. Isidor. in Gloss.: Parva scapha ex vimine et corio, also ähnlich den altwälschen Lederbooten. Carabellae, Caravellae, minor carabus. Chelandrium (Chelardium, Chelindrus, Salandra, Salandria) ist, was die byzantinischen Schriftsteller χελάνδριον nennen. Ugutio: navis quae cito currit. Dietmar L. III, p. 33: Salandria ... navis mirae longitudinis et celeritatis, et utroque latere duos tenens remorum ordines ac CL nautas. Brigantinus, die Brigantine, ein Kriegsschiff (Adel.).

Zweites Kapitel.
Schiffstheile und Mannschaft.

Wie wir schon aus mehreren Anführungen ersehen, wurden die Schiffe durch Ruder und Segel in Bewegung gesetzt. Für das Wort ruoder wird auch häufig rieme (von remus) gebraucht (s. Müller-Zarncke WB.). Segelrieme heißt dagegen das Tauwerk, welches die Masten, Rahen und Segel band, hielt, und letzteren die Richtung gab. En. 232: Dô brachen ire nagele An irem schiffe vaste, Ire sigele und ire masste, Ir ruder und ire râhen. 238: si sprungen zu den borten. 497: die linen und die anker seil. Gudr. 996: ein schif von Ciperpawmen (Cederbäumen?) vest unde guot. 4477: ir maspaume erkrachten, in kam ein rechter wint, Vil segel sich erstrackten. Herb. l. v. Tr. 313: mit mastboume und zugeseil wird Jasons Schiff ausgerüstet. Natürlich suchten die Dichter auch durch Pracht und Reichthum Segel und Tauwerk zu zieren. Gudr. 1063: die Segel waren Seide von Agaby (Araby?) und die Ankerseile von Seide aus Arabien. 4433: ir ankersaile die waren von vesten seyden guot, Ir segel hart reiche.

Bei der Landung wurden die Anker in den Grund geworfen, kleinere Schiffe wurden auf das Ufer gezogen. Gudr. 1159: Ir schiff sy punden mit anker ûf den grunt, Ir segel nider lassen wurden sô zestunt. 3003: die Anker wurden niedergelassen auf den sant. 4571:

ir anker sy da schussen zu des meres grunde. Trist. 2305: si zugen selbe ir anker în. 7417: si wurfen den anker în. Diethr. Fl. 1116: ir anker ûz zu dem stade hiessen si dô schiessen. Oswald 2570. — Um den Wellenschlag zu brechen, band man auch Mastbäume an die Planken, die zur Seite des Schiffes schwammen. Ulr. W. 89[b]: Vil seil umme den kiel man swief Und twanc in sere an daz lant. Nebe man darane bant Starke boume vor daz wagen Die den kiel musten ober tragen, Ob in di wint wolte vouren. Daz lant mochte her niht rouren. Sâ vil wart der lantveste. Gewöhnlich waren die Anker von Eisen; Ausnahme ist, wenn sie zum Schutz gegen die vielgefürchteten Magnetberge aus andrem Metall gefertigt waren. Gudr. 4437: Ir anker wârn von eysen nicht geslagen, von glockspeyse gossen... Von spanischem messe wârn sy gepunden, Daz den guoten helden die staine magnete nicht geschaden kunden. Auch waren die Planken und Ruder wohl zur Pracht mit Gold und Silber beschlagen. Gudr. 1058: Die wende zu den stössen wurden mit silber wol gepunden, Mastpaume vest und guot aufgerichtet; Dâ bewant man die ruoder rôt alsam ein gluot Mit dem lichten golde.

Auch Flaggen wurden geführt, indem man an den Masten die Reichs- oder Stadtfahnen befestigte. Bei den Dichtern führten wie Schilde, Kovertüre und Wappenrock auch die Segel die kennzeichnenden Wappen oder andere symbolische Zeichen. Gudr. 1953: Hagen von Eyrland hat ain creutz in ainem segele; pilde lagen dariñe. Morung erkennt es als Hagens Wappen. 3414: in den segeln waren creutze; si iahen, es wern pilgrine. P. 200, 13: Zwêne segel brûne Die kôs man von der wer hin abe. Amalfi führte einen Kompaß im Wappen.

Zum Seekampf oder wenn die Schiffe bis zur Stadtmauer gelangen konnten, in welchem Fall sie mit Ebenhöhe und Bergfrieden zu deren Ersteigung ausgerüstet wurden, wurden sie, gleich den Kriegsmaschinen durch Vorkehrungen gegen das Feuer des Feindes geschützt. Ulr. W. 84[b]: Der marnaere was wise. Den kiel behing er wol mit hûten.

Der Mastkorb hieß die Keibe, von wo aus die Ferne beobachtet wurde. Gudr. 4561: beim Seesturm Horant oben in die keibe gie;

Er sach manige wellen; wencken er dô lie Seine augen weiten und spähte nach Land. Ulr. W. 75[b]: Nu was der noklier als ich iz hân, in den keiben hôch gestigen. 119[a]: der noklier aufstieg und kos ... — Die größeren Seeschiffe hatten ein oder mehrere Verdecke von Brettern (Dielen) übereinander. Gudr. 1020: und soll man das Schiff decken mit dillen. 1075: getillet und getramet die schiff man dô vant. Der unterste Schiffsraum hieß die Sentîne, afz. Sente, mlt. Sentena, Sentha, Sentona vom lat. sentina, fundum navis. Cic. Ep. ad Famil. IX, 15, 3: Sedebamus in puppi et clavum tenebamus; nunc autem vix est in sentina locus. W. 414, 25: Bertram daz herzeichen vernam In einer sentîne, Und sîben der mâge sîne, Dâ si gevangen lâgen. 415, 9: Rennewart drang in die Barke, die hiernach auch ein Verdeck muß gehabt haben, und schufft dâ manegen über bort. Sie vluhen unz an des kieles ort, Etslîche unz in die sentîn; Dâ wolten si genesen sîn. Er brach die dillen nâch in dan, Unz er si gar herfür gewan. Auch besondre Gemächer waren in den größeren Schiffen eingerichtet. Trist. 11542: Nu was den frouwen zu z'ir vart (auf dem Schiffe) Ein kielkemenate gegeben zu z'ir gemache. — Zum bequemen Uebergang vom Schiff zum Lande oder auf ein andres Schiff waren Fall- oder Schiebebrücken angebracht. Trist. 8701 ermahnt sein Schiffsvolk, sich ruhig zu verhalten, als er auf mehr als Bogenschußweite vor dem Hafen von Weisefort Anker geworfen, und er die Leute am Ufer sondirt. Schiffer und Steuermann vorsehen der maere Ûf der brukke vor der schiftür. V. d. Hagen erklärt schiftür für den „Eingang des Hafens“; allein diese Thür muß auf dem Schiff selbst gewesen sein, wie die fernere Erzählung 8757 folg. zeigt, indem sie 8765 später in einem Nachen an's Land setzen. Müller-Zarncke geben sie daher richtiger mit „Eingang des Schiffes“ wieder. Wie noch heute ward der Raum, in welchem die Schiebebrücke vom Bord zur Landungsbrücke vorgeschoben ward, durch eine Thür geschlossen, zur Sicherheit der Passagiere. Tr. 13371: Nu was die flieze unt der flôz Vor der schifbrucken alsô grôz, Daz nie man an der stunde Ân ein vil hôch ros kunde Ze der schifbrucken komen în. 15580: Isot bat daz er si trüege hin abe Von der schifbrucke in die habe. Auch hier erklärt v. d. Hagen schifbrücke für „Landungsbrücke“, den

Steg vom Lande zum anlegenden Schiff, was aber durch den Text nicht gerechtfertigt wird; er zeigt vielmehr, daß eben keine Landungsbrücke vorhanden war, auf welche die Schiffbrücke hinausgeschoben werden konnte.

Von dem Schiffspersonal wird der Schiffsherr, Gebieter und Eigenthümer desselben Trist. 8757 des kieles meister genannt. Der Marnaere ist der Kapitän oder Obersteuermann, der Oberste der Schiffsmannschaft, afz. Marinier, mlt. Marinarius i. e. Navicularius, Nauclearius, Nauclerus, it. Nocchiere, governatore di navilio, und mhd. auch aus Nauclerus zum Noklier umgebildet, den wir bereits oben Ulr. W. 75[b] u. 76[a] forschend in der Reihe fanden. 119[a]: Da wir gefuren den sesten tag, Der noklier ûfsteig als er pflag, Sîn ruf uns vroude widerwag... Der noklier kôs, daz uns ein her Nâchvar ûf dem breiten mer. H. Georg 568: Der nokklier sach daz lant. Tit. (ed. Hahn) 2540: der noklier daz erkande, er begunde mit freuden schrien: alaterre! 5661: der noklier sah in der Ferne die Berge hoch. 5562: mit freuden alaterre der nocklier nu hie schriete. Der Führer der Barke hieß Barkenaere, mlt. Barcarius. Ortnit, 41. — Die niedere Mannschaft, die Matrosen, bildeten nach Trist. 2335: daz kielgesinde. 8702: knehte und marnaere.

Dritter Abschnitt.

Heerwesen.

Erstes Kapitel.

Hütten und Zelte.

Im Mittelalter wie im Alterthum gehörten Zelte zum nothwendigen Heeresapparat. Ebenso konnten sie bei den großen Fürstenversammlungen, ritterlichen Festen, oder auch kleineren Fest- und Jagdzügen nicht entbehrt werden. Unsere Dichter bieten zahlreiche Beispiele von gewaltigen Zelt- und Lustlagern und geben die speziellsten Beschreibungen von der Pracht und Einrichtung der Zelte, die oft Palastgröße annahmen und eine Menge einzelner Gemächer mit allen häuslichen Bequemlichkeiten in sich schlossen. Geschichtliche Beispiele stehen ihnen für die Wahrheit ihrer Schilderungen zur Seite.

Zelte und Hütten werden häufig neben einander erwähnt, und scheinen erstere für die Vornehmen, letztere für das geringere Gefolge bestimmt gewesen zu sein. Lanz. 5690: pavelûne ... und manege hütten guot. Herb. l. v. Tr. 4605: Bat, daz si breiten ûf daz velt Ir pavelûne und ir gezelt Und hiez sie hütten stellen. Trist. 5350: Auf einer waltriviere Dâ wâren pavilûne Unde hütten ûf daz gras geslagen bei einer Jagd. 5584: Dâ jagte banier und banier Schaden und ungefüere Durch die hüttesnüere. Ulr. Trist. 534 bei der Jagd waren hütten und gezelt aufgeschlagen. Heinr. Trist. 567: Dô siuoc man hütten und gezelt Al um die stat ûf daz velt Von pfelle und ouch von sîden. Nibel. 1296, 1455, 1569: gezelt und hütten. Gudr. 1867: Si hyessen nider spañen hütten zuo der fluot. 3921: Dâ hiess man ûf den griessen manige hütte spañen mit seyden snüern. 6370: hütten und gezelt von

walde gezieret am Strande. 6650: ein hütte von vil reichen seiden. Lohengr. S. 44: hutten und gezelt bedeckt das Feld. Gr. Rosseng. 1009: ir zelt und ir hütten wârent wuneclîch gemacht. Biter. 5638. 5804. 8317 hütte und gezelt. 733: die hütten hiess er auf das velt spanen und die gezelt. Wigam. 4725: Es war geschlagen auf das velt Manig hütt und gezelt. Ulr. v. Lichtst. 455, 17: Mir wârn geslagen zwei gezelt Und vier hütte ûf pluomen velt. 480, 14: acht hütten und vier gezelt. 68, 22. 79, 9 läßt Ulrich beim Turnier zu Freisach auf das Feld wol zehen hütten und ein gezelt für sich und sein Gefolge aufschlagen. Nibel. 1299: als Etzel Chriemhilden empfieng, hatten zelte die hêrren und hütten die mannen. — Man sieht, daß die Hütten aufgeschlagen, gestellt, mit Schnüren gespannt wurden, also daß sie nicht bloß aus Gezweig und Laubwerk über Pfählen und Pfosten bestanden, sondern auch aus einem Gerippe von Stangen, die mit Leinwand oder Teppichen bedeckt und wie die Zelte mit Schnüren gehalten wurden; nicht minder, daß auch die Hütten mitunter eine prächtige Ausrüstung, seidne Decken und Schnüre hatten. Wenn das Heer sich eilig zurückziehn mußte, ohne Zeit zum Abbrechen zu haben, wurde das Zeltlager verbrannt, um es dem Feinde nicht zum Raube zu lassen. W. 316, 25: Die herberge wurden angezunt, Dô si verre gefuoren. 318, 20: Nu kom Reñewart, der seine Stange suchte, Dâ die hütten von loube, Mit rôre und mit schoube Wârn verbruñ und begunden briñen.

Der französische Ausdruck allgemein für Zelt oder Gezelt ist **Poulûn**, wie Wolfr. v. Eschenbach ihn konsequent gebraucht. P. 59, 25. 62, 18. .65, 16. 77, 27. 81, 15. 82, 9. 83, 6. 85, 5. 132, 5. 271, 26. 273, 3. 274, 20. 278, 13, 18. 285, 15. 298, 3. 299, 27. 305, 13. 307, 19. 670, 29. 714, 14. 724, 4, 9. 729, 10; wogegen im Willehalm er sich dieses Wortes nicht bedient. Andre verdeutschen das afz. **Paveillon** (sp. pabellon; kymr. pabell; afz. pavillon; ital. padiglione; prov. pabalhô; vgl. Diez, l. c. S. 248) in masc. **Pavelûn**, fem. **Pavelûne**. Lanz. 4805: diu pavelûne. 2818: maneger pavelûne huot sâhens vor in schînen. 5689. Wigal. 2646: daz gevilde was ûf und ze tal vollez pavelûne geslagen. Trist. 13271: diu pavelûne diu was rîch. 5350. 13291: er kom ze der pavelûne. Heinr. Trist. 4686: aldâ wil ich mîn pavelûn

bî der linden ûf slahen. Herb. l. v. Tr. 4605: ir pavelûne und ir gezelt. Ludw. Kreuzf. 955: Ludewîc dâ sunderlîchen het sîn paulûn. Elisab. in Wackern. Leseb. 744, 22: Man sach dâ pavelûnen, Manic keiserlîch gezelt Ûf geslagen an daz velt. Mlt. Papiliones, Pampiliones, Paviliones, Paviones, Tendae, Tensae, tentoria, tabernaculae (Murat. Ant. II, 488) von pandere, tendere. Den Namen leitet von den ausgespannten Flügeln des Schmetterlings her Joañes de Janua: Papiliones dicuntur tentoria ad similitudinem papilionis avis volantis. Ruodl. III, 7: fixerunt papilionem. III, 73: — reges redeunt ad papiliones; Cumque suis prandent. Ibi grandia gaudia fiunt.

Ein andrer Ausdruck ist Baracke, mlt. Baraca, casula, tugoriolum, sp. Barraca, frz. baraque, nach Diez l. c. S. 43 von barre, Stange, von ital. Trabacca, mlt. Travacla, trabaca von trabs, Balken. Spanische Etymologen holen diese Worte aus dem Arabischen. Murat. Ant. II, 488. Memor. Potest. Regiens. T. VIII, p. 1091 Rer. Ital.: et invenerunt Christiani in dicto campo papiliones et travaclas rarissimas. Joh. Villanius III, c. 79, Hist. sagt von den Belgiern: in tresettimane dopo la sconfitta detta hebbono rifatti padiglioni e trabacche; e chi non ebbo paño lino, si le fece di buona bianca d'Ipro e di Guanto.

Je nach Form und Bestimmung hatten die Zelte verschiedne Namen. Preimerûn bezeichnet in den uns bekannten Stellen das Zelt des Fürsten, Heerführers oder Häuptlings, vom afz. Premerain, prov. Primairan, le premier d'un rang, d'un troupe; mlt. Primarii, Primani, Würde und Amt unter dem Magister militum im kaiserlichen Heere (Adel.). W. 197, 11: Von den Franzosen vor Narbonne Man sah dâ rîlîch ûf geslagn anz velt ... Treif und tulant, ekub unde preymerûn. Ouch sah der Heimrîches sun Manic hôch gezelt gesniten wît Gein der fürsten künftc zît. 245, 14: Heimrîch und iegeslîch sîn sun Under einem preymerûn Dâ vor im sâzen alzehant. 316, 6: preymerûn und manec zelt vor man vil dâ ûf geslagen vant. 461, 1: si erwurben ... swaz ûz al der heiden schar Der hôhen dâ gevangen was, Daz mans im brâhte ûf bluomen gras Für Heimrîches preimerûn. 464, 9: An sîme (des

Heidenfürsten) ringe ich stênde vant Ein preymerûn hôh und wît Gar von blankem samît.

Ekub (Eykub, Eykube, Ecobe, Ecupe) ist wohl vom afz. échoppe, kleine Bude, und dieses wieder nach Diez l. c. S. 612 vom ahd. schupfa, mlt. schoppa, eschopa, Schuppen, herzuleiten, wodurch es sich als Zelt geringerer Gattung kennzeichnet. W. 197, 11: manec zelt ... ekub und preymerûn. 316, 7: Ekube, treif unde tulant Man vil dô ûf geslagen vant.

Tulant scheint von seiner tonnenartigen Form den Namen zu tragen; afz. Toulon, petit toneau; Toulisse, toit, couverture de maison (Rquf.). Prov. Tona, sp. tonel, frz. tonelle, Sommerlaube (Diez, S. 347). W. 197, 11: die Zelte, tulant, ekub und preymerûn. 316, 7: ekube, treif und tulant.

Treif, afz. Tref, Tréef, Trefs, Très, Tret, Trez, attirail de guerre, pavillon, tente, voile de vaisseau (Rquf.). Prov. Trap, tente, pavillon, nach Diez, S. 737 von trabs, Balken, Hütte, Zelt. Papias: Tenda, quae rustice trabis dicitur. Statt trabis lesen andre Mss. Trabea, Hütte. Die Form dieser Zeltart findet sich nicht angegeben.

Die Zelte waren, wie die folgenden Beschreibungen erweisen, oft von bedeutender Größe, so daß viele Lastthiere dazu gehörten, um nur eins fortzuschaffen. P. 61, 14: Gahmurets Zelt vor Kanvoleis Muosen drîzec soumaer tragen, Ouch was der plan wol sô breit Daz sich die snüere stracten dran. 27, 16: Belakane, Isenharts Zelt zeigend, spricht: daz als ein palas dort stêt, daz ist ein hôch gezelt. P. 723, 16: Artus auf Joflanze hete der werden frouwen hundert in ein gezelt gesundert. Wigam. 3510. 3541: dreyssig sumaere wurden mit beladen. Ulr. W. 126: zweinzic soumaere trugen ein gecelt. Wigal. 10708: vil manech hutte und gezelt diu starchen mûle tragen. Diese großen Zelte waren in mehrere Abtheilungen oder Kammern getheilt, oder es stand wohl ein kleineres besonders prächtiges Zelt in dem größeren. Kundwiramurs ruht mit ihren zwei kleinen Knaben in solchem kleineren Zelte innerhalb des großen, in welchem letzteren die Kammerfrauen schliefen. P. 800, 20: Loherangrîn und Kardeiz Vant Parzivâl bî ir ligen In eime gezelt hôch und wît, Dâ her unt dâ in alle sît Clârer frouwen lac genuoc. Als er Frau und

Kinder begrüßt (801, 22—30) er begunde ouch al den frouwen sagen daz se ûz me gezelte giengen, und Parcival blieb mit der Gattin allein im kleinen Zelt zurück. Kameraere sluogen die winden (Vorhänge, Scheidewände) zuo. Durch eine ganze Reihe solcher Kammern erhielt das Zelt etwas palastartiges. 93, 9: Gahmuret schuof den rittern ir gemach Und gienc dâ er sîne kamern sach, Ein kleine gezelt von samît, worin er selbst schlief. 800, 15: Kyot führt Parcivaln, Dâ er der küngîn kamern vant, ein kleine gezelt von buckeram. Wigam. 2405 flg. erzählt von einem Zelt: es mochten wol zwayhundert man syczen darunder ... zwölf kamer wol getân warent auch darinne. Eneit 9144 folg.: das Zelt des Aeneas, Daz ime die vrouwe Dydo Hete gegeben durch mine, Iz stunt da manz verre sach Alse iz ein turm were. Zwenzic soumaere Ne mochtenz dar niht getragen... Einen hof vil wît Sluc man umb daz gezelt. 9195 sehn die Latiner es für eine Burg an.

Es entspricht der Wahrheit, wenn den wilden asiatischen Horden, den Arimaspen, H. Ernst 3994 viltz gezelde zugetheilt werden; wogegen die Zelte der muhamedanischen wie christlichen Fürsten und Häuptlinge sich durch prächtige Stoffe auszeichnen. Die Zeltschnüre sind demgemäß auch nicht aus gemeinem Hanf, sondern von Seide. Wigal. 2675: Dâ stêt ein harte schonez gezelt Von samît rôt unde blâ. 9203: gezelte von samît (9065 von phelle), die snuere wâren von sîde gar. — Lohengr. S. 155: ein rîch gezelt, daz von samît het ein dach. Biter. 5805: die snuere wâren sîdîn. Ludw. Kreuzf. 1460: des Sarazenen wâpen obedach was ein samît tiewer von Suntîn bracht, mit Goldborten und Edelsteinen geziert. W. 16, 7: Under manigen samîtes dach, Under manigem phelle licht gemâl Innerhalp von zindâl Wârn ir hütte und ir (der Heiden) gezelt Ze Alischantz ûf daz velt Geslagen mit seilen sîdîn, zahlreich wie der Sterne Zahl. 99, 5: als die Heiden Orange belagern Wir hân daz selten freischet sider Daz sô manec kostebaer gezelt Für keine stat über al daz velt Sô rîchlîch wurde ûf geslagen. 234, 1—12: die Franzoyser fürsten sunder zierten ir ringe, doch erreichte ihre Pracht nicht die der Heiden. Mit manigem tiwerem samît Daz velt was ê bevangen Ûf der heiden zellstangen: ir gezelt wârn gesniten Ouch wol nâch kostebaeren siten. 436, 12 bei der

Flucht der Heiden Manc sidîn gezeltsnuor Wart ûf der slâ enzwei getrett. Dâ wart man und ors gewett In dem wazzer Larkant. P. 710, 21: Sangive und Arnive führten die Bene sunder dane in ein wênc (kleines) gezelt sîdîn. —

In der Regel hatte das Zelt des Herrn die Zelte und Hütten seiner Gefolgschaft um sich; sie bildeten dann einen **sunderrinc**. Bei Turnierfesten steckte der Ritter einen Ring von Bannern, mit seinem Wappen geziert, und von soviel Speeren, als er zu verstechen gedachte, um sein Zelt herum, so daß er dadurch eine Art Hof oder Schranken um dasselbe bildete. Auf Joflanze und am Plimizoel bildeten das ganze Hoflager Arthurs und seiner Gäste einen gewaltigen Kreis von großen und kleinen Zelten. Auch im Felde wurden die Paniere vor oder auf den Zelten aufgesteckt, um die Schaar und ihren Führer kenntlich zu machen. Der **obere Theil** des Zeltes hieß der **Hut**, die **Haube**, oder auch der **Apfel**, und hatte häufig noch einen besondren künstlichen Schmuck, Vögel und andre Thiere oder Zeichen, die dem Wappen des Herrn entsprachen, oder daraus entlehnt waren. Wigal. 3300: Ein schône zelt was ûf geslagen, Ez was hôch, sinwel und wît, Gel und rôt an einer sît, Diu ander wîz und blâ. Ein hirzgehürn was dâ Von golde dar ûf gestecket. Die snuere wâren gestrecket Vast mit starken kilen. Ouch wâren ze zwein zilen Darum gestecket funfzech sper. Ulr. v. Lichtst. 480, 17, der als König Artus seine Ritterfahrt machte, beschreibt sein Zelt: Ez was der tavelrunde gezelt Geslagen her für ûf daz velt. Dâ für vil schôn... Gestôzen wâren vier banir, Sô daz dehein die andern dranc. Si wârn wol rosseloufes lanc Und wol als wît gestôzen dâ... Darumbe gezogen was aldâ Ein snuor vil schône gel und blâ Geflohten, dêswâr meisterlich. Von sîden was si koste rîch; Den wîten rinc si gar umvie. Dar nâch gestôzen dort und hie Wâren schôn nâch mîner ger Gestôzen reht zweihundert sper, An îslîch sper ein vänelîn Gevar reht nâch dem schilde mîn. In den rinc man niemen lie... Zwei tor dô giengen in den rinc. Ein ander Mal 68, 22: Dâ stiez man für hin und her Vier panier und fünfhundert sper. Kundwiramurs im Lager Parcivaln erwartend P. 799, 24 pflac sunderringes Und wol gehêrtes ringes mit gezelten umbevangen. Ludw. Kreuzf. 961: Hermanns und Ludwigs von Thüringen

Gezelt was ûf getzogen ... gesniten ûf Ir beider gezelt der lewe dâ In ein gar tuer obdach blâ; Ûf alder herren getzelden sô Lac ie des herren tzeichen dô. 1349: vil banyr obe den tzelten gestact bei den Heiden im Heere Saladins. Wigam. 2405: gezelt was gemachet wol; Im was oben der huott Gefüllet wol von seydîn guot, und daran war die Zerstörung Troja's abgebildet. Ez was auch wol geschugert Mit saylen guot seydin; Ain port von Pritanye Fieng allumb die wynden. Vorn und auch hinden Waz ez gemachet spaech. Manig reb vêch Lag allumb daran. Es hatte zwölf Kammern und faßte wohl zweihundert Mann. Lanz. 2818: Manger pavelûne huot Sâhens vor in schînen. 5689: Man möhte dâ gesehen hân Maneger pavelûne huot von pfelle. Ulr. Wilh. S. 129: auf dem prächtigen Zelte Eyn hut swebete von rîchem phelle ... darûf ein âr Von rôdem golde nam man wâr. Vil rîcher kost ciret di winden; Daran so mochte man vinden Vil tier an dem sâmit geweben Van golde als iz solde leben; Der ougen wâren perlen wîz. An den wintseilen lach ouch flîz. Die wâren von bortsîden; Ouch was van meister sniden Zwelf knofe ûf deme gecelde, Die man ûf dem velde Verrer dan eyne mîle kôs... Ûf dem hute sach man stên Eynen grôzen knof von golde gar, Darûf ein spiegel, darober ein ar. S. 132[a]: Ouch was begurt des planes velt Vor deme gecelde eyns schuzzes lanc Und scharlachen was der ummevanc. Eyn rîcher hof nâch kuninge sît. — Prachtvoll ist auch das Zelt, worin Lanzelot und Iblis weilten. Oben auf dem Hut ist ein Adler, der zu fliegen schien; Lanz. 4760. 4805: Ditz was der pavelûne hut. Diu winde was gevieret; Siu was hôch unde wît... 4810: Ein teil was ein samît Rehte grüene als ein gras. Manic bilde drane was Mit starken listen gemaht. Ez was verre bezzer slaht (4815) Dan ze Kriechen dehein pfellel sî. Daz ander teil was dâ bî Ein rîcher triblât Brûn sô man uns gesaget hât. 4828: Guldîn was daz etere (Saum, Rand) Dâ mite zesamene was genât Der samît und der triblât. Ich sages iu niht nâch wâne, Von rôtem barragâne Was diu dritte site... 4838: Von wîzem visches hâre Was daz vierde ende, Mit wilder wîbe hende Geworht mit guoter ruoche. Ez was deheine tuoche Niender gelîche getân; Vil spacher dane ferrân, Und die

zoten niht ze lanc. Die Zeltstangen waren smaragdengrün, 4868: Die groeze mohte wol sîn Als zweier spanen enge. Zweir sperschef was diu lenge... Die stecken wâren von golde, Die darzuo tohten, diu wintseil geflohten Von cleiner bortsîden... 4883: Swâ ein nât über dander gie Und sich zesamene prîste, Darüber gienc ein lîste... Dâ was geworht von golde Als ein wîze meister wolde, Seltsaeniu kunder, Vische, merwunder, Tier, geflügel unde man. Diz was allez dar an Mit spaehen listen erhaben (4890) Hol und inan ergraben. Sô der wint kom drin gevlogen So begundez allez sament brogen, Als ez wolde an die vart. — Kunnewarens Zelt erkannte ihr Bruder Orilus schon von weitem an seinem Familienwappen, dem Drachen oben auf der Haube, P. 278, 11: Ein halp an des küniges rinc Über eins prunen ursprinc Stuont ir poulûn ûf dem plân, Als oben ein trache in sînen clân Hets ganzen apfels halben teil. Den trachen zugen vier wintseil Reht alser lebendec dâ flüge Untz poulûn gein den lüften züge. Dâ bî erkandez Orilus, Wan sîniu wâpen wâren sus. — Um den mit besondrer Pracht gezierten Hut vor Regen zu schützen, wurde er wohl mit einem Ueberzuge geschützt. So bei Jeschutens Zelt P. 129, 18: Dâ was anderhalp der plân Mit eime gezelte gehêret, Grôz rîcheit dran gekêret. Von drîer varwe samît Ez was hôch unde wît: Ûf den naeten lagen borten guot; Dâ hienc ein liderîn huot, Den man drüber ziehen solte Immer swene ez regenen wolte. Wigal. 10837: Ein gezelt daz was gehêret, Dâ frou Lârîe inne saz, Daz nie dehein gezelt baz (10845) Von pfelle wart gezieret Mit golde geparrieret. Dar ûf stuont ein guldîn tier Von edelem gesteine fier. Dar obe fluoc ir liehter van. Dâ was daz selbe tier an Mit vil luterem golde Gebildet als si wolde. Von leder hienc ein huot da bî Der daz gezelt machte frî Des regens, so er nider gôz. Gegen der sunen stuont ez blôz. Vil grozziu rîcheit dar under was (10853) Mit pfelle von Kaukasas. Vil bette wâren gedechet wol. Diu sâzen edler frouwen vol. Daz selbe gezelt was sô wît, Daz ich waene, deheinez sît Jemen kunde wîter spehen.

Ueberhaupt fehlte es im Innern nicht an Bequemlichkeiten, namentlich zum Sitzen und Liegen. Wigal. 3334: im Zelte war der Herr

gebettet hoveschliche Mit einem kulter rîchen Von zweier hande pfellen. 3475: Dar nâch bet man in Under daz gezelte hin Beidiu ûf loube unde gras. Vil manech guot kulter was Ûf daz loub gedecket. Dar ûf wâren gestrecket Vil wîzziu lilachen. — Jeschute und Orilus nehmen in ihrem poulûn sogar Bäder P. 272, und haben daneben eine fiwerstat, 271, 21. Prächtig wird das Zelt beschrieben Erec 8900: Nu sach er ine pavelûne stân Rich unde wolgetân Beide hôch unde wît, Zweier slahte samît, Von strichen swarz unde wîz Und gemâl en allen vlîz. Dâ stuonden entworfen an Beide wîp unde man, Und di vogele sam sî flugen, Doch sî die liute daran trugen. Diu tier wilde und zam Ob ieglîchem sîn nam. Diu bilde von golde. Daz der knoph wesen solde Daz was ein wol geworcht ar, Von golde durchslagen gar. 8920: Disse zeltes snüere Wâren sîdîn garwe Und niht von einer varwe: Rôt, grüene, wîz und gel, Brûn, geworht sinwel.

Diu winde hießen die untern Seiten- oder auch Mittelwände des Zeltes, welche beweglich und entweder vorhangähnlich zurückgeschlagen, oder rolleauxartig aufgerollt werden konnten. Als auf Joflanze das Zelt Arthurs sich mit mehr als hundert Menschen füllte, P. 729, 1 was genomen im gezelte diu winde von dem huote, um frische Luft einzulassen. T. 155: der Hund Gardeviâz was an die zeltstange vaste gebunden, doch er riß sich los. 157: nu was er ûz gesloffen durch die winden. 158: er brach halt der winden ein teil ûz der phaele. Als Morgens Parcival und seine Gemahlin die Ritter empfingen, P. 803, 1 des gezeltes winden nam man abe und öffnete so das Zelt, und als das Paar im kleinen Zelt zur Ruhe ging, 801, 30: kameraere sluogen die winden zuo. Aus der Vergleichung des Kuppelgemaches, worin die Spiegelsäule zu Schastelmarveille stand mit einem Zelte, P. 589, 13: sinwel als ein gezelt ez was, können wir entnehmen, daß die obere Bedachung, die Haube, rund zu sein pflegte, wenn auch die Seitenwinde sich im Vieleck oben daran anschlossen. Karakteristisch ist die Bezeichnung der Größe des Zeltlagers P. 216, 11, wo vom Lager Arthurs zu Dianasbrun gesagt wird, daß der Plan dort mehr Zeltstangen zeigte, als Baummstämme der Spessart. Die Pflöcke und Keile in der Erde, an welchen die Schnüre befestigt waren, die das Stangengerippe des Zeltes hielten und den Wänden Halt und Richtung gaben,

mußten in einiger Entfernung um das Zelt eingeschlagen werden, und es wird Werth darauf gelegt, daß hierzu Raum vorhanden sei. P. 351, 3 im Belagerungsheer vor Bearosche Jeslîch zeltsnuor de andern dranc; Ir her was wît unde lanc; d. h. die Zelte standen dicht gedrängt. 760, 27: der rinc (Gawans auf Joflanze) begreif sô wît ein velt, Dâ waern gestanden sehs gezelt Âne gedränge der snüere. — Sowohl diese an den Pflöcken befestigten Zeltschnüre als noch bestimmter die Seile, welche um das ganze Zelt als Barrière gezogen wurden, bildeten die Grenze, bis zu welcher ohne Unschicklichkeit nur heranzutreten dem Fremden erlaubt war, und so werden die snüere häufig für Zelt selbst gebraucht. T. 156: zwuo juncfrouwen sprungen her ûz für die snüere, sie traten aus dem Zelt hervor. P. 723, 26: Gramoflanz an die snüere reit, ritt nahe an das Zelt. 82, 30 als Gahmuret vor seinem Zelte saß: diu künegîn an die snüere reit Mit manger werden frouwen. P. 356, 14 sprechen die Bürger von Bearosche: was sollen wir hier uns die Thore vermauern? Feldschlacht ziemte uns besser, oder wir solten wol gedingen Dort in ir snüeren ringen, in ihr Zeltlager einbrechen. 713, 7 wehrt Bene die Junker des Gramoflanz von Arthurs Zelte ab, daß sie nicht horchen: Hie solte niemen stên. Welt ir, ich heize fürder gên Daz volc ûzen snüeren. Lanz. 9088: Dô wart gebuhurdieret; Si trieben unz an die snüere. Lohengr. S. 159: dô er her für die snüere (aus dem Zelte) trat. — „Durch die Schnüre rennen" heißt demnach nicht etwa nach neuerem Ausdruck: „aus dem Garn gehn", sondern umgekehrt „bis in die Zelte dringen". P. 82, 12 beim Turnier zu Kanvoleis: Die inren heten die ûzern brâht Mit strîte unz an ir poulûn. Niwan der künec von Ascalûn Und Môrholt von Yrland Durch die snüere in waere gerant. Als Parcival drohend am Plimizol hält, ruft der Knappe entrüstet in Arthurs Lager hinein 284, 22: Tavelrunder ist geschant! In ist durch die snüere-alhie gerant! 285, 14 lief Segramors durch die snüere mit dreister Hast in Arthurs Schlafgemach im Zelt, und riß ihm und Ginevra die Bettdecke weg, um sich Erlaubniß zum Kampf zu erbitten. Der Ausdruck „über die Schnur hauen", übermüthig thun, über das Maß gehn, vom Richtigen abweichen, hat einen andern Ursprung, vom Zimmermann entlehnt, W. 394, 18: Er kunde wênic nâch der snuor Houwen nâch ir marke; und

vorher: Der zimmerman muoz warten Wie er mit der barten Nâch der ackes müeze snîden.

Zweites Kapitel.
Feldgeschrei. Krie.

Das wilde Schlachtgeschrei, den clamor bellicus, finden wir bei den Alten, Griechen, Römern und Asiaten, ebenso wie bei den Celten, Galliern und Germanen, deren furchtbares Barbit den Römern so grauenhaft klang, gleich dem Geheul wilder Thiere, und welches noch durch Schwert-, Lanzen- und Schildgeklirr verstärkt wurde (Liv. XXXVIII, 17. Tac. Hist. II, 22. IV, 18. Añal. IV, 47. Germ. c. 3). Aus dem Klang des Geschreies ward auf das Schicksal der Schlacht geschlossen (Liv. XXX, 34. VIII, 16. VI, 4. XIV, 21. Ammian. Marc. XVI, 12. XXVI, 7. XXXI, 7) und der Sieg mit jauchzendem Gesang gefeiert. Die wälschen Dichtungen der Barden des Mittelalters sind voll von Schilderungen des erschütternden Schlachtrufs. Die christlichen Heere eröffneten die Schlacht auch wohl mit einem feierlichen von Instrumenten begleiteten Kriegsgesang (Muratori Ant. II, 531—534. Saxo Grammat. XIV, 591). Froissart (Vol. I, c. 330) bemerkt zu der Schlacht von Creci, daß 15000 genuesische Armbrustschützen, die sich bei der französischen Armee befanden, indem sie auf den Feind losgingen, ein entsetzliches Geschrei erhoben hätten, um den Engländern Furcht einzujagen (commencerent à jupper moult épouvantablement pour les Anglois esbahir). Vergl. Du Cange, dissert. XI hinter Joinville, von der Feldlosung (cri d'armes) und diss. XII von deren Gebrauch. S. auch La Colombière, de la science heroïque, c. 45, vom Kriegsgeschrei. — Alles was zur Armee gehörte, ertönte beim Beginn des Treffens, beim Angriff, bei Annäherung des Feindes, Bestürmung der Stadt, Besteigung der Mauern von dem Losungsworte, woran zugleich besonders bei den aus mehreren Nationen zusammengesetzten Heeren sich die Soldaten derselben Partei erkannten oder wonach auf der Flucht oder nach der Schlacht die Zerstreuten sich wieder sammelten. — Abgesehn von dem ungeregelten wilden Kampfgeschrei ist zu unterscheiden

1) die Losung des Kriegsherrn oder Oberanführers des gesammten Heeres, welche für alle Theile der combinirten Armee als Losung galt, und

2) die Losung der einzelnen Truppführer, welcher nur diejenigen sich bedienen durften, die mit einer eignen Schaar von Rittern und Reisigen einen Theil der Hauptarmee bildeten. Deßhalb durfte ein bloßer Edelmann oder Ritter, der nicht zugleich Bannerherr war, sich solcher Losung im Kriege oder in der Schlacht nicht anmaßen. Daher kommt es, daß bei einer Armee oft ebenso viele besondre Losungen waren als Panniere. Rief jede Rotte ihre Losung (sundercrie), so sagte man: ils crient les enseignes oder auch les baniers. Dieser besondren Losung bediente sich der Befehlshaber der Rotte u. a. m. auch dazu, seine Untergebnen zur Beschützung seines Banners zu ermuntern oder ein Zeichen der Noth und Gefahr zu geben; und das hieß cris à la recousse d. h. delivrance. Die Feldlosung der griechischen Kaiser war *Χριςὲ βοήθει* (Du Fresne, de numism. Byzant. nr. 28, p. 23)! In der Regel bestand sie aus nicht mehr als drei Worten. Die gebräuchlichste Losung in den Kreuzzügen war Adjuva Deus! zuweilen Deus vult (diex il volt)! die der normannischen Herzöge Diex aie! Dame Diex aie (Dame i. e. seigneur, dominus)! — Auch die Jungfrau Maria, welcher der Pabst noch nostre Dame St. Pierre! hinzufügte, wurde ausgerufen. Die königlich Spanischen Truppen riefen Gott und den H. Jacob, die Englischen und viele Andre, besonders die Deutschen Ritter, den H. Georg und andre Heilige, z. B. Ivo, Aegidius, Lambert u. s. w., an, je nach ihrem Vertrauen zu dem erwählten Schutzpatron. Noch Andre wählten sich aufmunternde oder durch eine besondre Begebenheit merkwürdige Ausdrücke, z. B. Chevaliers pleuvent! — Au feu, au feu! — Au bruit! — Grand joye! — Au peigne d'or! — Main droite! — Au droit désir! — Place à la bañière! — Sans reproche! — Montjoye au blanc esprevier! — Sehr oft rief man den Namen der Hauptstadt des Landes. Die Avalenser, die um Cölln wohnten, riefen Cölln! — Als die Flandrer wider ihren Fürsten rebellirten, riefen sie Gand! Gand! weil die Meisten von ihnen aus Gent waren. Zu allem diesen liefern auch die Dichtungen redende Beispiele und Nachahmungen. Der Ausdruck dafür ist

Krie, Herzeichen,

afz. Cride, cri, publication; Cris, le mot d'ordre, la consigne; Crie, proclamation, cri public (Rquf.); prov. Crit, cri, exclamation; Crida, Cridor, Cridamen, Cridada, cri, clameur, bruit; Criée

publication (Raynrd). Beide Lexicographen leiten die Worte nach Scaliger vom lat. quiritare ab. Vergl. Diez, WB. S. 183 s. v. gridare; mlt. Crida, Cridia 1) bañum, proclamatio, quae per praeconem fit. 2) conclamatio ad arma seu clamor publicus, quo edito homines accurrere tenentur (Abel.).

Die Geschichte weiß nicht anders, als daß die Feldlosung der französischen Könige Mon joye oder Mon joye St. Denys! gewesen sei; wogegen Montfaucon, Monum. de la Monarchie Française, T. III, p. 271 auch die Kriegslosungen der französischen Prinzen und andrer Großen in älteren Zeiten aus Bonnier's, des Wappenkönigs Karls VII, Handschrift anführt. — Auch in Wolfr. v. Eschenbachs „Wilhelm" ist Monschoy (moneshay, moneshay, monzay, moncoye, munschay, muntschoi) die allgemeine Feldlosung des französischen Heeres, im Gegensatz zu den Heiden. W. 19, 1: Monschoy was der getouften ruof Die got ze dienste dar geschouf. 39, 11 spricht Wilhelm: monschoy unser crîe. 41, 27: Al die Franzoyse Dô gehôrt der kurtoyse Munschoy creiieren. 42, 3: Bertram ... seht ob in des mande Munschoye diu krîe. 50, 11: Munschoy der crye was geswigen. 54, 1: Die getouften riefen sân Mönschoy und kêrten dar. 57, 1: Der marcrâve schrei Monschoye werlîch. 90, 24: Munschoye wart geschrît. 114, 22: Monschoy der krîe sîn (Wilhelms, der Oberfeldherr war) Wart mit roufe niht geswign. 116, 10: Munschoye wart geschrît Dô er uns flühtic wider în Tet, daz was diu krîe sîn (Wilhelms). 329, 1: Der marcrâf herzeichens rouf Jeslîcher schar dô sunder schuof. Munschoye al die sîne Riefen. ime pîne Gein starker vîende überkraft... Heimrîchs herzeichen was Narbôn... Diu dritte schar rief Brubant, Diu vierte .. Berbester, Diu fünfte Tandarnas. 372, 5: Munschoy wart ouch dâ niht verdagt. 414, 21: Des markîs volc im (dem Rennewart) zogete nâch... Des er doch ir decheinen bat Die monschoye schrîten... Bertram daz herzeichen wol vernam. 415, 1: Munschoye ouch si dort unden schrîten, Die gebunden (die gefesselten gefangnen Christen in der Sentine des Heidenschiffes). 415, 13: Munschoye schrîten dise ehte; Er marcte ir stimme rehte Daz si schrîten nâch der franze. Rom. de Fierabras, 365: Adonc cridet: Monjoya, Monjoya sant Denis!

Roman de Rou, 4666: Franceiz crient Monjoe! et Normanz Dex aïe! — Wolfram und wohl auch sein französisches Vorbild giebt ein Zeugniß, daß dieses Heerzeichen seit Karl d. Gr. in der regierenden Königsfamilie von Frankreich erblich gewesen. W. 117, 1: Arnalt sprach: herre, wer daz sî, Dem wonet des küneges krîe bî, Dâ mit der keiser Karl vâht, Der si hât gerbet unde brâht Ûf sînen sun derz rîche hât, Und noch die krîe niemen lât Wan den die sîner marke war Nement gein anderr künege schar. 212, 19: Der künec gap selbe srîches vanen Dem marcgrâven und hiez in manen, Daz her um Munschoy den rouf: „Der mînem vater Karl schuof In strîte manec koberen. Die niedern und die oberen, Ir strîtet berge ode tal, Sît gemant um des ruofes schal!" — 337, 15 spricht der von Tenabri höhnend: Waer du den Franzoysen sô nâhen bî Dazt ir krîe hôrtes sunder, Kumt Lôys dar under Des houbet roemisch krone tregt, Des wirt al mîn maht erwegt. Du gibes, dâ kome des rîches vane... Die gelehrten Streitigkeiten über die Bedeutung des Wortes monjoye oder montjoye hat Du Fresne l. c. und auch Daniel, de la milice française L. I, c. 11, p. 87 ausführlichst erzählt. Die wahrscheinlichste Bedeutung ist ma joye, mon espoir! Vgl. auch Grammaire comparée des langues de l'Europe latine p. XIII, XIV. Du Cange, dissert. II sur Joinville. Bullet, dissert. sur l'Histoire de France, diss. VI.

Das Heerzeichen der Heiden war nach ihrem Gott gewählt; W. 18, 28: Ir herzeichen wart benant, Sî schrîten alle Tervigant; Daz was ein ir werder got. Artus hatte sich den Namen seiner Hauptstadt dazu erwählt. P. 382, 12: Dicke Nantes wart geschrît, Artûses herzeichen. 382, 29: Si schrîten Nantes nâch ir siten; Daz was ir krîe. — Neben dem allgemeinen hatten aber, wie schon bemerkt, sowohl die einzelnen Heiden- wie Christenschaaren ihre besondre crîe. W. 336, 12: Jeslîcher schare krîe Hân ich besunder dort gehôrt. 344, 6: vil maneger krîe sunderrouf. 374, 18: die crîe des Persers Arofel war Samargône, seine Hauptstadt. 388, 30: Franzoyser scrîen Reñewart. 389, 2: Daz herzeichen was in gegeben Dô si der markîs scharte Und des rîches vanen bewarte. 396, 20: Vil krîe ûz manegen dônen Si schriren ûz maneger sprache. 401, 28: Terramêrs krîe (des Heiden) begunden rüefen Cordes.

405, 19: ir (der sechs Fahnen der Christen) krie ouch wârn gemeine. 437, 1—20: Der sehs herzeichen rouf, Die man smorgens den getouften schouf: Gandaluz von Schampane schrîte Provîs, Jofreit von Sôlîs ouch sînen krîe niht vergaz .. Iper und Arraz schrîten Flaeminge Nanzi schrîten Lohreine. 207, 2: Von ir herzeichens ruofe Und daz ich heidnisch wol verstuont, wart mir kunt —. 333, 7: Jwer herzeichen sî bekant Als Reñewart ist genant. 359, 6: Manger slahte krîe Sol man hoern in sîme her. 385, 25: gein maneger krîe die man dâ schrei. 398, 8: die krî zesamen si brâhten. 408, 14: Daz die zungen in den munden Deheine krîe enkunden, es verging ihm die Sprache im Kampf. 420, 1: man hôrt da manege krîe. — P. 385, 2: Meljanzes krî was Barbygoel, Diu werde houptstat in Lîz. 673, 18: Lirivoyn rief al diu schar Die under der durch strîten riten. 361, 16: Dâ wart dicke Jâmor Mit herten swertslegen geschrît.

Wie in der Schlacht, so auch im Einzelkampf bediente der Streiter sich seiner Losung; P. 739, 24: des Feirefiß krîe was Thasme, Und sweñ er schrîte Thabronit (beides die Hauptstädte seines Reichs) Sô trat er fürbaz einen trit. 742, 2: Sweñe er schrîte Thabronit... So gewan er niwen hôhen muot. 744, 1: Thabronit und Thasme, Den wart hie widerruoft gewegen. Parzifâl begunde ouch pflegn Daz er Pelrapeire schrîte. — Mehr als Motto, denn als Kampflosung wählte Amfortas, wenn er verbotner Weise auf Abentheuer austritt, den Ruf Amor. 478, 30: Amor was sîn krîe. Der ruoft ist zer dêmuot Jedoch niht volleclichen guot.

Auch bei den Turnieren ward die krîe angewandt, sowohl wenn in Rotten turnirt ward, als beim einzelnen Lanzenrennen. Ueberhaupt waltete bei diesen Lanzenspielen ungemein viel Getümmel und Geschrei; jeder hervorreitende Streiter wurde damit begrüßt, oder von seinen Leuten damit begleitet, und auch dieses bunte Geschrei hieß krîe; z. B. beim Turnier zu Kanvoleis P. 80, 3: der krîe dô vil maniger wielt. 270, 17: Von ir krîe wart ouch ein turnei Gesamlieret, noch sper enzwei Gestochen... 284, 13: Sölh was des knappen krîe (Geschrei): Fiâ Fiâ Fîe Fî ir vertanen! 357, 6: Garzûne krîe manecvalt Bêde schottesch unde walsch Wart dô gerüefet sunder valsch. 379, 27: vil fremder krîe man da rief. 339, 9: sîn krîe waer

gein prîse hel, d. h. man hatte Respect, wenn sein Kampfruf erklang. Die Italiener nennen einen Edelmann von großem Waffenruhm un Cavaliero di gran crido. Zuweilen ward zu der Zeit, wenn der Vasall die Lehnspflicht leistete, das Pannier des Lehnsherrn auf das Schloß des Vasallen gesteckt und zugleich das Feldgeschrei des Lehnsherrn ausgerufen. Der erstgeborne Sohn hatte der Regel nach das Recht, seines Vaters Losung ganz in dem Wappen zu führen, während die nachgebornen Söhne solche nur mit einiger Veränderung aufnehmen durften.

Ganz verschieden von diesem Feldruf ist das mot du guet, die tessera der Römer und das σύνθημα der Griechen, die Parole unsers heutigen Militärs. Vergl. Curne de St. Palaye, deutsch von Klüber I, 53, 57, 110, 245. II, 159—162. —

Vom Hauptwort krîe ist auch ein Zeitwort krîieren (chryeren, kriegiern, croyieren, creiiren) schreien, den Kampfruf, die Feldlosung ausstoßen, gebildet; afz. Crier, prov. Cridar, Escridar, publier à son de trompe, proclamer; mlat. Criare, per praeconem publicare; Cridare, Cridere, clamare, proclamare, publico baño edicere (Adel.). P. 68, 19: Sich huob ein krîieren Vor zweien helden fieren. W. 41, 27: dô gehôrt der kurtoyse munschoy creiiren. 273, 3: Ine mac niht wol beneñen gar An den rouft der heiden sunderschar Waz si kreiirten, sô si pungierten. 391, 5: Dâ mit strîte ê sêre was gekrîet. 401, 2: Maneger slaht creigieren Si brâhten mit in den sturm.

Die Personen, welche die krîe ausstießen, hießen Krîgierre (chrigîrre, kroyerre, grogiere, chroieraere), afz. Crieour, Crierres; prov. Cridaire, Cridadar, Ausrufer, Schreier. Wir finden sie sowohl in den Schlachten als besonders bei den Turnieren. Bei letzteren bezeichnen sie eine besondre Klasse des niederen Gefolges; sie gehörten nicht zum Ritterstande, sondern zu den Knappen oder sonstigen Dienern (Persavanten, Sarjanden), die dem Ritter Lanzen und Helme nachtrugen; sie waren Gehülfen des Herolds und ihm untergeordnet, riefen die Namen der in die Schranken reitenden Ritter aus und sahen auf Ordnung und Sitte sowohl bei den kämpfenden Herren, als um die Zuschauer und den Pöbel in Zucht zu halten. Sie lasen auf und durften für sich die Waffenstücke behalten, die auf dem Kampfplatz verloren gingen. Unter ihnen standen noch die Grieswärtel oder Prügelknechte als niedrigste

Polizei bei den Festen (Curne de St. Palaye v. Klüber, I, 25, 60). P. 32, 17: Ouch ist von dem küenen man (Hiutegêr) Kleinoetes vil gefueret dan Daz er durch unser schilte stach, Das man für grôze koste jach, So ez die krîgierre brâchen drabe. 81, 13: Sinę lichten baniere Wârn den krîgierren worden; Daz was wol in ir orden. —

Drittes Kapitel.

Fahne. Banier.

Wie bei den Alten finden wir auch im Mittelalter Fahnen als Vereinigungszeichen des Heeres und seiner einzelnen Theile. Gleichwie der Kriegsherr oder Heeroberste seine allgemeine Feldlosung für das ganze Heer oder dessen größere Abtheilungen hatte, so auch seine Landes- oder Reichsfahne, und der sundercrîe der einzelnen Bannerführer entspricht deren Banner (banier), zu dem der Trupp gehörte, welchen sie führten. Es sind nur wenige Stellen bei den Dichtern, wo vane und banier gleichbedeutend gebraucht sind. In den überwiegend meisten Fällen umfaßt dieselbe vane mehrere zu ihr gehörige baniere, und es ist zu beachten, wo beide nebeneinander genannt werden.

Die Fahne, goth. Fana; ahd. Fano; aglſ. Pan; mlt. Pañus, Vexillum. Die Kriegsfahne, ahd. Gunfano, Chundfano; mhd. Sturmvane. Oswald, 2787; 2810: den sturmvanen nam er in sîn hant. Deutsche Myst. des 14. Jahrh. (v. Pfeiffer, Leipzig, 1845) er fürte den sturmvan. Otte, 336. 494. Alph. 424, 4: er befalch im sîne stormfan. Ruol. l. 113, 26: er zucte ûf sînen van. Trist. 6332: den hervanen ûf gestôzen (aufgepflanzt). Roth. pred. 20: den hervanen leiten. Die Himmelskönigin ist der wîselosen banier und ir leitvanen. Goldne Sm. von Conr. v. Würzb. 965. Einl. XLV. Die Fahne diente zum Symbol; mit ihrer oder des Hutes Aufrichtung wurde das Volk aufgeboten und versammelt. Wird einer peinlich angeklagt und verhört, so soll nach alter Rechtsgewohnheit der Fähndrich das Fähnlein zusammenschlagen und mit dem Eisen in die Erde stecken, auch nicht wieder fliegen lassen, bis über die Klage ein Urtel ergehe (Grimm, R.-A. 161). Mit fliegenden Fahnen zog man zum Kriege aus und in die Schlacht; sie wehten bei Festaufzügen; die flatternde Fahne auf den Thürmen und Mauern war Zeichen feindlichen

Widerstandes im Kriege, und freudigen Empfanges in Frieden. Año, 425, B: vanin ingegin burtin. 280: vanin ûf hâben. Nibel. 171: Si flizzen sich der reise. Dô si wolden dan, Den vanen muose leiten Volkêr der küene man... Hagene von Tronje der muose scharmeister sîn. 161: Volkêr der küene man... Der sol den vanen füeren; baz ich des nieman engan. P. 208, 15: Galogandres den vanen truoc... Der lac ans küneges sîten tôt. 208, 4: Hin umbe begunder gâhen Des küneges vanen nâhen. W. 13, 15: Dô reit sînem (Wilhelms) vanen bî Witschart. 93, 18: der selbe (Bertram) dînen vanen nam. 236, 27: Bertram der mînen vanen truoc Dô man mir Viviânzen sluoc. 301, 3: Mîn sun Bertram truoc dînen vanen. 329, 10: Bernhartes vanen an sîner hant Fuort der starke grâve Landrîs. 333, 5: Reñewart sî under iweren vanen. 346, 29: Die künen Seciljoyse Suln hiute die Franzoyse Under dînen vanen dringen. 373, 2: Landrîs bürt den vanen hôch Durch sînen prîs. 401, 20: Ektor fuorte den vanen hôhe enbor. Oefter bezeichnet auch vane den Heerhaufen, der zu ihr gehört und der er folgt. P. 42, 1: Gahmuret begunde sehen Aht vanen sweimen gein der stat. 205, 4: Clamide suocht die stat mit zwein vanen. 379, 9: zur Belagerung von Bearosche reit Poydiconjunz mit sehs vanen zuo. W. 391, 1: Sîn vane mit grôzem kundewiers Kom gevarn ze triviers Mit ungefüeger hers kraft Beneben an die rîterschaft. 402, 2: Ôwê nu des mordes, Dô der vane kom in den strît. 405, 6, 17: Die sehs vanen der kristenheit Jeslîcher dâ besunder reit. 440, 11: Des alten Heimrîches vane Jaget im aller naehste bî. 440, 21: Waz man baniere und vanen sach Ûf der slâ zogen nâch. Die sehs vanen der kristenheit Etswâ gezart, etswâ niht breit, Nu gar durch fürte wâren. 465, 6: Mîn van ez dâ beschirmet hât.

Die Vertheidigung der Fahne war höchste Ehrenpflicht. Die alten Kriegsordnungen legten dem Fähndrich auf, sein anbefohlnes Fähnlein zu verwahren und in Ehren zu halten wie sein eheliches Weib. Würde er vom Feinde so gedrungen, daß ihm die rechte Hand abgeschossen wäre, soll er das Fähnlein in die Linke nehmen, und wird ihm auch die abgeschlagen, es mit den Stümpfen zu sich ziehen, sich darein wickeln und Leib und Leben dabei lassen; daher ward der Fahnenträger und Schirmer

aus den Tapfersten gewählt. — Wernhers Maria, 132: als die ritter zu dem vane vaste muosen sigen. Livländ. Chron. 1028: Er suchte der besten ritter zwelfe Unde schouf si für den vanen. W. 365, 2: Gybôez von Cler Pflac des vanen in Tybaldes her. 372, 22: Bernart und Buove Die riten einem vanen bî. 261, 24: Dâ si den beiden schancten Und niht den vanen entwancten Unz sich ir reines bluot vergôz. Als Sinnbild des Königthums und der Pflicht des Schutzes wird die Fahne P. 501, 24 bezeichnet: dem Titurel wart alrêrst des grâles van bevolhen durch schermens rât.

Die Fahne bestand aus einem größern Tuche, das an einer Stange befestigt war, daher ihr Wallen im Winde. Hartm. Glouben, 2444: Der scaft nûwe und lanc Vil dicke hanget der ane Der sîdene vane. Gudr. 1373: ich sihe weiben einen vanen breit von wolken blâwen sîden. Wigal. 10928: Ûz iegelîcher porten fluoc ein van, fünfhundert rîter im volgten nâch. Da aber, gleichwie das Aufbinden des Helmes, so das Anbinden des Fahnentuches an die Stange als Zeichen zum Angriff erwähnt wird, so muß man annehmen, daß nicht immer das Tuch an der Stange festgenagelt, sondern auch zum Anbinden eingerichtet war. Nibel. 193: man hiez die Burgonden ir vanen binden an, als Zeichen zum Kampf. Lampr. Alex. 4029: ane bunden si ir vanen. W. 340, 17: Sît daz des rîches van Von den kristen ist gebunden an, si bringent ir rehten houbetman... Andrer Seits war das Senken der Fahne Zeichen des Friedens oder der Ergebung. Nibel. 216: die vane hiez er lazen in dem sturme nider. Friedes er dô gerte. Vom kampflustigen Trohazzabe von Karkassaun wird gesagt W. 365, 13: Swelhes tages er keinen vîent sach, Bî vrîunden het er ungemach, Sô si die vanen geneigten, Unt ze bêder sît erzeigten Die helde darunde, Wer getorste und kunde Lîp und êre aldâ gewern Und ûf sîn selbes verch gezern.

Auf dem Fahnentuche pflegte das Wappen oder Zeichen des Heerführers sich zu befinden; oder es waren symbolische Figuren darauf abgebildet, wie z. B. in Patelamunt P. 30, 26 Seitens der Belagerer: Vor ieslîcher porte fluoc Ob küener schar ein liehter van, Ein durchstochen rîter dran Als Îsenhart den lîp verlôs; dagegen Seitens der Belagerten: Unser vanen sint erkant Daz zwêne vinger ûz der

hant Biutet gein dem eide. Sus stêt diu künegîn gemâl Frou Belakâne sunder twâl In einem blanken samît Gesniten von swarzer varwe sît Daz wir diu wâpen kuren an in. Die steckent ob den porten hôch. Auch die Heiden hatten Fahnen mit Bildern darauf gleich den Christen. W. 258, 7: Halzebier bôt ahte fürsten ledic mier Die wâren gevangen under sînen vanen. 341, 4: Neve Halzebier, nu sol dîn vane Hiut der êrste an die rîter sîn. — 15: Ich schaffe ouch zuo dem vanen dîn Die von Oraste-Gentesîn. 350, 14: Under dînen vanen schaffe ich dar Daz her des künec Tenabruns... Lybilîns her von Ranculat Sol dînes vanen ouch warten. 351, 11: Ich schaffe dînem vanen bî Den sun des künec Ankî... Und rois Margot... Under dînen vanen ouch si benant. 352, 24: Swaz fürsten mir dar ûz sint komen Under mînen vanen, die sîn genomen. 363, 17: Die von Boctane wol strîten under Holzebieres vanen. 379, 28 (444, 9): Ecidemôn daz tier... In Poydius vanen daz lac Mit grôzer koste dar gesniten. Der vane mit hurte kom geriten In des küenen Tedalûnes hant. 382, 2: In Aropatîns vanen stuont ein roch, Daz bedûte sînen wîten grif, Daz im diu erde unt die schif Vollecliche gâben rîchen zins. 386, 11: Ein fürste fuorte sînen (Josweizes) vanen, Dar iñe sah man einen swanen Gesniten mit kosteclîchem vlîz. Der swan was anderswâ al wîz, Wan snabel und füeze raben var; Durch daz, Matusalas was gar An velle unde an hâre blanc. Ein moeriñe ûz Jetakranc Josweiz bî im gebar.' Der swan ist zweier slahte gevar, Alsô was ouch Josweizes art. Durch daz die selben hervart Josweizes dern swan truoc, Und landes hêrrn mit im genuoc Mit dem wâpen was bevangen. 388, 5. 433, 6: Des wart diu schumpfentiure breit, Dô der vane darnider lac, Den der vogt von Baldac Bevalh dem künege Ektor. 436, 21: Slahen unde stechen Was under Josweizes vanen, Des hôh gemuoten, der den swanen Truoc in vane und ûf schilde. 440, 15: Des küneges vane von Tandarnas. 444, 10: Dâ Tedalûn der flühte pflac, Er wolde den vanen niht langer pflegen... Der tiure pfellel von Trîant, Den Tedalûn fuort an der hant.

In den Kreuzzügen war das rothe Kreuz im weißen Felde das Zei-

chen der Tempelherren und das Kreuz überhaupt das allgemeine Zeichen der Heeresfahne; dasselbe finden wir in Wolframs Wilhelm v. Orange bei den Kämpfen mit den Heiden; die französische Reichsfahne enthält entweder, was nicht deutlich, ein Bild des Gekreuzigten, oder nur einfach das Kreuz, und dieses Bild wird „die Marter" genannt; zum Kampf wird dieses Fahnentuch an die Stange gebunden, außerdem aber in einem Sack aufbewahrt. Neben dieser Reichsfahne führte Marggraf Wilhelm aber auch seine besondre Landesfahne, mit goldnem Stern im blauen Felde. W. 212, 17: der künec gap selbe rîches vanen dem marcgrâven. 389, 4: der markîs des rîches vanen bewarte. 336, 14: des rîches vane haldet dort. 413, 9: Ein rîter unders rîches vanen Begunde die Franzoyse manen. 424, 21, 25. 428, 15. 433, 10: Des rîches vane swebt enbor. Als tet der vane von Brubant. Wilhelm im Zorn über die Feigheit des Heeres des Königs Ludwig zieht die Reichsfahne ein, und ließ allein seine Provenzalenfahne wehen 328, 6: Ab was genomen des rîches van Durch daz wand inds rîches her Was entwichen von der wer. Ein tiwer stern von golde Als der markîs wolde In eime samît gar blâ Obe sîner schar swebt aldâ. Doch bald ändert er seinen Entschluß 332, 21: Nu bindt die marter wider an! Mit rehte sol des rîches van Daz kriuze tragn... Dô uns des rîches her entreit, Dem vanen wir buten smâcheit, Daz wir in schuben in einen sac. Jwer kunft uns saelget disen tac. Diu bringet skriuces werdekeit! — Er gap in wider ir vanen breit, und sie wird 340, 17 wieder angebunden. 336, 21: den Feinden wil hiut ze schaden erglesten Der sterne ins marcrâven vanen. 364, 5: Si kêrten dâ der sterne Schein ûz des marcrâven vanen. 369, 15: Synagun strebte allez dar Da der sterne mit sîm glaste Sô rîlîchen vaste Ûzes marcrâven vanen schein. 433, 13: Hôh was der Provenzâle vane Dâ der stern von golde ane Lac der rîcheit gelîch. Sinem vann, des alten Heimrîch Und dem vanen von Tandarnas, Dâ der schêtîs under was, Den fünf vanen wol gelanc Gein mangem kumber der si twanc. Bertram und Gybert Der zweier vanen manec swert Volgete nâch bluotvar.

Fahnenlehn. Fiefs de banieres. Ueber Ursprung, Karakter, Form und Bedeutung des Fahnenlehns herrscht unter den

Rechtsgelehrten nicht volle Uebereinstimmung, weil dasselbe im Laufe der Zeit sich änderte und in den einzelnen Ländern, ja selbst in den einzelnen Theilen des deutschen Reichs nicht durchgängig Gleichmäßigkeit herrschte, und es keine gleichartige Ausbildung gewann. Ursprünglich waren die Grafen- und Herzogswürde persönliche Reichsämter, die vom Reichsoberhaupte, dem Kaiser oder Könige, verliehen wurden. Seitdem sie erblich geworden, mußten sie dennoch von ihm zu Lehen genommen werden, um die landesherrlichen Rechte an seiner Statt zu üben; die Beleihung geschah mit der Fahne und der so Beliehene ward dadurch „des Reiches Fürst", während Grafen und geistliche Fürsten oder Prälaten nur mit dem Scepter beliehen wurden. Da das herzogliche oder Fürstenamt im dreizehnten Jahrhundert hauptsächlich in der Befugniß bestand, die in seinem Sprengel belegenen Reichsgüter den Vasallen und Dienstleuten als Reichsafterlehn zu reichen und diese zu des Reiches Dienste aufzubieten, insbesondere zum Begriff des Fahnenlehns gehört, daß damit die Heerfolge über Unmittelbare (Mannschaft), d. h. das Herzogthum, verliehen wird, während mit der Grafschaft nur das Gericht und der gemeine Heerbann (ohne Mannschaft) verliehen ward, so bestand das Reichsheer aus so viel Hauptfahnen, als es Fahnenlehn gab. Unter diesen standen die Banner der Grafen und Herren und der andren Freien (Bannerherren), die vom Reich unmittelbar oder durch den Fürsten ihr Reichslehn hatten, oder dem Reiche freiwillig dienten. Ihren Bannern folgt eines jeden gemeine Ritterschaft mit ihren edlen oder freien Knechten (armigeri, scutarii, famuli) und die sonstige Landfolge unter einer jeden Stadt oder Gemeinheit Banner. Auf dieser Organisation des Reichsheeres (Reichsheerschildes) beruhte die Abtheilung aller Freien in sieben Klassen oder Heerschilde, welche ihren höheren oder geringeren Stand, wie er theils durch ihre Geburt und Würde, theils durch ihre Dienstverhältnisse bestimmt wurde, bezeichnen. Den ersten Heerschild hat demnach der König; den zweiten die geistlichen Fürsten, weil sie nur des Königs Dienstleute (Ministerialen) sind; den dritten die weltlichen Fürsten, weil sie der Geistlichen Dienstleute, ihres Fürstenamtes unbeschadet, werden können; den vierten die Grafen und Freiherren, weil sie der Fürsten Dienstleute sind; den fünften die Bannerherren oder Mittelfreien (d. h. die nicht höchstfrei, Freiherren sind, weil sie ihrer Geburt nach nicht zum Adel gehören, aber auch nicht frei schlechthin, weil sie Freie zu

Mannen haben können); den sechsten die gemeine Ritterschaft, d. h. die Vasallen und Dienstleute der vorstehenden Klassen, die aber selbst keine ritterliche Mannschaft mehr haben (dem Geburtsstande nach der fünften Klasse gleich, und daher auch fähig, in diese ohne besondre Standeserhöhung hinaufzurücken); den siebenten alle Freie, die nicht ritterlicher Geburt und ein Ehekind sind (Eichhorn, Deutsche St.= u. Rechts=Gesch. § 294. Scheidemantel, Repert. des Staatsr. Th. IX, S. 3. Kopp, de insign. diff. p. 72. 78). Diese Verhältnisse in ihren Hauptbestandtheilen, Reichsunmittelbarkeit und nächste Pflicht und Berufung zum Reichskriegsdienst sprechen sich auch in den Erwähnungen der Dichter aus. W. 298, 2: Wilhelm spricht dô ich vome rîche nam mit vanen mîn lant. 302, 1: Der dis âventiur bescheiden hât, Der tuot iu kunt durch waz man lât Daz die fürsten niht sint benant, Die der roemisch künec dar hât gesant. Wan etlich wider wanden, Die ir fürstîe schanden, Si enphiengs mit zepter odr mit vanen. Bei den Heiden werden natürlich gleiche Verhältnisse vorausgesetzt. Der Heide Terramer spricht zu Ector W. 353, 9: Du treist krôn von mînen vanen. Des lehns muoz ich dich hiute manen. Nu nim den vanen in dîne hant: Der gote scherm sî den benant, Die bî dir drunde rîten Und durch mich hiute strîten. Swaz künege och belêhent sîn Zuo dem harnasche mîn (die ein Panzerlehn von mir haben) Die bringenz al bereite her. Riterschaft ist mîn ger.

Die äußere Förmlichkeit bei der Beleihung ist nicht ganz deutlich. Es scheint, daß über den den Lehnseid Leistenden entweder die Reichsfahne geschwungen wurde, oder er darauf den Eid zu leisten hatte, worauf sie ihm übergeben wurde. Von Gahmuret, dem neuen Landesherrn, heißt es P. 51, 27: Dô lêch mit vanen hin sîn hant Von Azagouc der fürsten lant. Ebenso spricht Parcival in gleicher Eigenschaft 803, 15: Nu enphâhet ir an disem mâl Jweriu lêhn von mîme kinde, Ob ich an iu triwe vinde. Mit guoten willen daz geschach. Vil vanen man dort füeren sach. Dâ lîhen zwuo kleine hende (des Sohnes Parcivals) Wîter lande manec ende. 420, 14 spricht Lidbamus über Gawan: Ich möht mit êrn von sîner hant Mit vanen enpfâhen mîn lant. Nach P. 51, 27 war das Lehn des Prothizilas durch dessen Tod erledigt; es bleibt jedoch unbestimmt, ob seinen Erben

ein Recht zur Lehnsfolge zustand, oder ob Gahmuret kraft Siegerrechtes darüber verfügte. *) Die Fürsten von Azague werden dagegen in ihren früheren Lehen vom neuen Landesherrn durch neue Investitur bestätigt und huldigen ihm. Ruol. l. 112, 5 bietet Kaiser Karl dem klagenden Roland die Fahne und redet ihm zum Kampf zu; 113, 17 Ruolant enphie den van und fordert seine Mannen zum Beistand auf. Vorher ruft Roland den Kaiser an 111, 19: Herre nu lîhe mir daz lant, Des gêrent die fürsten alle samt, Want si mich nenent dar zuo. Ich enphahe hiute den van In den drîn namen, Da wir an gelouben. 113, 27: er zucte ûf sînen van und ritt auf den Hügel, wo die Seinen sich um ihn sammeln, zum Kaiser sagt er schließlich: Kaiser, nun reite getrost heim. 114, 14: der van nesol mir nicht so lichte enphallen! — Rom. Guillaume au court nez: par une blanche anseigne li fu li fiez rendu. —

Fahnenwagen. Karrâsche. Eigenthümlich und bedeutsam war der Gebrauch des Fahnenwagens, der zuerst in den italienischen Städten schon im eilften Jahrhundert in Gebrauch kam, sich auch nach Deutschland verbreitete, und im 13. Jahrhundert ganz allgemein war; it. Carroccio, afz. Carros, chariot, qui portoit le principal étendard de l'armée (Roquf.); prov. Carros, char, carrosse, chariot von Cargar, charger, porter; Carregar, charrier, transporter (Raynrd.); mlt. Carrocium (καρούχιον), Carrochium, Carrocerum, Carrocenum, Carozolum. Er ging auf vier Rädern, wurde von schönen starken weißen oder rothen Ochsen gezogen, und war mit einem weißen oder rothen Tuche behangen. In der Mitte stand auf demselben ein leicht niederzulegender und aufzurichtender Mastbaum, an dessen Spitze ein Kreuz, Heiligenbild oder die Stadt- oder Reichsfahne befestigt war. Außer den prachtvoll gekleideten Stierführern gehörte zur vollständigen Ausrüstung des Wagens eine auserwählte Schaar tapfrer Vertheidiger, eine bestimmte Zahl von Trompetern und sonstigen Musikanten, einige Wundärzte, und ein Priester zur Abhaltung des Gottesdienstes. Theils umgab dieses Gefolge den Wagen, theils hatte es auf demselben seinen

---

*) P. 52, 10: Dô hete Prôtyzilas
Der von arde (von Geburt) ein fürste was,
Lâzen ein herzentuom.
Daz lêch er dem, der manegen ruom
Mit sîner hant bejagete...
Lahfilirost schahtelacunt
Nam ez mit vanen sâ zestunt.

hinreichenden Platz. Jeder Fahnenwagen ward vor seinem Gebrauch feierlich eingesegnet, und er führte nicht bloß die Hauptfahne des Heeres, die bis zum Tode zu vertheidigen Pflicht war, sondern galt auch gewissermaßen als Hauptquartier, von wo aus alle Befehle ergiengen und alle Kriegszeichen gegeben wurden. Außerdem nahm man oft eine Kriegsglocke (martinella) mit in's Feld, die entweder auch am Carroccio angebracht, oder auf einem eignen Wagen nebenher gefahren und ebenfalls zu mancherlei Signalen gebraucht ward. Zuerst gedenkt des Carroccio Arnulph. mediol. II, 16 (Murat. Rer. Ital. T. IV) ad a. 1039, doch giebt er bloß plaustrum und Fahnen an, nicht die Bespannung mit Stieren. Schon umständlicher ist Corius, Hist. mediol. P. I: hunc currum quatuor juga boum trahunt, qui serico albo cum faleris cum rubea cruce per medium sunt cooperti. magister carroceri est vir honorabilis, quem civitas ense, lorica ac stipendiis dotare tenetur. Dann Ludov. Cavitelli Anal. Cremon. (bei Graevius, III, 1288, 1289) ad a. 1181: quos currus boves excellentis formae veste candida induti traherent. Von den Florentinern Ricardano Malaspina c. 164 (Murat. VIII, 987) ad a. 1260: trainavolo un gran pajo di buoi coperti di paño vermiglio, che solamente erano diputati a ciò, ed erano dello spedale de' prete, e'l guida lore era franco nel comune. Wenn nach Rovelli, II, 102 Erzbischof Aribert von Mailand erst um 1138 den Fahnenwagen erfunden haben soll, so steht dem Arnulphs Zeugniß entgegen, das zugleich in oben angeführter Stelle eine nähere Beschreibung giebt: Signum autem, quod dimicaturos suos debebat praecedere, tale constituit: procera trabs, instar mali navis, robusto confixa plaustro exigitur in sublime, aureum gestans in càcumine pomum cum pendentibus duobus candidissimis veli limbis. Ad medium veneranda Crux depicta Salvatoris imagine extensis late brachiis superspectabat circumfusa agmina, ut qualiscunque foret belli eventus, hoc signo confortarentur inspecto (Murat. Ant. II, 490). Nach den Añal. Caesenatibus (id. Rer. Ital. T. XIV) sollen die Bürger von Bologna a. 1170 fecisse Carrocium primum, d. h. sich dessen zuerst bedient haben. Die Mailänder griffen i. J. 1162 den Kaiser Friedrich I an (id. Rer. Ital. T. VI, p. 917) cum curru, in quo tubicines stantes tubis aereis fortius intonabant. Darauf beschreibt Burchard.

Epist. de excidio Urbis Mediol. den Wagen: stabat autem currus multiplici robore conseptus ad pugnandum desuper satis aptatus, ferro fortissime ligatus: de cujus medio surrexit arbor procera, ab imo usque ad summum ferro, nervis et funibus tenacissime circumtecta. In hujus summitate supereminebat Crucis effigies, in cujus anteriori parte beatus depingebatur Ambrosius ante prospiciens, et benedictionem intendens, quocumque currus verteretur (Murat. Antiqu. II, 492). Wie schon bemerkt, ward der Mailänder Wagen von vier Joch Ochsen stärkster Art gezogen. Nach Gualvaneus de la Flamma, Manip. Flor. c. 144 (Murat. Antiqu. II, 489) war dabei ein Caplan angestellt, qui juxta carrocerum semper Missam celebret et vulneratis det poenitentiam. Anonym. de Laudibus Papiae c. 13 de año 1330 beschreibt den Wagen der Ticinenser (Murat. R. It. T. IX. Antiqu. II, 489): Quum ad solemnem et generalem exercitum procedunt, secum ducunt plaustrum, trahentibus pluribus paribus boum paño rubeo coopertorum; quod plaustrum vulgo Carochium dicitur, in quo tabernaculum est ligneum capiens aliquam hominum quantitatem, in cujus medio sublimis est pertica sursum erecta cum pomo aereo deaurato, in qua inter alia insignia rubrum tentorium ponitur, et vexillum longissimum rubeum, cum Cruce alba et desuper ramus olivae. Et ita celebratis in illo Missarum solemniis ordinate procedunt. Das carrocium der Stadt Padua, nachdem diese von Etzelin erobert worden, befand sich in schmutzigem, entstelltem und zerbrochnem Zustande, und Rolandinus Chron. L. IX, c. 2 (Murat. Rer. It. T. VIII. Antiqu. II, 492) läßt darüber einen Vater vor dem Kampf seinen Sohn belehren: Fili mi, hoc est carrocium Paduanum, quod est quasi pro castro quodam, quod ducitur cum laetitia et honore, quando Civitas vult prodire in hostes. Et super ipsum in quadam excellenti anteña defertur igneum et triumphale vexillum, ad quod totus spectat exercitus. Nec est aliquod castrum in Paduano districtu in montibus vel in plano, pro quo defendendo totus populus Paduanus adeo pugnaret viriliter, et exponeret suam vitam et animam omni periculo et fortunae. In hoc enim pendet honor, vigor et gloria Paduani Communis. Schon i. J. 1086 führten auch die Schwaben einen Fahnenwagen gegen Kaiser Heinrich IV, auf

dem ein sehr hohes Kreuz mit einer rothen Fahne aufgerichtet war. Kaiser Otto IV hatte in der Schlacht von Bovines gegen Philipp August von Frankreich i. J. 1214 einen Fahnenwagen, über dessen Mastbaume ein auf einem bezwungenen Drachen sitzender goldner Adler befestigt war. Philipp August eroberte ihn und zog damit siegprangend in Paris ein (V. Raumer, Gesch. d. Hohenst. IV, 186. V, 500, ed. 1). Die so geführte Reichsfahne hieß vorzugsweise Standarte (standardum, stantarum, standarum, standale, standalis, standerium, stantarius, stendardus, stindarum, extendarium vexillum (Adel.). Matth. Paris a. 1236: cum standardo suo, quod carrucam vel carrochium appellant. Frider. Imperat. Epist. ap. Freher. T. I, p. 237: venit populus cum carocio, apud nos stendart dicitur.

Diese Wagen hatten, gleich den großen Wurfmaschienen, auch ihre besondren Namen; so hieß der von Padua „Berta"; der von Cremona „Gajardus"; der von Parma „Blancardus". Wir finden den Gebrauch dieser Wagen außer Deutschland auch in den Niederlanden, in England und Ungarn; im vierzehnten Jahrhundert aber begann er sich schon in Folge des sich verändernden Kriegswesens zu verlieren (Murat. Ant. II, 493). Abbildungen davon finden sich Vedriani II, 136. Platina, Hist. Mantuana 660. Maffei, Anal. 565. Vergl. vornehmlich die Differt. in den Antich. Longob. Milan., Nr. 18.

Obwohl die Geschichte es nicht bestätigt, so legen die französischen Dichter des kärlingischen Sagenkreises, und die deutschen folgen ihnen darin nach, auch den Heiden den Gebrauch des Fahnenwagens bei, auf dem sie die Bilder ihrer Götter in den Kampf führen, unter deren Schutze sie zu siegen hoffen. Turpin. c. 18: et erant Saraceni simul coadunati et in medio illorum erat plaustrum quod octo boves trahebant, super quod vexillum eorum rubeum elevabatur, mosque erat, quod nemo de bello fugeret, quamdiu vexillum eorum erectum videret. Athis, A[t] 153—168: Nâch der scare gienc der vane... Daz was ein rôtir samît... Ein ûf gerichtit trache Als er iezu vliegin solde, Von gespuñinme golde Meisterlîch dar în gewebin, Der hangite dâ benebin, Gebaft in eine stangin (Dar er mochte gelangin Und die in mochte virtragin) Mit îserne beslagin: Und stuont ûf eime karrin, Den zugin zwêne varrin. W. 352, 5: Den selben got (Tervigant) hiez Terramêr Und ander

sîne gote hêr Setzen ûf manegen hôhen mast. Daz was iedoch ein swaerer last. Karrâschen giengen drunder: Die zugen dâ besunder Gewâpendiu merrinder: Starke liute (ez wârn niht kinder) Menten si mit garten. 358, 10: Zuo der gote karraschen Ritt bî mîner zeswer hant. Dâ ist Apolle und Tervigant, Mahumet und Kâhûn. Der pflege mit iu Kanliûn... Zuo den goten hân ich den erkorn Durch sîn ellen in mîn selbes schar. 360, 25: Merrinder man dô mente, Diu die karrâschen zugen. Swen die gote dô betrugen Die drûf wâren gemachet, Des geloube was verswachet. 383, 16: Mahmêten karrâsche. 398, 27: die karrâschen mit den goten geriethen in's Gedränge. 404, 14: Der puneiz wart volrecket, Von rabbîn mit den sporn getribn Daz die karrâschen eine belibn Und dar ûf die gote hêre. Ludw. Kreuzf. 1366 berichtet von Saladin: Salatines banyr da hêt Iren got Machmêt, Als er daz ouch wolde, Des bilde von golde Rîch und kostlîchen gnuoc, Ein karrotsche hôe enpor si truoc Ûf einem boum versmidet vast; Ouch nider wart des boumes last Ûf den karrotschen versmît, Mit ysene starc da tzu gewit. 6920: die Heiden die in hute Den karrotschen heten, Der ir got Mahmêten truoc, auf diese ritt der Landgraf los. 6929: Der karrotsche mit gewalt Wart umme gesturzt, Mahmêt gevalt Tzu lastere den Sarraczinen. Lohengr. p. 125: Dem sturmvan was vorbereit Ein karrutsch... Die karrutschen und die gote der Baroch het in hute. Fünf kunige ir mit im namen war. 126: Ein grozze glocke ein karrutsche zôch, Die darûf gemachet was mit powe hôch. Daz was bezeichent in, swene man si loute, Daz sie dan fur sich scholten zogen, Swene man sie niht hort, so werens unbetrogen, Daz man in dane damit halten bedoute. 127: Man lout ûf des karrutschen gadem Die glocken; dâ hup sich umb und umbe der cradem, Hie und dâ von weiter ander lande grôzze Floytiren und tampouren schal. Pusoun snanen, daz ez die luft erhal. 150: Seitens der siegenden Christen nach der Schlacht die karrütsch mit den goten man verbrande. Herz. Ernst, 4687: Sînen got Machamêt Der vogt van Babilône hêt Ûff eynen karratst hôch Gesatzt, den dà niht enflôch Rîche kost nynder. Den tzogen merrinder; Wol getziret was der mast, Der dâ trug

Machmêtes last. 4785: Ir gote, die sie da hatten, Cleyne hulffe sie yn taten. Er tzuslug rinder und wagen, Die sie hatten dar getragen. 4895: Was yr pflag der gote wagen Und yn tzu hute geschicket was, Keiner der von ym genas. Stricker, Karl, 104ᵃ beschreibt gleichfalls den Wagen mit der Fahne und fährt fort: Den zugen vor dem here dan Zwên starke merohsen grôz, Die man vil vaste beslôz Mit gewaefen und mit wenden, Daz sie niemen mohte erwenden. Auch der jüngere Titurel folgt dem Beispiel älterer Dichter, 828: Karratschen ouch dâ giengen, dar iñe die starken ûre. Dar ûffe sie umbe viengen Ir sturmvanen veste sam die mûre. 3096—99; 3375—83; 3442. 3636. 3637. 4066.

Das Gespann bilden, wie wir sahen, bei den abendländischen Christen ausgesucht schöne Ochsen von weißer oder rother Farbe; bei den Heiden werden sie Meerrinder, Meerochsen, Auerochsen genannt, also nach Müller-Zarncke's WB. gegebner Erläuterung „Rinder von über Meer", orientalische Race, wie sie bei den Heiden im Orient heimisch war. — J. Grimm, R.-A. S. 262 erinnert daran, daß die Merowinger in die Volksversammlung und wo sie sich öffentlich zeigten, auf mit Ochsen bespannten Wagen fuhren; so noch zuletzt, als schon die königliche Gewalt völlig in Händen der Hausmeier war. Und sie ließen dem König diesen Brauch als ein altes königliches Recht, während er den leeren Königsnamen fortführte. Man kann nicht zweifeln, daß die Gewohnheit viel früher und schon zu der Zeit galt, wo die Merowinger noch nicht bloß dem Scheine nach herrschten. Warum wäre im salischen Gesetz der taurus Regis das Thier, auf dem die höchste Komposition von 90 sol. stand, während der varañio Regis, das edelste Pferd nur auf 60 sol. stand (lex Sal. 3, 10; 41, 4)? Dagegen galt ein gewöhnlicher Ochse nur 35, ein gewöhnliches Pferd aber 40 und 45 sol. Die Ochsen des Königs waren folglich in besondrer Achtung und vermuthlich zur Zeit des Heidenthums geheiligte Thiere. Königliche und edle Frauen fuhren gleichfalls mit Ochsengespann. Auf die Heiligkeit der Ochsen oder der Rinder überhaupt im Heidenthum weist die Sage von Gefion zurück, welche mit vier Riesenochsen Seeland aus dem schwedischen Boden herauspflügte, so daß ein See entsprang, dessen Einbiegung genau zu dem vorragenden Ufer Seelands sich fügt (Grimm, Myth. ed. 2, S. 288). Und die Nerthus oder Hertha, die terrae mater, fuhr

auf einem mit Kühen bespannten Wagen durch's Land, bis sie, Wagen, Gespann und Diener der geheiligte See aufnahm (Tac. Germ.). Dagegen fehlt nach vorwärts hin der historisch erweisliche Zusammenhang, daß gerade mit Ochsen der Fahnenwagen bespannt ward. Denn die Karolinger hatten selbstverständlich der merowingischen Sitte entsagt, und nichts bezeugt die fortdauernde Heiligkeit des Ochsengespanns. Mochte es jedoch eine wiedererwachte Erinnerung an jene uralte Sitte sein, oder, was mir wahrscheinlicher, mochte es einen Zweckmäßigkeitsgrund haben, zu dieser Art Gespann zu greifen, so ist dieser wenigstens in so weit gerechtfertigt, als bekanntlich starke Ochsen so unbehülfliche, schwerbelastete Wagen mit Fahnenmast, Glockenmast, Hütte und Menschen, besser als Pferde dazu geeignet waren, den Fahnenwagen fortzuschaffen.

K a r r â s c h e bedeutet aber außerdem noch einen gewöhnlichen Lastwagen, z. B. W. 152, 1: Drî karrâsche unde ein wagen Möhtenz wazzer niht getragen, Daz von der rîter ougen wiel, als sie Myles und Vivianzes Tod vernahmen. 209, 2: Hie der k a r r û n e, dort der wagen Der hôrt man vil dâ krachen. Luarin 2788: allez man gelout ûf vil manigen k a n z w a g e n. Im Parcival werden die kleinen H a n d w a g e n, welche die Gold- und Silbergeräthe beim Gralfeste zu Munsalwäsche zu den Tafeln im Saal fahren, gleichfalls karrâschen genannt. P. 237, 22. 240, 13. 809, 20; mlat. carruca. D i e z, Gramm. I, 11.

B a n n i e r. B a n i e r. Diejenigen Ritter, welche nicht des Vermögens waren, eine Anzahl Kriegsbewaffnete zum Heere zu gestellen, durften kein Bannerfähnchen führen, aber es entehrte sie nicht, einem Mächtigeren in dessen Gefolge zu dienen. Diejenigen aber, welche eine Anzahl Bewaffneter zum Kriege ausrüsten konnten, u. z. in Frankreich wenigstens 25 Ritter und Knechte, in Deutschland „zehn Helme oder Spieße wohlerzeugter Leute“, konnten vom Kriegs- oder Oberherrn die Würde eines P a n n e r h e r r n (vexillifer, bannerius, vexillarius) empfangen, d. h. er erhielt das Recht, seine Leute unter seinem Banner vereinigt anzuführen. Diese Würde war jedoch nicht erblich, sondern persönlich, und blieb auch nicht länger bei einer Familie, als diese die erforderliche Anzahl reisiger Leute stellen konnte (Du Cange, differt. IX hinter Joinville. Differtations du P. Honoré de Ste Marie sur la Chevalerie, art. II, p. 6. P. Daniel de la Milice française, L. III,

c. 4. Le Laboureur de la Pairie p. 309 sequ. Du Tillet Rec. des rois de France p. 318. Scheidt, Anmerk. zu Moser's Braunschw.=Lüneburgischem Staatsrecht, § 18, S. 141). — Dagegen war es bloßen Rittern erlaubt, ein Fähnchen am Speere zu führen, sofern sie nicht im Dienst eines Andern standen, zu dessen Banner sie sich verpflichtet hatten. Diese Ritterfähnchen am Speer waren klein und verliefen sich in eine oder zwei Spitzen, oder halbmondförmig; dagegen waren die Bannerfähnchen viereckig, und die Heraldik bezeichnet noch jetzt solche viereckige Schilde als Pannerschilde. In der Regel waren alle diese Fähnchen kleiner als die Flaggen an den Fahnenstangen; die Siegel, besonders die Reitersiegel, geben die deutlichste Anschauung ihrer Arten und Formen; häufig sind jedoch die Fähnlein wenngleich schmal, doch so lang, daß sie weithin über Roß und Reiter wallen, und selbst dazu dienen können, die in Folge einer Verwundung aus dem Bauch hervorbrechenden Eingeweide als Verband in ihre Lage zurückzudrängen. —

Das Wort banier begegnet uns in dreifacher Bedeutung, u. z. als

1) ein Haufe Krieger, ein Fähnlein, welche unter einem Banner vereinigt sind. P. 31, 19: Jeslîcher porte ein fürste pbliget, Der sich strîtes ûz bewiget Mit sîner baniere. 106, 3: Die poynder sich tô flâhten, Sich wurren die banier. 227, 12: der hof was mit banieren selten überritn. 377, 25: mange banier zogen în. 381, 23: Mit sînes wirts baniere Beschutter harte schiere Von Jâmor den werden. 380, 20: Manec ors er gezogen brâhte schiere Zuo sînes wirts baniere. 638, 7 werden die Sterne als die der Nacht voranziehenden Schaaren bezeichnet: Nâch der naht baniere Kom si selbe schiere. 777, 14: Manc rîche baniere Sah man zallen zîten komn. W. 22, 7: Man möhte in eine barken Sô manege banier niht gelegen. Wigal. 10707: die banier flugen über velt.

2) Das Banner, Panier, Vexillum selbst als Zeichen der Vereinigung eines Fähnleins oder Trupps. P. 69, 6: Er huob sich och des endes dar Mit maniger banier lieht gevar. 72, 17: Gelîcher baniere Man gein im fuorte viere ... an ieslîcher eins grifen zagel als Wappenbild am Fähnchen. 196, 25: Dô kom Clâmidês her Mit manger baniere. 339, 22: Dâ sach der helt... Nâch manger banier zogn Mit grôzer fuore niht ze kranc. 350,

27: Wunderlîcher baniere Kôs er dâ mange schiere Und manger slahte fremden bovel. 620, 27: Dô fuorten sie alle Rîche baniere. 661, 10: Manege banier niuwe Sach Gâwân gein im trecken Mit rotte 'z velt verdecken. 662, 10: Herberge, baniere Sach Arnîve und Gâwân Manege fuoren ûf den plan. 681, 23: Dar nâch begunde swanzen Under manger banier Manec grôziu rotte schier. W. 58, 7: Das Land war von den heidnischen Heeren bedeckt Als ob ûf einem grôzem walt Niht wan banier blüeten. Die rotte ein ander müeten. W. 96, 15: Sölch was der banier zuovart Als al die boume Spehtshart Mit zendâl waern behangen. 313, 5: Das her gerottieret Daz velt al überzieret Mit maneger baniere. P. 799, 19: Ûzem lant ze Brôbarz Was vil banier dâ gestecket, Manec schilt dernâch getrecket. W. 23, 27: Was niender banier alsô guot Als die der künec hôh gemuot In sîner hande fuorte. 330, 17: manchen Helm sah er durch den Staub glänzen, Manc banier, wol gemâltin sper Sah er gein im füeren her. Dâbî manc scharfe lanze. 424, 19: Si getorsten werdecliche tragn Noch sîne (ihres erschlagenen Herren) baniere. Reñewart si schiere Bekande. 438, 8: Die großen und kleinen Schiffe waren Mit banieren überstôzen. Swâ der rotte anker hêten grunt Daz tet ir banier schône kunt. Wigal. 10507: Si zogten ûz dem lande gar Mit maniger banier liehtvar. 10700: Die zwêne künige ûz Âsiâ Zwei rîchiu banier fuorten dâ.

Wie häufig banier, das Banner, gleichbedeutend und figürlich für Bannerschaar gebraucht wird, so wird auch zuweilen banier für die mit einem Fähnchen geschmückte Kampf- oder Turnierlanze, woran das Wappen des Führers angebracht ist, gebraucht. Ulr. v. Lichtst. 225, 15: Ein banier und wol zehen sper Fuort man die strâze gegen mir her. Diu banier diu was silberwîz, Dar in ein ember wol mit flîz Was gesniten der was blâ. 286, 6: Ez wart des tages vil manic banir Ûf mir enzwei gestochen sô Daz dâ ir drunzen flugen hô. W. 316, 23: Er wolte prüeven dise unt die, Schilde und ir baniere baz. 25, 17: Amor der miñen got Und des bühse und sîn gêr Heten durchvartlîchen kêr In der baniere Durch in genomen schiere, Daz mân si rückeshalben sach Vons küneges hant, der si da stach Viviâns durch den lîp.

Gleich darauf wird jedoch die Fahne am Speer nur banier genannt, die zum Verband der Wunde gebraucht wird, 25, 26: Der helt die banier dô gevienc Und gurtz geweide wider in. 40, 24: Nu was diu tiwer banier Gerucket von den wunden, Die drüber was gebunden.

3) Das Fähnchen am Banner oder Kampfspeere. Es scheint, wie die Flagge an der Fahnenstange, an die Stange des Banners oder den Schaft des Speeres, u. z. unter dessen Eisenspitze, gebunden worden zu sein, und war, wie schon bemerkt, von verschiedner Form und Länge, zeigte in der Regel aber das Wappen des Führers, oder seine Farbe glich wenigstens der Farbe des Wappens. P. 59, 7 Gahmuret zieht aus Mit speren wol gemâlen Mit grüenen zindâlen; Jeslîchez hete ein banier. Drî haermîn anker dran sô fier, Daz man ir jach für rîcheit. (Mit Unrecht übersetzt Simrock speren wol gemâlen, durch: „mit Speeren, die vom Schliffe strahlen", da es heißt: „Speere mit schön bemalten Schäften". Der Anker war sein Wappen von Anjou.) Si wâren lang unde breit Und reichten vaste unz ûf die hant, Sô mans zem spers îser bant Dô niderhalp ein spañe; das Fähnchen war also eine Spanne breit und fast von der Länge des Speeres. 61, 27: Daz sehste sper fuorter an der hant Mit einer baniere. 79, 3: das sper was sunder banier. 81, 12: Hundert gevärwet sper zebrach der fiere: Sîne liehten baniere Wârn den krîgierren worden. 216, 17: Mange baniere unde schilt, Den sunderwâpen was gezilt. 222, 20: Vil banier, niwe schilte Des wart sîn lant gezieret. 340, 21: Gawan erkannte kein Wappen am Schild noch keine baniere under in. 673, 12: Under eine baniere (vexillum) wiz Ist er hinûf gevangen. Diu banier (das Fähnchen daran) hât enpfangen Von zoble ein swarze strâle Mit herzen bluotes mâle Nâch mañes kumber gevar zur Erinnerung an Gidegasts Ermordung. 793, 11: Schilde und baniere Möht ir erkeñen schiere. Dort habt niht wan's grâles schar. W. 16, 10: Ir banier gâben schîn Von tiuren fremdeclîchen sniten Nâch der gamâne siten. 24, 4: In die banier was gesniten Amor der miñen zêre Mit eime tiuren gêre Durch daz wan er nâh miñen ranc. 199, 9: Morgen vruo, so ez êrste tage Sô man die banier binde an. 209, 10: Vil banier mit tiweren sniten Dâ kom von

allen sîten Als ob dâ rîter snîten. 225, 20: man sah die Rotten auf Berg und im Thal hervorbrechen, Die banier in der mâze kür Als ob die stûden sîdîn waern. 242, 24: Als ir banier schilt und gewand Ist verhurtet unt zerzart. 305, 5: So schouweten d'andern wâfen (Wappen) An schilden und an banieren. — Ruol. f. 1881: Ainen spiz nam er in die hant, Ein wîzen van er an bant, Dâ wâren tiere und vogele Mit golde underzogene. Lanz. 3083: ein banier wîz von sîden. Ulr. v. Licht. 295, 18: ein banier rîch Die het ich da gebunden an. Ich sag iu wie diu was getân. Wigal. 10900: Erec und sîn geselle Die pflagen einer banier lieht: Ein rôter pfelle von Arabî Dar in ein rat von Ninivê Eines pfelles grün alsam ein klê. Der künegîn banier diu was blâ, Von golde ein krone drin gesniten. 402: Ein samît gruone alsam ein gras Was ze der banier gesniten. 1870: Ein rîchiu baniere wart im gebunden ûf ein sper. 6153: An ein sper man im dô bant Einen samît der was rôt. Daz bezeichnet daz er in den tôt Des tages riten solde; ein rothes Fähnchen war also Zeichen eines Kampfes auf Leben und Tod.

P. 703, 23: Ûz einer banier er nam Ein starkez sper von Angram, erklärt Müller-Zarncke WB. I, 85 banier durch Korb, afz. paneire, nfz. panier, mlt. panerius, Hand-, Brot-, Tragekorb. Mir ist indeß nirgend aufgestoßen, daß Speere in Körben transportirt wurden. Vielmehr wurden sie in Bündeln zusammengebunden dem Kämpfer nachgetragen. Nur die kleinen Jagdspieße führte man in Köchern bei sich, die indeß auch nicht baniere genannt werden. Mir scheint daher näher zu liegen, banier hier für die von einer Bannerschaar zusammengestellten Speere zu erklären, wie wir sagen würden: er nahm sich eine Lanze aus der Schwadron.

Wetterfahnen. Mit dem oben erwähnten Rechte, Fähnlein und Banner zu führen, hängt auch die ursprünglich als ein besondres Recht geübte Gewohnheit, Fähnchen auf die Gebäude zu setzen, zusammen, auf die Giebel, Thürme und Zinnen. Nur die Edelleute hatten dieses Recht, und die Form der Fahne zeigt den Rang des Besitzers an, ob Ritter oder Bannerherr. Sie erhielten die Bedeutung von Hausmarken und waren ein Zeichen geschehener Beleihung und des Ranges des Hausbesitzers. Wir sehen dergl. noch heute als Wetterfahnen an

öffentlichen und Privatgebäuden, freilich ohne jene symbolische Bedeutung, und nur noch anzeigend, wo der Wind herkommt.

Viertes Kapitel.
Musik.

Die Musik des Mittelalters war theils Schlacht- und Feldmusik, die auch bei großen Festen und feierlichen Aufzügen gespielt ward, theils Unterhaltungsmusik, weniger geräuschvoll und meist für geschloßne Räume berechnet. Obwohl die letztere nicht streng zu unserm Thema gehört, mag sie doch nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, zumal mehrere Instrumente, die der letzteren Art dienten, auch zu ersterer, und umgekehrt angewandt wurden. Die Instrumente aber, die wir vorzugsweise in's Auge zu fassen haben, zerfallen in drei Hauptgattungen, u. z.

I. Blaseinstrumente.

1) Das Heerhorn steht hier obenan, mit welchem die Signale zum und im Kampf gegeben wurden, das die Mannschaften zur Sammlung rief, und durch seine gewaltigen Klänge sie zur Schlacht befeuerte und die Gegner erschreckte. Wir finden es am häufigsten in den älteren Dichtungen und denen der deutschen Heldensage genannt, und ebensowohl den christlichen als heidnischen Heeren beigelegt. Beow. 2949: als sie Hygelakes Horn und der Heertrombe Galm vernahmen. Anno, 450: herehorn duzzin (tönten). Glossen des 8. Jahrh. (Diut. I, 529) in tubis: in hornum. Walth. 184: horrendum confundunt classica vocem. 208: Tandem ductor recavo vocat agmina cornu (mit dem gewundenen Horne). Ruol. I. 10, 6: Rôlant nam sîn horn in sîne hant, Er blies ez mit vollen. 138, 2. — 10, 30: die heiden blisen ir wichorn. 117, 24: die Heiden lassen 7000 Hörner vor ihren Göttern ertönen. 136, 16 wird beim Ausmarsch das Horn geblasen. 187, 4: die haiden plisen ir horn. 192, 25: Marsilie desgleichen. 208, 16: die Heiden ir wiclit sungen, Ir herhorn clungen. 233, 14. — 235, 12: 60000 Hörner läßt Kaiser Karl blasen, um seine Ankunft anzuzeigen. 260, 2: si blisen ir horn; Die biscofe wolten zesamene komen. 262, 31 (270, 18): Der kaiser hiz blasen sîniu horn; Die fürsten alle zu houe komen. 179, 24 (213, 4, 24): Olivir blies sîn horn. 214, 29: Ruoland blies

Olifanten, sîn horn. 233, 4: Ruoland blis aber Olifanten. Bei Turpin wird dieses Horn als tuba eburnea bezeichnet und es ist daher wahrscheinlich, daß es aus einem ausgehöhlten Elephantenzahn bestanden habe, woher sein Name entnommen. Lampr. Alex. 3239: man blies die herehorn ubir al. Kün. Ruoth. 4175: Geblas ich in mîn horn Ir wirt michel mê verlorn. Viter. 1573: Etzel liess seine horn erschellen Daz seyne welsch gesellen Im hulffen sturmen zu der stat. W. 353, 25: Putegân darkom... Der truoc krône von dem horne Daz er blasen solde, Sô er wâpen tragen wolde Der süezen Gyburge vater. Gudr. 3593: Wate hiefs laute sein herhorn schellen. 5402: Wate spricht: wer sô hoere diessen meines hornes schal beim Aufbruch des Heeres, der soll beim zweiten Blasen satteln, und beim dritten das Roß besteigen. 5570: Wate blies ein Horn, das hörte man 30 Meilen weit, dreimal zum Signale. — Büffelhörner scheinen in älterer Zeit nicht selten gewesen zu sein. Nibel. 1924: Daz sîn stimme erlûte alsam ein wisntes horn. Klage, 313: Etzel wüefen began sam man hôrt ein wisenthorn. — Todes gehügde, 261: noch hoeret ein andern sturmschal von unserem herhorne tiezzen. Herb. l. v. Tr. 4640: in Troja zum Kampfaufbruch Si bliesen ir busine Und allerhande herhorn; nirgend war ein Thurm in der Stadt, von dem nicht ein Thürmer geblasen hätte. 12399: Sie bliesen ir busyne Und ander ir herhorn.

2) Die Posaune war in Begleitung von Trommeln und Pfeifen das Hauptinstrument der Kriegs- und Festmusik. Schon die h. Schrift hatte ihr Ansehn festgestellt. Joh. 6, 4 flg. II Sam. 6, 15. 15, 10. II Chr. 15, 14. Ps. 81, 4. Jes. 27, 13. Jer. 4, 19, 21. 42, 14. Dan. 3, 5, 7, 19. Joel 2, 1. Zeph. 1, 16. I Cor. 14, 8. Offenb. 1, 10. 4, 1. 8, 2. 13, 9, 14. Wenn Gott eine Posaune beigelegt wird, so ist das vom Donner zu verstehn, daher dôz, krach, snar der Posaune: II Mos. 19, 16, 19. 20, 18. Zach. 9, 14. Die Posaune des Herrn Ps. 47, 6. Theff. 4, 16. Die Engel verkündigen die Ankunft des Herrn mit dem Schall der Posaune: Matth. 24, 31. I Cor. 15, 52. Hebr. 12, 19. Offenb. 8, 6 flg. 9, 1, 13. 10, 7. 11, 15. 18, 12.

Bei den Römern war Bucïna, Buccina (βυκάνη) 1) ein aus Blech oder Messing schneckenförmig gewundenes Horn der Hirten, beson-

ders der Schweinhirten; 2) beim Heere das Instrument, mit dem aus der Nähe des Feldherrn das Hauptsignal (classicum) zum Aufbruch oder Angriff gegeben wurde, welches dann durch die tuba für das Fußvolk und den lituus für die Reiterei weiter gegeben wurde. Afz. Buisine, Boissine, Bosina, Buissine, Busine; prov. Buccina, Buzina. Die Bläser der Posaune: lat. Bucinator, buccinator, mhd. busûner, busûnaere, bosûner, pusonr. — P. 63, 2: beim Festaufzug die hellen pusînen mit krache gâben dôz. 627, 19: Pusîne unt ander schal Ûf dem palas erhal Mit vroelichen sachen. 681, 25: im Felde von pusînen was dâ krach. 764, 26: Man hôrt da pusînen mit tambûrn, floitirn und stîven. W. 12, 27. 314, 29. 403, 15: busînen krach mit tambûrn. 17, 25. 390, 28: galm von mangen busînen. 29, 23: busîn erklancte mit tambûren. 382, 13. 34, 7. 40, 2: busînen dôz mit Pauken und Pfeifen. 82, 22. 225, 13. 316, 17: busînen schal. P. 567, 20: Swaz der doñer ie gedôz Und al der posûnaere, Op der êrste waere Bî dem jungesten diñe Und bliesen nâch gewiñe, Ezndorft nicht mer dâ krachen. 19, 7 beim Festaufzug: pusûner mit Tamburn, Flötern und Fiedlern. 379, 11, 15: pusûner gâben dôzes klanc — der pusûner galm. W. 400, 19: Aht hundert pusînen snar Man hôrte dâ mit krache gar. Von dem bibn und von dem schallen Möht daz tiefe mer erwallen. 427, 2: dô kom der künec Purrel Mit maneger pusînen hel. Über al daz her der schal erdôz; überhaupt ist im Wolfram's Wilhelm die Schlachtmusik der geräuschvollsten Art. Auch der Ort der Erfindung der Posaunen im Orient wird uns darin genannt. 360, 8: Ahthundert pusînen Hiez blâsen rois Kalopeìz. In sîme lande man noch weiz Daz pusîn dâ wart erdâht. Ûz Thusi die wâren braht. Thus oder Tus ist der Name einer ansehnlichen Stadt in Khorassan, welche Dschemschid, der fünfte König von der ersten Dynastie der alten Könige von Persien, zum Stifter gehabt haben soll. Wigal. 8650: beim Feste hörte man Saitenspiel und auch busûne vil Blasen nâch der heiden site. 9459: busûnaere die bliesen in vor. Wigam. 4816; 4834: Si machten mit pusaunen Und mit tampûren schal. H. Georg 1495: vil posuonen worden vor eme erschalt. Turl. Wilh. 98[a]: bei der Ankunft des Marquis und Arabellens zwelf bosûnen bliesen ûf. 110[a]: tambûr, bosûn sô lûte dönten. 130[a]:

manig bosûn und tambûrslag. Lohengr. 50. 59. 63: pusoun erkrachen beim Feste. 110: pusaun und tampauren schal in der Schlacht. 155: Nu hôrt man pusounen schnar Und von tampûr gedôzze. — Nibel. 751, als die Könige zur Messe gingen Manec pusûne lûte vil krefteclîch erdôz. Von trumben und von floiten der schal wart sô grôz. Gudr. 193: zum Turnier spielten auf pusawnen und trummeln, floyten und harphen, rotten und singen, pheyffen und geygen. 6290: von trummen und pusawnen hôrt man manigen krach, dazu floyten und sumber. Ulr. v. Licht. 82, 6: Von pusûn wart michel schal Holer, floiten, hornes dôz beim Turnier. 257, 26: Mîne busûnaer ich dô Hiez blasen unde machen schal. 295, 28: Mîn busûnaer die bliesen dô Mit kunst ein reisenot vil wol. Ludw. Kreuzf. 2215: heidnische horn ... busûnen, tambûr im Heidenheere. Kr. v. Sassen p. 276: fan basûnen dat gefilde erskal. 110: basûnen unde skalhorn (Schallhorn, Signal-, laut hallende Hörner).

3) Die Trompete, mhd. Trumbe, Trumme, ahd. Trumba, tuba; Heritrumba, Heerhorn, lituus; Horntrumba, Horntrompete, classica. Graff, V, 532. Nord. trumba, tympanum; ital. tromba; frz. trompe, nach Diez WB. 356 von tuba mit Einschiebung eines malerischen r, wie in tronar von tonare, und eines m, wie im provenz. pimpa für pipa. Der Trompeter: trumlierer, trumpeter, trummeter, trumpter, trummetaer. — Ruol. l. 9, 18: Haidin die tumbin Blisen ir trumbin, Tanz unde rîterscaft Und ander manige hôchvart. 272, 12: Si blisen ir trumben, Horn unt phifen. Gr. Ruod. F^b, 6: sie ne liezen blasen die trummen. Lampr. Alex. 3240: man blies die Heerhörner, unde die trummen zo dem wîge. Biter. 8662: horn, holre- und maneger trumme dôz. Nibel. 751: pusûne ... von trumben und von floiten der schal wart sô grôz. Judith 117, 20: luithin simo zi samini mid trumbin joch mid cymbilin. Eneit 12646: mit trumben und mit seitspile. Gudr. 49. 894: pusûnen unde trumben. Gest. Rom. 96: zwên posauner, zwên trumlierer.

4) Das Jagdhorn, Hifthorn. Rudlieb (Ruodl. I, 27) führt ein Horn aus Greifenklau an hirschledernem Riemen (s. oben S. 22). Siegfrieds Jagdhorn war von Gold, Nibel. 892: von rôtem golde

der herre fuorte ein schöne horn. Trist. 3202: Ein kleinez hellez hürnelîn, Darûf hürnete er vil schöne. 3416: Ein hörnelîn süeze unde hel Liez er im geben an sîne hant, und sprach: nun sei gemahnt, daß du mein Jägermeister bist. 3452: Dô wart grôz horn geschelle In manger slahte dône. Si hurneten sô schône Daz ez Marke sanfte tete. 3736: mîn guldîn horn. P. 826, 19: Sîns kleinoetes er (Loherangrin) dâ liez, Ein swert, ein horn, ein vingerlîn. H. Georg 1497: ouch manche windisch horn helle.

5) Die Flöte. Die ursprünglichste Form ist im Afz. Flahute, Flaüte, Flahuste, auch Flauste, Fluste. Flaüter steht für flatuer, von flatus, Hauch (Diez WB. 148). — Arten: Fluste de Brehaigne, petite flûte de Bohême. Fluste traversine, flûte traversière (Rqf.). Prov. Flauta, flûte. Flautol, Flautel, flageolet. Flavio. Zeitwort flautar, frestular, flauzar, flaujolar (Raynrd.). Mlt. Fistula. Tibia. — P. 63, 8: der Ton der Posaunen und Trommeln gemischet wart mit floytieren an der vart. 511, 27: tambûren, floitieren. 19, 11: dane riten floitierre (v. l. floitirre, floitiraere, floytere, Flötenbläser) bî. 764, 26: pusîne, tambûrn, floitiern, stîven. W. 34, 7: Vil pûken, vil tambûren, Busînen und floytieren. 382, 16: dâ wârn ouch floytierre bel. Wigal. 1667: zum Fest ertönte seitespil, floiten und tambûren vil. H. Georg 1498: floyten und tambûren vil neben Posaunen, Schalmeien und Saitenspiel. Turl. Wilh. 145[b]: tambûren .. van flauten und Schalmeien was hie schal. Gudr. 6290: trummen, pusawnen ... floyten unde plasen, und sumber.

6) Der Holler ist jeden Falls ein zur Gattung der Flöten und Pfeiffen gehöriges Blaseinstrument, vielleicht nach dem Holze des Hollunderbaums benannt, aus dem es meist mochte gefertigt werden. S. Höfer's Oesterr. Idiot. II, 61, wo das Wort als weiblich aufgeführt wird; und Oberlin: der holer oder pfeiff. Wigal. 10878: Vil süezzes schalles man dâ pflac Mit holler blasen ûf der wer. Biter. 8660: Si hôrten manc horn erschellen, Holre plasen.. Ulr. v. Lichtenst. 82, 6: holer, floyten, hornes dôz beim Turnier. 211, 10: holerfloyten. 464, 33: floyten holrdôn. 492, 4: holer floyten sumber dôz, pusûnen und schalmyen.

7) Pfeifen. Die Pfeifen fehlten der Kriegs- und geräuschvollen

Festmusik nicht. Ruol. I. 272, 12: Si blisen ir trumben, Horn unt phîfen. Gudr. 193: zum Turnier spielten auf Posaunen, Trommeln, Flöten, doch auch Harfen, Rotten, Pfeifen und Geigen mit Gesang. Kron. v. Sassen p. 106: tabûre, de man dâr rôrde, und pîpen, basûnen. S. Elisab. in Wackernagel Leseb. 744, 11: der sluoc die drumen, dirre pheif. Zürcher Jahrb. 69, 28: mit trumeten, mit pfifern und pusûnern. Doch mehr karakterisiren sie sich als Instrumente der fahrenden Spielleute zu Gesang, Tanz und Privatunterhaltung. Teichner 299: Sô ist einer pfîfen holt, Einem ist mit vidlen wol, 215: swers ahten wil, Sô ist niht vor pfîfen schal. Mörin (Wackern. Leseb. 998, 21): von klârem gold ir pfeiffen wârn. 997: mit krummen pfeiffen. Wackern. Lit.-Gesch. S. 104, Anm. 23: pfifer, pûker, singer, springer, videler. Id. Leseb. 997, 28: Der allergrössten pfeiffer vier, Je zwên ûf einem kemeltier. Passional 246, 23: si hete eine pfîfen, dar in si blies. — Eine besondre Art war die Blâterpfîfe, nach welcher im Oesterreichischen getanzt wurde; Helbl. 14, 49: wir Windischen treten nâch der blâterpfîfen. —

8) Der Dudelsack, oder Stîven, Sackpfeife; afz. Estive, instrument de musique, particulièrement dans la Cornuaille: cornemuse, sorte de trompette (Rquf.); mlt. Stiva, instrumentum musicum. Domnizo, L. I de Vita Mathildis, c. 10: Tympana cum cytharis, stivisque lyrisque sonant hic. Prov. Esteva, Estiva, Musette (Raynrd.). Im Narrenschiff begegnet häufig die Sacpfîfe. Ueber den Gebrauch der Pfeifen und Sackpfeifen, ihren Ursprung und ihre Anwendung und Bedeutung in der Musik in Wales und Irland vergl. die ausführliche Untersuchung in „Stephen's Geschichte der Wälschen Liter., übersetzt von San-Marte“, Halle, Waisenhaus, 1864. S. 48 flg.

9) Die Schalmeye, die Rohrflöte, afz. Chalumel, chalumeau, instrument de musique champêtre (Rquf.); prov. Calamel, Caramel, den Pan erfand; von calamus (Raynd.); mlt. Calamella, Calamellus, Calamaula, Calamaulis: fistulatorius calamus, quo in bellis etiamnum utuntur Helvetii (Adel.). Papias: Calamaula, caña de qua cantatur. Not. Tyronis p. 173. Eustathio: καλαμαύλης, qui calamo in tibiam formato canit. — H. Georg 1496:

Posaunen und vil manche schirmelle, windisch horn, floyten, tambûren, seitenspil. Turl. Wilh. 98[a]: tambûr man sluk und blies schalemîn. 145[b]: von tambûren, flouten, tzalemeyen was schal. Ulr. v. Lichtenst. 492, 4: Holer, floyten, sumber, Pusûnen und schalmeyen schal Moht nieman dâ gehoeren wol.

II. Schlaginstrumente.

1) Die Trommel, ein, oben und unten mit Kalbfell straff bespannter Cylinder von Blech oder leichtem Holz, wird nur selten erwähnt. P. 571, 2: Dâ hôrter ein gebrummen Als der wol zweinzec trummen Slüege hie ze tanze. S. Elisab. in Wackern. Leseb. 744, 11: der slûc die drumen, dirre pfeif. Gudr. 193: zum Turnier spielten auf pusawnen und trummeln, floyten und harphen.

2) Die Pauken finden sich häufig schon in der h. Schrift erwähnt und gehören allgemein dem Orient an, wenngleich es zweifelhaft, ob sie schon in so früher Zeit die Gestalt unserer heutigen Kesselpauke gehabt haben. Isidor. Orig. II, 21 beschreibt sie: Tympanum est pellis vel corium, ligno ex una parte extensum, und Augustin. in Psalm. 67: Tympana fiunt corio siccato et extento. Ahd. Pouhhan, tympanum; mhd. pûkaere, pûker, der Paukenschläger. W. 34, 7: vil pûken mit tambûren, busînen und floytieren. 40, 3: puken, tambûre. Teichner 215: der pûken hat prîs ich vor aller kunst. 299: sô dunkt einem pûken guot. Gesta Ludovici VII Regis, c. 8: Clamabant et ululabant et latrabant sicut canes. Tympanis et nacariis, et aliis similibus instrumentis horribiliter resonabant. Mailly (Esprit des Croisades, Dijon, 1780, T. I p. 230) muthmaßt orientalischen Ursprung dieser Instrumente, und schreibt die Bekanntschaft des Abendlandes damit den Kriegen Karl Martell's mit den Saracenen zu, obwohl ihrer erst, wie er selbst gesteht, die Schriftsteller der Kreuzzüge erwähnen. Ebenso hält er auch die obenerwähnten Nacariae (Nacarae) derselben Art und Herkunft (crotalum, tympani species). Die Academ. della Crusca erläutert sie: Nacchera, strumento simile al tamburro che si suono à cavallo. Tympanum, senese dicono anco nacchera ad un certo cerchio ô triangolo di ferro, che si percuoto con una verghetta di ferro. MS. 1343, Bibl. Reg. f. 81: quidam Nacaria baculabant, magnum sonum facientes. Petrus de Valle, Epist 6 bezeichnet sie als ein In-

strument der Kriegsmusik, dessen die deutsche Reiterei sich vorzugsweise bedient habe: Tamburi a cavallo, che noi in Italiano chiamomo nacchere. — Daß diese Pauken auch zu Rosse geführt wurden, scheint ihr karakteristischer Unterschied von den unten folgenden Handpauken gewesen zu sein, und zugleich müssen sie größer als diese gewesen sein. Nach Obigem bestätigt sich die Vermuthung nicht, daß diese Nacaires (fälschlich auch Macaires genannt) das waren, was die Italiener Guaccara, eine Art Hoboe, nennen, wenngleich sie in einer alten Hofrechnung des Herzogs v. d. Normandie v. J. 1348 unter vielen Blase- und Streichinstrumenten das einzige Schlaginstrument sind; es werden nämlich darin genannt: Naquaires, demi-canon, cornet, guiterne latine, fluste behaigne (bohemiene), trompette, guiterne moreche, guiterne vieille (violon) (Du Fresne, diss. V hinter Joinville. Curne de St. Palaye v. Klüber I, 298).

3) Das Tambourin, Tambûr, afz. Tambor; prov. Tanbar, Tabor; mlt. Tabur, Thabur, Tambures, Taburcium, Taburcinum, Tamburinum, Tamburium, tympanum bellicum notissimum (Adel.), die Handpauke, leitet Du Cange aus dem Arabischen al tambor her. Desgl. Diez, WB. 340. Vergl. auch Pott in Höfer's Zeitschr. II, 356. Es ist ein straff mit Leder überspannter, mehr oder minder breiter Reif, und wird mit der Hand oder einem Klöppel geschlagen und dabei mit zierlicher Kunst hoch geschwungen oder geworfen. P. 19, 8: Ein tambûrr sluoc unde warf Vil hôhe sine tambûr. 63, 5: Von würfen und mit slegen grôz Zwên tambûre gâben schal. 379, 14: Manc tambûrr dâ worhte Mit der pusîner galm. 511, 27: tambûren, floytieren. 764, 27: man hôrt dâ pusînen, tambûrn, floitiern, stîven. W. 12, 27; 314, 29; 403, 15: pusînen mit tambûren. 21, 29: dâ was krach von maneger tambûr. 29, 22; 382, 13: waz man tambûren ruorte. 34, 6: vil pûken, vil tambûren. 40, 3: pûken, tambûren schal. 187, 25: man sluoc dâ mange tambûr. 225, 14: dâ wart vil tambûren erschalt. Wigal. 1667: floiten und tambûren vil. 8654: dâ sluogen und wuorfen wite Die tambûre mit behendecheit. 9460: Man warf die tambûr embor Mit slegen daz der wîte sal Dem gedoene engegen hal. Kron. v. Sassan p. 106: als Herzog Heinrich v. Braunschweig nach Thüringen gegen den Kaiser zog: he trekkede mit grôtem

schalle, mid fil tabûren, de man dâr rôrde, mid pîpen, basûnen... 110: wat tabûren men dâr hôrde. Wigam. 4817. 4834: tampûre. H. Georg 1498: floyten und tambûren vil. Turl. Wilh. 98[a]: tambûr man sluc. 110[a]: tambûr, bosûn. 130[a]: manig bosûn und tambûr slag. 145[b]: maning lût tambûren slac. Lohengr. p. 110: in der Schlacht pusaun und tampauren schal. 115: desgl. pusoun, rottums, darzuo tampour ein michel teil. 155: von tampûr gedôzze. Eneit 12963: tambûre und seitenspil. MS. I, 61[a]: mich fröwet niht der tambûr noch die gîge. — Ludw. Kreuzf. 4538: Gevalle ez euch und ist ez gut, Euwer horn ir erschellen tut, Ouch die tambûr man ûf slâ. Dâ wart tzu gegriffen sâ, Die horn, tambûr alsô hel Wurden dâ erschellet snel.

4) Daz Rottumbes ist derselben Art, der Reif mit Schellen oder klingenden Blechplättchen besetzt. Auch sie werden beim Spiel geschwungen oder in die Luft geworfen. W. 360, 5: Terramer zum Könige sprach: Daz er krône dâ von trüege, Daz er würfe und slüege, Tûsent rottumbes hel. 382, 15: Wie man vor im ûf mit künste swanc Manec rotumbes mit zunel. Dâ wârn ouch floytierre hel. 400, 17: Dâ wart geworfen und geslagen Tûsent rottumbes sleht, Ir keiniu krumbes, und achthundert Posaunen wurden geblasen. 403, 17: Der starke krach der pusîn Und daz der tûsent muosen sîn Rotumbes, die man dâ sluoc. 407, 22: der selbe künec krône Von rotumbes dône Truoc in wîtem rîche. Ludw. Kreuzf. 1380: Grôz was der Sarrazîne macht, Von vil busûnen lûten bracht Dô was, tambûr ir rotumbel Wurden ûf geslagen, ir dones hel Irshalten dâ manic heidenish horn. Lohengr. p. 115: pusoun, rottums, darzuo tampûr. Tit. 3991: Pouken, vil tambûre, busîne, rotubumbes, Der süezze dôn vil sûre. 4092: Pouken, tambûren, busîne, vil floitieren Und manigen wûf vil sûren und vil der zungen hôrte man kroieren, Und rotubumbes uber craft mit schallen. 3879: er hiez von rottobummez Vil grôz gedône machen. so wart von dône nie vernomen so krummes. Messing geloutert ist im vel und zargen. Die ez von êrst irfunden die sint menliches muotes die sturmkargen.

5) Der Sumber. Grimm, Gr. III, 469 nimmt sumber für tympanum. Gudr. 6290: man hört floyten unde blasen, auf

sumber sere bozzen. Biter. 8663: Ir sumber slâhen alsô grôz, Daz erwagen mocht der palas. 9634: Dâ hôrt man manigen sumber dôs Pusaunen hellen dôs wart grôs. Ulr. v. Lichtst. 165, 25: Darnâch ein holrblâser sluoc Einen sumber meisterlîch genuoc. Da der Spieler den holr in einer Hand halten muß, so muß ihm der sumber, um ihn mit der andern Hand schlagen zu können, angehängt gewesen sein. 464, 32: sich huop von sumberslagen schal. 492, 4: holer, floyten, sumber dôz. MS. I, 190b: Owê was red ich tumber! Mîn dienest hât nicht krefte Als ein durchslagen sumber, Hal er noch ie daher bî ritterschefte. MS. II, 57b: An dem werde hebent sich die tenze, Lûte rüeret es der sumber slege. Renner 16172: Diser wil sumpern, der wil geigen, Der wil trummeln, der wil sweigen. Daß er auch mit Schellen besetzt war, sagt Tit. 3880: Ein tambûr oder ein puden (pûken?), Etwo heizzet mans ein summer Durch guften und durch guden (giuden, göuden) ez im gelîchet wan daz vil grôzzer kummer. Darûf lit von rîcheit hoch gezieret Guldein zunel seitel da von der dôn sich rîche discandieret. 3881: Daz machet hertze mutich den orsen und den leuten Und kuen gein sturm frutich. — MS. II, 58a: Giselbrecht nu heis den sumber rüeren zum Tanze. II, 61b: Dort hoere ich die floiten wegen, Hie höre ich den sumber regen, Der uns helfe singen, disen reigen springen. — Außerdem hat sumber auch die Bedeutung von Korb und Getreidemaß. Ahd. sumbir 1) Gefäß, Korb, calathus; 2) riscus, holandir vel sumbir; 3) poculi genus; 4) canistrum (Graff, VI, 224). Mlt. Sumbrinus, Sumberinus, Simmera, mensurae species, ein Simmer (Adel.). Es ist möglich, daß der Name von der Form eines Getreidemaßes, Scheffels oder Vierts entlehnt ist.

III. Saiten- und Streichinstrumente.

Diese nach Formen und Namen höchst mannichfaltigen Instrumente waren entweder geigenartige, deren Saiten mit einem Bogen gestrichen, oder harfen- und leierartige, deren Saiten mit Klöppeln oder den Fingern gerührt wurden. Sie waren mit Drath- oder Darmsaiten bespannt, obwohl bei „Meier und Moyer, Dichtungen", S. 29, auch eine mit seidenen Saiten bespannte Geige beschrieben wird.

Die Geige oder Fiedel (mlt. vitula, vidula, ahd. fidula,

Graff, III, 451) ist das Hauptstreichinstrument, und diente nicht bloß zur Kammermusik, sondern auch bei der lauttönenden Feld- und Turniermusik. Bei Gahmuret's Einzug in Patelamunt bilden Posauner, Tambure, Flöter und guoter videlaere drî seinen musikalischen Vortrab, P. 19, 12. Dasselbe findet P. 63, 12 zu Kanvoleis statt, und dem Heere riten videlaere bî neben den obengenannten Spielleuten. H. Georg 1499 ertönt neben Posaunen, schirmelle, windisch horn, floyten, tampure auch mancherley seitenspil. Gudr. 193 spielen neben Posaunen, Trommeln, Flöten, Harfen, Rotten, Singen, Pfeifen auch gygen auf. Ulrich von Lichtenstein läßt sich auf seinen Zügen u. a. auch von Geigern begleiten, die lustige Märsche, reisenoten, aufspielten; 166, 5: nach dem holrbläser, der einen sumber schlug, folgten zwên fidelaere guot, Si fidelten hô Ein reisenot. 465, 25: Vil fidelaer dâ bî uns riten, Der vinger grôz unmuoze liten. Ir seiten wârn gezogen hô, Ir süeze doen uns taten frô. Auch 295, 28 und P. 63, 9 bliesen die Spielleute eine reisenote. Es wurde zur Geige getanzt und gesungen, und die wälschen Fiedeln scheinen von vorzüglicher Beschaffenheit gewesen zu sein. Zu Schastelmarreile nach der Tafel, P. 639, 5: Dô vrâgte mîn hêr Gâwân Umb guote videlaere. Dâ was werder knappen vil Wol gelêrt ûf seitspil. Irn keines kunst was doch sô ganz, Sîne müesten strîchen alten tanz. Niwer tänze was dâ wênc vernomn, Der uns von Dürngen vil ist komn. Walth. 19, 37: tanzen nâch der gîgen. V. d. Hagen MS. III, 194[b] (280[b]): treten nâch der gîgen. H. Georg 2457: welsche fidel. 2460: ein iuncfrawe mit der fideln sang. Turl. Wilh. 79[a]: harfen, welsches fideln Was vor den küniginen hie. Trist. 7991: Isot kunde videlen wol ze prîse In welscher wîse. 8062: Si videlte ir stampenîe, Leich und sô fremde noetelin Diu nimmer fremder kunden sin, In Franzoiser wîse Von San Ze unde San Denîse. Ueberhaupt gehörte die Kunst des Saitenspiels zur höfischen Bildung. Trist. 3674: Mich lêrten Parmenîen Videln unde symphonîen, Harpfen unde rotten; Daz lêrten mich Galotten (von Galoise). Auch Lanzelot lernt bei den Feeen, Lanz. 2679: Harphen unde gîgen, Und allerhande seitenspil. Es war die beliebteste Zimmermusik. Turl. Wilh. 99[b]: Nu hub sich lût gedône Von fideln, harphen... 126[a]: Fidelin, harfen, seitenspil Der palas hie dicke

erclang. 145[a]: Nu wart vroude überal Von fideln und busînen. 147[b]: bei Tafel spielten fideln unde harpfen. Lohengr. 81: man hiez die fideler ûfstrichen. Wigal. 7424: ie neben zwein meiden ein spilman vil süeze videlende gie. 8478: die wolden im sîne swaere Mit ir videlen vertrîben. Trist. 7568: lîren unde gîgen. V. d. H. MS. III, 211[b]: daz man guote noten Giget ûf alten videlen. Nibel. 1771: Volkêr sîn gigen genam. 1643: Volkêr mit sîner videlen dan gie gezogenlîche für Gotelinde. Er videlte süeze doene und sanc ir sîniu liet. 1900: er sluog im ûf der videlen abe die zewsen hant. Gr. Roseng. 21[a]: Volkêr fuort an sînem schilte sîn videlen wol gemeit. Sprichwörtlich heißt es von Parcival, als er als noch einfältiger Knabe an Artus' Hof kommt, und der Dichter fürchtet, man werde ihn deßhalb zum Spiel des Spottes machen P. 143, 26: ern ist gîge noch diu rotte, si sulen ein ander gampel nemen, er ist weder Geige noch Harfe, die von jeder Hand geduldig auf sich muß spielen lassen (vergl. Hamlet III, 1). Damit in Zusammenhang steht Trist. 11365: der arme truhsaeze was ir gîge und ir rotte, über den sie sich lustig machten; und Helbl. 8, 143: die gumpoltes gîgen wolt er hâhen an mich.

Harfe. Leier. Rotte. Auch sie wurden mit Gesang und Tanz begleitet (v. d. Hagen, Bildersaal, S. 56) und ihre Saiten mit den Fingern gerührt, oder mit Klöppeln (plectrûn) geschlagen. Ruodl. VIII, 26, 29, 30: harpa, harpator. Turl. Wilh. 79[a]. 99[b]. 126[a]. 147[b]: harfen. Lanz. 2679: harphen unde gîgen. Tristan bewährt sich als vortrefflicher Harfenspieler. Trist. 3545: Als er die harpfen dô nam, Sînen handen si vil wol gezam. Die wâren... Weich und linde, kleine, lank, Und reht alsam ein harme blank. Mit den sô ruert er unde sluoc Ursueche (Präludium) und noetelin genuoc Seltsaene, sueze, guote, Hie mit wart im ze muote Umbe sine leiche von Britûn; Sus nam er sînen plectrûn, Nagele und seiten zôh er Dise nider, jene hôher, Rehte als er si wolde hân; so spielt und singt er zum Erstaunen Aller. 3587: Dô begunder harphen In Britûnscher wîse. 3599: Ja sîne vinger wîze Die gingen wol ze flîze Walkende in den seiten. Isot ist nicht minder geschickt in der Kunst; 7993: Ir vingere die kunden, Swene sis begunden, Die lîren wol gerueren Und ûf der harphen fueren Die

döne mit gewalte. Sie steigete und valte Die noten behendekliche. 8067: Ir lîren und ir harpfen spil Sluoc si ze beiden wenden Mit harm blanken henden Ze lobelichem prîse. 7568: lîren unde gîgen, harpfen unde rotten. Judith 117, 23: mit rottin und mit lyrin. Griesh. Pred. 1, 58: zerspeñet als ein seite ûf einer lîren. Außer dem Obigen wird die Rotte noch erwähnt Trist. 11365. 13166. 3679. 7570. 13124: Gandin ohne Schild und Speer Ueber sînen rukke fürt er Eine roten, diu was kleine, Mit golde und mit gesteine Geschoenet und gezieret, Ze wunsche gecordieret (mit Saiten bezogen). 13394: Tristan sîne harpfen ze rukke nam, hing sie über den Rücken an einem Riemen. Als das Beste dieser Art von Instrumenten wird die Schwalbe bezeichnet. Plippalinot erbittet sich P. 623, 20 von Orgelusen als Lösegeld für Lischoys die swalwen, Diu der künegin Secundillen was, Und die iu sante Amfortas. Mac die härpfe wesen mîn, Ledec ist duc de Gôwerzîn. 623, 25: die härpfin untz ander kamergewant. 663, 17: Frou Bene ûz Gâwâns hende nam D'êrsten gâbe ûz sîme rîchen kram, Swalwen, die noch z'Engellant Zeiner tiweren härpfen ist erkant. Die Schwalbe ist also eine Harfengattung, die in England vorzüglich geschätzt ward. Simrock, Uebers. des Parc. ed. 2. II, 488 will hier eine Anspielung auf das Wappen des „seit 1172 mit England vereinigten Irlands finden". Dem steht aber die Geschichte entgegen. Es ist richtig, daß das Wappen des späteren Königreichs Irland eine goldne Harfe im himmelblauen Felde war, welches der König Jacob I (1567—1625) mit dem Schilde von Britannien vereinigte, um zu zeigen, daß er absoluter Monarch von England und Irland sei; und ebenso richtig ist, daß Heinrich II sich i. J. 1172 einen großen Theil Irlands unterworfen hatte, der indeß noch mehrere Jahrhunderte lang nur ein unsichrer Besitz blieb. Unmöglich aber konnte damals schon die Insel als Königreich ein Wappen führen, da ein solches noch gar nicht bestand, sondern eine Menge Dynasten in den einzelnen Grafschaften regierten, welche völlig selbstständig und unabhängig höchstens nur in gemeinschaftlichen Kriegen gegen auswärtige Feinde ein einziges Kriegsoberhaupt wählten. Anstatt hier an eine politische Anspielung zu denken, liegt es näher, sie auf die wälsche Harfe zu beziehen, da Wales, das Vaterland dieser Arthursagen überhaupt, den Bardengesang zu Wolframs Zeit in

blühendster Weise kultivierte, und dieser nothwendig mit Saiteninstrumenten, der Harfe, dem Crwth und ähnlichen vielnamigen Instrumenten begleitet wurde. S. San-Marte, Sagen von Merlin, S. 84 u. 254, und dessen Uebersetzung von Stephen's Wälscher Literaturgeschichte, Kap. I, Abschn. 3. Kap. II. Vergl. überhaupt den äußerst reichhaltigen Abschnitt über diese Instrumente, ihre Formen und Namen in Wolf, Lais und Sequenzen, S. 52—58, u. Anm. 77, 78, S. 242—248 und die dabei angegebne Literatur. Ein Verzeichniß solcher Instrumente nach niederländischen Quellen, das jedoch auch für das übrige Deutschland gilt, s. bei Hoffmann, Horae Belgicae, VI, 195 flg.; und der französischen Instrumente in: Instruction du Comité historique.

Das Sambiût wird Trist. 3680 für das beste Saitenspiel erklärt: Mich lêrten Britunoise, Die wâren ûz der stat von Lût Reht liren und sambiût. „Sambiût, waz ist das, lieber man?" Daz beste seitspil, daz ich kan. Hiermit stimmt mit. Sambuca; Papias: Sambuca, genus cytharae rusticae. In Widerspruch damit steht Roquefort s. v. Sambuque: Flûte Champêtre, faite avec du sureau; de sambuca. Dagegen sagt Isidor. Orig. II, 20: Sambuca in Musicis species est symphoniarum. Est enim genus ligni fragilis, unde et tibiae componuntur; und Symphonia erklärt er l. c. c. 21: Symphonia vulgo appellatur lignum cavum ex utraque parte pelle extensa, quam virgulis hinc et inde Musici feriunt. Fitque ex concordia gravis et acuti suavissimus cantus. Hiernach scheint die Symphonie eine mit Ruthen geschlagene Trommel gewesen zu sein, worauf auch Ugutio deutet: Tympanum quoddam instrumentum musicum, vel pellis vel corium, vel ligno ex una parte contentum vel contextum, et dicitur sic quod tinniat; vel dicitur sic a tinton, quod est medium, quia est medium. Est enim media pars Symphoniae in similitudinem cribri et virgula percutitur ut Symphonia. — Alle Glossen übersetzen indeß Tibia: symphonia; und Sistrum: tuba, genus Symphoniae. Sistrum ist die in Aegypten gebräuchliche Isisklapper von Blech, und bestand aus einigen durch ein Blech gesteckten Stäbchen, die durch Schütteln derselben ein Getöse machten. Hiernach scheint die Sambuca und Symphonia zu verschiednen Zeiten und bei verschiedenen Völkern theils ein Blase-, theils ein Saiten- oder Trommelinstrument gewesen zu sein. Trist. 7568 stellt neben

einander liren unde gîgen, und 3674: videln und symphonîen, harpfen unde rotten, und Wolf l. c. S. 245 erklärt Symphonie oder Chiffonie für die Drehleier, jenes Blinden= und Bettlerinstrument, das zu spielen eines Ritters unwürdig war; und da Tristan das Sambiut für das beste seitspil erklärt, so muß es im Anfang des 13. Jahr=hunderts in England und Nordfrankreich noch einen höheren Kunstrang behauptet haben.

Schließlich sei noch erwähnt, daß im Trist. folgende Sangweisen genannt werden: schanzûne 2292, 3623, 8078, 8143, 13776, 19214; pasturele 8076; rotruwange 8077; folate 8078; rundate 8077, 19215; refloit 2293, 8078, 17376, 19216; stampenîe 2293, 8062; leich 3508, 3515, 8618, 19205, 3624; und er unter=scheidet Britûnsche und Franzoiser wîse, und fideln in wälscher wise. Vergl. hierzu Wolf l. c.

Anhang.

Bilder zur Parcivaldichtung.

I.

Der Codex des Romans: Parceval le Galois von Chrestiens de Troyes zu Paris (Biblioth. du Roi, Supplem. Français, Fol. Pergament) enthält auf dem schöngemalten Titelblatte einige Scenen aus der Jugendgeschichte unseres beliebten Helden Parcival, welche wir nach der von Lady Charlotte Guest in „The Mabinagion from the Llyfr coch o Hergest (London, Longmann, 1840 flg.) Part III" gegebnen Zeichnung mittheilen, und die mit der von Wolfram von Eschenbach in seiner deutschen Dichtung gegebnen Lebensgeschichte genau übereinstimmen, in zwei Bildern übereinander, die von einem Rahmen von Arabesken und Blattwerk mit Rosetten, die theils leer, theils mit ritterlichen Figuren gefüllt sind, umgeben werden. Die Handschrift gehört wahrscheinlich dem 14. Jahrhundert an und ist vorzüglich erhalten.

Tab. I.

Das obere Bild jener beiden stellt zwei verschiedne Scenen dar.

Zur Linken nimmt der Knabe Parcival von seiner Mutter Abschied, indem er auf einem kleinen Klepper zur Jagd ausreitet, im linken Arm eine Anzahl Jagdspieße (gabilôte) haltend, sonst unbewaffnet, in enganliegender Kleidung, das Haupt von einer Guggel umhüllt. Während er über die Burgbrücke von dannen reitet, entläßt ihn die Mutter mit guten Lehren und segnender Handbewegung.

P. 119, 29: sîn muoter underschiet im gar
daz vinster unt daz lieht gevar.
dar nâch sîn snelheit verre spanc.
er lernte den gabilôtes swanc etc.

120, 11: Eins tages gieng er den weideganc.

Zur Rechten ist der verhängnißvolle Augenblick dargestellt, als er dem in glänzender Rüstung prangenden Karnahkarnanz (P. 122. 123) mit seinem ritterlichen Gefolge begegnet, ihn für Gott hält, und vor ihm niederknieet mit dem Begehr, auch ihn zum Ritter zu machen. Der winzige Klepper des Knaben er-

scheint neben dem großen, mit Wappenstickerei gezierter **Covertüre** bedeckten Kastellan des Ritters nur um so kleiner. Die Rüstung, die als **Kettelhemde auch** den Kopf des Ritters umgiebt, ist nur flüchtig gezeichnet; das Wappenbild auf dem Schilde entspricht jedoch regelrecht dem Wappen auf der Roßdecke. Den Hintergrund bildet ein Wald mit singenden Vögeln im Laube.

Tab. II.

Das Bild enthält wieder zwei Scenen.

Zur Linken reitet über die Schloßbrücke hinweg der tumbe knabe glückselig seinem ersehnten Ritterthum entgegen, während die Mutter ohnmächtig im Burgthore niedersinkt, und ihr Herz vor Kummer bricht. In der Linken hält er den Bogen, zur Rechten hängen ihm der Köcher mit Pfeilen und einige Jagdspieße. Hier markiert die Guggel mit dem langen Zipfel deutlicher seinen Thorenanzug.

P. 128, 13: des morgens dô der tag erschein
der knappe balde wart enein,
im was gein Artûse gâch.
Herzeloyde in kuste und lief im nâch...
der reit enwec: wemst deste baz?
dô viel diu frouwe valsches laz
ûf die erde, aldâ si jâmer sneit
sô daz se ein sterben niht vermeit.

Zur Rechten: der Kampf des Knaben mit dem rothen Ritter Ither von Gahevieß, dem er mit der Rechten den Speer durch den Leib rennt, während die Linke den goldnen Pokal dem sinkenden Ritter entreißt, aus welchem dieser unvorsichtig die Königin Ginevra begossen hat. Ither hat einen unförmlich gestalteten, flüchtig gezeichneten Helm auf; sein Roß ist mit großer Covertüre bedeckt.

P. 155, 4: Parzivâl der knappe guot
stuont al zornic ûf dem plân.
sîn gabilôt begreif er sân...
wo helm und barbier
sich lochten ob dem hersenier
durchz ouge in sneit daz gabilôt,
unt durch den nac, sô daz er tôt
viel...

II.

Lachmann in seiner Ausgabe der Werke Wolframs von Eschenbach bemerkt S. XVI: daß in der Münchener Handschrift des Parcival (G) aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hinter 614, 8 zwei Blätter mit Bildern folgen, auf jeder Seite drei untereinander; sonach müßten es 12 sein. Der zuvorkommenden Güte des Vorstandes des Germanischen Museums zu Nürnberg verdanke ich die von kunstgeübter Hand gefertigten Durchzeichnungen von eilf dieser Bilder. Die ersten vier beziehn sich auf die Abentheuer des Gramoflanz mit Ga-

wan und Itonien, der Geliebten des Ersteren, Schwester des Letzteren. Einige dieser Bilder stellen zwei abgesonderte Scenen dar, u. z.

Tab. III.

(F. 49a.) Zur Rechten: Gramoflanz sitzt unmuthig, daß er mit Parcival, anstatt mit Gawan, unbewußt und ohne Sieg gekämpft, in seinem Zelte; neben ihm ein alter Mann, vermuthlich sein Oheim Brandelidelin von Punturteis, berathend zu ihm sprechend.

P. 709, 13: Gramoflanz si rieten,
er möhte wol enbieten
Artûse, daz er naeme war
daz kein ander man ûz sîner schar
gein im koem durch vehten,
daz er im sande den rehten:
Gâwân des künec Lôtes suon,
mit dem wolt er den kampf tuon.

Die beiden gesattelten Pferde mit dem Kopf zur folgenden Scene gewandt, scheinen anzudeuten, daß auf ihnen seine Boten an Artus mit dieser Botschaft abgesandt seien.

Zur Linken hat Arnive, Gawans Mutter (die Frau mit dem unbeschriebnen Bande), und ihr zur Rechten ihre Tochter Sangive den König Artus in ein wenc gezelt sîdîn (710, 21) beschieden, um ihm die Liebe Itoniens zu Gramoflanz bekannt zu machen. Arnive führt an der linken Hand die ganz verschämt sich versteckende Itonie (die gebückte Figur), welche nun (711, 712) ihr Liebesbekenntniß selbst vor Artus ablegt Die drei Bäume im Hintergrund bezeichnen die waldige Umgebung des mit den Zelten der Heere von Artus, Gawan und Orgeluse festlich geschmückten Planes von Joflanze.

Tab. IV.

(Fol. 49a.) **Von der Rechten kommt Gramoflanz unbewaffnet (723, 26 flg.) mit** einem Gefolge von fünf von Kopf zu Fuß mit Kettelpanzer bewehrten Rittern, vermuthlich den 721, 6 genannten drei Fürsten und ihrem Gefolge; von der Linken ihm entgegen Artus mit sechs in gleicher Weise gerüsteten Rittern, um die Versöhnung mit Gawan einzuleiten, der, wie es scheint, zur Rechten im Zelt sich noch zurückgezogen hält. Im anderen Zelt zur Linken zeigen die drei Frauengestalten (Arnive, Sangive, Itonie) mit freudiger Bewegung auf den kommenden Gramoflanz. Im Zelte dahinter lauscht eine gekrönte Frau (also Ginevra, Artus' Gemahlin) mit ihrer Begleiterin der Begegnung des Helden mit ihrem Gemahl. Die zwei Bäume bezeichnen wieder den Anger von Joflanze.

Tab. V.

(F. 49.) Die Versöhnungsscene. Gawan von einer Seite führt Itonien, Artus von der anderen den Gramaflanz zu einander zu Umarmung und Kuß.

P. 724, 24: Gramoflanzes ougen
Si erkanten, diu im miñe truoc.
sîn freude hôch was genuoc.
sît Artûs het erloubet daz,
daz si beide ein ander âne haz
mit gruoze enphâhen taeten kunt,
er kuste Itonjê an den munt.

Hinter Gawan steht Parcival, doch gleich den Uebrigen unbewaffnet. Die Frauen in den Zelten, welche seltsamer Weise mit Halbmonden geschmückt sind, schauen frohlockend zu.

Zur Rechten ist eine zweite Scene, wie Artus Itonien dem Gramoflanz als Gemahlin zuführt.

P. 729, 27: Artûs gab Itonjê
Gramoflanz ze rehter ê.
dâ het er vil gedienet nâch.

Tab. VI.

(F. 49.) Eine festliche Tafel mit Schaalen voll runder Früchte oder Eiern, Vögelchen, Brötchen, und Prätzeln in heutiger Form besetzt, in der Mitte Artus, ein großes Messer in der Hand (Gabeln waren noch nicht üblich), zu seiner Linken die Königin Ginevra, zu deren Linken Gramoflanz und Itonie, letztere ihren Arm mit dem des Geliebten verschränkend, und damit zugleich ihre Hand dem Parcival reichend; neben Parcival noch eine Königin, vermuthlich Sangive, die dem ihr vermählten Florant (730, 6) die Hand reicht.

P. 729, 30: Nu darf niemen sprechen wâ
schöner hôchgezît ergienc.
Ginovêr in ir pflege enpfienc
Itonjê und ir âmîs.

Die folgenden Bilder beziehn sich auf den Kampf Parcivals mit Feirefiß und dessen Folgen.

Tab. VII.

(F. 49b.) Beide Helden kämpfen mit geschloßnem Visier schon den Fußkampf; ihre Rosse laufen ledig umher. Parcival's Schwert zerbricht und der obere Theil der Klinge fliegt in den durch zwei Bäume angedeuteten Wald. Auf dem Schilde des Feirefiß befindet sich das Bild eines Löwen anstatt des Eidemons. Beide sind in Kettelhosen, die Halsberge darüber, und darüber der Wappenrock, die Schwertscheide am Gürtel. Die Sättel zeigen, wie auf Tab. III, die übliche Form des hohen vordern und hinteren Sattelbogens.

P. 744, 10: von Gaheviez daz starke swert
mit slage ûfs heiden helme brast,
sô daz der küene rîche gast
mit strûche venje suochte.

Tab. VIII

(F. 49b.) Nach abgebundenem Helm erkennen sich die beiden Helden. Feirefiß wirft sein Schwert weit von sich und eilt, Parcivaln zu umarmen. Die Helme ruhen in ihrem Schooße, die Schilde sind auf den Rücken geworfen.

P. 747, 14: „diz swert sol unser dweders sîn!"
ez warf der küene degen balt
verre von im in den walt.
747, 1: Jeweder sîn houbet schier
von helme unt von hersenier
enblôzte an der selben stunt.

Hier, wie noch mehr auf dem vorigen Bilde, ist die Perspective sehr schlecht beobachtet.

Tab. IX.

(F. 50a.) Parcival führt den Feirefiß, beide noch behelmt, in das Lager, an Artus' und Ginevra's Zelte vorbei, zu Gawan. Ein Knappe führt ihre Rosse nach. Zuschauer, neugierig und erstaunt, im Hintergrunde.

P. 756, 7: bî Artûses ringe hin
si riten. dâ wart vil nâch in
geschouwet, dâ der heiden reit...
— 12: si kêrten für daz hôchgezelt
an Gâwânes ringe.
— 21: si hetenz harnasch deñoch an.

Tab. X.

(F. 50a.) Nach dem so glücklich versöhnten Kampfe der beiden Helden erschien die Gralsbotin Kundrie, um Parcival zu verkündigen, daß er vom Gral zu dessen König erwählt sei, und um ihn mit Feirefiß nach Munsalwäsche abzuholen. Im Bilde sind sie schon der Gralsburg nahe, ihrer Führerin geschloßnen Visiers folgend. Ein Knappe (zwar im langen Kleid, doch mit kurzem Haare, daher nicht ein Frauenbild) empfängt die Kommenden mit freudiger Bewegung.

P. 793. 794, 6: Feirefîz Anschewîn
unt Parzivâl si bêde
vor dem palas an der grede
si wurden wol enpfangen.

Tab. XI.

(F. 50b.) Zur Linken kommt Parcival, schon mit der Krone des Grals geschmückt, seiner geliebten Gattin Kundwiramurs entgegen geritten, die auf dem Rosse ihre beiden Knaben Kardeiß und Loherangrin im Arme hat, von zwei Frauen und vier Rittern begleitet.

P. 796, 27: ine weiz wie mange raste
Cundwîrâmûrs dô was geriten
gein Munsalvaesche mit freude siten.

Tab. XII.

(F. 50b.) Wieder eine große Festtafel, aber noch durch eine Anzahl dienender Jungfräulein, an den langen Haaren als solche kenntlich, ausgezeichnet, welche Speise und Getränk zutragen. Die mit dem Sternenmantel oder Kreuzchen Geschmückte dürfte Urepanse de Schoye sein sollen. Als Wirth mit der Krone auf dem Haupte und das Messer in der Hand, ist, trotzdem daß das Band unbeschrieben ist, Parcival; der mit dem Hute soll wahrscheinlich der nun genesene Amfortas sein, dem ein Becher dargereicht wird. Es ist die Festtafel im Schlosse des Heils. Zwischen Parcival und Amfortas sitzt Feirefiß.

P. 808, 17: ein gesiz vor ûz gehêret was
dâ Feirefîz unt Amfortas
bî dem wirte solde sitzen.

Demnach ist der Becher, den die mittlere Figur darreicht, nicht der h. Gral, sondern ein gewöhnlicher Pokal, da Feirefiß noch nicht getauft ist, den Gral also noch nicht sehn kann (810, 3). Die Gemahlin Kundwiramurs hat der Zeichner befremdlicher Weise ganz vergessen, denn sie war nach 816, 1 zugegen.

Tab. XIII.

(F. 50b.) Zwei Scenen. Zur Linken: die Taufe des Feirefiß. Ein Priester mit dem Buch der Bücher in der Hand, streckt segnend die Hand über ihn hin; der Täufling sitzt nach alter Sitte in ganzer Figur nackt im Taufbecken. Auf der Seite mit dem Taufhemde (westerlege) in der Hand eine weibliche Figur, vermuthlich die Braut Urepanse, die nach seiner Taufe ihm vermählt werden soll; daneben eine Dienerin.

P. 816, 20: der toufnapf was ein rubbîn.
von jaspes ein grêde sinwel,
dar ûf er stuont.
817, 8: dâ stuont ein grawer priester alt.
818, 12: man begund in kristenlîche pflegen
und sprach ob im den toufes segen.

Zur Rechten: Ein Mann zerschlägt mit dem Hammer eine Bildsäule menschlicher Figur; der Kopf fliegt ab, der Rumpf fällt zur Erde. Daneben eine Frau, auf dem Arme etwas tragend, das einem Wickelkinde nicht unähnlich sieht. Dahinter zwei männliche Figuren. Es ist die Zerstörung eines heidnischen Götzenbildes, die weibliche Figur Urepanse, den jüngst gebornen Sohn, nachmaligen Priester Johannes, auf dem Arme, und hinter ihr die Figur mit dem unbeschriebnen Rande ihr Gemahl Feirefiß.

P. 822, 23: (Repanse) diu gebar sît in Indyân
ein sun, der hiez Johân....
Feirefîz hiez schrîben
ze Indyân übrall daz lant
wie kristen leben wart erkant.
daz was ê niht sô kreftec dô.

Druckfehler.

S. 33,	Z. 4 v. u.	statt	S. 32	lies S. 23.
S. 89,	Z. 14 v. o.	"	ἐκταβόειαν	" ἐπταβόειαν.
S. 116,	Z. 8 v. u.	"	κύπις	" κόπις.
S. 195,	Z. 12 v. u.	"	der	" den.
S. 219,	Z. 2 v. u.	"	croire	" coire.
S. 233,	Z. 17 v. o.	"	behungen	" behangen.
S. 245,	Z. 15 v. o.	"	alle	" also.
S. 268,	Z. 2 v. o.	"	Pallicca	" Pallicca.

Des Kreuzes Prüfung. Glaubenstragödie von San-Marte (A. Schulz). Magdeburg. Heinrichshofen. 1845.

Beiträge zur bretonischen und celtisch-germanischen Heldensage. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Quedlinburg und Leipzig. Basse. 1847. Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur. Abth. II. Bd. 3.

Die polnische Königssage. Nach den Quellen dargestellt und kritisch erörtert von San-Marte. Berlin. H. Schultze. 1848.

Die evangelischen Domkapitel in der Provinz Sachsen. Eine Denkschrift zur Mahnung an die Vertreter des preußischen Volks in erster u. zweiter Kammer. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1850.

Walther von Aquitanien. Heldengedicht aus dem Lateinischen des zehnten Jahrhunderts, übersetzt und erläutert von San-Marte (A. Schulz). Magdeburg. Creutz. 1853.

Die Sagen von Merlin. Mit altwälschen, bretagnischen, schottischen, italienischen und lateinischen Gedichten und Prophezeihungen Merlins, der Prophetia Merlini des Gottfried von Monmouth und der Vita Merlini, lateinischem Gedichte aus dem 13. Jahrhundert. Herausgegeben und erläutert von San-Marte (A. Schulz). Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1853.

Gottfried's von Monmouth Historia regum Britanniae, mit literarhistorischer Einleitung und ausführlichen Anmerkungen; und **Brut Tysylio**, altwälsche Chronik, in deutscher Uebersetzung, herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Halle. Anton. 1854.

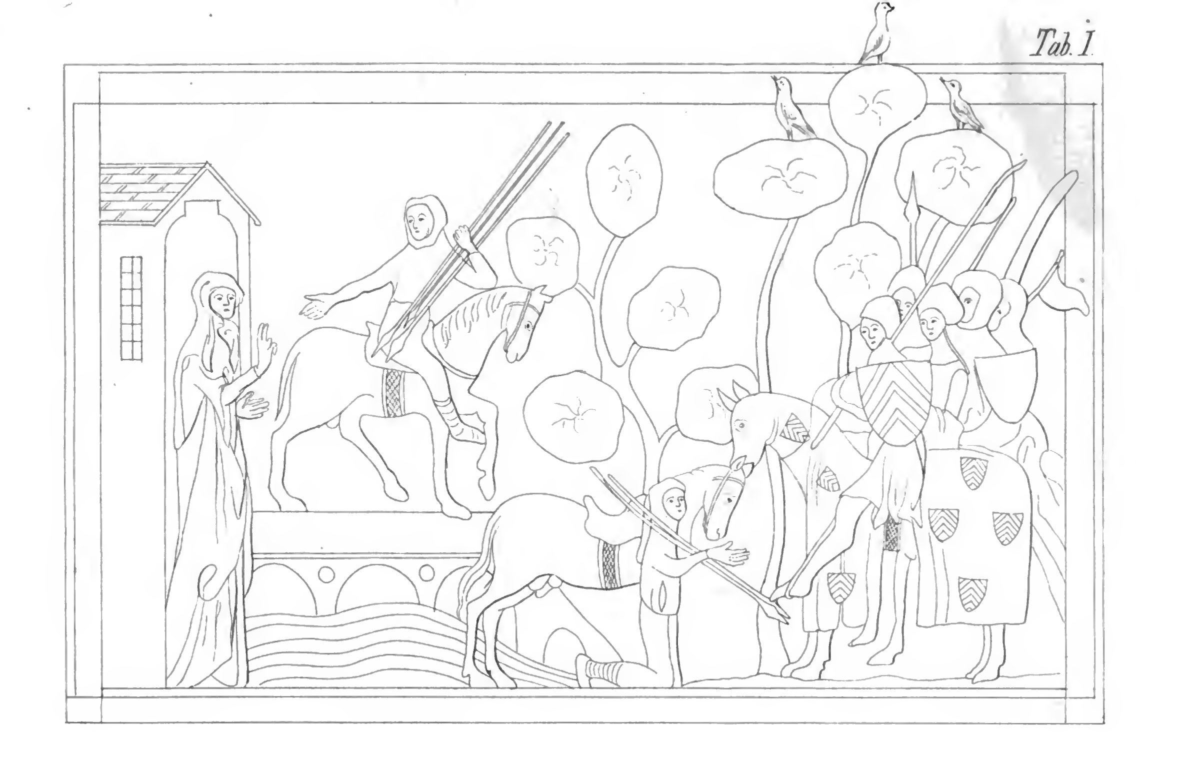
Parcival-Studien. Erstes Heft: Des Guiot von Provins auf uns gekommene Werke, altfranz. und deutsch in metrischer Uebersetzung mit einem vollständigen altfranz.-deutschen Wörterbuche, herausgegeben von Wolfart, Prof. am Domgymnasium zu Magdeburg, und San-Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1860.

—— Zweites Heft: Ueber das Religiöse in den Werken Wolframs von Eschenbach und die Bedeutung des heiligen Grales in seinem „Parcival". Herausgegeben von San-Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1860.

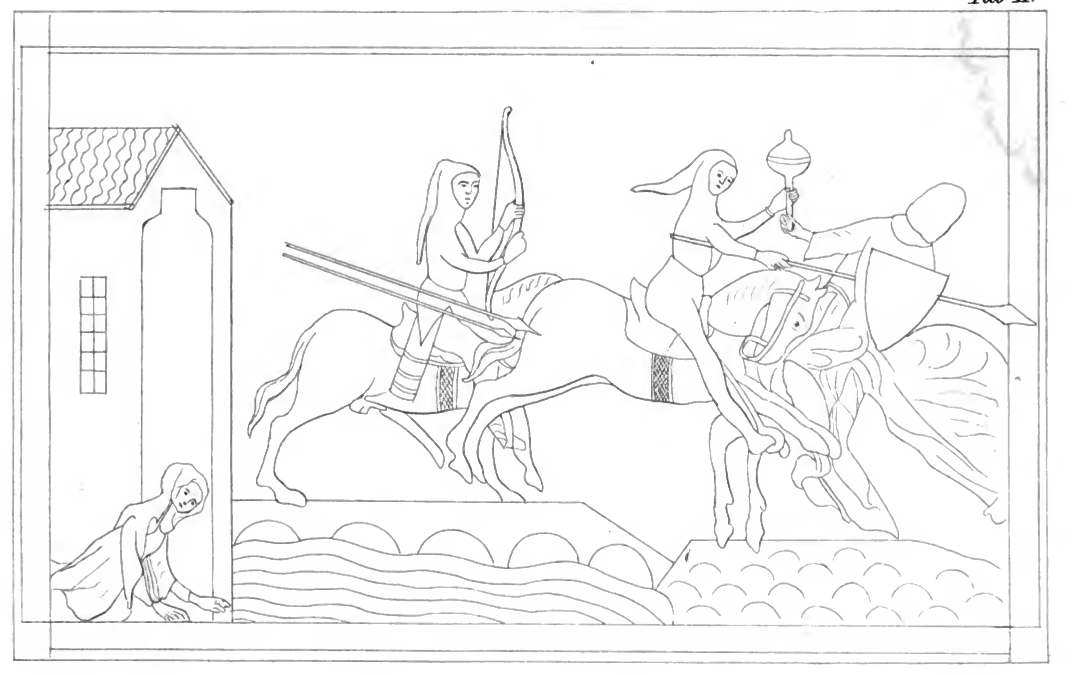
—— Drittes Heft: Die Gegensätze des heiligen Grales und von Ritters Orden. Herausgegeben von San-Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1862.

Stephens, Th., Geschichte der wälschen Literatur vom XII. bis zum XIV. Jahrhundert. Gekrönte Preisschrift. Aus dem Englischen übersetzt und durch Beigabe altwälscher Dichtungen in deutscher Uebersetzung ergänzt herausgegeben von San-Marte (Reg.-Rath Dr. A. Schulz). gr. 8. 1864. Halle. Waisenhaus.

Tab. I.



Tab II.

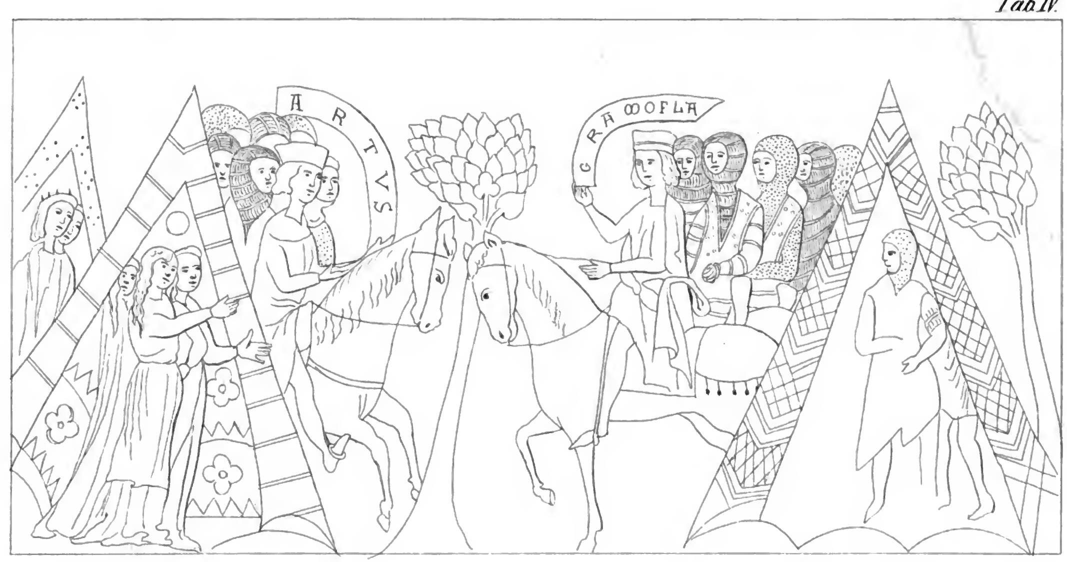


Tab. III.

ARTUS

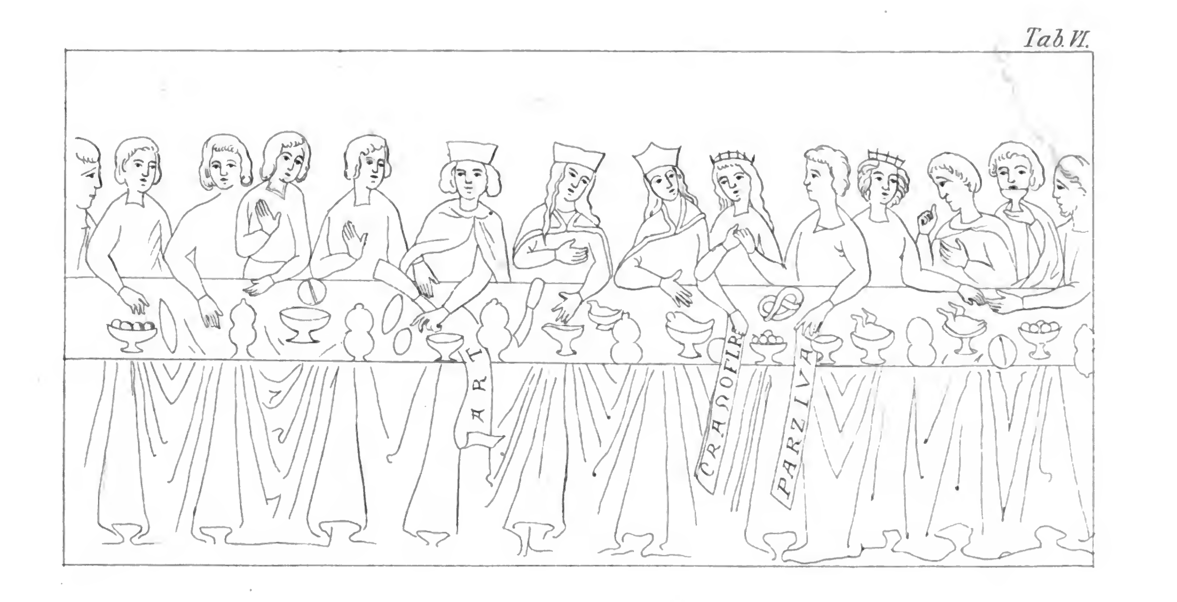
GRANDEL

Tab. IV.



Tab.V.

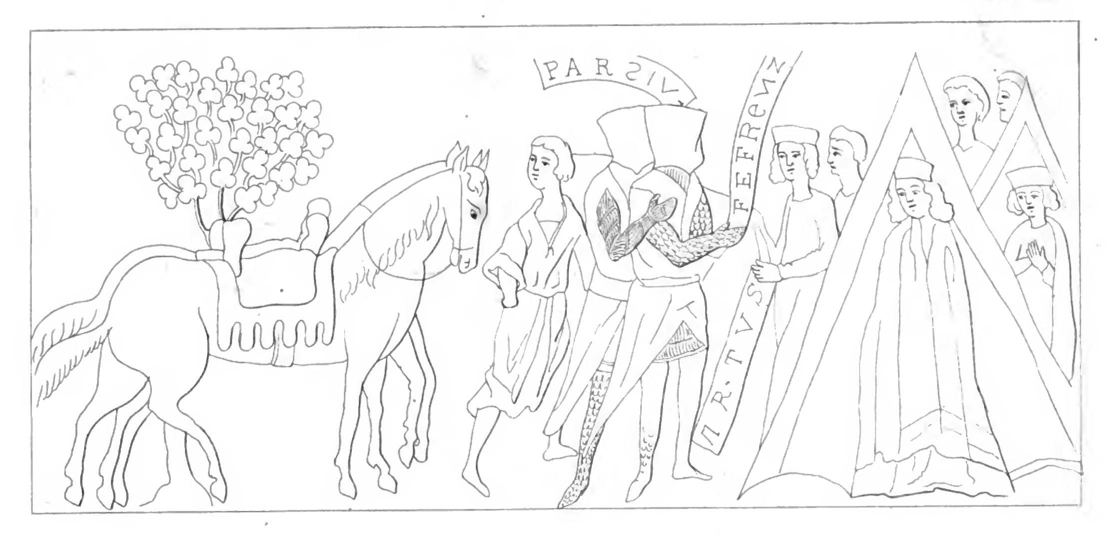
Tab. VI.



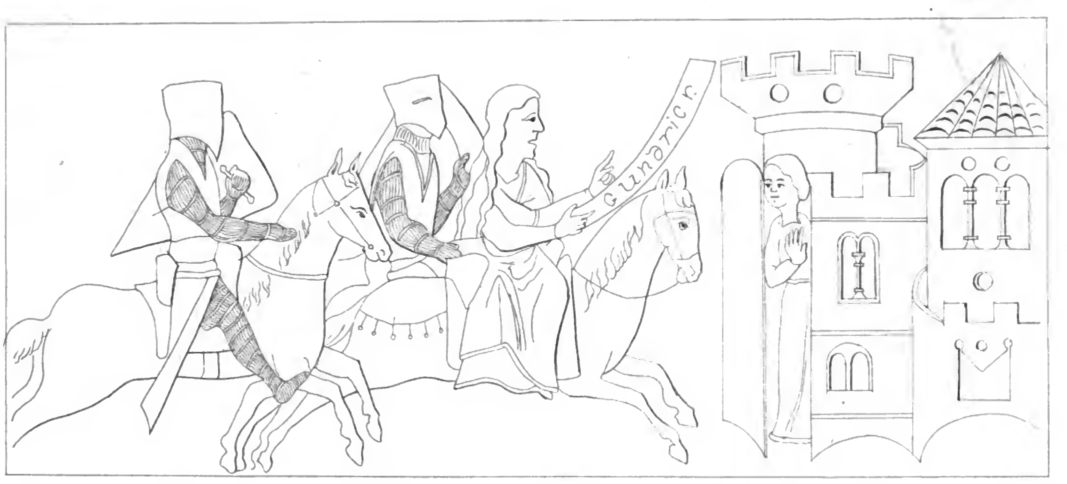
Tab. VII.

Tab. VIII.

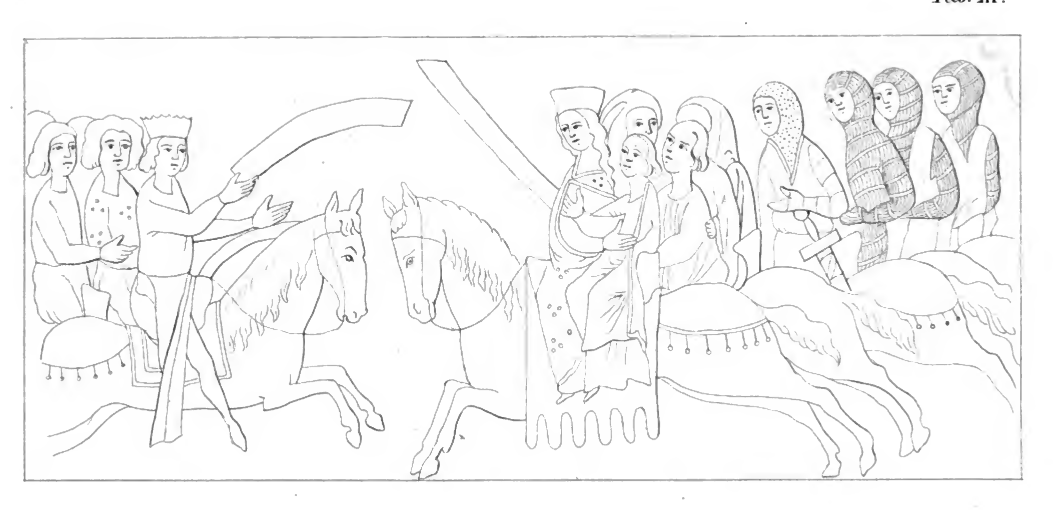
Tab. IX.



Tab. X.



Tab. XI.



Tab. XII.

